J. Mich.
Rädlinger

H-B II. 5630

J. Michael Rädlinger

Gehen wir

einer neuen Barbarei entgegen,

oder

Was restaurirt Europa?

München
1827.

Bei Jacob Giel.

Storage
943

» Der Geist kann nur in dem Höchsten und Letzten ruhen. Wie weit er sich auch von dem Mittelpunct entferne, und forschend — kühn und gottlos herumirre in den endlosen Gebieten, er wird zurückkehren, und ruhen in Gott. Das ist so gewiß, daß es als Aufschrift dienen kann über aller Geschichte und Natur. «

Gügler. (Ueber den Geist des Christenthums und der Literatur ꝛc. 1810.)

Vorwort

über den Geist und die Tendenz dieser Schrift.

Wir übergeben diese Schrift dem Publikum zu einer Zeit, in der sie vielleicht den Bessern der beiden Parteien, die jetzt den großen europäischen Kampf kämpfen, von dessen Ausgang das Schicksal dieses Welttheiles abhängt, mehr als je willkommen seyn dürfte. Noch stehen sich dieselben unversöhnt gegenüber, aber die Crisis scheint eingetreten zu seyn, in der das große Problem zur Lösung reift. Europa's Völker haben die Verirrungen der Vorzeit, (der einseitigen Herrschaft der Autorität) und jene der Gegenwart, (der einseitigen Herrschaft des Privatgeistes) so wie die Rechte und Ansprüche beider kennen gelernt. Folglich sind sie für die Wahrheit, die in der Mitte steht, und die nur Eine seyn kann, empfänglicher geworden.

So lang der Kampf dauert, ist über diesen Gegenstand nie so viel gesprochen und geschrieben worden, als in unsern Tagen, eben weil da die Folgen der Einseitigkeit am sichtbarsten, und der Conflict der entgegengesetzten Systeme auf die höchste Spitze getrieben worden, wo die Entscheidung erfolgen muß. Es kömmt nun, soll nicht abermal das eine oder andere Extrem den Sieg davon tragen, und sollen die

Völker nicht neuen Irrthümern und Gefahren entgegen geführt werden, alles darauf an, daß den Geistern die Anschauung der Wahrheit möglichst nahe gelegt werde.

Leider! wird die Stimme der Wenigen, die auf ihrer Seite stehen, zur Zeit noch von dem großen Haufen der Parteimänner weit überschrieen. Diese verräth als solche zwar schon die Art und der Ton, womit sie ihre Sache gewöhnlich verfechten; allein dem einen Theile kömmt die Macht des Zeitgeistes, der fast alles mit sich fortriß, und dem andern jener panische Schrecken zu Hülfe, der sich in Folge der letzten Zeitereignisse eines Theils der Gesellschaft bemächtigt hat.

Sämmtliche Parteimänner gehen vom Gegensatz aus, und bleiben mit Hartnäckigkeit — taub gegen den Widerspruch, und blind für die Folgen — beim Gegensatz stehen. Sie wollen die Welt durchaus mit dem heilen, was ihre Krankheit erzeugte und unterhält, und um sie vollends unheilbar zu machen, erklären sie die beiden im Streit begriffenen Elemente für natürliche und darum unversöhnliche Feinde, zwischen denen Friede und Einigkeit absolut unmöglich sey — weßwegen die einen für die Fortdauer der absoluten Herrschaft der Privatvernunft, die andern für die Wiederkehr der absoluten Herrschaft der Autorität auf Leben oder Tod kämpfen.

Den Radicalirrthum der Parteien aufzudecken, und das große Uebel in seinem wahren Ursprung zu zeigen, scheint daher die dringendste Aufgabe unserer Tage, und eine heilige Pflicht für Diejenigen zu seyn, die Muth und Beruf in sich fühlen, es mit der Welt, die aus Parteien besteht, zu verderben, und sich der Wahrheit, die Niemand hören will, zum Opfer zu bringen.

„Noch steht sich die getheilte Welt schroff gegenüber, und so lang der Mittelpunct nicht gefunden ist, in welchem die beiden Principe, von denen sie einseitig beherrscht wird, harmonisch (ohne einander zu hemmen oder zu stören) zusammenwirken, wird sie sich zu befehden nicht aufhören, und bald die individuelle Vernunft siegen, (und in Folge dieses Sieges werden revolutionäre Bewegungen und Anarchie eintreten) bald die Autorität die individuelle Vernunft überwältigen, und einen starren Mechanismus in's menschliche Leben einzuführen drohen. Nun widerstreitet der Mechanismus wie der Anarchismus dem wahren Leben der Menschheit, welches allein im Organismus sich gestalten, frei bewegen, und seiner mächtig und froh werden kann. Im Organismus aber herrscht weder das Einzelne über das Ganze, noch das Ganze über das Einzelne, sondern es herrschen durchgängig Selbstständigkeit und Unterwürfigkeit zugleich, als integrirte Gegensätze, durch welche das Leben ist und erscheint. Den hohen Mittelpunct zu finden, der die genannten Gegensätze auf die besagte Weise ausgleicht, ist eine Aufgabe, deren vollkommene und allgemein genügende Lösung bisher unter die blos erwünschlichen Dinge gehört.“ — *)

Wenn wir uns in vorliegender Schrift an diese Aufgabe in ihrem vollen Umfange wagen, vermög dessen der gedachte Punct der Einigung und Harmonie so scharf bezeichnet, und die Art und Weise der Versöhnung so gründlich, so ausführlich und so allgemein genügend dargestellt werden soll, wie der gegenwärtige Standpunct der Cultur und das Bedürfniß des Jahrhunderts es erfordert, so

*) S. die kathol. Literaturzeitung v. 1825. S. 107.

wissen wir nur zu gut, daß wir eine schwere Arbeit unternehmen, die mit unsern schwachen Kräften in keinem Verhältniße steht. Unterdessen glauben wir, daß, wenn ein Jeder leistet, was er vermag, aus den mancherlei Versuchen endlich ein Werk erwachsen werde, das dem beabsichteten Zwecke entsprechen dürfte.

Eben wegen der Schwierigkeit des Gegenstandes glauben wir besonders, auf die Nachsicht des Publikums rechnen zu dürfen, um so mehr, da wir uns einer solchen Arbeit nur in der reinen Absicht, zu nützen, (wovon jene selbst am besten zeugen kann) unterzogen haben. Mögen unsere Leser diese Absicht nicht mißkennen, und möge Gott, der sich zuweilen auch der Schwachen bedient, um seine Plane zu fördern, unsern guten Willen segnen! Ihn dürfen wir zum Zeugen nehmen, daß wir Niemanden wehe thun, sondern lediglich als vermittelnder Freund in die Mitte der streitenden Parteien treten wollen, um ihnen den Frieden zu bringen. Darum erkennen wir die Wahrheit an, wo und wie wir sie finden, und lassen Gerechtigkeit allen widerfahren, denen sie unserer Ueberzeugung nach zur Seite steht. Gefallen wir hiebei denjenigen nicht, welche dem Parteiwesen fanatisch ergeben sind, und keine Versöhnung, sondern ewige Zwietracht wollen, so ist es nicht unsere Schuld. Jemanden zu gefallen schreiben wir nicht, sondern einzig um Gottes Reich und das Wohl der Menschheit nach unserm Vermögen zu fördern. Demohngeachtet können wir, da der Geist der Versöhnung der Geist der Liebe — also ein guter Geist ist, im voraus der Theilnahme und des Beifalls aller guten Geister gewiß seyn; und selbst von Seite des Parteigeistes muß uns die Gemüthsfassung, mit der wir auftreten, und die Art und der Ton unserer Darstellung wenigstens vor Verunglimpfung und Schmähung sicher stellen.

Wir waren von jeher auf die subjective Anschauung und Erfahrung des beschränkten, dem Irrthum so sehr ausgesetzten einzelnen Menschen mißtrauisch. Deßwegen suchten wir auch unsere individuellen Ansichten nach Möglichkeit zu bewähren, und sie dadurch fester zu begründen, daß wir sie mit den Zeugnissen der berühmtesten und ehrwürdigsten Männer der Vor- und Mitwelt verglichen, und zum Theil mit ausgehobenen Stellen begleiteten. Wenn hundert weisere und bessere Menschen, als wir, mit uns derselben Ueberzeugung sind, so fühlen wir uns mächtig in unserer Meinung bestärkt. Wollten wir dagegen allen in's Angesicht widersprechen, so machten wir uns fast vor uns selbst des Wahnsinns verdächtig.

Diese Gallerie von großen und ausgezeichneten Männern, diese große Zahl unparteiischer und argloser Zeugen der Wahrheit müßten schon an und für sich die Aufmerksamkeit eines jeden unbefangenen Lesers auf sich ziehen, und ihm einen interessanten Anblick gewähren — einen wohlthuenden und ermunternden Anblick dem Edlen — einen erschütternden und zum heilsamen Nachdenken weckenden Anblick dem Manne auf Irrwegen, wenn es dieser anders nicht schon zur gänzlichen Gefühllosigkeit für das Göttliche und Ewige gebracht hat. Mit Recht müßte man ihn für vollends versunken halten, falls er (abgesehen von der Menge der Zeugen) überdieß bei so viel geringerm Umfang des Geistes, und minderer Reinheit der Seele glaubte, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit bessern Bescheid, als jene Orakel der Völker und ihrer Zeitalter geben zu können.

Schlüßlich müssen wir noch, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, unsere Leser bitten, vorliegende Schrift, ehe sie darüber ein Urtheil fällen, erst ganz und

im Zusammenhang lesen, und jegliches Einzelne durchaus nach der Idee des Ganzen würdigen zu wollen. Isolirte Stellen werden leicht nach vorgefaßten Meinungen und Ansichten gegen den Sinn verstanden, in dem sie genommen sind. Auf allenfallsige Verstümmelung des Buchstaben oder Verdrehung des Sinnes können wir so wenig, als auf bloße Machtsprüche ohne Gründe, zu antworten uns einlassen. Die Erinnerung, daß, im Falle man sich mit uns nicht verständigen kann, der Gegenstand doch seiner Wichtigkeit und Natur nach einen strengen Ernst mit leidenschaftsloser Ruhe und mit Würde gepaart, und eine gründliche Behandlung fordere, halten wir, da wir es mit Männern zu thun haben, für überflüßig. Vor allem aber beliebe man, uns die Falschheit der Principien, worauf wir das Ganze gebaut haben, und mit denen alles Uebrige von selbst fällt oder stehen bleibt, genügend zu zeigen. Wir werden, da wir nicht uns, sondern die Wahrheit suchen, jede gut gemeinte Aufklärung oder Rüge mit Dank annehmen, und die gute Sache, so lang wir sie auf unserer Seite finden, gegen den Irrthum nach Kräften zu wahren suchen, aber ihr auch, sobald wir vom Gegentheil überzeugt worden, mit Freude auf die Seite des Gegners folgen.

München den 1. October 1826.

J. M. Rädlinger.

Inhalt und Zusammenhang.

Seite

Einleitung. Zustand des Zeitalters 1

Erster Abschnitt.

Ursachen der Gebrechen dieser Zeit.

§. 1. A. Nächste Ursache: Die Trennung der Gesellschaft in zwei feindliche Parteien (in politischer, wie in religiöser Hinsicht). Nothwendige Folgen 5

§. 2. B. Grundursache: Die Trennung der Gesellschaft vom Göttlichen (durch Isolirung der Intelligenz von der Autorität, des Wissens von dem Glauben). Folgen . . 13

§. 3. Einzig wahres Heilmittel: Die Rückkehr zum Göttlichen durch Versöhnung der Intelligenz mit der Autorität (der individuellen Vernunft mit der allgemeinen) mittelst Verständigung über die Quelle (das Princip) der Wahrheit, (als den Mittelpunct der Ausgleichung der Parteien). Unmittelbare Folgen 39

Zweiter Abschnitt.

Nachweisung der §§. 2. und 3. an der Natur oder der göttlichen Weltordnung.

§. 4. Parallelle zwischen der physischen und moralischen Weltordnung 55

§. 5. Oeconomie der stufenweis sich entwickelnden moralischen Ordnung (in der Menschenwelt) oder des irdischen Gottesreiches 65

§. 6. Künftiger Sieg dieses Reiches im Kampfe mit der Welt (mit dem Egoismus (der Excentricität) der von Gott, ihrem Mittelpunct (Lebensprincip) abgefallenen Menschheit) . 72

Seite

Siebenter Abschnitt.

Art und Weise der Reform der öffentlichen Anstalten.

§. 21. Was von Seite der protestantischen Staaten geschehen könne und solle, theils zur Vorbereitung der Reunion, theils zur eigenen Restauration (des Erziehungs- und Unterrichtswesens, der Künste und Wissenschaften ꝛc.) aus dem Zeitverderben 470

§. 22. Was zu demselben Behufe von und in der katholischen Kirche geschehen könne und solle, in Bezug auf das kirchliche Leben überhaupt, und auf den Clerus insbesondere. Verstärkung ihrer Wirksamkeit durch zeitgemäße Corporationen zur Wiederherstellung der Volks- und Jugenderziehung 481

§. 23. Herzustellendes Naturverhältniß zwischen Staat und Kirche. Ihre ewige Idee, und deren zeitliche Darstellung. Radikalirrthum der neuesten Staatstheorien. Wahrer Ursprung, Zwecke und Sphären des Staats und der Kirche. Ihre geschichtliche Entwickelung und gegenseitige Befehdung. Ihr Gleichgewicht . . 500

§. 24. Geschichte ihres Kampfes im Mittelalter. Ist höchst lehrreich für die Gegenwart zur Herstellung des Kirchen- und Weltfriedens. Was Gregor VII. Europa's Völkern (der Mit- und Nachwelt) war. Seine Idee vom allgemeinen christlichen Reiche — verschieden von jener des allgemeinen Weltreiches. Hoffnung für die Zukunft vom Standpunct der heutigen europäischen Politik 543

Einleitung.

Zustand des Zeitalters.

1. Daß die allgemeinen Klagen über den heutigen Zustand des gemeinen Wesens nicht ungegründet seyen, sieht ein Jeder, der offene Augen hat. Außerordentliche Erscheinungen gingen unserm Zeitalter vorüber, denen nothwendig außerordentliche Ursachen zum Grunde liegen. An den Folgen dieser Ursachen und jener Erscheinungen leiden noch die Völker, und vergeblich waren bisher alle ihre Bemühungen, sich ins Gleichgewicht zu setzen. Die allgemeine Gährung im Großen theilte sich der Gesellschaft im Kleinen mit. In Staat und Kirche, in Gemeinden und Körperschaften, in Familien wie im einzelnen Menschen, ist der Zwiespalt fast einheimisch geworden. Vielfältig hat Mißvergnügen mit dem Bestehenden und Neuerungslust, rohe und feine Selbstsucht, wildes Treiben und Genießen, Lüge und Betrug, Streit und Verfolgung, eine ungewöhnliche Verdorbenheit der Stände, verschuldetes und unverschuldetes, vornehmes und gemeines Elend auf eine auffallende Weise überhand genommen. Hier bieten im offenen Aufruhre begriffene Völker oder heimliche revolutionäre Verbindungen und Umtriebe, dort tief gesunkene Gemeinden und zu Grunde gerichtete Familien, aller Orten entweihete und zerrüttete Ehen, Verkehrtheit der Erziehung, Nichtachtung des Heiligen und Verfall der Sitten, endlich die sichtbarste Abnahme ächter und gründlicher Wissenschaft und Kunst, an deren Stelle eine eitle oberflächliche Vielwisserei und Belletristerei getreten ist, dem Beobachter einen traurigen Anblick dar; und da-

mit das Maaß voll werde, verheißt uns die junge, unter solchen Auspizien aufkeimende Generation offenbar eine noch schlechtere Zukunft. [1])

2. Diese angedeuteten Züge gehören so sichtbar zum Gemälde unserer Zeit, daß Niemand eine Uebertreibung darin finden wird. Es lassen sich deßwegen Stimmen vernehmen, die, auf die Weltgeschichte sich berufend, uns die Annäherung von Katastrophen prophezeien, wie sie bei ähnlichen Vorzeichen die ersten und gebildetesten Nationen der alten Welt erfahren haben. [2])

---

1) Aetas parentum pejor avis tulit nos nequiores, mox daturos Progeniem vitiosiorem. Hor. Od. VI. L. 3.
»Die Jünglinge, schreibt Sambuga an die pfälzische Landesregierung, (auf die Frage: Wie dem Verfalle der Religion und Sittlichkeit zu steuern sey. S. dessen Biogr. v. Sailer S. 45.) sind ohne Sitten, die Töchter ohne Schamhaftigkeit, die Kinder ohne Gehorsam, die Gatten ohne Treue, die große Mehrheit der Vorgesetzten ohne Menschenliebe, die Menschheit ohne Gott. Das Laster sieget, die Ruchlosigkeit spottet der Tugend; Religion ist das Mährchen der Städte, die Gerechtigkeit ist feil, Geld ist der Abgott, Selbstsucht das Leben der Menschen. Dieß ist unsere Lage, hier sind wir, und der Anblick des laufenden Zeitalters erspart uns die Mühe, es zu beweisen.«

2) Die Sittenlosigkeit ist ein gewisser Vorbote von Katastrophen. Sie riß zu Athen und Sparta ein, und keine hundert Jahre mehr blieb der Staat. Bei den Römern fand noch Polybius große Religiosität; sobald sie fiel durch Attalus Gold, und die Schmeichler der Plebejer, war auch Roms Fall nahe. Die Folge war Abspannung, müssiges Leben, Luxus, Frechheit zu Allem. Man wird es in Europa erfahren, was der Fall des Glaubens und seiner Tochter, der Sittlichkeit, für Folgen haben wird. Auch habe ich nicht den geringsten Glauben an die Phänomene wiederauflebender Freyheit; wo dieser Grund fehlt, ruht sie auf Sand. (Joh. v. Müllers sämmtl. Werke, Tübingen 1810. Th. V. S. 272.) Verdorbene Völker enden meistens mit ihrem Untergange. Wenn es Niniviten gab, die noch Buße thaten, weil sie noch Glauben hatten, so zeigen die Schutthaufen Assyriens, Persiens, Egyptens, des Juden- und Griechenlandes, von Karthago und Rom, und von so mancher darniederliegenden Größe unserer Tage, daß, wenn das Verderben einen gewissen Grad erreicht hat, die Kinder desselben nichts mehr achten, (Sprüchw. 18, 3.) allem Höhern absterben, und dem Niedern sich Preis geben, und so ihre eigene Selbstentwürdigung mit ihrem Untergange in dem Augenblicke bezahlen, wo sie am freiesten genießen zu können glauben. (Sambuga über die Nothwendigkeit der Besserung, als Rücksprache mit seinem Zeitalter I. Th. S. 9.)

Diesen Stimmen fangen bereits, obwohl in einem andern Sinne, sogar diejenigen an, beizutreten, welche bisher die Koriphäen und Lobspender unseres Jahrhunderts gewesen sind; sie klagen laut, daß wir mit Riesen-Schritten einer neuen Barbarei entgegen gehen.

3. Dieser exzentrische Zustand der Menschheit muß jeden Menschenfreund innig betrüben und auffordern, seiner wahren Ursache ernstlich nachzudenken, und das Resultat seiner Forschung denjenigen vor Augen zu legen, die irgend einen Einfluß auf ihre Wiederherstellung ausüben können. [3]) Wäre die wahre Ursache aufgefunden, und klar erkannt, so könnte man auch über die rechten Heilmittel nicht mehr in Verlegenheit seyn; und wer immer dazu beigetragen hätte, würde sich als ein Werkzeug der Gottheit und als Einer der segnenden Genien des Menschengeschlechtes ein unsterbliches Verdienst erworben haben; denn wahrhaftig! entweder geht dieser Welttheil, der Mittelpunct der Civilisation unserer Erde, einer neuen schönern Epoche entgegen, und liegt so eben in Geburts-Nöthen, (was wir im Vertrauen auf die Vorsehung gerne glauben wollen) oder er ist, was wir, menschlicher Weise zu urtheilen, mehr zu fürchten haben möchten, seiner Auflösung nahe.

---

3) Sind Uebel vorhanden, und zwar ungewöhnliche, bezeugt dieses das laute Geständniß Aller, die nicht vom öffentlichen Unheile leben, und sind die Uebel, welche das äußere Daseyn treffen, Folgen der sittlichen Abweichung, neben welcher die Erde Stein, der Himmel Erz, die liebe Natur Vergiftung wird, und im heiligen Unwillen ihre Bestimmung, zu beglücken, selbst zerstört; so dringt sich dem Späher der Weltlage das Vorgefühl von Gefahr auf, und es darf ihm weder zur Unehre, noch zum Verdienste angerechnet werden, wenn sein in Unruhe versetztes Herz es wünscht, und sein Mund es ausruft: »Besserung ist nothwendig!« Denn wie könnte er mit reiner Liebe seinem Geschlechte ergeben seyn, und vor der Ahnung seines Mißgeschickes nicht beben?—(Sambuga a.o.O. 16S.)

Ich m. Br. bin, so lange ich lebe, in allen Schriften, deren Ausarbeitung die göttliche Vorsicht mir gestatten wird, fest entschlossen, nicht weniger als Patriot, als auch als Christ und Mensch die alte Sache der Religion und Moral aus allen Kräften, und auf alle Weise zu behaupten, als mir Gott helfe!— (von Müller a. o. O.)

4. Fern sey von uns jede Anmaßung; wir sprechen blos unsere Ueberzeugung aus, und sind bereit, jeden Augenblick von der Wahrheit uns zurecht weisen zu lassen.

5. Obgleich über dasjenige, was uns fehlt, fast alle Stimmen einig sind, so weichen sie doch über die Ursachen des Uebels sehr von einander ab. Die meisten haben etwas Wahres; denn das Verderben rinnt, nachdem es allenthalben verbreitet ist, in tausend Bächlein. Indessen leiten diese Bächlein ihren Ursprung am Ende alle von Einer Quelle her.

6. Dieses zu zeigen, wollen wir uns in gegenwärtiger Schrift vorzüglich angelegen seyn lassen, um dann unsere Lehren und Vorschläge zum Behufe einer radicalen Kur darauf zu gründen.

7. Vorläufig wollen wir aber auch diejenigen Ursachen berühren, welche von Vielen als die eigentlichen (Grund-) Ursachen unserer Zeitübel angegeben werden, da sie in Wahrheit nur theilweise und sekundäre Veranlassungen derselben sind. Wir berühren sie, theils weil sie auch als solche von großer Wichtigkeit und Bedeutung sind, theils und vorzüglich, um ihren sekundären Charakter ins Licht zu stellen, und die Nothwendigkeit darzuthun, tiefer zu dringen, und unsere Krankheit in der Wurzel zu verfolgen.

Erster Abschnitt.

Ursachen der Gebrechen unserer Zeit.

§. 1.
A. Nächste Ursache.

1. Mehrere halten dafür, die Hauptursache liege in der Trennung des heutigen Europa in zwey Hälften, die sich zwar mit denselben Zwecken, aber entgegengesetzten Mitteln, bei sich durchkreuzenden Meinungen und Interessen abstossend und unversöhnlich gegenüberstehen [1]). Die eine Partei will freie Untersuchung und Gleichheit der Rechte nach Vernunft und Natur, die andere positiven Glauben und Anerkennung der angeerbten Rechte nach geschichtlicher Ueberlieferung. Diese Parteien umfassen Staat und Kirche, so, daß die Revolution und Reformation gleichen Schrittes laufen. Wie diese, so entstand auch jene. Keine schreibt sich von gestern her, etwa als das Werk des Zufalles, oder der bloßen Laune übelgesinnter Menschen; eine frühere Zeit hat vorbereitet, was die folgende entwickelt, die letzte zur Reife gebracht hat.

2. Als nämlich die erste Wärme für den Zweck des Christenthums (das lebendige Gefühl der Wahrheit) in den Gläubigen erkaltet war, wurde es mehr zur bloßen Sache des Begriffes und des äussern Sinnes gemacht, und leeres Formenwesen trat an die Stelle seines erhabenen Geistes. Insbesondere hat die der Kirche gewordene äussere Ruhe und ihr emporsteigender Glanz

1) Vergl. J. Weitzels Europa in seinem gegenwärtigen Zustande. Wiesbaden. 1824. Item: die franz. Zeitschrift Mémorial Catholique v. 1824, über den Dualismus der Zeit.

denselben nicht in gleichem Grade emporgehoben [2]). Nach dem Untergange des abendländischen Kaiserthums hatten die Völker-Wanderungen und folgenden Kriege das Mittelalter in die roheste Barbarei versenkt [3]). Der Drang jener Zeit, welcher der Kirche die Civilisirung Europa's zur Aufgabe machte, riß diese aus ihrer Sphäre in's weltliche Reich, und schuff den Koloß der Hierarchie, die, ihre wahre Bestimmung vergessend, allmählig das Antlitz der Kirche entstaltete und fast unkenntlich machte, bis mit dem Falle des orientalischen Reiches die Griechen nach Italien wanderten, und mittelst ihrer mitgebrachten Geistes Schätze die erstorbenen Wissenschaften im Abendlande in's Leben riefen. Der Aberglaube und das Heer von Mißbräuchen begann dem aufgehenden Lichte zu weichen; man forderte laut die Reinigung der Kirche. Allein blinder Eifer und menschliche Leidenschaft mischten sich in's Heiligthum, und widerstanden auf einer Seite der billigen Forderung, wie sie auf der andern die bestehende Ordnung durchbrachen, und mit stürmender Gewalt zu erobern suchten, was die Zeit mittelst Aufklärung und gesetzlicher Ausgleichung hätte herbeiführen sollen. Die Völker wurden hiermit neuerdings in den noch wüthendern Religionskrieg verwickelt, und die Kirche der Spaltung Preis gegeben, in der die Bekenner des christlichen Glaubens sich fortwährend feindlich gegenüberstehen.

3. Auf gleiche Weise ist das Streben nach Reformen im Staate, als eine Folge der Fortschritte der Gesellschaft in geistiger Bildung und physischem Wohlstande, einheimisch geworden, und führte, auf dem Wege der gesetzlichen Ordnung unbefriedigt, zur Gewaltthätigkeit und Revolution.

Die Philosophie, die sich mit Untersuchungen über den Ursprung und den Zweck des Staates, über die Rechte und Pflich-

2) Vergl. den Religionsfreund f. Kath. v. D. Benkert. 1824. Seite 592.

3) Vergl. C. Meiner's: Historische Vergleichungen der Sitten ꝛc. des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts ꝛc. 1793.

ten der Regierung und Regierten ꝛc. abgab, [4]) wurde ein Gemeingut der Gesellschaft; die Resultate derselben, die mit den bestehenden Einrichtungen meistens im Widerspruche waren, verbreiteten sich um so schneller und ungehinderter, da selbst die ersten Monarchen Europas als Freunde und Beschützer der lieberalen Ideen auftraten, und ihre um sich greifende Herrschaft auf mancherlei Weise förderten und unterstützten. So kamen Aufklärung und Reichthümer, sonst die Vorzüge der höhern Stände, in den dritten Stand, und die gleichen Kräfte schafften von selbst nicht allein gleiche Ansprüche, sondern auch die Mittel, selbe geltend zu machen. Obwohl die Regierungen in der Wirklichkeit mit den Grundsätzen, Wünschen und Bedürfnissen der Zeit im Widerspruche waren, begünstigten sie nichts desto weniger die grosse Veränderung, in der sie meinten, sich unverändert zu erhalten; sie gaben der Aufklärung jeden Vorschub, reformirten das Schulwesen, munterten Künste und Wissenschaften auf, setzten die Presse in lebendige Thätigkeit, gaben dem Studium der Alten einen neuen Aufschwung, und republikanisirten so, den Geist der Jugend mit einer den bestehenden Einrichtungen nimmer zusagenden Nahrung pflegend, im eigentlichen Sinne ein Geschlecht, das fürderhin in monarchischen Staaten mit ihren Rechten und Attributen beherrscht werden sollte.

4. So lang die Zwecke der Regierungen mit den Neuerungen Hand in Hand gingen, that es gut; aber als man das alte System der Gesetzgebung und Verwaltung mit dem neuen Zustande der Völker nicht mehr im Einklange zu erhalten wußte, trat der Widerspruch hervor. Gerade da, wo freie Gesinnung, Kraft und Einsicht sich im Volke vorzüglich verbreitet hatte, wurde bei der Regierung Willkühr, Schwäche und Unfähigkeit in hohem Grade sichtbar; die höhern Stände hatten sich durch

4) Vergl. Windischmann: das Gericht des Herrn über Europa— Blicke in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 1814 S. 37. f.

eigene Schuld, durch Müßiggang, Schwelgerei und Sittenlosigkeit um Ansehen und Einfluß gebracht; die Geschichte, Schauspiele, Romane, u. s. w. wetteiferten, ihr Thun und Lassen unverschleiert den Augen des Volkes darzustellen; dasselbe wurde von diesem zugleich verabscheut und nachgeahmt, und die Immoralität verbreitete sich von einem Stande zum andern; die Religion ward wie die Sittlichkeit der Spott einer leichtfertigen Aufklärerei, die Politik aller Moral entfremdet, und was hierin den Grossen recht schien, meinten die Kleinen, sey ihnen billig; sie fanden im vornehmen Beispiele Entschuldigung und Aufmunterung zugleich. So wurde allmählig die Masse gefühl- und achtungslos für Recht und Gesetz, und das Feuer der Revolution schlug, nachdem es innerlich lang genug geglüht hatte, in helle Flammen aus, und je mehr es Nahrung fand — von Zeit zu Zeit, von Volk zu Volk — desto schwerer war es zu löschen, und es brennt fortan, wenn auch nicht immer nach Aussen in offenem Brande, doch heimlich in den entzündeten Geistern der europäischen Welt.

5. Allerdings lassen sich hieraus, insbesondere die politischen, und zum Theile selbst die moralischen Erscheinungen unsrer Zeit erklären; doch sind die angegebenen Ursachen *mehr secundärer Art*. Es liegt am Tage, wie aus dem Mißverhältnisse der fortgeschrittenen Bildung der Menschheit, ihrer Ansichten, Bedürfnisse, Wünsche, ꝛc. zu ihren Institutionen sich das herrschende Mißvergnügen und das Streben nach Verbesserungen, wohl auch die Befehdung im Gebiete der Religion und Wissenschaft, überhaupt der so viel bewegte und bewegende revolutionäre Zeitgeist, sich herleiten lasse; wie aber die größere Cultivirung und höhere Geistesbildung der Völker zugleich die Quelle der übrigen beklagenswerthen Uebel seyn solle, als: des innern Zwiespaltes im Menschen selbst, seines Mißverhältnisses zur Gottheit, der Vergessenheit seiner höhern Würde und Bestimmung, der Zerstörung des zarten, religiösen und sittlichen Gefühles, der Verkehrtheit der

ehelichen, Familien- und Gemeinde Verhältnisse und Erziehung, der niedern Selbstsucht und Genußlust, überhaupt der so allgemeinen Frivolität und fortwährend wachsenden Sittenlosigkeit, endlich selbst des Verfalles der ächten gründlichen Wissenschaft, u. s. f. das läßt sich nicht absehen. Diesen Mißständen muß etwas anderes zu Grunde liegen. Die wahrhaft bessere Bildung müßte auch edlere, weisere, in Betreff aller genannten Verhältnisse durchaus vorzüglichere Menschen machen, und gerade die gebildetern Stände müßten hierin vor den übrigen sich auszeichnen. Das finden wir aber nicht. Die in diesem Stücke unverdächtigsten Beobachter ihrer Zeit entwerfen, bei aller Anerkennung ihrer wirklichen Vorzüge (in Betreff der Verstandescultur und der Fortschritte in allen Zweigen des Wissens, [5]) nicht

---

[5]) Leider dient vielseitiges Wissen dem bösen Willen gewöhnlich als Mittel zu seinen Zwecken, und was wir an Einsicht gewonnen, ist zu oft nur am Glauben zweifach verloren. Bleibt für den Menschen nichts fest stehen, als was (durch den Verstand) sich erweisen läßt, dann mag sein Skepticismus der Verzweiflung, die ihm folgt, nur ohne Zaudern den Dolch zur Selbstentleibung schleifen; denn alles vermag der Geist, (Verstand) wenn ihn die Lust des Herzens treibt, zu beweisen und zu widerlegen. Die Tugend wird ein frommer Wahn, der Mensch ein gefräßiges Thier, das der Welt nur mit seinen fünf Sinnen angehört, und Gott selbst ist in dem wunderbaren Spielwerke des Zufalls oder einer ewigen Nothwendigkeit nicht mehr zu finden. Wären wir mit unserer sogenannten Aufklärung auf dem rechten Wege, dann müßten die höhern gebildetern Stände auch immer die Bessern seyn, was doch Niemand behaupten mag. (Weitzel S. 359.)

»Nicht darum sind wir bös und unglücklich, weil wir das Gute nicht kennen, sondern darum bleiben wir schlecht, und werden von Tag zu Tag schlechter und elender, weil wir das Gute nicht wollen, oder wenn wir's auch wollen, es uns am Vollbringen fehlt.«

— — »video meliora proboque;
Deteriora sequor.« (Ovid. Metam. VII. 17.)

das empfehlendste Gemälde. Hr. Weitzel versichert l. cit. p. 24, daß auch der bitterste Tadel diese Zeit nicht verläumden kann. Er nennt sie „eine Zeit der Leichtfertigkeit und des Betruges, der Selbstsucht, des Vielwissens ohne Wahrheit, der Schönrednerei ohne Gedanken und Gefühl, in der jeder lehren und verbessern will, nur sich selbst nicht. . . Andere Zeiten fährt er fort, hatten ihre Gebrechen, vielleicht so zahlreich als die unsere; an Wahrhaftigkeit aber, Treue und Bescheidenheit, sind gewiß wenige so arm gewesen. Das Vorzügliche wie das Gemeine, das Schlechte wie das Gute, drängt sich in flüchtiger Hast, und was der Tag entstehen sah, sieht er oft wieder untergehen. Fast alles ist ein Gegenstand leichtfertiger Unterhaltung, ein Schauspiel zum Zeitvertreib geworden, und selbst der Gedanke und das Gefühl sollen nur in leichter Oberflächlichkeit Geist und Gemüth berühren. Was wir vor allem wollen, ist Zerstreuung, um durch sie jeder ernsten Prüfung unsrer selbst und der Aussenwelt zu entgehen. Selten mag man diese genußsüchtige Leichtfertigkeit gesehen haben, die nur den angenehmen Kitzel vorübergehender Lust sucht, ohne Anstrengung und Aufopferung erndten, nicht säen, genießen, nicht verdienen will, und in der Literatur wie im Leben das Bekannte und Gewohnte gegen das Unbekannte und Fremde unüberlegt vertauscht. Wenn in dieser launenhaften Zeit so viel versucht wird, und so wenig zu Stande kömmt; wenn wir in ihr mit gleicher Eile bauen, und das Gebauete niederreißen sehen, und die Züge, die der heutige Tag für die Ewigkeit einzugraben dachte, am morgigen schon spurlos verschwinden; dann ist das die Schuld des Geschlechtes ohne Gehalt und Festigkeit, das weder einen Glauben noch einen Willen, und darum nur eine üppige Thatkraft ohne Zweck und Ziel, ohne Beharrlichkeit und Nachdruck hat. Was ward in den letzten dreissig Jahren nicht versucht und aufgegeben, gewählt und verworfen, getadelt und gutgeheißen, wie im bürgerlichen und politischen Leben, so in der Literatur?“ [6])

6) Das elende und eckelhafte Fastnachtsspiel mit dem Höchsten

6. Wäre jene Parteiung die ganze große Schuld und Grundursache aller dieser Uebel, so müßten sie wenigstens in solchen Reichen, deren Völker sich im wirklichen Besitze liberaler Gesetze und Einrichtungen befinden, in eben dem Grade fehlen; wir finden aber im Ganzen genommen keinen so großen Unterschied; selbst in politischer Hinsicht ist man da nicht immer gehorsamer, weniger meuterisch und mißvergnügt. [7]) Ein Beweis, daß es nicht so fast die Formen sind, wovon die Menschen ihr Heil zu gewarten haben, als der Geist, welcher sie beherrscht.

7. So sehr eine repräsentative Verfassung fast allgemein als das Mittel angesehen wird, die Willkühr der Machthaber gesetzmäßig zu beschränken, den Einsichten der Aufgeklärten und Gutgesinnten im Volke einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesetzgebung und Verwaltung zu sichern, u. s. w. [8]) so stehen wir doch ziemlich beim Alten, so lange die Menschen menschlich ge-

---

und Heiligsten, wie mit dem Plattesten und Geringsten, mit Religion, Freiheit, mit der Majestät des Thrones, der Legitimität, Ehre und Gewissen, Kunst, Wissenschaft und dem geselligen öffentlichen Leben, ist das unfehlbare Zeichen der Todeskrankheit unsrer Zeit, von der nur eine seltene Weisheit uns retten kann. Was ist sonst der Leichtsinn, der frevelnd mit allem spielt, mit dem Glücke der Völker und Familien, der ein Land zum Aufstande reizt, und es seinem beleidigten Herrscher wehrlos überliefert, wie er das Vertrauen gutmüthiger Gläubiger mißbraucht, um sich durch einen betrügerischen Bankrutt zu bereichern? was die scheinheilige Andächtelei, das schöne Phrasengeläute, die süßen Redensarten bei schlechtem Thun? Darum hat nichts mehr einen sichern Halt, eine feste Stütze. (Ibid. S. 53.)

7) Vergl. Friedrich Schlegels Signatur des Zeitalters in der Concordia I. H. S. 69. Item: unten 2. Abschn. Note 39.

8) Ein wesentliches und nothwendiges Attribut des wohlgeordneten Staates ist, daß darin neben dem grossen Hauptmittelpuncte

sinnt sind, und in verschiedenen Verhältnissen zwar nicht dieselben, aber wieder andere Fehler und Thorheiten begehen. Es muß zugegeben werden, daß die bessere Form eine bessere Regierung begünstigt und erleichtert, daß die größere politische Freiheit auch die bürgerliche Freiheit mehr sichert; aber nie kann durch die beste Form hinlängliche Vorsorge gegen Mißbräuche aller Art getroffen werden. „Die Wohlthat der Stellvertretung, wird der Nation sogar verderblich, wenn z. B. ihre Stellvertreter eitel und habsüchtig ihr Gewissen und ihre beredte Stimme der Gewalt verkaufen; wenn sie, um das Wohl des Volkes unbekümmert, um die vergängliche Gunst der Menge buhlen, und gleich Theaterhelden im Effecte, den sie bewirken, das rauschende Händeklatschen ihres Publikums suchen; gleichwie die schützenden Formen der Gerechtigkeit zu Waffen gegen die Unschuld werden, wenn der Richter käuflich seinen Ausspruch dem Meistbietenden überläßt. Was kann ein Geschlecht retten, das der Selbstsucht fröhnt, in der Befriedigung seiner Gelüste die Bestimmung seines Lebens sucht, nach eitler Auszeichnung strebt, und nur seinen Vortheil sucht, ohne einen richtenden Gott in und über uns? — Da seht, was in unsrer Zeit das Edle, Gute und Grosse zerstört, und das Gemeine, Schlechte und Erbärmliche gehegt und gefördert hat; wor-

---

auch noch andere untergeordnete Mittelpuncte des innern politischen Lebens, als eben so viele organische Glieder des Ganzen geduldet und aufrecht erhalten werden, d. h. mit andern Worten, daß eine wohlgeordnete Monarchie nicht ohne Stände und eine rechtliche Absonderung in Abstufung derselben zu denken ist; denn bietet ein Staat nichts dar, als eine völlig gleich und flach gebahnte Ebene mit einem einzigen Zentrum, von dem alle Radien ausgehen und wieder dahin zurückkehren; so ist eine solche anorgische Beschaffenheit und das absolute Streben nach der reinen Macht, was dabei zum Grunde liegt, nicht mehr der lebendigen Idee des Staates entsprechend. (Friedrich Schlegel a. a. O. III. Heft. S. 190.)

an so viele wohlthätige menschenfreundliche Entwürfe gescheitert sind; warum in dem Kampfe zwischen dem Bösen und Guten der Sieg dem ersten so oft geblieben ist! — Das Formenwesen also gestaltet das Leben nicht. Verfassungen allein machen keinen Staat, kein Volk, noch weniger sein Loos. Ein hochgepriesener Meister soll er seyn, der aus dem rohen gährenden Teige von feindlichen Interessen, Begierden und Leidenschaften, Wissen, Unwissenheit und Halbwissen, Aberglauben und Unglauben, feiner Bildung und Rohheit, Anmassung und Hunde-Demuth das schöne Bild eines sittlichen, freien, glücklichen Volkes formt." (S. Weitzel S. 372.)

8. Das Uebel liegt also tiefer, als daß Verfassungen und politische Institutionen allein ihm an die Wurzel kämen, und es vom Grunde aus höben. Es ist kein äusserer Schade, der durch Heilmittel von Aussen kurirt werden könnte. Unser äusseres verderbtes Leben ist nur die Erscheinung unsers innern Verderbens. Wenn an einem Baume Zweige, Blätter und Blüthen kränkeln, keimt gewöhnlich der Tod im Kerne. Seine innere belebende Kraft ist in ihrer freien Wirksamkeit gehemmt, und in welchem Grade alle seine Bestandtheile von ihr verlassen werden, in demselben welken sie dahin. So fehlt es in der Menschheit am Lebensprinzipe; je mehr sie von ihrer Verbindung mit ihm los ist, desto kränker muß sie werden; und sie müßte gänzlich in sich selbst zerfallen, wenn sie sich völlig davon trennen könnte.

§. 2.

B. Grundursache oder eigentliche Quelle der Gebrechen unsrer Zeit.

9. Wenn es denn an der Hauptsache fehlt, und das Leben unsers Lebens angegriffen ist, so kann unsere Zeitbil-

dung nicht die wahre Menschenbildung seyn. Wie eine frühere einseitig war, so ist es die gegenwärtige. [9]) Einst hat man vorzüglich Sinn, Gefühl und Einbildungskraft, in unsern Tagen fast ausschließend den Verstand bearbeitet; und wie jenes die Ausartung in blinden Glauben und mechanischen Gehorsam, so hatte dieses die Verirrung auf die Abwege des Unglaubens und der Zügellosigkeit zur Folge. Wenn aber jede, nicht den ganzen Menschen umfassende, Bildung verderblich ist, so ist es diejenige am meisten, welche das Herz — den eigentlichen Menschen — vernachläßigt, oder wohl gar ausser alle Verbindung mit dem Göttlichen setzt, und so das menschliche Leben ebenso werth- und bedeutungslos macht, als sie es, ohne Leitung und Ziel, sich selbst und der Natur (den Leidenschaften und Kreaturen) Preis gibt; und sie wird noch um so gefährlicher, wenn sie gerade dasjenige Vermögen in einem vorzüglichen Grade entwickelt, welches, seiner Natur nach blos dienend, sich zum Bösen wie zum Guten herleiht, und also im Dienste des verkehrten oder gottlosen Herzens um so mehr Unheil brütet, und diesem zur Erreichung seiner niedern Zwecke eine um so grössere Fülle von Mitteln darbietet, je raffinirter und gewandter es ist.

10. Leider ist dieses bey uns der Fall geworden!

Die neuere Zeit wollte den Fehler der vorhergegangenen gut machen — den des blinden Glaubens, des geistlosen und geisttödtenden Mechanismus und Schlendrians; sie untersuchte und forschte nach den Gründen des Glaubens; sie langte den Geist aus der Schale hervor, und erweckte ein neues kräftigeres und freieres Leben. Das ist ihre Lichtseite; und wahrhaftig! das göttliche Licht würde unser Jahrhundert wohlthätig erleuchtet

9) Daß hier durchgängig vom Allgemeinen — im Durchschnitte — die Rede ist, bedarf keiner Erinnerung.

und erwärmt haben, hätten seine Kinder, dafür empfänglich, seinen Glanz ertragen können. Das Alte, soferne es das Wahre, Gute, wahrhaft Göttliche ist, sollte nach ihrem Sinne nicht aufhören, es zu seyn; sondern nur immer mehr als solches erkannt, dem Geiste angeeignet und in's Leben übertragen werden. Der Gehorsam sollte nicht aufhören; nur menschliche Ungerechtigkeit und Despotie sollte denselben nicht mehr fordern; der Mensch sollte, aufgeklärt über seine Natur, Würde und Bestimmung, nicht mehr seiner oder fremder Willkühr und Leidenschaft Sklave seyn, sondern sollte sich aus freiem Entschluße und aus Liebe zum Guten dem Gesetze hingeben, seine Sinnlichkeit dem Geiste, und seinen Geist Gott und den menschlichen Obern, die von Gott gesetzt sind, in seinem Namen auf Erde zu regieren, um Gottes willen sich unterwerfen.

Sieh da die wahre Aufklärung, die rechte Gleichheit (vor=) und Freiheit[10]) (nach dem Gesetze)! Hierin sollte der Mensch Gottes Bild seyn, und es immer vollkommner werden; dann würde es ihm auch nimmer an Zufriedenheit, an Wohlstand und Glückseligkeit fehlen.

---

10) Welcher Unfug wurde aber mit diesen Worten getrieben! »Von jeher wurde das Zauberwort Freiheit, so wohlklingend jedem Menschen Ohr, und doppelt verführerisch wegen der Unbestimmtheit des Sinnes, der vorzüglichste Hebel aller Revolutionen, und wird es auch so lang bleiben, als dunkle Begriffe mehr, als klare Vorstellungen über die Menschen vermögen.« (Ueber den Geist und die Folgen der Reformation ꝛc. 1810. S. 105.)

Seit dem Anfange der franz. Revolution spricht man häufig von einer Freiheit, welche nicht im Genusse von Freiheiten besteht, sondern in einem vagen Begriffe und Streben, frei zu seyn, und täglich freier zu werden; eine gefährliche Erscheinung! sie weiset den Menschen nach Aufsen, anstatt ihn nach Innen zu richten. Sie mag ein Vorbote der Zerstörung seyn; ein Friedenszeichen der Wiederherstellung ist sie nicht. — (Chr. Fr. Schloßer.)

Wirklich gelang es einer Reihe grosser geistreicher Männer des vorletzten und noch zum Theil des letzten Jahrhunderts, durch ihre vereinten Bemühungen die Morgenröthe dieses schönern Menschenlebens heraufzuführen, wenigstens im Geiste sich es vor- und in ihren Reden, Schriften und Kunstwerken aller Art, es nach zu bilden. Ihr schöpferischer Geist, ihre tiefe Gründlichkeit, ihre reife Beurtheilung, ihr geläuterter Geschmack, die Kraft ihres Ausdruckes, ihre begeisterte Liebe für das Gute, Schöne und Heilige in Wissenschaft und Kunst reissen zur Bewunderung hin, und werden lange nachfolgenden Jahrhunderten noch zum Muster dienen. [11])

Ihre Zeitgenossen und Nachfolger hätten nach den an's Licht geförderten Geistes Schätzen nur ihre Hände ausstrecken, und Wahrheit und Leben daraus schöpfen dürfen; allein sie schienen — dafür nicht reif genug — erst noch auf ein neues, dem vorigen Irrthume entgegengesetztes, Extrem ab- und seine Labyrinthe durchirren zu müssen. [12])

11. Das dem regeren literarischen Leben gleich Erdschwämmen entwachsene Heer sogenannter Denker, Sprecher und Schreiber, zu klein, um im hehren Wetteifer die grossen Muster zu erreichen,[13]) und zu stolz, um mit demüthiger Jüng-

---

11) Vergl D. Weissenbach: Ueber den Charakter des jetzigen Weltalters, Augsburg 1783. Item: Seb. Günthners Geschichte der literärischen Anstalt in Baiern. 2. Bd.

12) »Diese Zeit wollte sich vom Buchstaben befreien, und hat die Sache selbst verloren. Man vertauschte das eine Uebel gegen das andere; daher es kam, daß alle Namen und Sachen theils verkehrt wurden, theils ihre Bedeutung verloren. Dum vitant stulti vitia, in contraria ruunt.“ — (Fr. Stapf: Sammlung verschiedener Gedanken aus dem Nachlasse des verewigten Sambuga ꝛc. 1818. S. 8.)

13) Einzelne Sterne ausgenommen, die nicht mehr vom hohen Geister Himmel schwanden, auch nicht vergeblich hernieder-

erschaft ihnen zu folgen, wollten (wie es dem Schüler auf den Schultern des Lehrers ziemt) die Meisterschaft übertreffen.

Man blieb, anstatt den weit vorgerückten Bau fortzuführen, vor ihm stehen, um daran zu kritisiren, zu splitterrichten, zu ändern, und zu pfuschen; man verlegte sich auf das Kunstrichten, auf die Zweifelsucht, auf kindisches Vernünfteln und leichtfertiges Witzeln, auf das Buchstaben- und Formenwesen. Anstatt tiefsinniger Werke schrieb man größtentheils oberflächliche Compendien, sogenannte Blumenlesen, Kritiken, Legionen von Recensionen, Monat- und Jahresschriften, Enzyklopädien, Reisebeschreibungen, Romanen, Theaterstücken, Almanachen und andern Artikeln der Galanterie für eine, in einer solchen Schule herangebildete, elegante, zerstreuungssüchtig und weichlich gewordene Welt. „Das Bücherwesen spielt eine Hauptrolle in diesem Jahrhunderte; Lesen und Schreiben ist der vorzüglichste Gegenstand der Beschäftigung, des Aufwandes und des Ruhmes, den jetzt die Menschen der bessern Klassen suchen. Man liest, um schreiben zu lernen; man schreibt, um sich einen Namen zu machen, oder um Geld zu verdienen. In neuen, die Leselust immer wieder erregenden Formen, wird ewig das Alte wiederholt, und eine Fluth von Tagesblättern strömt das sonderbarste Gemisch von ernsten und leichtsinnigen Erzeugnissen der Feder zusammen; und welche Armseligkeit herrscht oft in diesem Bücher-Reichthume? wie sieht man es den Verfassern an, daß sie nur schreiben, und Blätter anfüllen wollen? wie fruchtbar sind die jugendlichsten Schriftsteller? die unreife Jugend nimmt Notiz von Allem; kaum hat heute Jemand die Elemente einer Wissenschaft, oder irgend eines Modegegenstandes aufgefaßt, so schriftstellert er morgen darüber. Jeder will gelesen seyn, und alles will man gele-

glänzten; die wenigstens auf ihre nächste Athmosphäre segenreich einwirkten, u. jene Geistesschätze für die Mit- und Nachwelt aufbewahrten. — »Die Ausnahmen haben, Gottlob! im Stillen das Bessere bewahrt, und wenn überhaupt, was nicht unmittelbar in den Kreis der öffentlichen Bildung gezogen worden, großentheils rein geblieben ist, wird dieses einst als tüchtiger Stoff einer grossen Wiedergeburt verwendet werden.« (Windischm. a.a.O. S. 43.)

sen haben; man denke sich dieses Gewühl in den Köpfen unserer Zeit! — Man denke sich aber auch die traurigen Folgen, die Irrthümer, die da ausgesonnen, die halben Wahrheiten, die verbreitet, die Oberflächlichkeit, die Einseitigkeit, die Selbsttäuschung, Eitelkeit und Thorheit, die immer allgemeiner werden müssen. Diese Menschen, die stets nur nach aussen hinstreben, verlieren sich selbst in dem Gewühle aus den Augen; andere wollen sie bilden, sich selbst nicht verbessern; andere vergnügen und überraschen, sich selbst aber nicht sicher stellen für Zeit und Ewigkeit; kurz die eigentliche Kunst des Lebens geht verloren über diesem Literaturismus. Ist es ein Wunder, daß dieses Zeitalter der Religion nimmer hold ist, daß es an gräulichen Umwälzungen, an ewiger Unruhe leidet, die zu kecken Versuchen reitzet? Der Knabe hört die Bücherweisheit preisen, der Jüngling schöpft in den Tagesblättern halb wahre Begriffe von den verschlungensten Angelegenheiten der Erde; der junge Mann will schon die Welt umgestalten, und träumet von den Trophäen, welche die Nachwelt einst auf seinen Aschenhügel pflanzen wird." (V. D. Fabius Nachrichten und Betrachtungen über die ungarische National Synode v. J. 1822. Sulzbach. 1824. S. 100.)

12. Darein setzte die neueste Zeit, und zwar mit einer ganz besondern Selbstgefälligkeit und lächerlichen Prahlerei, [14]) ihre Auszeichnung und Grösse, und so gerieth, was die neuere mittelst ihrer Geister, die an Stärke und Talenten den größten gleich kommen, die je die Welt gesehen hat, Grosses, ihrer Würdiges, mühsam ans Tageslicht gefördert hatte, beinahe wieder in Vergessenheit. Unter ihrem anatomischen Messer, bei der frivolen Behandlung, mußte der Genius der Wahrheit und

14) Die eben werdende Generation wird nicht müde, uns grosse Dinge zu versprechen; nichts geringeres läßt sie erwarten, als die Palingenesie aller Kunst und alles Wissens, mithin des gesammten geistigen Universums. Wir wollen wünschen, daß sie mit aller Bescheidenheit leisten möge, was sie so prahlerisch verspricht! — (L. T. Kosegarten: Legenden. Berlin. 1810. Vorrede. XVIII.)

mit ihm alles Bessere und Höhere, im Gefühle wie in der Anschauung, aus der Schule und aus dem Leben wieder entschwinden.

13. Wie es unter solchen Umständen der ersten und heiligsten Angelegenheit des Menschen — der Religion — ergehen konnte und mußte, war vorherzusehen, und wir haben es erfahren.

Der Raisonnirgeist, von seiner Höhe herab die Erde beherrschend, wollte auch den Himmel sich unterwerfen. Nichts mehr sollte stehen bleiben, was über ihm (seinem Begriffe unerreichbar) war. Vieles erkennend, wollte er alles begreifen und ergründen, und weil das seiner Natur nach Unbegreifund Unergründbare, das Unendliche und Ewige — dem endlichen Wesen ein ewiger Gegenstand des Glaubens und der Anbetung — sich seiner Anmaßung nicht fügte, so ward es vom Staube, der da seyn wollte wie Gott, über Bord geworfen.

Anmerkung. So richtig als schön sagt einer der größten Gelehrten, die je lebten, der ein grosser Geist und ein Weiser war: „Von allen Einwürfen, die ein Ungläubiger macht, ist keiner schlechter, als derjenige, der vom Mangel des Begreifens hergenommen ist.“ (Hallers Briefe über die Offenbar.)

„C'est une très-méchante manière de raisonner, que de rejeter ce qu'on ne peut comprendre. A partir des choses les plus simples dans la vie, il serait aisé de prouver, que nous ignorons tout, et nous voulons pénétrer dans les ruses de la sagesse!“ (Chateaubriand: Génie du christianisme etc. I. Tom. p. 20.)

„Wir sollten, sagt der große Weltweise Albions, nicht die Geheimnisse zu unserm schwachen Geiste herabziehen, sondern zu der Geheimnisse Höhe unsern Geist erheben.“ Woher denn dieses kecke Absprechen zu unserer Zeit? Sind unsere Weisen von gestern her weiser als Bakon und als Newton? als Pascal und Fenelon? als Leibniz und Haller? Ehemals gewann das Reich der Philosophie gleichsam unter Folgen von Dynastien, wo der vollendete Jünger die Kenntnisse des Meisters und dessen Erfahrungen nutzte und anwandte, und gelehrige Jünger wieder bildete. Jetzt werfen sich Emporkömmlinge auf; sie verachten alles, was die vorige Zeit uns gab; sie schmeicheln den Lüsten und der Eitelkeit einer un-

mündigen Menge; ein luftiges Lehrgebäude entsteht nach dem andern; der Baumeister wird vergöttert, und erlebt es noch, daß man ihn vergißt. Diese Machtwalter im Reiche der Weltweisheit folgen schnell aufeinander, wie die Kaiser Roms im dritten Jahrhunderte, werden heute ausposaunt, und morgen ausgeklatscht.

Wollten wir in der Sinnenwelt alles bezweifeln, was wir nicht erklären können, so würden wir sonderbare Centauren von klügelndem Aberwitze, und von roher Dummheit seyn; denn auch in der Sinnenwelt stossen wir immer auf Dinge, die wir nicht begreifen; ja alles geht aus vom Unbegreiflichen, weil die Erscheinungen von Kräften ausgehen, und wir nur von jenen auf diese schließen, sie daher nennen, aber nicht begreifen. Sollten wir die Erscheinungen nicht anwenden wollen, weil wir die Kräfte nicht erkennen?[15]) Doch, was bedarf's, diesen Unsinn zu entwickeln?

14. Zuerst mußte das unmittelbare (positive) Gottes Wort als solches beseitigt, und der Glaube daran als Aberglaube gestempelt werden. Zu diesem Behufe ward die christliche Kirche ihrer göttlichen Autorität beraubt, und als ein Product menschlicher Erfindung in finsterer Zeit, dem

---

15) Wir kennen doch unnennbar wenig von der Körperwelt; wir können noch weit weniger erklären; ja, immer wundervoller, geheimnißreicher und unerforschlicher erscheint uns die Natur, je mehr wir von ihr kennen lernen und von ihr begreifen. (Meermanns Reisen durch Preußen ꝛc. I. Thl. S. 88.)

Mit jedem Fortschritte in der Kenntniß dessen, was ist, breitet sich immer unermeßlicher der Schauplatz aus, und der Bewohner des Staubes sinkt beim Anblicke des Unendlichen nieder in den Staub. Mit jedem Fortschritte in der Erklärung der Erscheinungen aber wird es immer einleuchtender, daß, wollten wir auch nur eine einzige Erscheinung ganz erklären, wir die ganze Natur durchschauen müßten, wie der unendliche Verstand. (Wielands sämmtliche Werke. XXIV. 51. f.)

In der Erkenntniß der Geisterwelt, und der Erklärung ihrer Erscheinungen können wir auch nicht einmal dahin gelangen, wohin uns das Studium der Körperwelt in dieser brachte. Bleiben wir in der physischen Welt im Vorhofe, wie können wir erwarten, in das Allerheiligste zu dringen in der moralischen, wo dem Forscher so viele Mittel fehlen, die er dort mit dem glücklichsten Erfolge benützt? (Lueders Begründung der politischen Philosophie in seiner Kritik der Statistik ꝛc. S. 431.)

die unsere entwachsen ist, (was in der Meinung der sogenannten gebildeten Welt bald eine ausgemachte Sache war) der Verachtung Preis gegeben; dann das Evangelium Jesu Christi alles Ausserordentlichen und Wunderbaren, das ist, seines göttlichen Charakters entkleidet, endlich Christus selbst aus dem Sohne Gottes in ein gewöhnliches Menschenkind umgetauft, und so die Sonne der Offenbarung — das Licht der Welt — ausgelöscht.

15. Sobald man der alten Vorurtheile: des Lehrers, des Lehramtes und der Lehre vom Himmel los war, [16]) hatte man es nur mehr mit den Phantomen der menschlichen Vernunft, den übrig gebliebenen Artikeln der von jeher ungewissen Naturreligion zu thun. Da war es jedem Schüler der Sophistik ein leichtes, die Freiheit des menschlichen Willens mit dem Unterschiede des Guten und Bösen, die Unsterblichkeit der Seele, die Vorsehung, endlich selbst das Daseyn Gottes wegzuraisonniren, und hiemit alle Verbindlichkeit aufzuheben, die Gebote Gottes zu beobachten, und von einem Leben nach dem Tode etwas zu hoffen oder zu fürchten.

Anmerk. Die letzte Kleinigkeit, auf die es im Grunde bei allem Uebrigen abgesehen war. — Der grosse Bossuet antwortete bekanntlich auf die Frage, woher alles das komme: „Nie hat Jemand die Wahrheiten der Religion verworfen, der sich nicht incommodirt gefunden durch den Zügel, den sie den Lei-

16) Die Religion ist ein herrliches Ganzes, ein in allen seinen Theilen harmonischer Tempel. (Ephes. 2, 20 — 22.) Das Einreissen eines Theiles verunstaltet und erschüttert das Ganze; oder vielmehr, da Menschen das nicht vermögen: wer einen Theil verhüllet, für den hat das Ganze keine Harmonie mehr; dann wird man bald veranlaßt, immer mehrere Theile zu verhüllen, bis aus einzelnen unzusammenhängenden Theilen die Idee des Tempels selber schwindet, und diejenigen, welche ihn nur also betrachten, ihn zuletzt verlassen.

denschaften anlegen; und es gab noch keinen Ungläubigen, der nicht zuvor auf irgend eine Weise ein Lasterhafter gewesen." Schon Cicero enthüllte das Geheimniß mit folgenden Worten:

Quis enim non timeat omnia providentem et cogitantem et animadvertentem, et omnia ad se pertinere putantem, curiosum ac plenum negotii deum?[17] (De natura deorum I. 20. Vgl. I. Tim. 1. 19.)

---

17) Dem schon von Natur verdorbenen, dann lasterhaft gewordenen Menschen, kann nichts lästiger seyn, als der Gedanke an ein heiliges allwissendes Wesen. Was er ahnet und fürchtet, ist ihm verhaßt, und er kann nichts wünschen, als daß es nicht so seyn möge. Daher bei oft noch gut scheinenden Menschen das Mißtrauen und die Abneigung gegen Gott, die bei entschlossenen Frevlern in Empörung und beharrliche Feindschaft ausbrechen, so, daß sie durch alle Sophismen und Scheingründe sich jede Idee davon als ein schreckendes Phantom vom Halse zu schaffen suchen, und überdas noch andere werben, um Gesellschaft zu haben. Sie werden eigentliche satanische Hasser der Wahrheit. (Stapf a. a. O.)

„Probitas displicet improbis et veritas odium parit."

„Der Unglaube ist die natürliche Frucht nicht sowohl eines forschenden, als eines leichtsinnigen Zeitalters; er verbreitet sich in dem Verhältnisse, in welchem die allgemeine Sittlichkeit abnimmt; jeder Ungläubige wird durch den Anblick der vielen Gefährten um ihn her bei gutem Muth erhalten. Diese Bemerkung allein soll jedem redlich Forschenden genug seyn für — die gute Sache der Offenbarung. Insoferne etwa die Schriften skeptischer Sophisten zur Verbreitung des Unglaubens beitragen mögen, geschieht es nicht durch gründliche Untersuchungen, sondern durch Sarcasmen u. Witzeleien, die auf schwache Gemüther und bloße Namenchristen dadurch wirken, daß sie allmählig Meinungen in Verachtung bringen, die bei ihnen nur auf blindem Glauben geruhet hatten. Es kann daher als ein Axiom aufgestellt werden, daß Unglaube im allgemeinen mehr eine Krankheit des Herzens als des Verstandes ist. Und hätte die Offenbarung nur von der Vernunft und ihren Gründen gegen dieselbe zu fürchten gehabt, hätte sie sich in Wahrheit wenig fürchten dürfen." (Wilberforce: pract. Ansicht des herrschenden Religionssystems ꝛc. a. d. Engl. übers. von Schröder. S. 532.)

Die heil. Schrift spricht (1. Mos. VI. 2.) von Kindern der Menschen im Gegensatze zu den Kindern Gottes. Jene leben nach eigenem Sinne der verderbten Natur, während diese sich dem Geiste Gottes fügen, der sie zur Erneuung bildet. Diese erkennen Gott als den Mittelpunct der Dinge; die andern machen sich selbst dazu; der Geist der Religion geht aus von der Liebe Gottes, und führt dahin zurück; der Geist der Welt geht aus von der Eigenliebe, und führt auf Eigenliebe zurück. (Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Christi. VII. Thl. S. 261 — 63.)

16. Nun war die Trennung der zwei Welten, des Endlichen und Unendlichen, der Zeit von der Ewigkeit, der Erde vom Himmel vollbracht; und der Mensch stand in seiner neuen Schöpfung da, als sein eigener Gott, als Allwisser, als Selbstgesetzgeber, als Selbstherrscher, nur mehr sich angehörig und verantwortlich, nur mehr seinem Gelüste und der Erde lebend.

So war man nach sechs tausend Jahren da angelangt, wo die ersten Menschen unmittelbar nach ihrem Abfalle von Gott standen, ehe sich ihnen Gottes Barmherzigkeit neuerdings kund gethan — sich, der Natur und dem Tode heimgefallen. [18])

Anmerk. Nur blieben dem vorgerückten Jahrhundert, wie einem an Alter vorgerückten Sünder, sein Raffinement, und seine äussern Formen, Gewohnheiten und Einrichtungen, die es nicht zu gleicher Zeit mit seinen Ansichten über den Haufen werfen konnte. Um das erstere war es noch schlimmer daran, um so viel die feine Barbarei gefährlicher, als die rohe ist; um das letztere besser; denn die Formen, als das Werk von Jahrhunderten, hielten das Gebäude der Gesellschaft auf dem Grunde des bisherigen Bestandes noch eine Weile zusammen, bis nämlich das Urtheil, das auch ihnen gesprochen war, vollzogen werden konnte.

17. Nun war freilich alles möglich; das Unerhörteste war geschehen. Im civilisirtesten Theile der Erde, unter den aufgeklärtesten Völkern verlor man den Glauben an die erste

---

18) Der bekannte Sophist Boulainvillers hat eine treffende Wahrheit gesagt, ohne es zu wollen: »Wir haben (in Ansehung unserer physischen Existenz) von Höhlen, Hütten, Thierhäuten und Eicheln angefangen; hernach bekamen wir Brod, heilsame Gerichte, Kleider von Wolle und Seide, eigene und bequeme Häuser ꝛc. Aber in Ansehung der Religion sind wir wieder auf Höhlen, Thierhäute und Eicheln zurückgekommen.«

und letzte aller Wahrheiten — den Glauben an dasjenige, was uns von allen Seiten umgibt, was in und um uns ist, durch das, und in dem allein Alles lebt und besteht.'[19]) Selten mögen es die rohesten Wilden oder die verwahrlosetsten Heiden zu dieser Stufe von Blödsinn gebracht haben. Wenn auch nicht die erleuchtete Vernunft, wenn keine positive Offenbarung, so haben sie ihr natürliches Gefühl, die unvertilgbare Stimme Gottes, in der unentweihten Menschenbrust wie in der Natur, wohl auch ihre Gesetze und Institutionen davor bewahrt; wir aber haben Trotz alles dessen (vor lauter Verstand) aus dem Menschen, aus der Natur, aus unsern Staaten und selbst aus der Kirche (aus der Wissenschaft, aus der Kunst, aus dem Leben) das Göttliche verbannt.

18. Von dieser Trennung kommen alle übrigen Trennungen wie von selbst, von dieser Aufhebung unseres ewigen Verhältnisses zu Gott die Auflösung der geselligen Verhältnisse der Menschen, und daher alle Uebel nach allen ihren Verzweigungen[20]) Gleichwie Gott die Naturdinge mittelst des Naturgesetzes regiert, so die Menschen mittelst des Glaubens und der Gebote. Wie der nothwendige Ge-

---

19) Gedankenlose Gottesvergessenheit der Menschen, die eben darum Gottes vergessen, weil alles in der Welt von ihm zeuget, und dieses Zeugniß ihnen verhallet, wie der Bewohner einer Mühle den Strom nicht mehr hört, dessen rauschender Fall seine Wohnung in beständiger Erschütterung erhält.« — (Stolbergs Geschichte der Relig. ꝛc. II. Thl. S. 175.)

20) »Ich ehre die zahlreichen Ausnahmen, welche das Auge des Beobachters trösten. Aber der allgemeine Charakter jener Philosophie ist, wie ich gezeigt habe. Sie ist es, die, indem

horsam jener die physische, so einet der freie (religiös moralische) Gehorsam dieser die moralische Welt zur harmonischen Gesammtheit. Wird dieses, die Geister einende Band zerrissen, so zerfällt die Einheit in Vielheit, und es gibt ferner keinen obersten Zweck mehr, sondern nur mehr so viele niedere Zwecke, als Individuen sind; somit nichts als Widerstreit, Reibung, Unordnung und — Zerstörung.

Die Gottlosigkeit also, das größte Verbrechen unseres Zeitalters und seine schwarze Schattenseite, an deren Grenze die menschliche Weisheit in Thorheit übergeht, 1. Kor. 3, 19. brachte uns die Todeskrankheit. Mit dem Göttlichen geht der Menschenwelt die Sonne des Lebens unter, und sinket ihr letzter Grund ein, auf dem ihr Daseyn ruht, die Basis aller Wahrheit, Ordnung, Glückseligkeit.

Anmerk. Sonst hat man sich blos leichtsinnig oder ruchlos von Gott abgewendet, und es bei der Empörung gegen ihn bewenden lassen, so, daß der Weg zur Rückkehr und Rettung im Falle der Buße offen blieb; unsere Zeit aber, um sicherer die Wege des Lasters fortzulaufen, und jede Rückkehr abzuschneiden, hat mit der Abwendung vom Ziele das Ziel selbst entwendet, den Schöpfer aus seiner Schöpfung verbannt, mit der Empörung den Mord (deicidium) verbunden.

„Auch die frühern Abschweifungen unseres Geschlechtes waren eine Art von Unglauben, aber nicht von jenem spätern, in welchem man Gott ausdrücklich und hartnäckig läugnet, sondern nur leichtfertig nicht behauptet. Man bestritt seine Existenz mit Thaten, aber das Wort schwieg davon.“ (Ideen zur Geschichte der Entwicklung des religiösen Glaubens, von Weiller. 3 Thl. 1814. S. 66.)

---

sie unermüdet darauf hin arbeitete, den Menschen von der Gottheit zu entfernen, endlich die beweinenswerthe Generation erzeugte, die alles das, was wir sehen, gethan hat, oder hat geschehen lassen.« (v. Maistre: Abendstunden oder Gespräche über das Walten der göttlichen Vorsicht in zeitlichen Dingen, übers. v. Lieber. 1824. 1. Thl. S. 320.)

„Unsere deutschen Sophisten haben vor allen übrigen in der Welt das besondere Verdienst, daß sie den Atheismus schulgerecht lehrten, und in ein systematisches Lehrgebäude brachten. Dieser theoretische Atheismus ist mehr ein Product des stolzen Egoismus, während der practische (der Engländer und Franzosen) mehr ein Product der niederträchtigen Lasterhaftigkeit ist, die gerne im Stillen ihr Unwesen treiben möchte — ohne Zeugen und Richter.“ Stapf a. a. O. Vergleiche Windischmann: das Gericht des Herrn über Europa. 1814. S. 185.)

19. Von da an waren nun die Männer, die sich als die Aufklärer, Führer und Heilande ihrer Mitmenschen, als die Lehrer und Regenten der Regierungen und Völker aufwarfen — Naturalisten, Fatalisten, Skeptiker, Materialisten oder wenigstens Indifferentisten, von denen geschrieben steht: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich.“ „Weil du weder kalt noch warm bist, will ich dich aus meinem Munde ausspeien.“ — Und sie waren dieß nicht etwa heimlich; sie machten sich eine Ehre aus dem tollsten Wahnsinne. Es gab kaum mehr eine andere Ehre, als unter die schönen Geister dieser Art zu gehören. Eine verdorbene Lebensweise, schreibt Wilberforce, (a. a. O. S. 441.) herrschender Leichtsinn, Verachtung aller Religion und Unglaube wurden Mode und zum Erforderniß eines guten Rufes. Alles ward verläugnet, woran sonst die Menschheit mit Ehrerbietung hing; die Repräsentanten einer ganzen Nation vermochten es, öffentlich, nicht nur ohne Schaudern, sondern auch, um mich auf das gelindeste auszudrücken, ohne Mißbilligung, eine offene unbeschränkte Abläugnung des Daseyns Gottes zu proclamiren, und endlich als Staatskörper ihre Huldigung der Majestät des Himmels zu entziehen! — In einer Rede, die 1819 in Saint Sulpice zu Paris gehalten worden, liest man die Worte: „Es gab, meine Herrn! eine Zeit, wo von der öffentlichen Tribune herab declamirt wurde: „Ich bin ein Atheist, und mache mir eine Ehre daraus.“ Aber während der Schwindelgeist der ruchlosen Aeusserung Beifall zuklatschte, gab der Ewige durch furchtbare Strafgerichte, die über ganze Völker

ausbrachen, sein allgewaltiges Seyn zu erkennen. Feierlich den Atheismus ausrufen, hieß der Gesellschaft das Todesurtheil sprechen. Wirklich waren von da an alle Bande aufgelöset, und es gab keinen Staat mehr.“ (S. Religionsfreund f. K. von D. Benkert. Würzburg. 1824. S. 60.)

20. Was konnte da aus dem grossen Haufen anders werden, als was daraus geworden ist? Dieser fand begreiflicher Massen seine Rechnung an dem neuen Evangelium nicht minder, als seine Anführer, und bald ward es auch bei ihm zur Mode, das alte zu verhöhnen.[21]) Wer mochte noch zum einfältigen dummen Pöbel gehören, da es nichts kostete, als, nichts mehr zu glauben, um dem aufgeklärten gebildeten Stande beigezählt zu werden?

Wirklich waren auch bei dem bis dahin unerhörten Reichthume von Unterrichts- und Bildungsmitteln jeder Art, und der zur Wuth gewordenen Aufklärungssucht mancherlei Kenntnisse leichter als jemals zu erwerben. Alles lernte und lehrte, verbesserte und reformirte, machte neue Erfindungen, schrieb Bücher, reisete in fremde Länder, ꝛc. und der Schüler war sogleich wieder über dem Meister.

Das trug nicht wenig bei, den Stolz des allwissenden Jahrhunderts mehr und mehr zu steigern, und ihm den alten Glauben, und die gewohnten ungalanten Wahrheiten der Religion so entbehrlich, als abgeschmackt zu machen. („Scientia inflat.“[22])

---

21) »Nichts natürlicher, als daß der genießende Mensch freudig einer Lehre entgegen eilte, die alle Abtödtung und Selbstverläugnung verbannte, und den Freuden des Lebens einen weiten Spielraum eröffnete.« (Ueber den Geist und die Folgen der Reformation. S. 106.)

22) In dem Augenblicke, wo der Mensch zum Gefühle seiner Kraft erwacht, glaubt er sich meistens allmächtig; wie der Einzelne,

Je weiter man es mit dem irdischen Wissen trieb, und die Tiefen der Erde hinab, und die Räume des Himmels hinanstieg; desto mehr verlor man sich selbst, und das Eine nothwendige Geschäft der Selbsterforschung und Selbstveredlung aus dem Auge. Hierin war man sich schon von Geburt aus gelehrt und gut genug. Was noch geschah, war, daß auf diesem Gebiete gerne Streit- und Schmähsucht, leichtfertiger Spott und niedrige Verläumdung sich herumtummelten, um immer frische Lorbeeren des Scharfsinnes, des Witzes und der Laune einzusammeln. „Wahrhaftig eine Zeit, in welcher das Christenthum für die Wissenschaft nur Verdammung zu haben schien, und die Wissenschaft für das Christenthum nur

---

so die Völker. Kaum hatten diese den Becher wissenschaftlicher Aufklärung an die Lippen gebracht, als derselbe auch auf Einen Zug mußte geleeret seyn; aber berauscht von dem narkotischen Getränke, konnte der prüfende, langsam fortschreitende Verstand die Flügel einer erhitzten Einbildungskraft nun nicht mehr falten. Bewußt des glücklichen Erfolges mancher gelungener Versuche, und stolz auf die Entdeckung verschiedener Wahrheiten in mehreren Zweigen menschlicher Erkenntniß, wuchs das Zutrauen zur eigenen Kraft über jedes Verhältniß der Kraft selbst; die Menschen dünkten sich nun klüger, als die Zeiten; die Klugheit der Väter war Thorheit ihren Kindern; und Einrichtungen, die Jahrhunderte voll tiefer Erfahrung sanctionirt hatten, mußten sich aufs Neue einer Revision der Weisheit des Zeitalters unterwerfen. Je schwerer die Aufgabe zu lösen war, desto willkommener mußte sie seyn, desto muthwilliger der Beifall, mit dem man sie aufnahm, und der kühne Neuerer, der dem Heiligsten und Ehrwürdigsten mit frevelnder Faust den geheimnißvollen Schleier hinwegriß, oder gar in einem selbstgewebten Narrenkleide dem frechen Blicke des Pöbels zur Schau stellte, war ein hoch aufgeklärter Mann — nach dem Herzen der schwindelnden Völker. (Ibid. Seite 102.)

Hohn hatte!“ (v. Weiller: das Christenthum in seinem Verhältnisse zur Wissenschaft 1820.)

21. So schwanden in demselben Verhältnisse, als eine solche Aufklärung allgemein wurde, Vernunft und wahre Freiheit, Recht und Ordnung, Treue und Glaube, Biederkeit und Edelsinn, alle häuslichen und geselligen, Christen- und Bürger Tugenden, kurz, alle jene Vorzüge des Geistes und Herzens, die nur im Ewigen wurzeln, und unter dem milden Einflusse der Religion gedeihen, von der Erde. „Was davon noch übrig blieb, war der leere Schall der Worte, womit gutherzige Thoren diese Dinge nennen, und gegenseitig sich täuschen.“ Mit der Begeisterung der Religion stirbt nothwendig der Geist des Guten; ohne sie — was soll mehr den Forderungen der Sinnlichkeit widerstehen? was dem Stolze und der Lüsternheit des Herzens, was dem Ungestümme des mit ihm alliirten reifen und weltklugen Verstandes mehr Einhalt thun? Alles ist nichtig und eitel Einbildung, was man nicht berühren, nicht genießen kann; um den Sinnengenuß dreht sich das ganze Leben; ihn zu erhaschen, wird alle Thätigkeit in Bewegung gesetzt, jegliche Kraft und Zeit darum vergeudet, zerbröckelt, zerstreut. Woher mehr Aufmunterung und Ermannung zur Selbstverläugnung, zu Opfern und Thaten für Gemeinwohl, für's Vaterland, für die Menschheit, für die Ewigkeit? —

Das Bild des wahren Menschen — der Gottähnlichkeit — ist mit dem Heiligthume der Religion zerbrochen, und nur das Schattenbild, das Thier in Menschengestalt, kriecht noch auf der Erde umher.

22. Nachdem alles dieses sich nimmer läugnen läßt, und eben darum die Klagen darüber allgemein werden; so ist hinlänglich erwiesen, daß unsere Aufklärung eine falsche Richtung genommen, und unsere Bildung

nimmermehr die wahre Menschenbildung sey; es ist erwiesen, daß die blos wissenschaftliche, ohne die religiöse Erziehung den Völkern mehr zum Verderben gereiche, und ihre Selbstaufreibung nur beschleunigen müsse.

Zu dessen Bekräftigung mögen hier noch einige merkwürdige Aeußerungen von verschiedenen Weltbeobachtern stehen:

„Die Wissenschaften sind heutzutage in ihrem Blüthezustande, Gelehrsamkeit und Künste in ihrem Glanze; aber was hat die Religion hieraus für einen Gewinn gezogen? fragen wir nur jenen Schwarm von Philosophen, welche sich rühmen, durchaus keine zu haben. Alles will man wissen, und nichts mehr glauben. Jeder will lehren, wie man das Gute thue, und keiner will es lernen. Wir sind zu lauter Doctoren geworden, und haben aufgehört, Christen zu seyn.“ (J. J. Rousseau: Abhandlung von den Wissenschaften und Künsten.)

„Unstreitig sind unsere Zeiten die aufgeklärtesten; jedes Jahrzehend dünkte sich klüger, als das ihm vorhergehende. Die alten Fesseln, die den Geist bestrickten, sind zerbrochen, die neuen Entdeckungen und Eroberungen im Reiche der Ideen ohne Grenzen. Aber bei allem diesem hat man Ursache genug, zu zweifeln, ob dieses wirklich die rechte Aufklärung, die wahre Freiheit des Geistes sey; ob man nicht oft für schnöde Fesseln hielt, was nur die nothwendigen und sanften Bande waren, welche den aus unzähligen Widersprüchen zusammengesetzten, sich selbst ein ewiges Räthsel bleibenden Menschen zu einem selbstständigen Ganzen zusammenhielten? Nichts, sollte man denken, müßte über die Natur und den wahren Charakter dieser Aufklärung uns bessere Aufschlüße geben, als der eigene Gang ihrer stufenweisen Entwicklung, und der dieselbe jedesmal begleitenden Folgen für den ganzen sittlichen und gesellschaftlichen Zustand aller Völker von Europa. Auf das Jahrhundert der Reformation folgte unmittelbar jenes des Descartes, Bayle und Spinoza;

auf dieses das Zeitalter eines Voltaire, la Mettrie u. der Enzyklopädisten; hierauf die schönen Zeiten der französischen Revolution, und auf diese endlich die gegenwärtige Periode einer allgemeinen Muthlosigkeit, Apathie und Geistesserschlaffung.

Jede dieser Perioden trägt ihren eigenen Stempel. In der ersten sollte Alles reformirt und verbessert werden; in der zweiten wurde Alles, das Verbesserte wie das Alte bezweifelt; in der dritten über das eine wie über das andere gespottet; in der vierten, als der Periode einer alles revolutionirenden und auflösenden Philosophie, wurden endlich alle rechtlichen und sittlichen Begriffe verkehrt, sogar die Sprache verfälscht, das Laster mit dem Namen der Tugend geschmückt, und sogar das Organ der Vernunft selbst verdorben. Der roheste Materialismus ward die Weisheit des Tages; Empörung und Meuchelmord wurden in Schriften und von den Tribunen öffentlich gepredigt, Altäre und Throne gestürzt, Krieg und Verheerung mit jedem gedenkbaren menschlichen Elende über Europas Völker ausgegossen. . . Auf solche Zeiten konnten keine andern folgen, als die gegenwärtigen. . . Die Religion ist jetzt verachtet, die Moral ohne Stütze, die Gesetze ohne wirksame Kraft, und die Erziehung der Jugend, mithin das Glück künftiger Generationen, ein Spielball des gelehrten Eigendünkels, oder der Gegenstand, an welchem Charlatanerie oder die geschwätzige Weisheit des Tages sich in unaufhörlichen Versuchen erschöpft. Verstand und sinnliche Triebe sind es, was gebildet wird, und der verpestende Hauch des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens, ja sogar meistens des väterlichen Hauses tödtet frühzeitig jeden Keim des Guten, zerbricht vorsätzlich jede moralische Springfeder, und verkehrt die jugendliche Denkweise, ehe sie sich noch entwickelt hat. Die Tugenden und Meinungen unserer Vorfahren sind nun das Gespött unbärtiger Knaben. Alte Sitten, Gebräuche und Institute liegen zertrümmert; eine trau-

rige Oede und gänzliche Leerheit aller Gemüther sind an ihre Stelle getreten. Schwelgender Reichthum und darbende Armuth haben zwischen den Menschen, oft selbst zwischen den Familien eine schreckliche Scheidelinie gezogen, welche der herzloseste Egoismus wie ein böser Dämon mit flammendem Schwerte bewacht. Religion, Tugend, Sittlichkeit, Gerechtigkeit sind gleißende leere Formen, oder herumgauckelnde Schatten eines optischen Truges, mit welchem die Magie der Politik die Augen des Pöbels noch bisweilen zu blenden versucht. u. s. w.

Eine Reihe solcher, unmittelbar aufeinander folgender Erscheinungen in der geistigen Welt muß endlich nothwendig zu der Ueberzeugung führen, daß schon lange her unsere Philosophie nicht die wahre, und unsere Aufklärung nicht die rechte gewesen sey." (Ueber den Geist und die Folgen der Reformation ꝛc. S. 364 — 69.)

„Wenn Deutschland, welches so oft das Herz von Europa genannt worden ist, während dieser ganzen Epoche noch weit mehr und fast ausschließend die Functionen des Gehirns redlich durchgearbeitet hat, so ist es dabei ergangen, wie immer, wenn das Blut und die ganze Lebenskraft zu sehr zu Kopfe steigen, und darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn ein allgemeiner ideeller Schwindelgeist und manches andere Uebel die Folge gewesen. Nachdem der lebendige Quell des tiefern Denkens einmal geöffnet worden, sprudelte eine nie versiegende Fülle von wechselnden Systemen und chaotischen Ideen-Fluthen aus dem früher verschlossen gewesenen Born unaufhaltsam hervor. Das dynamische Denken und Gedanken Construiren ward ein Zeitvertreib und Würfelspiel einer leichtsinnigen neuen Schülerjugend, die sich darinn genialisch dünkte; und die babylonische Sprachverwirrung, welche von der unreifen Philosophie ausgegangen war, ward nur noch verworrener, nachdem auch die ganze Schaar der poetischen Kunstjünger ohne poetische Kraft und Künstlereinsicht hinzutrat, und

auch dieses phantastische Element in den allgemeinen Teig des gesammten deutschen Ideen-Chaos mit zergangen und aufgelöset war.... Das der unberufenen Schülerschaar ganz eigenthümliche und oft bis an's Unglaubliche gehende Talent, jedes alte oder neue Meisterwort frischweg, so wie es aus dem Munde kömmt, umzudrehen, und in sein völliges Gegentheil zu verkehren, stellt uns einen besonders verwerflichen Charakterzug unsers Zeitalters vor Augen, der auch im practischen Leben der Revolutionszeit, obwohl in ganz anderer furchtbarer Gestalt, aufgetreten ist. Ich meine jenes Genie der Unwahrheit, welches nie so allgemein verbreitet war, als jetzt — die zur andern Natur gewordene Lüge, als furchtbare geistige Handhabe an dem zweischneidigen Mordschwerte aller Partei-Gewalt, sie mag despotischer oder anarchischer Art seyn.... Darum ward unser Zeitalter das Zeitalter der Phrasen. Phrasen und leere Formeln sollten die Stelle des rechten Wortes vertreten; da sie aber, wie alle Surrogate, kein Genüge leisten, so müssen sie immer wieder durch neue ersetzt werden, und unaufhaltsam ergießt sich die Fluth der hohlen Worte im politischen, wie im intellectuellen Gewirre der Parteien." (F. Schlegel a. a. O. S. 47. 48.)

„Wahre Bildung entspringt nur aus der Religion, als der Urform einer Nation, in der alle Elemente derselben enthalten sind. Sie entfaltet die Kräfte des Geistes, lehrt das Wahre und Schöne, und macht das innere und äussere Leben harmonisch sich umfassen. Der Geist der Einheit, der die sittliche Ordnung regiert, und alle getrennten Theile zu einem Ganzen verbindet, ist der Geist der Religion. Keine Begeisterung ohne Religion, kein schönes öffentliches Leben ohne sie. In einer Zeit, wo die herrschende Reflexion alle Geister entzweiet, wo das Göttliche sich zurückzog, und ein profanes Wesen sich aller Gemüther bemeisterte, ist an einen harmonischen Verband des Höhern und Niedern, des Innern und Aeussern nimmer zu denken. Das erstere unterliegt allenthalben; blinde Elemente

gestalten mannigfaltige Erscheinungen, aber nichts Ganzes, und die widerstreitenden Kräfte unterliegen dem bleiernen Drucke einer vernichtenden Periode.“ (Ueber den Verfall des öffentlichen Lebens, in der Littz. f. k. R. v. 1810.)

Einheit, und durch sie sein eigentlich menschlicher Charakter, kann dem Menschen nur durch seine edlere Hälfte werden. Was ist er ohne diese, sein ganzes reiches Leben richtende, zügelnde und haltende Gewalt? ein Aggregat von Kräften, welche nach allen Richtungen hinstreben, und die Beute jedes Zufalls werden... Ihn trägt und hält kein seiner Sache gewisser und derselben mächtiger Instinkt; er muß sich selbst tragen und halten, wenn sein Daseyn nicht in ein gehaltloses Spiel auseinander rinnen soll. Jedem Wesen ist ein Mittelpunct in seine Natur gegeben; am Menschen liegt er in seiner freien Kraft; alles an ihm soll dieser dienen, alles seinen moralischen und religiösen Bestimmungen unterthan seyn. Nur durch seinen Glauben an das Schöne, Gute und Heilige, und durch sein Streben nach diesem, vermag er seine zahllosen übrigen Kräfte in einer bestimmten, in der ihm eigenthümlichen Menschen-Natur zu vereinen; nur dadurch wird er wahrhaft Mensch. Was er ohne diese einzig bindende Gewalt seines moralisch-religiösen Charakters ist, das hat uns unsere Zeit umfassender und nachdrücklicher, als die meisten vorgehenden, gezeigt. Solange der Strom der Ereignisse ruhig hinabglitt, ging es erträglich zu, mitunter sogar ergötzlich; man wünschte sich zu den Fortschritten der Cultur Glück; allein wie gewaltig änderte sich die Scene, als der große Sturm unserer Tage entstand?.. Wie durch einen Zauberschlag warfen Tausende ihre zahmen Hüllen ab, und standen nun in ihren Geier- oder Tieger-Naturen da. Die Umgebung hatte sich geändert, darum auch das Wesen, das sich Mensch nannte. Der Mensch bleibt ewig nur das Echo der Umstände, wenn er den Ruf in seinem Innern, der allein jeden Schrei von Außen überwältigen kann, nicht in seiner Macht hat.

Alle Cultur, die sich nicht an dieses Innerste im Menschen macht, ist darum immer nur eine Entwickelung seiner Thierheit, bloße Verfeinerung, nicht eigentliche menschliche Bildung. Wohl kann der Mensch auch auf diesem Wege ein angenehmes, artiges, beinahe bewundernswerthes Wesen werden. In ihm ist ja auch die Thierheit einer ausgezeichneten Vervollkommnung fähig; er kann das gewandteste, schlaueste, unterhaltendste, kunstreichste, sogar das weichste und sanfteste Thier werden; aber der Thiersinn bleibt dann unter dieser Voraussetzung doch immer der einzige, der ihn beherrscht; er befindet sich stets in der Macht eines blos physischen Triebes nach sinnlichem Genuß, und nach physischer Gewalt zum Behufe dieses Genusses; und leicht, daß stärkere Reize den in gewöhnlicher Lage mäßigen Trieb zum Uebermaße aufspornen. Die Erhöhung eines thierischen Triebes wird aber endlich immer zur Wuth, und im Menschen um so mehr, als hier das Wilde des Thiersinnes alsdann durch keinen sanftern Instinkt gezähmt wird, wie bei einigen Arten von Thieren.... Daher die bekannte Erscheinung einer ungeheuern innern Verbildung bei aller äussern Bildung, einer oft ungeheuern sittlichen und religiösen Verschlimmerung bei aller intellectuellen Verbesserung, also einer immer noch seltenern eigentlichen Bildung, bei aller nicht nur äussern, sondern auch innern Verfeinerung. Solange wir der Vergiftung dieser Wurzel aller Bildung nicht entgegen arbeiten, solange werden alle unsere Bemühungen um Cultur immer fruchtlos, im Ganzen sogar immer mehr zerstörend, als wohlthätig seyn. (v. Weiller: Ueber die Hauptrichtung des ganzen Erziehungs-Geschäftes. Eine Schulrede. 1816. dann: Verstand und Vernunft. S. 82.)

D. Weissenbach (i.d. S. 16. angef. Schrift) verkündete vor bald einem halben Jahrhunderte, „daß aus unsern Werkstätten der Wissenschaften Freistätten der religiösen Unwissenheit werden würden; daß man uns (wie einst die Egyptier, Griechen und Römer) mit lauter Verstand und Witz der Bar-

barei zuführen, und die eisernen Jahrhunderte zurückrufen wolle, wo die Leute nichts mehr, als das Böse wußten, und nur mehr der Gestalt nach von den Thieren unterschieden waren. Man wird wieder sagen müssen: Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra? Luc. 18, 8. Dicentes, se sapientes, stulti facti sunt. Rom. 1, 22. Quaecunque quidem ignorant, blasphemant; sunt murmuratores . . illusores . . secundum desideria sua ambulantes in impietatibus, et os eorum loquitur superba etc. Jud. 10, 16 flg.

Während das Christenthum von Selbstverläugnung und Buße, von Gebet, Arbeit, Wachsamkeit und Kampf spricht, und Christus mit dem Kreuze vorangeht, seine Schritte mit Schweiß und Blut bezeichnend, heißt sie ihre Moral auf Rosen durchs Leben wandeln, nichts Angenehmes entbehren, nichts Beschwerliches dulden, schlafen, so lange man kann, essen und trinken, so lange man will, und zum Behufe der Zerstreuung und Zeitkürzung alle Künste aufrufen; ꝛc.“

Wahrhaftig, wird die Erziehung nicht wieder der Religion anvertraut; wird nicht das Wissenschaftliche wieder in den zweiten Rang zurückgewiesen; so sind die Uebel, die unser noch harren, nicht zu berechnen. Wir werden durch Wisserei abrutirt, und dieses ist wohl der höchste Grad von Verthierung. Nous serons abrutis par la science, et c'est le dernier dégré de l'abrutissement. (Essai sur le principe générateur des constitutions politiques, par M. le comte de Maistre. §. 39.)

23. Hieraus erklärt sich, warum die Menschen nicht glücklicher, nicht zufriedener geworden; warum sie bei aller Verständigkeit, mit der sie so groß thun, bei aller Freiheit, die sie so hoch schätzen, bei allem Wohlleben, in dem sie schwimmen, vielmehr immer mißvergnügter und elender werden.

24. Der Menschengeist hat, wie keinen Halt, so auch keine Ruhe, als in Gott, dem Urquell und Ziele aller Geister. Je mehr daher die Welt aufgeklärte Thoren und verkehrte Liebhaber zählt, desto mehr häuft sich in ihr das Mißvergnügen und das Elend. Der innere Widerstreit zwischen der höhern und niedern Natur unterhält schon in jedem Individuum einen ewigen Unfrieden; „Non est pax impiis, dicit Dominus.“ (Isaj. 57, 20.) —

Dieser Unfriede wird um so lästiger und quälender, da man ihn mit sich trägt, und gerade dadurch vermehrt, wodurch man ihn heben will.[23]) Selbst für die sinnliche Natur ist keine Ruhe; ihre Begierlichkeit wächst mit jeder Befriedigung, und je sorgfältiger sie gepflegt wird, desto unersättlicher wird sie, so, daß der Mensch, je mehr Freiheit er suchet, nur desto größere Sclaverei findet. Während er einen Herrn nicht will, muß er so viele haben, als ihn Leidenschaften umhertreiben.

Anmerk. Dem rechtmäßigen Gebieter, dem Geiste, den freiwilligen vernünftigen Gehorsam aufsagen, heißt, sich unter das eiserne Joch der blinden despotischen Leidenschaften beugen; heißt die Kindschaft, die mit Liebe der Liebe gehorcht, mit der Sclaverei vertauschen, die wider Willen den Tyrannen gehorchen muß. — Sieh hier das Bild der Revolution und der Volksherrschaft! was der menschliche Microcosmus im Kleinen, das stellt der gesellschaftliche Körper im Großen dar.

„Immer macht nur die Liebe den Freien, die Begierde den Sclaven.“ (August. Serm. 177.) —

So gibt es denn wahrhaftig, wenn keine Ruhe ist, weder für den Geist, der unablässig seine angebornen Rechte reclamirt, noch für den Sinnen-Menschen, der ungeachtet seiner widernatürlichen Freiheit — durch Rebellion errungen — doch wieder gehorchen muß, schon für jeden einzelnen Men-

23) Jeder trägt einen Richter in seinem Busen, dem wir so wenig entfliehen können, als dem Weltrichter, einen Richter, der mit Himmelswonne lohnt, und mit Höllenqual straft. (Garve's Anmerkungen zum Cicero. II. 58 und 316.)

schen nichts unseligeres, gleichwie nichts schmählicheres auf Erden, als dieses.

25. Dann theilt diese Zerrüttung und Elendheit des Einzelnen sich nothwendig seinen Umgebungen mit. Vermög seiner Verbindung mit andern Menschen trägt er selbe in seinen Wirkungskreis, in seine Familie, Gemeinde, in die große Gesellschaft über. Nirgends regiert ihn die Vernunft, überall nur das sinnliche Getriebe; er sucht nimmer mit freier Selbstbestimmung, was Gewissen oder Religion, Recht und Gerechtigkeit, was Gottes Ordnung will, und dem Allgemeinen frommt, sondern was seine blinde Willkühr, sein vermeinter Vortheil, seine Ehr- Geld- und Genuß-Gierde fordern. Da gibt es so viele Thorheiten und Ausschweifungen, als sich Gelegenheiten dazu darbieten, und diese verkehren alle Verhältnisse, so weit ihr Wirken reichet. Je mehrere solcher Menschen sind, desto häufiger und wilder durchkreuzen sich ihre Interessen, desto allgemeiner, gemeinschädlicher und auflösender der Kampf, der zuletzt sich mit dem Chaos enden muß.

Anmerk. Gottes Geist hat das Chaos vom Anfange an geordnet; Gottes Geist erhält die Ordnung. Das Göttliche allein ist, wie das schaffende, so das erhaltende Princip; die Natur ist das auflösende, zerstörende Element; sich in ihre Gewalt gebend, weiht der Mensch sich selbst dem Tode.

26. Hieraus erklärt sich weiter (ohne fernere Deduction) jegliche Unruhe in der Welt, jegliches Mißvergnügen, jegliches Unheil, sey es im Kleinen oder im Großen, es betreffe das öffentliche oder Privat-Leben, den Staat oder die Kirche, die häuslichen, bürgerlichen oder politischen Verhältnisse. [24] —

---

24) »Das Resultat über die Epoche der letztern Jahre im Allgemeinen ist: Jeder Stand ohne Ausnahme, und mehr oder minder jeder Staat, wie jedes Individuum und jede Classe der Gesellschaft, war von den Symptomen und Gefühlen eines allgemeinen innern Unfriedens durchdrungen, welche Erscheinung um so auffallender seyn muß, da der äus-

Was treibt selbst die zwei großen Parteien (Vgl. S. 5.) in ihrer Mehrheit, und worin wurzelt ihre Spaltung? sucht wohl die eine mit ihren Ansprüchen auf Vernunftmäßigkeit und Gerechtigkeit, die andere bei ihrem Festhalten am Bestehenden und Herkömmlichen, wahrhaftig die rechte vernünftige — die göttliche — Ordnung der Dinge, das wahre Wohl der Menschheit? Keineswegs; sie suchen (bei aller übrigen Zwietracht sind sie darin einig) sich selbst — ihren egoistischen Vortheil; daher überall bei allem Wortspiele von Vernünftigkeit und Recht, Weisheit und Gesetz ꝛc. derselbe Irrthum, derselbe Stolz, dieselbe Ueberspannung, Herrschsucht und Leidenschaft, nur in anderer Weise, auf anderm Gebiete.

§. 3.

Einzig wahres Heilmittel gegen die Uebel der Zeit.

27. Gegen alle diese Uebel, die immer aus der nämlichen Quelle kommen, ist nur ein Gegengift, und dieses ist: (es ist tausendmal gesagt worden, und wird tausend und abermal tausendmal gesagt werden)

Die Rückkehr zum Göttlichen — die Herstellung des ewigen Verhältnisses zur Gottheit — die heilige, himmlische Wahrheit.

Anmerk. Schwer ist es, mit denjenigen, die im Zeitalter befangen sind, sich darüber zu verständigen. Das Alte, d. i. das rechte Alte, wollen sie nicht, und mögen nicht davon hören;

---

fere Friede sich von Tag zu Tag fester zu begründen schien. Da ist nicht blos von Nachwehen der Revolution die Rede, wie von den letzten Aufwallungen eines noch nicht ganz beruhigten Meeres, sondern von einem Uebel, das noch in seiner ganzen vollen Kraft besteht.« (Friedr. Schlegel: Concordia. I. Heft, S. 6 und 8.)

hierin sind Alle einverstanden; und etwas wahrhaft Neues hervorzubringen, dazu fühlen sie selbst ihr gänzliches Unvermögen; das Ewige aber ist ihnen abhanden gekommen! und doch läßt sich nur aus diesem mit Klarheit reden, und zur Klarheit und Eintracht gelangen in dem Zwiespalt zwischen dem Alten und Neuen. —

»Die Zeit hat Glauben nicht, noch Liebe;
Wo wär' die Hoffnung, die ihr bliebe?«
A. W. Schlegel.

Die Gottlosigkeit ist alles Irrthums Wurzel und Ursprung;
die Furcht Gottes der Weisheit Anfang.

28. Es giebt nur eine Wahrheit, wie es nur einen Gott und ein ewiges Verhältniß der Menschheit zu Gott gibt, und die eine Wahrheit muß nothwendig alle Parteien versöhnen und einigen, sobald sie ihr mit aufrichtigem Herzen huldigen; in ihr haben alle nur Ein ewiges Interesse, nämlich: daß sie verwirklicht, daß nach ihrem Gesetze allenthalben geherrscht und gehorcht werde; in ihr gleichen sich selbst die wahren zeitlichen Vortheile jeder Partei aus, nach ihrem eigenen ewigen Worte:

„Suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit — die ewige sittliche Ordnung — das Uebrige — der irdische Bedarf — wird euch in Folge dessen nothwendig von selbst zufallen." (Math. 6, 33.) Nichts verkündet und schärft jenes ewige Wort so oft und nachdrücklich ein, als diese göttliche Anordnung von Anbeginn: „Aengstet euch nicht um dieses Leben, um Essen und Trinken ꝛc. Der Vater weiß, wessen ihr bedürfet, ehe ihr daran denket; euer Beten sey: Unser Vater, dein Name werde geheiligt; dein Reich komme; wie im Himmel so auf Erden werde dein Wille vollbracht ꝛc." (Math. 6.)

„So innig sind beide Welten verbunden, daß Ordnung in der moralischen die Bedingung der Ordnung in der physischen ist; so wie hinwider Unterbrechung der Ordnung in der physischen Welt Unordnung in der moralischen zur unaus-

bleiblichen Folge hat.“ [25]) (Lueder's Kritik der Statistik und Politik ꝛc. II. Thl. S. 427. Göttingen, 1812.)

29. Aber um die Wahrheit, um das wahrhaft Göttliche, fragen eben die streitenden Parteien; denn beide gehen zu, (wenigstens in ihren bessern Organen) daß darin allein Heil zu finden sey; aber jede behauptet, das Wahre wirklich zu haben. Unmöglich können beide Theile Recht haben, und es muß einer oder beider Seits, wenn auch nicht immer böser Wille, doch wenigstens Mißverständniß die Uneinigkeit unterhalten.

Dieses Mißverständniß besteht darin, daß man Dinge, die im Grunde Eines sind, voneinander getrennt hat (und zwar nicht blos um der größern Klarheit willen, sondern in der Wirklichkeit), und daß man in dieser Trennung sich einander gegenüber stellt. Es betrifft die Quelle, woraus die Wahrheit (die höhere, metaphysische Erkenntniß überhaupt) geschöpft wird. Die eine Partei erkennt als solche blos die menschliche Vernunft an — das rein Rationale — die andere die Geschichte und Tradition — das Positive, sich gründend auf göttliche Autorität. Jene will nur Ueberzeugung und Selbstgesetzgebung (Autonomie), diese Glauben und vertrauensvolle Hingebung an ein höheres positives Gesetz.

30. Dieser Mißverstand kann anders nicht gründlich gehoben werden, [26]) als durch einen Rückblick auf das Wesen des

---

25) »Befasse dich mit den Geschöpfen nicht so, daß du abweichest vom Schöpfer; diese Dinge schuf Er so, daß sie unter dir sind, dich aber, daß du unter Ihm selber bist. Hängst du dem über dir an, so trittst du unter den Fuß das unter dir; weichest du von jenem ab, so wird dir dieß zum Strafmittel (Gottes) wider dich.« (August. Enarr. in Ps. 145. n. 7.)

26) Und doch hängt von der Aufhebung dieses Mißverständnisses Alles ab. — Von der Vereinigung Derjenigen allein, die redlich die Wahrheit suchen, kann die Versöhnung

Menschen und sein (ewiges sowohl, als zeitliches) Verhältniß zur Gottheit; durch eine gründliche Untersuchung dessen, was der Mensch ursprünglich ist, in seiner Vereinigung mit Gott (seiner Idee nach), und was er geworden ist durch seinen Abfall von Gott, im Zustande der Sünde — sich selbst überlassen. — Auf diese Untersuchung, welche wir unten im 3ten Abschn. 46. und den folgenden Numern, nach den Grundsätzen der scharfsinnigsten Denker neuerer Zeit, in Uebereinstimmung mit dem Geiste der ältesten (allen Zeiten heiligen) Geschichte versucht haben, wollen wir hier verweisen, und vorläufig nur folgendes bemerken:

31. Es kann für den guten Willen nichts so schweres seyn, sich die rechte Ueberzeugung zu verschaffen; „Wer sucht, der findet.“

Die menschliche Vernunft ist allerdings eine Quelle der Wahrheit, aber erst eine abgeleitete; die Urquelle ist die heilige Geschichte oder Offenbarung Gottes. [27]) Man unter-

---

ausgehen. Von jenem Haufen, der sich nicht verstehen will, der die Wahrheit haßt, weil seine Selbstsucht im offenen Kampfe damit liegt, ist nichts zu hoffen; nichts von demjenigen Theile, dem es an Zeit oder Fähigkeit fehlt, sich selbst die richtige Ueberzeugung zu verschaffen, und der sich gewöhnlich blind dem Beispiele seiner Umgebung anschließt; endlich eben so wenig von solchen, die zwar das Gefühl der Wahrheit haben, aber nicht den Muth, ihr Zeugniß zu geben, nicht die nöthige Unbefangenheit, den eben so gewohnten als geliebten Irrthum gern hinzugeben, und somit leicht öffentlich zu dem sich bekennen, was sie heimlich (für die Praxis) wünschen.

27) Die Vernunft erwacht nur wieder durch Vernunft. Wundervoll ergreift uns die Natur, und weckt uns zu unserm physischen Daseyn, ehe wir es zu wissen oder zu verlangen, und ohne daß wir es je zu begreifen im Stande sind. Wundervoll mußte uns zuerst auch die höhere Macht berühren,

scheidet nur zu oft nicht, zwischen der reinen, sich selbst überlassenen Vernunft (im gefallenen), und der vom Lichte der Offenbarung erleuchteten (in dem, in seiner Wiederherstellung bereits begriffenen Menschen), und somit nicht zwischen dem, was ihr reines, und was ihr empfangenes und erworbenes Eigenthum ist; und man unterscheidet darum nicht, weil, wenn die Vernunft einmal einen höhern Grad von Bildung erhalten hat, man so leicht vergißt, wodurch sie gebildet worden. [28]) In ihrem

---

um uns zu unserm höhern Daseyn aufstehen zu machen. Alle Traditionen und Sagen deuten da, wo sie auf den ersten Ursprung aller menschlichen Bildung zurückkehren, insgesammt auf eine unmittelbare Einwirkung des Himmels hin. (v. Weiller's Ideen zur Geschichte der Entwickelung des rel. Glaubens. I. Thl.)

28) Die Rationalisten verdanken, was sie von übersinnlichen Dingen glauben oder wissen, der Offenbarung, die sie zwar verläugnen, deren Geist sie aber mit der Muttermilch einsogen. Das würde sogar der Fall seyn, wenn sie daran nie, als an ein göttliches Wort geglaubt hätten; denn seitdem durch die heilige Lehre jene erhabenen Ideen in ihr volles Licht gestellt wurden, sind sie einleuchtend geworden. Die Flamme des Leuchtthurms jenseits des nächtlichen Stroms wird auch von solchen gesehen, welche die Hand, die sie zündete, nicht erkennen wollen.

Wie wären unsere Weltweisen ohne das heilige Licht zu reinern und vollständigern Begriffen von der Gottheit, von dem Ursprunge und der Bestimmung der Seelen ꝛc. gelangt, als wir sie finden bei den Weisen des Alterthums? Sie selbst werden doch wohl nicht im Ernste wähnen, was vielleicht bartlose Zuhörer von ihnen halten mögen, daß sie an Umfang und Tiefe des Geistes größer seyen, als Platon, Aristoteles und Cicero, (wiewohl auch diese schon ihre Ideen nichts weniger, als aus ihrer reinen Vernunft geschöpft, d. i. aus sich selbst geschaffen haben). (S. Stolberg's Betrachtungen und Beherzigungen der heil. Schrift. I. B. S. 21.)

reinen Zustande ist sie noch nicht einmal Vernunft, sondern nur das Vermögen, vernünftig zu werden, und zwar in dem Grade, in welchem ihr Vernünftiges von höherer Vernunft mitgetheilt wird.

Also wird die menschliche Vernunft erst in der Schule der Urvernunft Erkenntniß-Quelle des Wahren; sie ist uns aber, damit die Offenbarung der letztern für uns Offenbarung werde, so nothwendig, als diese Offenbarung selbst, dergestalt, daß man eigentlich sagen muß: die einzige wahre Erkenntniß-Quelle des Göttlichen sey die menschliche Vernunft und die göttliche Offenbarung zugleich. In diesen beiden zusammen begegnen sich Mensch und Gott — Auge und Sonne; diese strahlt das Licht aus, jenes empfängt es, und sieht in ihm sowohl die ausstrahlende Sonne selbst, als jene Dinge der Geisterwelt, die sie erleuchtet. Es ist dasselbe Verhältniß, [29]) wie in der physischen Welt; das gesündeste Körperauge sieht nichts, wenn ihm nicht von Außen Licht zuströmt, in welchem ihm die Gegenstände sichtbar werden, so, daß gleicherweise, um zur Erkenntniß derselben zu gelangen, Auge und Licht gleich nothwendig sind; der Mangel des einen wie des andern verdammt zur ewigen Finsterniß. [30]) So weiset es die

29) Dieses Verhältniß hat schon Plato bemerkt, und Augustin hat bedeutungsvoll darauf hingewiesen.

30) Zum Erwachen in's irdische Leben sind wir durch Eindrücke von Außen erweckt worden; zum Erwachen für den Himmel nur durch Mittheilung des Himmels. Wie wir äussere Sinne haben für die irdischen, so haben wir Vernunft für die höhern Einwirkungen. Gott spricht von Außen zu uns, und spricht auch in und durch uns; der äußern Ankündigung kömmt von Innen die deutende Ahnung entgegen. Es gibt keine Vernunft-Religion ohne Offenbarung, und keine Offenbarung ohne Vernunft-Religion. Wie hätte jene erwachen können, wäre sie von dieser nicht geweckt worden?

Erfahrung. Allen Geschöpfen der Erde, außer dem Menschen, fehlt es am geistigen Sehvermögen (Vernunftanlage); den wilden, taubstummen und derlei Menschen, denen nie ein Strahl der Geistersonne zukam, die nie ein Unterricht von, oder Verkehr mit vernünftigen Menschen erleuchtet hat, fehlt es am Lichte; daher ist diesen und jenen das Reich des Uebersinnlichen, wie den körperlich Blinden die Sinnenwelt verschlossen.

32. Das endliche Wesen kann das Unendliche (Göttliche) nicht ermessen, noch sein Verhältniß zu sich ausmitteln; nur der Unendliche selbst kann es ihm kund thun. „So wenig der Stein, schreibt Hermas, den du nach Oben wirfst, den Himmel erreichen kann, so wenig erreicht der endliche Geist den unendlichen.“ „Lucem inhabitat inaccessibilem.“ 1. Tim. 6, 16. — „Nemo patrem novit nisi filius, et cui voluerit filius revelare.“ Math. 11, 27. Vergl. Joan. 1, 18. 1. Cor. 2, 10 — 16. Der Mensch kann also, was vom Göttlichen erkennbar ist, vernehmen und erkennen, aber

---

und was hätte diese zu wecken gehabt, wäre jene nicht schon vor ihr (in der Anlage oder schlummernd) vorhanden gewesen? (v. Weiller a.a.O. III. Thl. S. 26.)

Dieselbe Deutung haben die Worte des großen Augustin: »Der Seele Heilmittel ist durch Gottes Barmherzigkeit Autorität und Vernunft. Jene heischt den Glauben, und bereitet den Menschen vor auf die Vernunft; diese leitet zum Verständniß und zur Einsicht. Doch verläßt die Vernunft die Autorität nie ganz; denn es ist nicht zu vergessen, wem zu glauben ist; und die Autorität beruht auf schon erkannter und durchschauter Wahrheit.« (De vera rel. in Stolberg's Uebers. S. 56. Man vergl. Stolb. Religionsgesch. II. Thl. S. 266 f. Schwarz Geschichte der Erziehung. I. Thl. Einleit. S. 30 f. Johann v. Müller's allgem. Geschichte. 9. Buch. 2. Cap., und Herder's Ideen zur Philos. der Gesch. d. M. I. Thl. 1. Cap.) — Die merkwürdigen Aeusserungen dieser großen Geschichtforscher stehen hiemit im vollkommensten Einklange.

sich nicht selbst geben. Er kann überhaupt gar nichts neu schaffen, nicht ein Sandkörnlein in der Körper- viel weniger eine Idee in der Geister-Welt.[31]) Jeder findet dieß in sich selbst. Woher stammt am Ende all' sein Glauben oder Wissen? wurzelt nicht jegliche Menschen-Bildung in einer fortwährenden Ueberlieferung, bis hinauf zur Urquelle, der Offenbarung? Was ist alles spätere anders, als eine verschiedene Combination, Deduction, Erklärung und Aufhellung uralter Wahrheiten? was sind alle Erfindungen des menschlichen Geistes, als neue Benützungen und immer andere Verbindungen des Vorhandenen? oder welche neue sonst unbekannte Wahrheiten von Gott und göttlichen Dingen haben selbst unsere neuesten philosophirenden Geister errungen? haben sie nicht vielmehr die alten verloren, sobald sie ihr Auge vom Sonnenlichte der Offenbarung abwandten, und sich auf das Lampenlicht ihrer, wiewohl bereits gebildeten, Vernunft beschränkten? Was waren ihre neuen Lehren, als subjective, veränderliche Meinungen (und keine bleibende, objective Wahrheiten)? Gab es nicht so viele verschiedene, sogar einander widersprechende Lehren, Grundsätze, Ansichten ꝛc., als philosophirende Subjecte?[32]) Was müßte aus uns werden, wenn wir auf einmal der bestehenden

---

31) So wenig wir Farben erfinden, und sie blos wahrnehmen können; so wenig können wir das Göttliche erfinden. Wo wäre auch eine Erfindung in der Welt, der alle Menschen, durch alle Jahrhunderte huldigten? (deren Sinn dafür nicht abgestumpft oder lahm gemacht worden). (v. Weiller, ibid. I. Thl.)

32) »Haben wir nicht gesehen, wie hie und da, rings um uns her, immer ein Lehrgebäude der Weltweisen des schwindelnden 18ten Jahrhunderts nach dem andern einstürzte? Haben wir nicht die Sprachen-Verwirrung erlebt, erleben wir sie nicht noch jetzt, die ihrem eitlen unvollendeten Thurmbaue folgte, als die Früchte ihrer so hohlen als anmaßenden Weltweisheit offenbar wurden?« (Stolberg a. a. O.)

positiven Wahrheiten, und aller höhern Autorität vollends beraubt da stünden, und ein für allemal an alle Millionen menschlichen Vernunften auf dem Erdenrunde mit unseren Ansprüchen auf unser zeitliches und ewiges Wohl angewiesen wären? Hierauf antwortet die Geschichte der Zeiten und die tägliche Erfahrung.

33. Wie mit der Erkenntniß, so verhält es sich mit der Liebe des Göttlichen. Sie hat imgleichen einen höhern Ursprung, als den Grund des menschlichen Herzens; sie geht eben aus der Erkenntniß hervor; „Ignoti nulla cupido;“ und ohne die richtige Erkenntniß keine vernünftige Liebe; sie geht sonst in Schwärmerei über. So ist offenbar weder die Erkenntniß noch die Liebe der Wahrheit selbst, sondern die Anlage dazu durch unsere Abstammung vom gefallenen Menschen auf uns fortgepflanzt worden; beide müssen gleichsam durch eine neue (geistige) Schöpfung — Wiedergeburt aus Gott — wieder hergestellt werden.

»Nach Wahrheit lechzet unser Geist,
Gleichwie das Herz nach Liebe;
Die Wahrheit wird uns offenbart,
Auf daß wir lieben mögen.«

Stolberg.

Man mag sich eine andere moralische Oeconomie im Menschen wohl fingiren, aber damit ist keine andere geschaffen. Es heißt dieses, Schlösser in die Luft bauen, die aber die einen so wenig ersteigen können, als die andern es wollen.

Hier mögen noch ein Paar hieher gehörige Aeusserungen zweier, im Uebrigen sehr verschieden denkender, gelehrter Männer stehen:

„In menschlichen Angelegenheiten ist die Vernunft allerdings die höchste Richterin; was ihr widerspricht, kann nicht in die Länge bestehen. Aber bei wie vielen ist sie so ausgebildet, daß man ihrer Entscheidung die Anordnung (auch nur) der bürgerlichen Verhältnisse anvertrauen dürfte? hebet den angeerbten Glauben auf, und das angeborne Recht, und laßt freie Wahl das Neue an des Alten Stelle setzen, welch' Kunstwerk schaffet

ihr? Was vermag die Vernunft sogar bei denen, wo sie nach unserer Voraussetzung am meisten gebildet ist? Interesse und Leidenschaften, Selbstsucht und Eigennutz bestimmen in tausend Fällen die Handlungen der Menschen, ehe auch nur eine als Resultat vernünftiger Ueberlegung erscheint. Jeder will der Vernunft folgen; und hebet einmal im Leben alle andere Gesetzgebung auf, und durch diese schönste und wahrste Idee ist in der Wirklichkeit aller Willkühr, jedem Unrecht aller Zügel abgenommen. Man gibt vor, vernünftig zu handeln, während man von Lust und Vortheil bestimmt wird. Jeder wird versichern, seine Vernunft sey die wahre; und so wird dieser Zustand der freien Vernunft der des Krieges Aller gegen Alle, des Unsinnes und der Sclaverei.

Ja, wenn die Vernunft bei jedem Menschen, oder nur bei der Mehrzahl ausgebildet wäre, und wenn der Mensch ihr dann folgen müßte, ohne daß die Begierde ihn auf Abwege führte! — allein das ist der Fall nicht; vernünftige Wesen sind wir nicht, nur vernunftfähige, die unter gewissen Verhältnissen vernünftig werden können und sollen.

Was ist der Glaube der meisten Menschen? Ueberlieferung, die ohne Prüfung sich fortpflanzt von einem Geschlechte zum andern. Was ist ihre Tugend? Gewohnheit, die sich als Heiligthum erhält. Hebet für die Masse die Macht des Beispieles auf, und der Angewöhnung, und alle Sitte ist zerstört. Prüfet wohl, auf welchem Grunde die Religion und Moral der Völker ruhen, ehe ihr daran denket, sie zu verändern und zu verbessern." (Weitzel a. a. O. S. 18.)

„Nichts glauben ist unmöglich; der Unglaube an das alte Wahre ist ein Glaube an das neue Falsche. Das Resultat jenes wahnsinnigen Unternehmens, alle Menschen in geistigen Dingen nur von ihrer eigenen Vernunft abhängig machen zu wollen, konnte daher kein anderes seyn, als die Vernunft der freien Männer (Freigeister) an die Stelle der Vernunft

aller

aller frühern Weisen zu setzen, die Lehre der letztern zu verdrängen und die ihrige herrschend zu machen, wodurch aber dann doch wieder Meister und Jünger, Autorität und Glaube bestanden, und die Menschen einmal nicht blos ihre eigene Vernunft über sich hatten, folglich die Sache zwar umgekehrt, aber die lächerliche Idee nicht realisirt war.... Diese Menschen predigten wirklich den Unglauben an die bisher bestandenen Lehren, und ihrer gepriesenen Geistesfreiheit ganz zuwider, forderten sie den Glauben an ihre Lehre mit mehr Arroganz und Fanatismus, als es je eine Secte in der Welt gethan hat. Ihr Feldgeschrei war allezeit die Vernunft; aber sie verstanden darunter den Inbegriff ihrer Meinungen, und Niemand sollte Vernunft haben, als wer ihre Sprüche blindlings nachbetete, Niemand durch dieses göttliche Licht etwas anders sehen, als sie. Sie redeten viel von Toleranz, weil sie derselben für sich bedurften, aber schon damals war Niemand intoleranter als sie — gegen ihre Widersprecher, u. s. w." (v. Haller's Restauration der Staatswissenschaft ꝛc. I. Bd. S. 118.)

34. Aber eben weil die göttliche (objective) Wahrheit erst mittelst unsrer Vernunft unser Eigenthum (subjectiv) wird — weil wir selbe nur durch deren Hülfe erkennen und lieben lernen, endlich auch durch sie allein rein von allem Ungöttlichen, unvermischt mit menschlichen Meinungen, bewahren können; so müssen wir die Vernunft auch brauchen — bilden — mehr und mehr vervollkommnen. Nur die ewige Wahrheit, als das Wort Gottes, kann auf unbedingte Anerkennung und Unterwerfung gerechten Anspruch machen; diese kann aber auch und darf die Prüfung nicht scheuen; [33]) sie will keinen blinden Glauben und Gehorsam; sie will und gibt Ueber-

33) Craint-elle (la révélation) la lumière? une grande preuve de sa céleste origine, c'est, qu'elle souffre l'examen le plus sévère et le plus minutieux de la raison. (Chateaubriand c. l. Tom. I. p. 11.)

zeugung; sie fodert unsere freie Hingebung — aus und mit Liebe; sie will keine Sclaven, sondern Kinder Gottes, die da hinauf zum Himmel rufen: „Abba, lieber Vater!“ (Gal. 4, 6.)

35. Hiemit wäre der Mittelpunct der Einigung der Parteien in's Licht gestellt. Darnach muß jeder Theil, soferne der eine seiner Vernunft zu viel vertraut, der andere sie zu wenig braucht, soferne der eine das Vorhandene und Bestehende ganz verwirft, der andere nur, und zwar blind, an diesem hängt — seiner Seits etwas nach- und dem andern Theile etwas zugeben; denn der erste kehrt sich von der gewissen (objectiven) Wahrheit ab, um eine ungewisse (blos subjective) erst zu suchen; und der letztere nimmt die Hülle für die Wahrheit, die Schale für den Kern, so, daß beide Parteien, der wirklichen Wahrheit entfremdet, leicht in das Gebiet der Leidenschaft fortgerissen werden, wo einerseits Anmaßung, Empörung, Zügellosigkeit, anderseits Schlendrian, Weichlichkeit, Trotz, das Ruder an sich reißen. [34])

---

34) Das böse Princip des Zeitalters ist das Ultra, wie es als das Absolute in's Leben tritt. Das gute Princip ist das lebendig Positive, als das innerlich und äusserlich Feststehende, das dauerhaft Gewisse, das wirksam Reelle; dagegen das Absolute gleich der blinden Elementarkraft in der Natur, den organischen Zusammenhang zerschneidend, gerade aus — schrankenlos und isolirt herausgerissen — aller Ruhe feind ist, und doch sein Ziel nie erreichen kann, mithin durch und durch zerstörend wirkt... Die Liberalen stellen etwas blos Negatives als das positive und höchste Ziel des gesellschaftlichen Körpers auf, und erkennen das organisch Lebendige und Positive überhaupt — selbst im politischen Gebiete — nicht, während die Ultra's zwar von dem Positiven ausgehen und daran festhalten, es aber durch die absolute und leidenschaftliche Auffassung und Be-

Der liberalen Partei (den Rationalisten) liegt somit ob, von ihrer Ungebundenheit abzulassen, und die Schranken ihrer Vernunft, wie die Nothwendigkeit des Glaubens und der Unterwerfung unter höhere Autorität anzuerkennen; der sogenannten servilen, der dem Alten (Positiven) getreuen aber ist's unerläßlich, der Vernunft zuzugestehen, was ihr gebührt, und in den Geist desjenigen einzudringen, an dessen bloßen Buchstaben sie sich bisher gehalten hat. [35])

„Litera occidit, spiritus vivificat.“ Beiden Parteien muß derselbe Glaube an die Eine ewige Wahrheit Ueberzeugung werden, und die Ueberzeugung muß in den freien Willen und in das Leben übergehen.

Mit dieser Annäherung in Bezug auf die Quelle der Wahrheit ist die Einigung begründet; denn aus Einer Quelle fließt die Eine Wahrheit, die sich selbst nimmermehr widersprechen kann. Hier im Mittelpuncte begegnen und versöhnen sich

---

handlung in ein Polemisches und ebenfalls nur Negatives verwandeln. (S. F. Schlegel a. a. O. S. 55. 56. 70.)

Das Positive ist, wie das Fundament des friedlich geordneten Staates, so auch das einzige Mittel zur friedlichen Ausgleichung der Parteien. (Ibid. S. 348.)

35) Jedes der beiden Systeme beruht auf einem wesentlichen Elemente der Menschheit, eines auf dem Vermögen des Wissens, das andere auf dem des Glaubens; jedes hat, was dem andern fehlt; beide können so wenig ohne-, als in ihrer Getrenntheit mit-einander bestehen. Vermöchte sich das Freiheits- und Selbstgefühl der erstern an den Gehorsam und das Mitgefühl der andern anzuschließen, oder die Innigkeit der letztern durch die Eigenheit der erstern zu ordnen und zu mäßigen, so wäre das Paradies zurückerobert... So lange ihre Entzweiung da ist, und ihr uralter Widerstreit, ist ihr Gegeneinanderwirken, was wir Revolution nennen. (Adam Müller: die innere Staatshaushaltung ꝛc. a. o. O. S. 89.)

die feindlichen Pole, die außer ihm sich ewig in entgegengesetzter Richtung fliehen.

Diese Eine Wahrheit, das Göttliche aus Gott, durch die menschliche Vernunft erkannt und vom menschlichen Willen aufgenommen, würde, allenthalben frei waltend, alle Widersprüche heben, alle Interessen versöhnen, und, die religiöse Menschenbildung mit der wissenschaftlichen, die moralische mit der intellectuellen, harmonisch vereinigend, das ewige Verhältniß der Menschen zu Gott herstellen — den Himmel mit der Erde verbinden.

36. So würden in Kurzem die alten Wunden der Völker vernarben, die Folgen der vorigen Zerrüttung, eine nach der andern, verschwinden, und unter den segnenden Einflüssen des Friedens und der neuen Ordnung müßte ein neues, besseres und glücklicheres Geschlecht aufblühen.

Sehet das Ziel, wo wir hin müssen, das wahre Menschenleben im Reiche der Wahrheit — das Leben in Gott — das irdische Reich Gottes!

37. In diesem Reiche dann würde das schönere wahre Leben schon von selbst auch die ihm eigenthümlichen Formen gestalten, und die Formen würden sich nach dem Maße der Fortschritte desselben, und nach den Bedürfnissen der Zeiten und Umstände in den Erziehungs- und Bildungs-Anstalten (in Staat und Kirche) ebenso von selbst von Stufe zu Stufe vervollkommnen, ohne daß diese Vervollkommnung nöthig hätte, erst durch die Aufstände der Nationen ertrotzt, und durch die Anarchie und das Elend der Revolutionen erkauft zu werden.

Anmerk. Nach Gottes ewigen Gesetzen greift Alles im Universum, in der Menschenwelt, wie in der physischen, wunderbar ineinander, und bildet bei allem scheinbaren Gegensatze die vollkommenste Harmonie. Diese durch die Sünde oder den Miß-

brauch der menschlichen Freiheit (Selbstbestimmung nach eigenen, dem Göttlichen entgegengesetzten Zwecken) gestörte Harmonie durch ihren rechten Gebrauch wieder herzustellen, ist die menschliche Bestimmung auf Erden, und die Menschen zu dieser Bestimmung anzuleiten, dazu ist die göttliche Erziehungs-Anstalt in Staat und Kirche. Diesen Anstalten sich entziehen wollen, ist daher eben so ungereimt, als heillos. Gesetzt auch, sie könnten wirklich einzelnen vollendeten Menschen entbehrlich werden, und diese sich, nach dem in ihnen herrschend gewordenen göttlichen Gesetze, selbst regieren, so wird es doch nie die Masse dahinbringen; und wenn jene Einzelnen, sich ihnen zu entziehen, am allerwenigsten geneigt seyn dürften, theils um ihrer selbst willen, da sie gerade diesen Anstalten ihre Vervollkommnung verdanken, und wohl auch für die Zukunft doch noch immer Menschen bleiben, theils um der Gesammtheit willen, der sie ihre Dienste schulden; so wird es mit dem, für Staat und Kirche so gefährlichen Mündigwerden der Völker, und ihrem Hinauswachsen über selbe um so weniger Gefahr haben. Wenn die Völker an Bildung fortschreiten, werden und müssen es auch ihre Bildungs-Anstalten im unwiderstehlichen Drange, zwar nicht nach den Privatansichten oder Träumen einzelner Individuen, wohl aber nach dem allseitigen Bedürfnisse der Masse. Das Fortschreiten einer Anstalt hängt gar nicht von der Willkühr ihrer Vorsteher ab; der Geist, der ihre Zöglinge beseelt, kann ihren Erziehern nicht fremd bleiben. Es treibt eine höhere Nothwendigkeit. Der menschliche Geist thut so wenig als die Natur einen Schritt rückwärts. Auf das 18te Jahrhundert folgt kein 17tes mehr, und was ein Staat heute ist, ist er nimmer in hundert Jahren. Keine Menschen-Gewalt kann seinen Lauf aufhalten. Die Gewalthaber können das Gute oder Schlimme wollen; aber der Erfolg ist nimmer ihr Werk.

Staat und Kirche haben zwar, wie der Mensch, etwas Bleibendes — ihre ewige Idee; aber sie haben auch ihr Veränderliches — die zeitliche Form. Während jene in ihrer Richtung nach Oben bleibt, wird diese vom Zufälligen hierunten, vom Grade der Cultur, von Lebensweise, Angewöhnung, Lage, Clima, Boden ꝛc. bestimmt. Die menschliche Vernunft hat die Aufgabe, das Veränderliche mit dem Bleibenden weise zu verbinden, und so die allmählige naturgemäße Entwickelung desselben Wesens durch seine verschiedenen Zustände kräftigst zu fördern. Das wird sie in stettigen Fortschritten bewerkstelligen, so lange sie auf die Stimme der Natur horcht, und mit dem Willen der Vorsehung harmonisch wirkt;

aber sie wird störend auf selbe einwirken, und ihr Ziel, wenn auch nicht vereiteln, (die unwiderstehliche Gotteskraft stößt endlich jede ihr entgegenwirkende Kraft ab) doch zum Nachtheile der Menschheit verrücken, und seine Erreichung verzögern, sobald sie, von der Selbstsucht irregeleitet, mit eigenen Planen und Entwürfen denen der Vorsehung in den Weg tritt, und jene Entwickelung entweder voreilig übertreiben, oder naturwidrig in ihrem Gange aufhalten will. [36])

Wir kennen die Treibhausfrüchte, wie die der gewaltthätig zurückgehaltenen Naturkraft aus Erfahrung. Wir haben gesehen, wie in beiden Fällen das Niedere vor dem Höhern waltete, und der Privatgeist den allgemeinen Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit verhöhnte.

In dem einen Falle benützte die Unbesonnenheit und Ehrsucht die Dissonanzen des Bestehenden, die Gemüther aufzureizen, und die aufgereizten bis zum Aufruhre zu erbittern. Ihre Werkzeuge führten unabläßig die Worte: Freiheit und Gleichheit im Munde, und dachten im Herzen an nichts anderes, als, die sie über sich sahen, unter sich herab zu stürzen, und sich an ihre Stelle zu setzen; sie wollten keine Willkühr mehr dulden, und erlaubten sich selbst alle Gräuel derselben; sie riefen Recht und Gerechtigkeit zu Hülfe, und traten sie selbst mit Füßen; kurz, sie wollten die Welt neu

36) »In der Natur ist nichts im Stillstande begriffen. Ein stetes Werden ist der Charakter alles Daseyns; indessen muß ein gewisses Seyn (ein Beharrliches) bei den natürlichen organischen Wesen zum Grunde liegen, und erhalten und geschützt werden, sollen sie anders dieselben bleiben. So bei den Staaten, diesen künstlich organisirten Wesen. Will man das Seyn retten, so muß man es mit einem Werden verbinden; da der Wechsel unvermeidlich ist, und die verschiedenen Wesen in demselben begriffen sind, so muß man sich des Wechsels bemeistern, will man sich nicht der Gefahr aussetzen, das Werden dem Zufalle oder den Leidenschaften zu überlassen, und das Seyn selbst auf das Spiel zu setzen. Was nicht mit Absicht und Freiheit verändert wird, verändert sich absichtslos, wie die Naturkraft und das wilde Eingreifen der Menschen es mit sich bringt. Daher kömmt es, daß alles, was sich nicht vervollkommnet, schlechter wird, und zwischen Fortschritten und Rückschritten kein Drittes statt finden kann. — Das Gleichgewicht zwischen dem erhaltenden und neuernden Princip, oder wenigstens das Beschränken und die Wechselwirkung beider ist das Meisterstück der Gesetzgebung, und in allen guten Verfassungen hauptsächlich zu berücksichtigen.« (Friedr. Ancillon: Ueber den Geist der Staatsverfassungen, und dessen Einfluß auf Gesetzgebung. Berlin 1825. S. 117.)

gestalten, ohne an ihre eigene Besserung zu denken. Auf diesem Wege artete selbst die Tugend in Laster, die Beharrlichkeit in wilden Trotz, der Muth in Tollkühnheit, die Begeisterung in Raserei aus.

Imgleichen sahen wir auf der andern Seite, wie Leichtsinn und Schwäche, Uebermuth und Schwelgerei, Unsittlichkeit und Freigeisterei die Regierungen und Völker einander gegenüber stellten; wie Unrecht in Recht, Moral in Politik sich auflöste, wie die Gewalt schmeichelnd umlagert, und Trotz und Härte gerechten Bitten entgegengesetzt wurden u. s. w.

Da geschah es, daß man von beiden Seiten sich verbrecherisch in die Hände arbeitete, um die Völker dem furchtbarsten aller Uebel zu überliefern.

Zweiter Abschnitt.

Nachweisung der angegebenen Grundursache der Zeitübel und ihrer einzigen Heilart an der Natur oder der göttlichen Weltordnung.

§. 4.

38. Daß die Grundursache unserer Zeitübel in unserer Abwendung vom Göttlichen liege, glauben wir durch das Bisherige hinlänglich in's Licht gestellt zu haben. Wem es indessen, in diesem Zeitalter des Unglaubens an alles Höhere, an dieser Darstellung, wem es an der allgemeinen Klage aller Guten, und an der eigenen täglichen Erfahrung nicht genügen wollte, den weisen wir zum Ueberfluße an die laut rufende Stimme der Natur! —

Ergäbe sich einmal in der physischen Welt, die heute wie vor Jahrtausenden in der von Gott ihr angewiesenen Ordnung einherschreitet, eine auffallende, andauernde, ja ihre Auflösung drohende Zerrüttung; realisirten einzelne oder alle Naturwesen nicht mehr den ewigen Gedanken (die Idee) Gottes als die Regel ihrer Wirksamkeit; gäben die Körper ihre Tendenz

nach dem Mittelpuncte auf; verfehlten die Strahlen der Sonne unsere Erde, oder unterschieden die Thiere nicht mehr die ihnen gedeihliche Nahrung u. s. a., gewiß — auch der Stumpfsinnigste würde die wahre Ursache errathen, er würde sagen:

Die Natur habe sich von ihrem Centrum losgerissen, sie sey entweder in ihrer Totalität oder theilweise aus ihren Fugen getreten, und irre in selbstgewählten oder von einem feindseligen, auf ihren Untergang ausgehenden, mit der Gottheit in Opposition befindlichen Wesen, ihr unterschobenen Bahnen umher; sie müsse daher nothwendig, je bedeutender die Abweichung geworden, um so bälder mit Allem, was zu ihr gehört — in der Unendlichkeit ihrer, durch die göttliche Allmacht und Weisheit ineinander geschlossenen, organisch verbundenen Bestandtheile — in Trümmer und in's Chaos übergehen.

30). Wie, wäre es möglich, daß wir bei ähnlichen Erscheinungen in der moralischen Welt, in etwas Anderm die Ursache suchen sollten? Ist es Gottes Kraft, welche die Körperwelt durchdringt, und vermög ihrem ewigen Walten sie zusammenhält und fortwährend neu schafft — zur Realisirung ihres ewigen Zweckes; muß es nicht dieselbe Kraft seyn, die in der Menschheit wirket, und die, soferne alle menschlichen Individuen, als Theilhaber einer höhern Ordnung, sich davon leiten lassen, Alles zu ihrem Heile — der Einzelnen wie der Gesammtheit — fördert?

Wenn sich daher eine unter uns eingerissene auffallende Unordnung nicht läugnen läßt; wenn wir, alle miteinander oder theilweise unsere Tendenz nach dem ewigen Mittelpuncte verloren; wenn die göttliche Sonne uns nicht mehr erleuchtet und erwärmt; wenn wir die uns eigenthümliche Nahrung (das Brod unseres geistigen Lebens) nicht mehr unterscheiden können; wenn es daher nothwendig in demselben Grade mit unserm Wohlbefinden übel, und sogar eine Auflösung aller Bande zu befürchten steht; so ist doch nichts gewisser, als, daß wir

von Gott, unserm Schöpfer, Träger und Halter los geworden, und unser ewiges Verhältniß zu Ihm, wie unser gegenseitiges zueinander, verlassen haben; daß wir folglich, anstatt Gottes Gedanken (Gesetz) zu vollbringen, unserer eigenen Einbildung (Willkühr) folgen, und anstatt in Gott zu leben, in uns selbst und die Natur (d. i. in die zeitlichen, der ewigen Idee entfremdeten, Relationen) versunken sind.

40. Also ihrer höhern Natur, der Vernunft und Freiheit (der Erkenntniß und Liebe Gottes) verlustig, und ihrer niedern, der Sinnlichkeit, Preis gegeben, sinken die Menschen in die Reihe der bloßen Naturwesen, und noch unter sie hinab; denn während diese treu ihre Bestimmung erfüllen, empören jene sich gegen Gott, und wirken störend in seine Plane ein. Zufrieden mit dem, was dem Natur- und Thierreiche beschieden ist, verfehlen sie (mit sich selbst im Widerspruche) ihres Zweckes für Zeit und Ewigkeit; sie machen aus diesem Leben der Prüfung und Vorbereitung ein Daseyn zweckloſen Wirkens und blinden Genießens, aus der Erziehungsschule ihrer wahren Menschen-Natur (der Einigung mit Gott und sich selbst — der Liebe und des Friedens) einen Kampf- und Schauplatz menschlicher Verkehrtheit, der Zwietracht und Verfolgung, des Mißvergnügens und des Elendes. Sie werden sich um das, um was sie höher als die unvernünftigen Geschöpfe gestellt sind, noch gefährlicher, [38]) indem sie ihre Vorzüge gebrauchen, die wildesten Zwecke ihrer Selbstsucht mit um so

38) »Nunquam feras ad nocendum nisi necessitas misit... homini perdere hominem libet. Rari sunt casus, ab homine quotidianum periculum. Tempestas minatur, antequam surgat; crepant aedificia, antequam corruant, praenuntiat fumus incendium. Subita ex homine pernicies, et eo diligentius tegitur, quo propius accedit.« (Seneca, Epist. CIII.)

größerer Sicherheit durchzusetzen, als ihre Klugheit im Solde der Finsterniß noch größer ist, als im Dienste des Lichtes.

Anmerk. Der Unterschied zwischen der menschlichen Wirksamkeit und jener der Naturwesen ist, daß diese nothwendig und bewußtlos Gottes Willen ausrichten, der Mensch aber denselben als solchen erkennt, und mit Freiheit darnach sich bestimmt. Jene müssen ihm folgen vermög ihres Triebes, der lediglich der Ausdruck der göttlichen Idee ist; dieser soll und kann ihm folgen vermög seiner Vernunft, die ein Ausfluß der Urvernunft, und seiner Freiheit, die Eines Wesens mit der göttlichen Freiheit ist; er kann aber auch, dem ewigen Gedanken Gottes entgegen, nach eigenen Vorstellungen handeln, die nimmer Gottes Sache, sondern Producte seiner zeitlichen (veränderlichen) Verhältnisse sind. Im ersten Falle wirkt er mit Gott und fördert seine Zwecke, im letzteren gegen Gottes Willen, und wirkt seinen Planen entgegen; in jenem Falle leiten ihn Wahrheit und Liebe, in diesem die Selbstsucht, die Quelle des Irrthums und der Bosheit.

Der Mensch hat also zwei Naturen. Vermög der höhern (vernünftig-freien) ist er zu herrschen bestimmt über alles Niedere, wie Gott über ihn herrschet; und gleichwie er an Gottes Weisheit und Liebe, an seiner freien Selbstbestimmung und Herrschaft Theil nimmt, so soll er auch an den beseligenden Gefühlen, derer diese Natur — in der Einigung mit Gott — fähig ist, d. i. an der Herrlichkeit seines Reiches Antheil haben.

Wen muß nicht Wehmuth ergreifen, wenn er auf einer Seite die Menschheit in ihrer Würde und Bestimmung in's Auge faßt, mit allen ihren Fähigkeiten und Anlagen für dieses und für ein künftiges Leben, mit dem großen Reichthume von Bildungs- und Entwickelungs-Mitteln in sich selbst, in der Natur, in der Erziehung durch göttliche und menschliche Führung, im Familienleben, im Staate, in der Kirche u. s. w., und wenn er auf der andern Seite gewahr wird, wie zuweilen mit allem diesem an einer großen Mehrheit nichts erzielet wird — wenn er sich überzeugt, wie so Großes und Herrliches hier vernachlässigt und verwahrloset, dort mißbraucht und verkehrt, wie selbst das Allerwohlthätigste und Heiligste verworfen, und der

Segen in Fluch verwandelt wird! [39]) Da kann freilich nichts trösten, als das Eine: Gottes Allmacht trägt es; unserer Ohnmacht steht es zu, unsern Fall zu beklagen, aber, soferne wir nicht zu helfen, noch das Geheimniß der göttlichen Weltregierung zu ergründen vermögen, die ewige Weisheit anzubeten, und ihrer Erbarmung zu vertrauen.

41. So weit unsere Erfahrung reicht, hatte das Menschengeschlecht dieses Loos; seine Geschichte ist ein Spiegel, in dem es seine Verirrungen und Gräuel, seine Leiden und Strafen schaut; es erkennt sich zwar darin begriffen im Aufstreben zum höhern wahren Menschenleben, und erfreut sich mancher herrlicher Blüthen desselben, an denen seine Abkunft und Bestimmung sich kund gibt; allein immer ward seine Tendenz wieder centrifugal, und je höher es da gestiegen war, desto tiefer sank es dort wieder hinab.

So bietet jener Spiegel ein ewiges Hin- und Herschwanken, ein Steigen und Fallen, einen gewissen Kreislauf dar, der sich dem Wesen nach unabläßig wiederholt, und nur in der Form variret. [40])

---

39) »So viele Anstalten zur Erleuchtung, Besserung und Beseligung sind uns geöffnet; aber daß sie von Unzähligen aller Stände jedes Alters verachtet, mißbraucht, entweiht werden; daß ein verderblicher Partei- und Sectengeist unter allen Gestalten sich erhoben, die bürgerliche wie die kirchliche Ordnung bedrohend, Zwietracht in Familien und Gemeinden säend, und von christlicher Demuth so weit als von christlicher Liebe entfernt; daß unter den Einflüssen von Religions-Verachtung und Religions-Schwärmerei alle Bande der Zucht erschlaffen — darüber erschallen wehmüthige Klagen aus allen Theilen des Landes.« (S. W. Eberfold: Ueber das Glück unsers Vaterlandes ꝛc. Bern. 1824.)

40) Was ist die ganze Weltgeschichte anders, als die Erzählung tausendjähriger Kämpfe des Menschen mit seiner eigenen Natur, und im Ganzen immer wiederholter Niederlagen ihres

42. Soviel ergibt sich daraus, daß, gleichwie im einzelnen Menschen die zwei Elemente, das Göttliche und Menschliche, Geist und Sinnlichkeit im Kampfe stehen, so auch im ganzen Geschlechte das Reich Gottes und die Welt, Licht und Finsterniß; [41]) daß ferner von der Oberhand des Einen

---

edleren Bestandtheiles ꝛc. (v. Weiller's Ideen ꝛc. III. Th. 1814. S. 21.)

Hoc majores nostri questi sunt, hoc nos querimur, hoc posteri querentur, eversos esse mores, regnare nequitiam, in deterius res humanas et omne fas labi. At ista stant loco eodem, stabuntque, paullulum duntaxat ultro aut citro mota, ut fluctus quod aestus accedens longius extulit, recedens interiore littorum vestigio tenuit. (Seneca de Benef. L. I. cap. X.)

NB. Das menschliche Verderben kannten die alten Weisen so gut wie wir, und beklagten es mit Wehmuth; aber das wahre Heilmittel, das wir kennen, war ihnen noch unbekannt.

41) »Zwei Wege sind geöffnet; der eine zum Verderben, der andere zum Heile — unsichtbare und geheimnißvolle Wege, auf welche sich die Kinder Adams hindrängen, dem Anscheine nach unter einander vermischt, im Grunde aber dennoch getheilt in zwei Gesellschaften, die sich mehr und mehr von einander entfernen, bis zu dem Momente, der sie für immer scheiden wird.« (Gr. v. Maistre Abendstunden ꝛc. Vorrede S. V.)

Wie nach dem Falle die menschliche Natur in sich getheilt war; so trennte sich das menschliche Geschlecht schon von Anbeginn, in den Söhnen des ersten Menschenpaares, und nach der Sündfluth wieder in Noah's Söhnen, in zwei verschiedene einander entgegengesetzte Theile — der Gottergebenen und Gottlosen — wodurch die Zweiheit der sich widersprechenden Principien gleichsam radicirt worden, und deren wechselseitiger Kampf fortdauert. Die Geschichte dieses Kampfes ist die Geschichte der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, worin anschaulich wird,

über das Andere, wie das Wohl- und Uebelbefinden des Individuums, so der Flor und Verfall der Völker abhängt; endlich daß ingleichen, wie jenes (in der Regel) mit dem Alter dem Geiste nach reifer und weiser wird, auch die Menschheit im Ganzen von Stufe zu Stufe zum Vollkommenern fortschreitet. [42]) Hat gleich auch das vorgerücktere

---

was von jeher sowohl dafür als dagegen geschehen ist. — Diese Geschichte kann Gott nicht anklagen, sondern nur seine Alles leitende Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit an dem Kampfe, an den Leiden, und der Ausharrung der Guten — an der höchsten Tugend, die nur durch die größte Lasterhaftigkeit, als ihre nothwendige Bedingung, (von Seite sträflicher Willkühr) möglich und wirklich geworden, somit seine Preiswürdigkeit dar- und uns vor Augen stellen. Sie ist die Buß- und somit nothwendig Leidens-Geschichte der in ihrer Centripetenz (Rückkehr zu Gott) begriffenen Menschheit, woran immer manche Völker, wie einzelne Individuen, in bestimmten Perioden nicht nur keinen Antheil nehmen, sondern sogar in die Centrifugenz gerathen. (Vergl. Zimmer's Untersuchung über den Begriff und die Gesetze der Geschichte ꝛc. 1817. S. 455 —58.)

Diese zwei Gemeinen zu schildern, der Kinder Gottes, (die dem göttlichen Geiste) und der Menschen-Kinder, (die dem menschlichen Verderbnisse folgen), wovon letztere immer auch wider Willen den ersten dienen müssen, indem Gott die Weltbegebenheiten allzeit zu ihrem (wahren) Heile lenket, ist der Zweck jenes bekannten, seit 14 Jahrhunderten hochgeachteten Werkes des großen Augustin: »De civitate Dei.« —

42) Wie sich bei Erziehung des Einzelnen vorzüglich drei Perioden unterscheiden, Kindheit, Knaben- und Jünglingsalter, die sich dem vorherrschenden Charakter nach verhalten, wie Ahnung, Begriff und Idee; so im Gange der Entwickelung des ganzen Geschlechtes tritt das Göttliche zuerst nur dunkel und unbestimmt in Gefühlen und Bildern auf, kündigt später sich mehr im Begriffe

Alter des Einzelnen noch seine Mißgriffe, ja sogar seine Abschnitte, wo das Höhere dem Niedern unterliegt, so feiert dieses nur momentane Siege, und jenes schwingt sich mehr und mehr zur dauerhaften Herrschaft hinan, wenn nicht durch reine Ueberlegenheit der Vernunft, wenigstens durch Beihülfe Gottes, mittelst Trübsal, Krankheit und mancherlei Noth, kurz mittelst zunehmen der Vernichtung seiner Selbstheit, über deren allmähliger Auflösung in demselben Verhältnisse der göttliche Bau emporsteigt. In gleicher Art strebt die gesammte Menschheit mit vorrückendem Alter höherer Reife entgegen, und ohnerachtet der mancherlei Irrsale, die sie durchläuft, sogar ihres öftern scheinbaren Zurücksinkens, kurz ohnerachtet der momentanen Niederlagen des höhern Princips, wird dieses über das feindliche immer herrlicher, und zuletzt auf eine entscheidende Weise triumphiren, und so die vielgeprüfte Büsserin endlich zur Vollendung hindurch in die Wahrheit, Freiheit und Ruhe einführen. [43])

Anmerk. Mit dem Reiche des Lichtes ist in beständigem Kampfe das Reich der Finsterniß, das aber weder allgemein noch unvergänglich seyn, folglich auch nie auf die Dauer die Oberhand gewinnen kann, sondern nur zur steten Uebung und Be-

---

an, und erscheint am spätesten so klar als lebendig in der Idee. (Weiller a. o. O.)

43) Wenn der einzelne Mensch größtentheils erst durch den Schmerz und vielfältige Leiden vollständig erzogen, und von einer höhern Hand dem bessern Ziele seiner innern Vollendung entgegengeführt wird; ist's nicht denkbar, daß auch die Menschen im Großen, daß Nationen und Staaten, so wie ganze Zeitalter, nach derselben höhern Erziehungs-Methode von der Vorsehung geleitet, und durch eine lange Reihe peinlicher und drückender, aber fruchtbarer und heilsamer Zustände und Erfahrungen, zur Erkenntniß des Rechten, wie zum rechten Leben selbst, hinangeführt werden sollen? (Friedr. Schlegel a. o. O. S. 7.)

lebung der Kinder Gottes, um vor Trägheit und Sorglosigkeit (dem Anfange alles Verderbens) zu bewahren, einsweilen vom Herrn des Himmels und der Erde geduldet wird, zuletzt aber ganz besiegt werden muß. (Vergl. Math. 13, 24—30.)

Werfen wir an's Herz dem Vater
All' die Schreckensorge nur,
Daß sein Licht uns dien' als Rather,
Und sein Wort zur Lebensspur!

Es vergeh'n noch Sternen-Tage
Und Jahrhunderte voll Klage,
Eh' verklärt wird diese Flur.

Wenn dämonische Gewalten
Greifen an der Völker Herz,
»Wie läßt Gott sie also schalten?«
Klagen wir dann himmelwärts. —

»Soll sich neu die Welt gestalten,
Läßt Er frei das Böse walten,
Bis das Licht entsteigt dem Schmerz!«

F. Schlegel.

43. Indessen ist es im großen Kampfe der Gesellschaft den Einzelnen zu allen Zeiten möglich, ihre Idee zu realisiren, und wie für ihr eigenes Heil, so zum Wohle des Ganzen zu wirken, gleichwie es ihnen frei steht, sich selbst zu verwahrlosen, und gegen das Ganze störend aufzutreten. Das Erste geschieht, wenn sie mit Gott in Verbindung treten, und seine Kraft (seinen Willen) in sich wirken lassen; das Zweite, wenn sie ihre eigenen zeitlichen Zwecke von Gottes ewigem Zwecke isoliren, und ihren Eigenwillen dem göttlichen Willen entgegensetzen. Im ersten Falle sind sie, gleichwie Mitarbeiter (Organe), so auch Mitgenossen (Erben) der göttlichen Ordnung; im zweiten sind sie Feinde derselben, die sich selbst in dem Augenblicke davon ausschließen und dem Tode weihen, wo sie sich von Gott (als die Zweige von ihrem Stamme) trennen, und ihre Verbindung mit ihm, als ihrer belebenden Kraft, aufheben.[44])

---

44) »Wer Gottes Stimme nicht hört, ist nicht aus Gott. — Wer nicht liebet, fällt dem Tode heim.«

Ego sum vitis, vos palmites; qui manet in me, et ego in illo, et fructum multum affert; qui in me non manserit, mittetur foras, sicut palmes, et arescet etc. Joan. 15, 5—11.

44. So wenig übrigens einzelne Gottlose gegen Gottes Ordnung im Ganzen ausrichten, so wenig alle miteinander. Sie können sich selbst verderben, und Viele in ihr Verderben ziehen, sogar theilweise auch die Menschheit in ihrem Fortschreiten aufhalten, und ihre Erlösung erschweren; aber sie können sie nicht vereiteln. Die Reaction der inwohnenden Gotteskraft ist immer gewaltiger; je mehr Fremdartiges sie findet, desto mehr scheidet sie aus, und restaurirt unaufhörlich den organischen Körper auch von seinen tödtlichsten Wunden; ja gerade das Schlimmste verwandelt sie gerne in's Heilbringendste, und schafft Gutes aus jeglichem Uebel.

Anmerk. Ist Gott die belebende Kraft des All's, und alles, was nicht Gott ist, bloßes Organ, wodurch er wirkt, und befördert Gott alles zu Einem Zwecke, so kämpft jedes Gegenwirken im freien Menschen gegen das Göttliche fruchtlos an; die geringere (untergeordnete) Kraft — der Mensch — muß unterliegen.

Wenn aber alle Kraft aus Gott ist, und das Böse im Menschen in einem positiven Widerstande gegen Gottes Willen besteht, muß nicht Gott selbst Urheber oder Theilnehmer des Bösen seyn? Antwort. Die Kraft ist zwar aus Gott; aber die Kraftäußerung (Thätigkeit) an und für sich ist in keinem Falle böse, auch nie Princip des Bösen. Im Menschen als einem endlichen (beschränkten) Wesen ist der Irrthum möglich; und als freies Wesen kann er seinem Willen die Richtung nach dem relativ (scheinbar) Guten, anstatt nach dem Guten an sich, geben, welche Verkehrtheit der Richtung (der Verstandes- und Willenskraft, die der Vernunft und dem Willen Gottes widerstrebet) das Böse ist. Weßwegen auch der Grad des Bösen nie nach der Kraftäußerung, sondern nach der Verkehrtheit der Tendenz — der bösen Gesinnung — beurtheilt und zugerechnet wird.

Der Mensch ist auch, trotz seinem verkehrten Willen, mit all' seiner Anstrengung gegen Gott ganz unmächtig. Seine Kraft steht, wie die Natur und Geisterwelt, unter der unantastbaren Aufsicht und Leitung Gottes. Sie vermag in der großen Weltmaschine kein Rädlein zu stellen, keinem Rade einen Zahn zu brechen. Im Gegentheile wird er durch jeden Versuch, selbstherrisch seinen Willen, dem Willen Gottes zuwider, auszuführen, zu Schanden. Das Alterthum machte dieses in dem Bilde von den eitlen Bemühungen der Titanen anschaulich.

Keinem

Keinem Zeitalter mangelt es an Beispielen von dem Zuschandenwerden solcher Titanen. Wir sehen darin das Gericht einer höhern Nemesis. Ja die allmächtig waltende (göttliche) Ordnung wandelt sogar das Böse in Segen, und gibt dadurch kund, wie wenig jemals die Bösen die oberste Herrschaft gewinnen können, indem sie gegen ihre Absicht dem Guten dienen müssen. [45]) (Weber's Philosophie, Religion und Christenthum im Bunde ꝛc. 1811. III. Bd. S. 176. f.)

Das ist Gottes Weltregierung, wogegen selbst die Hölle sich vergeblich auflehnt.

„Einer ist der Herr und neben Ihm ist Keiner." (Ex. 3, 14.) In allem und über allem Wirken widerstreitender Elemente wirkt Er, und arbeitet daraus sein Kunstwerk der ewigen Harmonie. So dollmetschen sich die Worte von selbst: „Es muß Aergerniß geben;" denn aus dem Kampfe des Guten und Bösen muß der große Sieg erwachsen, den eine Ewigkeit krönet; „aber wehe, durch den es kömmt!" Gott gibt allen, was sie zum Guten bedürfen, und zieht sie mit Liebe an sich; selbst dem Sünder noch erschwert Er jeden Schritt auf verkehrten Wegen, die mit Stacheln belegt sind; aber wenn alle Mittel versagen, dann ist das Urtheil gesprochen.

§. 5.

45. Von diesem Gesichtspuncte aus allein kann die Sache der Menschheit richtig beurtheilt, und zur Zeit ihres Verfalles wohl berathen werden.

Ihr Verfall ist die Folge der Verkehrung ihres Verhältnisses zu Gott, und der hieraus erwachsenden Herrschaft des Niedern (des Eigenwillens) über das Höhere

45) »Der dunkle Eigenwille setzt sich vergeblich dem ewigen Lichte entgegen, seine kalten Schatten auf die Erde zu werfen... Die himmlischen Mächte kämpfen nicht und widersetzen sich nicht; sie bestehen, und an ihnen zerschellet jeder frevelnde Versuch. Der Mensch nur kämpfet, um in Ueberwindung der Finsterniß sich des Lichtes werth zu machen. Viele gehen unter in der Prüfung, aber das ganze Geschlecht wandelt unter Gottes Leitung unaufhaltbar zum Ziele.« (Windischmann a. o. O. S. 29.)

(den göttlichen Willen), somit der Trennung von Gott und des Versinkens in sich selbst, in Eigendünkel, Eigenlust und Eigennutz (1. Joh. 2, 16.), wovon die weitere Folge nothwendig Unordnung ist, und Uebelbefinden, und, so dem Uebel nicht gesteuert wird, gänzliche Auflösung.

Die Heilung kann einzig im Rückwege liegen — in der Herstellung des aufgehobenen Verhältnisses, in der Unterordnung des Niedern unter das Höhere, und in dessen Bewerkstelligung mittelst Anknüpfung an's Göttliche, oder Feststellung der Menschheit auf ihre ewige Basis.

Dieses ist die ganze einfache Operation, wie bei dem Einzelnen, so in der Gesellschaft. — Hat die Krankheit sehr um sich gegriffen, so wird die Heilung zwar mit Schwierigkeiten verbunden seyn, und nur langsam fortschreiten, wie auch das Uebel nicht auf einmal kam; aber der Erfolg kann nicht zweifelhaft seyn. Es ist die Sache Gottes; es wirket die Heilkraft Gottes; der Mensch darf sich ihr nur freiwillig hingeben; „Quoties enim bona agimus, Deus in nobis et nobiscum, ut operemur, operatur.“ (Augustinus.) Und warum ist er frei, als daß er entweder seiner Selbstheit, oder Gottes Stimme folgen könne; und warum hat diese zu ihm gesprochen, als daß er ihr folgen solle? —

Gottes Kraft ist keine todte, sie ist eine allmächtige Kraft, wie in der physischen, so in der moralischen Welt, wenn nur der moralischen Wesen freier Wille mit dem göttlichen harmonisch wirkt; sie ist ein lebendiges, das Göttliche allenthalben entzündendes, alles Ungöttliche verzehrendes Feuer. [46])

---

46) Wenn der gefallene, aber im Eigensinne seiner selbstischen Anstrengung zur Bosheit entflammte Wille bis zum entscheidenden Momente, wo er zu Schanden wird, über die Natur und über den Menschen so vieles vermag, ja der göttlichen Macht bis zu jenem Ziele entgegenstreben kann aus den finstern

Gott ist die Wahrheit; die Wahrheit hebt alle Unordnung auf; denn sie ist selbst die Ordnung. Gott ist das Leben selbst, und vor dem Leben flieht der Tod in jeglicher Gestalt.

46. Die Wahrheit und das Leben haben nur einen ewigen Zweck:

Einigung und Einheit, Liebe und Seligkeit.

Sie haben nur ein Mittel:

ihr ewiges Gesetz, das Band der Einigung (von Seite Gottes die anziehende Kraft, von Seite der Geschöpfe die anstrebende Tendenz zur Einigung).

Das Gepräge dieses Gesetzes hat Gott, wie den Naturdingen, so den Geistern, unvertilgbar eingedrückt. [47]) Diesem

---

Tiefen seiner Freiheit, so fragen wir mit Recht: »Wer will die Macht desjenigen Willens ermessen, der mit Gott verbunden, mit ihm ganz einig ist — der nicht mehr ein Wille für sich, sondern ohne Rückhalt, mit allen Kräften, gewidmet dem göttlichen Willen ist.« (Windischmann: Ueber etwas, das der Heilkunst Noth thut ꝛc. 1824. S. 204.)

47) »So wirket Gott auf seine Geschöpfe ein; Er bewegt die Engel, die Menschen, die Thiere, die rohe Materie, kurz, Alles was ist; aber ein Jedes nach seiner Natur. Der frei geschaffene Mensch ist frei beweglich — und dieses Gesetz ist wahrhaft das ewige Gesetz.« (Ibid. S. 310.)

Das Verhältniß der Dinge unter sich, und zu Gott, ist durch unwandelbare Gesetze bestimmt. Vermittelst dieser Gesetze hängt die ganze Natur und jedes einzelne Geschöpf an Gott, und vollzieht auf eigenthümliche Weise, ohne Bewußtseyn und freie Wahl, Gottes ewigen Willen; der Mensch kann als vernünftiges Wesen diese Gesetze erkennen, und als freies Wesen sie befolgen oder übertreten. Im ersten Falle lebt er mit Gott geeiniget, religiös; im zweiten von Gott getrennt, irreligiös — gottlos. (J. Widmer's Nachtrag zu Zimmers k. Biographie ꝛc. Ury. 1823. S. 6.)

Gesetze bewußtlos und nothwendig folgend realisiren jene, wie ihren individuellen, so ihren Gesammtzweck, und constituiren in ihrer unendlichen Vielheit und Verschiedenheit die immerwährende Einigung und Einheit der Natur, wovon erstere in ihrer ewigen Bewegung, letztere in ihrer feierlichen Stille sich ausdrückt und darstellt. — Ebenso realisiren die Menschen, ihrem Gesetze mit Bewußtseyn und Freiheit sich hingebend, denselben Zweck der Einigung und Einheit, mit Gott sowohl als unter sich, und indem dasselbe zu diesem Ende ihre auch noch so vielen und verschiedenen Kräfte in eine Gesammtkraft sammelt, bewerkstelligt es die Harmonie in der Menschenwelt, bestehend in ihrer Liebe und Seligkeit, wovon jene im Wohlwollen und Wohlthun, diese im Gefühle des Wohlbefindens und Friedens sich offenbart.

Indem das Gesetz jeden einzelnen Menschen an Gott knüpft, und in ihm die Ordnung herstellt, ordnet es zugleich die Verhältnisse Aller zu einander in der Gesellschaft, ihre Herzen wie ihre Interessen verschmelzend, und so entstehen einträchtige Familien; aus diesen geregelte Gemeinden; aus diesen wohlgeordnete Staaten; endlich aus dem Staaten-Verbande der hehre Organismus der gesammten Menschheit. — Gleichwie nun Gott den Einzelnen in ihrer Einheit mit ihm den Frieden gibt, der alle Vernunft übersteigt, so gibt er ihnen in ihrer Vereinigung unter sich das Familien-Glück — das Gemeinde-Wohl — die Staats-Sicherheit und Wohlfart — endlich des Staatenverbandes ewigen Frieden, wie ihn freilich die Welt nicht geben kann.

So erreichen Alle in Einem zu gleicher Zeit ihre individuellen Zwecke und ihren Gesammtzweck, auf die so einfache als sichere Weise. Es reiht sich alles Glied an Glied, wie Wirkung und Ursache. Gott selbst beseligt den ganzen Körper, so wie er ihn durchdringt und regiert mittelst des Einen Geistes und Gesetzes. —

Anmerk. Sobald die christliche Kirche die einzige Lehrerin der Völker geworden war, und ihnen gemeinschaftliche Ansichten über das Wesentliche des gesellschaftlichen Zustandes in seinen verschiedenen Bestandtheilen gegeben hatte, war die Todes-Feindschaft zwischen den verschiedenen Stämmen aufgehoben. Sprachen sich auch jene Ansichten in den verschiedensten Formen aus, so gab es gleichwohl kein trennendes Princip mehr, und es hat seither in den verschiedenen europäischen Staaten sowohl, als in ihren Gliedern, ein inniges Zusammenleben und eine Beständigkeit vorgewaltet, die die neue Zeit von der alten wesentlich unterscheidet. Sobald ein Staat sich den europäischen Ansichten (der Grundlage des neuen Völker- Staats- Gemeinde- und Familien-Rechtes) anschloß, ward er ein Theil der großen europäischen Familie, die sich weit über alle Staaten erhob, die andere Ansichten beherrschten. — Jene gemeinschaftlichen Ansichten sind:

für die Staaten miteinander, die Anerkenntniß einer höchsten ewigen Autorität in Gott und dessen Gesetzgebung;

für den einzelnen Staat, die Anerkenntniß einer höchsten irdischen Autorität in seiner Obrigkeit und ihren Gesetzen;

für die Gemeinheiten und Familien, die Anerkenntniß einer höchsten Autorität in ihren Vorgesetzten und Familien-Häuptern.

Diese organische Gestaltung, die Grundlage aller Ordnung, war der Grund der hohen Cultur und langen Dauer der europäischen Staaten. Diese Dauer und Cultur hatten ihren wahren Quell und Erhaltungsgrund bei der Menge in Vergessenheit gebracht, und man suchte selben in der Natur der Dinge (natürliches Recht) und dem Interesse der Parteien (politisches Gleichgewicht). — Das hatte seine Folgen; die Natur der Dinge hatte sich in der stündlich zunehmenden Hinfälligkeit der neuern Staaten, das Interesse der Parteien in der feindlichen Stellung Aller gegen Alle dargethan, und erst das 18te Jahrhundert zeigte im christlichen Europa nach tausend Jahren zum ersten Male wieder die Folgen ganz verschiedener Ansichten in dem Vertilgungskriege von Frankreich gegen die andern Staaten. Erst die großen Stürme der neuesten Zeit, welche auf die allgemeine öffentliche Verläugnung der wahren Grundlage des Entstehens und Be-

stehens, und des Friedens und der Ruhe des christlichen Europa's folgten, riefen den Zeitgenossen in's Gedächtniß zurück, daß dieselbe in jenen gemeinschaftlichen Wahrheiten liege, die das Evangelium lehrt, und die allein durch eine religiöse Erziehung allgemein verbreitet und wirksam gemacht werden können.

Die heil. Allianz hat ihre Anerkennung bereits zur Basis der Verhältnisse zwischen den Staaten und jener der Herrscher zum Volke gemacht; der äußere Friede ist aber noch nicht der innere; denn auch die innern Verhältnisse der Staaten, Gemeinheiten und Familien wurden nicht wenig getrübt; alle Bande zwischen Regenten und Unterthanen, zwischen allen Ständen und Familien-Gliedern wurden gelöset oder gelockert, und diese einander feindlich gegenüber gestellt. Hier ist man noch nicht zur Wahrheit, zur Anerkennung der höchsten Autorität und des höchsten Rechtes, von dem alles übrige Recht nur ein Ausfluß ist, zurückgekehrt. Man machte deßwegen hierin vergebliche Anstrengungen zur Ausgleichung; man wollte den Frieden durch menschliche Klugheit und die Kräfte des Gleichgewichtes und persönlichen Interesses bewerkstelligen, d. h. man wollte die Glieder ordnen ohne Haupt, die Kette befestigen ohne Schlußring. —

Alles Organisiren von innen, alles Constituiren von außen, ohne höhere Centralisirung, heißt: ein Aggregat von Atomen sammeln, oder einen Haufen Staub im Winde zusammenkehren. Es bleibt darum unerläßliche Bedingung des Friedens (des innern und äußern; denn wie jener von diesem, so hängt dieser noch viel mehr von jenem ab) in Europa, in Staat, Gemeine und Familie, und die Aufgabe jedes Gutdenkenden, durch Lehre und Beispiel alle besondern Ansichten, welche die letzten Zeiten zum Verderben der Gesellschaft verbreitet haben, durch jene gemeinschaftlichen Ansichten zu verdrängen, welche das neue Europa bildeten, und welche aus der Quelle der Offenbarung flossen, und immer daraus fließen werden. (Vergl. Concordia. III. H. S. 156.)

47. Das und nichts anderes ist jenes Reich Gottes, wovon gesagt ist: „daß Gott unter den Menschenkindern auf Erden wandle, und seine Freude habe, mit ihnen zu seyn.“

Es ist die Ordnung (der Staat, die große Familie) Gottes, wovon Er der Regent (der Hausvater), und wir die Unterthanen (die Kinder des Hauses) sind, wovon jedes für alle arbeitet, und alle für jedes, gleichwie am Leibe jegliches Glied, indem es dem Haupte gehorcht, und für des Leibes Wohlseyn (Gesundheit, Stärke und Schönheit) seinen Dienst thut, zugleich auch für's eigene Heil am besten sorgt.

Anmerk. „Si ce projet demeure sans exécution, ce n'est pas qu'il soit chimérique; c'est, que les hommes sont insensés, et que c'est une sorte de folie, d'être sage au milieu des fous." (Rousseau, in seinem Auszuge du projet de paix perpetuelle).

„Wenn es mit diesem Projecte nicht zur Ausführung kömmt, so wolle man die Ursache nicht darin suchen, daß es etwa eine bloße Chimäre sey, sondern darin, daß die Menschen Thoren sind, und daß es eine Art von Thorheit sey, in Mitte der Thoren weise zu seyn."

48. Was das Licht, das in diese Welt gekommen, sie zu erleuchten und zu beseligen, immer gelehrt, gethan, beabsichtet hat, concentrirte sich darin:

dieses Reich herzustellen.

Sein Anfang, seine Mitte und sein Ende war: „Aendert euern Sinn, und Gottes Reich kömmt zu euch; suchet zuerst dieses Reich; alles andere wird euch als natürliche Folge sicher zu Theil werden!"

„Dieses Reich aber ist inner euch; es ist die Gemeinschaft mit, und Friede in dem heiligen Geiste."

Würde dieses Reich in eines Jeden Innerm aufblühen, würde es auch von außen allenthalben erscheinen; die Söhne der Menschen würden Kinder Gottes seyn, und der Himmel würde in demselben Verhältnisse sich mit der Erde vermählen."

§. 6.

Künftiger Sieg der moralischen Ordnung (des göttlichen Reiches) über alle Hindernisse im Kampfe mit der Welt.

49. Dasselbe Reich ist es, gegen welches die Welt von jeher stand, seine Verbreitung auf Erden zu hindern. (Vergl. o. 42.) Sie ist es, die seine Idee einen schönen Traum, und, sie in die Wirklichkeit einführen zu wollen, gutmüthige Schwärmerei zu nennen pflegt, indem sie zwar für höhere Wesen, aber nicht für die wirklichen Menschen passe.

Es ist bekannt, wie allgemein, besonders jetzt in den Kreisen einer gewissen an der Oberfläche spielenden, durch das französische Philosophiren begünstigten Denkweise, die Ideen der Vernunft überhaupt für Schwärmereien gehalten werden. Wenn man ja hier und da noch dem Schönen einigen Werth zugesteht, so erklärt man wenigstens das Moralische und vorzüglich das Religiöse für ein bloßes täuschendes Spiel der Einbildung, an welches wir durch Erziehung gewöhnt sind. . . . Ist es möglich, den ungeheuern Unterschied zwischen Phantasmen und jenen großen Ideen nicht zu sehen? nicht zu sehen die grenzenlose Zusammensetzung, die ununterbrochene Veränderlichkeit in jenen, und die große Einheit, die ewige Selbstgleichheit in diesen? nicht zu sehen die gänzliche, selbst den Widerspruch nicht scheuende Regellosigkeit, die so gewöhnliche, und gerade mit ihrer Erhöhung zunehmende Widersinnigkeit in jenen, und die strenge unabänderliche Gesetzmäßigkeit, und die hohe, mit ihrer Erhöhung immer mehr und mehr hervortretende Bedeutung in diesen? Ihr erklärt jene Ideen für bloße Spiele der Einbildungskraft? aber die Thiere haben ja auch diese Kraft. Warum spielt sie in ihnen nicht eben so? Weil sie nicht die nämliche Nahrung, nicht die nämliche Erziehung erhält? Erziehet sie doch auf dieselbe Art! Ihr könnet das nicht? ihr findet nicht dieselben Anlagen? Also findet ihr im Menschen höhere? das ist es ja

eben, was auch ich finde. Und so ist, was euch Wahn ist, mir Weisheit, und was euch Weisheit dünket, ist meiner Ueberzeugung nach der Wahn. (Verstand und Vernunft, von K. v. Weiller. S. 147. 233. Vgl. Jacobi's Abhandl. über Lichtenberg's Weissagung ꝛc. und Asmus. V. Thl. S. 19.)

50. Ein anderes Urtheil von der Welt zu erwarten, als der gebornen Widersacherin des göttlichen Reiches, wäre unbillig. Zum Glücke aber kann ihr hierin durchaus kein Urtheil zustehen; denn das Niedere (Irdische) kann zwar vom Höhern (vom Geiste), aber nicht das Höhere vom Niedern beurtheilt werden. [48]) Ihre Ansicht vom Menschen ist die empirische, wie sie die Anschauung des von der Vernunft noch unerleuchteten Sinnes und Verstandes gewährt. Sie kennt nur den erscheinenden (gefallenen) Menschen, nicht den ursprünglichen, wie er war und wieder werden muß. Sie erkennt in ihm nur das Naturwesen, nicht das Göttliche, noch das Band, das zwei Welten in ihm verbindet. Sie weiß vom Menschen in der Idee durchaus nichts, nichts vom Entstehen des jetzigen, und darum auch nichts von der Möglichkeit, der Nothwendigkeit und der Weise seiner Wiederherstellung in seinen Urstand. Sohin könnte man ihr den Unglauben an das, wovon sie nichts weiß, verzeihen, soferne eine solche Unwissenheit schuldlos seyn mag. Aber wenn sie Auge und Ohr verschließt vor jeder Belehrung, und sich vor dem schönern Loose der Menschheit fürchtet, wie vor einem Gespenste; wenn sie somit absichtlich in ihrer Verblendung verharrt, und die Fleischtöpfe und Knechtschaft Egyptens dem Manna und der Freiheit des vaterländischen Kanaans vorzieht; dann ist nichts mehr zu verzeihen übrig.

48) »Der Naturmensch wird dessen, was des Geistes ist, nicht gewahr; es ist ihm Wahnsinn. Der aber den Geist Gottes hat, kann alles beurtheilen; nur über ihn kann kein Anderer ein giltiges Urtheil fällen.« (1. Kor. 2, 14 u. 15.)

„Das ist ungefähr der Zustand, auf den wir zurückgeführt sind. Wir sehen sie (die sich, von der Offenbarung los, dem Naturalismus in die Arme geworfen) zur Erde gebeugt, einzig beschäftigt mit physischen Gesetzen und Studien, und selbst des leisesten Gefühls ihrer natürlichen Würde beraubt. So groß ist das Unglück dieser Menschen, daß sie ihre eigene Wiedergeburt nicht einmal mehr zu wünschen im Stande sind; nicht blos aus dem bekannten Grunde, daß man nicht wünschen kann, was man nicht kennt, sondern weil sie in ihrer moralischen Dumpfheit, ich weiß nicht welch' einen scheußlichen Reiz finden, der aber eine furchtbare Strafe ist. Vergebens wird man ihnen daher sagen, was sie sind, und was sie seyn sollten. In die göttliche Athmosphäre getaucht verschmähen sie zu leben, während sie, wenn sie nur den Mund öffnen wollten, den Geist einathmen würden.... Was soll man von diesen Verirrungen sagen, in welche sich die Kinder der neuern Zeit — im Schooße des Christenthums geboren, und durch dessen ewige Vernunftlehre über das Suchen und Sehnen der größten Heiden erhoben — auf's neue verstrickt, und durch diese Verstrickung in einen Kampf befangen haben, der, nicht blos aus der natürlichen Finsterniß, sondern auch aus dem Unfrieden des Gewissens gegen die Wahrheit gerichtet ist? In diesem Kampfe wollen sie sich mit mehr oder minder klarem Bewußtseyn lossagen von der Quelle, woraus dem Menschen eine höhere Vernunft, als die der Heiden, zugeflossen ist, indem sie behaupten, den Schritt zu dieser Erhebung ihres Geistes für sich allein gethan zu haben, und dennoch durch ihre Worte und Werke beweisen, daß der wahre Inhalt ihres Strebens nur eben jener arme Anfangspunct des geistigen Lebens ist, der in der Ichheit liegt; so wie sie auch nur auf sich selbst und das, was unter ihnen ist, schauen, nicht über sich hinaus nach oben, weil ihnen da Schreckbilder begegnen möchten, die sie scheuen. Ihre schaalen Theorien gehen, leider, nicht alle in stinkenden Dunst auf — sie werden auch in's Blut getaucht,

das für Niemand, also ganz vergebens vergossen wird, indem das Spectrum, welchem sie nachziehen, als ihrem Ideal, eigentlich der Niemand ist.“ (v. Maistre a. o. O. S. 238. und Windischmann i. d. Beilagen. S. 509.)

51. Doch darf um dieses widerspenstigen Theiles willen nicht das ganze Volk Gottes aufgegeben werden. Die große Feuersäule vom Himmel wird den edlern, lenksamern Theil durch die Wüste dieser Welt hindurch — sey es früher, sey es später — glücklich einführen in's verheißene Land. Das ewige Wort Gottes hat zu demselben gesprochen, wenn es gleich von ihm verworfen worden. Das Verderben zur Zeit seines Erscheinens war groß und allgemein genug; und doch ging der Menschheit mit ihm der Tag ihrer Erlösung herauf, und seither nie mehr völlig unter; vielmehr strahlte nach Verscheuchung der von Zeit zu Zeit eingetretenen Finsterniße und Verbrausung der damit verbundenen Stürme in der Menschenwelt die Geisterſonne um so heller wieder, und die Idee des göttlichen Reiches trat in der Wirklichkeit wieder sichtbarer hervor.

52. In unsern Tagen ward sie neuerdings, gleichwie früher oft genug vom Nebel des Aberglaubens, von den Wolken des noch schlimmern Unglaubens sehr verdunkelt. Das sinnlich-verständige Element im Menschen hatte es, vom Göttlichen ganz los, zur höchsten Ausbildung und Herrschaft gebracht; kein Wunder, daß ihm die Idee des göttlichen Reiches fast verschwunden, daß sie ihm zu einem Traume — zur Schwärmerei — wohl gar ein Gräuel geworden! Indessen ging sie uns darum nicht unter.

Anmerk. Auch diese Thorheit wird vorübergehen, weil das Menschengeschlecht durch die Erlösung doch ein für allemal den wahren Gehalt seiner Existenz gewonnen hat, welchen es sich durch Treue und Gehorsam immer mehr und inniger aneignen und einverleiben wird. Aber eine große Zahl ist seit Jahrhunderten hierin versunken, und hat sich in eine falsche Nothwendigkeit von Situationen versetzt, die nur mit großer Mühseligkeit und unter schweren Leiden zu überwinden sind. Denn solche Situationen werden ganz fälschlich als an

und für sich nothwendige Entwickelungs-Momente angesehen, da sie doch vielmehr aus der eigenen Verschuldung des Menschen hervorgehen und sein von ihm selbst gewebtes Verhängniß sind.

Selbst mitten in der Nacht des Heidenthumes hatte Griechenlands und Roms bessern Weisen noch ein Strahl jenes himmlischen Lichtes geleuchtet.[49]) Sie behielten nicht blos den

---

49) Quid est, non dicam in homine, sed in omni coelo et terra ratione divinius? quae, cum adolevit atque perfecta est, rite nominatur sapientia. Est igitur, quoniam nihil ratione melius, eaque et in homine et in deo prima homini cum deo societas; inter quos autem ratio, inter eosdem etiam recta ratio communis est, quae cum sit lex, lege quoque consociati homines cum diis putandi sunt. Inter quos porro est communio legis, inter eos quoque communio juris est; quibus autem haec inter eos communia, et civitatis ejusdem habendi sunt. Si vero iisdem imperiis et potestatibus parent, multo etiam magis parent huic caelesti descriptioni, mentique divinae et praepotenti Deo, ut jam universalis hic mundus una civitas communis Deorum atque hominum existimanda. (Cicero in dialog. de leg. l. I. cap. 7.)

Omne hoc, quod vides, quo divina atque humana conclusa sunt, unum est; membra sumus corporis magni. Natura nos cognatos edidit, cum ex iisdem et in eadem gigneret. Haec nobis amorem indidit mutuum et sociabiles fecit; illa aequum justumque composuit; ex illius constitutione melius est nocere, quam laedi etc. (Seneca Ep. 95.)

Plato's Ansichten über die Bestimmung des Menschen, über die ewige Ordnung der Dinge, insbesondere über den Staat, als das lebendige Nachbild derselben, sind (besonders aus seinen Werken über die Gesetze und dem Euthiphron) allbekannt.

Aehnliche Ansichten vom Menschen und vom Staatenleben werden schon bei den ältesten Gesetzgebern und Staatengrün-

Glauben oder die dunkle Ahnung von der Würde und Bestimmung der Menschheit, sondern wurden jener klaren Anschauung gewürdigt, zu der sich der geistlose Sophismus der christlichen Apostaten dieses Jahrhunderts nimmer erheben kann. Die Ursache geben Math. 5, 8. 6, 22. Joh. 14, 17. Luc. 11, 34. Ps. 23, 4. — an. Item Seneka Ep. 87 u. 95.

„Animus, nisi purus ac rectus, Deum non capit.“ — „Vis Deo propitiare? bonus esto.“

Zum Sehen, Hören, selbst zum Denken u. s. w. werden wir (naturnothwendig) gebracht. Zur Vernunft aber müssen wir uns (freithätig) selbst bringen. — Die Strahlen, die auch ohne anhaltendere Selbstthätigkeit edlerer Art in uns einfallen, wecken nur eine unbestimmte Ahnung, keine klare Anschauung. Nur dem Edlen schließt sich das Reich des Höhern lebendig und bleibend auf; dem Schlechten öffnet es sich blos augenblicklich als vorbeieilendes Traumgesicht — und dieses nur in seinen bessern Augenblicken. (v. Weiller a. o. O. S. 203.)

Durch die Liebe wird Er — der Unbegreifliche — allein begreiflich; durch die Liebe wird man Seiner inne. (August.)

Das Heiligste ist für die Unheiligen, das Göttliche für den Ungöttlichen ewige Verschlossenheit — ist den Juden und Jüdischgesinnten ein Aergerniß, und den Heiden und Heidnischgesinnten baare Thorheit. (1. Kor. 1, 23.)

53. Jene Weisen des Alterthums beseelte bekanntlich bei

---

dern Griechenlands (als Zaleukus, Charondas, Solon, u. a.) gefunden, so wie die Urstaaten der morgenländischen Welt meistens darauf gebauet waren.

Die Wahrheit ist somit so alt, als die Welt; aber auch die Lüge, und der Krieg des Lügengeistes gegen das Reich der Wahrheit; und letzterer wird sein Ende nicht vor dem Weltende erreichen. —

ihren Forschungen die aufrichtigste Liebe zur Wahrheit; sie dürsteten nach höherer, als der gewöhnlichen Erkenntniß; ja sie drückten im Gefühle ihrer Unvermögenheit, in der höchsten Angelegenheit des Menschen je zu einer hinlänglichen Aufklärung und Beruhigung zu kommen, gleichsam im prophetischen Geiste ihr innigstes Verlangen aus nach, und sogar die Hoffnung auf — einen göttlichen Lehrer, [50]) und so gehörten sie wahrhaftig im Geiste zum Volke Gottes.

Dagegen stechen aber die großen Geister der Jetztwelt gar sonderbar ab; was jene suchten, das fliehen diese, was jene liebten, hassen sie; und auf was jene, als auf das Ziel ihrer höchsten Wünsche sehnsuchtsvoll hinausſahen, davon wenden sie als vor einer gleichgiltigen oder gar ärgerlichen Sache ihr Auge ab.

Der Weise Dionysius (von Athen) verließ den Areopag, den Sitz der griechischen Weisheit, und suchte und fand die wahre Weisheit im Christenthume. Unsere Weisen scheinen sich nach dem Areopag zurückzusehnen; [51]) wenigstens suchen sie die christ-

---

50) Die Philosophie eines Platon hebt den Schüler der Vernunft so weit über die gewöhnlichen Selbsttäuschungen und Verblendungen hinweg, daß sie ihn vielmehr bereit macht zum Glauben an jene höhere, alle Vernunft übersteigende Thatsache, von welcher dieser Weise selbst durch den Schmerz der Entbehrung und die innere Sehnsucht Zeugniß gegeben hat. (Vergl. Schlegel's Concordia. Hft. IV. S. 237. Dann Stolberg's Betracht. der heil. Schrift, S. 22—24, und Windischmann a. o. O. S. 122—124.)

Alcib. »Wann wird dieses wohl geschehen, o Sokrates! und wer wird dieser Lehrer seyn? Ich möchte ihn, wer er immer seyn mag, so gerne kennen lernen! Sokr. Es ist Derjenige, der für dich sorgt; ich denke aber, Er müsse erst ... den Nebel, der über unsern Augen hängt, wegjagen, und dann das näher rücken, woran wir Gutes und Böses erkennen ꝛc. (Platon im Alcib. II.)

51) On ne fut point honteux de regretter ce culte (du

liche Weisheit auf die heidnische zurück zu führen, diese auf Kosten jener der Welt unaufhörlich anzupreisen, und ihr bei weitem den Vorzug einzuräumen. Diese Menschen wollen keine höhere Erkenntniß; sie wollen ohne göttliche Belehrung sich selbst weise seyn; [52]) sie wollen in Bezug auf Menschen-Heil keine andere Sicherheit und Beruhigung, als im Finstern tappen, und sich in und mit der Welt in ewiger Unruhe herumtummeln. Ihnen ist, gleichwie der wirkliche Mensch, so auch dieses wirkliche Leben gut genug; sie glauben an keinen bessern ursprünglichen, und darum auch an keinen herrlichern künftigen Menschen; darum an keinen göttlichen Lehrer, Erlöser u. s. w. Deßwegen gehört ihnen Gottes Reich sammt den

---

paganisme) qui ne faisait du genre humain qu'un troupeau d'insensés, d'impudiques, ou de bêtes féroces. (Chateaubriand: Génie etc. I. Tom. p. 7.)

52) Die Wahrheiten der Religion sind kein Geschenk der Speculation; zu ihrem Besitze gelangt man nicht durch das Talent hoher Abstractionen ... hier ist die ewige Grenze, wo das Wissen aufhört, und der Glaube beginnt. Der Glaube aber ist ein Licht von Oben, das sich im Geiste derjenigen entzündet, die mit demüthigem Sinne und reiner Seelenstimmung darnach verlangen; er ist eine Pflanze des Himmels, die nur im Heiligthume eines unbefleckten Gewissens gedeiht. Wer mit kühner Zuversicht auf seine eigene Vernunft die Religion nur als einen Gegenstand seiner Wißbegierde betrachtet, wer sie zum Spielwerke seines Eigendünkels, seines Stolzes, Ehrgeitzes ꝛc. machen will, dessen Verstand (sey er auch der scharfsinnigste Denker) wird Finsterniß statt Licht umgeben, und was jene mit lebendiger Ueberzeugung und freudigem Herzen umfassen, wird diesem ewig dunkel bleiben; vom Strudel seiner ihm Weisheit dünkenden Thorheit ergriffen, wird er in einen trostlosen Abgrund von Täuschungen, Zweifeln und Widersprüchen hinabgezogen. (Ueber den Geist und die Folgen der Reformation. S. 370 f.)

idealen Mitgliedern desselben in das Reich der Träume. „Genug, wenn es in der Welt nur ein wenig ehrlich zugeht, und man dieses Lebens, so gut und so lang es seyn kann, genießen mag. Zu diesem Behufe bedürfen wir außer der Staatsanstalt zur äußern Sicherheit, und etwas bürgerlicher Moral weiter nichts mehr!“

Inde ad haec pervenitur verba:

Philosophia, virtus et justitia verborum inanium crepitus est. Una felicitas — bona vita; facere omnia libere et frui... Fluunt dies et irreparabilis vita decurrit. (Seneca Ep. 123.)

54. So stehen sie da unverhüllt im Angesichte der Welt — die rüstigen Vertreter der Adamskinder gegen die Prätensionen der Gottheit und ihres Gesalbten, als Beschützer ihrer Rechte gegen deren sichtbare Stellvertreter auf Erden, als Vertheidiger menschlicher Freiheit und Unabhängigkeit gegen göttliche und menschliche Suprematie, weß' Namens sie sey, mit einem Worte: als die allein berechtigten Gewaltträger und Rüstzeuge für die Universalanarchie des Egoismus.

Sie sagten es laut und mit trockenen Worten: „Nous sommes les vrais prophêtes du genre humain, nés pour instruire et pour juger les autres hommes; le genre humain est nôtre pupille, nôtre sagesse met l'univers à nos pieds.“ (Dict. Encycl. Art. Gloire. Art. Encyclopédie, Essai sur les préjugés. p. 151.)

Als solche bieten sie alle Kräfte und Waffen auf, [53]) den mehrmals fast auf's Haupt geschlagenen, aber solches immer wieder emporhebenden Erbfeind des Weltreiches der Beglaubigung seiner höhern Abkunft zu berauben, und seiner göttlichen

53) »La religion fut attaquée avec toutes les armes, depuis le pamphlet jusqu'à l'in-folio, depuis l'épigramme jusqu'au sophisme etc.« (Chateaubriand: Génie du Christianisme etc. I. Tom. p. 6.)

lichen Autorität zu entkleiden; dagegen ihre Götzen, denen sie so gerne huldigen, auf den Thron zu setzen.

So fehlte es dieser Gattung von Philosophen — als gebornen Kindern des Reiches — keineswegs am wahren Lichte, aber es fehlt ihnen an der Liebe des Lichtes.

„Die die Werke der Finsterniß üben, hassen das Licht.“

„Die nicht aus Gott sind, mögen Gottes Wort nicht hören.“ [54])

Weil sie sich aber doch unter ihren Zeitgenossen Ansehen und Anhang verschaffen, und als große Geister schimmern wollen, so kleiden sie sich in das Lichtgewand der Engel, und nennen sich in ihrer Sprachverwirrung Lichter der Aufklärung, Heroen gegen die Finsterniß. Das wahre Licht (Christus), das in die Welt kam, sie zu erleuchten und zu beseligen, ist ihnen die Finsterniß, [55]) und die wirkliche Finsterniß, jener rauchende Brand, von ihnen Vernunft geheißen, der aber die Vernunft in Wahrheit nur verfinstert, und alle Leidenschaften in Aufruhr setzt, um die Sonne Gottes nicht mehr zu sehen, noch zu empfinden, wird von ihnen als das beseligende Licht gepriesen.

Anmerk. Das rechte Licht ist mir jenes der wohlthätig erleuchtenden und erwärmenden Sonne, oder auch der lieblich

54) »Mich dünket, der Glaube (an dieses Wort) an ein so großes, in allen seinen Theilen zusammenhängendes, so lebendiges und belebendes Ganze müßte sich der Vernunft, wie dem Herzen aufdringen! Ja, wenn der Wille gut wäre! Der verderbte Wille empört sich gegen das Wort der Wahrheit, und beweiset eben dadurch, daß er (wirklich) so verderbt sey, wie dieses Wort es sagt.« (Stolberg's Geschichte ꝛc. Einleitung an seine Kinder. S. 12.)

55) »Enfin — il fut reconnu, que le Christianisme n'était qu'un système barbare, dont la chûte ne pouvait arriver trop tôt pour la liberté des hommes, le progrès des lumières, les douceurs de la vie, et l'élégance des arts.« (Chateaubriand c. l. p. 7.)

erhellenden Abendlampe; der Blitz, der mit Ungestümm durch die Luft fährt, und das Auge mit Feuer überschüttet, kann nur blenden und verbrennen.

»Weh' denen, die dem ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n!
Sie strahlt ihm nicht; sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein.« —
Schiller. (Lied von der Glocke.)

Wo ist die Frucht euerer Aufklärung? Wo das Reich der Wahrheit, das ihr verbreitet? Ihr werfet nur weg, was sich durch tausendjährige Wohlthätigkeit erprobt hat, und wisset nichts zu geben, als — Zweifel. O der Weisheit! —

»O der Helle, die dem guten Schwärmer
Nichts zu zeigen hat, als seine Nacht!
O des Lichtes, das den Glauben ärmer,
Und die Weisheit doch nicht reicher macht!«
Tiedge. (Urania. S. 6.)

Dahin bringen es die Menschen, wenn sie der höhern Leitung entfremdet und sich selbst überlassen sind! Sie führen ihre Thorheiten bis zur Verrücktheit durch, und enden nicht, als bis sie am Ungeheuern stehen.

So schön als wahr schreibt daher Weiller (in den Ideen zur Geschichte ꝛc. III. Thl. S. 12. folg.): Gleichwie die Kräfte des menschlichen Geistes (in ihrem Entwickelungsgange) bei dem Einzelnen fremder Unterstützung (des Erziehers) bedürfen, so beim ganzen Geschlechte. Wir sehen daher dieses durch alle Zeiten, wo wir es von jener höhern Macht verlassen finden, die hier allein die Stelle des Erziehers einnehmen kann, alle Labyrinthe des Irrthums herumirren — der Schwärmerei, der Grübelei und des Lasters, ohne irgend einen wesentlichen rettenden Erfolg. Wir sehen, wie es fortwährend nach dem bessern Ausdruck (des Göttlichen) ringt, aber denselben im Ganzen immer nur noch mehr verliert. Wir sehen, wie es sich abarbeitet unter den zahllosen Hindernissen ungezügelter Begierden, und zu entrinnen sucht dem daraus allenthalben hervordrohenden Untergange, aber in der Hauptsache immer tiefer einsinket im Schlamme der Sinnlichkeit. Die Geschichte nennt uns kein Volk, das sich durch eigene Kräfte heraus- und emporgearbeitet

hätte ... vielmehr erzählt sie uns, daß sich die Heiden in solcher Verlassenheit immer tiefer aus der besonnenern Mythologie in die sinnlosere Fabel, die Juden aus dem klarern Hebraism in die finstern Schluchten der Talmudisterei (und so die Christen vom lichten Wege des Christenthumes auf die wüsten Abwege bald des verderblichen Irr- und Aberglaubens, bald des zerstörenden Unglaubens) verloren, so daß ihre Verkehrtheit in allen Fällen immer größer, und sie selber immer rettungsloser wurden. —

55. In unseren Tagen ist die Reihe vorzüglich an den Unglauben gekommen, und das nicht aus Zufall. Dieses Zeitalter ist das der vorherrschenden Entwickelung der Erkenntnißkräfte; welches Vorherrschen historisch und eine Weltbegebenheit ist. Es hängt darum keineswegs von unserer Willkühr ab, den Strom dieser Entwickelung zu hemmen, und auf's Neue jene halb bewußtlose Natur- und Religionsbegeisterung hervorzurufen.

„Des hommes d'une grande doctrine et d'un esprit distingué essayèrent de s'opposer à ce torrent; mais leur résistance fut inutile; leur voix se perdit dans la foule, et leur victoire fut ignorée d'un monde frivole, etc." (Chateaubriand c. l. p. 8.)

Wir können zwar diesen Strom einzudämmen streben in seine Ufer, wo er solche in wilden Excessen überbrauset hat; es hälfe aber jetzt durchaus nichts, die auf das Gebiet des Unglaubens von ihm fortgeschwemmten Geister zum alten Glauben ohne Ueberzeugung zurück zu rufen, oder sie zur Pflicht anzuweisen, sich dem göttlichen Ausspruche ohne Untersuchung zu fügen.

„Nous ne sommes plus dans les temps, où il était bon de dire: croyez et n'examinez pas! on examinera malgré nous, et notre silence, en augmentant le triomphe des incrédules, diminuera le nombre des fidèles." (Ibid. p. 12.)

Nein — die Wunden, die eine falsche Speculation der Menschheit geschlagen hat, können nur durch wahres Speculiren geheilt werden.

„Il faut prendre la route contraire (à celle d'un temps passé), passer de l'effet à la cause, ne pas prouver, que le christianisme est excellent, parce qu'il vient de Dieu, mais qu'il vient de Dieu, parce qu'il est excellent.“ (Ibid. p. 9.)

Und selbst dieses wird nur langsam gelingen; aber endlich wird unausbleiblich die Zeit kommen, wo die Speculation sich erschöpfen, und, nachdem sie Alles — den Deismus, Naturalismus, Scepticismus, Fatalismus u. s. w. — durchgearbeitet hat, endlich, die Unzulänglichkeit aller Systeme fühlend und des Herumirrens müde, sich zu Demjenigen flüchten wird, der die Wahrheit und das Leben ist. [55])

---

55) Wer erinnert sich hier nicht gern an das merkwürdige Geständniß des großen Meisters der Speculation, Fichte: (Grundlage des Naturrechts ꝛc.) »Nothwendig mußten die ersten Menschen durch ein anderes vernünftiges Wesen, das kein Mensch war, erzogen werden... Ein Geist (?!) nahm sich ihrer an, ganz so, wie eine alte ehrwürdige Urkunde vorstellt, welche überhaupt die tiefsinnigste, erhabenste Weisheit enthält, und Resultate aufstellt, zu denen alle Philosophie am Ende doch wieder zurück muß;“ oder an die bekannten Aeusserungen des hartgläubigen aber geistreichen Lessing: »Ich besorge nicht erst seit gestern, daß ich zu viel weggeworfen habe, was ich wieder werde holen müssen. Es ist unendlich schwer, zu wissen, wo man stehen bleiben soll; und Tausenden für Einen ist das Ziel ihres Nachdenkens die Stelle, wo sie des Nachdenkens müde geworden.« (In Gellert's Briefwechsel zwischen Lessing und Mendelsohn.) »O meine Freunde! warum sollten wir scharfsinniger als Leibniz, und humaner als Sokrates seyn wollen.« (Ebendersf. zu Leibniz Vorrede ad Sonneri libr.)

Anmerk. Es ist bekannt, daß die Entzweiung der (positiven) Religion und der Wissenschaft, und die dadurch bewirkte Verächtlichwerdung der erstern, wenigstens zum Theil das Werk weit verbreiteter geheim und offen wirkender Bünde war, welche sich auch hier, wie in der Politik, der List bedienten, die große Kabale erst von oben herab in Gang zu setzen, um der Reaction von unten um so sicherer zu seyn. Man richtete hiebei den Angriff vorzüglich auf die Theorie der Religion, und zeigte sich hierin klüger, als manche Religionsfreunde sich dermalen zeigen, welche eine Restauration der Praxis der Religion ohne jene ihrer Theorie thunlich erachten. Dagegen bemerket der Vorredner der Soirées des Grafen Maistre: „Que c'est dans la metaphysique, qu'il faut aller attaquer les erreurs, qui corrompent et désolent aujourd'hui la société; et que parceque les bases de cette science depuis Aristote sont fausses jusqu'à nos jours, je ne sais, quoi de faux s'est glissé partout, et jusque dans les paroles d'un grand nombre de ses plus sincéres et plus ardens defenseurs.“ — Zu einer Zeit, in welcher die höhere speculative Wissenschaft in Deutschland nicht mehr hat, wo sie ihr Haupt hinlegen kann, ist es in der That erfreulich, ein solches Wort von einem Franzosen zu vernehmen. (Fr. v. Baader: Ueber das Zeitbedürfniß einer innigern Vereinigung der Wissenschaft und Religion ꝛc. k. Littz. 1825.)

Noch einmal, es war eine Zeit, wo es gut gewesen, zu sagen: „Glaubet ohne Prüfung, denn es kömmt von Gott.“ Der menschliche Geist war damals zu prüfen, noch nicht fähig, und mußte ohne selbes annehmen. Nachdem er sich aber an der Wahrheit genährt und empor-, ja in seinem Dünkel über sie hinausgeschwungen, so darf, so kann er das speculative Element nicht mehr aufgeben; er soll der Speculation nur die rechte Richtung geben, und soll ihr wahres Verhältniß zum Glauben ausmitteln. — „Sicut rectus ordo exigit, ut profunda christianae fidei credamus, priusquam ea praesumamus ratione discutere; ita negligentia mihi videtur, si, postquam confirmati sumus in fide, non studemus, quod credimus, intelligere. Neque enim quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam. (Anselmus: Cur deus homo.)

56. Wenn dieser endliche Sieg der Wahrheit mit Zuverlässigkeit vorherzusehen ist, und mit ihm das wahre Menschen-

leben, also Gottes Reich, mehr und mehr die Herrschaft gewinnen wird; so kann davon nimmermehr als von einer schwärmerischen Idee die Rede seyn; vielmehr muß die Lüge, der Irrthum und das Laster, womit die Welt behaftet ist, und worin der Menschengeist weder Ruhe noch Glückseligkeit findet, eigentliche Schwärmerei seyn.

57. Die Wirklichkeit der Idee des Menschen und der Menschheit ist evident. Jeder trägt, wenn nicht die Anschauung, wenigstens das Gefühl davon in sich. Jeder hat den freien Willen, sein inneres und äusseres Leben darnach zu gestalten; ja, an einen Jeden wird von einer höhern unwiderstehlichen Gewalt in seinem Innersten unaufhörlich die Anforderung gemacht, sie zu realisiren; und die Predigt Christi vom Reiche Gottes ist ein lauter durch die ganze Welt erschallender Ruf der Gottheit an die Menschheit, (des Himmels an die Erde) wie an die Individuen, so an die Gesammtheit — zur Verwirklichung ihrer Idee, als desjenigen, was allein ihnen Leben, Werth und Wohlseyn (zeitliches und ewiges) verschaffen kann. Dieselbe Idee kündigte sich in allen Völkern der Erde, zu allen Zeiten, mehr oder weniger klar an, und wurde in dem nämlichen Grade von ihnen angestrebt und in die Wirklichkeit einzuführen gesucht. Ja selbst die Bekämpfer des Reiches Gottes kämpfen nur mittelst der Idee, die sie selbst davon haben.[56])

56) »Wäre diese Idee nicht eingeboren, gewiß, sie würden dieselbe niemals erlangen können; sie würden sogar sich niemals irren können; denn sich irren ist nichts anderes, als sich von einer frühern und bekannten Regel entfernen. Eben das gilt von den übrigen Ideen. Ohne diese Voraussetzung wird es unmöglich, den Menschen, das Menschengeschlecht, oder irgend eine sich auf eine gegebene Classe vernünftiger Wesen beziehende Ordnung zu begreifen.« (v. Maistre c. l. p. 396. Vgl. Mallebranche de la rech. de la vér. lib. I. ch. 111. no. 2.)

»Worauf deuten selbst die Zweifel, welche das Raisonne-

Was ihr Sträuben dagegen veranlaßt, ist entweder der Mangel an Klarheit ihrer Anschauung, oder wirklicher Haß der Wahrheit. Im ersten Falle kämpfen sie aus Irrthum gegen ein Phantom, das nur in ihnen existirt, im zweiten mit Wissen und Willen gegen das Licht, das sie nicht ertragen können. Doch wohnt dem bösen Willen immer zugleich der Irrthum bei; denn nimmermehr strahlt die Sonne ihr Bild ungetrübt aus unreinem Wasser wieder; der Sumpf eines leidenschaftlichen Herzens nimmt den Strahl der Wahrheit gar nicht auf, oder bricht und entstaltet ihn. „Zur Erfassung des Heiligen gehört ein heiliger Sinn. Dem Weltmenschen, dem Gottlosen ist das Ueberweltliche, Göttliche — nichts; es hat in ihm keinen Berührungspunct, und wird feindlich abgestoßen. Das klarste Wasser wird in unreinen Gefäßen unrein; und wenn die Silberströme, entquollen aus den Tiefen der Ewigkeit, hinabstürzen in ein unreines Gemüth, so werden sie wie vom Felsen zurückspritzen, oder sich mit dem übrigen Schlamme vereinigen, und zum dunklen Gewässer werden. Das Licht kann nicht mit der Finsterniß, Christus nicht mit Belial zusammenkommen.“ (Fr. Brenner's Beiträge zur Erhebung des Sinnes für Wissenschaft und geistliches Leben ꝛc. 1825. S. I. Rede.) Der Umstand, daß sowohl von jener Verstandes- als von dieser Herzensbeschaffenheit alle Kinder Adams ihren Antheil empfangen haben, ist es eben, was ihren Krieg gegen die Herrschaft der Idee verewigt; was könnte sonst ihrer Verwirklichung weiter im Wege stehen? (Vergl. unten 3. Abschn. Nr. 64 u. f.) Hieraus folgt aber nur, daß Gottes Reich auf Erden nie vollkommen erscheinen werde;

---

ment gegen jene Idee aufbringt? Kann man an etwas, wovon uns gar keine Kunde zugekommen, auch nur zweifeln? ist das Zweifeln im Grunde nicht ein Suchen? Fällt es uns jemals ein, etwas zu suchen, wovon wir gar nichts wissen.“ (v. Weiller's Verstand und Vernunft. S. 180.)

keineswegs, daß es gar nicht beginnen, und nicht mehr und mehr sich entwickeln solle. Gäbe es diesseits keinen Anfang, so gäbe es jenseits auch keine Vollendung. Es ist also durchaus die Rede nicht von dem, was ist, sondern was werden soll, und nach welchem Muster und durch welche Mittel es werden soll.

Schon Plato, Zeno und andern, schreibt Seneca (de vita beata c. 18.), wurde die Erhabenheit ihrer Lehre über das wirkliche Leben vorgeworfen; aber eben auch von wem? „Objecerunt malignissima capita, et optimo cuique inimicissima. Sed omnes isti (philosophi) dicebant, non quemadmodum viverent, sed quemadmodum vivendum esset. De virtute non de me loquor.“ Die wirkliche Erscheinung hienieden bleibt ewig, auch in den herrlichsten Werken der Natur und Kunst hinter ihrer Idee zurück.

Anmerk. Was Idee sey, und ihre Anschauung, soll als bekannt vorausgesetzt werden dürfen. Wie die Begriffe Bilder sind (Formen) oder Abstractionen des Verstandes, denen, für sich leer und inhaltslos, von dem Sinne und der Vernunft ihr Inhalt erst eingebildet wird; so sind die Ideen Vor-bilder (Wahrnehmungen des Wesens der Dinge), die nicht begriffen, sondern nur (von der Vernunft) gefühlt oder angeschaut werden können. „Ideas vocat Platon, ex quibus omnia, quaecunque videmus fiunt, et ad quas cuncta formantur, vel eorum, quae natura fiunt, exemplaria aeterna.“ (Sen. Ep. 58.) Der Gegenstand der Idee ist also nur das Göttliche (ewig Wahre), das Wesen der Dinge, unabhängig von aller Zufälligkeit (in Zeit und Raum) also bloße Anschaulichkeit, (ein unmittelbares Vor-stellen, Ansehen, wie es durch *Ιδέα* von *ἰδεῖν* wörtlich angedeutet wird) keine Begreifbarkeit (aus einem andern früher vorhandenen).

Weil diese unmittelbaren Wahrnehmungen des Göttlichen allein der Vernunft zugänglich sind, heißen sie auch Vernunftanschauungen. Plato nennt sie auch göttliche Gedanken, die in das ganze Universum eingebildet, in unendlich mannigfaltigen Formen, als so vielen Symbolen derselben, sich unsern leiblichen Augen darstellen, so daß alle Dinge in

ihrer wahren Bedeutung Nachbildungen ewiger Urbilder sind. Das bildende Princip ist Gott, und die Gebilde (Creaturen) sind in Beziehung auf Gott, was in Beziehung auf mich diese Buchstaben, oder was dem Maler seine Farbenstriche sind. (Vergl. Weber's Philosophie, Religion und Christenthum ꝛc. III. H. 1808. S. 70 flg.)

Jenes Zurückbleiben der Erscheinungen hinter ihrer Idee entmuthigt aber dieselben keineswegs, ihr ewig nachzustreben, und an Vollkommenheit der Nachbildung miteinander zu wetteifern. Daher die Mannigfaltigkeit, der Reichthum und die Schönheit in der Schöpfung.[57]) Sollte dieses nur in der Menschenwelt nicht statt finden? wird die Gottheit hier einen Widerspruch geschaffen haben? wird allein das edelste Geschöpf auf Erden von Gottes Gedanken abirren, und in sich selbst versinken müssen? oder einem unbestimmten Ziele nachlaufen und zusehen sollen, was etwa der Zufall aus ihm machen werde? — Wir entdecken schon am leiblichen Organismus des Menschen das erhabenste Kunstwerk, das die Natur darbietet; und doch ist auch dieser nur das Nachbild seines anzustrebenden Urbildes, und zwar das durch seine Hingabe an die Natur (nach dem Falle) ganz veränderte und entstellte Nachbild, an dem der ursprüngliche — ideale — Leib kaum noch durchscheint. Lassen wir aber darum diesen Leib, weil wir sein herrliches Urbild hier in der Wirklichkeit nicht sehen, außer Acht? Wohl wird er leider von Menschen, die sich um seine Wiederherstellung nach diesem

57) »Jede Pflanze, jede Blume enthält das ganze System des Universums; ein Lebensaugenblick verbirgt in seinem Innern die Ewigkeit; das kleinste Sonnenstäubchen ist eine Welt, und die Welt ist vielleicht nur ein Atom. Jeder Theil des Universums scheint ein Spiegel, worin die allganze Schöpfung vorgestellt ist, und man weiß nicht, was die meiste Verwunderung einflößt: der Gedanke (Idee) immer derselbe, oder die Form, immer verschieden.« — (Eos. Nr. 177. 1824. S. 711.)

Urbilde [58]) nicht kümmern, frevelhaft mißbraucht und geschändet, gleichwie der Geist selbst, dessen Tempel der Leib ist; allein wie viele Sorge läßt man sich doch für seine irdische Entwickelung, und zeitliche Erhaltung und Vervollkommnung gefallen? Dagegen der Bildung und Umwandlung des geistigen Organismus — nach seiner Idee — will man nicht allein weniger Aufmerksamkeit widmen, sondern man will ihm diese Idee ganz und gar entrücken, um ihn mehr und mehr davon zu entfernen.

Wollte man jeden nicht vollkommen erreichbaren Zweck aufgeben, so müßten alle Zwecke aufgegeben werden. Oder hat in Bezug auf den Menschheitszweck vielleicht der kategorische Imperativ jener gefeierten Philosophie mehr Kraft und Mittel, sich geltend zu machen, als das begeisternde göttliche Wort: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Oder wird es der von Gott getrennten Menschheit mehr frommen, ihr jene Früchte von ferne zu zeigen, die sie tragen soll, als sie mit Gott wieder zu einigen, durch dessen Kraft sie dieselben allein tragen kann? Wenn denn ein anzustrebendes Ideal seyn muß, so sey es das göttliche selbst, das allein der Wahrheit gemäß ist, und vermög seiner Natur und der ihm zu Gebot stehenden Mittel die Menschheit gewiß weiter führen wird, als jedes von Menschen erfundene Ziel sie auch nur führen will.

Und was davon im ird'schen Reich
Noch nicht erscheinen kann, wird schauen
Einst im verklärten Leib' der Geist,
Des Urbilds himmlische Copien,
Vollendet jegliche in ihrer Art;

58) »In dem jetzigen sterblichen Leibe des Menschen wird der Keim eines andern, in der irdischen Hülle verborgenen Leibes vorbereitet, der aus dem irdischen Tode kraft der Auferstehung zur Verklärung gelangen, und ein unsterbliches Leben leben wird.« (Windischmann a. a. O. S. 272. Vergl. 1. Cor. 15, 42—51.)

Und im harmonischen Gesammten
Wird sich das Reich der Himmeln öffnen,
Und Gottes Herrlichkeit ihm strahlen
Von Angesicht zu Angesicht. —

58. So ist offenbar gerade die Idee dasjenige, was wahrhaft ist, und bleibt und beseligt; und das ihr Entfremdete — Sinnliche — ist der täuschende Traum (bloße menschliche Vorstellung, die vorübergeht und zerrüttet.) „Omnia ista, quae sensibus serviunt, quae nos accendunt, et irritant, negat Plato, ex iis esse, quae *vere* sunt. Igitur ista *imaginaria* sunt, et ad tempus aliquam faciem ferunt; nihil horum stabile nec solidum est; et nos tamen cupimus tanquam vere existentia aut semper futura.“ (Seneca Epist. 58.) In der Idee nur hat der Mensch sein Bestehen, wie sein Entstehen, und er kann von ihr nicht getrennt werden, ohne unterzugehen. So muß die Idee auch sein Ziel seyn, und seine Führerin zum Ziele. [59]) —

Allerdings ist ein Unterschied zwischen ihrer vollkommenen und beginnenden Darstellung, (dem gewordenen und werdenden Reiche Gottes,) und wenn man gemeint wäre, daß erstere auf diese Erde versetzen zu wollen, würde man mit Recht des Schwärmens beschuldigt werden; allein hierauf macht

59) »Ohne ein gewisses Etwas ist Alles Leichnam, und nichts vermag sich aufrecht zu halten. Die Welt so als ein Ganzes von Erscheinungen zu betrachten, wovon auch die geringste eine Realität verbirgt, ist ein wahrer und weiser Idealismus. Die materiellen Gegenstände sind in diesem Sinne nichts von dem, was ich sehe; aber was ich sehe, ist real in Beziehung auf mich, und es ist genug, also auf die Existenz einer andern (höhern) Ordnung hingeführt zu werden, die ich glauben muß, ohne sie zu sehen.« (Maistre a. o. O. S. 290.)

weder das Christenthum noch die gesunde Vernunft einen Antrag. — Nach dem Christenthume ward das Reich Gottes unmittelbar nach dem Falle des Menschen durch die beginnende Offenbarung eingeleitet, durch das Judenthum im A. T. vorbereitet, mit und durch Christus in die Welt eingeführt, durch seine Lehre, sein Leben und seinen Tod festgegründet — wird fortwährend durch sein unsichtbares Wirken in der Menschheit bis an's Ende der Tage mehr und mehr entwickelt und vervollkommnet, endlich bei seiner Wiederkunft von ihm vollendet, und in's himmlische Reich umgewandelt werden.

Daher die Auffoderung des Evangeliums:
„Suchet Gottes Reich" (auf Erden).

Daher die Verheißung des Evangeliums:
„Dann werdet ihr eingehen in Gottes Reich"
(im Himmel).

Also: hier Suchen — dort Finden,
hier Saat — dort Aernte,
hier Werden — dort Seyn,
hier Kampf — dort Verherrlichung.

Diese Worte dollmetschen klar die Bedeutung und den Unterschied des gegenwärtigen und künftigen Gottesreiches, der sich entwickelnden und der vollendeten Darstellung seiner ewigen Idee, und erklären zugleich, wozu uns überhaupt die Ideale hienieden frommen. — Ideale können nicht auf einmal realisirt werden; die Menschheit ist nur stufenweise dahin zu erheben; es ist aber darum keine fruchtlose Arbeit, wenn wir uns in verwickelten Verhältnissen des Lebens, wo uns nur dunkle Gefühle und Begriffe vorschweben, die Unsicherheit und Schwanken in das Verhalten des Menschen bringen, nach Idealen umsehen, und diese in reiner Gestalt zu schauen und darzustellen versuchen, indem nur von diesen himmlischen Höhen das wahre Licht auf die finstern Pfade der Erde fällt, die wir hier zu betreten haben.

Der Uebergang der Menschheit vom Gefühlleben zur klaren Erkenntniß und Anschauung findet gradweise statt, und ist nicht zu übereilen, aber unablässig anzubahnen und zu fördern. — Schon Seneca warf die Frage auf: was uns die Idee nütze, und antwortete: daß wir unsern Geist zu dem erheben, was wahrhaft ist und ewig währt, daß wir in allem, was ist, die Herrlichkeit Gottes schauen und die Vorbilder unsers Wirkens — und so jedem vergänglichen Dinge durch den rechten Gebrauch das Gepräge der Unvergänglichkeit aufdrücken. (Ep. 58.) Wir leben in einer Zeit (schreibt er Ep. 95.) großen Verfalles, wo das sittliche Verderben tiefe Wurzel geschlagen. Da bedarf die Menschheit zu ihrer Heilung kräftigerer Mittel, als einzelner Morallehren. Ohne feste Principien, als der Grundlage seines Denkens und Thuns, schiffet der Mensch ohne Richtmaß auf dem unsichern Meere des Lebens. Aeussert er auch hie und da einen guten Gedanken und handelt darnach, so geschieht es von ohngefähr, aus Naturell oder Angewöhnung ꝛc., und sicher nicht für allzeit. Das ganze Innere muß seine Richtung von der Anschauung der Wahrheit erhalten, und die Wahrheit liegt tief. Aus ihr fließen die Sittenregeln wie aus ihrer Quelle; sie macht den Menschen nicht blos einzelne gute Werke üben, sondern wahrhaft tugendlich in Denkweise und Gesinnung, macht ihn recht thun, sogar wo es ihm Schmach einträgt, und nicht nur, wo er seinen Profit findet. — So ist das sittliche Leben ein Leben höherer Ordnung, dem Götterleben ähnlich, das Irdische für Nichts achtend, und dadurch macht sich der Sterbliche des Reiches der Unsterblichkeit würdig. „Quaeris, quae res sapientem sic faciat? quae Deum. Des oportet illi aliquid divinum, aliquid coeleste.“ (Ep. 86.) Eine beschämende Lection für die neuen Weisen, von denen, was dem Heiden das einzig Wahre, die Menschheit Adelnde und Beseligende ist, leere Einbildung titulirt, und umgekehrt, was ihm eitel Nichts ist, als das Wahre gerühmt wird! Eine

Lection auch für die redlichen Verehrer der Moral — ohne Religion. Wahrheit, Tugend — Gottähnlichkeit, Vollendung, sind Seneca einerlei Ideen, und das Ziel alles menschlichen Strebens auf Erden. „Hoc enim est, quod philosophia promittit, ut me parem Deo faciat. Ad hoc invitatus sum.“ (Ep. 48.)

59. Obgleich auf Erden nie ein vollkommenes Nachbild der Idee des Menschen (ein vollendeter Mensch) erschienen ist, noch erscheinen wird, Denjenigen ausgenommen, vor dem sich alle Kniee beugen, und der eben als die objectivirte Idee allen ein anschaubares Muster geworden ist, an dem sie ihre (dem Urmenschen) angeschaffene, durch den Fall aber verfinsterte Idee wieder aufklären und vervollständigen können und sollen; so traten nichts destoweniger wirkliche Menschen auf, die sich demselben in einem sehr hohen Grade angenähert haben. Ein Blick auf die Geschichte macht alle Beweise überflüßig; welche Wunder von Selbstverläugnung und Hingebung an's Göttliche weiset sie in den Edelsten unseres Geschlechtes zu allen Zeiten, deren Losung war: „Was andere gekonnt, warum sollten nicht auch wir es können?“ Wer sind jene Menschen, die da vom Nichtkönnen sprechen? Solche, die nicht wollen, oder — die nicht erröthen, vor aller Welt kund zu geben, wie tief in ihnen die menschliche Natur durch ihre eigene Schuld gesunken sey! — Ja es gab ganze Gesellschaften, die es zu einem sehr vollkommenen Gesammtleben brachten; es gab Familien, Körperschaften, Gemeinden und sogar kleinere Staaten, die der Erde ein würdiges Schauspiel darboten. Selbst bei großen Reichen hat von jeher in Bezug auf ihre Annäherung zur oder Abweichung von der göttlichen Ordnung ein hinlänglich merkbarer Unterschied Statt gefunden; und damit ist die Möglichkeit dessen, was seyn soll, außer allen Zweifel gesetzt.

60. Was soll nun im Wege stehen, daß dasjenige, was schon wirklich in der Welt ist, eine immer größere Ausdehnung und Vervollkommnung erhalte? Haben nicht alle Menschen die nöthigen Anlagen? Stehen nicht die allerwirksamsten Mittel zu Gebot, auf eines Jeden Erkenntniß- und Willensvermögen unablässig und nach allen Seiten einzuwirken, und zuerst sein inneres, und durch dieses auch sein äußeres Leben umzuwandeln? —

61. Wenn zu diesem Ende alle Triebräder der häuslichen und öffentlichen Erziehung, aller Privat- und öffentlichen Anstalten in Staat und Kirche, in Bewegung gesetzt würden; wenn vor Allem die edleren Theile[60]) des gesellschaftlichen Körpers, aus denen in die übrigen Glieder (wie aus dem Herzen) das Leben ausströmt, die Idee in sich aufgenommen hätten, sey es im Glauben, sey es in der Anschauung; wenn ein Jeder an seiner Stelle — zugleich ein von ihr begeistertes Organ, und ein sie sichtbar darstellendes Muster — in seine nächste Umgebung mächtig wirkete; wie bald würde der gesammte Organismus sich restauriren, und in demselben Grade, in welchem seine innere Ordnung zunähme, auch seine äussere Schönheit, Festigkeit, Gesundheit, sein ganzer Wohlstand — seine Glückseligkeit erhöhet werden? —

62. Endlich, wie das kräftigere Leben eines Eingeweides im Körper stärkend und belebend auf das andere, wie ein Mensch auf den andern, eine Familie, Gemeinheit ꝛc. auf die andere einfließt; so wirkete imgleichen ein begeistertes Volk

---

60) Hier sprudelte leider von jeher die allerreichste Quelle des Uebels! (Hinc illae lacrymae!) Wie die Hirten, so die Heerden. Hier reift aber auch die Saat zum strengern Gerichte. Aus eueren Händen, ihr Erzieher und Führer der Völker! wird gefordert werden, über was ihr gesetzt worden seyd. —

auf das andere, ein Staat auf den andern, bis derselbe Geist den Staaten- und Völkerverein durchdrungen, und, das Ewige im Zeitlichen in mehr oder minder vollkommenem Bilde auf der ganzen Erde darstellend, das Kunstwerk aller Kunstwerke, Gottes Reich, zu Stande gebracht hätte.

Anmerk. „Wenn alle europäischen Völker und ihre Häupter vom ächten Geiste des Christenthumes beseelt wären, so gäbe es keine Kriege, keine Kerker und keine Criminalrichter, und nur wenige Aerzte; und wenn gleich ein solcher Zustand noch niemals vorhanden gewesen, etwa auch kaum zu erwarten ist; so ist und bleibt es darum doch eine unerläßliche Pflicht, solche Anstalten zu treffen, welche die Absicht haben, sich dem Ziele jener Vollkommenheit mehr und mehr zu nähern.“ (v. Westenrieder: Centum theses, über höchst wichtige Gegenstände ꝛc. 1825. S. 21.)

Ad vocem: „nur wenige Aerzte,“ schreibt Gr. v. Maistre: „Wäre kein sittliches Uebel auf Erden, so würde es auch kein physisches geben; und wenn eine Anzahl von Krankheiten das unmittelbare Erzeugniß gewisser Ausschweifungen ist; müssen wir da nicht in richtiger Analogie die Bemerkung in's Allgemeine ausdehnen? Ich stelle das unbestreitbare Princip auf: daß die sittlichen Gebrechen die Zahl und Intensität der Krankheiten bis zu einem Grade mehren können, der sich unmöglich bezeichnen läßt, und umgekehrt, daß diese scheußliche Herrschaft des physischen Uebels durch die Tugend bis zu einem eben so wenig bestimmbaren Grade wieder in die Schranken könne zurück gebahnt werden. Da diese Wahrheit keinem Zweifel unterliegt, so bedarf es, um die Wege der Vorsehung selbst in der zeitlichen Ordnung der Dinge zu rechtfertigen, nichts weiter.“ (Abendstunden. S. 46 u. 58.)

63. So ist, wir wiederholen es, dieses Reich dem Menschen nichts so fremdes und fernes; es ist schon in ihm, und darf nur auf dem gelegten Grunde fortgebauet werden (wie wirklich gebauet wird). Gott selbst erbauet unablässig, und sein Werk wird nichts zu vereiteln vermögen; es kann höchstens, wo die Menschen nichts thun, oder ihren Willen dem göttlichen Willen (ein anderes Bauwerk dem göttlichen Baue) entgegensetzen, nur gestört, aber nicht zerstöret werden. Es ist in diesem Kriege der Menschen gegen Gott, seitdem die Welt steht, gewiß wunderbar genug,

genug, daß ihnen nicht alles Göttliche — und mit diesem die Menschheit selbst — verloren ging. Wer hat diesem Untergange gewehrt, als nur Gott, als Gottes unwiderstehliche Gewalt, die immer dem Zerstörungsgeiste seine Grenzen angewiesen: „Bis hieher und nicht weiter!“ Diese Gewalt arbeitet nicht umsonst, gleichgültig, ob sie je ihr Ziel erreiche oder nicht; sie wird vielmehr demselben immer ungehinderter entgegengehen, je mehr sie den Menschenwillen an sich zieht, und sie zieht ihn mehr und mehr an sich, je höher die Menschheit ihre Entwickelungsstufen hinanrückt. Endlich wird sie sich triumphirend der Mehrzahl bemächtigen, und in diesem Triumphe wird die Welt wider ihren Willen und zu ihrer Beschämung in der Wirklichkeit sehen müssen, an dessen Möglichkeit sie nicht geglaubt hat.

Daß dieser Sieg des Göttlichen vom menschlichen Willen abhänge, sagt Jedem das Bewußtseyn; was soll den Willen hindern können zu wollen? daß er aber dasselbe wirklich im Ernste wolle, das hängt größtentheils selbst im einzelnen Menschen, um so mehr in der Gesammtheit, deren Leben um soviel verwickelter ist, von der prüfenden Zeit, und den Führungen der waltenden Vorsehung ab. (Vergl. oben 2. Abschn. Nr. 42. u. Note 43.)

Die Vorsehung tappet, (schreibt v. Maistre) nie im Finstern, und nicht umsonst setzt sie die Welt in Bewegung. Alles verkündet, daß wir einer großen Einheit entgegengehen, die wir von weitem begrüßen müssen. Wir sind, und das mit Recht, schmerzlich zermalmt; aber wenn schwache Augen, wie die meinigen, würdig sind, einen Blick in die göttlichen Geheimnisse zu thun; so sind wir nur zermalmt, um gemischt zu werden.

Courez, volez, heures trop lentes,
Qui retardez cet heureux jour! —

„Wenn kein Zeitalter, keine Regierungsform ꝛc. ein dauerhaftes Glück gewährt; wenn die menschliche Vernunft nur Par-

teien bildet; wenn alle Weisen der Welt bis auf diese Stunde auf dem Puncte der wahren Einheit noch nicht überein getroffen; wenn ohnerachtet der auf's höchste getriebenen Speculation die Sterblichkeit der philosophischen Systeme eher zu- als abnimmt; wenn die Schwächen und Blößen der vergötternden Vernunft-Moral aus den verschlimmerten Sitten immer sichtbarer werden; wenn ohne höheres Licht überhaupt die wichtigsten Angelegenheiten der Seele immer unentschieden bleiben; wenn ohne jenen höhern Geistesschwung, der sich über alles Irdische erhebt, alles was geschehen ist und geschehen wird, die ganze Weltgeschichte, unerklärbar bleibt; so muß ein anderes Reich, eine höhere Aufklärung im großen Weltsysteme liegen — eine sittliche Ordnung, welche diese Welt mit einer andern in Verbindung setzt. Außerdem hätte des Ewigen Plan vom ersten Schöpfungstage an bis auf die gegenwärtige Stunde fehlgeschlagen. Dieses Reich kann kein anderes seyn, als: das Reich Gottes." (Kornmann's Sybille der Religion. 1815. S. 91.)

„Das sagen wir in vollem Vertrauen auf Gottes Werk, daß, wieweit der menschliche Geist es auch noch treibe in Verläugnung des Lichtes der Offenbarung, wie grenzenlos er sich sträube gegen die bisher dargelegten Wahrheiten, wie er sie verlache, bespotte, und in seinem grundlosen Wesen sich umhertreibe, er nie und nirgends Ruhe haben, stets nach Wind und Wolken haschen, und selbst im Verein mit allen Höllen-Mächten niemals dahin gelangen werde, das göttliche Werk des Menschen-Heiles zu zerstören." (Windischmann.)

Dritter Abschnitt.

Darstellung der beiden Haupthindernisse des göttlichen Reiches.

§. 7.

A. Das allgemeine (angeerbte) menschliche Verderben.

64. Warum macht aber das Reich Gottes unter den Menschen so geringe und langsame Fortschritte, da es ihre Bestimmung und ihre Glückseligkeit ausmacht? —

Es ist schon öfters berührt worden: der menschliche Wille allein setzt ihm alle Hindernisse. Dieser will den Willen Gottes entweder gar nicht, oder nur halb und halb, oder er will ihn zwar, kömmt aber mit dem Wollen doch nicht zum Vollbringen. Er nimmt, was der Mensch durch Gottes Schöpfung ursprünglich — seinem Wesen zufolge — auf nothwendige Weise ist, nicht frei in sich auf, sondern will ein dem von Gott gesetzten willkührlich — nach eigenen (falschen) Vorstellungen — Entgegengesetztes, also Verkehrtes.

Vernunft und Gemüth sind verfinstert und geschwächt, der Wille aber ist gebrochen (fracta, wie Cicero sich ausdrückt). In dieser Kraft fühlt sich der Mensch tödtlich verwundet. Er weiß nicht, was er will; er will, was er nicht will; er will nicht, was er will; er möchte gerne wollen. Er findet etwas in sich, was nicht Er selbst ist, und was stärker ist, als Er. Der Weise widerstrebt und ruft: „Wer wird mich erlösen?“ (Röm. 7,24.) Der Thor folgt, und nennt seine Feigheit Glück; aber er kann sich jenem andern Willen, der, wenn er gleich seine Herrschaft verloren, in seinem Wesen unbestechlich ist, nicht entwinden, und die Gewissensbisse, die sein Herz durchschneiden, rufen ihm zu:

„Indem du thuest, was du nicht willst, stimmest du dem Gesetze bei, daß es gut ist.“ (Röm. 7, 16.)

65. Woher dieser Eigenwille des Menschen, dieses Nichtwollen des Göttlichen? woher dieses halbe und dieses ohnmächtige Wollen, in seiner ersten einzigen Angelegenheit? woher dieser Widerspruch, die räthselhafte und verhängnißvolle Entzweiung in der menschlichen Natur? —

Darüber schweigt alle Menschenvernunft. Der Mensch findet in sich einmal dieses Uebel — diese Quelle alles andern physischen und moralischen Uebels in der Welt. Er leidet darob und klaget; aber nichts vermag ihm das Räthsel zu lösen, vielweniger das Uebel zu heben. Gott allein, der den Menschen vollkommen schuf, und ihn anklagen kann, daß er es nicht mehr ist, kann es ihm lösen, so wie Er allein ihn erlösen und wieder herstellen kann.

Indessen ist die Vorstellung, daß ein solches Wesen in diesem Zustande aus den Händen des Schöpfers habe hervorgehen können, so empörend, daß die Philosophie für sich (d. i. die heidnische) die Erbsünde schon ahnete. Plato spricht: „Als der Herr, der Gott der Götter, gesehen, wie die der Zeugung unterworfenen Wesen das unschätzbare Geschenk in sich zerstört hatten, (im Critias: *Τὰ κάλλιστα ἀπὸ τῶν τιμωτάτων ἀπόλλυντες*) hat er beschlossen, sie einer Behandlung zu unterwerfen, welche zugleich geeignet ist, sie zu strafen und wieder herzustellen.“ Aehnliche Aeusserungen Platon's, des Timäus von Locri (Schülers des Pythagoras), Cicero's u. a. sieh in v. Maistre's oft citirtem Buche S. 79; dann in den Beilagen zu Stolberg's Geschichte ꝛc. Thl. I., und in dem Génie du christ. I. tom. von der Erbsünde. Eine Stelle Seneca's ist zu bedeutungsvoll, als daß sie nicht hier stehen sollte: „Quid hominum illo genere felicius? In commune rerum natura fruebantur; sufficiebat illa ut parens in tutelam omnium, etc. Irrupit in res

optime positas aviditas, et dum seducere aliquid cupit atque in suum vertere, omnia fecit aliena, et in angustum ex immenso redacta, paupertatem intulit, et multa concupiscendo, omnia amisit.“ (Epist. 90.) Selbſt Voltaire, und das iſt alles, was man ſagen kann, hat eingeſtanden, daß es ſtets der Wahlſpruch aller Nationen geweſen ſey: „das goldene Zeitalter zeigte ſich zuerſt auf Erden;“ und wieder: „der Theologie Grundlehre faſt aller alten Völker ſey der Fall und die Entartung des Menſchen.“ (Essai sur les moeurs etc. ch. 4. oeuv. de Volt. 1785. tom. 16. pag. 289. und Philosophie de l'histoire.) Somit haben alle Nationen einſtimmig gegen die Hypotheſe eines urſprünglichen Zuſtandes der Barbarei proteſtirt, und wahrlich, dieſe Proteſtation hat eine Bedeutung. An der Epoche, in welcher dieſer oder jener Zweig vom Baume getrennt wurde, iſt eben nicht viel gelegen; genug, er iſt einmal getrennt; kein Zweifel an der Herabwürdigung, kein Zweifel an der Urſache der Herabwürdigung, die nur ein Verbrechen ſeyn kann. Ein einmal getrenntes Haupt vererbte den Fluch auf ſeine Nachkommenſchaft, und da jede unveränderliche Kraft ihrer Natur nach beſchleunigend iſt, weil ſie ſich unaufhörlich durch ſich ſelbſt vermehrt, ſo hat dieſe Herabwürdigung ohne Unterlaß die Nachkömmlinge niedergedrückt, und endlich das aus denſelben gemacht, was wir Wilde nennen. Es iſt ſomit nichts, als die letzte Stufe der Verwilderung, was Rouſſeau und ſeines Gleichen den Natur-Zuſtand nennen. (Vergl. v. Maiſtre a. o. O. S. 96. und Ideen zur Entwickelung ꝛc. v. Weiller, 3. Thl. S. 25.) Will der unbefangene Forſcher die Sagen der Völker und Meinungen der Philoſophen mit der moſaiſchen Erzählung vergleichen, ſo wird er auch hier, wie Fichte in Abſicht auf die Erziehung der erſten Menſchen, bekennen müſſen, daß es ſich damit verhalten möge, „ganz ſo, wie jene ehrwürdige Urkunde vorſtellt, welche überhaupt die tiefſinnigſte und

erhabenste Weisheit enthält, zu deren Resultaten alle Philosophie am Ende doch zurück muß."

Entscheidend ist die Sprache des Christenthums. Nach ihm ist der Mensch ein gefallenes Geschöpf, von seiner ursprünglichen Höhe herabgesunken, entwürdet in seiner Natur, und verderbt in seinen Anlagen, ungeneigt zum Guten und geneigt zum Bösen. Bei seinem Hange zum Laster ist ihm dasselbe natürlich und leicht, bei seiner Abneigung gegen Tugend ist diese ihm schwer und mühsam. Er ist angesteckt von Sünde, nicht leicht und oberflächlich, sondern an der Wurzel und bis in's innerste Mark. [61]) Das sind Wahrheiten, wovon man, so kränkend sie auch für unseren Stolz sind, doch — wenn nicht eben die Verdorbenheit selbst das Urtheil leitet — denken sollte, Niemand würde dreist genug seyn, ihnen zu widersprechen. Wir brauchen nichts zu melden von den Völkern der alten Welt (rohen und verfeinerten), nichts von den uncultivirten Menschen, den Wilden, den Barbaren der neuen wie der alten Zeit, auch nichts von den Namenchristen, die, wandelnd im Lichte des Christenthums, die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, und, mit Gnaden von oben überhäuft, Gottes unaussprechliche Liebe nur mit Undank erwiedern, und gefühllos Schuld auf Schulden häufen; laßt uns, um die Streitfrage von der menschlichen Verderbtheit sogleich der strengsten Prüfung zu unterwerfen, die Besten unseres Geschlechtes, die wachsamsten Verläugner ihrer selbst auffordern, selbe aus ihrer eigenen Erfahrung zu entscheiden. Sie versichern einstimmig, daß sie ihre Macht tief empfinden, und täglich neue Ursachen haben, die Schwachheit und Unredlichkeit ihres Willens, die niedern Zwecke, unlautern Begierden ꝛc. ihrer

61) Wie schwer es sey, im Grunde der menschlichen Natur irgend eine gesunde Stelle zu finden, hat auch schon die hippokratische Schule anerkannt: »Der ganze Mensch ist nur Eine Krankheit.« Ὅλος ἄνθρωπος νοῦσος. Hipp. an den Demaget.

nie zu ertödtenden tauſendköpfigen Eigenliebe, ihre Schläfrigkeit und Kälte in Erfüllung ihrer Pflichten und ihre gar geringen Fortſchritte auf dem Wege der Vollkommenheit zu bejammern. „Nicht etwa ein Theil, ein Glied von uns, ſondern unſer ganzer Körper iſt dem Leiden unterworfen, wie unſere Seele allen Lüſten und böſen Neigungen offen ſteht.“ (Macarius magnus.) Ein Paulus klaget im Br. an die Röm. 7, 14. f. ganz ſo, wie ſchon Plato klagte im Phädrus, „daß, wenn er ſich ſelbſt betrachte, er nicht wiſſe, ob er ein Ungeheuer ſehe, noch bösartiger als Typhon, oder ein ſittliches wohlthätiges Weſen, das Theil habe an göttlicher Natur.“ So könnten wir hier über das dem Menſchen „angeborne Verderben und ſeine Tücke von Jugend auf“ (Pſ. 14. Sprüchw. 20.) Stellen auf Stellen häufen, wenn es weiter nöthig wäre.

66. Der Menſch, wie er, nach Ausſage der Offenbarung, aus Gottes Händen kam, iſt ein ganz anderer, womit abermal die Vernunft vollkommen übereinſtimmt. Hiernach erſcheint er uns, (wie er von Gott urſprünglich gedacht und geſetzt worden) in der vollkommenen Uebereinſtimmung ſeines ſinnlich-verſtändigen (niedern), und ſeines vernünftigen (höhern) Elementes, d. i. als reines Ebenbild Gottes in ſeiner vollen Schöne. Wie die Natur und Geiſterwelt theilweiſe Darſtellungen (Bilder) der Gottheit ſind, ſo iſt der Menſch die vollſtändige, jene beiden coexiſtirenden Welten in ſich tragende Darſtellung Gottes. In ihm hat ſie der Schöpfer mit beſonderer Liebe wieder vereint, und alle Schöpfungsformen concentrirt. Natur und Geiſt in Einem, mußte der Menſch mit beiden, gleichwie in ſich, ſo auch außer ſich, in's freundlichſte Verhältniß geſetzt, und die Natur, (als das unter dem Geiſte ſtehende) ihm unterthan gemacht worden ſeyn.

„Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Gleichniſſe, und ſetzte ihn über die ganze Erde.“ —

Das Verhältniß des wahren Menschen zu Gott ist daher ein schlechterdings nothwendiges; außer ihm kann er nicht gedacht noch begriffen werden. In diesem Verhältnisse — einig mit sich, mit Gott und der Natur — lebte er ein so freies und seliges als unschuldiges Leben. Er war frei von aller Uebermacht äußerer Einflüsse, von ungeordneter Lust, von Schmerz, Krankheit, Tod. Diesen Zustand konnte auch, so lange der Mensch Eins mit Gott blieb, nichts stören; er war außer Gott nichts unterworfen, folglich konnte auch nichts verändernd auf ihn einwirken; selbst der Leib bedurfte zu seiner Erhaltung keiner äußern Einwirkung, da er als Organismus sich selbst reproducirte; er war somit unzerstörbar, so lange er in seiner Unabhängigkeit verharrte. Die Möglichkeit einer Veränderung lag somit einzig im Menschen selbst — in seinem freien Willen, womit er in Gott bleiben, oder sich von ihm trennen konnte. Von dieser Möglichkeit wußte er auch, aber noch nichts von ihrer Wirklichkeit, nichts vom Mißbrauche seiner Freiheit, dem Bösen und dessen Gefolge; er wußte von sich und andern Creaturen nichts — außer ihrem Verbande mit Gott; also nichts von einem andern Erkennen, Wollen, Wirken, als — dem göttlichen.

So finden wir den Menschen, wie er jetzt ist, nimmermehr; wir finden ihn in der Trennung von Gott, behaftet mit falschem (dem göttlichen conträren) Erkennen, verkehrtem Streben und Handeln, entzweiet mit sich, im Kampfe mit der Natur, und überwältigt von letzterer; ihren Affectionen allenthalben ausgesetzt, und immerwährenden Veränderungen, Schmerzen, Krankheiten, endlich dem Tode unterworfen. Kaum erkennen wir in ihm noch die Spuren des wahren Menschen, in den Ahnungen und Gefühlen des Göttlichen, im leisen Heimwehe nach jener Urwürde, im, obgleich schwachen, Ringen nach jener Erhabenheit über die Natur ꝛc.; aber selbst diese Spuren sind fast verwischt; jene Blitze der Vernunft werden zurückgedrängt vom Irrthume, jene Sehnsucht ist übertäubt vom Aufruhre der

Begierlichkeit, und das höhere Streben ohnmächtig gegen die übergewichtige Eigenwilligkeit.

Wie iſt der Menſch das geworden, als was er uns jetzt erſcheint? er hat, indem er durch den Mißbrauch ſeiner Freiheit ſeinen Willen vom göttlichen trennte, und jenen dieſem entgegenſetzte, den Eigenwillen geſchaffen, d. i. den menſchlichen Willen — bis dahin in den göttlichen verſenket, und damit Eines — als etwas für ſich beſtehendes, nach eigenen Zwecken gerichtetes, in's Leben gerufen. Damit zerſtörte er die Harmonie ſeines Weſens, worin das niedere (endliche) Element dem höhern (unendlichen), der Leib dem Geiſte, und der Geiſt Gott (dem ewigen) gehorchte. Damit hob er ſein ewiges Verhältniß zu Gott auf; damit brachte er zugleich Unordnung in die übrige Schöpfung, indem er mit der Natur (den Creaturen) widernatürliche Verhältniſſe einging, und eine Unordnung die andere im großen Organismus nothwendig erzeugte.

Anmerk. Alſo wurde die ganze Natur des Fluches theilhaftig; aus der Einheit wurde allſeitige Trennung, aus der Harmonie Verwirrung, aus Liebe Haß. (Vergl. Röm. 8, 19. f.)

Nach den Ueberlieferungen der Chineſen führten, als der Menſch ausgeartet war, die Thiere, die Vögel und Inſecten Krieg mit ihm; in weniger als drei Stunden veränderte ſich der Himmel, und alle Geſchöpfe feindeten den Menſchen an. (Stolberg's Geſchichte ꝛc. I. B. in den Beilagen.)

So hat der ſcharfſinnige Hobbes den Krieg aller gegen alle mit Recht für den Urtrieb des Menſchen gehalten, (nachdem nämlich das ewige Band mit Gott zerriſſen, und die Selbſtſucht ſein Centrum geworden war). —

„Der Fall der erſten Menſchen hat das ganze Haus Gottes betrübt, und den Anordnungen des Hausvaters den Charakter der Trauer und Strenge gegeben; er hat über alle Geſchlechter das Verhängniß des Leidens, der Züchtigung und Zurechtweiſung gezogen ꝛc. [62]) (Windiſchmann in den Beilagen zu den Abendſtunden ꝛc. S. 451.)

62) »Der Menſch verlor das Paradies, und die ganze Erde ihre Geſtalt. Man hat in der neueſten Zeit auffallende Spuren gefunden, daß vor undenklichen Weltaltern auf dem Erdballe ein immerwährender Frühling und Sommer geherrſcht haben müſſe.« (Stunden der Andacht ꝛc. 4. Bd. S. 106.)

So kam lediglich durch die Selbstsucht freier Geschöpfe (ihre Abirrung vom allgemeinen Mittelpuncte) der Geist der Zwietracht und Zerstörung (die Sünde und der Tod) in die Welt. So entstand im Reiche Gottes — des Lichtes, der Liebe und des Lebens — und schied sich von ihm aus das Reich des Egoismus (der Gottlosigkeit) — der Finsterniß (des Irrthumes), der Feindschaft (des Hasses) und der Zerrüttung (des Verderbens).

Während die mindern Geschöpfe (Naturdinge) der Idee Gottes getreu blieben, z. B. der Planet seine Bahn nicht verließ, und ob er gleich um seine Achse sich dreht, und sein eigenes Leben lebt, darum doch nicht aufhörte, fortwährend um seine Sonne zu kreisen, (und so für sich und das Ganze zugleich zu sorgen) haben die Geister, die Gott vollkommener und ihm ähnlich schuf — vernünftig, frei und selig — ihre Vorzüge mißbraucht, ihr Centrum zu verlassen, und nur mehr sich um sich selbst zu bewegen, (nur mehr für sich, nimmer für Gott — für die Zwecke des Ganzen — da zu seyn) seyn wollend, wie Götter, selbstherrschend und nicht mehr dienend, sich selbst gesetzgebend, sich selbst allein verantwortlich. (1. Mos. 3, 5.)

67. Die Folgen hievon waren nothwendig unabsehbar; „Abusus optimi pessimus.“ — Von Gott los waren sie aus dem Reiche Gottes verwiesen, und dem des Egoismus ꝛc. überantwortet, d. i. alle menschlichen Vollkommenheiten waren dahin, die ganze Herrlichkeit ihrer Natur — Gottes Ebenbildlichkeit — war zerbrochen.[65]) Sie waren nun, was sie durch sich selbst (als

65) Der Mensch nach Gottes Bild erschaffen, — in Heiligkeit und Gerechtigkeit — war auch Herr der Natur und seines Leibes; seine Seele war das Leben (die Mutter) des Lebens ihres Leibes. Das dauerte so lange, als die Seele im Gehorsame blieb, und dieser Gehorsam, und die ihm inwoh-

abgeriſſene Zweige von ihrem Stamme) noch ſeyn konnten. An die Stelle des vorigen Lebens in Gott und der Theilnahme an den göttlichen Eigenheiten, der Erkenntniß und Liebe Gottes, der Herrſchaft über die Natur, und der Unſterblichkeit — des Leibes wie des Geiſtes — traten nothwendig Verfinſterung der Vernunft, Verkehrtheit des Herzens und Ohnmacht des Willens, geiſtiger und leiblicher Tod. Hingegeben an ſich, und in die Gewalt der Natur ward der Menſch ganz Sclave beider und Theilnehmer, wie am Geſetze der Nothwendigkeit, ſo an der Vergänglichkeit der letztern.

Anmerk. „Zur erſten Sünde wurde der Menſch durch die Luſt der Abſonderung von der freien Einigkeit ſeines Willens mit dem göttlichen, und die in dieſer falſchen Luſt empfangene und groß gewachſene Gewalt des Eigenwillens verführt, und hiedurch die wahre Ordnung der Dinge geſtört, ſo, daß der Menſch im innerſten Schwungpuncte ſeines Lebens, im Willen, der die Natur ſeinem Weſen nach bewegt und beherrſcht, gebrochen und gelähmt, und hiedurch die Entzweiung in alle Momente ſeiner leiblichen, geiſtigen und pſychiſchen Exiſtenz gebracht worden. — Wäre der Wille und Beſtand des Menſchen noch in ungebrochener Einigkeit mit ſich ſelbſt — weil mit Gott — ſo diente ihm die ganze Natur, und ſie könnte nicht feindſelig gegen ihn wirken. Erſt durch die Ent-

---

nende Liebe den Zufluß des ewigen Lebens in Seele und Leib erhielt. — »Aeterno creatori inhaerentes et nos aeternitate afficiamur, necesse est.« (Augustinus.) — Sobald der Abfall von Gott durch einen freien Act des Willens geſchah, ward die Seele in die Vergänglichkeit der Außenwelt, an die ſie ſich hingegeben hatte, hineingezogen, und ſammt dem Leibe Krankheiten und dem Tode unterworfen. Das Leben war von nun an ein beſtändiges Sterben; und je mehr eine individuelle Menſchenſeele ihrer eigenen Begierlichkeit ſich hingibt, deſto empfänglicher wird ſie für Leiden aller Art, und zieht immer den Leib, zur Theilnahme an gleichem Looſe nach ſich. (Windiſchmann: Ueber etwas, was der Heilkunſt Noth thut. S. 82.)

zweiung mit sich selbst (durch die Sucht für sich zu wollen) hat er die volle Kraft der Bestimmung, somit die Herrschaft über die Natur, wie die eigene Haltung verloren." (Windischmann in den Beil. zu den Abendstunden. I. Thl. S. 535.)

68. In diesem Zustande der Entartung nahm sich der Gefallenen die ewige Liebe an. Sie wollte die Menschheit nicht untergehen lassen in ihrer Excentricität (im ewigen Tode), sondern ihr den Rückweg öffnen zum Leben.

Die Abstämmlinge, sämmtlich nach demselben Typus (gleichartig, dem geistigen wie dem leiblichen Organismus nach) erzeugt, konnten nicht besser seyn als ihr Stamm, und der Zweck ihrer Schöpfung konnte nimmer, außer durch ihre Erneuerung, gleichsam zweite Schöpfung oder Wiedergeburt erreicht werden. Darum ließ sie Gott alsogleich, unmittelbar nach dem Falle, ihre Sünde, ihre Zerrüttung und ihr Elend erkennen, d. i. Er offenbarte sich ihnen wieder, und damit begann die Erlösung.

Diese Offenbarung geschah sowohl unmittelbar durch das Gewissen (die Reliquie der ersten Offenbarung, und die Potenz zur Rückkehr), als mittelbar durch äußere objective Darstellung des Göttlichen (zur Verwirklichung der Rückkehr). Erstere wird die natürliche (Vernunft-) Religion, letztere die positive (geoffenbarte) genannt. Ihr Gegensatz ist aber nicht so schneidend, wie er gewöhnlich angegeben wird. Es ist immer dieselbe Offenbarung Gottes, ursprünglich auf demselben Wege an die Menschheit kommend. Die Offenbarung durch das Gewissen liegt in jedem Menschen, (durch seine Schöpfung) und ist durch die Sünde nicht vertilgt, wohl aber nach und nach so verdunkelt worden, daß ihre Objectivirung, theils an, von Gott mehr begeisterten Menschen, (Patriarchen, Propheten ꝛc.) theils an dem Gott-Menschen, zum Behufe ihrer Erweckung und Wiederherstellung zum Bedürfnisse

ward. Die Verſchiedenheit des Poſitiven vom Natürlichen iſt ſomit blos relativ, in Bezug auf das Subject, dem die Offenbarung zu Theil wird. Die Vernunftoffenbarung geſchieht durch die eigene Vernunft, die poſitive durch eine fremde (erleuchtetere, von der Anſchauung Gottes durchdrungenere). Die Reſultate Beider ſchmelzen in Eines zuſammrn, und letztere führt die erſte auf eine höhere Stufe von Einſicht und Vollkommenheit. Daher das ſinnreiche: „Discere non est, nisi meminisse.“ [64]) (Vergl. unten Nr. 72.)

Alſo wurde der Schöpfer und Vater des (Ur-) Menſchen der Erzieher der Menſchenkinder (aus dem Zuſtande ihres Verfalles) oder ihr Erlöſer und Wiederherſteller.

Alſo wurde aus dem Paradieſe dieſe Erde — dieſes zeitliche Leben der Fremde und Prüfung, der Entſündigung und Heiligung — des Wiedererſtehens der menſchlichen Natur aus ihrer Ruine, theils durch höhere Hülfe (göttliche Gnade), theils durch Selbſtanſtrengung (eigenes Verdienſt). —

Alſo ward Gottes Reich in dieſes irdiſche Leben hereingebildet, auf daß dieſes allmählig und ſtufenweiſe umgeſtaltet, und in's himmliſche Reich wieder überſetzt und verwandelt werde. —

69. Was der Menſch im Urſtande ſelbſt durch den Mißbrauch ſeiner Freiheit widernatürlich in's Leben rief — ſeine Eigenheit, die Wurzel ſeines Unglückes — muß er im gefallenen Zuſtande durch beſſern Gebrauch jenes herrlichen Vorzuges

---

64) »Der große Text (über die göttlichen Wahrheiten) ſteht urſprünglich in unſerm innerſten Weſen geſchrieben, aber mit unſichtbarer Dinte, und er wurde ſelbſt durch die zuvor berührte Verſchlimmerung unſerer Natur nicht vertilgt, ſondern nur verſteckt. Der höhere Odem, der uns aus der (poſitiven) Offenbarung anweht, ruft die verborgenen Schriftzüge wieder hervor.« (v. Weiller's Ideen zur Geſchichte ꝛc. 3. Thl. S. 27.)

selbst auch wieder büßend ertödten; und was ihm immer durch jenen freiwilligen Act verloren ging, muß er durch eigenes freiwilliges Zuthun wieder erringen. Von der untersten Stufe an seiner Versunkenheit muß er sich erheben, sich dessen entledigen, was er, im Widerspruche mit dem Göttlichen, durch sich geworden, und das sich aneignen, was er ursprünglich (seiner Natur gemäß) durch Gott war.

70. Das geht nun freilich nicht ohne langwierigen und schweren Kampf der einmal entwürdeten, in ihrem Innersten zerrissenen Menschennatur, worin das höhere, zum Herrschen bestimmte Element seine legitime Herrschaft zurückfordert, und das niedere, egoistische seine angemaßte Souverainität (die Selbstheit) nicht mehr aufgeben will. Es kann nicht ohne großen Schmerz des letztern, bis es unterliegt, nicht ohne unermüdliche Ausdauer des erstern, bis es überwunden hat, abgehen. Das eine wie das andere tendiret (streitend gegen den Gegner) nach seinem Ursprunge. Das höhere fühlt sich unwiderstehlich nach Oben angezogen; das niedere wird von seinem Schwerpuncte mächtig nach unten hinabgedrückt. Die obgleich verfinsterte Vernunft schauet, dürstend nach Wahrheit, nach dem erloschenen Lichte zurück, während die Sinnlichkeit, sich zu behaupten, und selbe mehr und mehr noch zu verdunkeln strebt. Das obgleich verkehrte, zum Sclaven des Bösen gewordene Herz wird noch vom Guten angezogen, und ein unbekanntes Heimwehe treibt den, mitten im Weltgenuße ruhelosen Geist zur Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese hin. Selbst der geschwächte, durch die Sünde mehr und mehr krank und hinfällig werdende Leib strebt stets (in seiner Reproductionskraft) nach seinem vollkommenen — gesunden und unsterblichen — Zustande; und so drängt sich das ganze, excentrisch gewordene Wesen des Gefallenen unablässig nach seinem wahren Mittelpuncte zurück, und sucht sich wieder zu integriren.

Anmerk. Kein vernünftiges Wesen kann das Böse von Natur oder Kraft seines Wesens lieben; sonst müßte Gott es schlecht

geſchaffen haben, was unmöglich iſt. Wenn alſo der Menſch der Unwiſſenheit und andern Uebeln unterworfen iſt, ſo kann dieſes nur eine zufällige Herabwürdigung ſeyn, die nichts anderes, als die Folge einer Sünde iſt. Das große Bedürfniß (dieſer Hunger) nach Wiſſenſchaft, ſo den Menſchen treibt, was iſt es, als das natürliche Streben ſeines Weſens nach ſeinem urſprünglichen Zuſtande, ein Gravitiren nach den Regionen des Lichtes. Kein Biber, keine Schwalbe, keine Biene will mehr wiſſen, als ihre Vorfahren; alle Weſen ſind ruhig an der Stelle, die ſie einnehmen. Sind ſie auch alle geſunken, ſo wiſſen ſie es wenigſtens nicht; der Menſch allein fühlt es, und dieſes Gefühl iſt zugleich der Beweis ſeiner Größe und ſeines Elendes, ſeiner erhabenen Rechte und ſeiner tiefen Erniedrigung. (v. Maiſtre a. o. O. S. 76.)

71. In dieſem Gedränge zwiſchen zwei gewaltigen feindlichen Mächten wird der ohnmächtige Wille ohne Unterlaß hin und her geworfen, und das menſchliche Leben iſt nothwendig ein Leben des hartnäckigſten (wechſelnden) Kampfes mit ſich ſelbſt, des Egoismus mit der Gottheit, des Geſetzes der Glieder mit dem Geſetze des Geiſtes, des Unabhängigkeits- (Empörungs-) Geiſtes gegen die allein ſouveraine höchſte Autorität, des blinden Eigendünkels, thörichten Eigennutzes und ſchnöden Eigengelüſtes gegen die oberſte Vernunft, gegen die Zwecke der ewigen Liebe, gegen das allgemeine Wohl des Ganzen — eines Kampfes, der im Einzelnen nur mit dem letzten Athemzuge, wie im ganzen Geſchlechte mit dem Ablaufe der Welt- (oder Erlöſungs-) Geſchichte enden kann.

72. Wer wird nun den alſo beſchaffenen Menſchen aus dieſem Zuſtande befreien? Was wird nur erſt den Willen zum ernſtlichen Wollen des Rechten beſtimmen, und was das Wollen endlich zum Vollbringen führen?

Der Menſch, ſich ſelbſt überlaſſen, hilft ſich nimmermehr; ſein Selbſt iſt es ja eben, was ihn von Gott entfernt hat; und ſein ganzes nunmehriges ſelbſtiſches Weſen iſt nichts mehr, als eben dieſer Zuſtand der Zerrüttetheit und des Kampfes. Auch was noch durch Gott, vermög der Schöpfung, Göttliches

in ihm ist (das Gewissen, die Ruine des Gewesenen und der Keim des Künftigen), ist von der Selbstheit verschlungen und gebunden. [65]) Ohne die Dazwischenkunft eines Dritten (erlösenden Principes) würde er daher nicht allein im gefallenen Zustande auf immer verharren, sondern auch immer tiefer noch (progressiv in's Unendliche) darin versinken. Gott allein kann ihn erlösen, kann den schlummernden göttlichen Funken erwecken, und mit der rechten Erkenntniß den Willen zum Kampfe, und die Kraft zum Siege geben.

„Niemand kann zu mir kommen, denn der Vater ziehe ihn" (durch das Gewissen). (Joh. 6, 44.)

„Niemand kömmt zum Vater, (zur Wiedererkenntniß und Liebe Gottes) als durch Mich" (die Erlösung).

Klarer

---

65) »Unter Gleichgesinnten kann ich voraussetzen, daß wir darüber einig seyn werden, daß die Wiederherstellung unseres zerrütteten Bewußtseyns, da auch die geistigen Werkzeuge selbst, durch welche wir uns aus dem Verderben emporarbeiten könnten, mit verdorben und unbrauchbar geworden sind, nicht ohne fremde Hülfe, ohne Gott, den ersten Urheber unseres ursprünglichen unverdorbenen Lebens geschehen, am wenigsten aber durch uns selbst bewerkstelligt werden könne, da jene Quelle der Ichheit, aus welcher der Mensch meistens seinen Aufschwung nimmt, nur das falsche Centrum seines jetzigen verderbten Wesens bildet ꝛc.« (Schlegel: Ueber die Entwickelung des innern Lebens. a. a. O. S. 210.)

Schon Plato sagte (im Phädrus): »Der Mensch, so ganz nach entgegengesetzten Richtungen hin und her gezerrt, könne nicht das Gute thun, und glücklich leben, ohne jene Kraft der Seele, in welcher das Böse seinen Sitz habe, zu bändigen, und die, welche der Sitz und das Organ der Tugend sey, wieder in Freiheit zu setzen.« Genau die christliche Lehre! nur ermangelt noch die Antwort auf die Frage: Wie und durch Wen jene Kraft gebändigt, und diese in Freiheit gesetzt werden solle? —

Klarer könnte die Nothwendigkeit der unmittelbaren und mittelbaren Offenbarung, (natürlicher und poſitiver Religion) ſo wie ihr gegenſeitiges Ineinandergreifen nicht mehr angedeutet ſeyn.

„Ich weiß: in mir, d. i. in meinem Fleiſche, wohnt das Gute nicht; das Wollen zwar liegt mir nahe, (dem Geiſte nach) aber das Vollbringen finde ich in mir nicht," (weder in meiner Selbſtheit, noch in meinem Gewiſſen). (Röm. 7, 18.)

„Mich unſeligen Menſchen! wer wird mich erlöſen von dieſem Todesleibe (des gefallenen Standes)? Gottes Gnade, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn." (Vers 24. u. 25.)

Wer wird nicht mit dem erleuchteten und heiligen Manne Gottes einſtimmen? und abermal — was könnte klarer die gleiche Nothwendigkeit der poſitiven, wie der Vernunft-Offenbarung zu unſerer Wiederherſtellung ausſprechen? Hieraus erhellet, was von jener Behauptung der Zeitphiloſophie zu halten ſey: „der Menſch könne durch ſich ſelbſt wieder erſtehen, mittelſt der eigenen Vernunft;" ſo wie von ihrer Entgegenſtellung der Vernunftreligion gegen die geoffenbarte, als einer von dieſer ganz verſchiedenen. Der gefallene Menſch als ſolcher hat keine Vernunft, eben weil er nicht die Vernunft, ſondern etwas ihr gerade entgegengeſetztes, zu ſeinem Eigenthume machte. Wenn alſo von der Vernunft die Rede iſt, ſo kann ſelbſt davon nur, als von der Sache Gottes, die Rede ſeyn; und kömmt er auf dieſem Wege zur Erkenntniß Gottes, ſo geſchieht es nicht durch ſich, ſondern durch Gottes (unmittelbare) Offenbarung — „das Ziehen des Vaters." Vernunft und Offenbarung ſind ſomit im Grunde Eines und daſſelbe; und ihr Unterſchied liegt höchſtens darin, daß die Offenbarung mehr auf Gottes, die Vernunft mehr auf des Menſchen Thätigkeit ſich bezieht, und ſofort jene in dem ſich zu erkennen geben Gottes, dieſe in der freien Aufnahme deſſelben von Seite des Menſchen beſteht. Daß Eines ohne das Andere ein Unding ſey, bedarf

keiner Erinnerung. Der Mensch strengt sich vergeblich an, zu Gott zu gelangen, ohne daß Er sich ihm kund gibt (im Gewissen); ohne diese innere Offenbarung gibt es für ihn keine andere, weder in der Natur, noch in der Geisterwelt. Die innere muß schon vorhanden seyn, wenn eine andere von Außen — die Stimme der Natur oder des Unterrichtes — verstanden und anerkannt werden soll. In jedem Falle ist daher die Sprache unrichtig, wenn man von einer Erkenntniß Gottes redet, zu welcher der Mensch durch sich selbst (ohne Offenbarung Gottes) soll gelangen können. (Vergl. oben I. Abschn. §. 3. Nr. 30. flg.)

Anmerk. Der so verbreitete Hang, sich das religiöse System selbst zu bilden, statt es aus dem Worte Gottes zu nehmen, wird besonders darin bemerkbar, daß man die Lehre vom Einfluße des göttlichen Geistes nimmer gelten läßt. Wenn wir in den heiligen Schriften Belehrung suchen, erhalten wir einen ganz andern Unterricht. Da heißt es auf's bestimmteste: „daß wir aus uns selbst nichts thun können, daß wir von Natur Kinder der Verwerfung sind u. s. w.“ Wir werden angewiesen, um den Geist Gottes zu flehen, daß er unseren finstern Verstand erleuchte, unser verdorbenes Gemüth reinige, unseren Geist nach Gottes Bild erneuere, uns von der Macht des bösen Geistes befreie, vom Tode zum Leben erwecke ꝛc. (Ephes. 2, 1—5. Colos. 1, 13. 2. Cor. 6, 16. Ephes. 2, 10 u. 22.) Diese Lehren sind so bestimmt, und werden so oft wiederholt, daß man eine verschiedene Auslegung für unmöglich halten sollte. (Wilberforce's prakt. Ansicht ꝛc. S. 132.)

73. Deßwegen also, weil sich der Mensch so wenig vom selbstverschuldeten Tode selbst erlösen kann, als er sich selbst ursprünglich erschaffen konnte, kam ihm Gottes Erbarmung wirklich entgegen, und offenbarte sich ihm wieder, stiftend die große Erlösungs- und Restaurations-Anstalt des irdischen Gottesreiches. — Hier wird das erloschene himmlische Feuer vom himmlischen Feuer wieder entzündet; (Ignem veni mittere in terram, et quid volo, nisi ut accendatur? Luc. 12, 49.) der Vernunft wird durch

höhere Vernunft ihre eingebüßte Erkenntniß, und ſo dem verkehrten Herzen friſche Liebe des Göttlichen, wie dem Willen neue Schwung- und Lebenskraft zu Theil. Die wieder erkannte und wieder geliebte Wahrheit ſchafft wieder freien Gehorſam, wie der Gehorſam die natürliche Ordnung; und ſo gelangt die entzweite Menſchennatur wieder zur Einheit, mit ſich und mit Gott, und ſtellt das ewige Verhältniß — der Harmonie — wieder her. — Wie nun der Geiſt eine neue Creatur (aus Gott) geworden, erhoben über die Natur, und zwar in demſelben Grade, als er ſich wieder zur Herrſchaft über ſie aufgeſchwungen hat; ſo erwächſt auch dem Leibe wieder ein friſches Leben, indem auch er, vom Geiſte nach ſich gezogen, mehr und mehr ihren widernatürlichen (zerſtörenden) Einflüſſen ſich entwindet, bis ſeine Verwandlung im Tode ihn vollkommen erlöſet, und ſeine Unſterblichkeit ihm zurückgibt.

Der leibliche Organismus, mit der Natur vermiſcht, und mit dem Keime des Todes behaftet, kann imgleichen nur aus ſeiner Zerſtörung wieder erſtehen, und in den himmliſchen Leib verwandelt werden, wie dieß mit dem geiſtigen der Fall iſt. Wie aber der letztere ſündigend vorangieng, und den erſtern, vermög der innigen Verbindung beider, in die Theilnahme an ſeinem Schickſale zog, ſo muß auch deſſelben Erlöſung vorhergehen. Die volle Herſtellung des ganzen Menſchen kann alſo erſt nach der vollkommenen Ertödtung und Auflöſung des (allmählig erſterbenden) Doppelorganismus eintreten, und kommen dabei vier große Momente zu unterſcheiden: das Ausziehen des alten und Anziehen des neuen Menſchen dem Geiſte nach; das Ausziehen des alten und Anziehen des neuen dem Leibe nach; wovon das letztere, (das Anziehen des neuen Leibes) als das die Reſtauration vollendende Begebniß in die Ewigkeit hinüberreicht. — Es iſt erklärlich, daß, wenn ſchon der noch unvollkommen erlöſete Geiſt auf den leiblichen Organismus

erhaltend und belebend einwirkt, und seine Reproductionskraft erhöht, der vollkommen erlöfete den aus dem Keime des alten erstehenden neuen Leib ganz nach sich ziehen, und zu seinem Urstande der Ebenbildlichkeit Gottes, (der gänzlichen Unabhängigkeit von der Natur und Herrschaft über selbe) erheben werde.

Anmerk. „Unser Wandel dem Geiste nach ist im Himmel, woher wir unsern Herrn und Heiland erwarten, der auch unsern niedern Leib umstalten, und ihn seinem verherrlichten Leibe gleich machen wird, durch jene Kraft, mit welcher er alles sich unterwürfig macht." (Phil. 3, 20. Vergl. Röm. 8, 11. und 1. Cor. 15, 35—55.)

Quemadmodum novem mensibus nos tenet maternus uterus, et praeparat non sibi sed illi loco, in quem videmur emitti, jam idonei spiritum trahere et in adperto durare; sic per hoc spatium, quod ab infantia patet in senectutem, in alium naturae sumimur partum.... Dies iste, quem tanquam extremum reformidas, aeterni natalis est. Veniet, qui te revelet dies, et ex contubernio faedi atque olidi ventris educat. — Proinde intrepidus horam illam decretoriam prospice; non est animo suprema sed huic corpori. Quidquid circa te jacet rerum (die Erscheinungs- oder Sinnenwelt) tanquam hospitalis loci sarcinas specta; transeundum est. (Seneca, Ep. 102.)

„Und wenn die durch Gottes Gnade wiedergeborne, und zu ihrer ursprünglichen Natur hergestellte Seele, mit dem gleichfalls zum vorigen Zustande erneuerten Leibe wird begonnen haben, die Welt zu besitzen (statt von ihr besessen zu seyn); dann wird jegliches Uebel aufhören, weil jene niedere Schönheit wechselnder Zeiten, die mit ihr kreiseten, nun unter ihr kreisen, und wie, geschrieben steht, ein neuer Himmel und eine neue Erde seyn wird, (Jes. 65, 17. Offenb. 21, 1.) wo die Seelen nicht in irgend einem Theile leiden, (dienen) sondern herrschen sollen über das Ganze." (August. de vera rel. in Stolb. Uebers. S. 55.)

Das ist die Lehre der Offenbarung und ihr Wirken zugleich. — Von ihrem Geiste durchdrungen, und ihrer wirkenden Kraft frei hingegeben, müßte, wie der einzelne

Menſch, ſo die Menſchheit mit ſchnellen Schritten ihrem Ziele entgegengehen, und Gottes Reich auf Erden die erfreulichſten Fortſchritte machen; aber ſieh da, ein neues beweinenswerthes Hinderniß!

§. 8.

B. Der Offenbarungs-Haß oder die Erlöſungs-Scheue eines großen Theiles der Menſchen.

74. Ein um ſo unſeligeres als ſchuldvolleres Hinderniß erhebt ſich über dem alten angeerbten Hinderniſſe des allgemeinen menſchlichen Verderbniſſes, welches ihm die Menſchen zu allen Zeiten (dem bei weitem größern Theile nach) bald mehr bald weniger entgegen geſetzt haben, und noch entgegenſetzen. Gleichwie die erſten Menſchen, (ihre Freiheit mißbrauchend) von Gott, ihrem Schöpfer ſich abgewendet haben, ſo wenden ihre Nachkommen von Gott ihrem Erlöſer ſich ab, und verharren, indem ſie die Mittel der Erlöſung nicht brauchen oder mißbrauchen, die perſönliche Schuld zur ererbten hinzufügend, freiwillig im angebornen Zuſtande der Sünde. Wenn die Kirche Gottes von der ererbten Schuld ſingt: „O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere redemptorem! O vere necessarium Adae peccatum, quod Christi morte deletum est!“ ſo wie in demſelben Geiſte Auguſtin ſchreibt: „Melius enim judicavit de malis bene facere, quam mala nulla esse permittere.“ (Enchirid. tom. 3. c. 27.); wenn in Folge jenes Verderbniſſes ſich gerade die Schätze der unendlichen Barmherzigkeit Gottes entwickelten; ſo iſt dagegen im Gefolge der freiwilligen Verwerfung des Heilandes und ſeiner Heilsanſtalt nur wieder Verwerfung. An Adams Schuld Antheil haben, und an Chriſti Rechtfertigung nicht Theil nehmen, heißt, mit klarem Wiſſen und freiem Willen ſich ſelbſt das Verdammungs-Urtheil ſprechen. —

75. Dieses Hinderniß (der Erlösungs-Scheue) stellt sich in verschiedenen Gestalten und Graden dar, nach den verschiedenen Classen der Menschen, welche sich, auf den verschiedenen Bildungsstufen der Menschheit, gegen die Offenbarung in Opposition setzen; je nach welchen Bildungsstufen sie sich nämlich mehr dem Elemente des Endlichen (Physischen), oder des Unendlichen (Geistig-verständigen) ohne das Ewige, also mehr der Materie oder der Speculation, mehr dem Egoismus der Sinnlichkeit oder des Stolzes überlassen.

76. Die erste Classe protestirt gegen alle Offenbarung Gottes, auch die ursprüngliche (im Gewissen), und ist — ganz Gott-los — in sich und die Welt so versunken, daß sie gar nichts Höheres mehr erkennt oder anerkennt. Sie ist an dieses zeitliche Leben der Fremde und Sclaverei so ganz gewöhnt, daß sie auch kein Verlangen mehr fühlt nach dem himmlischen Vaterlande und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. [66]) (Unglaube, Atheismus).

---

66) Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott, und treibt so die Allliebe aus seiner Brust, damit er in der Einöde seiner Thorheit und als ihr Gefangener an der Eisenkette des blinden Schicksales nagen möge, um den grämenden Verlust zu betäuben. O Mensch! der Gott, den du läugnest, ist trotz deines Läugnens; Er ist in dir, ob du Ihn auch aus dir treibest; Er umgibt dich, Er durchschauet dich, der dich schuf und erhält. Wo Kraft ist in der Natur, da ist Er; wo Geist ist, da ist es der Hauch seines Geistes. Er ist in Allem, und Alles besteht in Ihm. »Wo Ihn suchen, und Ihn nicht finden?« Die Pfade unseres Lebens sind ein Labyrinth seiner Güte und Weisheit; das ganze Weltall ist seiner Hände Werk und sein Tempel! (Theomela. I. Thl. S. LIX. u. X.) Groß ist der Menschengeist, der sich Gott ergibt, klein und ausgeartet, der Ihm entgegenkämpft, und unwürdig von der Weltordnung denket, der lieber Gott bessern will, als — sich selbst! (Seneca.)

Hieher reihen ſich nicht blos die ganz wilden und verhärteten, dem Thiere gleich gewordenen Sünder, ſo wie die Gleichgültigen, welche aus Trägheit und Sorgloſigkeit für ihr Heil, (ſoviel wie ohne Gott) gedankenlos in den Tag hineinleben, ſondern auch diejenigen, die irgend einen religiöſen Glauben zwar noch für nothwendig halten, aber blos in politiſcher Hinſicht, (um des Staatszweckes willen) und deßwegen auch in einer, von ihnen ſogenannten Kirche nichts, als eine Staats-Anſtalt — inner den Grenzen des Staates, und der Staatsgewalt unterworfen — erblicken. Was mit einer ſolchen Religion und Kirche ſelbſt dem Staate gedient wäre, und wohin eine Politik der Art ihn nothwendig führen müßte, ſieh unten Nr. 136—140. Hier wollen wir nur folgendes erinnern:

Daß die Religion das Wohl der Völker begründe, iſt freilich eine Wahrheit, die nur philoſophiſcher Fanatismus je bezweifeln konnte; allein darum nur dieſelbe in Schutz nehmen wollen, wäre eben ſo unphiloſophiſch als unchriſtlich. Die Religion kann nur dann Ruhe und Ordnung auch über dieſes Erdenleben verbreiten, wenn ſie nicht dieſes Zweckes wegen da iſt. Wird ſie um zeitlicher Dinge willen herbei geholt, ſo bleibt ſie eben darum ohne Wirkung. Sie als eine im Solde irdiſcher Mächte ſtehende Staatsdienerin betrachten, als ein Vehikel einer auf zeitliche Vortheile berechneten Politik, hieße, ſie in ihren Weſen zerſtören, und in ein Phantom ohne Gehalt verwandeln. Die wahrhafte Religion iſt Selbſtzweck, und der höchſte Zweck der Menſchheit, das Band, welches die Menſchen an Gott knüpfet, im ununterbrochenen Verkehre zwiſchen dem Himmel und der Erde das Reich Gottes gründend; und — „o Wunder, während wir ſo das Ewige ſuchen, wird uns das Zeitliche als natürliche Folge von ſelbſt zu Theil!“ (Montesquieu: Espr. l. 24. ch. 3. Vergl. Liebermann's Schulrede. Mainz, 1817.).

Daſſelbe hat ſchon Cicero mit ſo wenigen als kräftigen Worten geſagt: (De nat. deor. l. I.) „Ii, qui dixerunt,

totam de diis immortalibus opinionem fictam esse ab hominibus sapientibus reipublicae causa, ut, quos ratio non posset, eos ad officium religio duceret, nonne omnem funditus religionem sustulerunt? — Haben die Machiavelle aller Zeiten diese Worte des großen Mannes verstanden? —

77. Die zweite Classe anerkennt zwar die höhere Würde und Bestimmung des Menschen, und strebet, dahin sich zu erheben, aber ohne höhere Hülfe, blos aus eigenen menschlichen Kräften, d. i. sie protestirt gegen jede andere Religion, als die ihrer Vernunft. (Rationalismus, Deismus). Man vergl. oben Nr. 32. u. 72. —

Anmerk. Nimmer soll der Mensch ein aus eigenen saft- und kraftlosen, hartnäckigen Vernunftsätzen zusammengesetztes (von seinem Stamme getrenntes) Stück Holz seyn, sondern ein an den heiligen Quellen der Offenbarung genährter, immer grünender Baum des Lebens, der mittelst gottergebener Kraft in der Erde auf einige Zeit wurzelt, um Erde und Himmel mit Blüthen und Früchten für Zeit und Ewigkeit zu erfreuen. Sohn der Selbstsucht! „was hast du denn, das du nicht empfangen hättest?“ empfangen aus Gnade des Allgebenden! Wie dann auf erwiesene Gnade stolz thun? Sieh da dein Vorbild, das Kind voll Unschuld, nur inniger liebend, inniger dankend, und sich schmiegend an's Knie des Vaters für das schönere Festgeschenk! Geh' doch, und thu' desgleichen! Leuchtet dir heller die Wahrheit, fühlest du tiefer das Gute, entzündet himmlischer die Schönheit dich; o so verläugne, Undankbarer! nicht, woher dir alles geworden; laß' nur um so tiefer dich im Staube nieder, anzubeten den Allerbarmenden, und zu verkünden seine Güte, und seine Wahrheit und seine Schönheit — am Morgen und am Abend! (Psalm 92, 2. 3.)

78. Die dritte Classe anerkennt auch die Nothwendigkeit der positiven Offenbarung, aber nur in ihren Fundamental-Wahrheiten, soweit sie dem Privatgeiste eines Jeden (als Ausleger und Richter derselben) einleuchten. Sie bildet sich Christi Religion selbst, blos aus den,

von der Kirche Gottes aufbewahrten ſchriftlichen Bruchſtücken der Offenbarung, nach Maßgabe der eigenen Einſicht; proteſtirt aber gegen die, in dieſer, von Chriſtus durch die Sendung des göttlichen Geiſtes geſtifteten Kirche, fortdauernde, Chriſti Stelle bis an's Ende der Zeiten vertretende Erlöſungs-Anſtalt ſelbſt. (Irrglaube, Separatismus.)

Hiemit beginnt die Abweichung von der Offenbarung! und iſt dieſer erſte Schritt des Austrittes aus der Einheit geſchehen, folgen die übrigen unfehlbar nach. Große Geiſter, ob ſie auch die Kirche (im Kampfe mit der Welt und der menſchlichen Gebrechlichkeit) ihrer äußern Erſcheinung nach noch fern von ihrem Ideale finden, hüten ſich vor einem ſolchen Schritte; ſie thun ihre Pflicht, indem ſie nach Kräften, mit den ihnen auf geſetzlichem Wege zu Gebote ſtehenden Mitteln, den Glauben von den Mackeln der Zeit zu reinigen, und die Menſchheit nach und nach ihrem Ziele näher zu führen ſtreben; dagegen Kleingeiſtigkeit und alberne Anmaßung vermögen der Verſuchung nicht zu widerſtehen, die Welt nach ihrem Dünkel umgeſtalten, und alles Unvollkommene auf einmal und mit Gewalt abthun zu wollen. [67]) Da ergreift dann, ſtatt der Vernunft, die Leidenſchaft das Ruder, welche reformirt, indem ſie ſich empört, Gottes Werk verbeſſert, indem ſie es zerſtört, und die Wunden der Geſellſchaft heilet, indem ſie ſelbe ſpaltet, und die Höllenfackel der Zwietracht und des Haſſes in die Welt ſchleudert.

---

67) »Im Reiche der Geiſter ſind die Größten immer die billigſten und beſcheidenſten, wie im Reiche der Natur die Mächtigſten die großmüthigſten ſind. Wer ſind die Sectirer, Sophiſten, Schwärmer, welche das Heiligſte entwürdigen, die erhabenſten Wahrheiten in Ungereimtheit verwandeln, die verderblichſten Lehren als Geſetze Gottes aufſtellen, Miſſethaten als Pflicht gebieten, und Tugenden für Verbrechen erklären? Wahrlich nicht die Ueberlegenen an Geiſt; die Blöden ſind es, die

Indessen läßt Gott solche Heimsuchungen seines Volkes geschehen, nicht ohne weise Absichten zu dessen Erleuchtung und Besserung. —

Anmerk. Zu hundert Malen wurde auf das gründlichste erwiesen, daß die schriftliche Hinterlassenschaft der Apostel und Jünger Christi die alleinige Quelle der christlichen Offenbarung, so wie die Privatvernunft der alleinige und competente Maßstab ihrer Auslegung nicht seyn könne, ohne daß die ganze Offenbarung der Zernichtung Preis gegeben werde. Wir verweisen hier auf unten Nr. 200. u. flg. — Wer zu seiner Ueberzeugung eines Mehreren bedarf, der mag sich z. B. in der Abhandlung Jarry's (ehemaligen Archidiac. zu Lüttich): Von der Tradition, Raths erholen, wo man die befriedigendste Belehrung findet, daß die Lehre von der Göttlichkeit der heiligen Schrift ganz vorzüglich auf der Tradition beruhe, (ohne welche somit auch die Schrift aufhöre, Quelle göttlicher Offenbarung zu seyn, folglich jegliches Fundament des Glaubens und damit der Glaube selbst einsinke,) daß diese Tradition ununterbrochen und unversehrt allein im Schooße der Kirche aufbewahrt worden und werde, daß endlich die Kirche die einzig wahre, vom göttlichen Geiste erleuchtete, und dazu autorisirte Auslegerin und Erklärerin der heiligen Schriften sey, und seyn könne.

79. Die vierte Classe endlich anerkennt die vollständige Offenbarung Gottes, aber nur ihrem äußern Wesen nach, ohne ihren Geist in sich aufzunehmen. Sie unterwirft sich der dreifachen Autorität, Gottes, Christi und der Kirche, welche die übrigen Classen ganz oder theilweise läugnen, allein nur scheinbar und nach Sclavenart, nicht in Wahrheit und mit Kindersinn, also zu ihrer Selbsttäuschung, nicht zu ihrem Heile. (Aberglaube, Pharisäismus.)

---

ohne Beruf von geistigen Dingen reden, die ihren eigenen Unverstand in die göttlichen Schriften hineintragen, die ihren Eigendünkel Vernunft nennen, und Götter nach Willkühr schaffen, weil sie den Einigen Gott nicht zu erforschen vermögen, die das Bild von der Sache, das Mittel vom Zwecke nicht zu unterscheiden wissen, und gerade in dem arm und schwach sind, worin sie reich und mächtig seyn wollen.« (v. Haller a. o. O. S. 380.)

Der Phariſäismus ſchließt allerdings vom Reiche Gottes aus, und iſt nach Chriſti Ausſpruch die heilloſeſte Verirrung (Math. 21, 31.); aber er iſt mehr den Individuen, als dem Körper der kirchlichen Geſellſchaft verderblich, während der Irrglaube vorzüglich dieſen angreift, und den Stoff der Auflöſung in ihn legt; woraus ſich erklärt, warum Rom, dem als Mittelpunct der Einigkeit vor allem die Bewahrung der Integrität des Glaubens, (des Bandes der Einheit) obliegt, das Dogma ſo eiferſüchtig zu bewachen, und vorzugsweiſe ſtreng gegen Hetherodoxie zu ſeyn pflegt.

80. Alle dieſe Menſchenclaſſen bleiben, ſofern ſie ſich von Gott, ihrem Erlöſer, aus perſönlicher Schuld abwenden, und die Mittel der Erlöſung theils nicht brauchen, theils mißbrauchen, unerleuchtet und unerlöſet vom Lichte und Heile der Welt, und verewigen, ihrer Verblendung und Verkehrtheit hingegeben, ihren Abfall von Gott und ihre Ausſchließung vom Reiche Gottes. Die Einen wollen gar keine Erlöſung, und ſetzen ihren Eigenwillen dem göttlichen Willen unbedingt entgegen; die andern wollen zwar den Zweck der Erlöſung, aber nicht die Mittel; die dritte Claſſe will auch die Mittel, aber nur mangelhaft und unvollkommen; endlich die vierte ſcheint die Mittel ohne den Zweck zu wollen, wenigſtens für den Zweck zu nehmen. So wollen ſie, und wollen nicht; ſie wollen zum Theil das Göttliche, aber mögen ihre Selbſtheit (ihren Selbſtdünkel und ihre Begierlichkeit) nicht aufgeben; ſie wollen zwei Herrn zugleich dienen, und das Widerſprechende vereinigen. Allenthalben fehlt der Grund alles Heiles, die Demuth und Selbſtverläugnung, und an deren Stelle keimt und wuchert unabläßig die Wurzel alles Uebels vom Anfange an — Stolz und Sinnlichkeit.

Anmerk. So waren die Menſchen von jeher im Ganzen ſo ſinnlich und irdiſch, daß ſie für die tiefere Erkenntniß ihrer ſelbſt, der Natur und der Weltſchickſale — für die Anforderungen der Vernunft und Religion — keinen Sinn hatten,

mithin ihren niedern Trieben folgend, die Wahrheit und Gott nicht erkannten; aber dann auch, des höhern Lichtes beraubt, immer vergeblich Klarheit und Heil suchend, mit Blindheit geschlagen und in Unruhe versenkt, sich sündhaft und elend fühlten. Von dieser Blindheit, Sündhaftigkeit und Elendigkeit konnte sie keine Philosophie und keine Religionslehre heilen, und so die Menschheit aus der Tiefe ihres Verfalles heraufziehen.

Eine höhere Vermittelung war hiezu erforderlich — eine neue geistige Schöpfung. Sie ward ihr zu Theil von den Höhen des Himmels — in Christus. Durch Ihn erhielten alle, die ihn aufnahmen, nicht allein Unterricht mittelst Lehre und Beispiel, sondern auch die Macht, Kinder Gottes zu werden.

Aber auch Christi Religion ward allmählig vom großen Haufen blindlings angenommen, und von denen, die sich aufgeklärt dünken, vielfältig mit Hohn verworfen. Jener läßt sich bis zur Stunde seinen Glauben nicht nehmen, und bekennt unverholen: „Wir sind Christen;“ aber das Bekenntniß ist mehr bloße Wortsprache, und erscheint selten in christlichem Sinn und Wandel, um seine erleuchtende und beseligende Kraft zu erweisen. Die vorgeblichen Weisen erscheinen auch vielfältig als große Thoren; dem Christenthume sich entfremdend werden sie vom eigenen Dünkel, wie von ihren Begierden und Leidenschaften herumgetrieben, und finden — kein Heil, keinen Frieden. (Weber's Philosophie ꝛc. IV. H. S. 13. flg.)

81. Wenn nun alle diese Menschen: Gotteslängner (und sonstige gottlose), Vernunftvergötterer, Irr- und Abergläubige mehr oder weniger theils als leidende Werkzeuge, theils als thätige Organe zur Opposition des Reiches Gottes gehören; so bilden sie wohl eine mächtige Quadrupelallianz gegen dasselbe, und der wahren Genossen und wirklichen Beförderer dieses Reiches dürfte, im Vergleiche mit ihnen, eine sehr geringe Anzahl auf Erden übrig bleiben. Um sich hievon zu überzeugen, bedarf es nur ebenfalls einer nähern Bezeichnung der letztern.

82. Darunter gehören allein, die sich Gott in Christus und seiner göttlichen Heilsanstalt ganz, und im Geiste und in

der Wahrheit ergeben, und, von dieſem Geiſte geleitet, an ihrer und ihrer Mitmenſchen Entſündigung und Heiligung nach Kräften arbeiten. „Da in keinem Andern Heil iſt, als in Chriſtus; da, wer nicht (ganz) für Ihn iſt, wider Ihn iſt," (Luc. 11, 23.) ſo kann, wer nicht im Gefühle ſeiner Hülfsbedürftigkeit und Ohnmacht mit Demuth und Vertrauen Auge und Herz auf Ihn richtet, ſeinen Führungen dankbar ſich überläßt, und in treuer Benützung ſeiner Gnadenmittel ſeiner ſelbſt los, und von Ihm erfüllt zu werden ſtrebet, alſo, „daß nicht mehr er lebe, ſondern Chriſtus in ihm" — nimmermehr Gottes Reich ſehen.

Dahin lautet ſein ganzes Evangelium:

„Wer nicht Alles verläßt um Meinetwillen (domum, aut patrem, aut matrem, aut filios aut agros etc. d. i. alle Creaturen außer Gott, in dem allein alles in Wahrheit iſt und lebt); wer ſich nicht ſelbſt verläugnet, (ſeinen Eigenſinn, Eigenwillen ꝛc. aufgibt) und ſein Kreuz auf ſich nimmt, (den Schmerz dieſer Operation, den Schmerz des Entbehrens, Duldens, Ausharrens) und mir nachfolgt, (den Willen des Vaters zu vollbringen) der kann mein Jünger (Kind und Erbe des Lebens) nicht ſeyn." „Wer ſein Leben (ſeine Selbſtheit) zu erhalten ſucht, der wird es (das Göttliche) verlieren; wer es aber verliert, der wird es erhalten." Centuplum accipiet, et vitam aeternam possidebit. (Math. 19, 29. — 16, 24. u. 10, 37. Luc. 14, 26.)

Der Vorwurf der Schwärmerei, den der Unverſtand dieſer Lehre (von der Weltverachtung und Selbſtentäuſſerung) ſo oft gemacht hat, wird ſie hier nicht treffen; es liegt zu offen da, daß nicht von einem abſoluten Verlaſſen des Creatürlichen (Sinnlichen), ſondern von einem relativen die Rede ſey, ſofern nämlich daſſelbe an und für ſich (ſeiner Idee, dem Ewigwahren entfremdet) genommen, geliebt, genoſſen wird; ebenſo nur von einem relativen Aufgeben der Selbſt-

heit, sofern diese mit dem Willen Gottes im Widerspruche steht. — Alles ist nur wahrhaft, und ist nur gut, in Gott, und ist nichtig und böse in der Trennung von Gott. — In der Harmonie der beiden Elemente, (des niedern und höhern) nicht in der Zerstörung des einen oder andern, besteht das wahre Menschenleben. Und die Harmonie liegt nicht in der Neben- oder Beiordnung sich widersprechender Dinge, (also nicht im Zwei-Herrndienste) sondern in ihrer ausgleichenden Unterordnung, (in der Vereinigung aller menschlichen Thätigkeiten und Tendenzen mit der Vernunft, dem Ewigwahren.) — Eine gründliche praktische Widerlegung verschiedener Vorwürfe dieser Art, nebst einem anziehenden Gemälde des glücklichen Zustandes, in den die Herrschaft des wahren Christenthumes die Welt versetzen würde, findet man in Wilberforce's prakt. Ansicht des herrschenden Religionssystems ꝛc. S. 442—460.

Hieraus ergibt sich die geringe Anzahl der wahren Christen, wie aus dem obigen die große Ueberzahl der Nicht- und Scheinchristen, und somit das Mißverhältniß der Streiter für und gegen Christi Reich. —

83. Aus diesem Mißverhältnisse erklärt sich weiter von selbst die Langsamkeit der Fortschritte dieses Reiches, das Hin- und Herschwanken seiner Schicksale, und selbst sein oftmaliges scheinbares Unterliegen; so wie es auf der andern Seite einleuchtet, warum Gottes Werk doch niemals völlig unterliegen könne, sondern immer aus jeder solchen momentanen Niederlage neu und kräftiger wieder erstehen müsse.

Die Arbeiter Gottes kämpfen bei aller äußern Schwäche mit einer unwiderstehlichen innern Ueberlegenheit. Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia; contemptibilia elegit et ea, quae non sunt, ut ea, quae sunt, destrueret. (1. Cor. 1, 27.) Mit ihnen kämpfen

Gottes ewige Rathſchlüſſe, Chriſti Verheißungen, der Geiſt und die Kraft der Wahrheit. Möge daher die Lüge auch noch ſo lange mit glücklichen Waffen widerſtehen, endlich wird die Geiſterſonne ihre Nebel niederſchlagen, und dem Menſchengeſchlechte den lichten beſeligenden Tag ihres Triumphes herauf führen.

Der Wahrheit ſtrebt der Menſch nach, genöthiget durch ſein Weſen; dieſes treibt ihn von Irrthum zu Irrthum, bis er endlich einlenket in den Hafen ihrer Ruhe. Die Geſchichte weiſet klar genug, wie von jeher nur allein die Wahrheit feſt geſtanden, der Irrthum unaufhörlich gewechſelt habe. — „Der Geiſt kann nur im Höchſten und Letzten ruhen; wieweit er ſich auch von dem Mittelpuncte entferne, und forſchend, kühn und gottlos herumſchweife in den endloſen Gebieten allen, er wird zurückkehren und ruhen in Gott.“ Dazu haben wir die bibliſche Wiſſenſchaft, daß die Wahrheit noch hier auf Erden triumphiren, und die Chriſtenheit als eine Heerde unter dem einen Hirten vereinigt werden ſoll. Dieſes iſt und bleibt der unvergängliche Hoffnungsſtern für die Zukunft in allen Stürmen der Gegenwart.

84. Wenn im Verlaufe der Geſchichte einzelne Völker in den Zuſtand der Centrifugenz gerathen, wenn ihre Verfinſterung und Verſchlimmerung täglich überhand nimmt, und mit ihrer Verwirrung ihr Elend endlich an's Chaos grenzet, oder in's Chaos übergeht; ſo ſchadet dieſes der Sache des ganzen Geſchlechtes — dem continuirlichen Emporſteigen des Lichtes Gottes an ſeinem Himmel — ſo wenig, als die mancherlei Revolutionen unſerer Erdathmoſphäre dem Gange der Natur und der Sonne am phyſiſchen Himmel zu ſchaden vermögen. Es gehört zu den beſchränkten, auf ſpannelange Zeit und engen Raum berechneten, ſogenannten hiſtoriſchen Anſichten, wenn man hört oder lieſt, daß durch dieſe oder jene Ereigniſſe in der Kirche Gottes ihre Macht gebrochen, ihre Gewalt geſchmälert, ihr Reich in engere Grenzen gebannt worden

wäre; o des Wahnes! das Reich Gottes bilden die Auserwählten, deren Zahl von Ewigkeit bestimmt ist. Keine menschliche Macht kann sie um ein Ziffer vermindern; und ist sie erfüllet, so hat alle Weltherrschaft ein Ende, als wäre nie eine gewesen, und Gottes Reich strahlet in seiner Herrlichkeit auf ewig. „Erschütterung der Kirche ist nicht Umsturz; die Geschichte weiset mehrere Zeitpuncte, wo die Hölle über ihren Sieg bereits triumphirte, der aber immer wieder mit der Niederlage endete. Gott prüfet die Auserwählten, und umgibt sie mit Feinden, damit sie Gelegenheit und Antrieb haben, verborgene Kräfte zu entwickeln, und sich von anklebenden Schwächen und Fehlern zu reinigen.“ (D. Fabius Nachrichten und Betrachtungen ꝛc. S. 155.) In dieser Ueberzeugung schreibt Stolberg an Lavater: (26ten October 1800) „In dem Augenblicke, wo der Antichrist mit so organisirter, so furchtbarer Macht — mit dem Schlunde der geöffneten Hölle dräuet — wird die Jungfrau Tochter Sion seiner spotten, und die Tochter Jerusalem schüttelt ihr Haupt nach ihm.“ — Wie die physische, so hat die geistige Athmosphäre ihre unlautern Erzeugnisse, die in der Schwühle der Zeiten aus dem Conflicte entgegengesetzter Kräfte sich entwickeln, was insbesondere bei den Ueber- und Durchgängen in eine neue Entwickelungsperiode zu geschehen pflegt. Glänzende Meteore erheben sich einerseits, und erregen und fesseln durch ihre Neuheit und ihr schimmerndes Blendwerk die Aufmerksamkeit der Geister, während anderseits faule Dünste und dichte Wolken das Antlitz der Sonne verhüllen. Allein diese Phänomene verschwinden, sobald sie ihr Spiel vollendet haben; und, nachdem die Athmosphäre unterdessen ihrer Unreinigkeiten sich entledigt hat, [68]) sendet

68) »Die Mißbräuche, diese Wolken um die Sonne, Nebeldünste um Christi Anstalt, steigen von unten auf, und gehören der Sonne nicht an; sie fallen dem Erdensohne, und vorzüglich seinem Zeitalter auf die Rechnung. Die Anstalt selbst hat mit ihnen nichts gemein.« (Kastner's Würde und Hoffnung der k. Kirche ꝛc. 1822. S. 32.)

ſendet die ewig allein ſich beſtändig bleibende Sonne ihre Strahlen um ſo ungehinderter und ſegenbringender wieder von ihrer Höhe nieder in das nach ihren Wohlthaten lechzende, von Stürmen erſchütterte, durch den Thränenthau getränkte und gelockerte Erdreich.

85. Wir haben in unſern Tagen derlei Erſcheinungen mit eigenen Augen beobachtet. Wir kennen die Ereigniſſe, welche in den letzten Zeiten die Chriſten von Chriſtus abgeführt, und die große Heerde weithin zerſtreuet haben. Von ihm (dem Göttlichen) einmal los, und der Gewalt der Selbſtheit (des beſchränkten Privatgeiſtes) Preis gegeben, ſtürzt der Menſch nothwendig von Irrthum zu Irrthum; und da der Irrthum um ſo anſteckender iſt, je mehr er immer (zugleich ſeine Schweſter) die Sinnlichkeit begünſtigt, ſo wächst die Zahl ſeiner Anhänger von Tag zu Tag. Die Menge hat an und für ſich für die Menge eine eigene anlockende Kraft, und ſo reißen die Täuſchung des Verſtandes, die überflutende Sinnlichkeit, das böſe Beiſpiel (beſonders von oben), Umgang und Nachahmungstrieb allmählig alle Claſſen und Stände mit ſich fort. Die große Mehrheit beſtimmt die öffentliche Meinung, und dieſe wird endlich zum unumſchränkt herrſchenden ſogenannten Geiſte der Zeit. Hieraus erhellet, daß jeder Zeitgeiſt (gleich den Irrthümern) nothwendig wandelbar iſt, und, als der Zeit unterworfen, ſo lange keinen Beſtand haben kann, bis der Geiſt der Wahrheit (des Ewigen) zum herrſchenden Geiſte in der Welt geworden ſeyn wird. Wehe den Völkern zu allen Zeiten, die einem gottloſen Zeitgeiſte zur Beute geworden! er unterwirft ſich ſelbſt die Anſtalten zur Menſchenbildung in Familie, Staat, Kunſt und Wiſſenſchaft u. ſ. w., und verkehrt allenthalben alle Begriffe und Neigungen; er ſtempelt die Lüge zur Wahrheit, und das Laſter zur Tugend; (1. Cor. 1, 23.) und was ſoll ein Land mehr retten, deſſen ſämmtliche Brunnen vergiftet ſind? Dem innern (moraliſchen) Verderben heimgefallen, eilt es mit beſchleunigten Schritten nothwendig ſeinem

äußern (physischen) Untergange entgegen. „Desinit esse remedio locus, ubi, quae fuerunt vitia, mores sunt ... ubi jura consensere delictis.“ (Sen. Ep. 39.)

Anmerk. Die alten Völker, die die Offenbarung ganz verlassen hatten, gingen, an solchen Extremen angelangt, immer rettungslos unter; ihr moralischer Tod zog den physischen nach sich; da gab es keine Verwandlung, keine Wiedergeburt. Dagegen, so oft auch die jüdischen und christlichen Völker ausgeartet, für Gottes Stimme taub geworden, und der Despotie oder Anarchie heimgefallen waren, so ward die Offenbarung ihr Rettungs-Anker. Die geistige Letargie und ihre Folgen dienten, sie über ihre Verirrungen aufzuklären, und die Aufklärung kräftigte dem Geiste wieder die Flügel, daß er sich abermal in die Regionen des Lichtes, und zwar höher als zuvor, emporschwang, und aus seinem Quell neues Leben trank. Darin (als in ihrem wiedergebährenden und neubelebenden Princip) wurzelt die Dauer des jüdischen Reiches, wie der spätern christlichen Staaten, die so sehr gegen die Hinfälligkeit der alten, wie der modernen heidnischen (nur noch der Geschichte angehörigen) Staaten absticht. —

Die Wenigen, die ihr Knie nicht beugen vor Baal, und es wagen, als Vertheidiger der Wahrheit aufzutreten, werden als Finsterlinge und Sclaven gebrandmarkt, um sie zurückzuscheuchen oder ihr Wirken zu vereiteln, vor der Welt verspottet, und in den Staub getreten. Es ist keine Hülfe mehr als bei Gott allein, wenn er in seiner Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit dem Strome dort ein Ziel setzt, wo er alle Dämme durchbrochen hat, und der weit offene Höllenschlund der Zerstörung entweder ein noch bekehrbares Geschlecht zur Buße und Rückkehr zu Gott aufschreckt, oder ein vollends verhärtetes und verworfenes in seine Abgründe verschlingt, um einem andern Platz zu machen. — Die Geschichte weiset mehr als eine solche Schreckens- oder Verderbensepoche, wovon diejenige, die wir erlebt haben, gleichwie sie die Segnungen des Himmels am schnödesten verachtet, und am schändlichsten mißbraucht, also auch seiner Langmuth den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt hat.

Der Egoismus des geiſtigen Elementes iſt ſeiner Natur nach heilloſer, als jener des ſinnlichen. Dieſes reißt mehr die Schwäche zur Empörung gegen das Göttliche hin, jenes die Vermeſſenheit. Die Sinnlichkeit wendet ſich von Gott und Chriſtus nur ab, und die Rückkehr bleibt nicht allein offen, ſondern wird auch unſchwer wieder angebahnt; der Verſtand aber ſtürzt beide vom Throne, und macht ſich ſelbſt zu ſeinem Abgott — zu ſeinem Geſetzgeber und Richter. Die bloße Sinnlichkeit ſteht für ſich allein, der gottloſe Verſtand immer zugleich im Bunde mit der Sinnlichkeit, und zwar nimmer mit der einfältigen, naturgetreuen, ſo furchtſamen als wehrloſen, ſondern mit der raffinirten, ſinnreichen, trotzigen, ſataniſchen Sinnlichkeit, welche im abgefallenen menſchlichen Weſen den Uebergang zu dem der gefallenen Geiſter macht. In dieſem Sinne ſprach die Wahrheit: „daß Zöllner und Huren dem Reiche Gottes noch näher ſeyen, als jene ſtolzen Schriftgelehrten und Phariſäer.“ (Math. 21, 31.) „Die Weiſen der Welt können in die Weisheit Gottes ſich nicht finden.“ (1. Cor. 1, 8.) Selbſtklug und jeder Belehrung unempfänglich widerſtreben ſie dem heiligen Geiſte. Daher kömmt es auch, daß das gemeine Volk, ohngeachtet ſeiner Verkehrtheit und Grobſinnlichkeit, doch noch die meiſte Empfänglichkeit für die Wahrheiten der Religion beweiſet, und der größere Keim des moraliſchen Verderbens in den gebildetern Claſſen ſich vorfindet. Wahrhaftig! das Gebet jenes ächten Myſtikers (Macarius) war keine Thorheit: „Gott, laß' mich alles, auch den größten aller Sünder ſeyn; nur bewahre mich vor Stolz und Dünkel!“

Wehe darum dreimal dieſer Zeit, wenn ſie, anſtatt zur Beſinnung zu kommen, und ſich mit der Gottheit zu verſöhnen, in ihrem antichriſtlichen Geiſte fortfahren ſollte, ſie ferner zur Strafe herauszufordern! „Stufenweiſe ſchreitet auch die Entwickelung des Böſen fort, welches dermalen ſich mehr in der geiſtigen Region hält. Der tiefern Sataniſirung wird der Menſch

nur in demselben Verhältnisse fähig, in welchem die erlösende Macht des Geistes mit der Beschleunigung der Zeiten auch ihrerseits größere Intensität gewinnt. Denn so wie die Zurückweisung der erlösenden Liebe im neuen Bunde nothwendig den Menschen einer schrecklichern Strafe Preis gibt, als dieses im a. B. geschah, so muß diese Strafe der göttlichen Nemesis in demselben Grade zunehmen, in welchem die Intensität dieser Liebe zunimmt." (Fr. v. Baaders Religiöse Philosopheme ꝛc. in der k. Littz. 1825.)

86. Doch zum Glücke scheinen die jüngsten Begebenheiten das Zeitalter bereits in eine günstigere Stimmung für das Bessere versetzt zu haben! Man scheint endlich allenthalben mehr und mehr einzusehen, daß man vom Wege der Wahrheit weit abgekommen, und nothwendig zur Rückkehr sich entschließen müsse. Man müßte blind seyn, wenn man nicht den bessern Geist übet den Ruinen des Jahrhunderts schweben und und walten sähe, das Zerstreute zu sammeln — das Chaotische zu ordnen.

In der Politik gibt der heilige Bund der europäischen Mächte hievon lautes Zeugniß. Mehrere Ereignisse beweisen, daß die Völker und Regierungen dieses Theiles des Erdballs mit Sehnsucht dem Hafen der Ruhe zusteuern, die wirklich niemals so dauerhaft begründet schien, als seit dem die Welt jenen herrlichen Bund der Souveräne erblickte, um ihre Völker nach den geheiligten Principien des Evangeliums zu regieren — einen in seinen Zwecken wahrhaft heiligen Bund, ein Bollwerk, woran die Selbstsucht, die Intrigue, die Empörung eine unübersteigliche Schranke finden werden. Bei andauernder Wachsamkeit und Weisheit der Cabinete, wie eine lange theuere Erfahrung sie lehrte, werden die kommenden Jahre die Früchte des Friedens vervielfältigen; eine verdoppelte Anhänglichkeit der Völker an ihre legitimen Regenten vorbereiten, und die Reiche der Erde durch unauflösliche Bande vereinigen, welche die Revolutionszeit gelöset hatte, (ohne jedoch die Grundlage ihrer brüderlichen Liebe gänzlich zerstören

zu können, deren Wiederherſtellung die Natur fordert) und welche früh oder ſpät ihr eigenes Intereſſe zum gegenſeitigen Vortheil der Völker beider Erdhälften in's Daſeyn rufen wird. — Endlich werden die Leiden der Menſchheit allmählig mehr vermindert, und die Geſetze allgemeiner vollzogen werden; jener revolutionäre Geiſt aber, der Millionen im aufgeklärteſten Theile der Welt in Trauer verſetzt hat, wird um ſo ſicherer ausgeiſtern, je mehr die wahren Grundſätze der Religion wieder vorherrſchen, und den Triumph der Gerechtigkeit vollenden werden.

Von der Rückkehr der Wiſſenſchaften zu ihrer Einheits- und Lebensquelle, nachdem ſie lange genug, von ihr abtrünnig, als geiſtloſe Schatten unſtät umhergeirrt hatten, ſchreibt Windiſchmann (Ueber Etwas, das der Heilkunſt Noth thut ꝛc. S. L.): „In dieſer Periode der Befreiung des Geiſtes von den Banden und dem Götzendienſte ſeiner eigenen Subjectivität und Endlichkeit ſind wir ſchon begriffen, und die, durch den giftigen Nebel gewaltſamer und krankhafter Kämpfe um die Freiheit annoch blutig hindurch ſchimmernde Morgenröthe verkündigt uns durch manche Zeichen, daß die Sonne der Wahrheit die epidemiſchen Dünſte bezwingen, den heitern Tag einer großartigen Wiſſenſchaft und Kunſt bewirken, und das Leben in jeder Art ſeines Berufes verjüngen wird.“ Wie nämlich Gott das Centrum des Univerſums iſt, ſo auch der Wiſſenſchaft und Kunſt; von ihm geht alles aus, zu ihm ſtrebet alles — in nähern oder entferntern Kreiſen ſich um ihn bewegend — wieder zurück. Nur in dieſer Stellung zu ihm wird die Wiſſenſchaft (jeder Art) Wiſſenſchaft, die Kunſt Kunſt. In der Abwendung von ihm wird das Licht des Wiſſens zur Finſterniß, die Macht der Kunſt zur Senſe des Todes. (Vergl. k. Littz. 1824. S. 151.)

Ein eigener Beweis, wie ſehr überhaupt dieſe Zeit das religiöſe Bedürfniß wieder fühlt, und zwar das Bedürfniß der Vereinigung des Wiſſens mit dem Glauben, iſt unter anderm die große Theilnahme, die bei uns in Deutſchland dem bekannten, bei all' ſeinen Mängeln mit vielen Vorzügen (dem Inhalte wie

der Form nach) ausgestatteten Erbauungsbuche: „Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthumes ꝛc. Aarau, 1820.“ geworden ist. Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, seine Abweichungen vom christlichen Dogma, oder die eingestreuten (oft leidenschaftlichen) Invectiven gegen das Kirchthum seyen der Talisman, der die Verehrer dieses Buches im Allgemeinen so sehr bezaubert; derlei finden sich auch anderswo. Offenbar ist's die große Klarheit des Begriffes, verbunden mit der Innigkeit des Gefühles, dann die anschauliche Darstellungsweise und blühende Schreibart, was dasselbe in so hohem Grade empfiehlt, und wir sind überzeugt, daß, wenn die ächte und vollständige christliche Lehre darin auf (eine die sämmtlichen Geisteskräfte) so ansprechende Weise dargelegt wäre, man ihm nicht allein den nämlichen, sondern noch viel größern Beifall schenken würde. Wir wünschen sehr, daß es einer Gesellschaft von eben so frommen als erleuchteten Männern gefallen möchte, ihm ein solches Seitenstück gegenüber zu stellen. Eine Arbeit, die zu gleicher Zeit das Unveränderliche der Lehre festhielte, und in der Darstellung das veränderte Bedürfniß weise berücksichtigte, würde sowohl der neu erwachten Religiosität dieser Zeit großen Vorschub gewähren, als auch unfehlbar das wirksamste Mittel seyn, jenes vielbesprochene Product, dem in seinen antichristlichen Stellen und seiner antikirchlichen Tendenz die Sünde des Jahrhunderts so sehr anklebet, allmählig außer Credit zu bringen. —

87. Indessen, so sehr man nach dem Bessern sich sehnt, so scheint es dem verirrten Zeitalter zu gehen, wie dem verirrten Wanderer, der in einer tiefen Wildniß, an steilen Abgründen zwar seine Verirrung erkennt, aber über den Weg, den er nun einschlagen soll, eine Weile unschlüßig steht. Jene Classe, welche, besonders der revolutionären Doctrinen und ihrer Folgen überdrüßig, dennoch nicht weiß, was an ihren Platz zu setzen sey, daher stets an neue Klippen stößt, und von einem Irrwege auf den andern geräth, ist in der heutigen gebildeten Welt außerordentlich zahlreich. Gleich

dem Wanderer muß auch die Menſchheit ſich erſt wieder orientiren, und unter höherer, des Weges kundiger Führung wird ſie auf die große, von Gott ſelbſt angelegte Himmelsſtraße wieder glücklich einlenken, um mit neuem Muthe und friſchen Kräften die Pfade ihrer Entwickelung vorwärts zu verfolgen.

Dieſe Unſchlüſſigkeit iſt im Grunde dem Zeitalter in ſeinen Verhältniſſen nicht zu verargen. Dem beſſern Geiſte ganz entfremdet, und ſcheu vor Rückſchritten dahin, von wo ſeiner Meinung nach das Uebel ausging — unwiſſend, das wahre Alte vom falſchen zu unterſcheiden, und das gediegene Neue damit zu verbinden — wendet es ſich ganz natürlich nach allen Seiten. — Uns kann allerdings nach dem Bisherigen darüber kein Zweifel mehr ſeyn: Nur im Reiche Gottes (in der Herrſchaft des Göttlichen durch Chriſtus) iſt Gottes Heil zu finden; und wie wir die großen Hinderniſſe dieſes Reiches kennen gelernt haben, ſo kennen wir zugleich ſeine wahren Förderungsmittel; allein die klare und reine Anſicht der Wahrheit iſt nicht die Sache der Mehrheit, noch kann ſie es ſogleich und auf einmal werden. Verführungen reifen nicht auf einen Tag, und auch Beſſerungen ſind nicht das Werk eines Augenblickes; letztere fordern oft eine lange Reihe von Männern, die Gottes unwiderſtehlicher Geiſt ergreift, und die mit übermenſchlicher Kraft die Wege des Verderbens ſchließen. [69]) Da helfen auch nicht

69) »Die Folgen der Verirrung der Vernunft dauern noch lange, nachdem ſich die Menſchheit zum Theil ſchon wieder der Wahrheit zugewendet hat; nur Geduld, der Kranke muß allgemach reconvaleſciren, nachdem nicht allein die Urſache der Krankheit aufgehört, ſondern auch die Lebenskraft auf's neue ſich ergoſſen hat. Gilt dieſes ſchon vom Einzelnen, wie vielmehr von einer ganzen Maſſe, die ſich langſamer bewegt. So war es auch mit dem Verderben; es brach nicht auf einmal und ſo allgemein herein; die Folgen der Religioſität der Völker hielten lange her, und ließen nicht alles ſo zu Grunde gehen, auch nachdem ſie ſelbſt mit Füßen getreten ward.« (Wilberforce a.a.O.)

bloße theoretische Entwickelungen, die allerdings vorhergehen, und als Leuchte die dunkeln Pfade erhellen müssen; aber die Masse schleppet immer nur langsam sich nach, und wird fortan mehr noch durch Schicksale und allerlei Noth, als durch Lehre geleitet. Diese letztere dient vorzüglich den Führern der Völker, die als Lichter ihnen voranzugehen berufen sind. Diesen muß sie unablässig vorgehalten werden, bis sie in Ueberzeugung übergegangen, und ihr Eigenthum geworden ist. Möchte die Zeit nimmer ferne seyn, wo, was allen aufgeklärten Freunden des Christenthums so klar und innig theuer ist, auch seinen Gegnern (der oben [75. u. flg. Nrm.] beschriebenen feindlichen Opposition des Reiches Gottes) eben so klar und ihres Strebens würdig sich darstellen wird! Möchten ihnen vor allem diejenigen, welche sich von dem crassern Irrthume bereits abgewendet haben, und, redlich das Bessere suchend, nur nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, zu den Fahnen des Erlösers voraneilen! möchten sie den Grund des christlichen Religionsgebäudes, worauf die ganze übrige Lehre und Ordnung des Heiles beruht, den Verfall und das Erbverderben des Menschengeschlechtes, in allen seinen Folgen, für seinen ganzen geistigen und körperlichen Zustand (sieh oben von Nr. 64. bis 74.) wieder anerkennen, um es auf jede Weise und nach allen Kräften in Erziehung und Bildung desselben zu bekämpfen; möchten sie, mit einem Worte, mit wahrer Demuth und dankbarer Hingebung sich dem Dienste des Heilandes und seiner Heilsanstalt weihen, um alles, was ihnen — Jung und Alt — zur Pflege anvertraut ist, nach sich zu ziehen; wie bald würde sich Christi Reich zu einem nie gesehenen Glanze emporheben, wie schnell das trübe Antlitz der Erde sich erheitern, und Alles eine neue (schönere) Gestalt gewinnen! —

88. Die Menschen werden, was der Geist der Wahrheit oder des Irrthums aus ihnen bildet, je nachdem sie der mächtigern Einwirkung von diesem oder jenem mittelst Lehre, Beispiel, Uebung und Angewöhnung ausgesetzt werden. Weil diese Zeit den Eckstein des Menschenheiles verworfen, und weil sie den

Grund des großen Baues der Erlöſung, den Glauben an das menſchliche Verderbniß, untergraben hatte, hat eben dieſes Verderben ſo ſehr überhand genommen.

Die Grundwahrheiten des Chriſtenthumes, von Gottes Weſen und ſeinem Verhältniſſe zu dem Menſchen, vom Urſprunge des Menſchen und ſeiner Ausartung, dann von ſeiner Erlöſung und Wiederherſtellung, waren von jeher für die menſchliche Vernunft in großes Dunkel gehüllt, und darum vielen Widerſprüchen ausgeſetzt. In unſeren Tagen wurde vorzüglich die Lehre von dem Falle des Menſchen, von der Erbſünde und der damit in nothwendiger Verbindung ſtehenden Erlöſung und Verſöhnung heftig angefochten, und von Einigen mit frecher Anmaßung gänzlich verworfen, von andern als ein Räthſel und als wenig bedeutend dahingeſtellt. Nur Ein Muſter von tauſenden ſey uns erlaubt, hier anzuführen: „Von der Erbſünde wird in den ſymboliſchen Büchern (der Augsb. Conf.) gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menſchen vom Mutterſchooße an voll böſer Luſt und Neigung ſind, und daß dieſe angeborne Seuche und Erbſünde wahrhaftig Sünde ſey. Der weiſe und gute Schöpfer ſollte durch den Genuß einer Baumfrucht die ganze menſchliche Natur, von Adam an bis auf uns, und alle nachkommenden Geſchlechtsfolgen haben anſtecken und vergiften laſſen? Dieſer Unſinn ſteht nirgends (?!) in der wohlverſtandenen Bibel, ſondern ſchreibt ſich nur von dem hoch verehrten Kirchenvater Auguſtinus her... Es wird gelehrt, daß der Sohn Gottes ein Opfer ſey für die Erbſünde, und Gottes Zorn verſöhnt habe, ꝛc. Dieſe grobjüdiſchen Begriffe hat derſelbe Kirchenvater in die chriſtliche Glaubenslehre herüber verpflanzt, u. ſ. f.“ (Oertel gegen Lehmus. S. Sophronizon v. Dr. Paulus. VI. Jahrg. I. H. 1824. S. 92.) Wahrlich nicht Ueberzeugung oder Durſt nach Wahrheit hat die Weiſen der Zeit hiezu verleitet, (in der Religionsgeſchichte und Theologie aller Völker der alten Welt finden ſich dieſe Lehren, mehr oder minder klar, je nachdem ſie mehr oder weniger von der Tradition der einen urſprünglichen Offenbarung abgekommen

sind; vergl. Voltaire's Aeusserung oben Nr. 65.) sondern lediglich der Haß gegen Offenbarung und Kirche, der Vernunftstolz, der Wahn, daß der Mensch mit dem, was er von Natur aus ist, sich selbst genüge zu seinem Heile. Man wollte einmal des Alten los seyn, und mußte, ob selbes auch von Gott käme, (wie derlei Aufschlüsse allein durch Gottes Offenbarung an den Menschen kommen können) nothwendig etwas Neues lehren.

Anmerk. „Immer noch, schreibt der scharfsinnige D. G. H. Schubert (s. dessen Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Dresden, 1808. S. 24.) scheint die Frage, ob der Mensch vom Zustande der Wildheit ausgegangen, oder von dem Genuße verloren gegangener Kräfte und Erkenntnisse, bei den Meisten unentschieden; und es hat sogar jene Partei, welche das erstere behauptet, seit einem Jahrhunderte die meisten Anhänger gefunden. Man gab vor, der Erfahrung gefolgt zu seyn, welche uns den Urzustand des Menschen in jenen sogenannten wilden Völkern vorbildete, die, abgesondert von andern Gebildetern, wie Kinder, noch zu den Füßen der Cultur säßen. Mangel, Bedürfniß, Furcht, das Zusammentreffen der verschiedenen Individuen und Familien, hätten allmählig ihre gesellschaftliche Verbindung, Gewerbe, Religion, Cultus, Sitten und andere höchste Vorrechte unserer Natur erzeugt ꝛc. Aber eben dieser Meinung, die sich so sehr auf Erfahrung beruft, wird von aller Erfahrung am meisten widersprochen; und schon der erste Blick auf die heilige Sage aller bessern Völker, welche wahrlich auf etwas Tieferm und Unvergänglicherm beruht, als daß sie die Schlüsse eines ausschweifenden Verstandes erreichen möchten, auf die Werke der Dichter, deren Begeisterung nicht ohne Grund die Offenbarung des Wahren, und die Gabe des Sehens genannt wird, und aller in's Tiefe gehenden Geschichtsforscher der ältern Zeit, so wie auch eine Menge historischer Denkmäler widerlegt sie. — Wenn Religion, ein Erzeugniß der Furcht, aus rohem Anfange entstanden, wie kömmt es, daß die Religionen, je älter sie sind, desto reinere und erhabenere Ansichten enthalten? u. s. f.“

Die Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte machen (in der Vorrede) die Bemerkung: „Die Meinungen der Weltweisen über diesen Gegenstand sind größtentheils ungereimt, ohne Zusammenhang und voll Widersprüche, da hingegen die mosaische

Erzählung, wenn ſie recht verſtanden wird, alle Kennzeichen der Richtigkeit und Wahrſcheinlichkeit auch dann in ſich führt, wenn man von ihrem göttlichen Anſehen abſieht, und ſie blos als eine menſchliche Schrift betrachtet.“ — Baco nennt die Vergötterungsſucht menſchlichen Irrthums „die Peſt des menſchlichen Verſtandes. Ihr huldigten, ſagt er, auf den Leichtſinn in Behandlung des 1. Capitels der Geneſis hinweiſend, einige Neuere mit der größten Leichtfertigkeit. Dieſem Uebel muß um ſo mehr Einhalt geſchehen, als durch dieſe aberwitzige Vermiſchung des göttlichen mit dem menſchlichen nicht nur eine ſchwärmeriſche Philoſophie, ſondern auch eine häretiſche Religion erzeugt wird; man gebe mit nüchternem Geiſte dem Glauben, was des Glaubens iſt.“ (Nov. Organ. de interpret. naturae et regn. hominis. Aphorism. LXV.).

Wer hierüber ſich weitläufiger Raths erholen will, leſe Herder's Briefe über das Studium der Theologie. I. Thl. insbeſondere 2ten Br. Eſchenmaier's Religionsphiloſophie, I. Thl. S. 66. u. 154. f. Köppen's Philoſophie des Chriſtenthums, I. Thl. S. 24. f. Sailer's Grundlehren der Religion, S. 64. f. —

Den wahren Urſprung unſeres Geſchlechtes und ſeinen Verfall auf dieſe Weiſe abläugnend, hatte man einen ganz andern Menſchen vor ſich. Was man daher immer zu ſeiner Erziehung und Bildung unternahm, war entweder ſogleich rein verkehrt — indem es geradezu darauf angelegt wurde, den Egoismus (ſtatt des Göttlichen) groß zu ziehen, und das Verderben zu verewigen — oder alles ward, indem man einem bloßen dunkeln Gefühle folgte, auf Gerathewohl gethan. Daher waren alle Einrichtungen dieſer Periode, im Staate, in der Kirche, in der Schule, im Leben, nur für den Augenblick; alles war ein bloßes Verſuchen, ein Bauen um wieder einzureißen, ein Projectiren, um zu verwerfen ꝛc. (Man vergleiche, was hierüber Nr. 5. ſchon geſagt worden.) Gelingen und darum Beſtand haben kann nur, was auf das wahre Weſen des Menſchen und auf die klare Anſchauung deſſelben, (ſowohl deſſen, was iſt, als desjenigen, was und wie es werden ſoll) gebauet worden. Aus dieſer klaren Anſchauung allein kann die eben ſo klare, richtige Anſicht von der wahren Menſchen-

erziehung, vom Staate und von der Kirche, und von allen untergeordneten Anstalten und Einrichtungen hervorgehen. [70]) Allerdings ist in dieser Zeit für Cultur und Bildung viel geschehen; (das ist ja eben der Ruhm, womit sie so groß thut) allein nur für die Cultur des Verstandes und der Sinnlichkeit — für die irdischen Zwecke, für den Vortheil, die Bequemlichkeit und den angenehmen Genuß dieses zeitlichen Lebens; die höhere Menschennatur und Bestimmung, (die Angelegenheit des unsterblichen Geistes) ward entweder gänzlich außer Acht gelassen, oder als unbedeutende Nebensache betrachtet. „Das Geistige ward man nimmer gewahr, und das Ewige ist ihnen vollends aus dem Gesichtskreise entschwunden.“ —

So mußten wir nothwendig dahin gerathen, wo wir stehen, an den Rand des Verderbens.

89. Inzwischen hat sich ein Theil der Zeitgenossen an diese Verkehrtheit und Elendigkeit so ganz gewöhnt, daß er, so lang er nur zu essen und zu trinken hat, nimmer kennt, noch fühlt, was und wo es fehlt; es geht so alles ganz gut, und wenn davon die Rede ist, daß er sich wieder in die christliche Ordnung fügen solle, so entsetzt er sich darob, als vor der ärgsten Barbarei, wo die Leute auf dem Kopfe, statt auf den Füßen gehen. So sehr erwahrt es sich, daß aus dem Menschen wird, was man aus ihm zieht. Ohne Erkenntniß seines Verderbens kann er auch das Bedürfniß der Erlösung nicht mehr fühlen. Indem er sich ohnehin gerecht glaubt, und die ganze Gerechtigkeit (zum Reiche Gottes) in die bekannte Ehrlichkeit setzt, deren Erwerb ihm weniger Sorge und Mühe macht, als die geringste körperliche Verrichtung;

---

70) »Kennen sie das Ziel nicht, welches die Menschheit erreichen soll, so mögen sie den Ruhm des Schiffers theilen, der kühn und geschickt das hohe Meer befährt, aber, ohne Leitstern und Compaß, um jede zweckmäßige Richtung unbekümmert, seinen Weg ohne Ziel verfolgt.« (Weitzel a. o. O.)

ſo kann er alles deſſen (zu ſeiner Rechtfertigung und Heiligung) entbehren, woraus andere arme Sünder alter und neuer Zeit ſo viel Weſen machen. (Luc. 18, 9.)

90. Aus dem Allem erhellet zur Genüge, daß wir hohe Zeit haben, uns um radikale Hülfe umzuſehen — in der ernſtlichen Rückkehr vom Wahne der Selbſthülfe zur chriſtlichen Wahrheit. [71]) Es erhellet ſonnenklar, wohin es führen wird, wenn wir ſtatt deſſen immer nur zu Palliativen, d. i. zu neuen Hirngeſpinnſten der ärmlichen Zeitweisheit, wie ſie die ſouveraine Menſchenvernunft ſeit einem halben Jahrhunderte unabläſſig zu projectiren und anzupreiſen nicht müde wird, unſere Zuflucht nehmen. Was auch die liberalſten und wirklich angemeſſenſten Inſtitutionen für ſich vermögen, haben wir ſchon (Nr. 7.) oben gezeigt; und welche Wunder vollends diejenigen wirken, welche der reinen Vernunftweisheit entſprießen, die alles in der Welt weiß, und nur den Menſchen nicht kennt, hat dieſe Zeit ſelbſt am überzeugendſten bewieſen. [72]) Unſere beſtehenden Einrichtungen, beſonders wie ſie dieſe nämliche Zeit faſt durch und

---

71) Hic est lapis, qui reprobatus est a vobis aedificantibus... et non est in alio salus; nec enim aliud nomen est sub coelo datum hominibus, in quo oporteat nos salvos fieri. (Act. ap. 4, 11.)

72) Wie dieſe Zeit die wahre Quelle des Uebels fälſchlich in den Einrichtungen ſuchte, ſo ſucht ſie das Heil in bloßen Formen immer im Aeuſſern, immer anderswo, und nur nicht in ſich ſelbſt, wie ja alles an und in ihr blos äuſſerlich und formell geworden iſt. — »Was Europa Leben gebracht hat, waren nicht die Formen, ſondern der Geiſt, der die Formen ſchafft. Der Menſch kann Wahrheit und Leben nicht ſchaffen, ſondern nur, was er empfangen hat, ſich aneignen und fortpflanzen. Was Europa zerrüttet und dem Untergange nahe gebracht hat, waren abermal nicht die Formen, ſondern der Geiſt (des Irrthums und der Verkehrtheit).« — (Fr. Schlegel a. o. O.)

durch entwürdet hat, indem sie mit dem Christlichen das Göttliche ganz hinausgebildet, bedürfen allerdings sehr der Erneuerung, aber im Geiste der Wahrheit, die aus Gott ist, und nicht jener schalen Theorien, die bloße Ausgeburten des egoistischen, dem Göttlichen ganz entfremdeten, die ewige Ordnung umkehrenden Menschengeistes sind. Eine solche Erneuerung ist nicht das Werk eines Augenblickes und individueller Ansichten und Träume, sondern das mühsame Resultat reifer Ueberlegung nach dem allseitigen Bedürfnisse der Masse, zufolge des großen Entwickelungsganges der Natur. Dieselbe darf auch den Völkern auf keinem andern, als dem gesetzlichen Wege, von Oben herab, durch die natürlichen Organe der Gesellschaft — die legitimen Vertreter der Gottheit an der Spitze der großen Anstalten Staat und Kirche — zu Theil werden. Wie das Leben aus dem Herzen des Leibes in seine Glieder ausströmt, so geht es von den Machthabern (physischen und geistigen) in die Völker über. Von ihnen muß also auch jede Reform ausgehen; jede Verkehrtheit hierin verkehrt die Ordnung der Natur. Wie in jedem Körper, (im ganzen Universum) so muß in der menschlichen Gesellschaft ein Haupt, (ein organisirendes und erhaltendes Princip) seyn, welches das Einzelne belebt und beherrscht, und alles zum Wohle des Ganzen (zum allgemeinen Zweck) leitet. Jedes Einzelne hat zugleich sein eigenes (selbstisches) Leben, und zugleich seine Beziehung auf das Leben des Ganzen (auf die Harmonie des Göttlichen). Ohne das höhere, die unendlich vielen sich widerstrebenden Besonderheiten (als so viele Centra) zügelnde, und zur höhern Einheit verklärende Centrum, würde jede Besonderheit sich allein um sich selbst drehen, und, von ihrem wahren Lebensprincipe los, in sich selbst zu Grunde gehen. Sieh hier den Grund jeglicher Auflösung im Naturorganismus, wie jeder Zerrüttung (Anarchie) in der Geisterwelt! — Endlich muß eine jede Reform mit dem Eintritte der vollen Reife sich jedesmal von selbst ergeben, ohne äußern Zwang, blos durch den innern Drang des Geistes. Der Geist bildet sich immer und

überall die ihm eigenthümlichen Formen ſelbſt. Jeder Organismus geſtaltet ſich von innen heraus; jedes Individuum, jedes Haus, deſſen Aeuſſeres wohl geordnet werden ſoll, muß zuerſt ſein Inneres geordnet haben. So muß die geſammte Geſellſchaft die göttliche Ordnung, das alle menſchlichen Angelegenheiten allein wahrhaft organiſirende Princip, in ſich aufgenommen haben, ehe ſie an ihre äuſſern Formen denkt. Was ſie darum von jeher in jenem Geiſte der höhern Ordnung, den ſie ſich nicht ſelbſt geben kann, geordnet hat, hatte Beſtand und brachte Frucht für die Ewigkeit; was ohne ihn gemacht worden, zerſtörte nur, und ward ſelbſt in Kurzem zerſtört. Wer bewundert nicht die Dauer der mannigfaltigen chriſtlichen Inſtitute im Vergleiche mit der Hinfälligkeit ſo vieler anderer menſchlicher Machwerke? und wenn jene doch alterten, ſo lag die Urſache lediglich darin, daß die menſchliche Trägheit ihren Geiſt erſchlaffen ließ, ohne ihn wieder zu beleben, oder Treuloſigkeit von ihm gewichen war, ohne zu ihm wieder zu kehren. —

Anmerk. Alle Inſtitutionen können ausarten, denn Menſchen handhaben ſie; allein es iſt abgeſchmackt, irgend eine Ordnung der Dinge wegen Fehlern der Individuen oder ihrer Form anklebenden Mängeln zu tadeln. Entweder iſt eine Inſtitution gut durch den Genius, der ſie ſchuf und erhält, oder ſie iſt ſchlecht durch einen entgegengeſetzten Geiſt.... Nur was durch ſeine eigene Schwere (ſein inneres Leben) ſich zu tragen fähig iſt, verdient den Namen Inſtitution; mit Unrecht hat man in unſeren Tagen ſeelenloſe Einrichtungen, elende Verwaltungsformen ſo betitelt. Wahre heilſame Inſtitutionen ertragen das helle Tageslicht und die Prüfung der Zeit; gerathen ſie auch durch menſchliche Schwachheit in Verfall, ſie beſitzen das Vermögen, ſich ſelbſt zu reformiren, und ihre eigene innere Kraft reicht hin, möglichen Mißbräuchen Einhalt zu thun, oder die wirklichen zu unterdrücken. (Frhr. v. Eckſtein im Staatsmann. 1825. Oct. H. S. 165.)

91. Man rufe den Geiſt in die Geſellſchaft zurück, und er wird bald auch in ihre Anſtalten zurückkehren, wie er daraus entflohen iſt. Bemächtigen wir uns des Chriſtenthumes in der

Weise, wie die Zeit, wie der Entwickelungsgang der Menschheit es erfordert.

Die Periode der Ahnung und des Begriffes hat sie hinter sich, jener der Idee (der Vernunftanschauung) reift sie entgegen. Mittelst des cultivirtern Gefühles und des gewandtern Verstandes erfaßt der Geist hinfür die Wahrheiten der Offenbarung nicht mehr blos so unbestimmt und verworren, oder so vereinzelt und auseinandergezerrt, sondern in ihrem höhern Lichte und Zusammenhange; die Vernunft (in der Form der Einbildungskraft) schaut das Göttliche außer seiner Sichtbar- und Erscheinbarkeit in Raum und Zeit — die Allheit in ihrer Einheit und Verklärung — das Universum im hehren Einklange zur ewigen Harmonie. Wie hier alle Zersplitterung (alles Seyn des Einzelnen blos für sich) in der Natur aufhört, so auch aller Egoismus in der Menschen- und Geisterwelt. In welchem Grade die lebendige Erkenntniß des Göttlichen — der ewigen Einheit — der alleinigen Glückseligkeit aller Creaturen anwächst, in demselben wird auch die Liebe vollkommener, die Herrschaft des Gesetzes siegender, und mehret sich das Wohlseyn, wie des Ganzen, so des Einzelnen. Das ist jenes Leben in Gott, wo alles Einzelne nicht zuerst sein oder nur sein Leben im Auge hat, sondern, sich selbst gleichsam vergessend, nur dem Ganzen dient; das ist jenes Wandeln im Lichte Gottes und in der Liebe, die des Gesetzes Vollendung ist; hierin verklären sich die Worte: Selbstverläugnung, Vereinigung mit Gott, Gottähnlichkeit ꝛc. (Math. 16, 24.), so wie das Princip aller Moral: „Jeder handle so, daß sein Handeln allgemeine Regel werden dürfe;“ oder: „Was du nicht willst, daß man dir thue ꝛc.“ Wem die klare Erkenntniß dieses Lebens aufgeht, der schaut in ihr zugleich die Eitelkeit und Nichtigkeit alles andern Erkennens, Strebens und Thuns auf Erden, und wen der bloße (unerleuchtete) Glaube von letzterm (dem irdischen Scheinleben) nimmer zu erlösen vermochte, wem derselbe in der Sinnlichkeit oder im Geistesstolze untergegangen, dergestalt, daß Gefühl

und

und Begriff ihn nimmer erreichen, den mag noch die höhere (allen Begriff überſteigende) Erkenntniß retten, wo der Vernunft die Wahrheit unmittelbar nahe gelegt wird, jedes Blendwerk der Lüge zerſtäubt, und Herz und Wille einen neuen Aufſchwung erhalten, ſich zum Göttlichen zu erheben. Was der bloße lebendige Glaube zur Regeneration des Menſchen zu allen Zeiten in Tauſenden ſchon vermocht hat, weniger nicht kann die lebendige Anſchauung dieſes Glaubens vermögen; ſie muß das heilige Feuer der Liebe entzünden, das den alten Menſchen verzehrt, und den neuen belebet und begeiſtert, daß er nur mehr den Willen Gottes, deſſen Ebenbild er iſt, und das Wohl der Menſchheit, die Gottes Augapfel iſt, im Herzen trage; und wie die innere Begeiſterung der Liebe nothwendig nach Außen dringt, ſo erſcheint ſie zugleich in allen Verhältniſſen des neuen Lebens. Hier weihet und heiliget ſie den Kreis der Familie; dort ergreift ſie das Ruder des Staates, und ſpendet Segen durch das Land; da führt ſie den Krieger in die Schlacht, und erkämpft Lorbeeren des Ruhmes für Fürſt und Vaterland, oder überſchifft weite Meere, das Licht des Evangeliums in ferne Zonen zu tragen, u. ſ. f. Kein Opfer iſt dem Heroismus der Liebe zu groß, keine Gefahr zu drohend, kein Leiden zu furchtbar; alles unternimmt, alles überwindet ſie. (1. Cor. 13, 7.)

Bemächtigen wir uns des Chriſtenthumes in dieſer Weiſe; dringen wir tiefer in ſein Heiligthum, umfaſſen wir um ſo inniger ſeine Zwecke, je theuerer die klarere Erkenntniß ſie uns machen muß, und jede erwünſchte Reform entblühet, wie die edlere Frucht dem veredelten Baume; der reinere und lebendigere Geiſt wird ſich unaufhaltbar in ſchönern und kräftigern Formen entfalten. Allerdings iſt nur eine ewige (unveränderliche) Wahrheit, nach welcher die Menſchheit von jeher anſtrebte und anſtrebet; aber die Menſchheit iſt perfectibel, darum veränderlich, und darum verſchieden in ihrer Erkenntnißweiſe; ſie nimmt dieſelbe Wahrheit von Zeit zu Zeit vollkommener in ihr inneres und äußeres Leben (in Gefühl, Verſtand, Einbildungskraft, Sitten und Inſtitutionen) auf. Wie

jedes Alter des Individuums, so hat jede Bildungsstufe der Gesammtheit die eigene, ihren Fähigkeiten und Fortschritten angemessene Weise, sich dieselbe zu unterwerfen. [73]) Auf jeder höhern Stufe schöpft sie vollkommener aus dem ewigen Quell, und der größeren Erkenntniß entspricht von selbst die begeistertere Liebe. So geht ihr die Sonne des Geisterreiches immer lichter herauf, und Gottes Reich auf Erden breitet sich immer siegender aus.

Man lege daher die kleingeistige, alberne Gespensterfurcht ab! Die Christen des 19ten Jahrhunderts greifen nimmer zu veralteten und zerbrochenen Krücken früherer Jahrhunderte. In dem sich erneuernden Lichte des Evangeliums erneuert sich, bei fortgeschrittener Cultur und so sehr veränderter Lage der Dinge alles, in Staat und Kirche, in ihrem gegenseitigen äußern Verhältnisse zu einander, und in ihren einzelnen untergeordneten Instituten. Wollte sich auch Sinn und Geschmack in einzelnen versäumten Geistern verläugnen, er wird, mit jenem der Majorität im Kampfe unterliegen; wollten einzelne verlebte Institute sich wieder erheben, sie könnten im neuen Clima auf einem undankbaren Boden nimmer gedeihen. Eine andere Zeit, andere Menschen; andere Bedürfnisse, andere Mittel; andere Krankheiten, eine andere Remedur. Alte Formen könnet ihr erwecken, weil die Geschichte sie fixirt hat, aber die alten Menschen und die alte Zeit nimmermehr; die neuen Menschen sind Producte ihrer Zeit, lebend und athmend in der neuen Geister-Athmosphäre.

---

73) Paulus, der Völkerlehrer, deutet diesen Gang der Natur oft und sinnreich an; man lese Hebr. 5, 11—14. u. 6, 1—10; 1. Cor. 3, 1. flg. u. 13, 11. —

Melius quidem et clarius eam (revelationem christ.) vident docti quam indocti, sed non aliam; sicut idem est lumen solis, quod hebetes oculos parum, acutiores multum illustrat, ac prout acies melius est, eo vividius et abundantius illabitur. (Liebermann: Institut. Theol. etc. Mogunt. 1819. I. vol.)

Wecket darum nur, und verbreitet allenthalben die chriſtliche Wahrheit; bildet darnach, und übet unermüdet, mit den tauſend zu Gebot ſtehenden Mitteln, den menſchlichen Geiſt, allſeitig, in allen ſeinen Regungen, im harmoniſchen Einklange; und vertrauet das Uebrige furchtlos der alles leitenden Vorſehung (göttlichen Aſſiſtenz), die ſtärker iſt, als alle Hinderniſſe (Reſiſtenz), welche feindliche Mächte euerm und ihrem Wirken entgegenſetzen werden. Sie wird nicht verfehlen, zu rechter Zeit neue Organe zu wecken, durch die ihr Geiſt in höherm Maße ſich ergießen, und der Welt ſpenden wird, weſſen ſie weiter bedarf. „Il veut et tout s'anime, il touche et dans l'instant l'eau coule, un mont s'éleve, une plaine s'étend, le jour luit, le ciel roule."

Der einzige, Gefahr drohende Feind ſchlummert in uns ſelbſt: die menſchliche Sorgloſigkeit und Trägheit war von jeher, (und wird ſeyn) die Quelle der Fäulniß und der Beginn alles Verderbens in geiſtlichen und in weltlichen Dingen. Wie ſtehendes Waſſer abſteht, ſo erſchlafft der ſtill ſtehende Geiſt; das Weſen erſtarrt in den Formen, und die Zwecke gehen in den Mitteln unter. Gegen dieſen Feind können wir uns vertheidigen; unſere Waffe ſey: guter Wille. —

92. Nun wären wir an dem Puncte, wo wir zur ſpeciellen Darſtellung der Art und Weiſe übergehen könnten, in welcher wir zum Chriſtenthume zurückkehren, und die einzelnen Inſtitutionen mit ihren Attributen erneuert, d. i. nach chriſtlichem Geiſte mit den Fortſchritten und Bedürfniſſen der Zeit in Einklang geſetzt werden ſollen; allein da wir nicht erwarten, daß man unſerm bloßen Worte in den bisherigen Erörterungen ſo unbedingten Glauben ſchenken werde; da wir überzeugt ſind, daß dieſe Zeit nur zu hart daran gehe, dem einfachen Zeugniſſe der Wahrheit beizupflichten, wenn ſie auch noch ſo einleuchtend iſt, dagegen dem Irrthume leichtfertig zu huldigen, ob er auch kaum einen Schein für ſich hat; ſo halten wir für erſprießlich, ehevor noch

die bisher gezeigte Nothwendigkeit unserer Rückkehr zur Offenbarung, so wie das angedeutete Bedürfniß einer allgemeinen Reform in der Geschichte unseres Geschlechtes bis zur möglichsten Anschaulichkeit nachzuweisen, und einen prüfenden Blick auf die vorzüglichsten Verirrungen desselben zu verschiedenen, und insbesondere in den letzten Zeiten zurück zu werfen. Darin werden wir uns überzeugen, wie wohl gegründet die christliche Lehre von dem (oben dargestellten menschlichen) Erbübel sey, wie tiefe Wurzeln es geschlagen, wie ungern die verfinsterte Vernunft dem Lichte der Wahrheit, das verkehrte Herz ihrer Liebe sich zuwende, wie schwer der ohnmächtige Wille das Heil ergreife und festhalte. Wir werden sehen, wie die Menschenkinder sich in einem ewigen Kreise von Irrthümern herumtreiben, und theils nur durch Irren zur Erkenntniß der Wahrheit — durch Noth zur Erfüllung des Gesetzes zurückgeführt werden können, theils ganz und gar unbußfertig (unbekehrbar) in ihrer Verblendung verharren, und darin zu Grunde gehen. Da muß folglich Jedem, der ein offenes Auge für die Wahrheit hat, die fernere Ueberzeugung sich aufdringen, daß wir gegenwärtig in einer entscheidenden Krisis anlangten, und allem Anscheine nach uns an dem Puncte des Ueberganges in eine neue Periode befinden, wofür die allenthalben unruhig bewegten (gährenden) Völker einerseits vermög ihrer intellectuellen Bildung und Cultur empfänglich geworden, und wohin sie anderseits durch die Noth, in Folge ihrer moralischen Abirrungen — theils in die Labyrinthe des Irrglaubens und Rationalismus, theils in die Abgründe des absoluten Unglaubens, verbunden mit der raffinirtesten Zügellosigkeit und Widersetzlichkeit gegen göttliche und menschliche Autoritäten — offenbar getrieben werden, wenn sie nicht als Opfer der Selbstaufreibung, oder der Vertilgung durch höheres Verhängniß (durch die göttliche Gerechtigkeit) untergehen sollen.

Anmerk. „Welche furchtbare Katastrophen auch schon über Europa verhängt waren, oder noch bevorstehen mögen, wir können

ſie nicht auf den Untergang dieſes Welttheiles, als des Centrums der chriſtlichen Menſchheit deuten, ſondern höchſtens nur auf den großen Kampf einer ſehr ſchweren Wiedergeburt.“ (Fr. Schlegel a. a. O. S. 30.).

„Der gewaltſame Stoß zur Zertrümmerung alles Unnützen und Faulen hat begonnen; er geht über die Erde; ein Rieſengeiſt bewegt ſich darin; alle Zeichen verkünden eine neue Zeit. Das klügelnde Europa wird nach fürchterlichen Zerſtörungen im Kampfe des Guten gegen das Schlechte die Verlaſſenheit empfinden, welche die Hingabe an die Welt und den Schein unvermeidlich mit ſich führt; denn nichts mag erfunden werden, um das elende Leben zu friſten. Doch es beſteht ein ſtiller Bund, und führt die Erinnerung des Schönen, Guten und Wahren aus allen Zeiten mit ſich fort. Aber viel des Jammers iſt noch übrig, bis der Menſch den Götzendienſt der Welt verläßt, und jedes Volk, als Glied des ganzen Geſchlechtes, ſich in der verjüngten Welt an ſeiner Stelle erkennend, ein beſonnenes, heiteres, allein auf Gott gegründetes Leben führen wird.“ (Windiſchmann: über die Selbſtvernichtung der Zeit ꝛc. S. 361.)

Vierter Abſchnitt.

Nachweiſung der Nothwendigkeit unſerer Rückkehr zur Offenbarung in der Geſchichte, insbeſondere der letzten Zeiten.

§. 9.

93. Vom Anfange an ſetzten die Menſchen ihre, durch den Abfall von Gott einmal in's Leben gerufene Eigenwilligkeit und eigene Wirkſamkeit dem Willen und Wirken des ſich ihnen wieder offenbarenden Gottes, bald mehr bald weniger entgegen, und machten ſich der von ihren Stammältern ererbten Sünde durch ihre Fortſetzung zugleich perſönlich ſchuldig. Wie dieſe gegen Gott, ihren Schöpfer, ſo lehnten ſie ſich gegen Gott, ihren Erlöſer auf, ſo, daß alle nachfolgenden Verſündigungen

und Entartungen einzelner Menschen, wie ganzer Geschlechter, lediglich als Copien des alten Originales, dem Wesen nach diesem immer gleich, und nur in der Art (nach den verschiedenen Alters- und Bildungsstufen) verschieden, anzusehen sind. Zur Rebellion einmal disponirt, suchte das egoistische Princip im gefallenen Menschen gegen das göttliche, so oft dieses in den mancherlei Entwickelungsperioden über jenes sich zu erschwingen, und ihr wahres Verhältniß herzustellen begann, seine usurpirten Ansprüche immer wieder mit neuer Kraft geltend zu machen, und den Geist zum neuen Abfalle zu reizen, was ihm auch unter günstigen Umständen, die nie ausblieben, von einer Zeit auf die andere nur zu sehr gelang, und wodurch, gleichwie das moralische Verderben, so das physische Elend auf Erden fortgepflanzt wurde.

94. Man frage die Weisesten der alten und neuen Welt, woher aller Verfall und alles Unglück der Völker rühre? Einstimmig antworten sie: sie haben die Gemeinschaft mit Gott verlassen, und sind von seinem Gesetze auf die Wege blinder Willkühr abgeirret. Von seinem Lichte nicht mehr erleuchtet, wandelten sie in Finsterniß. Der Verlust des Glaubens zog ihr Sittenverderbniß nach sich. Und was brachte sie um ihren Glauben? Antwort: ihre Trennung von der Quelle des Glaubens (der Offenbarung), ihre Trennung von dem Bande, welches sie allein an Gott wieder zurückbinden, (religare) und als die losgerissenen Zweige mit ihrem Stamme und Lebensprincipe wieder einigen kann und einigen muß (Religio). — Ihrer göttlichen Basis ganz entrückt, und ihrer eigenen Verkehrtheit — dem Unabhängigkeitsgeiste und der Sinnlichkeit — hingegeben, sanken sie in demselben Grade, nach dem Gesetze der Beschleunigung, von Tiefe zu Tiefe, selbst bis zur Unerlösbarkeit.

Also ging es dem Menschengeschlechte schon in der ersten Kindheit in Kain's Nachkommen. „Alles Geschlecht ward

Fleisch;“ und der Gottheit blieb kein anderes Mittel zu seiner Heilung übrig, als es zu vertilgen bis auf den Samen.

„Diese erste große Abschweifung unseres Geschlechtes war schon eine Art von Unglauben, aber es war noch nicht jener spätere geistige, Himmel stürmende, sondern ein mehr sinnlicher, Gott vergessener Unglaube.... Es war im Ganzen der Zustand der Verbildung im zartern Alter. Man weiß, wie schnell und groß, und welcher Art da die Verwilderung ist, wo die Ausschweifungen nicht im irrigen Raisonnement, sondern in der überkräftigen, schrankenlosen Begierde wurzeln. Obgleich später die Verwilderung auch oft ungemeine Fortschritte machte, so erreichte sie doch nie wieder denselben Grad und dieselbe Allgemeinheit. Immer blieb in der Ausartung irgend ein Keim des Bessern, wenigstens unter der Hülle des Irrthums zurück; in diesem Falle aber verlor sich das Höhere ganz. Die Geschichte schließt ihre Erzählung vom damaligen sittlichen Zustande mit einer rasereiartigen Verkehrtheit. So gibt es denn keinen Stillstand auf dem Wege der Entartung, wie der Veredlung des Menschen; je weiter er aber auf ersterm vorrücket, desto näher kömmt er auch seinem Untergange; und so würden jene ersten Entarteten endlich sich selbst vertilgt haben, wäre ihnen nicht durch die Vorsehung eine schnellere Vertilgung zu Theil geworden. Wir treffen in der Geschichte mehrere Perioden, wo der Untergang unheilbar gewordener Menschenstämme durch seltenere Ereignisse beschleunigt wird, um für neue Geschlechter Raum und Zeit zu gewinnen.“ (v. Weiller's Ideen ꝛc. II. Thl.)

Anmerk. Während das Andenken an dieses allgemeine Weltereigniß nicht allein von den Völkern der alten Welt, den Indiern, Persern, Chinesen, Griechen, Römern ꝛc., sondern selbst von den rohen Indianern America's durch ihre religiöse Urtradition bis jetzt fortgepflanzt worden ist, finden irreligiöse, aufgeklärt und gelehrt seyn wollende christliche Leute des 19ten Jahrhunderts im Uebermaße ihres Weisheitsdünkels und Offenbarungshasses es für gut, die Sündfluth, dieses biblisch gegründete Weltfactum, zu läugnen, und (selbst vor der Schuljugend) lächerlich zu machen. (S. den Religionsfreund ꝛc. 1825. S. 1637.)

95. Auch die Chamiten arteten unmittelbar nach der allgemeinen Fluth wieder aus, da sie gleichfalls Gottes Offenbarung verließen. Die Geschichte weiset uns, was aus ihnen, in den auf der Erde sich ausbreitenden, heidnischen und wilden Völkern geworden ist. Jene geriethen auf die Abwege der gräßlichsten religiösen und sittlichen Ausschweifungen, diese verwilderten, als vom Baume der übrigen Gesellschaft losgerissene und abgeschiedene Aeste ganz und gar, und wurden des eigentlichen Menschenlebens völlig beraubt. — Der große Haufe hatte kaum noch eine Ahnung von einer höhern Bestimmung, und kannte keine andern Bedürfnisse mehr, als sich zu nähren, fortzupflanzen, und um dessen Willen sich gegenseitig todt zu schlagen. Die gebildetern Völker unterschieden sich davon in sittlicher Hinsicht dadurch, daß sie zehnmal schlechter waren, indem sie um zehnerlei Laster mehr kannten und übten, als die Barbaren. Den Rang seiner Götter bestimmte der Heide nach der Größe der Schandthaten, die sie auszeichneten. Die aufgeklärtesten Nationen, Chaldäer, Phönicier, Griechen und Römer waren die unwissendsten und blindesten in Religionssachen. Wer getraut sich die Ceremonien der unsterblichen Götter und ihre schändlichen Verehrungen zu erzählen? Ihre Liebschaften, Grausamkeiten ꝛc. waren Gegenstände ihrer Feste, Opfer, Gemälde ꝛc. (Vergl. Bossuet: Discours sur l'hist. univers. Hugo Grot. de jure bel. et pacis. l. 3, c. 11. Lactant. Insit. divin. l. 6, c. 20.)

96. Selbst die zur Fortpflanzung der Offenbarung berufene Nachkommenschaft Abrahams — darum das erwählte Volk Gottes — empörte sich oft genug wider Jehova und seine Stellvertreter. Aber eben so oft entartete auch sie, und büßte ihren Ungehorsam (ihre Ausschweifung in Aberglauben, Abgötterei, Lasterhaftigkeit) unter der Geisel verschiedener Tyrannen, in den Ketten ihrer Feinde, im bittersten Elende. Daß dieses Volk, gleich andern Völkern, nie völlig unterging, verdankte es lediglich seiner höhern Bestimmung und

seinem enthusiastischen Bußgeiste, womit es nach seiner Züchtigung jederzeit wieder zu seinem Erbtheile, der göttlichen Offenbarung zurückkehrte. (Vergl. d. Anm. zu Nr. 85.)

97. Ohne diese Offenbarung und erziehende Dazwischenkunft Gottes hätte auch dieses Volk, in Vermischung mit den übrigen Völkern, gleiches Schicksal mit diesen — das des Unterganges — theilen müssen, und nichts hätte fürder die Menschheit retten können. — Aber nicht allein göttlicher Unterricht war für dasselbe unumgängliches Bedürfniß; der bloße Unterricht wäre von der Sinnlichkeit der Versunkenen übertäubt, von ihrem Verstande nimmer gefaßt, von ihrem Herzen nicht mehr empfunden worden; auch äussere, auf den Sinnenmenschen einwirkende Erscheinungen und Thaten Gottes, im Gegensatze zu den gewöhnlichen Erscheinungen in der Natur und im Menschen, (d. i. Wunder und Weissagungen, und der heilige Wandel der Boten Gottes) waren ihm gleich nothwendig. Hiedurch allein konnte der in's Aeussere verlorne Geist in sich selbst zurückgetrieben, und gleichsam genöthigt werden, auf die innere Stimme zu merken, und diese innere, wie jene äussere, als Gottes Stimme, als Wahrheit wieder anzuerkennen.

Unerläßlich war somit vom Anfange an eine ununterbrochene positive Offenbarung, und zwar eine den eigenthümlichen Bedürfnissen der, aus der unbehülflichsten Kindheit aufstrebenden Menschheit so angemessene, stufenweise, menschlich-göttliche Erziehung, wie sie dem Volke Gottes, und durch dieses den übrigen Völkern, wirklich zu Theil geworden.[74]) In der ersten Kindheit nährte den Geist der Unterricht durch Adam; dann die erste Uebergabe, und die Erklärungen der Patriarchen; später

74) Wie die göttlichen Seher diesem Volke, so ward dieses Volk der ganzen Menschheit der Canal der göttlichen Gnade zu ihrer Erlösung; es ward das Herz der Völker, von Gott belebt, aus dem das Leben in ihren Gesammtkörper ausging.

reichte ihm Gottes Geist in zunehmendem Wachsthume durch Moses und die Propheten stärkere Speise, bis er in der Fülle der Zeit empfänglich ward, die vollständige Offenbarung aufzunehmen

in Christus,

dem Mittelpuncte aller Offenbarung. —

Alles frühere war vielmehr nur Vorbereitung auf den Heiland (Vorbild und Blüthe), als das Heil selber. Darum sahen früher alle Augen auf Ihn hinaus, wie später alle auf Ihn zurück. Ihn verhieß der Geist durch alle Zeiten, immer klarer und bestimmter; Ihn erwarteten die Frommen und Weisen immer sehnlicher, selbst unter den Heiden; [75]) in Ihm erschien endlich die Gottheit selbst in der Menschheit, um ihre Erlösung nach allen Seiten zu vollenden.

98. Gott allein hatte noch die wahrhaftige lebendige Anschauung von sich. — Um sich nun dem ganz sinnlich gewordenen Menschen wieder zugänglich zu machen, trat Er von sich selbst aus, und in die nämlichen Verhältnisse des Menschen ein, d. i. Er erschien im Fleische, und ward Einer aus ihnen.

Als Gottmensch konnte Er die Gottheit vor den Augen der Menschen enthüllen, in seinem Worte die Allweisheit, in seinem Wandel die Heiligkeit, in seinen Wundern und Weissagungen seine volle Gewalt über die Natur und Geisterwelt, in seinem ganzen Leben, Leiden und Tode seine unendliche Liebe und Barmherzigkeit. Als Gottmensch

---

75) Der durch einige Strahlen höhern Lichtes erleuchtete Heide seufzte: Ach, sendete der Himmel einen Genius, der uns über die menschliche Natur und Bestimmung Aufklärung gäbe! (s. o. Nr. 53. S. 78.) und die gotterleuchteten Seher des Judenthums fleheten: »Oeffnet euch ihr Himmel, und thauet herab den Erlöser!«

konnte Er, leidend und sterbend, das Opferlamm für die Sünden der Welt werden, und die göttliche Gerechtigkeit zugleich offenbaren und versöhnen; endlich in seiner Auferstehung und Himmelfahrt konnte Er als den Erschaffer und Herrn des Lebens, als den Ueberwinder des Todes und der Hölle sich der Welt darstellen.... Mit einem Worte, nur als Selbsttheilnehmer an der menschlichen Natur konnte Gott dieselbe wieder herstellen, sie seiner göttlichen Natur theilhaftig machen, und also das große Mittleramt seinem ganzen Umfange nach ausüben.

Eine solche, alle Begriffe übersteigende, göttliche Erbarmung war zugleich (allein noch) geeignet, auch die Allerversunkensten (im Schatten der Finsterniß und des Todes) noch einmal zu bewegen, sie zu erleuchten, zu erwärmen, wieder zu beleben, aus dem Abgrunde des Verderbens zu retten.

„Als die Zeit erfüllet war, schreibt Windischmann, (Ueber Etwas, was der Heilkunst ꝛc. S. 126.) und der Mensch zu seiner eigenen Prüfung das Labyrinth des Vernunftbestrebens (unter den Heiden) hinlänglich durchwandert hatte, um seine Gefangenschaft zu empfinden, und nach der Erlösung zu seufzen, — als das Joch des Gesetzes (unter den Juden) ihn tief genug herabgedrückt, um die wahre Befreiung zu ersehnen — da erschien die ewige Vernunft und Freiheit in Knechtsgestalt, sich dem Leidenden gleich zu stellen, und ihn aus diesem Zustande zu erlösen.“ —

So ward der Schlange der Kopf zertreten, die Menschheit wiedergeboren, und des Himmels Pforte eröffnet, aufzunehmen alle Völker der Erde bis an's Ende der Tage.

99. Wie die alttestamentische Offenbarung im Heiligthume der jüdischen Nationalkirche niedergelegt war, zur Vorbildung des N. T., und zur Vorbereitung auf dieses; so hat Christus seine Offenbarung der von ihm gestifteten allgemeinen Kirche des neuen Bundes anvertraut, zur Aufnahme aller

Menschen, zur Einigung aller Völker in Einen Leib, wovon Er das Haupt ist.

Anmerk. Da kann nimmer von mehreren Kirchen die Rede seyn, noch von einer anderen, als von der Einen, von Gott durch Christus zu gedachtem Zwecke gestifteten Erlösungs- und Wiederherstellungsanstalt. Will eine andere, von Menschen zur Förderung religiöser Zwecke, errichtete Gesellschaft diesen Namen usurpiren, so mag sie dieß allerdings; aber sie ist keine Kirche, wie die hier gemeinte alleinige Kirche Gottes, die alle Zeiten und Völker umfaßt, die ihr Beginn mit der irdischen Schöpfung, ihr Ende mit dem Weltende hat.

100. Dieser Kirche hat Christus seinen Geist in Fülle hinterlassen, und sie mit allen nöthigen Anstalten und Mitteln des Heiles ausgerüstet, jeden Einzelnen während seiner irdischen Laufbahn, die Gesammtheit aber bis zu seiner Wiederkunft zur vollen Reife der Wiederherstellung zu führen.

Anmerk. Vier tausend Vorbereitungsjahre verflossen vom Falle des Menschen und dem Beginn seiner Erlösung bis zur Erscheinung Christi; analogisch zu schließen, könnte von da bis zu seiner zweiten Ankunft ein gleicher Zeitlauf zur Vollendung derselben erfordert werden. — F. Schlegel äussert hierüber: (a. o. O. I. H. S. 32.) „Dürfte man unter dem Vorbehalte des verborgenen göttlichen Willens und Rathschlusses nach menschlicher Wahrscheinlichkeit über diesen Gegenstand einen Gedanken fassen; so läßt sich wohl mit vieler Sicherheit annehmen, daß das Drama der Menschengeschichte schon bedeutend über seine Mitte vorgerückt ist, und in jedem Falle dem Ende um vieles näher, als dem Anfange stehen mag, und wir können in dieser Hinsicht gerne die Ansicht und das Vorgefühl jenes großen historischen Forschers (Joh. v. Müller) theilen."

101. Gleichwie Christus als Erlöser (als Gründer seines irdischen Reiches) in Knechtsgestalt erschien, so wird Er einst als Richter mit göttlicher Herrlichkeit wiederkommen, dieses Reich zu vollenden, und in's himmlische zu übersetzen — zur Unwandelbarkeit in Gott, zum Genusse vom Baume des Lebens in ewig reicherer Fülle.

Anmerk. Gewährt der Himmel die Anschauung Gottes, so wird dem Anschauenden die Liebe und die Einigung seines Willens mit dem göttlichen, so zu sagen, zur (freien) Nothwendigkeit. Schauend und genießend das allein wahre Gut, blendet ihn kein scheinbares mehr. Der Mißbrauch der Freiheit hat nach so kostspieliger Erfahrung und theuerer Errungenschaft fürder keine Reize, und nur Eine Sehnsucht und Ein Streben beseelt alle Geister — nach immer wachsender Vollkommenheit.

102. Mit dem Menschen tritt zugleich die übrige Natur in ihr Urverhältniß zurück, und der Zweck der zweiten Schöpfung oder der Erlösung ist erreicht. „Die ganze Schöpfung sieht (daher) der Verherrlichung der Kinder Gottes entgegen; denn auch sie ist der Verwesung heimgefallen, nicht weil sie wollte, sondern weil sie mußte, um dessen willen, der sie unterwarf — doch auf die Hoffnung hin, daß auch sie von ihrer Schmach erlöset werden, und an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes Antheil haben soll.... Noch seufzet sie bis diese Stunde in Geburts-Nöthen — wie wir selbst, die Erstlinge des Geistes, uns sehnen nach der vollendeten Aufnahme und der Verherrlichung unsers Leibes.“ (Röm. 8, 19. flg.)

Wie der Fall des Menschen die Natur in seinen Fluch zog, so stellt seine Herstellung auch sie wieder her. Alle Dissonanzen in der Schöpfung lösen dort in ihre Accorde sich auf, und was lebet und webet, feiert ewig den Triumph des Menschensohnes — das Fest des errungenen Menschenheiles, und der wiederhergestellten allgemeinen Hausordnung Gottes mit.

»Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Fleußt in die ewigen Harmonieen ein.«
(Klopstock: Oden.)

Nach dem Plane der ersten Schöpfung wurde der Mensch aus seinem uranfänglichen Stande der Unschuld (mit der Anlage zur Vernunft und Freiheit) von Gott selbst zur wirklichen Vernünftigkeit und freien Wirksamkeit erzogen. Er beharrte aber im Gehorsame nicht bis zu seiner vollen Entfaltung (der Selbstständigkeit und Beharrlichkeit), sondern lösete das Band

der primitiven Ordnung durch den Mißbrauch seiner Freiheit, wornach dieselbe ihren Zweck nicht mehr erreichen konnte. Deßwegen setzte Gott, nach ewigem Rathschluße, eine andere Ordnung (gleichsam eine neue Schöpfung — die Erlösung) an die Stelle der ersten, beginnend unmittelbar nach dem Falle des Menschen, also, daß dieser keinen Augenblick ohne die Möglichkeit war, seine Bestimmung zu erreichen. Jedoch wurde sein erster Prüfungs- und Erziehungsstand in einen zweiten ungleich schwerern verwandelt.

Wie die Schöpfung physischer, so war die Erlösung geistiger Art; denn nicht die Natur, sondern die Ordnung in der Natur ward durch die Sünde des Menschen zerstört.

So finden wir hier keineswegs Stückwerk, sondern die unergründlichen Tiefen der ewigen (vorherbestimmenden) Weisheit und Liebe! Aus dem schwerern Kampfe geht der größere Sieg, aus dem verwickeltern Drama die herrlichere Auflösung hervor.

Im Stande der ersten Unschuld, in Gottes unmittelbarer Schule, ohne äusseres und inneres Hinderniß, entwickelte sich der Mensch bald zu einer hohen Stufe von Vernünftigkeit, Freiheit und Seligkeit; jedoch vermochte er, aus Mangel an Kenntniß eines andern Zustandes, sein Glück nicht zu würdigen, und mißbrauchte seine Freiheit, es zu verwirken. Hiedurch stürzte er sich aus eigener Schuld in die schlimmste Lage, deren seine Natur fähig war, und aus welcher er sich nur langsam und höchst mühsam, und nicht ohne die grenzenloseste Erbarmung Gottes wieder emporschwingen konnte. So geschah, daß einerseits Gottes Wesen und Verhältniß zum Menschen, insbesondere seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vollkommener entwickelt und verherrlicht, andererseits des Menschen Glanz und Glückseligkeit um so viel erhöhet, und seine künftige Beharrlichkeit gesichert werde, je mehr sowohl die göttliche Liebe, als sein eigenes Verdienst dabei gethan hatte.

In diesem Sinne schreibt Augustin: (De vera relig. in Stolberg's Uebers. S. 47.) „Da der Mensch gesündigt, lernte

er, die Strafe erduldend, den Unterschied zwischen dem Guten, dem er nicht folgen wollte, und dem Bösen, dem er sich hingab, und dessen Uebel er vorher nicht kannte. Die Folge war, daß er das Gute, welches er, wo er ungehorsam war, weniger liebte, nun durch Vergleichung desto glühender lieben konnte."

Wollte man abermal behaupten, daß auf diese Art Gott, wenn nicht der Urheber, doch wenigstens der Veranlasser der Sünde und ihrer Folgen gewesen, da er den vorausgesehenen Mißbrauch der Freiheit hätte hindern können, so gab er in diesem Sinne allerdings die Veranlassung; aber diese bestand blos darin, daß er den Menschen frei schuf, was seiner Vollkommenheit nichts benimmt. Die Sünde selbst schuf nicht der Schöpfer, sondern das Geschöpf, indem letzteres die (in ihm gesetzte) bloße Möglichkeit aus freier Wahl in die Wirklichkeit verwandelte. Und wenn Gott gerade hievon Gelegenheit nahm, aus dem Bösen neuerdings Gutes zu schaffen, und dem Werke seiner Hände die Krone aufzusetzen, so wird dadurch seine Vollkommenheit nur erhöht. Durchaus konnte die Schöpfung des Menschen nicht anders geschehen; man müßte denn wollen, daß sie völlig unterblieb, oder daß der Mensch, wenn er nicht frei geschaffen seyn sollte, als solcher (als Ebenbild Gottes) eben dadurch wieder zernichtet würde. —

„O vere necessarium Adae peccatum, quod christi morte deletum est!" (Miss. Rom.)

„Melius judicavit de malis bene facere, quam mala nulla esse permittere." (Aug.)

„So ist auch die Selbstgenugthuung Gottes nicht etwa als das Resultat eines erst auf unsere Verirrung in der Zeit erfolgten Entschlusses zu nehmen; sie ist wie jede andere seiner Unendlichkeiten zu verstehen, als aus seiner ewigen Natur ewig hervorgehend." (v. Weiller's Ideen ꝛc. III. Thl. S. 143.)

„Gott hat alle in Finsterniß versinken lassen, um sich aller zu erbarmen. O wie tief geht der Schatz der unermeßlichen

Weisheit Gottes! wie unerforschlich sind seine Wege! wer kann seinen Sinn durchschauen? oder wer hat ihm zuerst gegeben, daß er von ihm fordern könnte; es ist ja alles nur aus ihm, und durch ihn, und in ihm! ihm sey Ehre in Ewigkeit!" (Röm. 11, 32. flg.)

Anmerk. Die menschliche Freiheit, als Vermögen Böses (oder Gutes) zu thun, stammt aus der Endlichkeit des Menschen; als endlichem Wesen, (wie jedes Geschöpf ist) konnte ihm nur ein beschränktes Maß von Kräften, von Ein- und Umsichten ꝛc. gegeben werden; folglich konnte er irren, ein eigener Wille in ihm sich bilden, und dieser einem höhern Willen widerstreben. Ob nun gleich Gott Urheber der Endlichkeit des Menschen ist, so ist er darum nicht Urheber des Bösen; dieses hängt mit der Endlichkeit weder unmittelbar, noch nothwendig zusammen. Die Schöpfung konnte — als Offenbarung des Unendlichen im Endlichen — nur durch Erschaffung endlicher Wesen zu Stande kommen. In ihrer Endlichkeit aber liegt blos der Grund der Möglichkeit, daß Sinn und Verstand von der Vernunft sich trennen, und ihr Wille zum widerstrebenden Eigenwillen werde; die Wirklichkeit dessen wird immer erst durch ihre freie That — hier durch Menschenschuld. Aus demselben Grunde der Endlichkeit, und auf dieselbe Weise konnten andere freie Wesen von erhöhtern Geistesgaben böse werden, wie die Offenbarung die Wirklichkeit solcher Wesen beurkundet. Je höher denn ihre Gaben waren, je schuldvoller ihr Irrthum, und je kühner, empörender und umfassender ihr selbstsüchtiges Widerstreben gegen den höhern Willen, desto tiefer und strafwürdiger mußte ihr Fall seyn. (Vergl. die Anmerk. zu Nr. 44.)

§. 10.

103. Wie im alten, so hatten im neuen Testamente fortan ähnliche Abweichungen von der Offenbarung und Rückfälle in die alte Erbkrankheit (im Großen) — ähnliche Erscheinungen, als: Entsittlichung, Barbarei, und selbst die Auflösung also gesunkener Völker zur Folge. So war z. B. der Sieg des Muhamedanismus im Orient, und in dessen Folge der Untergang des orientalischen, so wie nachhin auch des occidentalischen Reiches, das Werk der Entartung der Christen, ihrer leidenschaftlichen Streitigkeiten und ärgerlichen Spaltungen.

104.

104. In den ersten Zeiten des lebendigen Glaubens und der enthusiastischen Begeisterung — von der unmittelbaren Anschauung des Göttlichen in Christus bewirkt — drang dasselbe schnell und tief in die Gesinnung und das Leben seiner Zeitgenossen ein; nicht allein bildete es die vortrefflichsten (der Vollendung sich nähernden) einzelnen Menschen, deren Anblick die Welt in Erstaunen setzte, sondern brachte überhaupt eine eigenthümliche Civilisation und Veredlung aller Art in alle Theile der Erde. Sein Geist verwandelte alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, das nach allen Seiten hin eine höhere, bis dahin ungekannte Richtung erhielt, und man kann sagen, daß die bis dahin waltende Uebermacht der Finsterniß sichtbar gebrochen war, und die Sonne des göttlichen Reiches überwältigend am Himmel der Menschheit emporstieg. „In lebendiger überirdischer Fülle trat das Christenthum unter die Menschen, senkte sein Feuer in die menschliche Brust, und goß sein Licht in den menschlichen Geist; heilige Gefühle und Triebe erwachten; aus ihnen sproßten höhere Ueberzeugungen, und es gestaltete sich ein neues, milderes, edleres Leben. Dadurch bewirkte es sein großes Wunder — seine Schöpfung einer neuen Menschheit.“ (v. Weiller: über die Ethik als Dynamik. 1821. S. 35.)

105. Doch so gewaltig die erste Wirkung war, womit es seine Ankunft auf Erden, zum Andenken und Muster für künftige Zeiten ankündigte und verherrlichte, so stand damit sein Fortgang bei den bekehrten (d. i. äußerlich ihm unterworfenen) Völkern nicht in gleichem Verhältnisse. Vielmehr fing der erste Eifer unter den Christen bald zu erkalten an; und je mehr es an äußerer Ausdehnung gewann, desto mehr schien es an intensiver Stärke zu verlieren. Das Leben des Glaubens, die Innigkeit des Gefühles, und die Kraft des Willens nahmen in dem Grade ab, (das ganze Gemüth verödete und erstarrte in demselben Verhältnisse in sich selbst) in welchem der Begriff sich ihrer bemächtigte, und der Verstand allherrschend sein Haupt emporhob.

Dieser zog das Göttliche allmählig, mit Hintansetzung der übrigen Kräfte und Bedürfnisse des Geistes, in das Gebiet der bloßen Speculation, und führte mehr und mehr vom wahren Gesichtspuncte, von dem eigentlichen Zwecke der Offenbarung (dem einen Nothwendigen) gänzlich ab. Die Intelligenz, durch Uebung erstarkend, und stolz auf die in der Schule der neuen Welt gemachten Eroberungen, vindicirte diese sich als ihr Eigenthum, erhob sich über ihren Meister und Erzieher, und stellte sich endlich diesem sogar feindlich gegenüber. Anfänglich unter dem Vorwande, sich des in das Christenthum eingeschlichenen Aberglaubens zu entledigen, und den wahren Glauben herzustellen, nachhin aber, ein (wesentliches) Element desselben nach dem andern aufgebend, trug sie zuerst das Außenwerk des majestätischen Offenbarungs-Tempels ab, und bot dann alle Kräfte auf, den Tempel und das Heiligthum selbst vom Grunde aus zu zerstören,[76])

---

76) Eine treffliche Vergleichung. — In Peking ragte ein großer majestätischer Tempel zum Himmel empor, den die Chinesen seit undenklichen Zeiten in hohen Ehren hielten. Ein Charlatan, der sich für einen Architecten ausgab, versicherte, er habe das stolze, fälschlich so hoch gefeierte Gebäude durch und durch untersucht, und gefunden, daß es, leider! ohne Fundament sey. Die Verläumdung verbreitete sich von Mund zu Mund, bis das Volk ihr blindlings Glauben beimaß und sich weigerte, ferner in einem Tempel sich zu versammeln, der den Einsturz drohe. Vergeblich erhoben sich die Kunstverständigen und alle besonnenen Leute gegen die Lästerer des Heiligthums, und zeigten unwidersprechlich, daß dasselbe mit einem solchen Capitalfehler unmöglich zu einer solchen außerordentlichen Höhe hätte emporsteigen, noch die mancherlei feindlichen Geschicke seit Jahrtausenden hätte aushalten können. Die Stimme der Wenigen ward übertäubt vom Lärm der Menge; diese drang in ihrer Verblendung auf die Demolirung des herrlichsten Kunstwerkes, und ward erst dann gewahr, daß es auf den solidesten Fundamenten ruhete, als es in seinen traurigen Ruinen dalag.

um über seinen Ruinen (wie sie wähnte) das neue Gebäude der reinen Vernunftweisheit zu errichten, in der That aber die Völker in die Finsternisse des Heidenthums zurück zu führen.

106. Der menschliche Geist (wie es scheint) mußte das Christenthum, ehe er sich seiner vollkommen bemächtigen konnte, auf mannigfaltige Weise verarbeiten — mußte alle seine Kräfte, Sinn und Verstand, Gefühl und Einbildungskraft ꝛc. daran versuchen und üben, um allmählig seines angebornen Irrthums sich zu entledigen, und zur allseitigen Erfassung und Aneignung seiner Wahrheiten bis zu ihrer reinen (unmittelbaren) Anschauung durchzudringen. — Das konnte nicht ohne langwierigen Streit, ohne Schülerhaftigkeit, ohne Mißgriffe aller Art abgehen. Wie es dem Einzelnen mit Entwickelung seiner Anlagen ergeht, wie der eigensinnige Zögling manchmal gar sonderbar sich geberdet, oft bis zur Empörung und momentanen Abdankung seines unbeugsamen Erziehers, so begegnet es der Gesammtheit. Die Wahrheit kömmt uns von Oben, wir kommen ihr von Unten entgegen; nur tropfenweise theilt sie sich dem von ihrer Fülle empfangenden Geiste mit, gleichwie der Leib, von der Natur sich nährend, nur langsam entwickelt und mit ihr geeiniget wird. [77]) Der Unterschied zwischen dem Einzelnen und der Gesammtheit ist nur, (wie schon bemerkt wurde) daß jener bei der spannen Lebensdauer und den minder verwickelten Verhältnissen seinen Kreis schneller durchläuft, weßwegen es jederzeit sehr vorzügliche Individuen gab und geben wird, während der große Haufen, höchst mühsam fortschreitend, von Irrthümern hin und her geworfen wird, und die goldene

77) Auch die Natur bearbeitet und gebraucht der Mensch auf mannigfaltige Weise zu seiner physischen Erhaltung und Pflege; eben so erfaßt er von verschiedenen Seiten und verarbeitet die Nahrung seines Geistes. Gott sorgte im Ganzen, wie für die Erhaltung der Natur, so für die seines ewigen Wortes, in seiner unverfälschten Reinheit und unerschöpflichen Fülle; es hängt vom freien Willen des Menschen ab, daraus Heil oder Gift für sich zu schöpfen.

Wahrheit nicht zu erfassen, noch festzuhalten weiß. — Die Gottheit legte sie in Christus hinlänglich kennbar und erfaßbar für alle Völker und Zeiten, Alter und Geschlechter hin; aber die Menge spricht: „Ich kenne, ich fasse dich nicht!“ und der Weg der Wahrheit und Tugend blieb bis daher die enge Pforte, der Weg des Irrthums und der Sünde die breite Straße.

107. Der Irrthum (die Sünde überhaupt) ist in den Gefallenen zu tief gewurzelt, als daß die Menge sich seiner so leicht entledigte. Das ganze Christenthum ist ihr durch die, ihrem falschen Erkennen und ihren verkehrten Neigungen widerstreitenden Lehren und Forderungen lästig. Dem Göttlichen (der Anschauung der ewigen Einheit und Harmonie) entfremdet, erkennt sie nicht das Ewigwahre, liebt nicht das an sich Gute, und kostet nicht dessen Seligkeit; von dem Scheinbaren (dem Sinnlichen oder relativ Guten) befangen, überschätzt sie dieses, und, ihren Eigenwillen über den Willen Gottes setzend, wähnt sie in der ungeordneten Hingabe an dasselbe (also in demjenigen, was unser Geschlecht bemackelt und zum Verderben treibt) ihre Glückseligkeit zu finden. —

„Das Licht leuchtete zwar in ihre Finsterniß, aber sie liebten die Finsterniß mehr; sie verließen Gottes Herrlichkeit, und dienten lieber den Geschöpfen als dem Schöpfer. Da überließ sie Gott der Begierlichkeit ihres Herzens, und die Thoren priesen als Weise sich.“ (Röm. 1.)

Um sich, im offenbaren Widerstreite gegen Gottes Wort, nicht selbst zu verdammen, täuschen diese Weisen sich selbst, sich überredend, Gott habe in Christus nicht geredet, wohl aber rede er in ihnen; und so heißt ihre verfinsterte Vernunft ihre Verkehrtheit gut, und bei aller Thorheit wähnen sie als Weise zu bestehen. [78])

78) »Die Religions-Verachtung ist so alt als die Welt; ihr Grund

108. Zwar wurde die göttliche Religion nie mehr ganz unterdrückt, und der ächte Eifer und die lebendige Innigkeit ihrer ersten Verkünder starben nimmer aus, vielmehr traten sie von Zeit zu Zeit kräftiger als jemals auf; aber eben so gewaltig kämpfte der Geist der Lüge und des Hasses unter allen Gestalten, und mit allen Waffen dagegen. Juden- und Heidenthum, Philosophie und Tirannei, Aberglaube und Schwärmerei vereinigten sich zu ihrer Verfolgung und Ausrottung. Aber von allen Feinden wurde ihr keiner gefährlicher, als der Sophismus der letzten Zeiten, dessen Endresultat der vollendetste und raffinirteste Unglaube war, den die Welt je gesehen hat. —

Jede frühere Ausschweifung der Art hatte einen minder zerstörenden Charakter; sie bestand immer mehr in einem leichtsinnigen Vergessen, als in einem frevelhaften Abläugnen des Göttlichen, mehr in einem Vermischen des Falschen mit dem Wahren, als in der Wegwerfung aller Wahrheit, und jenes hatte seine Quelle immer mehr in der menschlichen Schwäche, als im Geistesstolze. Dieser Unglaube aber empörte sich gegen Gott, und sein Dichten und Trachten ging dahin, das Licht des Lebens vollends auszulöschen, und den Zustand der Völker verzweifelt und hoffnungslos zu machen. [79]) Es gelang einem neuen Titanen-Geschlechte,

---

liegt in der bösen Begierlichkeit. Das Princip des Widerstrebens lebt schon im Kinde. »Lebe so, sagte Jean Jaques, daß dein Interesse mit dem Daseyn der Gottheit verbunden ist, und die Zweifel werden dich nicht weiter quälen.« Nur wenn der Mensch das Joch seiner Pflicht abschüttelt, wünscht er heimlich, sich seines Richters zu entledigen.« (Vergl. die Anmerk. zu Nr. 80.)

79) »Der neueste Unglaube hatte darin vor jedem älteren einen gewissen Vorzug, 1) daß er freier, und man möchte sagen, in den Alltagsblättern offen erscheinen durfte, da er sonst nur versteckt herankroch, 2) daß er, die alten Waffen der Vorgänger schärfend, und in einem neuen stattlichen Gewande erscheinend, auf jede Art und in jeder Gestalt mit Ernst und

dessen Ausbrütung der Periode der Verstandes-Entwickelung vorbehalten war, mit dem Christus-Morde den Gottes-Mord zu verbinden, und mit der Existenz alles Göttlichen die göttliche Autorität auf Erden zu vernichten. Es gelang ihm, an Gottes Stelle die Menschenvernunft zu setzen, und damit zu gleicher Zeit alle (positiv) menschliche Autorität zu zerstören.

Wer sich zum Richter Gottes aufwirft, richtet auch die Menschen, und die Himmelsstürmer stürmen unfehlbar auch die Erde. Darum ging aus dem Sturme gegen alle geistliche Autorität und Abhängigkeit in geistlichen und wissenschaftlichen Dingen der Sturm gegen alle weltlichen Obern und die Abhängigkeit in physischen Dingen von selbst hervor. Von der schwärmerischen Idee, die Vernunft aller höhern Leitung und alles Glaubens zu entledigen, zu dem nah verwandten Projecte der politischen Unabhängigkeit ist der Uebergang unschwer, ja unvermeidlich. Jede Abhängigkeit war nach der neuen Lehre der angeblichen Würde des Menschen zuwider. Sollte er nicht einmal mit Zutrauen eine fremde Lehre annehmen dürfen, wie viel weniger einen fremden Befehl? Sollte jeder Mensch in geistigen (vorzüglich in religiösen) Dingen ein selbstständiger Weiser, ein independenter Hoherpriester seyn

---

Spott, durch Furcht und Schmeichelei ꝛc. für sich einzunehmen, und an sich zu ziehen suchte, 3) daß, weil seine Sprache Modesprache geworden, ein Jeder sprach, handelte, schrieb, wie Er, war es auch nur, um als Aufgeklärter ausgerufen zu werden, 4) endlich, daß er eine mächtige Stütze in dem Schwachsinne so Vieler fand, denen Gott der ewige Herrscher das Scepter der Gerechtigkeit in die Hände gegeben hat, um durch Macht und Stärke die Religion, die sicherste und kräftigste Stütze des Staates aufrecht zu halten, zu unterstützen und zu fördern, die aber selbe nicht nur mißkannten, sondern selbst verachteten und unterdrückten. Die Religion sollte höchstens noch ein Vehikel des Staates zur Leitung des gemeinen Mannes seyn, und — hätte man auch diesem nur ruhig solche Wohlthat gegönnt!« (k. Littz. v. Kerz. 1825. S. 301.)

können, warum nicht auch ein weltlicher Selbstherrscher? und wenn man es für möglich halten konnte, alle Menschen an Geisteskraft, Vernunft und Einsicht einander gleich zu machen, warum nicht auch an äußerer Macht, Reichthum und Glücksgütern? Diese Consequenz mußte sich nothwendig ergeben, woraus sich erklärt, warum der Kampf gegen Altar und Thron, gegen Kirche und Staat, Priester und Könige stets gemeinschaftlich, zu gleicher Zeit und aus gleichen Principien geführt wurde. Man findet schon in den frühesten Schriften der Sophisten neben den Ausfällen gegen die Religion auch eine Menge Sarcasmen und Invectiven gegen alle Fürsten und weltlichen Obern, und wie sie jede Religion nur Aberglauben und Fanatismus betitelten, so pflegten sie, ohne alle Rücksicht auf guten oder schlechten Gebrauch der Macht, jede Regierung Despotismus, alle Könige Tyrannen zu nennen. — Da war denn des Zerstörens kein Ende mehr; so viele menschliche Vernunften, so viele richtende Autoritäten; da stand der Grundsatz fest: „Alle Menschen sind gleich, und ihre Glückseligkeit ist die Freiheit.“ Die schreckliche Geschichte dieses Gleichheits- und Freiheitskampfes haben wir vor unsern Augen sich entwickeln gesehen. Was geschah, das mußte so kommen; da ist keine Lücke; Glied an Glied reiht das Ganze sich, und das letzte Glied hängt schon am ersten Ringe der Kette.

Wäre dieser Kampf allgemein geworden, und hätte er sich zu Gunsten dieses Systems entschieden, so wäre eine zweite allgemeine Vertilgung des Menschengeschlechtes unvermeidlich gewesen. Das leuchtet zwar Manchen nicht ein; allein sie sind im Irrthume befangen, und das Gefühl der Wahrheit ist nicht in ihnen. Gleichwie der Mensch, von der Leidenschaft überwältigt, (in der Raserei des Zornes, der Trunkenheit, Wollust ꝛc.) nimmer mit Bewußtseyn und Freiheit handelt, und seine Sünde eigentlich darin besteht, daß er Bewußtseyn und Freiheit nicht brauchte, das Versinken in jenen Zustand zu verhüten; so liegt auch (von Seite des Erkennens) der Giftquell darin, sich

vom Anfange an der Wahrheit verschlossen, und zum Sclaven der Lüge gemacht zu haben. — Der Sclav handelt nicht mehr frei, sondern von der Natur des Irrthums gedrungen. Das beweiset die durchgängige Gleichheit der Grundsätze und Gesinnungen, An- und Absichten und Handlungsweisen seiner Anhänger in allen Ländern und Erdtheilen, bei aller Verschiedenheit der Verhältnisse, Sprachen, Sitten ꝛc. — Sofern von Einigen darunter, als von der bessern oder gemässigten Partei, die Rede ist, so haben diese ihre geringere Abirrung allein ihrer Inconsequenz zu verdanken, wozu sie von ihrem noch regern Wahrheits-Gefühle verleitet werden. Dieses nöthigt sie nur, dem Princip irgend eine (willkührliche) Schranke zu setzen.

Uebrigens ist und bleibt jede Verirrung der Anhänger des Positiven (der religiösen oder politischen Bigotterie), wie groß sie auch sey, jederzeit minder verderblich und heillos, als die vollendete Entwickelung des falschen Liberalismus (die Rebellion). Jene beharrt in der Verbindung mit dem Göttlichen, und achtet noch das höhere (wahre oder vermeintliche) Gesetz; dieser hat alles Verhältniß zu demselben aufgegeben, und hört nur mehr die Begierde. Dort ist eine Krankheit zu heilen, sind schiefe Begriffe aufzuklären und zu berichtigen; hier ist vollendeter (moralischer) Tod, zu dessen Aufhebung eine neue Schöpfung erfordert wird. [80])

---

80) »Der Fanatismus mit allen seinen Verirrungen ist noch ein Zeichen, daß die Menschen irgend etwas Höheres über sich erkennen, und das physische Leben nicht für den einzigen Zweck ihres Daseyns halten; er ist dem gänzlichen Indifferentismus, der jetzigen moralischen Fäulniß vorzuziehen, welche, als die gewöhnliche Folge falscher Lehren, gegen Wahrheit und Lüge, Gutes und Böses gleichgültig, keiner Tugend mehr fähig, nichts Heiliges mehr glaubt, und als ein wahrer Geistes-Tod das Uebel unheilbar macht.« (v. Haller's Restauration ꝛc. 4. B. 3. H.)

§. 11.

109. Den frühern Anstoß gab allerdings der große Verfall, in welchen durch die Schuld der Zeit die äussere Kirche gerathen war.

Anmerk. Wir bemerken hier ein für allemal: so oft über die Angelegenheiten der Kirche gesprochen wird, muß unterschieden werden:

1) zwischen der Kirche und einzelnen Mitgliedern der Kirche. Diese kann oft gerechte Rüge treffen, während ihre Kirche untadelich ist. Jede Vermengung dieser Art verbreitet Mißverständniß, und schadet der Wahrheit ungemein;

2) zwischen der Kirche und ihren zeitlichen Verwesern (besonders dem hohen Clerus). Diese können, wie es die Schuld der Zeit oder menschliche Schwäche mit sich bringt, im Einzelnen theils ihren großen Beruf ganz verkennen, theils sich zu ihren guten Zwecken wenig angemessener oder unedler Mittel bedienen. Je wichtiger ein Amt ist, desto verderblicher wird leicht sein Mißbrauch, und je höher ein Wirkungskreis liegt, um so in die Augen fallender und anstößiger werden die geringsten Fehltritte und Abweichungen. Allein müßten wir nicht alles Göttliche aus dem Menschenleben verbannen, wollten wir das untermischte Menschliche nicht dulden? Wo war je oder ist das Vollkommene auf Erden zu Hause? Das Vollkommene ist das Gewordene, nicht das erst werdende. Die Kirche selbst hat mit den zufälligen Unvollkommenheiten ihrer unwürdigen Glieder oder Verwalter so wenig gemein, als die Kunst oder Wissenschaft, oder irgend ein Stand mit den Thorheiten und Verbrechen ihrer Namensträger. Der Wahrheit ist allenthalben nur gedient, wenn die Sache von den Personen (das Objective vom Subjectiven) geschieden wird;

3) zwischen der Kirche als Trägerin der Offenbarung, und zwischen ihr als Gesellschaftskörper. In der ersten Beziehung ist sie ein göttliches Institut, eine untadeliche, für die ganze Menschheit bestimmte Heilsanstalt, unabhängig von allem menschlichen Einfluße, abgeschlossen in sich, wurzelnd im Beginn der irdischen Schöpfung, und sich erstreckend bis an's Ende der Tage. In der zweiten Beziehung ist sie zugleich menschliche Anstalt, ein zeitliches Gemeinwesen, zusammenhängend mit den neben ihr bestehenden übrigen Gesellschaften, Staaten ꝛc., verwaltet nach gesellschaftlichen Gesetzen von Personen, die gleich andern Obrigkeiten gewisse Rechte und ähnliche Schicksale haben. Sie ist also ein (göttlich-

menschliches) Doppelwesen, wie der Mensch ein geistig-sinnliches ist — absolut und unveränderlich in ihrer (ewigen) Basis, relativ und der Veränderung unterworfen in ihrer (zeitlichen) Entwickelung. (Vergl. D. Fabius a. a. O. S. 130.)

Die Welt weiß, wie sehr alle Guten, die den Uebelstand einsahen, seufzten und eine bessere Ordnung ersehnten; allein die Völker konnten damals nicht weiter und nicht schneller vorrücken, als es ihr äußerer Zustand, und ihre inwohnende Kraft und Fähigkeit erlaubte. Auch in der Natur gibt es keine plötzlichen Uebergänge vom Unvollkommenen zum Vollendeten; überall geht die Entwickelung stufenweise; ein Tag bereitet den andern vor. Man kann nicht sagen, daß die Stimme der Weisen vergeblich erscholl; es ist zur Vorbereitnng einer bessern Zukunft viel geschehen; nur konnte die Masse nicht auf einmal hinan gehoben werden, wohin ihr einzelne Geister vorangeeilt waren. Jene verkennt vielmehr, gelähmt durch Unwissenheit, Trägheit und Gewohnheit, ihre Wohlthäter ganz und gar, und schleicht ihnen erst nach und nach schüchtern und schwerfällig nach.[81]) Da geschah leider, was in solcher Lage nur immer Unkluges und Verderbliches geschehen konnte. Der göttlichen und menschlichen Ordnung zuwider, wurde dem Gang der Natur Gewalt angethan; was das Licht der Weisheit allmählig bescheinen, aufhellen und ordnen sollte, darüber ließ man das Feuer der Leidenschaft auflodern, und es in Brand stecken; statt in einer stufenweisen gesetzlichen Umgestaltung (Reformatio) des Bestehenden, suchte man das Heil in einer aufrührerischen, gewaltthätigen Umwälzung (Revolutio), deren Folgen durch Jahrhunderte unabsehbar waren, und deren tiefster Abgrund in unsern Tagen sich aufschloß.

---

81) Darüber äußerte selbst d'Alembert: »Die Philosophie wag' es allein nicht, die Schranken des Aberglaubens zu zerbrechen; sie warte bescheiden, bis die Zeit sie öffnet. Wagt sie es eher, so sind ihre Versuche gefährlich.« (Stapf a. o. O. S. 195.)

110. Die Reformatoren konnten nur von dem untadelhaften Wunsche ausgehen, blos den Unrath, welcher Gottes Anstalt im Laufe der Zeiten umzog, wegzuspülen, auf daß das Heiligthum in seiner wahren Würde erglänze; doch, der Größe der Aufgabe unterliegend, und von gewöhnlichen Versuchungen verführt, legten sie an das Göttliche selbst die räuberischen Hände, und untergruben die Glaubenslehre und Kirchenverfassung, um nach Willkühr eigenes Menschenwerk an ihre Stelle zu setzen. Wegen des Unnützen und Schädlichen verwarfen sie auch das Gute und Heilsame, wegen der äußern Verunstaltung des Leibes griffen sie den Leib selbst an, und da der Leib innig mit dem Geiste verbunden ist, so verloren sie auch diesen. Sie haben den Felsen verlassen, um auf den Fluthen der eigenen Meinungen die todgefährliche Lebensreise zu wagen; sie haben die Kette der Ueberlieferung zerrissen, und den Schlußstein der Einheit und Einigkeit zersprengt, um im bodenlosen Raume unterzugehen. — „Es ist erweislich, daß sie hiebei nicht wußten, was sie thaten, daß sie nicht einmal über das Princip ihres Reformirens im Klaren waren. Sie wußten nicht, daß ihr Angriff auf die Kirche ein Angriff auf *das Kirchthum als solches* war, welches sie ja nur verbessern wollten, und noch minder, daß ihr Angriff auf die kirchliche Autorität über lang oder kurz in jenen auf *jede Autorität als solche* sich entwickeln würde. Wessen Ursprungs somit die Theorie der neuen politischen Revolutionen sey, ist klar, und eine gründliche Untersuchung hierüber ist unter keinem Vorwande mehr zu beseitigen, um so weniger, als dieser dem Protestantismus gemachte Vorwurf eben die Spitze ist, auf welche sich jener Conflict dermalen getrieben hat. *Es ist Problem der Zeit*, hierüber in's Reine zu kommen, d. h. den *Begriff der Autorität* in kirchlicher, politischer und wissenschaftlicher Hinsicht gegen jeden älteren und neueren Zweifel festzustellen. Jeder Zwist zwischen der bürgerlichen und religiösen Societät ward von den Reformatoren, indem sie ihn *radical beizulegen* meinten, in einen *radicalen Widerspruch*

verwandelt, weil sie anstatt des reformirenden das revolutionirende Princip ergriffen hatten. (Revolutionistisch nenne ich im Allgemeinen jede Richtung einer Thätigkeit, welche anstatt von ihrem Begründenden auszugehen, gegen selbes, als ob es ein Hemmendes wäre, sich erhebt.)" (Fr. v. Baader: über Katholicismus und Protestantismus. S. k. Littz. 1824. S. 209.)

111. Die von der Kirche Ausgetretenen konnten sich darum zwar eine Zeit lang an ihr, wie an den Trümmern eines gescheiterten Schiffes festhalten; allein sie mußten, obgleich noch so lang von ihrer erhaltenden Kraft und Nähe emporgehoben und fortgerissen, nothwendig doch untergehen. — Vor allem mußte unter ihnen eine allgemeine Sprach- und Lehrverwirrung unausweichlich eintreten; denn indem sie ausgingen, statt dessen, was sie verworfen hatten, Besseres zu suchen, zerstreuten sie sich auf allerlei Wege. Indem sie die heilige Schrift zur einzigen Quelle der Offenbarung machten und alle Autorität verwarfen, bedachten sie nicht, daß je nach verschiedenen Ansichten, Kenntnissen und Gemüths-Neigungen vielerlei Auslegungen der Schrift möglich wären; also bezüchtigte jede Secte die andere des Irrthums — ein wahrer Streit aller gegen alle. — So war unvermeidlich, daß, wenn immerdar in Veränderungen fortgefahren würde, denselben kein Ziel mehr zu setzen wäre, und eine allgemeine Zersplitterung und Zerstreuung erfolgen müßte. [82]) Darum fing man an, neue Lehrbegriffe

82) »Sobald der Grund alles Glaubens verrückt ist, und das Christenthum keine andere Stütze mehr hat, als die Vernunft eines Jeden, die zu schwach ist, die ganze Schwere der Glaubenswahrheiten zu stützen, müssen dieselben nothwendig erlöschen, und eine nach der andern in der Zweifelsucht verflüchtigen. Dafür steht die Erfahrung aller Zeiten, die uns nebenbei versichert, daß aus den Trümmern einer zerstörten Religion sich nie eine öffentliche Religion gestalten lasse.

festzusetzen, und sich in gewisse Secten bleibend auszuscheiden. Was war nun gewonnen? Die aus Liebe zur Geistesfreiheit und aus Haß gegen Glaubens- und Gewissenszwang die Aussprüche Rom's verworfen hatten, glaubten wieder an die eines Zwingli, Luther ꝛc.; die sich ganzen Kirchenversammlungen früherer Jahrhunderte nimmer unterwerfen wollten, machten sich zur Richtschnur, was einzelne Lehrer als Wahrheit aufzustellen für gut fanden. So wurde die ganze abendländische Christenheit in eine so ergrimmte Stimmung gebracht, daß die allgemeinsten und blutigsten Kriege und Verfolgungen daraus hervorgehen mußten. Sehnsucht nach der ursprünglichen Schönheit des Christenthums hatte den Drang nach Verbesserung der Kirche herbeigerufen, die Leidenschaft hatte alles verdorben. Wäre das wahre Christenthum hergestellt worden, so müßten ganz andere Früchte zum Vorschein gekommen seyn. Demnach hatte die sogenannte Kirchenverbesserung keineswegs die herrlichen Erfolge, welche man sich anfangs davon vorspiegelte. [83]) (S. d. Stunden der Andacht ꝛc. VIII. B. S. 469—471.)

Der eine, dem man gesagt, dein Urtheil kann dich nicht täuschen, stellt etwas auf, was der andere verwirft, dessen Urtheil ebenfalls nicht trügt; und so ist gar kein Mittel vorhanden, die Streitigkeiten dieser unabhängigen Geister beizulegen. Es hilft nichts, daß man sage, in den wesentlichen Puncten stimme alle Vernunft überein; wo ist die Grenze zwischen dem Wesentlichen und Zufälligen? und dann ist offenbar die Erfahrung dagegen; eine Einigkeit ist da unmöglich; es kann nimmer ein Symbolum geben, wohl aber so viele Religionen, als Köpfe.« (Mémorial catholique. 1824.)

83) »Die Reformation stellte das Urchristenthum nicht wieder her, sondern nur die Befreiung von den Machtsprüchen Rom's. Statt der bisher gewesenen kirchlichen Monarchie oder Despotie entstand kirchliche Republik oder Anarchie. Die Bibel ließ sich mannigfach auslegen, und es folgte nothwendig Verwirrung und Parteiung über Parteiung. Zuletzt hätten so viele Kirchen werden müssen, als Haushaltungen im Lande;

112. Dann hat die Wahrheit zu ihrer Verbreitung sich niemals anderer Waffen bedient, als ihrer innern siegenden Kraft, wohl aber brauchte der Irrthum oft statt der Macht der Ueberzeugung und Liebe — äußere Gewalt. (Vergl. Apostg. 5, 39.) Friedrich der Große äußerte, „daß (nachdem einmal die Leidenschaft entflammt war) das Interesse der Großen wie der Kleinen das Triebwerk der ganzen weitern Reformation geworden.“ Der (protestantische) Minister Jurieu sagte ausdrücklich: (gegen Bossuet; s. dessen Gesch. d. Veränd. d. protest. Kirche, übers. v. Mayer. 3. B. S. 118.) „daß die ganze Reformation durch die Autorität der Fürsten zu Stande kam, und ihnen deßhalb die geistliche Gewalt zu überlassen sey ꝛc.“ Man vergl. damit Melanchton's Briefe, besonders den 17ten und 20ten des 1ten Buches.

Reformation und Revolution unterscheiden sich, wie Protestation uud Rebellion. Wie aus dem Gegensatze die Harmonie, so entwickelt aus dem Kampfe mit der Finsterniß sich das Licht (Grund und Ziel des Protestirens). Nur allmählig und stufenweise, also auf dem Wege fortschreitender Aenderung, erhebt sich die Menschheit aus dem Irrthume zur klaren Ansicht der Wahrheit (Grund und Ziel des Reformirens). Der Protestantismus im guten Sinne (Opposition) ist demnach kein feindliches, sondern ein wohlthätiges Element, und kann, wie in jedem andern gesellschaftlichen Körper, so auch in und mit dem kirchlichen bestehen. Dagegen ist der Protestantism im bösen Sinne (als Parteiung, Rebellion) vom Argen. Sein Princip liegt zwar schon in der gegenwärtigen (entzweiten) Menschennatur, „Necesse est scandalum,“ und Gott weis aus seiner Reaction, wie aus jedem Uebel, Gutes zu ziehen; aber er ist,

---

daher versammelte man sich um Glaubensbekenntnisse und symbolische Bücher, schwor wieder auf die Worte der Meister, und man hatte neue Päbste und Kirchenväter u. s. f.“ (H. Zschokke's ausgewählte Schriften. IX. Thl. S. 265.)

indem er gegen die Wahrheit und Ordnung Gottes ankämpfet, verbrecherisch. Jenes necesse faßt keine absolute Nothwendigkeit in sich, wie viele wähnen, sondern nur eine relative (wie die Sachen stehen); wie wäre sonst der Nachsatz zu reimen: „sed vaeh homini etc.?“ (Vergl. Anm. zu Nr. 52.) — Gleichwie der Protestantismus im bösen Sinne trennender und zerstörender Natur ist, so ist jener im guten Sinne versöhnender und einigender Natur. Schon Paulus protestirte gegen jene, welche zum Judaisiren zwingen wollten, aber er trennte sich nicht von ihnen. Barnabas und Paulus trennten sich, aber — nicht der Sache nach. (Apostg. 15.) Wieferne nun derjenige Protestantismus, von welchem hier die Rede ist, die Grenze des wohlthätigen (der Opposition ohne Rebellion) eingehalten hat, liegt der Welt vor Augen; und wer aus seiner Vernunft über dessen Schuld oder Unschuld nicht klug werden kann, der frage die Erfahrung. Mit andern Worten: wem die Vernunftansicht von dem revolutionären Systeme der Zeit die Falschheit seiner Principien nicht weiset, und jene Theorien nicht verleidet, der erkenne sie an den Früchten. Die Geschichte zeigt den Irrthum im ersten Keime, und in der consequenten Entwickelung, zeigt seine planmäßige Verbreitung und seinen allmähligen Triumph, bis zum Versuche seiner gänzlichen Realisirung mit allen seinen Folgen — jenen schrecklich lehrreichen Beweis, wie Gott die Auflösung seiner Ordnung bestraft.

Anmerk. Protestanten im guten Sinne — auch außer der Kirche — können die gegenwärtige Erörterung nichts weniger als anstößig finden; es handelt sich um die Sache, nicht um Personen — um die Wahrheit, nach der auch sie ringen. Haben wir letztere nicht auf unserer Seite, so wird unser aufrichtiges Streben darnach doch nicht zu verkennen seyn, so wie unsere Bereitwilligkeit, jede Belehrung dankbar anzunehmen. Errare humanum. Daß überhaupt die wenigsten Menschen zur klaren Erkenntniß der Wahrheit durchdringen, und oft lediglich Vorurtheile, die der Irrthum von Jugend auf einflößt, Schuld seyen, wenn Manche mit aller Mühe nicht dahin gelangen, sie mit unbefangenem Auge zu

schauen, wird von Niemanden in Abrede gestellt werden. — Indessen sind Vorurtheile nicht unüberwindlich; das beweiset eine große Anzahl von Protestanten, die durch redliches Forschen dahin gelangten, daß sie ganz anders denken und schreiben, als sie von Jugend auf gelehrt worden. So schrieb z. B. der gelehrte Verfasser der „Ansichten von der Gegenwart und Aussicht in die Zukunft. Amsterdam, 1809. S. 314. und 509.“ ohngefähr in demselben Sinne, wie eben wir: „Katholicismus und Protestantismus sind die beiden Grundformen des Christenthums, und ihrem Wesen nach sich keineswegs feindlich entgegengesetzt. Das Christenthum kömmt aus Gott, und aus Gott kömmt nicht Entzweiung. Die katholische Kirche war schon ursprünglich zugleich protestantisch, d. i. die beiden Formen bestanden nicht als besondere Parteien, sondern in ihrer Einigung und Einheit.... Eine besondere protestantische Kirche, die nicht zugleich katholisch ist, kann nicht bestehen, so wie keine Kirche wahrhaft christlich ist, wenn das Grundprincip des Protestantismus nicht zugleich in ihr waltet. In ihrer Trennung sind beide Formen irrig; das haben die Weisesten aller Zeiten erkannt; daher widerstrebten die ehrwürdigsten Glieder der römischen Kirche immer so sehr der Trennung, und der große Gründer der protestantischen erbebte selbst vor dem Gedanken feindlicher Absonderung. Soll nimmermehr Eins werden, was der Irrthum und die Leidenschaft geschieden? u. s. f.“ —

113. So wie die göttliche Autorität der Kirche dahin war, war auch zugleich jene der Offenbarung schon aufgegeben, da sie nunmehr ohne Erhaltungsprincip, ohne gesetzliches Richteramt dastand. Dieses Amt übte der Privatgeist, der von der Verkehrtheit seines Standpunctes aus das System des Rationalismus bis zu seiner Vollendung, vom sublimsten Idealismus durch alle Stufen hinab bis zum crassesten Materialismus (ohne Richtmaß und ohne Ziel) durchführte. So rein und erhaben seine Tendenz in ersterm seyn mochte, so artete er doch in letzterm in's entgegengesetzte Extrem aus, und jener hatte die Ausgeburt von diesem in seiner ganzen Wildheit und Scheußlichkeit zur nothwendigen Folge; ein offenbarer Beweis, daß, je höher der menschliche Geist, ohne höhere Führung, sich in die Regionen des Lichtes versteigt, er um so tiefer wieder in den Abgrund der eigenen Finsterniß (seiner Selbstheit) zurücksinket.

114. Die

114. Die Stufenfolge dahin ist:

a) Ohne Kirche. (Separatismus, christlicher Rationalismus.)
b) Ohne Offenbarung, ohne Christus. (Deismus.)
c) Ohne Gott, ohne Gewissen, ohne alles Höhere. (Naturalismus.)
d) Der Mensch höchstens ein veredeltes (gesteigertes) Thier. (Materialismus.)
e) Der Mensch das verschmitzteste und schrecklichste aller Thiere. (Satanität. Vergl. Nr. 40.)

Wie kein Ideelles ohne Reelles ist, so kein Wesen ohne Form. Wie Geist und Körper fließen Kern und Schale (des Göttlichen) vom ersten Wachsthume an zusammen, und wer eines zerstört, zerstört auch das andere. Ist das Christenthum göttlichen Ursprunges, so mußte Gott auch für seine Erhaltung sorgen, und das Wesen desselben in seine (ihm eigenthümliche) Form kleiden, in welcher es erscheint und sich fortpflanzt. Er mußte eine Kirche stiften, und die Kirche auf einen Felsen gründen, und den Felsen selbst stützen gegen die Pforten der Hölle. Könnte der Fels fallen, so fiele mit ihm auch die Kirche, und mit der Kirche das Christenthum; es hätte keinen Haltpunct mehr, es wäre den Menschen zur willkührlichen Verstümmelung und Verfälschung Preis gegeben. —

„Wohin müßte es kommen, fragte darum schon Vincenz von Lerins im fünften Jahrhunderte, (s. dessen Commonitorium cont. haeres.) welche unübersehbare Gefahr für die Reinheit und Dauer der Religion, wenn das Evangelium der Willkühr einzelner Privatlehrer überlassen wäre? Ein Lehrpunct nach dem andern würde erlaubter, zuletzt gewohnter Maßen abgethan werden, bis zum Abthun nichts mehr übrig bliebe.“ Ein prophetisches Wort! In der Kirche allein noch steht der Glaube an's Evangelium, an die volle Lehre Christi und der Apostel fest; sie hat sich bald durch zwei tausend Jahre als die treue Bewahrerin und unbeugsame Hüterin

derselben erwiesen. Alle jene Individuen und Gesellschaften, die sich von ihr trennten, haben erst einzelne Lehren, dann allmählig das ganze göttliche Unterpfand verloren. Außer der Kirche wird der Privatgeist eines Jeden Ausleger und Meister der Lehre Gottes; was dieser seinem Verstande faßliches, mit seiner Vernunft einstimmiges, der Sinnlichkeit nicht zu unbequemes findet, das nimmt er an, alles Uebrige modificirt, verdreht oder beseitigt er ganz. Darum hat Jeder sein eigenes System, seine eigene Meinung. Daher die ewigen Widersprüche unter Gelehrten, daher haben die Gemeinen eigentlich gar keinen Glauben, indem es ihnen an Zeit, wie an Fähigkeit fehlt, sich um die Gründe desselben umzusehen, und somit, ihrem Grundprincip zuwider, entweder von Privatmenschen und fremdem Verstande annehmen müssen, was sie ihnen darreichen, oder gar nichts mehr übrig haben. „Bei uns, schreibt Harms (in Kiel), ist es bekanntlich dahin gekommen: einen andern Glauben lehrt die Universität, einen andern das Lehrerseminar, einen andern die Gelehrten-, einen andern die Bürgerschule; einen andern lehren die dreißig bis vierzig Privatinstitute, so, daß es sich findet, wie es nicht anders seyn kann: die Aeltern und Kinder, die Brüder und Schwestern, die Ehemänner und Ehefrauen, die Vornehmen und Geringen ꝛc. stehen in ihrem Glauben wenigstens so weit von einander ab, als nur immer die verschiedenen Kirchen von einander abstehen, und sollen doch alle für evangelische Christen gehalten werden.“ (S. Leitfaden in Vorbereitung der Confirmanden, von Claus Harms ꝛc. Schleswig, 1820.)

So kömmt man, von jenem Richteramte los, das Gott selbst legalisirt hat, nothwendig von der Offenbarung zum Rationalismus, dessen Spiel hingegeben, der menschliche Geist nach allen möglichen Seiten hin unaufhaltsam abirret. Der eine wird Deist, der andere Pantheist, der dritte Idealist, Sceptiker u. s. f. Jeder glaubt, was er begreift, begreift leicht, was er wünscht, und wünscht gerne, was seine Sinnlichkeit, Situation ꝛc. fordert. Haben wir das nicht rein erlebt? ist's

nicht die allgemeine Krankheit unseres Zeitalters geworden von oben bis unten? —

115. Niemand wird in Abrede stellen, daß dasjenige, was der bessere Theil der Rationalisten wollte, allerdings weniger sträflich in den Absichten, als verheerend in den Folgen war; er wollte die Menschheit rascher zum Ziele führen, das (reine) Wissen an die Stelle des (positiven) Glaubens, das von ihm sogenannte gereinigte Christenthum an die Stelle des gegebenen (von der Kirche überlieferten und erklärten), und so jene bekannte allgemeine, unsichtbare Vernunft-Kirche an die Stelle der allgemeinen sichtbaren Kirche Christi setzen. Wie thöricht (phantastisch) es aber sey, ein Ideal aufstellen, und seine Realisirung dem Zufalle Preis geben, den Zweck über alles schätzen, und die Mittel so gering achten, oder, was Eines ist, eine Kirche ohne Kirchthum (den Geist ohne Leib) constituiren wollen, hat die Erfahrung hinlänglich bewiesen, weil man ja auch hierin ihrer Zurechtweisung bedurft hat.

So ein Christianismus vagus (inneres Christenthum ohne äußere Form, ganz unbestimmt und gehaltlos im freien Gefühl oder Gedanken schwebend, ohne irgend ein positiv Gegebenes und Festgesetztes) war, wenigstens in der Art, noch nie da gewesen, und das bekannte Dictamen Cicero's: „daß nämlich nichts so thörichtes und albernes könne erdacht oder geträumt werden, was nicht schon von Philosophen wäre behauptet worden, oder noch würde behauptet werden," bestätigte sich neuerdings.

116. Jedoch hat immer mehr die Leidenschaft, als ruhige Ueberzeugung den Grund sowohl zum rohen Materialismus, als zu den übrigen Verirrungen des Rationalismus gelegt. — Einer der ersten Urheber hievon war bekanntlich Locke. Da er die Vernunft entwickeln wollte, wie der Anatom jeden einzelnen Theil des menschlichen Körpers zerschneidet, so hat er schon hiemit, wie überhaupt durch die empirische Richtung, die er der Philosophie gab, den Materialismus mehr gefördert, als

er selbst glaubte. Sein Satz: „Gott kann durch seine Allmacht die Materie denkend machen," ist gleich anfänglich für eine aller Religion gefährliche Behauptung gehalten worden. (S. allgem. deutsche Real-Encyklopädie ꝛc. V. B. S. 786.) Gr. Maistre schreibt von Locke: (Abendstunden ꝛc. I. B. S. 420.) Ich bekenne, daß ich hohe Achtung habe vor dem moralischen Charakter dieses Mannes; allein ich muß den Einfluß beklagen, den das böse Princip oft auf die besten Geister ausübt. Von diesem wird unglücklicher Weise seit drei Jahrhunderten Europa beherrscht; von ihm wird alles geläugnet, von ihm alles erschüttert, von ihm wird gegen alles protestirt; auf seiner ehernen Stirne steht geschrieben: Nein! und dieß ist der wahre Titel des Buches von Locke, (Versuch über den menschlichen Verstand) seines wichtigsten Werkes, (der Grundlage aller übrigen) welches seinerseits als die Vorrede der ganzen Philosophie des 18ten Jahrhunderts angesehen werden kann, die ganz negativ, und dem zufolge nichtig ist. Man lese den Versuch, auf jeder Seite wird man fühlen, daß er nur geschrieben wurde, um die empfangenen (eingebornen) Ideen zu bestreiten, und vor allem, eine Autorität zu demüthigen, (die bischöfliche Kirche Englands) welcher Locke über allen Ausdruck abgeneigt war. Er selbst hat uns sein Geheimniß ohne Umschweif gesagt: Es gilt einer gewissen Gattung von Leuten, welche die Meister und Lehrer machen, und die Menschen leichter führen zu können hoffen, wenn sie dieselben mittelst einer blinden Leichtgläubigkeit die eingebornen Principien können verschlingen machen, über die es nicht mehr erlaubt seyn wird, zu streiten. (Vergl. den Versuch selbst, Buch I. Cap. IV. §. 24.) — Ein gleiches Urtheil über Locke fällt Leibniz in Opp. Tom. V. in 4. p. 304. Und D. James Beattie schreibt: (On the nature and immutability of truth. London, 1772. p. 16.) „Hätte Locke lange genug gelebt, um die Folgerungen zu sehen, die man aus seinen Principien zog, er selbst würde jene sträflichen Seiten mit Entrüstung herausgerissen haben." —

117. Somit ist in Bezug auf die Folgen wenig Unterschied zwischen den rohen Materialisten, die, alles Höhere verläugnend, gleich hierunten bleiben, und den exaltirtesten Idealisten, die sich selbst zu Göttern und die Erde zum Himmel machen, oder auch jenen Bekennern der Offenbarung, denen es an den sogenannten Fundamentallehren derselben genüget (so weit sie der menschlichen Vernunft allgemein einleuchten). Diese gehen, wie jene, von demselben Princip aus, von der Souverainität der Vernunft, so, daß die Offenbarung der Vernunft unterworfen, und allen möglichen Irrthümern Thür und Thor geöffnet wird, endlich so viele Lehrgebäude als Individuen entstehen müssen, bis alle zusammenstürzen, und in Einem — im nackten Egoismus —, sich vereinigen. Da manche Fundamentallehre so wenig begriffen werden kann, als andere Wahrheiten, die man, als nicht hinlänglich erwiesen, bezweifeln oder verwerfen zu müssen glaubt, so nöthigt der Grundsatz, immer weiter zu gehen; man läugnet nicht blos jede Autorität, man thut nicht blos der heiligen Schrift, sondern auch dem Gewissen und dem einstimmigen Zeugnisse des ganzen Menschengeschlechtes Gewalt an; „man ist gezwungen, Gott zu läugnen, weil man gestehen muß, daß undurchdringliche Geheimnisse ihn umgeben.“ (S. Emile. tom. III. p. 133.) Bei diesem Puncte angelangt, hört endlich der Zwiespalt auf, nicht durch Einstimmigkeit der Lehren, sondern durch ihre Vernichtung. Ewiger Widerspruch der Meinungen füllt den ganzen Zwischenraum aus, der den vollen Organismus der Offenbarung von dem Atheismus trennt. Einheit ist nur in jenem Organism, als dem vollen Maße der Wahrheit, und im Atheism, als dem vollen Maße des Irrthums. Sobald der Organismus in irgend einem Gliede verletzt ist, wo ist ein Ende abzusehen? Keine Wahrheit steht isolirt da, eine stützt sich auf die andere, und alle durchdringen sich gegenseitig; der Angriff auf die unterste und letzte steigt bis zur ersten, der Quelle aller übrigen, hinauf,

und umgekehrt; ohne jedes Einzelne hat es mit der Consequenz des Ganzen, und so mit der überzeugenden Klarheit ein Ende. Der Atheismus ist nichts als die letzte Schlußfolge (Vollendung) des Austritts-Systemes aus der Einheit (des majestätischen, Ehrfurcht gebietenden göttlichen Kunstwerkes, deßgleichen außer ihm die Welt nicht gesehen hat). —

Bedeutungsvoll erscheint daher der ernste Schluß, womit der Geist das heilige Buch der göttlichen Offenbarung in den letzten Worten gesiegelt hat: „Contestor omni audienti verba prophetiae: si quis apposuerit ad haec, apponet deus super illum plagas scriptas in libro isto; et si quis diminuerit de verbis libri, auferet deus partem ejus de libro vitae, et de civitate sancta et de his, quae scripta sunt in libro.“ (Apocal. 22, 18.)

118. Was vom Glauben gilt, gilt von den Sitten; Religion und Moral verhalten sich, wie Licht und Leben, wie Begeisterndes und Begeisterung, wie Seele und Leib, wie Stamm und Frucht. Wer da trennet, der tödtet. Wer glaubt, was ihm gut dünkt, wird auch bald so leben, wie es ihm gefällt; wer verwerfen kann, aus dem Grunde, weil sein Verstand nicht begreift, wird auch verwerfen aus dem Grunde, weil etwas seiner Sinnlichkeit nicht behagt; und ist einmal eine Pflicht verworfen, wird es auch leicht die andere. — Der Verfasser von Theodul's Gastmahl schreibt: (S. 128.) „Hat die menschliche Vernunft das Recht, Glaubenswahrheiten zu verwerfen, (wenn sie mit ihrer Erkenntniß nicht übereinstimmen) warum soll sie nicht gleiches Recht haben, jene Sittenvorschriften zu verwerfen, die ihr nicht einleuchten, (die sie mit ihrer subjectiven [moralischen] Natur, mit den Bedürfnissen des Herzens nicht einstimmend findet)?“ Die christliche Moral wird also abhängig von den subjectiven Forderungen des Herzens, wie der Glaube von der subjectiven Vernunfterkenntniß. Welchen Zuschnitt und

welche Modificationen haben nicht wirklich die göttlichen Gebote so gut, wie die Glaubens-Artikel, (und nicht allein in der Praxis, sondern auch in der Theorie) erhalten? Beispiele findet man in demselben eben angeführten Werke; noch umfassender aber kann man sich hievon in Bossuet's Geschichte der Veränderungen der protest. Kirchen, übers. von A. Mayer. IV. B. S. 290—296., dann in Wilberforce's prakt. Ansicht ꝛc. S. 436. überzeugen. — Wohin führt darum endlich nothwendig auch jene sogenannte christliche Glaubens- und Gewissensfreiheit? Antwort: erst zur Zerstörung des positiven christlichen Glaubens, und zur Zerstörung der positiven christlichen Moral, und zuletzt zur Zerstörung alles Glaubens und aller Moral.

119. Die Erscheinung unserer Tage, in Bezug auf alles, was wir gesehen haben, in religiöser und moralischer, wie in politischer und bürgerlicher Hinsicht, darf nimmer befremden. Daß das früher begonnene Werk nicht noch schneller bis zu seinem Ende durchgeführt worden, konnte nur durch oftmalige Unterbrechung der Consequenz von Seite der Werkführer verhindert werden. Möchten die theuern Lehren, die diese Ausführungsperiode uns gegeben hat, nicht allein um des höchsten Zweckes der Menschheit, sondern auch um der Staatsruhe und des Bürgerglückes willen benützt, möchte die verderbliche Quelle so unseliger Folgen verstopft werden! —

120. Das System war nun einmal in seinem Entwickelungslaufe begriffen, nichts vermochte ihm Einhalt zu thun, wohin es auch führen sollte. Die Völker waren für mündig erklärt; sie bedurften des Gerüstes veralteter Anstalten nicht mehr, sie sollten fürderhin, lediglich ihrer Vernunft gehorchend, unter der unmittelbaren Herrschaft der Wahrheit stehen; mit andern Worten: das verklärte Gottesreich ward auf die Erde herabgeträumt, die Kluft zwischen den Zeitlichen und Ewigen auf einmal übersprungen, und das Leben des Werdens für das Leben des Seyns ge-

nommen. Erzogen oder reif zur Selbsterziehung, bedurften die Menschen keines Erziehers; sich selbst Gesetz, bedurften sie keiner fremden Gesetzgebung mehr. Und wenn dieses in göttlichen und ewigen Dingen galt, um wieviel mehr noch in menschlichen und zeitlichen? —

„Was hierin (nachdem man einmal höherer Führung entfremdet, und jener des Egoismus überantwortet war) Eitelkeit und Sinnlichkeit begonnen hatten, förderten Uebermuth und Trotz zu Ende. Der Lossagung von dem Einen folgte die Lossagung vom Andern. Der Geist der Unabhängigkeit ging aus dem Reiche der Meinung in das der Sitten über; der Autorität ledig, entledigte man sich des Gehorsams; jedes neue Abläugnen (jeder höhere Grad von Unglauben) hatte eine neue Zerstörung im Gefolge; indem man z. B. das Opfer verwarf, zerstörte man den Gottesdienst und seine Monumente; indem man die Freiheit des Willens verneinte, und die künftige Fortdauer, hob man alle Pflichten auf; indem man endlich Gott läugnete, zerstörte man alles, die Gesetze, die Gesellschaft, den Menschen selbst.“ (De la Mennais: Versuch über die Gleichgültigkeit in Religionssachen, a. d. Französ. übers. v. Kaisersfeld. I. B. S. 50.)

Da alle menschliche Ordnung nur in sofern wahrhaft geachtet wird, als sie ein Ausfluß der göttlichen ist, so hat es mit ihrer Achtung ein Ende, sobald alles als ein blos menschliches dasteht. Das von Gott nimmer geheiligte Gesetz wird als ein unerträgliches Joch betrachtet, der Gehorsam heißt Sclaverei, die gesetzliche Herrschaft Despotie; nur in der gänzlichen Ungebundenheit besteht dann die Freiheit. Die Unabhängigkeit von Gott geht somit nothwendig in den Unabhängigkeits-Schwindel von den Menschen über, und die kirchliche Revolte erreicht nur mit der politischen, wie diese mit der Anarchie, und letztere mit dem allgemeinen Chaos ihr consequentes Ende.

121. Den ersten Riß in die große Einheit machte der erste Angriff auf ihr Centrum, und die Hinstellung der menschlichen

Vernunft an die Stelle der göttlichen. Von da an wurde der Mensch wieder der Feind des Menschen; Jeder, Herr von Rechts wegen, strebte nach der Herrschaft in der Wirklichkeit, und ließ sich sein Recht von keinem andern Menschen mehr beschränken. Wie der erste Reformator sich seine Sendung selbst gab, so seine Nachfolger, von denen hinwieder einer den andern reformirte. Nichts half es, daß man die Folgen ahnete, und sie auch bald erfuhr; in einer willkührlichen Limitation des Princips fand man kein Heil, und seine Aufhebung konnte man, ohne sich selbst aufzugeben, nicht mehr wollen. Daher erhoben sich unaufhaltsam (über dem Worte der Empörung, das einmal in die Welt geschleudert war) Secten über Secten, die alle, von demselben Grunde ausgehend, mit gleichem Rechte auf Duldung Anspruch machten. Man konnte alles behaupten und alles läugnen, ohne aufzuhören, ein Christ zu seyn. So wurden auch die wenigen Ueberbleibsel des alten Glaubens, die man früher beibehalten, verworfen, und nach und nach ward das ganze Symbol der Religion vernichtet. (Vergl. Theodul's Gastmahl. S. 118. 126.) — Auf das unruhvolle Treiben dieses Sectenwesens folgte endlich eine allgemeine Abspannung, tiefe Gleichgültigkeit, der Todesschlaf der Reformation. Sie hatte der Wahrheit, die ewig dieselbe bleibt, ein ewiges Lebewohl gesagt, und weil sie jede Hoffnung verlor, jemals zu ihrer Erkenntniß zu gelangen, so hat sie selbe verachtet. (Sprüchw. 18, 3.) Das Gift der Gleichgültigkeit verbreitete sich mehr und mehr in ihrem Schooße, bis sie zuletzt selbst ihre Stimme erhob, um ihr Todesurtheil auszurufen, indem sie im Mittelpuncte des Protestantismus die Gottheit Jesu durch eine authentische Urkunde verwarf, (durch das Consistorium zu Genf, das dieselbe den Predigern zu predigen verboten hat) welche — und mit ihr der förmliche Abfall vom christlichen Glauben — durch das allgemeine Stillschweigen allseitig bestätigt ward. (Vergl. d. Religionsfr. 1826. S. 390.) Hiemit war alles vollbracht; am Christenthume war nichts mehr zu reformiren übrig, sohin

ging es über den Vernunftglauben her, und das Ende kam nicht herbei, bis man auf dieselbe Weise mit ihm fertig geworden, und der Unglaube vollendet war. „Il est naturel que le Schisme mène a l'incrédulité, et que l'athéisme suive l'hérésie. Baile et Spinosa s'élevèrent après Calvin.“ (Chateaubriand: Génie du christianisme etc. Tom. I. p. 5.)

Worauf es die Apostel des letztern heimlich und offen abgesehen, hierüber drückt sich A. W. Rehberg (Untersuchungen über die französische Revolution ꝛc. 1793. I. B. S. 179.) also aus: „Die Bemühungen der beliebtesten Schriftsteller gingen seit langer Zeit dahin, alle positive Religion als die Quelle des größten Uebels für das menschliche Geschlecht darzustellen. Die große und mächtige Partei der Encyklopädisten hatte sich ganz vorzüglich zu diesem Endzwecke vereinigt. In der Correspondenz von Voltaire und d'Alembert findet man unzählige Beweise der Behauptung, daß diejenigen Schriftsteller, die am meisten vermochten, sich in der That dazu vereinigt hatten, die christliche Religion, wo möglich, ganz auszurotten. Ein großer Theil der französischen (philosophischen) Tonangeber der neuern Zeiten ist einem Systeme von Atheismus, Materialismus und moralischem Egoismus ergeben, welches alle Sittlichkeit gänzlich vernichtet, den Eigennutz als die einzige Quelle der Moralität darstellt, und von keinem andern Mittel wissen will, wodurch sie erzweckt würde, als von den äußern Zwangsmitteln der Criminalgesetze.“ Und Chateaubriand a. a. O. auf dieselbe Weise: „Le système destructeur allait s'étendant sur la France. Il s'établissait dans ces académies de provinces, qui ont été autant de foyers de mauvais goût et de factions. Des femmes de la société, des graves Philosophes avaient leurs chaires d'incrédulité. Enfin il fut reconnu, que le christianisme n'était qu'un système barbare, dont la chute ne pouvait arriver trop tôt pour la liberté des

hommes, le progrès des lumières, les douceurs de la vie, et l'élégance des arts etc."

Voltaire erklärte vor der Welt laut und offen: „Sollte es fünf bis sechs Männern von Verdienst, im Einverständnisse arbeitend, nicht gelingen, aus der Welt zu schaffen, was zwölf schlechten K. l. n. einzuschwärzen geglückt hat?" (S. Triumph der christl. Rel. II. B. S. 374.) — O kleiner großer Mann! du stehest als ein gräßliches Denkmal da, zu welcher Tiefe und Verabscheuungswürdigkeit auch das liebenswürdigste Talent in einer schwarzen Menschenseele hinabsinken kann! — Eine beispiellose Wuth treibt den unverschämten Gotteslästerer so weit, daß er sich als den persönlichen Feind des Erlösers der Menschen erklärt; er wagt es, in dem Abgrunde seines Nichts dem Gottmenschen einen lächerlichen Namen zu geben. Verlassen von Gott, der straft, indem er sich zurückzieht, kennt er keinen Zügel mehr; er wirft sich in den Koth und wälzt sich darin, um sich damit zu tränken; er treibt seine Einbildungskraft zur Begeisterung der Hölle, die ihm alle ihre Kräfte leiht, um ihn bis zu den äussersten Grenzen der Bosheit zu führen. (Vergl. v. Maistre's Abendst. S. 235.) — Das tragische Wirken dieses Mannes (auf den sein Vaterland stolz seyn dürfte, hätte er sich seinem Wohle geweiht) und seiner Verbündeten, wie sein schauerliches Ende, kann man i. Triumph d. Philos. i. 18ten Jahrh. I. Th. S. 92—116 nachlesen.

Von solchen Menschen gilt mit Auszeichnung, was Ch. W. Oemler vom Mißbrauche der Gelehrsamkeit überhaupt schreibt: (S. dessen Pred. am Krankenbette ꝛc. Jena, 1783. B. V. S. 74.) „Welche Verläugnung aller Vernunft, welcher satanische Haß, welche Entehrung der Menschheit! Was schreiben sie alles zum Ruine der Seelen in die Welt? sie ärgern die Schwachen, vergiften die Jugend, verführen die Mit- und Nachwelt. So brauchen sie die unvergleichlichsten Talente, statt zur Verherrlichung ihres Urhebers, ihn zu verläugnen und zu lästern; statt zur Veredlung und Beseligung ihrer Mitmenschen, sie zu verderben; statt das Böse auszurotten und das Gute zu verbreiten, jenes

einem wilden Strome gleich nach allen Seiten aus seinen Ufern zu drängen, und dieses gänzlich aus der Welt hinweg zu schwemmen. Nachdem sie endlich nichts als Unheil gesäet, nichts als vom Weine und von wollüstiger Liebe gedichtet und geschrieben haben, träumen sie, Thaten der Heroen geübt, und ihre Namen der Unsterblichkeit überliefert zu haben! ja — einer entsetzlichen Unsterblichkeit, zum Fluche und zum Gerichte!" —

122. Sobald daher die Emancipation von der religiösen Vormundschaft bewerkstelligt war, konnte der Versuch, ein gleiches in Betreff der politischen zu erzielen, nicht mehr ausbleiben. Dem Staatenleben mußte folgerecht dieselbe Umwälzung wie dem kirchlichen bevorstehen. Die Völker, autonomisch und souverain geworden, waren vom Princip aufgefordert, in auf gleiche Weise idealisirten Staaten (Democratien), frei vom Joche jeglicher Willkühr, sich selbst zu regieren. Das Streben nach idealen Verfassungen ward deßwegen besonders unter gereizten und lebendigern Nationen so offen und allgemein, daß dem Beobachter über dasjenige, was erfolgen mußte, unmöglich ein Zweifel übrig seyn konnte.

Auch den Regierungen konnten die Gefahren, die dem Bestehen der Dinge droheten, nicht länger unbekannt bleiben; sie sahen bereits die eine (höhere) Hälfte des Gesammtorganismus der Gesellschaft dem Untergange zueilen, und kannten den innigen Zusammenhang des Staatenwohles (als auf demselben Princip ruhend) mit dem Wohle der Kirche; [84]) und doch schliefen sie

84) Die Menschheit, vom Göttlichen (als dem ordnenden Princip) los, ist sich selbst, dem Egoismus (oder Zerstörungsgeiste) Preis gegeben. Wer daher ihr inneres Leben (nach Oben) tödtet, verwirrt ihr äußeres (um sich her). Wie kann der Geist, der Gott nimmer gehorcht, sich dem Menschen unterwerfen? Irreligion und Anarchie sind also nur zwei verschiedene Namen, aber eine Sache. Kirche und Staat sind die zwei Elemente des Einen Reiches Gottes.

nur zu lange in ihrer gefährlichen Ruhe. In der Meinung, daß das gesellschaftliche Gebäude fest genug stehe, und von der Vergangenheit auf die Zukunft schließend, sahen sie sorglos ihre Athmosphären mit gewitterschwangern Dünsten sich füllen, die früher oder später nothwendig über ihren Häuptern sich entladen mußten, um mit den Einrichtungen der Vergangenheit die Hoffnungen der Zukunft unter Einem Schutte zu begraben.

Anmerk. Freilich nicht auf einmal ist Alles ohne Rettung verloren; die Dinge bestehen noch fort durch den Grund ihres bisherigen Bestandes; sie haben in der Vergangenheit tiefe Wurzeln geschlagen, die sich nicht binnen wenigen Tagen aus-

---

Die moralische Empörung (von Innen) geht der gewaltthätigen (nach Außen) nur voran. —

»Mit der Religion ward der Anfang gemacht, erst der alte Glaube untergraben, gegen die Kirche und ihre Diener aufgereizt, dem Gewissen die lästige Strenge benommen, und ihm die Scheu vor der unsichtbaren, und allmählig auch vor der sichtbaren Herrschaft entzogen, um vor keinem ewigen noch zeitlichen Richter mehr zu zittern; das Uebrige ging dann von selbst; nur erst gottlos, dann treulos. Wo das Geld an die Stelle der Tugend tritt, irdischer Vortheil an die des ewigen Gewinnes, da sind alter Erwerb, bestehendes Recht und göttliches Gesetz Hirngespinste, und es werden unter den schönen Namen von Freiheit, Humanität, Toleranz, Aufklärung, die Menschen auf der Bahn des schändlichen Egoismus reif gemacht zu Verrath und Meineid.« (Etoile v. 8. Dec. 1824.) — Die Schüler Voltaire's sagten es ausdrücklich: »Voltaire ist's, der zuerst die furchtbarste Schranke des Despotismus, die religiöse und priesterliche Gewalt, umstürzte. Hätte er nicht das Joch der Priester gebrochen, nie wäre es gelungen, jenes der Tyrannen zu zertrümmern. Beide stützten sich gegenseitig, so, daß das zweite bald fallen mußte, nachdem das erste erschüttert war. Es ist das Denken der Weisen, was die Revolutionen vorbereitet, und der Arm des Volkes, was sie in's Werk setzt.« (S. Mercure de France. 7. Août. 1790.)

rotten lassen. Das Werk der Jahrhunderte, die Gesetze und Einrichtungen, Gewohnheiten und Gebräuche sind eben so viele Schutzmauern, welche das gesellschaftliche Ganze vertheidigen, und seine Dauer verlängern; aber mit der Zeit muß ebenso das Uebel um sich greifen und veralten, sein Gift in die ganze Gesellschaft sich verbreiten, und diese an den Abgrund dahinreißen.

123. So bestätigt sich immer die oft gemachte Bemerkung, daß es dem Menschengeschlechte beschieden zu seyn scheine, den Kreislauf, wie seiner Irrthümer, so seiner Leidenschaften vollenden zu müssen, indem es nur durch die Bitterkeiten der Erfahrungen gedemüthigt, zur Anerkennung seiner Ohnmacht und Rückkehr zur ewigen Wahrheit gebracht werden kann, und also zur immer innigern Erfassung derselben und freiern Hingebung an sie gleichsam nothgedrungen werden muß. [85])

124. Schon wähnten die Bauleute des neuen philosophischen Thurmes die Höhen ihres Himmels erklimmt, und die Schöpfung der neuen Erde vollendet zu haben, um sich — ein neues Göttergeschlecht — auf dem selbstgeschaffenen Throne niederzulassen; aber sieh da! all' ihr Thun war eitel; nimmer strebt man ungestraft gegen den Gang der Natur an; ihre Rache bricht plötzlich und furchtbar hervor. Je näher deren Verächter das Phantom ihrer kranken Einbildungskraft am Ziele der Verwirklichung glaubten, desto rascher und tiefer sanken sie auf dem damaligen Standpuncte ihrer Bildung, d. i. mit ihrer Verdorbenheit, in die Barbarei und in den Despotismus zurück.

35) »Fasse ich den Leichtsinn meines Zeitalters in's Auge, so fürchte ich, alle Vorhersagungen und Warnungen seyen vergeblich, und es sey mit uns unglücklicher Weise dahin gekommen, daß nur äußerstes Elend und völlige Auflösung der wohlthätigen bürgerlichen Bande uns die Gelehrigkeit der Kinder wieder geben können, indem wir gegen die väterlichen Anordnungen Gottes so ganz starrsinnig geworden sind.« (Sambuga an die pfälzische Regierung. wie o. S. 2.)

Das Wort Cäsars von einem alten Volke galt auch diesem Volke noch:

„Ferocior, quam ut liber esse possit.“

„Das Volk als solches, schreibt Fr. Ancillon, (über den Geist der Staatsverfassungen ꝛc. S. 48. u. 83.) ist, wenn man es handelnd einführt, immer ein Despot oder ein Sclave, und öfter beides zugleich, und das erste um so mehr, als es das zweite ist. Sein Treiben bleibt immer ein blindes oder ein wildes.... Je freier die Menschen (im ethischen Sinne) wären, desto eher würden sie sich selbst regieren, und der (äussern) gesellschaftlichen Ordnung entbehren können; dagegen je unfreier, desto bälder würde es gar keine menschliche Gesellschaft mehr geben, wenn nicht eine um so festere äussere Ordnung sie zügelte.“ (Vergl. d. V. Beil. z. II. Thl. der Gesch. Stolbergs.)

Je höher daher unsere (souverainen) Volksthümler gestiegen zu seyn wähnten, desto tiefer waren sie in Wahrheit gefallen. Je mehr sie vom Centrum (dem Anfangs- Ziel- und Haltpuncte) aller Gesellschaft (von Gott und seinem Gesetze, das allein frei machet) gewichen waren, desto größere Sclaven ihrer selbst waren sie geworden; und je größer diese Sclaverei war, und je kühner jene Empörung, in der sie über den Ruinen des wahren (legitimen) Regims ihr falsches (erdichtetes) errichten, und so das Oberste zum Untersten kehren wollten, eine desto größere Reaction und schärfere Züchtigung ward erfordert, sie von ihrer Krankheit zu heilen und zur rechten Ordnung zurückzuführen. — Es ist ein großer Unterschied, ob die verschiedenen Classen der Gesellschaft durch ständische Verfassung rechtmässige Theilnahme haben an der Gesetzgebung und Verwaltung, oder ob man diese der gesammten Volksmasse zur Beurtheilung darlegt. Dem Kundigen wird der Grund einer weisen Verfügung von selbst einleuchten, nicht so dem Volke, welches sich in seinen wechselnden und grundlosen Meinungen lieber von seichten, frechen, ihm schmeichelnden Schwätzern, als von Patrioten und Weisen leiten läßt. Diese

spiegeln ihm vor, daß es (ich weiß nicht, durch welchen Schlag eines unsichtbaren Zauberstabes) auf einmal mündig geworden sey, da doch leicht einzusehen ist, daß die Volksmasse, bestände sie auch (was nie der Fall war, noch ist, noch seyn wird) aus lauter vernünftigen, achtungswürdigen Menschen, in Absicht auf Gesetzgebung und Landesverwaltung nicht mündig seyn kann, wofern man unter Mündigkeit die Fähigkeit, diese Dinge zu beurtheilen, versteht, zu welcher die große Zahl nicht gelangt, noch gelangen kann.

Anmerk. „Wohin war es mit Frankreich gekommen? Was erst eine Universal-Republik zu werden strebte, beugte sich nachhin vor dem Schwerte eines militärischen Despoten, und was sich unter diesem als Universal-Monarchie über ganz Europa auszubreiten begann, stürzte endlich vor jener Nemesis in den Staub, die alles verwirft, was nicht von Gott ist. — Da ging die Legitimität, als allein göttlich begründet, wieder in neuer Glorie auf, und eine mächtige, wahrhaft heilige Allianz steht ihr zur Seite. — Mögen die Diener des frivolen Zeitgeistes mit aller ihrer Wuth dagegen kämpfen, mit allen Waffen des Spottes und der Sophisterei sie anfallen, (Leidenschaftslosigkeit, Ernst und Würde, womit die Wahrheit allein siegreich aufzutreten vermag, ist nicht die Sache des Lügengeistes) sie besteht; aber das Werk der Hölle muß vergehen, und mit ihm alle bösen Geister, die es erzeugte.“ (S. Etoile w. o.)

„Siehst du eine glückliche Hochverrätherei an Thron und Volk, verzage nicht an Gott und Richter; die ganze Last des Elendes wälzt sich endlich auf das Haupt der Schuldigen. Siehst du diejenigen entzweiet, die in Eintracht wirken, oder mit Lastern spielen, die das Beispiel der Sittenreinheit geben sollen; siehst du selbstsüchtig am Glücke des Landes freveln, die desselben pflegen, oder über Einrichtungen und Gesetze spotten, die denselben gehorchen sollen — so sprich mit Zuversicht: o Volk, von dir ist der gute Geist geflohen! du bist das Opferthier, das von seiner eigenen Sünde zur Schlachtbank geführt wird; du wirst fallen, und bist deines Unterganges werth! Nur das Gute (der Geist) kann bestehen, das Schlechte (das Thierische) trägt den Keim des Todes in sich. — „Nur Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Denksp. 14, 34. (S. Stunden der Andacht. VII. B. S. 463.)

§. 12.

§. 12.

125. Es ist schwer zu sagen, ob an diesem endlichen Resultate (im Ganzen genommen) der Reiz jenes dunkel vorschwebenden Ideals menschlicher Glückseligkeit, und somit die Verirrung einer excentrisch gewordenen Intelligenz, oder die nackte Unabhängigkeitslust und wahre Herzens-Verkehrtheit einen größern Antheil haben. [86]) So viel ist gewiß, daß erstere, als sie ihr Ideal auf verkehrtem Wege zu verwirklichen gesucht und allmählig verloren hatte, in letztere überging, oder sich mit ihr verband, und daß beide — Verstand und Herz — gottlos geworden, mit vereinten Kräften, und an Kühnheit und Schamlosigkeit wetteifernd, zusammenwirkten, die Völker Europa's zu verblenden, die Menschheit in ihrem innersten Lebens-Marke zu verwunden, und sie (im Großen) in eine kritischere Lage zu versetzen, als sie jemals gewesen ist. Ihrer Ausdauer und Klugheit, wie sie nur dem Feinde der Menschen eigen ist, ist's wirklich gelungen, jenen Zweck zu erreichen, und das allgemeine Heilig-

86) Die Frage ist entschieden, ob die falschen Bestrebungen aller Parteien des Zeitalters in den falschen Theorien ihren Ursprung haben, oder ob nicht vielmehr die verderblichen Doctrinen aus den ungezähmten Bestrebungen hervorgegangen sind, wozu der Grund vielleicht viel tiefer im Innersten der Menschheit und im Zeitenwechsel ihrer Entwickelung liegen kann. Die sämmtlichen falschen Systeme von absoluter Einheit und Freiheit, seyen es philosophische oder practische, administrative oder politische, sind aus dem schrankenlosen Streben nach absoluter Einheit und Freiheit hervorgegangen; und eben deßwegen, weil jenes verzehrende Streben so tief und mächtig wurzelt, sind die falschen Systeme so leicht und weit verbreitet worden, und nicht umgekehrt, wie der oberflächliche Beobachter, der blos bei dem Persönlichen stehen bleibt, wohl glauben könnte. Dieß wird vorzüglich auch daraus klar, daß jenes Streben

thum der Völker, das so alt als die Welt ist, langsam und systematisch abzutragen.

126. Nicht etwa nur eine oder die andere Menschenclasse, sondern alle mit einander wurden durch die Länge der Zeit und durch den Reichthum der Mittel in dasselbe Verderben gezogen. Es wurde von Oben herab durch die Macht der Wissenschaft und des Beispieles, und von Unten hinauf durch die Schule und Erziehung in's Leben eingeführt.

127. Philosophie, Kunst, Poesie, wie Religion sind Kinder eines Hauses, sie entspringen aus einer Quelle, dem Ewigwahren, Göttlichen, und streben dahin zurück. Ihre heilige Gesammtbestimmung ist, daß sie (jede in ihrer Weise) den von Gott getrennten Menschen wieder mit Gott vereinigen, daß sie ihn von seinem Irrthume und Egoismus heilen, und zur Erkenntniß und Liebe des Wahren, Schönen, Guten, Heiligen zurückführen. — Diesen Charakter hatte alle Wissenschaft aufgegeben; sie hat sich von ihrem Mittelpuncte los gemacht, und gerade das conträre

---

in so vielen Verhältnissen des Lebens, an so vielen Stellen der Gesellschaft sichtbar als das herrschende hervortritt, welche mit den falschen Theorien in gar keiner Berührung stehen, und auf keine Weise von ihrem Einflusse hinlänglich erreicht werden, um jene andere Erklärung begründen zu können. Uebrigens soll und darf damit gar nicht geläugnet werden, daß das absolute, und eben darum schon an und für sich zerstörende, d. h. revolutionäre Streben des Zeitalters durch die Systeme, welche das Streben zur Idee, und den Irrthum der Idee zum practischen Grundsatz erheben, und durch die Parteien, welche jene Systeme ergreifen und in ganzen Secten verbreiten, noch in hohem Grade vermehrt und verstärkt wird, indem das feindliche Element durch jene systematische Ausbildung um so gewaltsamer concentrirt, und zur epidemischen Verbreitung ungleich geschickter gemacht wird. (Schlegel a. o. O. S. 19.)

centrifugale Streben angenommen. Darum ist sie in allen ihren Zweigen, der Philosophie, der Geschichte, des Rechtes, der Medicin ꝛc. lichtlos, des wahren Lebens beraubt, Karikatur, geistloser Schatten von Wissenschaft geworden. [87])

128. Wie alle Herrschaft in der Welt, so ging auch jene des Verderbens von den Großen und Vornehmen auf die mittlern und niedern Classen herab. [88]) Allenthalben fing es

---

87) Wie der Mensch, so sein Wissen; er hat das Heil (Christum) verlassen. — »Christi Offenbarung, auf einer wahren Thatsache der göttlichen Erbarmung gegründet, bildet den Mittelpunct der Weltgeschichte, und gibt allen Wissenschaften hohen Zusammenhang; ohne lebendige Beziehung und Verbindung mit ihr, werden diese ewig nur abgerissene Glieder und todte Massen bleiben, und die Dinge und die Erkenntnisse von Dingen nur in trostlosem Mißklange dem Geiste vernehmbar machen.« (Schlegel a. a. O. H. IV. S. 255.)

88) Welche Verblendung, wenn die Oberhäupter der Staaten sich selbst der Irreligion ergäben, und über die Folgen ruhig schlafen könnten! wenn sie sich unabhängig von Gott machten, während alle Abhängigkeit der Völker von ihnen gerade auf dieser ihrer Abhängigkeit von Gott beruht! Ein Fürst, der gegen die Religion gleichgültig ist, untergräbt seinen eigenen Thron, und ein prahlerisch irreligiöser Fürst wäre der Schlimmste aller Fanatiker, ein unsinnig Rasender, der den Feuerbrand selbst in seinen Palast schleuderte.

»Wenn z. B. in einer Stadt von etwa 40,000 Einwohnern 12,000 durch die Beispiele und Lebensweisen ihrer Herren verleitet worden wären, alles, was Religion und Tugend heißt, für eine Fabel (frommen oder unfrommen Betrug) anzusehen; wenn 12,000 Andere bei den vielen Wahrnehmungen, daß die auffallendsten Liederlichkeiten blos belacht, auch sogar in Schutz genommen und überhaupt nicht wie ein Unrecht behandelt werden, dahin gekommen seyn sollten, alles, was Religion heißt, dahin gestellt seyn zu lassen (und die Kirche mit Thaliens Tempel zu vertauschen);

mit Verachtung der Religion und Verhöhnung der öffentlichen Moral an, und die revolutionären Doctrinen folgten auf dem Fuße nach. Bald mit dem Eintritte der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, bemerkte man fast in ganz Europa einen bald offenen, bald geheimen Kampf gegen die bestehende Kirchenverfassung, Herabwürdigung und Verfolgung aller christlichen Geistlichen und die auffallendste Begünstigung ihrer Widersacher, so wie im Politischen eine gewisse Tendenz zur Umstürzung und

---

wenn 10,000 Andere zwar aus Gewohnheit zur Kirche kämen, aber immer als ebendieselben heraus wie hinein gingen; wenn endlich die Uebrigen, beim Mangel jeder Hoffnung einer bessern Zukunft, allen Muth verlören, und wie kraftlos und zerknickt zagten und jammerten; so könnte man mit Grund vorher sagen, daß einer solchen Stadt das Horazische: »Multa dii neglecti dedere patriae mala luctuosae« bevorstehe. . . .

Wenn ihr, hochgebietende, weise und vornehme Herrn! bei euern Diners und Soupers, bei euern Musikconcerten und Spectakeln, bei euern Spiel- und Lustparthien nicht gewahr werdet, was vorgeht, so thut es jedem, der gesunde Augen hat, leid. Bei dem Vernachlässigen der Dinge, welche dem Menschen so unendlich theuer sind, weil sie ihn festhalten; bei dem Aufhören seines einzigen Trostes (der Religion und Sittlichkeit) hören auch die Bande der für jeden Staat allerwichtigsten Dinge auf, verbündet zu bleiben. Ein tiefer Gram, ein stummer glühender Unmuth brütet in tausend und wieder tausend Gemüthern, und der Erfolg ist nicht abzusehen.« (v. Westenrieder's hundert Erinnerungen. 1821. S. 30. u. 39.)

Ein gar gepriesener Weiser (und vornehmer Gönner Voltaire's) äußerte in seinen letzten Tagen, er wollte gerne eine seiner glorreichsten Schlachten darum geben, wenn unter seinem Volke noch die alte Gottesfurcht herrschte, und der Unglaube nicht so tief eingewurzelt wäre. Die Folgezeit rechtfertigte seine Ahnung. »Discite justitiam moniti, et non temnere divos.«

Gleichmacherei, die zwar die Fürsten, als die höchste Gewalt, noch nicht angreifen durfte, aber bereits in allen Privatverhältnissen die natürlichen Verpflichtungen zwischen Obern und Untergebenen zu erschüttern und aufzuheben suchte.

129. So mußte das Gift allmählig die Bildungs- und Erziehungsanstalten selbst ergreifen, die den Menschen zum Menschen machen sollten. Die Erziehung, häusliche und öffentliche, hatte häufig ihre höhere Bedeutung ganz verloren. Man bildete das Menschliche aus, nicht, um das Göttliche darauf, als auf seine Basis, aufzutragen, sondern um Seiner selbst willen. Man erzog, und zwar mit einem Aufwande von Kräften und Mitteln, der bei besserer Tendenz alles Lobes werth wäre, lediglich für die zeitliche Brauchbarkeit und den Genuß des irdischen Lebens.

Die ganze Erziehung nach den Zeit-Maximen war die Erziehung des Menschen zu einem klugen Leben, zum Sinn- und Verstandesleben, aber keine Erziehung zum vernünftigen, zum ganzen und wahren Menschenleben. Diese Erziehung nährte und pflegte gerade das im Menschen, was zurückgedrängt, wovon er los gemacht, dem entsagt werden soll, und welches, sich ohnehin immer vordrängend, leicht die Herrschaft übet, und den Menschen von seiner wahren Bestimmung stets weiter entfernt. Diese neuere Erziehung ist, mit einem Worte, blos für das Erdenleben, und führt allenthalben die Abirrung vom Wahren und jegliche Mackel der Unvernunft und Irreligion bei sich.

130. Die Gleichgültigkeit gegen die Religion (und alles Höhere) wurde schon der Kindheit eingeimpft, und nachhin durch alle Perioden auf eine Schauer erregende Weise, so zu sagen, zum Charakter der Jugend gemacht. Was hiebei die bloße Verwahrlosung nicht völlig zu Stande bringen mochte, mußte durch ihre absichtliche Losreißung von der Kirche, durch Verächtlichmachung ihrer Anstalten, durch unzeiti-

ges Aufregen von Zweifeln aller Art (Reizung der Intelligenz gegen die Autorität), endlich durch die gräßliche Sorgfalt vollendet werden, womit man die zarteste Unschuld zur frühen Theilnahme an allem hinriß, was nur immer das religiöse und sittliche Gefühl in ihr abstumpfen und ertödten kann.

Anmerk. Man erinnere sich an das tägliche Thun und Treiben in den Familien, wo die Kleinen unablässig Zeugen (wenn nicht Theilnehmer) jeglicher Eitelkeit und Thorheit der Erwachsenen seyn müssen; an das, vom Palaste bis zur Strohhütte zur Mode gewordene Hätschelsystem älterlicher Affenliebe; an die allenthalben ganz und gar in Vergessenheit gekommene „Reverentia juventuti debita" (Juv. Sat. 14.); an die Romanen- und Theaterwuth, überhaupt an die luxuriöse Seite unsrer Erziehung!

Gerade aus dem (frühen) freien Spiele jugendlichen Leichtsinnes [89]) werden jene Leidenschaften und Gewohnheiten, wovon Quintilian (Instit. orat. l. I. c. 3.) bemerkt: „Frangas citius, quam corrigas, quae in pravum obdurauerunt." Darum, wie ein anderer Heide lehrt, „Eradenda cupidinis pravae sunt elementa, et tenerae nimis mentes asperioribus formandae studiis." (Horat. l. 3.)

---

89) »Wenn es höchst unklug ja grausam wäre, in Kindern vorzeitig, und (man muß die Sache beim wahren Namen nennen) geflissentlich die wilden Triebe der Sinnlichkeit zu wecken, die Geschlechtstriebe und Gefühle zu reizen; so ist es doch in der That höchst unklug und grausam, Kinderbälle zu veranstalten! — Da wird auch schon viele Wochen vorher an dem Kinde gefegt, geschmiert, gezerrt, und Unzähliges ihm vorgeplaudert, wodurch es nothwendig eitel, üppig, vorklug, ahnend, was es durchaus nicht ahnen soll, weichlich und zu wohllüstigen Süßigkeiten empfänglich gemacht werden muß. Und wie vollends frech und empörend unziemlich wird nicht manches Mädchen, halb entblößt, auf die Tanzbahn geliefert, und daselbst angeherzt und ermuthigt, nicht so schüchtern und geschämig, sondern eines freien Wesens zu seyn?! —« (v. Westenrieder's hundert Einn. S. 44.)

»Diese Art von Sitten, schreibt ein Schweizer (i. Staatsmann 1825. S. 303.) ist nunmehr auch in diesem einst so glücklichen Alpenlande einheimisch geworden! Was soll bei einer solchen Generation aus unserm Vaterlande werden? Oder darf man erwarten, daß bei diesem Stande der Dinge aus den Knaben einst gute, rechtschaffene Hausväter, fromme Geistliche und gerechte und weise Landesregenten, daß aus den Mädchen fromme, gute und arbeitsliebende Hausfrauen, treue, sittsame, häusliche, liebreiche Gattinnen und Mütter werden?!«

131. Das zarte Alter ist insbesondere nicht das Alter des Zweifelns (in der wichtigsten Angelegenheit); ehe man zweifelt, muß man den Gegenstand von allen Seiten kennen lernen, und sich befähigen, das Wahre vom Falschen zu scheiden; auch muß vorher das Herz gebildet und befestigt werden, ehe vom Verstande mit Unbefangenheit und Ruhe gezweifelt und untersucht werden kann. Welche Weisheit oder Gesinnung verrathen daher die Jugendlehrer in den Schulen, die muthwillig den Zweifel herbeirufen, ehe er von selbst kömmt? Sie versündigen sich am allerschwersten an jenem „Magna debetur puero etc.“ das auch Heiden heilig war, und täuschen schändlich das Vertrauen der Aeltern und des Vaterlandes. Gesetzt, in den Herzen der Jugend die Gottesfurcht zu pflanzen und zu pflegen, rütteln sie an ihrer Grundlage (dem Glauben) schon in einem Alter, das noch eines eigenen Urtheils nicht fähig ist, leider nicht ohne die traurigsten Folgen! Wie das Wasser im Sandbeetchen dem vorangehenden Finger, so folgt der junge Geist dem Unterrichte des Lehrers. Das menschliche Herz gelüstet von Kindheit an nach dem Bösen; der zarte religiöse Sinn ist die einzige Schutzwehr dagegen. Wird dieser durch die unzeitigen Grübeleien der Schule ertödtet, die schlafende Sinnlichkeit durch dieses und so viele andere Reizmittel geweckt und in Flammen gesetzt, dann muß ja freilich jede Schranke durchbrochen, und aus einer sclavischen (?!) eine — freie Jugend werden. Hieraus erklärt sich der enthusiastische Anhang an das System der Zeit (und seine Heroen) unter den Lebens- und Freiheitslustigen Jungen, so wie die schnelle Verbreitung seiner Herrschaft durch sie, mit ihrem Eintritte in das Geschäftsleben. (Pejora juvenes consilia audiunt. Seneca.) Die (einmal ihres) Glaubens und Gewissens ledigen Männer binden nur noch die äußern politischen Fesseln, gegen die aber mit der Zeit ebenfalls wird Rath geschafft werden. Geht es hier mit der Ausführung gleich schwerer und langsamer, der Plan steht fest; kömmt Zeit, kömmt Rath. Der ewig rege Geist bleibt nie-

gends auf halbem Wege stehen; die innere wird zur äußern Empörung. — Die häufigen Declamationen und Phrasen, wie man sie in den gepriesensten Schriften findet, deuten klar genug an, wohin man will, z. B.:

„Es ist, was in den letzten Tagen einige Regierungen an den Studirenden zu beunruhigen angefangen hat, nichts, als ein unschuldiges unbefangenes Wesen einer muntern freigesinnten Jugend. Es ist das Erwachen eines frischen Lebens, das sich gerne mittheilt und thatkräftig äussert, ohne Tendenz, aus seinen natürlichen Schranken zu treten. Es will sich hinfür neu gestalten, was formlos durcheinander lag. Eine hohe Willenskraft hat sich bei den Völkern zum eigenen Leben aufgeregt, und dieses Streben eines selbstständigen Daseyns kündigt sich als Vorläufer einer neuen Welt an, u. s. w.“ Ja wohl einer — neuen Welt, in der nichts mehr heilig ist, in der kein Gesetz und kein Gewissen, kein Gehorsam, keine Zucht, keine Treue und kein Glaube mehr ist; wo die Selbstsucht am Throne sitzt, und ihr Gezüchte das Land, vom Palaste bis zur Hütte, von einem Ende zum andern erfüllt. — Wo das Göttliche erstorben ist, dort lebt der Egoismus; der Mensch hört auf, das Thier bäumt sich immer zügelloser, bis endlich das furchtbarste aller Raubthiere vollendet ist, das (schnell oder langsam) sich selbst auffrißt.

Möchten ja jene, durch die unwillkommenen Erstlingsfrüchte solcher Aussaat, erschreckten Regierungen einmal weise werden, und ernste Vorkehrung treffen, damit nicht die Saat fortfahre, ihrer verhängnißvollen Aernte entgegen zu reifen! —

Wehe aber den beharrlichen (durch nichts zu bessernden) Verführern jugendlicher Unschuld! Der Heiland der Welt hat diese zu sich gerufen, sie zu segnen; sie aber kehren sie von ihm ab, um sie dem Fluche zu weihen. Wie kann der Vater der Unmündigen sich ihrer erbarmen, die seiner Kinder sich nicht erbarmen? —

132. Die hohen (nicht selten auch die niedern) Schulen und ihre Lehrbücher und Lehrhefte waren fast allgemein zu Pflege-Instituten und Tummelplätzen des Schwindelgeistes geworden. Der Unterricht an denselben wurde vielfältig denjenigen entzogen, die Christus gesendet hat, alle Völker zu lehren. Seine Feinde durften den Samen des Unkrautes in jedes jugendliche Herz streuen, und sich des Lehrvortrages als eines Mittels bedienen, Knaben und Jünglingen frühe genug Gleichgültigkeit gegen die Religion und Verachtung ihrer Diener und kirchlichen Institutionen einzuflößen. Anstatt die schuldlose, für die Eindrücke des Guten und Bösen empfängliche Jugend dem göttlichen Kinderfreunde zuzuführen, ward sie mit allen Verkehrtheiten der Welt frühzeitig bekannt gemacht, und auf einem dem Evangelium gerade entgegengesetzten Wege der Verkrüppelung geweiht. Die Vorstellung des Knaben schon wurde in ihrem feinsten und geheimsten Gedankenorgane vergiftet, und der ihm natürliche Leichtsinn zum Genossen und Mitschuldigen der bekannten antichristlichen Verschwörung gemacht. Der Unglaube wurde ohne Scheu in zahlreichen Büchern und Schriften verbreitet, nicht selten selbst vom Catheder herab gelehrt, und durch das hinreißende Beispiel einer öffentlichen, zur Schau gestellten Irreligiosität zur Sitte und herrschenden Mode gemacht. °°)

„Es ist ein heilloses Verfahren so vieler Jugendlehrer, daß sie auf den ohnehin so starken Hang der Jugend zur Ungebundenheit mit den ausgesuchtesten Erregungs-Mitteln wirken, daß

90) Olim non sic. Auf allen Bürger- und Gelehrten-Schulen war einst Gottesfurcht die Basis aller Erziehung und jedes Unterrichtes. Große Männer (in Staat und Kirche) gingen daraus hervor. Mit reinem Herzen und unbefleckter Phantasie reifte der Knabe zum Jüngling, und dieser kam auf die Universität, um zu lernen, was ihn der Gesellschaft in einem segensreichen Wirkungskreise nützlich machen konnte; anstatt dieselbe mit einer, von den lächerlichsten Anmaßungen auf-

sie, statt die Studirenden zu einem wahrhaft wissenschaftlichen (bestimmten, klaren und systematischen) Denken anzuleiten, sie zum eigenen freien (vagen) Denken in einem Alter auffordern, wo es dem Geiste noch an der nöthigen Stärke und Reife gebricht, daß sie somit auf solche Weise jene Ueberschätzung des eigenen Werthes, jenen ungebührlichen Dünkel, jenes anmaßende Einmischen und Mithandeln bei öffentlichen Angelegenheiten und Ereignissen unter den Jünglingen erzeugen und nähren, wodurch nicht nur die gegenwärtige Ordnung gestört, sondern auch gegen die künftige Ruhe neuer Gährungsstoff angehäuft wird. Es ist zu bedauern, daß man vielfältig noch nicht begreifen will, wie hochgefährlich solche Tendenzen der Jugendlehrer und Volksschriftsteller sind, daß man trotz aller Warnungszeichen und abschreckenden Beispiele unschuldige Knabenstreiche und Jugendspiele in Grundsätzen und Handlungen finden will, die nur einiger Jahre bedürfen, um im vollsten Ernste zu den bekannten Heldenthaten jener schwer zu bezähmenden Freiheitsmänner zu reifen. Fürchtet man sich vor dem Geschrei der Demagogen? Eben dieses zeigt ja die wunde Stelle, die man glücklich getroffen; für so dumm darf man dieselben nicht halten, daß sie bei den Vorwürfen, die man ihnen macht, ihre Absichten sogleich eingestehen werden. Bei ihnen brennt es erst, wenn das Feuer über dem Dachgiebel zusammenschlägt; wer den Rauch und einzelne Flammen erblickt, schlägt blinden Lärm, so er Feuer ruft. — Sie fühlen sich immer noch mächtig genug, wohin sie das zürnende Schwert der rechtmäßigen Gewalt auch zurück drängt, und geben ihr Werk

---

gebläheten Brust zu besuchen, um neumodische, auf spitzfindigen Aberwitz gegründete Theorien und Philosopheme anzustaunen, und sich durch ihre Aneignung oder Nachbeterei zum Genie — zum Philosophen zu stempeln, wußte er entweder selbst, was er wollte und sollte, oder er überließ sich einer weisen Hand zur Leitung. Seinem ausgesteckten Ziele ging er auf geradem Wege entgegen, ward ein brauchbarer Mann, und blieb in jedem Stande — ein guter Christ.

nicht auf, so lange sie noch von Lehrstühlen aus und durch Pressen wirken können." (Etoile, vom September 1824.)

Anmerk. In der That ist nicht zu läugnen, daß, wenn die Deutschen in der Praxis des Revolutionismus hinter den Franzosen zurück blieben, doch mehrere und bedeutende Gelehrte in Deutschland, theils einzeln, theils verbunden, die Theorie dieser schlimmen Praxis gründlicher und somit verbrecherischer, als ihre Nachbarn ausbildeten. Man erwäge nur die Entwickelung des Zwiespaltes der Religion und der Wissenschaft, wie selber in mehreren hundert allgemein gelesenen und approbirten Schriften (Schul- und Lehrbüchern) aufgestellt und demonstrirt ist, um sich zu überzeugen, daß seit geraumer Zeit die dominirende Tendenz des öffentlichen, niedern und höhern Unterrichtes dahingehe, schon hier das begründende (positive) Element als ein hemmendes vorzustellen, gegen welches die mündig gewordene Vernunft der Schuljungen, wie der Nationen protestiren müsse, und so schon der lieben Jugend den radicalen Irrthum einzuimpfen, daß die Religion in ihrem Wesen unvernünftig, die Vernunft in ihrem Wesen irreligiös sey. Aus solchen Principien sahen wir denn in Deutschland jene neue Moralphilosophie sich entwickeln, welche, auf dem Begriffe der absoluten Autonomie (oder Souveraineté) des Menschen erbaut, offen oder stillschweigend als Quintessenz aller religiösen und politischen Aufklärung die Behauptung aufstellt, daß die Personificirung des moralischen und bürgerlichen Gesetzes eine überflüßige und schädliche Bigotterie sey. An solchen Doctrinen muß sich nun freilich der refractäre Geist der Hoffart (des Selbstdünkels und der Selbstsucht) in jungen Gemüthern entwickeln, und die Ausbeute, welche diese von Lycäen und Universitäten in's öffentliche Leben bringen, kann keine andere seyn, als gründlicher Haß und Verachtung aller bestehenden (bürgerlich und religiös) socialen Institute, in sofern diese alle nicht von einem solchen beliebigen Selbstsetzen des Individuums ausgehen. Und da in jeder Menschenbrust ein Keim der Zerstörungslust schlummert, so darf es endlich nicht befremden, wenn solche Lehren der absoluten Souverainität wenigstens in einzelnen jungen Gemüthern jenen Keim in dem Maße erwecken, daß selber zur Furie des Zerstörens (des Hassens und Vernichtens alles Bestehenden) sich entwickelt, und dieser Zerstörungstrieb endlich mit dem Gefühle des Daseyns, so zu sagen, identisch wird. — Dieses Zerstören besteht (practisch) in der gegen ihr Begründendes gekehrten Thätigkeit, also in einer Entgründung (Abymirung) der letztern, so wie in der

Theorie, wo es der Lebensfunction des Erkennens sich bemeistert, dieses (eben als irreligiös) nur mehr negativ sich manifestirt, so daß der Erkenntniß-Act gleichfalls nur mehr im Verneinen des Wahren (Positiven) die Continuität seiner Wirksamkeit zu vindiciren vermag. Wirklich hat man der Vernunft die Resignation zugemuthet, sich diesem Zerstörungstriebe (oder Selbstmorde) zu überlassen." (v. Baader: über d. Bedürfniß einer innigern Vereinigung der Wiss. und Rel. w. o.)

133. Um endlich zu gleicher Zeit auf das ganze Volk ebenmäßig und unablässig einzuwirken, wurde das Gift der Verführung in den großen Canal der Tagesblätter, Zeit- und Volksschriften ungehindert ausgeschüttet; besonders wurde das Christenthum in tausend Schriften entstellt, und in eben so vielen gehöhnt und verspottet, was die Menschen erst in Ungewißheit und Verwirrung, endlich zur Verachtung aller göttlichen und menschlichen Einrichtungen führen mußte. Der Reiz der Neuheit verschaffte ihnen bei dem einen, die geschmeichelte Sinnlichkeit bei dem andern, und die tägliche Wiederholung und schamlose Zudringlichkeit in allen Sprachen und Formen bei dem übrigen Theile Eingang. „Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo." — Die Journalistik ist die gefährlichste Waffe der Verführung, der die besten Köpfe kaum widerstehen können. Halten auch einzelne starke Gemüther die ewige Wiederkehr der nämlichen Angriffe siegreich aus, die Mehrzahl wird endlich erschlaffen, und allzu leicht der bequemen Gewohnheit sich hingeben, andere für sich denken zu lassen, und dasjenige um so lieber zu glauben, was man ihr unermüdlich vorsagt, je mehr es ihren geheimen Wünschen zusagt. [91])

91) »Die schnelle Verbreitung der Begebenheiten und Ideen des Tages durch Zeitungen, Tag- und Flugschriften fand in einem so ausgedehnten Maße statt, wie sie kein früheres Zeitalter kannte. Eine Hauptquelle auch der Seichtigkeit des Zeitgeistes war diese Verbreitung, die einer schalen Unruhe und Charakterlosigkeit zur Nahrung diente. Im höchsten Grade verderblich ward die Leserei dieser Schriften der Jugend,

Die Welt ward mit einer Sündfluth von verführerischen Büchern überschwemmt. Die Hölle hatte eine ganze Legion von Schriftstellern im Solde, um durch die schändlichsten und schädlichsten Brochüren das Verderbniß, wovon sie selbst angesteckt waren, auf andere zu verbreiten, alle Leidenschaften aufzuregen, und die Gemüther nach allen Wegen der Unordnung zu treiben. Zugleich erschienen gewöhnlich solche satanische Ausgeburten mit einer lockenden Schreibart, mit einer die Mordlust verbergenden schmeichelnden Miene, und allen äußern Reizen des Druckes ausgestattet, um nur desto sicherer sich dem leselustigen Publicum zu empfehlen. —

Selbst die Heiden verbannten einst aus ihren Staaten, besonders aus den Händen der Jugend, verderbliche Bücher. „E civitate sua exportari jusserunt (cives Spart.) quod eorum parum verecundam ac pudicam lectionem arbitrabantur; noluerunt enim ea lectione librorum animos imbui, ne plus moribus noceret, quam ingeniis prodesset.“ (Valerius Max. l. 4. c. 3.) — „Amoveantur, si fieri potest; si minus, certe ad firmius aetatis robur reserventur, cum mores in tuto fuerint. In his non autores modo, sed etiam partes operis elegeris. (Quintil. l. 1. c. 14.)

Hierzu gab ihnen die Natur selbst den Wink. Der junge Mensch hat nämlich mit der Verderbtheit seiner Natur und den bösen Neigungen seines Herzens ohnehin genug zu kämpfen, vorzüglich in der Periode, wo die Leidenschaften in ihm erwachen,

---

indem sie ihre Neigung zur Ungebundenheit und Nichtachtung alles Bestehenden auf's Höchste steigerte; aber auch reifere Leser zog die tändelnde Lesewuth von dem Studium classischer Werke fast ganz ab, welche doch allein Geist und Charakter zu bilden und zu kräftigen vermögen ꝛc.« (E. Brandes: Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland ꝛc. Hannover, 1808. I. B. S. 252. f.)

und sein Blut so heiß durch die Adern läuft. Die Lectüre verführerischer Schriften kann der ohnehin lodernden Flamme der bösen Begierlichkeit nur neue Nahrung geben, um ihr Schlachtopfer desto geschwinder und gänzlich zu verzehren. Vorzüglich verderbend wirken da Romane, Schauspiele, Gedichte u. dgl. Nur wenige sind erschienen, die mit Sicherheit der Jugend empfohlen werden könnten, Legionen aber, die das Herz in süße Schwärmerei einwiegen, und dem Leser eine Traumwelt vormalen, die in der Wirklichkeit sich nirgends findet. Sie erhitzen und beflecken die Phantasie mit schlüpfrigen und unedlen Bildern, rechtfertigen häufig das Laster, schmücken es mit allem Zauber betrügerischer Reize, erregen die Leidenschaften mit dem ganzen Aufwande ihres Witzes, stumpfen die Kräfte des Geistes ab, und machen ihn fortan unfähig zum Nachdenken über höhere und ernste Gegenstände.

Niemand kann dieses widersprechen, aber demohngeachtet dachte Niemand an ein Verbot solcher Bücher. Man verbot zu allen Zeiten, Arsenik auf offenem Markte zu verkaufen, weil er die Körper auflöset und zerreißt; das moralische Gift ließ man frei verkaufen, ob es auch Köpfe und Herzen zermalmt, und dem Leben der ganzen Gesellschaft gefährlich ist. Die Bücher-Verbote beschränkten sich fast nur noch auf einzelne (wirklich oder angeblich) abergläubige Pieçen, deren Lectüre, außer einigen alten Mütterchen, für Niemanden mehr einen Reiz hatte; die Predigten des Unglaubens und der Sittenlosigkeit, die mit Heißhunger von Jungen und Alten verschlungen werden, fanden (waren sie vom feinern Caliber) nicht allein den freiesten Verkehr, ihre Verbreitung wurde nicht selten auch noch auf jede Weise befördert und unterstützt; jene von grobem Schrot, die offen und frei den Atheismus und Materialismus lehrten, die an den Grundfesten der Kirche und des Staates rüttelten, kurz die an Alles, was der Menschheit heilig ist, frevelhaft die Hand anlegten, Schriften, die vollends schamlos darauf ausgingen, jedes Zart- und Schamgefühl zu zertreten, im Laster Unterricht zu

ertheilen, schlummernde Triebe mit Gewalt hervorzurufen, die Lüsternheit zu entflammen, und also Geister und Körper zugleich zu verkrüppeln und hinzurichten, fanden mindestens stillschweigende Duldung. — So mußte sich die Mündigkeit unsers Geschlechtes offenbaren — darin die Wohlthat der Geistes- Denk- und Schreibfreiheit vor der Welt sich kund geben?! — [92])

Anmerk. Selbst in den Schriften unsrer beliebtesten Schöngeister werden Lehren, Behauptungen und Hindeutungen aufgestellt, von denen gilt: „minus nocent, quia tum leguntur, dum intelliguntur minus.“ Die Heroen der Zeitschriftsteller Wieland, Schiller, Herder u. a. würden durch manche ihrer Vorträge und Dichtungen schlimme Dienste thun, wenn sie verstanden, oder auch, wenn ihre Sachen, im Ernste für das, was sie zu seyn scheinen, genommen würden. Man pflegt gewöhnlich das große Talent eines (zum Aufsehenmachen geeigneten) Schriftstellers, man pflegt eine feurige Einbildungskraft, eine malerische Darstellungsgabe, einen hinreissenden Vortrag, eine blendende Sprachanmuth mit dem, was eigentlich durch solche Geistesgaben auf die Bahn gebracht wird, zu vermengen. „H. Schiller hat (S. Ein Gastmahl von mehr als sechs Schüsseln. Breslau, 1797. S. 185.)

92) Vor Kurzem lasen wir in einem deutschen Blatt, welche Bemühungen die europäische Cultur macht, ihre Segnungen auch den Bewohnern America's mitzutheilen. Zwei Buchhändler, Ackermann in London (ein sächsischer Riemergesell), und Bossange in Paris haben nämlich bereits Häuser in Mejico angelegt, den Bewohnern des alten Reiches Montezuma's das Licht des 18ten Jahrhunderts zu spediren. Der Catalog der in Mejico neu etablirten Buchhandlung Bossange et Comp. liegt vor uns. Wir finden in dem nur 48 Seiten starken Verzeichniß nicht blos die gotteslästerischen und obscönen Schriften der HH. Voltaire, Diderot, St. Lambert, Condorcet, Dupuis, Volney, Destutt de Tracy, Freret, Sieyes, Th. Päyne ꝛc. in französ. Sprache, sondern auch unter den spanischen Schriften die Uebersetzungen alles dessen, was die Literatur des 18ten Jahrh. entehrt oder beschmuzt. Da sind alle Schriften von Beccaria, Bentham,

in gewissen Stunden der Laune das Eigene, daß er mit dem, was dem Menschen das Heiligste ist, wie mit einem Federball spielt. Vorzüglich thut er dieß in ganz vortrefflichen Gedichten; aber um so gefährlicher ist diese sonderbare Spielerei. Er würde keinem danken, der ihm im Kapwein unvermerkt ein Successionspülverchen beibrächte; eben so wenig können wir ihm danken, wenn er uns im herrlichsten Gedichte eine Moral einflößt, die unserer Ruhe, unsern Sitten und unserm Glücke gleich gefährlich ist ꝛc." (v. Westenrieder a. o. O. S. 79.)

134. So mußte nothwendig das allenthalben um sich greifende, zur Epidemie gewordene Uebel der Zeit alle Classen und Stände, Alter und Geschlechter — den ganzen gesellschaftlichen Körper und seine Institutionen ergreifen. — Wo ist das Volk, welches solchen Einwirkungen, die alle auf ein und dasselbe Ziel abzwecken, nämlich auf die Lösung aller socialen Bande, sollte Widerstand leisten können? Und man schwieg, sah diesem Treiben des Verbrechens gleichgültig zu, und scheute sich, es zu stören! Diese Apathie der Regierungen, diese Art Ruhe am Rande des Abgrundes, ist ein Phänomen, das man sich menschlicher Weise nicht erklären kann. Die erste Folge und zugleich die reichste Quelle

der

Benj. Constant, Filangieri, Holbach, Jovellanos, Cabarrus, Llorente, Marchena, Bodin ꝛc., samt allen schmutzigen Romanen von Pigault-Lebrun, den Liaisons dangereuses, Faublas, bis zu den crapulösesten herab. Unglückliche Nation, die zwar gegen die physische Pest Quarantänanstalten hat, nicht aber gegen diese moralische! Beklagenswerthe Verblendung von christlichen Monarchen, die sich ein Gewissen daraus machen würden, in ihren Staaten für die wilden Botokuden irgend ein Gift bereiten zu lassen, es aber mit ihren Pflichten verträglich finden, die moralischen Giftfabrikanten in ihrem gräßlichen Gewerbe zu beschützen und zu begünstigen! Bei dem Anblicke einer so entsetzlichen Gleichgültigkeit fragt man sich, ob sie denn jene Stimme nicht gehört haben, welche den Nationen ihren Untergang ankündigt, und erwartet mit Entsetzen die Ereignisse, welche diese Ruhe des Schreckens oder der Verblendung ahnen läßt. (Staatsmann. 1825. S. 253.)

der folgenden Uebel für sie selbst (und die Menschheit überhaupt) war, daß die Staatsanstalt sich selbst aus ihrem Zusammenhange mit dem großen Ganzen riß — daß der Staat sein natürliches Verhältniß zur Kirche verrückte oder gänzlich aufgab. Man machte ihn glauben, wie er damit, daß er letztere sich zu seinen Füßen legte, sich und die Kirche sogar ehre, und beide in sich selbst wieder herstelle. — Die weltlichen Fürsten ließen sich von den geistigen Machthabern (den Lehrern) allmählig für ihre Principien einfädeln, und an den Abgrund führen, unter dem Anscheine, als sollten sie nur von aller geistlichen Autorität, und von allem Glauben an höhere Gesetze, als die ihrigen sind, frei werden. Diese Freimachung gefiel ihnen freilich besser, als die darauf folgende, welche die Volks-Souverainität an die Stelle der ihrigen setzte, und die Welt auch von ihnen erlösen wollte. Indeß man sah zur Zeit (im Rausche der Neuerungen) diesen Zusammenhang nicht ein, und ging willig die Wege des Verderbens, Hand in Hand mit dem eben so willig folgenden Volke, welches (immer unwissend, wie und warum?) sich muß fortreißen lassen, indem es jederzeit nur durch Ueberredung, nie durch Ueberzeugung geleitet werden kann.

„Die christliche Religion, besonders das römisch-katholische Glaubensbekenntniß, schreibt ein Nichtkatholik im Staatsmann (S. Dec. H. 1825.), war denen, welche Unglauben und Ungebundenheit allgemein zu verbreiten strebten, vorzüglich im Wege. Unter dem Vorwande der Unbegreiflichkeit verwarfen sie alle Dogmen derselben, gleich als ob es ihnen auch zustände, die Geheimnisse der Natur, die sie doch eben so wenig zu fassen vermögen, als zweifelhaft darzustellen. Die Kirche wurde ihrer Besitzthümer wegen auf die ungerechteste Weise behandelt, und in einen Zustand von Auflösung versetzt. Die Sectirer, wohl wissend, daß Ansehen und Einfluß nur mit einer unabhängigen Lage verknüpft sind, haben es sich zum angelegensten Geschäft gemacht, die bekannten Plünderungen hervor zu rufen. Sie wuß-

ten durch Verläumdungen, durch Spott und Hohn, die moralischen Wächter des Thrones zu entfernen, und jede schirmende Mauer zu untergraben; sie wußten allenthalben schlau genug die Fürsten dahin zu bringen, daß sie selbst die Hände zum Sturze der Altäre boten.

135. Der ganze Umfang dieses Irrthums wird uns weiter unten völlig klar werden, wo wir die Natur des Staates und der Kirche, und ihr wahres gegenseitiges Verhältniß auseinander gesetzt haben. Nur die revolutionären Zeitdoctrinen konnten ihre heilige Epistasis, dieses hehre Leben der Harmonie und Ordnung in einen, die zeitliche und ewige Bestimmung des Menschen verrückenden und zerstörenden Antagonismus verwandeln. So klar und leicht faßlich für den Menschen seine doppelte Bestimmung ist, so sind es die hieraus sich ergebenden Gesetze und Verpflichtungen für die beiden Ressorts des Staates und der Kirche. Was auf das äußere Leben der Gesellschaft Bezug hat, bleibt der Kirche fremd; und Jene, die ihr vorstehen, haben da nichts zu thun, als in allem durch schnelle und willige Folgeleistung den übrigen Unterthanen mit ermunterndem Beispiele vorzugehen. Eben so klar ist es, daß in allem, was die Verwaltung der innern Angelegenheiten der Kirche betrifft, ihre Anordnungen dem Wirkungskreise der weltlichen Macht völlig entzogen sind. Die Inhaber dieser Macht sind selbst Söhne der Kirche, und der Sohn kann wahrhaftig der Mutter nicht befehlen wollen — in Dingen, die der Sohn Gottes selbst ausdrücklich und ausschliessend den Händen der Mutter anvertraut hat. Kaum wird es auch dem kurzsichtigsten Blicke des flachsten Weltlings entgehen können, daß, wenn das Ueberirdische und Ewige höher als das Irdische und Zeitliche steht, die Kirche nicht unter dem Staate stehen könne. Um jedoch diesen so klaren Wahrheiten, deren Ueberzeugung sich unwiderstehlich aufdringt, Hohn sprechen zu können, und die Kirche mit dem Staate in Conflict zu bringen, hat man sich nach den bekannten Grundsätzen *willkührlich einen Staat erdichtet*. Nun war freilich ihr harmonisches Verhältniß zerrissen,

(denn wo gab es je einen Accord zwischen Lüge und Wahrheit?) und jeder ihrer Gegensätze wurde in den unwürdigsten und gehässigsten Bildern dargestellt, bis man das Heil des Staates allein darein setzen zu müssen glaubte, daß man ihm eine ununterbrochene, ihre Wirksamkeit stets hemmende, und alles Gute, wenn nicht gänzlich, doch großentheils zerstörende Obervormundschaft über die Kirche zugestand, und um diese fest genug zu gründen, sich in das kleinlichste Detail herabließ. (Vergl. k. Littz. 1825. S. 119.)

136. Auf diese Art hat man, indem der Staat von der Kirche los gemacht, und auf sich selbst beschränkt wurde, jenen in ein blos menschliches Institut verwandelt. Das Höhere, dem Niedern unterworfen, ward als solches vernichtet, somit das Gesellschaftsgebäude seiner Basis beraubt, und der Gesammtorganismus des Reiches Gottes in seinen Elementen zerrüttet. Zwar blieb die politische Nothwendigkeit der Religion (wie zu allen Zeiten und bei allen Völkern) im Ganzen noch anerkannt, und die zügellosesten Afterweisen wagten es nicht, dieselbe förmlich in Abrede zu stellen; allein sie wurde damit entkräftet, daß sie als Werk der Gesetzgebung angesehen wurde, und dem Staate war damit nicht mehr geholfen. Das römische Reich begann zu wanken, als man sich der Volksreligion entledigte, und der epicureischen Philosophie in die Arme warf; (womit Montesquieu und Bolingbrok einverstanden sind). Mochte auch der äußere Gottesdienst fortdauern, er war ohne Glauben und Wirksamkeit, die glänzendste Moral war ein Prunkgerede ohne Gehalt und Bedeutung.

Das Christenthum erschien auf Erden, da alles in Rom in moralischer Ohnmacht versunken lag. Um Eingang zu finden, mußte es mit allen jenen sichtbaren Zeichen der Göttlichkeit auftreten, womit es wirklich auftrat; es mußte die verfinsterte zügellose Vernunft gleichsam zwingen, die Autorität Gottes in Christo anzuerkennen. Dem göttlichen Glauben war alles möglich; an

die Stelle der verabscheuenswürdigsten Sittenlosigkeit unter Tiberius und seinen Nachfolgern trat die strenge Moral des Evangeliums. Fünfzehn Jahrhunderte hin blieb man dem Fundamental-Princip der christlichen Religion (der Anerkennung ihrer Göttlichkeit) getreu, und sie war geschirmt, wiewohl nicht ohne vorübergehendes Aergerniß des Irrthums, vor dem tödtlichen Schlummer der Gleichgültigkeit. Diese Krankheit brach dann wieder hervor, als man die Vernunft gegen die höchste Autorität sich abermal empören sah, und die gesellschaftliche Ordnung auf Freiheit und Gleichheit gestützt wurde. Da hörte man wieder auf, wie gegen das Ende der römischen Republik in Rom, sich mit der Religion als Wahrheit zu beschäftigen, um sie blos in politischer Hinsicht zu betrachten. Sie ward eine Staatssache, und dem Oberhaupte des Staates selbst in ihren Lehrsätzen unterworfen. (S. Schaftsbury characteristics. t. 1. pag. 231—370. und Hobbes Leviathan. p. 233.). Daher wurde die Religion ein Artikel der Constitution, und ein Jeder, der sich zu einer andern als zu jener des Staates bekannte, wurde als Empörer angesehen; daher die gräulichsten, rein politischen Verfolgungen der sogenannten Dissenters (in England) von Seite der Regierung, gerade wie in Rom unter den heidnischen Kaisern — unter gleichen Gesetzen in Bezug auf die Staatsreligion. (Ein jammerreiches Gemälde des Zustandes der Katholiken unter großbritannischem Scepter seit Jahrhunderten liefern die Auszüge aus den Mémoires des Hauptmanns Rock: über die Verhältnisse des Staates, der Kirche und des Volkes in Irland, mit geschichtlichen Erläuterungen und Belegen, von Thomas Moore, aus dem Engl. Breslau, 1825.) Nicht genug, als die Religion anfing, bloße Staatsangelegenheit zu werden, wurde ihr Ursprung und ihr Ziel — wurde sie selbst vernichtet. Sie ward als menschliche Erfindung des Gesetzgebers betrachtet, und diesem allein war man mehr verantwortlich. Daher die plötzlich sich verbreitende Gleichgültigkeit gegen alles Höhere, und endlich der volle, durch Europa sich ergießende, Völker verderbende Giftstrom des Unglau-

bens, zuerst in den Theorien, dann im Leben! (Vergl. die merkwürdige Schilderung des Zustandes der christlichen Religion in England, in der pract. Ansicht des herrschenden Religionssystems, verglichen mit dem wahren Christenthume ꝛc. von Wilberforce, S. 420 bis 478.)

137. Wie das Göttliche im Staate (in seinen Theorien) bis auf den Namen verschwand, so wiederholte sich sein blos menschlicher Charakter in allen seinen Einrichtungen und Anstalten. An große, die Menschheit veredelnde Institute und Entwürfe war da nimmer zu denken. Nicht allein verschlang der Unterhalt einer ungeheuern, jedes Verhältniß von Staatskraft übersteigenden Soldateske, wie ein bodenloser Abgrund, alle Mittel dazu; sie waren auch in den Augen der neuern Staatskünstler zwecklos geworden, jetzt, wo Religion, Sittlichkeit und Vaterlandsliebe aufgehört hatten, die Springfedern zu seyn, welche die Staatsmaschine belebten; ja sie gehörten in das Reich der Träume, und diejenigen, die darauf antrugen, in die unterste und allerletzte Classe unproductiver Bürger. Die stehenden Heere waren die Grundpfeiler der Staaten, und der Reichthum (als Mittel dazu) der einzige Maßstab der Kraft und Würde einer Nation. Nur der äußere Mensch hatte daher noch seinen Werth, den man zu einer Zahl- und Rechenmaschine herabwürdigen konnte; und Produciren, d. i. Knechtsdienste verrichten war seine einzige Bestimmung, auf deren Ausbildung die Regierungen noch allein nach allen Kräften hinwirkten. So wie das Debet und Credit eines Staates über dessen Heil entschied, so war die vortheilhafteste Bilanz auch das Maximum der Staatsweisheit, und es konnte nicht fehlen, daß die Kunst, den Menschen in eine Arbeitsmaschine umzuschaffen, unter dem Namen Nationalöconomie, unmoralischer Wucher unter dem Namen Nationalreichthum, und Plusmacherei unter den Titeln Staatswirthschaft und Finanzkunst zu den ersten Wissenschaften erhoben, die glücklichen und sinnreichen Bearbeiter derselben als die größten Staatsphilosophen betrachtet, und von

den Regierungen mit Ehrenstellen und Belohnungen aller Art bedacht wurden. — Jedermann kennt die übrigen bittern Folgen der gottlosen Staatstheorien: jene naturwidrigen Constitutionen, die ein ewiger Zunder von Zwietracht, und steter Vorwand zu neuem Unrechte wurden; jene harten Conscriptionen, die jede persönliche Freiheit rauben, und gewissermaßen eine allgemeine Leibeigenschaft einführen; jene stets steigenden Steuern und Auflagen, welche weniger noch durch ihren Betrag, als durch ihre Folgen lästig sind, und bei denen kein wahres Eigenthum mehr besteht; jenes Heer von Beamten, das die Finanzen aller Staaten niederdrückt, und in eben dem Augenblick, wo man gegen alle Dienstbarkeit declamirte, beinahe keiner selbstständigen Existenz mehr einen Raum übrig läßt; jene zahllosen Gesetze und Reglements, unter deren Last der Erdboden seufzen möchte; besonders dann jene gepriesenen Civilgesetzbücher, die den Bürger in seinen täglichen Verhältnissen quälen, ihm weder die Disposition über sein Eigenthum, noch die Schließung rechtmäßiger Verträge mehr überlassen; jene neuen Criminalgesetze und Prozeßformen, welche nur auf die Sicherheit aller Missethäter berechnet zu seyn scheinen; jene schwierige und kostbare gerichtliche Hülfeleistung, an die man allein verweiset, obschon sie oft ärger ist, als das erlittene Unrecht selbst; jene unsinnige Aufhebung so vieler gemeinnützigen Stiftungen und wohlthätigen Anstalten, die jetzt durch neue Beschwerden kümmerlich ersetzt werden müssen; jene systematische Vernichtung und Zersplitterung aller großen und bleibenden Glücksgüter, die ein beständiges Hülfsmittel für alle Armen und Geringen, und wahrlich denselben weit mehr als ihren Besitzern nöthig sind; jene Auflösung aller daraus entstehenden freundlichen Bande, mit einem Worte, jene feindselige Vereinzelung und Zerstreuung der Menschen, die alle zusammen gleich elend macht, und so viele andere Uebel mehr. (Vergl. v. Kerz: über den Geist ꝛc. S. 334. u. f. Littz. 1826. S. 148.)

138. In Betreff des Religiösen trieb man den Wahnwitz so weit, daß man behauptete, das Oberhaupt des Staates

dürfe gar keine Religion haben. Wie man dieses auch auslegen möge, so leuchtet die Unstatthaftigkeit in die Augen. Man leite des Königs Macht her, von wo man wolle, so hat er sie in der That doch nur von Gott, und er kann nur Gott verantwortlich gemacht werden, so wie das Volk keine andere verläßige Bürgschaft für die Erfüllung seiner Regentenpflichten hat, als sein Gewissen.

Wenn die Grundlage des Staates (Constitution genannt) vom Regenten und Volk erkannt und anerkannt werden muß, und für beide darin die Garantie liegt; so muß auf gleiche Weise zuerst die Grundlage jener Grundlage (das göttliche Band, die Religion) erkannt und anerkannt seyn; sie bindet allein den Willen auf eine verläßige und andauernde Weise. Der Grundvertrag aller europäischen Staaten bestand nicht in hohlen Worten, und ihre Grundlage bildeten nicht vermeinte Rechte, nicht Gesetze und Anstalten, die jede Revolution, jede üble Laune des großen Kindes (des Volkes) in den Koth tritt, sondern das ewige Wort — der Inbegriff jener Wahrheiten, die allgemein Allen verkündet werden. Sie ruheten somit nicht in der Beschwörung einer Constitutionsformel, sondern in der Anerkenntniß dessen, worin der Schwur selbst erst sich gründen muß. — Warum ist jetzt Jedermann mißtrauisch? weil man überall Willkühr fürchtet; und warum fürchtet man diese? weil Niemand mehr offenkundig macht, was seinen Willen bindet. Nur die Religion spricht von Geboten dessen, der ist; alle Constitutionen reden nur von Geboten derer, die vergehen. Die Anerkennung des lebendigen Gottes und seines Gesetzes hat Europa aufgebauet; die bloße Anerkennung der Menschenrechte, der Volks-Souverainität kann das Vorhandene benützen und verzehren, muß aber endlich Europa zerstören. — Die wichtigste Handlung war in allen Staaten die Eidesleistung, d. i. die Erklärung, daß man dem höchsten Richter sich unterwerfen wolle. Nie kann ein Volk seinen Obern trauen, wenn es nicht weiß, daß

es hiemit seine Richtigkeit hat, und so umgekehrt. Darin allein wurzelt das Vertrauen des Regenten zu seinen Beamten, dieser zu den Unterthanen, u. s. f. Ohne diesen letzten Ring im Staatsorganismus ist dieser in seinem Princip im ewigen Kriege mit sich selbst begriffen; er wird unaufhörlich von mancherlei feindlichen Elementen beunruhigt, die sein Daseyn bedrohen und seinen Zweck zu vereiteln streben, und wogegen es ihm ewig an hinlänglicher Macht zur Vertheidigung fehlt. Man hat in dieser Zeit mehrmal gefragt, woher die überhand nehmende Untreue der Unterthanen in ihren Leistungen gegen den Staat, woher ihre mehr und mehr in's Große anwachsenden Beeinträchtigungen des Gemeinwesens rühren? Aehnliche Fragen könnten in solcher Zeit von den Unterthanen zurückgegeben werden, da eben so wenig Gewährleistung für schuldige Pflichterfüllung von Oben nach Unten, wie von Unten nach Oben gedacht werden kann. Was beiderseits menschliche Klugheit und Gewalt vermögen, kann ein unzureichendes Palliativ, aber kein Heilmittel abgeben. „Alles lebt nur in Gottes Gebot; was dagegen läuft, tödtet und vergeht selbst. Die Völker daran zweifeln lehren, heißt die Reiche zerstören; und die Jugend ohne diesen Glauben erziehen, heißt die Zukunft morden.“ (Concordia, VI. H. S. 40 flg.)

Gegen die Großen der Erde ist nur Hülfe bei Gott; nur ihre Gewissenhaftigkeit schränket sie ein, und diese wurzelt nur in der Religiosität; darum ist diese so absolut nothwendig. Alle Weisen des Alterthums erkannten diese Wahrheit, und nur dem Wahnsinne — der Elendigkeit unsers Zeitalters war es vorbehalten, jene Mutter und Wurzel, jene Grundfeste und Stütze aller Sicherheit durch Formen und Buchstaben entbehrlich machen zu wollen. Schon Aristoteles sagte: in jedem Gemeinwesen sey es vor allem um die Besorgung der göttlichen Dinge zu thun. (7. Polit. c. 8.) Plato nennt die Religion die Grundfeste der Gesellschaft, den Schirm für alle Obrigkeit (De Republ. IV.). De leg.

t. VIII. p. 180. Edit. 81. Bip. schreibt er: „Einem Staate, wo nicht Gott, sondern der menschliche Verstand das Gemeinwesen geordnet hat, müssen alle Uebel bevorstehen; man muß zum heiligen Ursprunge desselben zurückkehren, sich an den unsterblichen Theil der Menschennatur halten, und Haus und Staat dadurch begründen, daß man den Willen des höchsten Wesens zum Gesetze erhebt ꝛc.“ Plutarch findet im religiösen Glauben das Band und den Kitt der menschlichen Gesellschaft, und die Basis aller Gerechtigkeit; eher, sagt er, wäre es möglich, eine Stadt ohne Fundament zu erbauen, als daß ein Staat ohne Religion sich bilden und bestehen könne. Cicero schreibt unter anderm: „Es war die Meinung der Weisen aller Zeiten, daß das erste und höchste Gesetz im göttlichen Verstande ruhe, und daß die Götter es den Menschen zur Richtschnur bei ihren Gesetzgebungen offenbarten, u. s. w.“ Dieselbe Sprache führen Seneca, Lactantius, Lipsius u. a. In der nachfolgenden christlichen Zeit fiel es (bis auf die unsrige) Niemanden ein, zu zweifeln, daß Fürsten und Unterthanen nichts heilbringender sey, als die Religion, indem nur sie die Sitten beider zähmt und veredelt, die Verbrechen in ihrem Keime erstickt, und alle gemeinnützigen Tugenden erzeugt; indem sie die Vollziehung aller Gesetze erleichtert, Aufseher und Gewaltthätigkeiten überflüssig macht, und sogar dort noch wirket, wo letztere nie hindringen können; indem sie allein es ist, die den Fürsten jenes Vertrauen und jene Gemüthsruhe einflößet, ohne welche das Leben eine Last ist, so wie sie ihre Herzen mit jenen wohlwollenden väterlichen Gesinnungen erfüllt, die das Vertrauen der Völker erwerben, und ihr Glück verbürgen können. Da die Fürsten über sich die höhere unsichtbare Macht erkennen, der sie verantwortlich sind, und die sie eben so wenig lähmen, hintergehen, bestechen, erschrecken, als ihr entfliehen können, ehren sie im Menschen die Würde seiner Natur — den Strahl der Gottheit; und da die Völker in den Fürsten die Strebepfeiler der gesellschaftlichen Ordnung erkennen, und in dieser Ordnung selbst einen Theil der ewigen Ordnung, die Gott

zum Urheber, Leiter und Richter hat; so befestigt die Religion, mehr als alles Andere die Bande, welche Regenten und Regierte zum allgemeinen Besten verbinden. (Vergl. Fr. Ancillon: über den Geist der Staatsverfassungen ꝛc. S. 47. und Wagner's Grundriß der Staatswissenschaft und Politik. 1805. S. 9.)

Anmerk. Es ist eine merkwürdige und niederschlagende Erscheinung, daß jene schon in den Republiken des Alterthums, lange vor dem Aufgange der Sonne, aus der das umgewandelte christliche Europa alle seine Herrlichkeit geschöpft hat, obwaltenden Ansichten aus der Gemeinschaft der christlichen Völker mehr und mehr zu verschwinden drohen. Mit einem seltsamen Gefühle von Verwunderung und Scham liest man heute, wie Männer, die damals auf dem glänzendsten Schauplatze der Erde wirkten, über diese großen Gegenstände dachten. Wie weit müssen wir uns von diesem erhabenen Standpuncte entfernt haben, wenn armselige Sophisten sich erkühnen dürfen, jener höchsten Quelle der Gesetzgebung Hohn zu sprechen. Ein unseliger Wahn, der die sich selbst überlassene Vernunft der Einzelnen zur obersten Richterin über Wahrheit und Recht erhebt, ist die Grundkrankheit unsers Zeitalters geworden, und der Urquell aller Zerrüttung, wovon Europa seit vier Decennien heimgesucht wird. Aus ihm ging die Verwechslung der Freiheit mit der Willkühr hervor, das Phantom von Volks-Souverainität, der Suprematie der Vernunft über fremdes Gebot, und der unversöhnbare Zwist, der furchtbarer als die blutigsten Waffenkriege bis heute den Schooß des öffentlichen und Privatlebens zerfleischt. Wenn die Wurzel des Uebels nicht getroffen, und den Anmaßungen zügelloser Geister nicht gewehrt, wenn die Rückkehr der Einzelnen zum Bewußtseyn ihrer Schranken, und die freie Unterwerfung der Gemüther unter ein höheres ewiges Gesetz nicht erwirkt werden kann; so wird ein wahrer Friedens-Stand nicht mehr einheimisch unter uns. (Lainé in der Deputirten-Kammer zu Paris. 1820.)

„Bis zum 18ten Jahrhunderte gab es nie einen Staat, der systematisch atheistisch war, nie eine Gesetzgebung, die durch Aufhebung der Grundlage der Pflichten sich selber aufhob, die, den Menschen seiner Größe entkleidend und zum Thiere herabwürdigend — in seiner Geburt ihn nichts erblicken läßt, als eine Vermehrung der Gattung, in der Ehe nichts, als einen Miethcontract zur Fortpflanzung, im Tode nichts, als das Aufhören. Dahin sind wir mit unserer Aufklärung

gelangt; das nennen wir so gerne die Fortschritte der Civilisation. Jetzt, o mein Vaterland! sei stolz, hebe das Haupt empor, und betrachte mitleidig jene barbarischen Länder, wo der Staat noch an einen Gott glaubt, und sich zu einer Religion bekennt, wo das Kind bei seinem Eintritte in diese Welt noch gesegnet, geheiligt und unter den Schutz der göttlichen Erbarmungen gestellt, wo die eheliche Verbindung in Gegenwart des Allerhöchsten geschlossen wird, und von ihm die heilige Weihe empfängt, wo der Tod für den Gerechten, wie für den Bösen nicht das Ende der Dinge, sondern der Uebergang zum unvergänglichen Daseyn ist. Danke es deinen Gesetzgebern; du hast dich über solche Vorurtheile erhoben; frei vom göttlichen Gesetze schreitest du mit großen Schritten der socialen Vollkommenheit entgegen. Noch kurze Zeit, und man wird die letzten Früchte deiner Weisheit ärndten, die die Menschen lehrt, daß das Vergangene nichts, als ein Bischen Staub, die Zukunft nichts, als ein ewiges Grab ist, um sie zur Erfüllung ihrer Pflichten, zu den Opfern, welche die Tugend heischt, zu ermuntern!" (De la Religion, considèrée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil, par l'abbé de la Mennais. I. part. Paris, 1825.)

139. Damit war auch der Gesellschaft das Todesurtheil gesprochen. Das ganze übergleißte europäische Staatsgebäude mußte bei also gelockerten Banden, bei seinen unhaltbaren äussern Verhältnissen, und bei der erbärmlichen, blos mehr auf die niedere Natur des Menschen berechneten innern Verfassung zusammenstürzen, sobald nur eine etwas ungewöhnliche Kraft den Standpunct fand, von welchem aus sie diesen Luftball mit Nachdruck impulsiren konnte. Eine, alle bestandene Ordnung in der Ideen- wie in der wirklichen Welt umkehrende Revolution machte Frankreich zu diesem Standpuncte. Als daher von dort die Kraft ausging, ward hier die Wirkung unvermeidlich. Man hörte in diesen Tagen so viel von außerordentlichen Zeiten und Ereignissen reden, und wie ja niemand dieselben mit den gewöhnlichen vergleichen müsse. Allein dennoch scheint sich im Ganzen nichts ereignet zu haben, womit nicht eine sehr gewöhnliche Naturerscheinung uns beinahe täglich bekannt macht. Alles nämlich, was nur auf schwachen Füßen steht, fällt bei jedem Stoß von

Außen leicht zusammen. Als daher die Tage der Gefahr sich naheten, als die Stürme brauseten, die Wogen rauschten, stürzten auch die Häuser zusammen; denn sie waren erbaut auf — lockerm Sande.

140. Die so von allen Seiten bedrängte und unterdrückte, in ihren Organen und Institutionen von Oben bis Unten gelähmte, fast aufgelöfete Kirche war um so weniger mehr im Stande, dem allenthalben aus den Ufern getretenen Strome Einhalt zu thun, als derselbe sie nicht allein aus ihrem natürlichen Verbande mit dem Staate geworfen, und die Herzen der Völker ihr entfremdet hatte, sondern überdieß auch bereits selbst in ihr Heiligthum gedrungen war, und ihre innern Feinde und Verräther ihr noch weit verderblicher, als die von Außen geworden sind.

141. Keine geringe Anzahl ihrer Priester und Lehrer machte, von ihr sich abkehrend, gemeinschaftliche Sache mit ihren Feinden, einige offen und frei, andere heimlich unter der Maske der Freundschaft und treuen Ergebung; vom Altare lebend arbeiteten sie zusammen, ihn zu untergraben.

„Die Geistlichkeit, schreibt der Staatsmann. 1825. S. 124. kann von aller Schuld an dem Verderben, welches die Kirche während eines Zeitraumes von 40 bis 50 Jahren betroffen hat, nicht frei gesprochen werden; im Gegentheile ist man überzeugt, daß alle Feinde derselben, daß die Feinde des Christenthums überhaupt so wenig, wie der Protestantismus in seiner höchsten Blüthe, etwas gegen die Kirche vermocht haben würden; daß die Säcularisationen, die kühnen Angriffe der weltlichen Gewalt nie möglich gewesen, nie zu einem Resultate gediehen wären, wenn nicht auf vielen Einzelnen, die es unmittelbar traf, oder auf ihren Vorgängern und Brüdern eine schwere Schuld geruht hätte. Die Geschichte decket in manchen Hochstiftern eine Menge Fehler und Mißbräuche auf, und zeigt, wie vieles vielen Mitgliedern der höhern Geistlichkeit in Gesinnung und Sitten vorzuwerfen war ꝛc.“

Gleichwie die Lehrer des Kirchenrechtes die Kirche zu verweltlichen und zu einer landesherrlichen zu machen, d. i. sie zu einer Gesellschaft im Staate umzuschaffen, und sie unter dessen oberste Leitung zu stellen suchten — zum Behufe des Staatszweckes, als in welchem der Kirchenzweck begriffen wäre, also, daß Staat und Kirche Eines, daß so viele Kirchen als Staaten, und daß die Priester zu bloßen Staatsdienern (und Volkslehrern) wurden — so haben auch die Theologen die göttliche Offenbarungslehre in eine blos menschliche Vernunftlehre umgewandelt, und sich selbst, nach den Philosophemen der Zeit, eine Afterreligion im Gegensatze zur Religion Jesu Christi gebildet. Zu stolz, um ferner sich unter das süße Joch des Glaubens zu beugen, und zu fleischlich gesinnt, um den Geist Christi mehr zu fassen, und seine leichte Bürde zu tragen, wußten sie selbst nicht, wessen Geistes sie waren. Sie betrachteten den Menschen als ein Naturwesen, aus sich selbst zu seiner Bestimmung sich entwickelnd, und diesem ihrem Gebilde conform, suchten sie ihre innere und äußere Kirche und ihren Gottesdienst neu einzurichten. Sie brandmarkten das alte Glaubenssystem als Aberglauben, den alten Gottesdienst als Heuchelei, verfertigten den neuen Theorien entsprechende neue Rituale und Catechismen, und predigten allenthalben die bloße, ihrem (dogmatischen) Fundamente entrückte Moral; sie erlaubten sich Angriffe aller Art auf den Mittelpunct der kirchlichen Einheit, suchten die Eifersucht der Bischöfe gegen ihr Oberhaupt aufzuregen, und den Samen der Zwietracht unter sie selbst zu streuen; sie drangen mit allem Ungestümm auf das Cölibatsgesetz ein, [93]) um die ge-

93) Ihr gebet den Geistlichen Weiber! das ist der Punct, um welchen all' euer Reformiren sich dreht. Ihr glaubet damit alles gethan zu haben, wenn ihr die Sinnlichkeit der Menschen befriediget, während ihr daran denken sollet, sie darüber zu erheben, sie zu entäussern, zu vergeistigen, zu veredeln.

»Vita conjugalis altos et generosos spiritus frangit; a magnis cogitationibus ad humillimas detrahit.« (Seneca.)

sammte Geistlichkeit zur Alltäglichkeit und Gemeinheit herab, um sie ganz in die Weltlichkeit hinein zu ziehen, und mit allen Banden des häuslichen und bürgerlichen Lebens zu umstricken, daß sie nimmer im Stande seyn solle, sich zu einem himmlischen Wandel im Geiste zu erheben, und der gesammten Gemeinde als Muster einer ungetheilten Gottes- und Menschenliebe darzustellen; sie wurden endlich nimmer müde, das Glück der Reformation anzupreisen, welche die alten Fesseln der geistlichen Despotie gesprengt, und jeglicher Freiheit die Bahn gebrochen habe. —

„Sie sollten Lehrer seyn des ewigen Wortes, Vorbilder der Heerde, und Mittler zwischen der Menschheit und Gottheit. Dieser erhabene Beruf erhebt sie über das niedere Sinnen und Trachten der Welt; sie sollen, von irdischer Mühe und Sorge abgeschieden, selbst der irdischen Lust entsagen, daß ihr Wandel allein sey in Gott, ihr Verlangen, ihr Hoffen, ihre Wonne allein in Ihm, in dem allein Wahrheit ist und Freiheit. Aber das falsche Licht der Zeit, die unselige Afteraufklärung that das ihrige, diesen geweiheten und würdigen Stand zu entweihen und zu entwürden. Die Zeit des Glaubens und der Begeisterung hat ihn von der Welt ausgeschieden und hoch erhoben; unsere Zeit hat ihn mit

---

So dachte ein Paulus, (1. Cor. 7.) so ein Leibnitz, (System der Theol. S. 325.) so ein Newton, und viele Weise aller Jahrhunderte. »Auf Menschen, sagt Walter (Kirchenrecht. 2te Aufl. S. 208.), die den Priesterstand aus weltlichen Rücksichten oder zur bloßen Versorgung ergreifen, hat hier die Kirche freilich nicht gerechnet; aber auf solche hat sie gedacht, die den Beruf und die hohe Bedeutung desselben erkennen.« Man vergl. Möser's vermischte Schriften, I. Thl. S. 208. ff. Feller's Dict. histor. lit. P. p. 134., oder was Luden in seiner Geschichte der Völker und Staaten des Mittelalters ꝛc. I. Abth. S. 428. flg., Wilberforce in der practischen Ansicht des herrschenden Religionssystems. S. 422. flg., was Jenisch (über Gottesverehr. u. kirchl. Reform), der Verf. von Theodul's Gastmahl, u. a. billige Protestanten dießfalls geschrieben haben.

ihr wieder vermischt, spottend jener frühern freiwilligen Entsagungen; kaum besteht noch ein Unterschied zwischen der Geistlichkeit und der Welt. Was die alte Zeit Weltkinder nannte, das sind die modernen Geistlichen, die als solche gerade den Gegensatz gegen jene bilden sollten, in die sie jetzt sich auflösen. Die Geistlichen, die lieber Volksredner genannt seyn wollen, zur nicht undeutlichen Bezeichnung, wie gern sie selbst ihre umfassende Bestimmung verläugnen, klagen über die Entartung eines Volkes, das sie nimmer achtet; dieses spottet zum Theil solcher Klagen, zum Theil fühlt es nicht ohne tiefen Schmerz, daß es nimmer schätzen kann, was es so gern von Herzen ehren möchte. Ob diese (gegenseitigen) Klagen gerecht sind, ist nur zu offenbar; die ungeheuere Entartung, Gemüthlosigkeit, Irreligiosität — möchten wir dieß nicht bekennen müssen! — geht durch alle Stände; und es gilt hier nicht blos den Geistlichen einer Kirche, es gilt den Katholiken und Protestanten gleichermaßen; und wer möchte wägen, wo die Verirrung größer sey? vielleicht da am furchtbarsten, (wir können es nicht bergen) wo die falsche Aufklärung am meisten überhand genommen, wo der klügelnde Verstand mit seiner Moral den Glauben am meisten verdrängt hat.“ (Ansichten von der Gegenwart und Aussicht in die Zukunft. S. 331.)

Dieses alles gehörte dazu — und war ein unschätzbarer Beitrag von dieser Seite — um den Stolz und die Kühnheit des Zeitalters auf das Höchste zu treiben, und die unumschränkte Oberherrschaft der Sinnlichkeit zu vollenden. In einer solchen Religion gefällt sich der Mensch; denn er sieht darin, wie in einem Spiegel, sein Ebenbild, und er kann ferner, da sie nicht auf den Fels des göttlichen Wortes, sondern auf den Sand menschlicher Meinung gebauet ist, damit machen, was er will.

142. Theologen dieser Art, Priester, die theoretisch und practisch von ihrer Kirche abfielen, wurden nicht selten vom Staate, dem sie als eifrige Patrioten ihre Dienste anboten, an

sich gezogen; und je mehr Talent und je größern Eifer sie hierin bewiesen, desto mehr wurden sie von ihm ausgezeichnet, und mit Lehrstühlen aller Art, wie mit den wichtigsten, sowohl kirchen- als staatsamtlichen Stellen bekleidet, wo noch ihr verrätherischer Einfluß nicht selten gerade das allermeiste beitrug, um die Staatsgewalt zu ihren keckern Schritten gegen die Kirche zu verleiten. — Dagegen wurden Geistliche, welche ihrem Glauben und ihrer Pflicht treu blieben, vom Staate viel häufiger mißkannt und zurück gesetzt, als aufgemuntert, indem sie bei ihm gemeiniglich als gefährliche Anhänger einer auswärtigen Regierung, und als Feinde des Vaterlandes angeschwärzt zu werden pflegten. Ohnehin mußten sie, da es einmal ausgemachte Sache war, daß die alte Religion bloßes Blendwerk und Fanatismus sey, als Betrüger oder Betrogene passiren, während jene von der leichten Waare, die sich vom Winde des Zeitgeistes forttreiben ließen, eben darum schon als aufgeklärte und würdige Männer galten.

„Merkwürdig ist, daß es in Deutschland gerade die liberalen und schlechten Geistlichen sind, wie in Frankreich die Ultra's, welche sich des politischen Zwitter- und Baalsdienstes schuldig machen, und die geistliche Würde des Priesterthums für weltliche Nebenzwecke dahin geben, oder doch durch die widerwärtige Mischung verunreinigen. Dieses ist die sogenannte Simonie im weiten Sinne, wohin jede Wegwerfung des Heiligthums für irdischen Vortheil gehört; und dieses ist das große Uebel, das die Kirche vorzüglich drückt: das politische Behandeln und Verfahren in geistlichen Dingen, die Einwirkung der Politik in den kirchlichen Angelegenheiten, vor allem aber die politischen Geistlichen selbst. Dieses Gebrechen wird nur von sehr wenigen in seiner ganzen Größe scharf genug aufgefaßt. Die Kirche selbst muß und kann allein jeden dießfallsigen gegründeten Vorwurf durch die That widerlegen, indem sie jenes verderbliche Seitenprincip von sich ausstößt, so wie der Heiland einst die Käufer und Verkäufer — unter denen Manche mit ihrem Handel und Wandel

gerade

gerade auch nichts Böses im Sinne hatten — aus dem Tempel trieb, wo dieses alles nicht hingehört. Dazu wolle er auch jetzt wieder seiner Kirche und ihren Dienern den Geist und die Kraft verleihen! denn nicht eher wird sie wieder ganz frei werden, bis sie rein geworden von allen politischen Nebenzwecken, zu welcher Reinigung alle Prüfungen dieser Zeit sie so deutlich hinführen, daß es nur noch an der ernsten Willenskraft fehlt, die Hand der Vorsehung darin zu erkennen.“ ... Auch der Staat selbst soll jene Kirchendiener zurückweisen, die ihr Leben eigentlich im Staatszwecke allein haben, und in der Kirche nur ein Schattenleben führen. Er ist von jenen Sophisten ohngefähr bedient, wie jene griechischen Monarchen, um deren Gunst ähnliche Priester einst gebuhlt, um zum Hohenpriesterthume zu gelangen. Sie kleideten sich in die Farbe der Höflinge, und küßten den Staub des Despoten, auch selbst dann, wann er die Nation durch fremde Sitten zu verunstalten, oder die Gelder der Wittwen und Waisen zu plündern, oder das Heiligthum zu entweihen begann. (S. Concordia. S. 132, und Onymus Geschichte des A. T. Thl. IV. S. 355.)

Wie von katholischen, so gilt dieses von protest. Staaten; hier hatte sich eine Menge von Geistlichen der eigentlichen Seelsorge entzogen, und sich ausschließend der Zeitpädagogik in Schulen und Erziehungsinstituten, und, da es herrschende Mode wurde, sein Kind à la Rousseau durch einen eigenen Pädagogen bilden zu lassen, in Privathäusern gewidmet. Diese pädagogischen, von den Regierungen allein begünstigten Geistlichen drängten sich häufig in die einflußreichsten öffentlichen Aemter. Will man gegenwärtig die Superintendenturen und Consistorien ꝛc. durch ganz Deutschland mustern, so wird man an den meisten Stellen solche Männer finden, von deren theologischer Gelehrsamkeit und Wirksamkeit wenig verlautet, die zum Theil ihrer Ueberzeugungen oder ihres Wandels wegen, ja selbst wegen Talentlosigkeit vormals kaum an den kleinsten Aemtern geduldet waren, die aber wegen ihrer Arbeiten an den Schulen ganz vorzüglich

vortreten. Diese pädagogischen Charlatans sind es, von denen das Uebel der Zeit größtentheils ausgeht, und die vor dem Volke und der öffentlichen Meinung in den Anklagstand gesetzt werden müssen. (S. Eduard Glanzow's Critik der Schulen und der pädag. Ultra's unserer Zeit. Bremen, 1824.)

143. Wie die einen vorzugsweise durch ihre Lehren, suchten andere treulose Diener der Kirche sie durch ihr Beispiel, durch öffentliche Aergernisse, zu Grunde zu richten. Je frecher die Lüge ihr Haupt emporhob, je kraftloser die Kirchendisciplin wurde, je mehr leichtsinnige und schwachköpfige Menschen der Kirche sich aufdrangen oder ihr aufgedrungen wurden; [94]) desto sichtbarer wurde die sittliche Ausartung des Clerus, und schreiender der Contrast seines Wandels mit dem Evangelium, das er predigte. Ein Theil hatte mit der Gottesfurcht und dem Eifer für das Wohl des christlichen Volkes selbst alles Ehr- und Schamgefühl weggelegt. Taub gegen alle Stimmen, die ihn zur Besonnenheit aufriefen, betrug er sich genau so, als wollte er jene Zeit gewaltsam und absichtlich herbeiführen, wo man, wie in einem benachbarten Lande, dem ganzen Stande rücksichtslos nimmer blos alle Achtung und — alle Güter entzog, sondern ihn als überflüßig und der Menschheit zur Last gänzlich von sich stieß, das von ihm (zum Theil) selbst zuerst entweihte Heiligthum hin-

94) »Der Altar erscheint solchen Menschen als die Krippe, von der man sein Futter holen kann; nur der fressende Thiermensch treibt den sich sträubenden Geist dahin. Die Theologie, jene Herrscherin der Wissenschaften, wird hier zur Dienstmagd herabgewürdigt. Man würde gern nur so lange sich in ihren Mantel hüllen, als man sich und den Seinigen darin gefällt; hat man sein Ziel erreicht, so legte man die Maske ab, wie am Abend der betrügerische Bettler Krücke und Stelzfuß hinwegwirft, wenn er sich damit Abendbrod und Nachtquartier erlogen hat.« (Dr. F. Brenner's Beiträge zur Erhebung des Sinnes für Wiss. und geistl. Leben, w. o.)

auswarf, und die Gotteshäuser in Vernunft-Tempel umwandelte, u. s. w. [95])

Das Unglück der Zeit führte dieses Uebel herbei; aber eine unverantwortliche Nachsicht, womit man es duldete, hegte und vergrößerte es noch. Wägte auch die Kirche zuweilen, ihr Correctionsrecht an geistlichen Verbrechern zu üben, so verschmähete es der Staat nicht, öfters auch Leute dieser Art als ungerecht Verfolgte in Schutz zu nehmen, wodurch geschah, daß sowohl solche Günstlinge, als andere ihres Gleichen, durch die Straflosigkeit ermuntert, Scandale auf Scandale häuften, und die ihnen anvertrauten Gemeinden in einen Zustand der Zerrüttung versetzten, der seit undenklicher Zeit ohne Beispiel war. Unter gehaltlosen Vorwänden wurden wahre Wüstlinge mit aller Langmuth getragen, während die gerechtesten Klagen ganzer Gemeinden unbeachtet blieben. Diese trugen nicht selten durch alle geistlichen und weltlichen Instanzen ihr Nothgeschrei: „Pereat Unus, non Unitas!“ (Bernard.) „Nocet bonis, qui parcit malis!“ (Seneca) aber vergeblich; sie mußten ihr Aas, das nur Tod und Ver-

95) Ein großer Theil des Priesterchors fiel ab zu dem Geiste des Jahrhunderts. Priester ohne Sitten, ohne Eifer für ihren Beruf, ganz vom Weltsinne durchdrungen, die ihre Wolfs-Natur mit dem Kleide des Lammes der Erlösung decken, bei denen alles, was ihres Amtes ist, bis auf den Namen: Gott und Religion, Heuchelei ist, die der heiligen Geheimnisse und Wahrheiten, die sie äußerlich behandeln und mit dem Munde bekennen, im Herzen spotten; die, mit einem Worte, einem Stande angehören, den sie verfluchen, und einer Kirche, welche zu vertilgen sie sich vereiniget haben — Priester dieser Art schänden in diesen Tagen durch Grundsätze und Wandel den Altar. Der wahre Diener der Religion und Freund der Menschheit möchte hierüber lieber weinen, als sich näher erklären!! — (Sambuga, wie er war, von J. M. Sailer. 1816. S. 47.)

wesung hauchte, in ihrer Mitte dulden, und ihre moralische Athmosphäre oft auf ein halbes Jahrhundert verpesten lassen.

Man kann dieses Bild kaum zu gräßlich finden. Das Wohlthätigste wird in seiner Ausartung das Verderblichste. Was von der größten Höhe stürzt, fällt am tiefsten.

Ausgeartete Hirten der katholischen Kirche sind die empörendste und scheußlichste Erscheinung in der Menschengeschichte, so wie unter allen organischen Wesen in seiner Auflösungsperiode keiner ein so scheußliches Bild darzubieten vermag, als gerade der vollkommenste und schönste Organismus des menschlichen Leibes. Die Stimmen aller Zeitalter und Völker kommen darin überein, daß die Sitten der Priester auf das Wohl oder Wehe der Kirche und der Staaten den größten Einfluß haben. Böse Beispiele der Fürsten sind dem Volke zum Anstoße, böse Beispiele der Priester zum Verderben. Alle Pflichten sollen daher dem Priester heilig seyn, aber die Pflicht des guten Beispiels die heiligste. Die Priester sind Gottes Theil, ausgeschieden von der Welt, und stehend am Leuchter. Wenn das Licht Gottes nicht mehr leuchtet, und das Salz der Erde taub geworden, (Math. 5, 13.) so muß alles Finsterniß werden, und nichts mehr kann der allgemeinen Fäulniß widerstehen. Darum ist die Ausartung des Priesterstandes beinahe immer die Hauptursache nicht allein der Irreligion und der Ketzereien, sammt ihren Folgen, sondern auch aller ältern und neuern Kirchenverfolgungen gewesen. (Vergl. den Hirtenbrief Sr. Durchlaucht Joseph Christians ꝛc., Bischofs zu Breslau. 1797. und die Oelzweige. III. Jahrg. 1821. S. 314.)

144. Endlich gab es noch eine zahlreiche dritte Classe von unwürdigen Geistlichen, die zwar nicht so zerstörend, wie die beiden vorigen, auftrat, aber auch nichts bauete. Diese begnügte sich, (bei ihrem blos mechanischen Ceremonien-Dienste) sich von dem Gute der Kirche zu bereichern, und sich ein bequemes Leben zu verschaffen, übrigens aber dem großen Kampfe von ferne müßig zuzusehen, ohne dabei auch nur eine

Ahnung von der Erhabenheit ihres Berufes und dem Umfange ihrer Pflichten zu haben, oder sich um die Verantwortung zu kümmern, welche jener Herz- und Geistlosigkeit harret, von der gesagt ist, daß sie, weil weder kalt noch warm, werde ausgespieen werden. (Offenb. 3, 16.) „Setzet, ihr Priester! (S. Stapf's Sammlung ꝛc. S. 193.) euch nicht dem auf das Höchste gestiegenen Leichtsinne der Welt durch ein männliches Wesen nach dem Geiste Christi (und dem Beispiele der Apostel) entgegen, so erstirbt die Religion unter euern Händen! Aber ihr ahmet ja selbst den Leichtsinn der Welt nach! Daß das Volk sich so leicht dahinreißen läßt, daran seyd ihr Schuld — euere Lauheit, euere eigene Andachts- und Geistlosigkeit. Ihr lebet nur für euch, wo euere Vorfahren für Gott, Wahrheit und Beseligung der Brüder lebten; Gottes Ehre fördern und Menschenwohl, die Andacht beleben (mit Wort und Beispiel), heilige Uebungen in Gang bringen ꝛc. war ihr Beruf; Ihr aber werdet gemächliche Zuschauer, und — streichet die Renten ein! Wie wird von Manchen das Wenige, was sie thun, ihr ceremonielles Functioniren hingehudelt? und wie viele läugnen ganz und gar wieder in Reden und Handlungen, was sie um's Geld verrichten?“ — Wenn so Gottes Stellvertreter Gott und Pflicht vergessen, was wird vom Volke mehr erwartet werden können? Konnten wohl die Klagen des Propheten (Ezechiel) jemals gerechter seyn, als heut zu Tage: „Dispersae sunt oves meae, eoquod non esset pastor; neque enim quaesiverunt pastores gregem meum, sed pascebant pastores semetipsos et greges meos non pascebant!“ 96)

96) „O ihr Diener der Religion, Ober- und Unterhirten! warum gehorchet ihr nicht zuerst selbst der Stimme der heil. Kirche, gegen die ihr den Gläubigen Gehorsam prediget? Sind euere Häuser, euer Tisch, euere Dienerschaft, euer Hausrath, euere Unterhaltungen, (euer ganzes Benehmen) der Maßstab der Mäßigkeit, Ehrbarkeit u. s. w., welchen die heiligen Gesetze bestimmen? Ihr wolltet der sanften Stimme euerer heil.

145. So blieb nur mehr ein kleiner Theil von guten Kindern übrig, die sich nicht ärgerten an der verfolgten Mutter, und ihre Knee nicht beugten vor Baal — einige ältere Priester, Zöglinge einer bessern Zeit, wenige jüngere, die nicht untergingen in der allgemeinen Fluth, an deren häuslich-religiöser Erziehung alle spätern Versuche der Ansteckung scheiterten, oder die sich am ernsten Studium der Theologie wieder zurecht fanden. [97]) Sie waren es allein, die dem großen Strome noch entgegenwirkten, die frei und offen, mit allen Kräften und Talenten, in Wort und That und in Schriften der Wahrheit Zeugniß gaben, und alles Irdische gegen das ihnen anvertraute Kleinod für Nichts achteten. — Allein was konnten sie noch ausrichten gegen eine ganze Welt?! —

Anmerk. Die Welt wähnte freilich schon, ganz und gar nichts mehr würden sie ausrichten; allein „Gott überwindet die Welt.“ — Sieh, Er hat durch diese wenigen schwachen und verachteten Werkzeuge eine andere neue Welt vorbereitet, Er hat die Erkenntniß der Religion und die Fortdauer des religiösen Gefühles in einigen Gliedern der Kirche (Geistlichen und Laien) wenigstens

---

Mutter, welche schon längsther eine allgemeine Reform forderte, nicht gehorchen, beuget euch nun unter das säcularisirende Joch der Großen der Erde!« (J. A. Krapf's Geist der Seelensorge ꝛc. 3te Aufl. v. Buchfelner. 1823. S. 148.)

97) »Nur äußerst selten findet man noch jenen lebendigen, alles überwindenden Glauben (der Apostel), der wie der Fels der ewigen Wahrheit, mitten in den Stürmen eines verderbenden Zeitgeistes, dennoch fest und unerschütterlich steht, jene alles erwärmende, mit der kindlichsten Demuth und der kühnsten Zuversicht gepaarte Hoffnung, und endlich jenen alles beseelenden Geist der reinsten Liebe, welche selbst den Schöpfer zu seinem Geschöpfe herabzieht, das Geschöpf zum Schöpfer emporhebt, und in einem allgemeinen, und über die ganze Schöpfung ausfließenden Wohlwollen sich spiegelt, u. s. w.« (v. Kerz: über den Geist ꝛc. S. 376.)

noch erhalten, und darin einen Samen für künftige Zeiten zur Wiederherstellung einer bessern Ordnung aufbewahrt. —

„Ihr Reinen und Freien! in denen noch der alte heilige Beruf in seiner ganzen Fülle und Klarheit sich spiegelt, die ihr, treu dem heiligsten Vorbilde des göttlichen Lehrers des Menschengeschlechtes, muthig wandelt den Pfad seiner ersten Bekenner und Glaubensboten; zu euch erheben wir, als zu den siegreichen Kämpfern, unsern Trösten und Helfern, voll Ehrfurcht und Hoffnung den Blick, und wünschen uns Glück, daß wir in euch noch schauen können, was wir in der übrigen Welt so schmerzlich vermissen, und der Trost uns bleibt, daß, was in euch noch lebet, durch euch wieder neue Macht auf Erden gewinnen werde, eine Macht, die der Abgrund nimmer verschlingt, die das Böse nimmer zu überwältigen vermag. Möchten nur alle Mitglieder eueres Standes mehr und mehr im Lichte eueres Beispiels wandeln, ein neuer geistlicher (heiliger) Stand würde aufblühen, und der halb erstorbenen Welt bald jenes neue Leben wieder bringen, das wir ersehnen.“ (Ansichten von der Gegenwart ꝛc. S. 336.)

146. So mußte es nothwendig auf das Aeußerste kommen — zur fast allgemeinen Herrschaft der Irreligion und Zügellosigkeit, zur Umwälzung aller Ordnung auf Erden, ja, ohne die abermals dazwischenkommende Erbarmung Gottes, die allein aus dem Tode neues Leben schaffen, und in das Chaos wieder Ordnung bringen kann — zur eigenen Selbstvertilgung des sündigen Geschlechtes.

So haben es weise Männer lange vorher gesagt:

Schon vor mehr als hundert Jahren klagte der gelehrte Herm. Witsius: „Deum intervenire oportet, ut, siquid adhuc integri superest, a lue praeservet et grassantis pestilentiae impetum sistat. Ab hominibus enim quae tandem spes salutis restat?“ (Miscell. T. II. p. 949.)

Joh. v. Müller schrieb: „Die Grundfesten des Christenthums sind erschüttert, unsere Lehrer sind dem Glauben der Väter untreu geworden. Sie haben sich zu den Fabeln und Hirngespinnsten einer regellosen Phantasie gewendet, und es selbst bis zum verhüllten Atheismus gebracht; es ist in Erfüllung gegangen,

was manche erleuchtete Schriftsteller schon vor hundert Jahren vorhersagten." (Vergl. dessen Brief kurz vor seinem Tode, 1809. i. d. Minerva von J. W. v. Archenholz. Jul. Heft. 1809.)

„Wie Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen hingab, so hat die Welt, vom Teufel der Rationalisterei geblendet, Gott seinen Sohn wieder zurückgeschickt: Wir brauchen ihn nicht!" (Harms.)

„Wenn aber der tödtliche Rationalismus unserer Tage nicht wie ein zweiter Saturn seine eigenen Kinder aufzehren soll, so müssen wir zu dem Glauben an die letzte und höchste Offenbarung Gottes durch seinen Sohn zurückkehren, in der wir allein die himmlische Kraft wiederbelebender Weisheit finden." (Ammon.)

Aehnliche Aeusserungen findet man in Jerusalem's fortgesetzten Betrachtungen, in des Antist. Heß Geschichte und Schriften der Apostel, in den Schriften des Generalsuperint. Brescius, dann Kleuker's, Engelmann's, und so vieler anderer gelehrter Protestanten.

147. So hat sich wahrlich nichts Unvorgesehenes, viel weniger Außerordentliches in unsern Tagen ereignet; es hat sich ereignet, was schon oft geschehen ist, und nicht anders geschehen konnte.... „So lang die Welt steht, ist kein Volk durch Religiosität untergegangen; aber so manches, das in falscher Aufklärung seinem Glauben untreu ward, und am Heiligthume der Menschheit frevelte, zerfiel durch Sittenlosigkeit in sich selbst. Ohne Furcht vor Gott, wie sollte es noch seine Obrigkeit fürchten? umsonst gebieten Gesetze, wo die Herzen ihrer spotten; sie können einen äußern Schein der Zucht erzwingen, aber nimmermehr ihr Wesen. Jeder wird da selbst sein Gott und seine Welt, und Auflösung oder Knechtschaft ist die nothwendige Folge. So richtete Gott die Reiche der alten Welt, Judäa, Griechenland, Rom ꝛc., so noch in unsern Tagen manche Völker der Erde." (Stunden der Andacht ꝛc. Bd. VII. S. 453. u. 461.) — Wir sahen in diesen Tagen, wie die von ihrem Grunde ab- und sich

selbst heimgefallene — somit der Finsterniß zugewandte — Menschenvernunft, in ihrer Excentricität von Stufe zu Stufe immer tiefer sinkend, endlich (im 19ten Jahrh.) ihren Triumph über Gottes Offenbarung, (als ihr begründendes Princip, wogegen sie sich empört hatte) und somit über Wahrheit und Ordnung vollendet hat, und in Folge dessen die Völker dieses Jahrhunderts — am Rande des Abgrundes.

Dem Todeskampfe gegen die Kirche folgte jener gegen die Staaten, und die Niederlage der erstern war das Signal zur Auflösung der letztern. Aus den Ruinen des religiösen Lebens erhob die Hölle furchtbar ihr Haupt, und schleuderte ihre Feuerbrände von einer Grenze zur andern. Alle Schranken des geselligen Lebens wurden durchbrochen, und alle Gräuel der Zerstörung folgten. Es gibt kein Verbrechen, das nicht von Bürgern gegen Bürger, von Völkern gegen Völker verübt ward. Alles ward aufgeboten, einander zu zerfleischen, und Millionen Opfer fielen unter dem Schwerte des Todesengels. Das Bild der Hölle wurde anschaulich dargestellt auf Erden: statt Licht, Liebe, Segen, Wohlwollen und Wohlseyn allenthalben — Finsterniß, Haß, Fluch, Verfolgungswuth, Elend! — „Vom Geiste der Gottlosigkeit und Zerstörung fortgestoßen, weiß Frankreich nicht mehr, wo es feststehen soll. Alles, was sich abentheuerliches denken läßt: Gottesraub, Hochverrath, Meineid, Plünderung, gesetzloses Morden, öffentliches Sittenverderben ist zum System geworden. Zerrüttungen und Gräuel von acht Jahrhunderten scheinen sich innerhalb acht Jahren über unser Vaterland aufgethürmt zu haben. Dieses Reich, welches seine Wiedergeburt in der Lasterhaftigkeit suchte, schien die Absicht zu haben, im Mittelpuncte der gebildeten Welt zu verwildern.“ (S. Trauerrede auf Ludwig XVIII. vom Bischofe von Hermopolis. 1824.)

Das waren die Trophäen der Gottlosigkeit, das die reifen Saaten der Seelenvergiftung und Völkerverführung. Welches

Ende war abzusehen, wäre nicht die allwaltende Vorsehung dazwischen gekommen — hätte nicht ihre rächende Nemesis die abtrünnigen Geister und Werkzeuge der Verwüstung ergriffen, und sie gleich der Ruthe nach vollbrachter Züchtigung in's Feuer geworfen? — So mußten sie endlich selbst fallen, als die letzten und schuldigsten Opfer, die Schlünde des Abgrundes zu schließen. — — — — — — — — — — — — — — —

148. Und was nun? wir sind am Schlusse des beweinenswerthen zur vollen Consequenz durchgeführten Systems: Alles aufgelöset — Alles zerstört — ein reines Chaos — die Hölle auf Erden. — —

Hiemit ist doch die Falschheit dieses Systems, das eine Welt verblendete, dessen Theorie, allmählig sich entwickelnd, die Völker durch die reizendsten Vorspiegelungen — ihnen endlich das wahre Licht zu bringen, und sie aufgeklärt, frei und glücklich zu machen, wie sie nie gewesen — satanisch umstrickte, gegen alle weitern Einsprüche ad oculum demonstrirt;

»Das Räthsel ist gelöst; die träge Hand der Zeit
hat den Beweis mit Blut uns hingeschrieben,
daß Irreligion ein größer's Uebel sey,
als aller Fackir'n Schwärmerei;
daß Bethuinen, Karaiben,
und die Corsarenbrut, die Schrecken, Sclaverei
und Meuchelmord rund um sich her verbreiten;
daß selbst des Tigers Zahn, und der Hyänen Wuth
der Menschheit lange nicht so viele Qual bereiten,
als falscher Weisen Uebermuth.« [98] (Pfeffel.)

98) Ces lueurs funestes, semblables á celles d'un incendie, n'ont éclairé que des ruines, et ces honteuses victoires, fruits de la violence et de la corruption, les ont demasqué aux yeux de l'univers. On a vu, que ces discoureurs, qui se vantoient d'établir la regne de la raison et

und alle diejenigen, die zwar seinen Kreislauf nicht so vollendet haben, aber von seinen Lehren noch umgarnet sind, sehen, in welchen Händen sie sich befinden, und — da der menschliche Geist nicht ruht, und in seiner einmal genommenen Richtung vermög seiner Natur unwiderstehlich fortgetrieben wird — welch' ein Ende es nothwendig mit ihnen nehmen muß. Es kömmt nun darauf an, ob sie die eigene Erfahrung wirklich machen, und fortan das Gericht des Ewigen über sich herabrufen, oder ob sie, durch den Brand des Nachbarhauses erschreckt, ihr eigenes retten, und noch zeitig der falschen Doctrinen sich entledigen wollen.

Anmerk. Die Franzosen fanden die Traumgebilde von seligen Tagen, die einst das Loos der Erdensöhne waren, und die der gütige Vater der Menschen allen seinen Kindern bestimmt haben soll, in den Werken größerer Schriftsteller, denen die ganze civilisirte Welt huldigte. Die Wünsche des gutmüthigen Königs begegneten den Wünschen des Volkes. Der König, das Ministerium und alle edlen und guten Menschen aus allen Classen und Ständen vereinigten sich für Reformen. Man beschloß diese wirklich, und von einem Ende Europa's bis zum andern ertönte Beifall und Jubel. Mehrere der besten Köpfe der Nation, viele der rechtschaffensten Männer voll Patriotismus und Eifer für die Wahrheit traten mit den Machthabern zusammen. Alle Wege wurden geöffnet, wo Rath und Licht geholt werden konnte. Im Angesichte der Welt, für die Mit- und Nachwelt arbeiteten die Reformatoren, und das große Werk begann mit der Declaration der Rechte des in Gesellschaft lebenden Menschen. Diese sollte den Grundstein zum neuen Gebäude bilden, und zu gleicher Zeit den Pfad für die Legislatoren, wie für das Volk erleuchten. Die Schöpfer der neuen Ordnung erklärten:

„Die Menschen werden frei und mit gleichen Rechten geboren. Der Zweck jeder politischen Verbindung ist kein anderer, als die Erhaltung der natürlichen unvertilgbaren Rechte des

---

de la vertu, n'étoient que les orateurs des passions et les apologistes du crime. L'expérience a jugé les systêmes et l'on sait maintenant ce que devient une nation, qui se laisse gouverner par ses philosophes. (Demonstration Evangel. Brunsvic. 1800. chez Fauche et Comp.)

Menschen. Der Grund aller Obergewalt liegt wesentlich im Volke. Keine Körperschaft, kein Individuum kann eine Autorität ausüben, die ihm nicht ausdrücklich vom Volke verliehen ist. Das Gesetz ist nichts anders, als der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben das Recht, zur Bildung des Gesetzes beizutragen, so wie allen auf gleiche Weise alle Würden, Aemter und Bedienstungen offen stehen. Niemand kann seiner Meinungen wegen beunruhigt werden, und die freie Mittheilung der Gedanken und Meinungen ist eines der köstlichsten Rechte des Menschen."

So stellte man Grundsätze, Regeln der Freiheit und Gerechtigkeit auf, die ewig seyn sollten, gleich der Gottheit, und rein und einfach, wie das Licht. Indeß verlieh die Declaration, was kein Sterblicher dem andern verleihen kann. Der Declaration folgte die Constitution, die auf ihre Grundsätze gegründet seyn sollte, die aber damit, wie es nicht anders seyn konnte, im handgreiflichsten Widerspruche stand. Die Legislatoren nahmen mit der einen Hand zurück, was sie mit der andern gegeben hatten. Die Declaration rief das souveraine Volk zum Widerstande gegen Unterdrückung auf, also zur Auflösung des Staates. — Die versprochenen goldenen Tage kamen nicht; und was nun durch alle Disputationen und Demonstrationen nicht erlangt werden konnte, das suchte man durch Hülfe der Faust sich zu verschaffen. Opfer fielen auf Opfer; und wer gab sich nur die Mühe, sie zu zählen? Es war ein Elend, ohne Maß und ohne Ende; aber nur Thoren konnten über dieses Elend seufzen. Der die Menschenrechte predigende Philosoph hatte es vorausgesehen; es war ja nichts anderes, als der für die kommenden Wonnetage zu zahlende Preis. — Gerade so, wie es ging, so war es in der Ordnung der Dinge; man verwüstete, raubte und mordete fort, immer scheußlicher und schändlicher, bis das Volk selbst vor seinen Ausschweifungen erzitterte, allen Urtrieben und Urrechten fluchte, frohlockend einem Einzigen huldigte, und wieder herrschen ließ, der Gewalt hatte. Alles verschwand, wie ein fürchterlicher Traum, und wer nur immer erwachen konnte, mußte sehen, daß der Sohn der Natur der verheißene Erlöser nicht sey, und daß das Heil der Welt auf einem andern Wege gesucht werden müsse, als auf dem, den jene hochgerühmten Philosophen und so viele, mit der Welt und den Menschen völlig unbekannte Schulmeister der Welt vorgezeichnet hatten.

„Die Menschen sind sich einander gleich und von einander unabhängig," heißt: die Menschen sind

alle gleich klug und dumm, gleich fleißig und faul, gleich sparsam und verschwenderisch, gleich vernünftig und unvernünftig u. s. f.

„Die Menschen in den Genuß jener Gleichheit und Unabhängigkeit versetzen wollen, die ihnen, wie man sagt, der Himmel selbst zudachte," heißt: das Unmögliche möglich machen wollen. Solche Forderungen widersprechen unserer Natur gerade so, als begehrten wir, neben den Wallfischen in der Tiefe des Weltmeeres unsere Wohnsitze aufzuschlagen, oder mit den Adlern um die Wette in die Wolken zu fliegen. (Lueder: Ueber die Erfindung des Staates ꝛc. S. 153. flg. i. Repositorium für Geschichte, Staatskunde und Politik. I. Bd. 3. H.)

Fünfter Abschnitt.

Geschichtliche Nachweisung des Bedürfnisses der Reform unserer öffentlichen Anstalten im Geiste der Offenbarung.

§. 13.

149. Aber nun — wohin sich wenden? fragen die Völker. Woran sich halten? Wo ist die Wahrheit — das Licht, das Heil der Welt?

Eine andere Lösung der Frage folgt nimmer, als die bereits gegeben ist, und euch hinweiset auf Denjenigen, vor dem ihr bisher geflohen seyd:

„Ego sum Via, Veritas et Vita."

„Ego sum Lux mundi; qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitae."

„Ein anderes Fundament, als das gelegt ist, wird nimmer gelegt." (1. Cor. 3, 11.)

„Sieh! spricht der Herr, ich lege in Sion einen Stein des Anstoßes, und einen Fels des Aergernisses. Wer darauf

fällt, der wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen.“ (Röm. 9, 33. Math. 21, 44.)

Höret, ihr Völker! an diesem Steine haben sich euere Weisen gestoßen, und an diesem Felsen hat die Aufklärung dieser Zeit Schiffbruch gelitten. —

Also zum alten Systeme sollen wir wiederkehren?... Gerade das alte riß uns ja verhängnißvoll zum neuen fort.... Sollten wir uns ewig in demselben Kreise von Irrthümern und Leiden herumdrehen? Antwort: Das aufgeklärteste Volk aus euch hat, nachdem es in seinem Uebermuth alles versucht hatte, von seiner Noth gedrungen, und von den Gerichten des Herrn heimgeholt, euch ein belehrendes Beispiel gegeben. — Tratet ihr in seine Fußstapfen auf dem Wege der Thorheit zum Untergange, so folget ihm nun auch auf dem Wege der Weisheit zur Wiederherstellung.

150. Was that Frankreich?

Es hat aufgehört zu grübeln und Gott zu lästern; schwebend am Rande des Abgrundes fing es wieder an, zu glauben und zu beten: „Herr, hilf — wir gehen zu Grunde!“ Gleichwie Noah nach der Sündfluth, als er mit den Seinigen aus der Arche stieg, und die weite Oede um sich erblickte, dem Herrn einen Altar bauete, und die heißesten Gebete des Dankes und der Huldigung zum Himmel flammen ließ; so richtete, was aus dem Blutbade der Revolution entfloh, den Thränenblick zuerst nach dem Chaos um sich her, und dann — zum Himmel auf, um Rettung! — Man erkennt den wahren Gott wieder, man gräbt seine heiligen Tempel aus dem Schutte, man flüchtet zu seinem heiligen Worte, man huldigt seiner heiligen Kirche wieder, man findet keine Freiheit als in seinem Gesetze, das wahre Licht nur in seinem Evangelium, die einzige Glückseligkeit der Menschen nur in seinem Reiche.

Und der Vater der Völker zürnet nicht ewig; Er hat kein Gefallen am Untergange der Sünder,

sondern will, daß sie umkehren und leben. Er straft die Verkehrten, um sich der Bekehrten zu erbarmen. „Nichts entfliehet meiner Hand; Ich verwunde und heile, Ich tödte und mache lebendig.“ (5. Mos. 32, 39.)

Also blickte er gnädig auf Frankreich nieder, und schnell blühet es aus seinen Ruinen empor, und — Alles wird neu. „Et qui sedebat in throno dixit: ecce nova facio omnia.“ (Apoc. 21, 5.)

151. Auf seine alte Grundlage sich stützend, kehrt es zur alten — ewig unwandelbaren — Wahrheit, nicht zum alten Irrthume zurück. Von ihrem Geiste geleitet reformirt es, und gestaltet seine Institutionen nach den Fortschritten seiner Cultur und den Bedürfnissen der Zeit. Das göttliche Element wird in Staat und Kirche, in Erziehung und Unterricht, in Wissenschaft und Kunst wieder aufgenommen, und so durch alle Canäle nach göttlicher Einrichtung in's Leben übergeleitet; und — das Göttliche erprobet seine ewige Heilkraft. Obgleich Jahrzehende hindurch in seinen Eingeweiden zerrissen, nach allen Seiten zerflossen, und seiner Ausgeisterung nahe, restaurirt sich dieses Reich in wenigen Jahren zur Verwunderung der Welt bis zu einem fast unglaublichen Grade. „Lange zwar (heißt es in obiger Trauerrede) werden die tiefen Wunden schmerzen, die Frankreich geschlagen wurden, aber die Zeit wird ihre Spuren verwischen. Wo in der Welt ist ein Land, in welchem nach so vielen innern Umwälzungen, nach so vielem vergossenen Blute, nach so oft wiederholten Erschöpfungen aller Schätze und Kräfte, nach so vielen Verwüstungen und Gräueln — den unvermeidlichen Folgen andauernder innerer Zwietracht und wiederholter feindlicher Einfälle von Außen — wo in der Welt, sage ich, ist ein Land, in welchem die Künste so schnell wieder auflebten, die Industrie so erstaunliche Fortschritte machte, die Gesetze ihre alte Herrschaft gewannen, der allgemeine Wohlstand eine Stufe des Segens erreichte, wie ihn Frankreich größer nie gesehen, wo

Kenntnisse und Wissenschaften aller Art so viele Schulen zählten, die Religion wieder ein Volk fand, das seine neuen Hirten mit so großer Freude aufnahm, ein Land endlich, wo nach so vielen und schweren Stürmen Ruhe und Sicherheit an allen Orten sobald wieder herrschend wurden?“ ... Und außer Frankreich, was sah man? den Stuhl Petri dreimal umgestürzt, und dreimal wieder errichtet. Alte Herrscherhäuser sinken nieder, um sich wieder zu erheben. Neue Könige erscheinen einen Augenblick auf dem Theater der Welt, um für allzeit wieder zu verschwinden. Völkerkriege scheinen ganze Stämme auf das Schlachtfeld zu treiben, und drohen den Boden, den sie bewohnen, zur Wüste zu machen. Allenthalben scheinen Christenthum und Gesittung am Rande des Verderbens zu stehen. Europa ist aus seinen Angeln, umgekehrt, gleichsam zerstört. — Auf einmal steht es wieder auf seinen alten Grundfesten da. Durch alle Gattungen von Prüfung und Widerwärtigkeit hindurchgeführt, triumphirt die Religion mit ihrem erhabenen Haupte, und kehrt mit ihm zurück in die Hauptstadt der christlichen Welt. Nationen, die sich der Vernunft nicht fügen, werden durch die Noth der Erfahrung gebändigt; sie werden, gleichsam gegen ihren Willen, der Autorität durch Zügellosigkeit, dem Gesetze durch Gesetzlosigkeit, der Religion durch die abentheuerlichste Gottlosigkeit unterworfen.

Weitzel schreibt: (in der oben angeführten Schrift S. 58.) „Frankreich hat nun viel des Guten sich zu erfreuen. In keinem Reiche gährten die Elemente des Zwiespaltes so wild durcheinander, in keinem lag so viel Brennstoff zum Kriege, waren die Leidenschaften so tief aufgeregt, durchkreuzten sich dermaßen die feindseligen Interessen, u. s. w. Und nun — steht es da, einig mit sich und vom Auslande geachtet. Es hat eine freie Verfassung, nicht dem Namen nach blos. In den Kammern spricht sich jede Gesinnung furchtlos aus, die Presse bewegt sich in gesetzlichen Schranken. Die Liberalen fordern zwar heraus, aber die Royalisten thun es entgegen. Die Weisheit des Königs vereinte die Interessen des alten und neuen Adels, u. s. f.“

152. Wahr-

152. Wahrhaftig, so offen die Quelle des Unglücks dieses Reiches vor unsern Augen liegt, so offen liegt jene seines so glücklichen Wiederauflebens da; nicht in der neuen Verfassung liegt sie und in ihren Attributen, wie der politische Flachsinn glaubt, sondern in der Wiederkehr des bessern Geistes. Wir benehmen der Verfassung nichts von ihrem Werthe, aber sie ist ja selbst erst das Product jenes Geistes; ohne ihn wäre sie nicht geworden, ohne seine belebende Kraft wäre sie noch nur — bloße Maschine. [99]) Würde Frankreich von ihm nie abgefallen seyn, wäre sein Monarchismus der Idee der Paternität treu geblieben, um der alten Verfassung willen wäre es nie so tief gesunken. [100])

---

99) Man vergl. Nr. 7. S. 11. — »Die Formen reichen hier nicht aus; immer sind es Menschen, die sie handhaben, oder sich in und nach ihnen bewegen. Man muß eingestehen, daß die Einsichten und Gesinnungen den Ausschlag geben, und daß ohne diese die Formen kein wahres Staatsleben hervorbringen können. Wenn ein Weg zwischen Abgründen führt, schlüpfrig, steil oder abschüssig ist, thun die Stemmkraft, der feste Schritt, der sichere scharfe Blick des Wanderers weit mehr zur Sicherheit, als die Geländer, die den Weg einfassen ꝛc.« (Ancillon, über den Geist der Staatsverf. ꝛc.)

100) Dänemark erfreut sich bei einer unumschränkten Regierung einer so klugen und sanften Verwaltung, daß das Volk weder nach gewaltsamen Veränderungen, noch nach einer neuen Verfassung gelüstet. Ein Beweis, daß es an der Regierung liegt, wenn das Volk gehorsam und zufrieden, oder meuterisch und mißvergnügt ist. Zum Zeitvertreib wagt der Bürger nicht Habe und Leben in gesetzloser Verwirrung und blutigem Kriege. Zeigt mir einen Aufstand, an dem das Volk ernsten Antheil genommen, wo der Hof nicht durch Unsittlichkeit, Treuebruch, Verschwendung und Leichtsinn die Liebe und Achtung desselben verwirkt hätte! Dieses Königreich ist Zeuge; auch da unglückliche Ereignisse es höchst elend machten, bewährte sich die alte Treue des Bürgers gegen sein Fürstenhaus. Er wußte wohl zu unterscheiden, woher das Elend kam.« (Weitzel a.o.O.)

Allein man hat dem Geiste (der Wahrheit und göttlichen Ordnung) Hohn gesprochen, ehe man an eine Aenderung der Form dachte; man hat das Göttliche mißbraucht, ehe man nimmer daran glaubte; es gab Freigeister, ehe es Jacobiner gab. Jene haben diese erst geschaffen — und zwar in Kirche und Staat. Je mehr man von der einen Seite vom Wege der Weisheit und Gerechtigkeit abkam, desto mehr verirrte man sich dagegen auf der andern Seite. Im Laufe der Zeit begann die mehr und mehr aufstrebende Intelligenz, im Hochgefühle ihrer errungenen Kraft, zuerst gegen den Mißbrauch der Autorität, dann gegen die Autorität selbst anzustreben. Durchgedrungen zur Anschauung der Wahrheit, in deren Reiche nur Vernunft und Recht, Weisheit und Gerechtigkeit herrschen, und von den Widersprüchen der wirklichen Welt mit jener idealen, von den schneidenden Dissonanzen in der bestehenden geistlichen und politischen Ordnung (in Kirch- und Königthum) aufgereizt, forderte sie die Reform des Seyns nach der Idee des Sollens.

153. Die Autorität setzte gerechten Forderungen allerdings da und dort nur zögernde Besonnenheit und weise Umsicht, aber nicht selten auch blinden Widerstand und schnöde Härte entgegen, gleichwie man andererseits hie und da zwar langmüthig harrend in den Schranken ehrfurchtsvoller Vorstellung blieb, aber leider! auch alle Schranken leichtsinnig überschritt, und endlich zur frechen Gewaltthat seine Zuflucht nahm. Damit begann die Spaltung der Welt in zwei Theile oder die Revolution. Die Particularvernunft riß sich von der allgemeinen los, und von dieser nimmer gehalten noch geleitet, wurde jene in die Labyrinthe ihres angebornen Verderbens von Irrthum zu Irrthum bis in den letzten Abgrund hingetrieben.

Wie es bei Trennungen immer zu gehen pflegt: Peccatur intra muros et extra! Abirrung vom Göttlichen von Seite der Regierungen, und was im Gefolge ist: Uebermuth, Schwelgerei, Druck ꝛc. verschlimmern den physischen und moralischen

Zustand der Völker. Erstreckt sich nun die Verschlimmerung des letztern bis zur Zerstörung des Heiligsten, auf dem alles Uebrige ruht — des religiösen Glaubens; ist hiemit jedes höhere Pflichtgefühl, jeder innere Zaum, und zugleich jede Aufmunterung und Tröstung in der Noth des Lebens dahin, was soll die Menge, wenn alle ihre Klagen fruchtlos verhallen, noch zurückhalten, dem innern Naturtriebe zur Selbsthülfe und den äußern Anreizungen der Aufwiegler sich hinzugeben? es bedarf nur mehr irgend einer herausfordernden Veranlassung; und — ein Strahl von Hoffnung des Gelingens oder die blinde Wuth der Verzweiflung reißt sie mit sich fort. —

„Der gegenwärtige Zwiespalt wurde so bedenklich, da er in eine Zeit fiel, wo Glaube, Sitte und Gewohnheit so viel von ihrer Stärke verloren haben, und fast alle Stützen der Gesellschaft gebrochen sind.... Wir müssen aber beifügen, daß die Regierungen das erste Beispiel der Verkehrtheit gegeben haben, in Folge deren sie nun mehr als die Untergebenen leiden. Die Aernte reifte, die von dem Samen aufging, den sie ausstreuten. An wem liegt die Schuld, wenn die Jetztwelt so sehr im Argen liegt? wer hat den Pflegling, mit dem sie so unzufrieden sind, in Lehre und unter Aufsicht gehabt?“ (Weitzel a. o. O. S. 23. u. 251.)

154. Den wahren Grund aller Revolution stellt uns folgende Reflexion auf's klarste vor Augen: Gleichwie das Fortschreiten der Völker in der Subjectivirung der objectiven Wahrheit, oder in der Einigung der menschlichen Vernunft mit der göttlichen Offenbarung liegt, so liegt ihre Deterioritung in der Isolirung dieser beiden Principien.

Das positive Göttliche muß von der Vernunft stufenweise — im Gefühle, im Begriffe, in der Anschauung — aufgenommen, und aus dem innern in's äußere Leben übertragen werden. So entsteht durch diese stufenweise Einigung die (eben so

gradweise sich vervollkommnende) göttliche Ordnung in der Menschenwelt, Gottes Reich auf Erden.

Eben weil die Vernunftbildung stufenweise geschieht, so muß vorerst (besonders in der Periode der Kindheit) die Autorität allerdings vorwalten, aber nur, um die Vernunftentwickelung zu fördern, nicht, um sie widernatürlich zu hemmen, sie von ihren Banden frei zu machen, nicht mit neuen Fesseln zu belegen, sie zu erziehen, nicht, um blos zu dominiren; des Erziehers Absicht ist ja sogar, sich dem (vollendeten) Zöglinge einmal entbehrlich zu machen.

Jenes Vorwalten der Autorität unterliegt leider! in Menschenhänden leicht dem Uebermaße und Mißbrauche. Dann bleibt das Göttliche der Vernunft fremd — ein todtes Capital; der Geist ruht gebunden im Buchstaben. Was die auf solche Weise isolirte Autorität erzielen mag, ist eine blinde Hingebung, ein mechanischer Gehorsam, eine äußere Ordnung, aber nimmermehr das frei-lebendige oder wahre Menschenleben.

Eben so soll die Vernunft im (positiv) Göttlichen sich zwar frei bewegen, aber ehe sie ganz vollendet ist, und dasselbe vollends in sich aufgenommen hat, (das Ziel der Vollendung ist aber jenseits der Zeitlichkeit, wo die Autorität in der Vernunft, wie auf der Kindheit erster Stufe die Vernunft in der Autorität verschwindet) darf sie sich nie davon trennen, viel weniger dictatorisch darüber erheben. Wie sie dieses in ihrem Uebermuthe vorzeitig wagt, so löset sich ihr bereits empfangenes Licht allmählig in die Finsterniß auf; sie versinket, den Einflüssen des Göttlichen entfremdet, und jenen des egoistischen Elements hingegeben, (über das sie die unbestrittene Herrschaft noch nicht errungen hat) in sich selbst wieder. Da erhebt sich dann das Reich des Irrthums, der Zweifelei, des Unglaubens, der Anarchie, und führt — zur gänzlichen Auflösung. Was unserer Erde (der Natur) die physische, das ist ihren vernünftigen Bewohnern (den Geistern) die Offenbarungs-Sonne.

Die beiden Principien sind sich also von Natur aus nichts weniger, als fremd; sie können sich widernatürlich entfremdet, es kann das eine oder andere unterdrückt oder ertödtet werden; aber Heil ist für die Menschheit nur in ihrem natürlichen Verhältnisse — in ihrer Einigung und Harmonie.

155. Wie gern die Menschen im Irrthume und in seinen Extremen experimentiren, und wie schwer sie die Wahrheit in der Mitte finden, davon zeigt die Geschichte. Von jeher war Trennung und Einseitigkeit die Klippe, woran sie stießen: Trennung und einseitige Bearbeitung der Vernunft und Offenbarung; Zerstückelung und einseitige Entwickelung der doppelten Menschennatur; einseitige Uebung und Bildung der verschiedenen Geisteskräfte auf Kosten ihrer harmonischen Gesammtbildung; Trennung und feindselige Gegenüberstellung der großen Erziehungsanstalten: Staat und Kirche, u. s. w.

Schon die erste Sünde wurzelte in der Trennung der Particularvernunft von der Urvernunft; das alte Heidenthum stammte von der Abirrung der Familienhäupter von der göttlichen Offenbarung; der neueste Naturalismus hat dieselbe Quelle, den Abfall von der Kirche Christi.

So hat die Erziehung vor nicht langer Zeit den Geist auf Kosten des Körpers gepflegt, und den letztern abzuthun gesucht; die leiblichen Bedürfnisse und irdischen Dinge und Kenntnisse verabsäumend, ward sie daher einseitig und artete in fruchtleere Wortgelehrtheit, todte Contemplation und schwärmerische Uebertreibung aus. Die Erziehung neuerer Zeit ergriff das gerade Gegentheil; pflegend den Leib, und was zum irdischen Leben gehört, vernachlässigt sie das Ewige; die sinnlich-verständige Bildung ist ihr alles, die religiöse nichts oder das Allerletzte.

Offenbar liegt die wahre Erziehung in Mitte beider Extreme, für Geist und Leib sorgend, für Zeit und Ewigkeit erziehend, zwei Zwecke, mit Unterordnung des niedern unter den höhern, harmonisch vereinend, und das Unterrichts- und Schulwesen darnach regulirend.

So hat in älterer Zeit das Gefühl den Verstand, in neuerer der Verstand das Gefühl verschlungen ꝛc. Jene hat die Kirche über den Staat, diese den Staat über die Kirche erhoben; diese wie jene hat sie in zwei feindliche Elemente gespalten, wovon eines das andere zu unterjochen oder zu vernichten suchte.

156. So schwanken die armen Sterblichen unablässig zwischen Mißgriffen, und wissen in ihrer Blindheit nicht zu vereinen, was die Natur für einander schuf; sie tragen ihre eigene Verkehrtheit in die Natur über, und suchen die Schuld da, wo sie nicht ist — in der göttlichen Einrichtung. Alle obgenannten Elemente: Vernunft und Offenbarung, Leib und Seele, die verschiedenen Kräfte des geistigen, wie die Glieder des leiblichen Organismus, Staat und Kirche, bilden ihre besondere Einheit, und der Menschen Aufgabe ist, alle Hindernisse der Einigung zu beseitigen, und mit beständiger Unterordnung des Menschlichen unter das Göttliche, ihre volle Harmonie zu bewerkstelligen. Sie dagegen machen sich's gern zum Geschäfte, die Trennung fortwährend zu unterhalten, und arbeiten hiemit an nichts geringerm, als jene durch die erste Sünde in der Schöpfung gewordene Entzweiung vollständig zu machen und zu verewigen, d. i. die Erlösung des Menschengeschlechtes zu vereiteln. —

Hierin zeichnet sich unsere Zeit ganz vorzüglich aus; sie hat von den oben genannten Extremen durch und durch das gefährlichere und zerstörendere gewählt, weil ihr durch die Rebellion der Particularvernunft gegen die allgemeine (den Urquell des Göttlichen) das Göttliche (das erhaltende Princip) gänzlich zu Verlust ging, und in Folge dessen das Menschliche

(das auflösende Princip) das Uebergewicht nothwendig erhalten mußte. —

Anmerk. Wer schaudert nicht ob dem Gedanken, daß letzteres länger noch die Oberhand behaupten sollte? und wen schrecket nicht die innige Verbindung der Irrthümer dieser Zeit, wovon einer den andern nach sich zog, wie es an obiger Paralelle in die Augen springt? Freilich kann denjenigen, der auch den Zusammenhang aller Wahrheiten schaut, jener Irrthümer-Bund nicht mehr befremden, und indem er bei Betrachtung einzelner Thatsachen nimmer stehen bleibt, findet er eben in jenem Bunde nur die practische Bestätigung seiner Grundsätze, vermög welcher auch eine gleich innige Verkettung aller Wahrheiten wirklich besteht. — Dieser Paralellismus (voll Bedeutung) kann auch jene Staatskünstler, welche den Gang der Speculation, als einen unpractischen, ihrer Beachtung unwerth halten, eines Bessern, nämlich darüber belehren, daß es doch nur der Geist ist und nicht das Fleisch, was lebendig macht.

157. Anfänglich konnte die Idee der Reform immer rein seyn, wie sie z. B. in Montesquieu's Esprit des loix wirklich sich ausspricht. Noch in Rousseau's Contrat social war das große Problem: „Trouver une forme d'association, par laquelle chacun s'unissant à tous, n'obeisse pourtant qu'à lui même et reste aussi libre qu'auparavant;" d. h. wenn die Gesellschaft eine rechtmäßige, für vernünftige Wesen wahrhaft verbindliche Einrichtung haben soll, so darf sie dem Gesetze der Natur nicht entgegen seyn. Während also der Mensch ihren Gesetzen gehorcht, muß er im Grunde nur seiner eigenen Vernunft folgen, u. s. w. Das ganze (ursprüngliche) System stellt unstreitig ein herrliches Gebäude dar, und läßt sich aus einer sehr erhabenen Quelle ableiten; aber das Gebäude schwebet in der Luft, und seine Herrlichkeit gleichet dem Schimmer der Seifenblasen. Wo ist die reine (von allen Irrthümern und Leidenschaften freie) Vernunft? welche unreine Folgerungen zog diese Vernunft aus dem Systeme in ganzen Heeren von Schriftstellern, die die hohe Abstraction und den großen Charakter desselben nicht zu fassen

vermochten? und am Ende mußte es unter Menschen, wie sie sind, zur gänzlichen Herabwürdigung der menschlichen Natur, zur zügellosesten Unabhängigkeitswuth, und zum crassesten Egoismus führen. (Vergl. Rehberg's Untersuchungen über d. französische Revolution ꝛc. I. Thl. S. 19. und 25.)

158. Sobald darum die Trennung der Principien (der Vernunft von der Autorität) vor sich ging, konnte die Reinheit der Idee der Reform nimmer bestehen. Schon der erste Gedanke an die verkehrte Art, sie zu verwirklichen, mußte sie nothwendig verfinstern, und die wirklichen Versuche ihrer Realisirung mußten sie vollends vernichten. Den Revolutionärs genügte es, das sogenannte reine Vernunftleben als die Quintessenz alles Positiven in sich zu tragen; das Positive selbst (die Quelle desselben) sollte mit allen Doctrinen und Instituten (ob göttlichen oder menschlichen Ursprungs) als veralteter, fortan nur unnützer und schädlicher Hausrath beseitigt und ausgerottet werden. Um das neue ideale, d. i. republikanische Reich (im Kirchlichen, wie im Politischen) zu gründen, bedurften sie nur mehr der Aufklärung, oder der Publication ihrer bezaubernden, alle Geister mit sich fortreißenden Philosopheme mittelst ihrer Federn und Eatheder. Wie schamlos in manchen dieser letztern schon bei ihrem ersten Auftreten Unvernunft und Interesse sich aussprachen, davon zeugen ihre Schriften; [101]) und als erst mit dem Versuche,

101) Z. B. eines Raynal, Mably, Yvon, Morelet, Fr. Quesnay, du Marsay, Marmontel, Damilaville, Boulanger, Holbach, Toussaint, Formay, Jaucourt u. s. f. Man vergl. Rehberg a. a. O. S. 178. flg. und Triumph der Philosophie im 18ten Jahrh. ꝛc. I. Thl. S. 92—116.

Von dieser philosophischen Secte schreibt der Bischof von Hermopolis in der c. cit. Rede: »Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhob sich laut ihre Stimme, gleich dem Schall einer Trompete, und rief den Völkern zu: das Christenthum sey Aberglaube, das Königthum Tirannei. Sie wendete alles

sie in's Leben einzuführen, der Widerstand einer halben Welt alle Leidenschaften auf den Kampfplatz gerufen hatte, verschwand die so hoch gepriesene Vernunft auf einmal gänzlich, und nur jene los gelassenen Bestien führten allein mehr das Ruder und droheten, die Welt aus ihren Angeln zu reißen. —

Anmerk. Eine interessante Schilderung der theoretischen Folgerungen und practischen Folgen des revolutionären Systems in ihrem Zusammenhange findet man in dem oben angeführten Werke von Rehberg S. 26. u. flg. —

„Man wollte reformiren und revolutionirte in der That; hat man das Princip der Ordnung einmal verlassen, aus Haß gegen die Autorität, so ist (wie in der Kirche die Spaltung) im Staate die Umwälzung schon vorhanden. Beginne man immer das Werk so sanft und weiblich mild, so philosophisch ruhig und kalt, als Menschen es nur können; so muß unabwendbar auf eine kurz dauernde Ruhe der wildeste Sturm folgen. Unter der Reform Namen kömmt die Revolution; wir revoltiren ja schon, wo wir wirklich noch zu reformiren glauben. Die große Aufgabe, die hier gelöset werden soll, ist ja nichts geringeres, als eine Veränderung der ewigen Ordnung — also ein Kampf gegen die Natur selbst. Im nämlichen Moment, wo ein solcher Kampf beginnt, wälzen sich den Kämpfern auch schon die mächtigsten Hindernisse entgegen. Mit jedem Fortschritte häufen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten; und was durch sanfte Mittel nicht hinweggeschafft werden kann, das sucht man nun durch Gewalt zu erzwingen. Da erheben sich die allmächtigen Fäuste, aus Menschen werden Tiger, die Brandfackel wird geschwungen, und Raub und Mord wird zur Tagesordnung. Aber man stürmt vergebens den Himmel, und kehrt dann

---

auf, was Talente vermögen, und Freigeisterei erfinden konnte, um Herzensverkehrtheit zu rechtfertigen, um Haß gegen die Religion und ihre Diener einzuflößen, und die ungestümmste Sehnsucht nach Unabhängigkeit rege zu machen. Jeder alte Glaube wurde erschüttert, jegliches Band der Unterwürfigkeit gelockert, und die Zügellosigkeit ging aus den Büchern in die Sitten über. Man schien allen Gehorsam aufzusagen, und keinen Herrn mehr zu dulden, weder auf Erden noch im Himmel. Thron und Altar waren in der öffentlichen Meinung schon umgestürzt, ehe dieß in der Wirklichkeit geschah.« —

früher oder später in das ewige Geleis der Natur, zu der alten Ordnung der Dinge zurück." (Lueder's Repositorium f. d. Geschichte, Staatskunde u. Politik. I. B. 3 Heft. S. 154.)

159. Erst durch diese Ereignisse zurecht geführt, ist man von den phantastischen Verirrungen der reinen Vernunft zurück- und zur Ueberzeugung gekommen, daß ihr ungebundenes Streben ein voreiliges Streben, daß zwischen der Idee und der Wirklichkeit, wie zwischen Seyn und Werden, eine zur Zeit unübersetzbare Kluft sey, und daß der schöne Traum von der Emancipation der Vernunft und der Selbsterlösung und Selbsterziehung unseres Geschlechtes eine schreckliche Täuschung war. Man hat gesehen, wie diese Vernunft, sich selbst überlassen, auch in den aufgeklärtesten und talentreichsten Männern nur rückwärts schreite, daß auch in ihnen das egoistische Element über das göttliche Licht das Uebergewicht erhalten, und dann, so zügellos wie gottlos, mit den wüthendsten Geistern der Finsterniß das Werk der Zerrüttung und Anarchie treiben könne.

160. Diese Erfahrung hat Frankreich mit unwiderstehlicher Evidenz gelehrt, was ihm früher seine Weisen vergeblich gepredigt haben. — Man erinnere sich an den Eifer der gelehrtesten Schriftsteller und geistvollsten Prediger, welche geraume Zeit vor dem Ausbruche der Revolution im Geiste des Elias auf die künftigen Stürme aufmerksam gemacht, vor der Verbreitung und Lectüre der überhand nehmenden gefährlichen Schriften gewarnt, und selbst am Fuße des königl. Thrones durch die Repräsentanten der Geistlichkeit energische Vorstellungen gemacht haben. „Wie, heißt es in der Denkschrift der Bischöfe v. 6. Mai, 1770. an den König, um die Fortschritte des menschlichen Geistes nicht aufzuhalten, müßte man ihm alles zu zerstören erlauben? Er könnte nicht frei seyn, so lange es noch etwas Heiliges für ihn gäbe? Diese schrankenlose Freiheit, die dem Wahnsinne einer

verirrten Phantasie gestattet ist, muß, anstatt der Geistesentwickelung förderlich zu seyn, sie nur verzögern, durch die Irrthümer, wozu sie verleitet, durch die Illusionen, womit sie berauscht, durch die Verwirrungen, die sie in den Staaten anrichtet. Diese Freiheit erzeugte bei unseren Nachbarn auf den brittischen Inseln jenes Durcheinander von Secten und Parteien, jenen Geist der Independenz und Rebellion, der den Thron so oft erschüttert oder mit Blut gefärbt hat. Diese Freiheit dürfte unter uns leicht noch schrecklichere Wirkungen hervorbringen; sie fände in der Unbeständigkeit der Nation, in ihrer Reizbarkeit, in ihrer Vorliebe für das Neue, in ihrem ungestümmen und unüberlegten Eifer gerade noch mehr Mittel, die seltsamsten Revolutionen zu erzeugen, und uns in alle Gräuel der Anarchie zu stürzen ꝛc.“ Alle Vorstellungen der Art fanden kein Gehör. Die Ohren der Minister waren gegen den Rath, wie gegen die Vorwürfe taub; sie ließen ruhig Altar und Thron untergraben. Gleichgültig oder selbst verführt, täuschten sie den Monarchen über seine wahren Interessen; die Besorgnisse der Geistlichkeit erklärten sie für Aeusserungen ängstlicher Schwachherzigkeit. (S. Mémoires pour servir à l'histoire eccles. du dix-huitième siècle. t. 3. p. 504.) Das entsetzlichste Symptom des Verfalls der Staaten und sicherste Zeichen ihres nahen Sturzes ist die Sorglosigkeit und der Leichtsinn derjenigen, die mit der Gewalt zugleich den Beruf haben, jene Wahrheiten zu handhaben, welche die Grundlage der socialen Ordnung bilden. — Nur zu bald rechtfertigten die Ereignisse jene Besorgnisse und Vorhersagungen des Clerus. Noch waren kaum zwanzig Jahre verflossen, und der altehrwürdige Thron der französischen Könige, den schwache Minister nicht zu vertheidigen gewußt, sank in den Abgrund. Friedrich II. sagte, „daß, wenn er eine Provinz strafen wollte, er sie von den Philosophen regieren lassen würde;“ er sprach hiemit das Geheimniß der Strafe aus, die Gott bald über Frankreich verhängte. Religion und Königthum zogen sich in den Himmel zurück; Gott war nicht

mehr repräsentirt auf Erden, und die Gottlosigkeit proclamirte vom Schaffot herab das Reich der Vernunft. — Erst nachdem das französische Volk alle Schreckniſſe und Calamitäten dieſes, in den Jahrbüchern der Welt beispiellosen Regiments gekostet, nachdem es mit aller Autorität auch alle Vernunft, mit den gottgegebenen Instituten das Göttliche selbst, kurz mit der positiven Wahrheit alle Wahrheit verloren, und alles über und unter gekehrt hatte; so erkannte es endlich die unabweisliche Nothwendigkeit, um des Einen willen auch das Andere wieder aufzunehmen, und so in Kirche und Staat die alte, einzig wahre Grundlage wieder herzustellen.

Mit dieſer Anerkenntniß war der gute Geist wiedergekehrt, und der Abgrund der Revolution war geſchloſſen; das Princip der Ordnung ſtand wieder aufrecht.

Nun konnte erſt an die Reform gedacht werden, um die es vom Anfange an zu thun war; ihre Idee wurde daher wieder aufgenommen, und in Berücksichtigung der neuen Zeit- und Culturverhältniſſe in den neuen Einrichtungen verwirklicht; so entſtand die Charte, so constituirte ſich die wiedergeborne Monarchie.

161. Der Irrthum und ſein Gefolge hatte ein geſunkenes Volk, wie ſeine Regierung weiſer gemacht, und das nothwendige wechſelſeitige Vertrauen wieder hergeſtellt. Jenes fügte ſich der alten Ordnung, und ſöhnte ſich mit der Kirche und ſeinem angeſtammten Herrſcher aus; dieſer bot liberale Hände, die alten Gebrechen zu heben, und die alte Ordnung mit den vernünftigen Forderungen der neuen Zeit weiſe zu vereinen. Ja in demſelben Maße, als ſich dem Volke die Nothwendigkeit des gottverordneten Kirchthums und legitimen Königthums aufdrang, in demſelben drang ſich der Regierung das Bedürfniß der formellen Erneuerung und Ver-

besserung beider auf. So mußte es geschehen, sollte je das zerfallene Reich wieder aufleben, und eine ausgeartete Nation nicht aus der Reihe der Völker vertilgt werden.

162. Die Völker bedürfen also keiner neuen Schöpfungen; Sache und Wesen haben sie; sie bedürfen nur stettiger Verbesserungen der Formen, oder ihrem wechselnden Zustande angemessene Gestaltungen des Wesens. Schreiten sie in Aneignung des letztern vorwärts, dann zieht der bessere Geist die edlere Hülle von selbst unfehlbar nach sich. Wird aber Geist und Wesen vernachlässigt, so werden in demselben Grade alle Formen nutzlos — ein todter Körper; und nichts rettet sie dann von der Fäulniß und dem Untergange. Glück genug, wenn zur Zeit noch die Donner der Gerichte Gottes sie vom Todesschlafe aufzuschrecken, oder der wilde Ausbruch einer noch kräftigen Natur und die Gährungen der Anarchie in sie ein neues Leben zu bringen vermögen! — Die heidnischen Reiche erstanden nicht wieder, hatten sie einmal ihre Bahn durchlaufen; die christlichen Staaten aber finden in ihrer unwandelbaren Grundlage die Möglichkeit nicht blos einer ewigen Dauer, sondern auch eines beständigen Fortschreitens. Kehren sie zu selber, ehe sie zu tief gesunken sind, büßend zurück, so schwingen sie sich zu einer vorher ungekannten Höhe empor. Wie das Gold aus dem Schmelzofen, so kommen Menschen und Staaten reiner aus dem Feuer ihrer Prüfuug; das Angesicht der Wahrheit erscheint den Geistern unumwölkter, die Herzen umfassen sie inniger. —

Welcher Beweis von der Nothwendigkeit und Unauflösbarkeit des zwischen der Kirche und dem Staate bestehenden innigsten Verbandes! Die jetzigen Verfassungen sämmtlicher Staaten Europa's gingen aus dem Christenthume hervor. Vor diesem gab es blos rohe, alle Menschenwürde zertretende Despotien, oder unter den Namen von Republiken wilde, die Menschheit nicht minder entehrende, perma-

nente Anarchien. Jene gemäßigten, durch eine höhere, geistige (religiöse) Kraft in ihren Schranken erhaltenen monarchischen Verfassungen, unter welchen alle Völker Europa's, im Laufe von mehr als tausend Jahren, sich zu dem höchsten, alten Völkern unbekannten Grade von Cultur, bürgerlicher Freiheit und Glückseligkeit emporgeschwungen haben, sind nebst dem vielen andern überschwänglichen Segen offenbare Geschenke der christlichen Religion. Was aber irgend einer Institution ihr Daseyn gab, das gibt ihr auch ihren Bestand; und blos daraus, daß von allen, auf den Trümmern des gestürzten römischen Reiches errichteten Monarchien das Christenthum der Grundpfeiler war, wird es erklärbar, warum diesen Staaten eine ungleich längere Dauer, als allen Reichen der ehemaligen Welt, zu Theil ward. Das politische Leben dieser letztern beschränkte sich höchstens auf einige hundert Jahre, (vieler auf eine viel kürzere Zeit) während beinahe alle christlichen Staaten jetzt bald nach Jahrtausenden zu zählen anfangen können. So hat z. B. Frankreich jetzt schon ein höheres Alter erreicht, als selbst das alte, zwölf hundert Jahre hindurch, theils in der That, theils dem Scheine nach herrschende Rom. Die Unsterblichkeit der Weltreiche hat die Geschichte längst widerlegt; nur Ein Reich ist unsterblich, und blühet in nie verwelkender Jugendkraft — das Reich Gottes; und nur der Staat, der in diesem göttlichen (allen Gefahren der Zeit trotzenden) Reiche, als dessen integrirender Theil, seine Existenz begründet, und aus ihm seine Kraft und seinen Bestand holt, kann und wird gleichfalls dem Zahne der Zeit Trotz bieten. Darum untergräbt, wer das Christenthum zu untergraben sucht, zugleich den Staat; er stürzt den Grundpfeiler der Reiche und jeglicher Verfassung.[102]) Alle Revo-

102) »Hüten wir uns wohl vor dem geringsten Schritte, der den christlichen Glauben, diese Grundlage von Englands Größe, erschüttern könnte. Er ist die Hauptsäule aller wahren moralischen und intellectuellen Vervollkommnung. Warum hatten

lutionärs richteten deßwegen stets ihre ersten und heftigsten Angriffe gegen das Christenthum, gegen die Kirche und ihre treuesten Diener. Es war eine ihrer Maximen, daß über den Trümmern des Altars der Thron von selbst zerfalle. Die Häupter der französischen Revolution erklärten bekanntlich von der Tribune herab im Angesichte Europa's, „daß mit ihren neuen Schöpfungen sich weder Religion, noch Kirche, noch Priesterthum vertrügen, und daß die Göttin der Vernunft die einzige Gottheit eines freien (!) Volkes seyn müßte.“ (Vergl. oben S. 188. Note 84. und die k. Littz. Oct. H. 1825. S. 4.)

163. Aus dem bisherigen geht im Ganzen die große Lehre hervor, und der Gang der Entwickelung der letzten Weltereignisse hat sie zur Warnung allen Völkern und Zeiten mit unauslöschlicher Schrift in die Annalen des Jahrhunderts eingetragen:

daß die Regierungen nimmermehr ungeracht ihre erhabenen Pflichten vergessen; daß der menschliche Geist so wenig als der Weltengeist sich bannen lasse; daß man diesem Geiste, soll er nicht in Abspannung und Schlaffheit versinken, oder seine zurückgehaltene Kraft sich selbst die Freiheit verschaffen, in seinem Fortschreiten keine andern Schranken setzen dürfe, als jene, die die Nothwendigkeit auflegt; daß man ihn vielmehr, seiner Würde und Bestimmung eingedenk, in Entwickelung seiner Kräfte und Anlagen auf jede Weise unterstützen müsse; daß Autorität und Vernunft, Herkommen und Bedürfniß sich nicht mehr trennen, und daß die Regierungen die Verständigern und Bessern aus dem Volke, nach Maßgabe seiner Bildung, in angemessenen Verfassungen zur Mitberathung und Mitleitung der öffentlichen Angelegen-

---

die Staaten des Alterthums ihre Kindheit, ihr Mannes- und Greisenalter? woher ihre Hinfälligkeit? weil sie auf falschen religiösen Grundlagen standen ꝛc.“ (Wilberforce: in einer Parlamentssitzung z. London. 1820.)

heiten berufen sollen; endlich, daß nur an einem also zusammengesetzten, immerwährend mit ewig wacher Sorgfalt in gutem Stande zu erhaltenden Gerüste der große Bau der Menschen- und Völker-Erziehung ferner gedeihen, und zum Vollkommnern emporsteigen könne.

164. Wenn dieses wahrhaftig der Gang der Natur ist, wenn Frankreich durch seine Irrthümer und Erfahrungen darauf zurückkam, und wenn der Erfolg so laut für seine Wahrheit spricht, wenn die Lehren der Vernunft und der Geschichte so offen und übereinstimmend den Völkern vor Augen gelegt worden; so ist es schwer, zu begreifen, auf welchen Messias diejenigen noch warten, die das Unglück hatten, auf gleiche Abwege zu gerathen, und bis zur Stunde sich noch nicht entschließen konnten, auf den gleichen Weg des Heiles einzulenken.

Obgleich die Menschen dazu gemacht sind, durch Vernunft der Noth vorzubeugen; so unterliegen sie doch oft so sehr dem Irrthume, daß sie erst durch die Noth zur Vernunft gebracht werden können; allein wenn auch die Noth sie nicht weiser noch besser macht, dann ist man versucht, zu glauben, sie seyen zu tief gesunken, um der Regeneration empfänglich und eines neuen Lebens werth zu seyn.

165. In Spanien, Portugall, Italien, deren Völker während dem Revolutionskriege vom allgemeinen europäischen Fieber befallen wurden, kam diese Krankheit zu ähnlichem Ausbruche, wie in Frankreich. Aehnliche Ursachen haben ähnliche Wirkungen. Einerseits der wirkliche Geistesdruck und die Mißbräuche der Verwaltung, anderseits die eingewanderten revolutionären Doctrinen erregten nicht allein die Sehnsucht dieser Nationen nach einem bessern Zustande, und zu dessen Behufe nach verbesserten Institutionen, sondern auch die Lust, sich ihrer auf demselben Wege zu bemächtigen, auf dem das französische Volk ihnen vorangegangen war.

166. So

166. Wie sträflich diese letztere immer seyn mag, so muß man sich doch wohl hüten, zugleich über jene Sehnsucht das Verdammungsurtheil zu sprechen, oder ganz und gar die ganze Bewegung als etwas diesen Nationen ganz fremdes — für einen bloßen vorübergehenden Spuck einzelner Verführer und Meuterer zu halten. (S. o. S. 241. Note 100.) Ganz Europa, so sehr es die Rebellion und den Bürgerkrieg verabscheute, wünschte ihnen theilnehmend ein besseres Loos; indeß hatte der große Monarchenbund bereits eine solche Stellung, und seine gegenrevolutionäre Waffengewalt ein so großes Uebergewicht gewonnen, daß das materielle Unterliegen der revolutionären Partei als gewiß voraus zu sehen war, so wie der auflodernde Brand in jenen Ländern wirklich wider alle Erwartung schnell gedämpft wurde. Allein damit war die Revolution selbst nicht geendet; ihr Ziel war hinausgerückt, aber nicht aufgegeben. Die hohen Monarchen hatten, zufrieden, die Legitimität gerettet und die äußere Ruhe hergestellt zu haben, die Herstellung der innern, wie billig, diesen Völkern selbst, d. i. ihren legitimen Regierungen überlassen. Es lag nun in der Gewalt dieser letztern, durch eine wahre Reform auf die bisher angedeutete Weise das Uebel vom Grunde aus zu heben, das revolutionäre System auszurotten, und eine neue Ordnung der Dinge zu schaffen; es lag in ihrer Gewalt, (was wohl die Noth gebieterisch erforderte, was ihr eigener Vortheil, wie das Wohl der Völker heischte, und Europa erwartete) aus dem Widerstreite der Elemente das Wahre herauszuholen, die feindlichen Parteien durch möglichst gerechte Ausgleichung ihrer gegenseitigen Ansprüche und Interessen anzunähern, und so auf naturgemäßen und gesetzlichen Wegen die zerfallenen Monarchien neu zu begründen und zu befestigen. Frankreich war weit verwundeter, seine innern und äußern Verhältnisse waren ungleich verwickelter, auf diesem Wege fand es sein Heil. Allein hier geschah nichts von dem. Was man den Fieberkranken reichte, war — ein kalter Trunk! Man scheint nur den Paroxismus, nicht aber die Krank-

heit zu fürchten; man stopft ihre Quelle nicht, man wendet alle Mittel auf, den alten Status herzustellen, man schwimmt gegen den Strom der Zeit, man kämpft gegen den Naturgang der Entwickelung des Menschen- und Staatenlebens, und also gegen die Vorsehung selbst! — Hat es nicht das Ansehen, als wollte man, freilich mehr blind als böswillig, die Völker dem Henker ausliefern, und sie entweder durch eine langsame Abzehrung, oder mittelst eines neuen noch heftigern Ausbruches der alten Entzündung, deren Flammen plötzlich verzehren, grausam zum Tode führen? —

167. Namentlich hat in das Chaos der schönen spanischen Monarchie nach so vielen Jahren der herzzerreißendsten Zerrüttung noch kaum ein Strahl einer lichtern Zukunft geleuchtet! Der Parteigeist treibt da fortwährend sein Unwesen; er kann das Vergangene nur rächen, aber nicht vergessen. Ohne Mäßigung ergießt sich die Gewalt des Tages in die unklugsten Reactionen, die durchaus zu nichts frommen, als die Köpfe noch mehr zu verrücken, und die Gemüther zu erhitzen. Statt alten Vorurtheilen, schädlichen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten entgegen zu arbeiten, werden sie vielmehr benützt, dem Eindringen des Lichtes und der Gnade Berge von Hindernissen entgegen zu stellen. Man hört nicht auf, die leidigen Förderungsmittel des Unheils als Heilmittel dagegen anzuwenden. Statt der Vernunft und Ueberzeugung soll Furcht und Schrecken, statt der Liebe und des Vertrauens Gewalt und Eisen die Irrenden zurechtführen; statt die leidenden Glieder der Gesellschaft wieder anzuheilen, weiß man sie nur abzuschneiden. So wird die Kluft nimmer ausgefüllt; der Streit wird nur verwickelter, der Haß unversöhnlicher, der gesammte Körper immer unheilbarer.

168. Es fehlt in Spanien nicht an Patrioten, die mit allem Freimuthe die Wunden des Vaterlandes zeigen, und die wahren Heilmittel auch; aber es fehlt am guten Willen, diese letztern im Ernste zu brauchen! Als neuerlich (am 18. Nov. 1825)

in einer Sitzung der Berathungsjunta der Vorschlag erörtert wurde, den König, trotz aller Opposition von Seite des hohen Rathes von Castilien, in einer Addresse um Aufhebung des Purificationssystems und Erlassung einer Amnestie zu bitten, äußerte sich der alte Erzbischof von Mexico besonders laut. „Die Erfahrung, sprach dieser würdige Prälat, unter anderm, die ich in beiden Welten gesammelt habe, belehrt mich leider! daß mein armes Vaterland seinem Untergange entgegen eilt, und bald aus der Reihe der Nationen verschwinden wird. Alle Systeme, die man in Folge der Umwälzungen seit 1808 angenommen hat, scheinen eher zum Zwecke zu haben, die Revolutionen zu verewigen, als ihren Abgrund zu schließen. Aber nichts war geeigneter, ihn wieder zu eröffnen, wenn er je geschlossen war, als das Purificationssystem; und wenn in diesem Augenblicke nicht bereits das Feuer des Aufruhrs uns verzehrt, so danken wir dieß blos der Erstarrung, worin Leiden ohne Zahl das spanische Volk versetzt haben. Ich trage darauf an, den König unverweilt um Abschaffung des Purificationssystems zu bitten.“ Welcher Antrag von der Junta auch angenommen wurde. (S. Münchener polit. Zeit. v. 10. Dec. 1825. Nr. 292.)

Wahrhaftig, was bedürfte es mehr, als gesunder Augen und guten Willens? aber ach! so wie man seit langer Zeit (im Gefühle, daß das Alte im neuen Europa nimmer bestehen könne) auf der einen Seite hin und her organisirt und reorganisirt hat — ohne den allein wahrhaft organisirenden Geist der Wahrheit, ohne das Göttliche; so setzt man auf der andern Seite es fort. Diesem letztern völlig entfremdete Menschen gestalteten und gestalten die Welt nach ihren eitlen Launen und verkehrten individuellen Ansichten, anstatt zuerst an ihre eigene Besserung zu denken. Die einen wollen immer alles neu, die andern wieder alles alt machen, die einen Gott und Menschen neue Gesetze geben, die andern Gott und Menschen Trotz bieten; alle wollen über alle, keiner will über sich selbst regieren und seiner Pflicht leben.

Wer weiß nicht, von Vernunft und Erfahrung belehrt, was zu einem Gesetzgeber gehört? aber wer kümmert sich darum? Welche Lehren gab in dieser Hinsicht nur die letzte Tagesgeschichte? Wo stünde z. B. Napoleon, hätte er Mäßigung und Gerechtigkeit gekannt? Allein für ihn ging die Geschichte der Jahrtausende verloren, und die seinige wird es für die spätern seyn. Der Mensch folgt seinem Eigensinne, hält sich für die Wahrheit, und so ist und bleibt der Egoismus die Quelle alles Unheiles auf Erden.

169. Wo soll dieses hinaus? was haben wir zu erwarten, es mag diese oder jene Partei siegen, wenn nicht endlich die Wahrheit triumphirt? Gesetzt es gelänge der Aristokratie, die jüngste Vergangenheit mit allem, was sie hervorgebracht hat, zu vertilgen und ein ganzes Geschlecht auszurotten, was wäre gewonnen? Wir stünden dann, wo wir vor der Revolution gestanden, und diese würde von neuem den blutigen Lauf beginnen; „die Disteln würden nimmermehr Feigen tragen.“ Wir setzen aber eine Unmöglichkeit; die neue Zeit kann nimmer die alte werden, so wenig die Tochter je zur eigenen Mutter wird, so wenig der Fluß gegen seine Quelle fließt; was vermöchte je mehr den ganzen geistigen und physischen Zustand von Europa und Amerika umzukehren? Die Erziehung (wenn auch zum Theile der Schulunterricht) liegt nicht mehr in den Händen einer einzelnen Nation; Bücher, Pressen, öffentliche Verhandlungen, Handel und Verkehr, kurz, alle Werkzeuge und Mittel der Bildung und Cultur verbreiten sich jeden Augenblick durch die Welt; die Völker, nimmer isolirt stehend, erziehen sich gegenseitig, und ihre Regierungen werden mit erzogen.

Allerdings läßt sich die Flamme momentan zurückdrängen in die brennbaren Stoffe, der Brand sich sogar mit trügerischer Asche decken; aber das Feuer wird nicht erlöschen, so lange die Reibung dauert, die es erzeugt, und es die Nahrung findet, woran es zehrt. Sagt nicht: daß dieses Feuer bereits gelöscht sey, der Revolution bleibe nicht mehr eine Hand breit Boden auf euro-

päischer Erde. Es ist Trug; beurtheilet ihre Gewalt nicht nach ihrer materiellen, sondern nach ihrer geistigen Stärke. Wo war ihr Boden vor dem Ausbruche in Frankreich? Der Geist ist unsichtbar, und sein Wirken ist da durch einen Zauberschlag; in ihrer geheimnißvollen Verborgenheit liegt also die Kraft und die Gefahr der Revolution, und tausend Verräthereien können sie nicht ertödten. Heute schlummert alles sorglos bei scheinbarer Ruhe; morgen wird die Losung gegeben, und aller Gehorsam hat aufgehört — alle Dinge sind umgekehrt. (Vergl. Weitzel a. a. O. S. 368.) — Vergeblich wäre also jeder Unterdrückungsplan. Und überdieß — wie lästig und kostspielig, wie traurig und herabwürdigend würde ein ewiger Kriegsstand der Regierungen gegen ihre Unterthanen seyn? Wären sie nicht mehr Vieh- als Menschen-Regierungen zu nennen? höben sie nicht die Menschheit im Menschen auf? träten sie nicht dem ewigen Plane der Vorsehung in dem stufenweisen (organischen) Entwickelungsgange der Menschheit in den Weg? Wer könnte so etwas auch nur wollen? — „Auch die geschärfteste Polizeiaufsicht, und die ständig erhöhete Waffenmacht, gibt den Regierungen keine Gewährleistung; wie drückend und inquisitorisch, und doch wie ohnmächtig ist in den letzten Zeiten ihre Verstärkung geworden? Sonst sind die Staatsbürger wie Kinder von einer sorgsamen Mutter (der Kirche) mit Liebe geleitet worden, und ein Jeder traute dem andern; jetzt werden sie wie böse Buben in einem Zuchthause gehalten. Die Menschen sich selbst zu Wächtern geben, ist besser, als wenn die Städte von Polizeiknechten wimmeln.“ (Historisches Testament v. Staatsrath Niklas Vogt. Thl. III. S. 242.)

170. Der Weltfriede kann also nur das Werk der Freiheit seyn. [105]) Zwang wirkt höchstens eine äußere und momentane

103) »Gewalt und Schrecken können wohl Stillschweigen, stumme Unterwerfung, und sogar eine äußere scheinbare Huldigung gebieten; aber die innere wirkliche Ergebung vermögen sie

Ruhe, nimmermehr den wahren dauerhaften Frieden; dieser kömmt nur aus dem innern (intellectuellen) Frieden, den allein die Wahrheit oder das Göttliche gibt. Dieses muß also in die Menschen zurückkehren; von den Gemüthern muß die Heilung aus- und in die Gesellschaft übergehen. So wird ihr inneres und äußeres Leben sich in Einklang setzen, und das Resultat dieses Einklangs wird jener doppelte (wahre) Friede seyn, in dessen Reiche die Regierungen zwar noch Feinde, aber nur mehr die natürlichen Irrthümer und Schwachheiten der Menschen zu bekämpfen haben werden.

Fort also mit den Extremen, die bisher der Wahrheit entgegen, und die Geisel von Europa waren! fort mit der Geistlosigkeit und Despotie, wie mit der Geistes-Petulanz und der Rebellion; sie sind nicht aus Gott, und „jegliche Pflanze, die nicht der himmlische Vater gepflanzet hat, muß ausgerottet werden.“

Jene Verblendung muß fallen, in welcher ererbte Vorurtheile und niedriges Interesse die begünstigte Partei fortwährend gefangen halten, und die bisher allein noch auf Beibehaltung veralteter Einrichtungen und Privilegien, auf Kosten der geistig und physisch unterdrückten Mehrzahl dringen konnte. Jene wilde Aufklärerei muß fallen, die in übermüthigem Dünkel die menschliche Vernunft über alle Autorität erhob, und eine andere Partei bis zur Raserei forttreibt, um alles Bestehende und Herkömmliche mit Füssen zu treten, die wieder nur den Egoismus, und zwar einen weit ungezügelteren und zerstörendern auf den Thron setzen will.

---

nicht zu bewirken; diese ist an und für sich frei wie der Gedanke, und die Fesselung des Geistes liegt ewig außer den Grenzen physischen Zwanges.« (v. Haller's Theorie der geistlichen Staaten ꝛc. Bd. I. S. 31.)

Coactus qui credit, non credit, sed credere simulat. (Grotius.)

171. Das Gegengift jener Verblendung ist die Anerkennung der Rechte der Vernunft — wahre Aufklärung und Gerechtigkeit. Das Gegengift der falschen Aufklärerei ist die Anerkennung der Autorität — Glaube und Vertrauen.

Dieß sind die Elemente des Heiles. In ihrer Verbindung und sonst nirgends gedeihet der den Regierungen nöthige Gehorsam, in ihrer Verbindung und sonst nirgends die den Völkern so ersehnte Freiheit.

Hier und nur hier, wo Vernunft und Autorität sich begegnen, wo Aufklärung und Glaube sich bedingen und durchdringen, wo Gerechtigkeit und Vertrauen sich küssen, wo endlich Gehorsam und Freiheit Eines geworden — hat alle Zwietracht aufgehört; alles schließt sich am gesellschaftlichen Körper (Glied an Glied) zur lebendigen Einheit; seine Bande verengen und befestigen sich, und das wahre Menschenleben blüht in ihm auf. —

Hier ist auch die Revolution geendet; sie hat ihr inneres unsichtbares Reich verloren — sie ist in der Quelle getödtet.

172. Da sehet das gelobte Canaan, nach welchem die Völker steuern! Werden sie es ewig nur vor sich sehen, aber nie erreichen?

Ja, sie werden es erreichen, wann die Zeit ihrer Prüfung abgelaufen, und das große Problem zur Lösung reif geworden.

Diese Reife scheint nicht mehr fern zu seyn. Die Völker, ihrer Irrsale müde, sehnen sich nach dem wahren Lichte, und durch mannigfaltige Culturmittel gebildet, durch Schicksale und Erfahrungen aller Art geleitet und zurecht gewiesen, scheinen sie seiner Segnungen empfänglich geworden zu seyn.

Alles hat sich seit einigen Jahrhunderten geändert. Wenn früher die Autorität, zu eifersüchtig auf ihre Rechte, die Intelligenz ihr Uebergewicht fühlen ließ, (vgl. oben Nr. 154.) — was doch auch nicht ohne Vortheil für letztere war, indem sie erst ihre Kräfte üben, und ihre Flügel zum höhern Aufschwunge geschickt machen mußte — so hat sie später durch das anwachsende

Selbstgefühl einerseits, wie durch das Uebermaß des Beschränkens anderseits verletzet, die Fesseln eigenmächtig gesprengt; und nachdem sie in tausend und abermal tausend Versuchen zwar erstarkte, aber, ihre Freiheit mißbrauchend, auch in eben so viele Irrthümer versank, so wurde sie — durch die Folgen dieser letztern zur Erkenntniß ihres Unrechtes, und zum Mißtrauen gegen sich selbst gebracht — endlich geneigt, zu dem, was sie verlassen hat, wieder zurück zu kehren. Hiemit ward der Versöhnung der Weg gebahnt; man will darum wieder glauben, vertrauen, gehorchen, und es darf von Seite der Autorität nur die Hand gereicht und das Werk der Vereinigung mit Weisheit und Umsicht vollbracht werden. Mit Weisheit und Umsicht, sagen wir; man will wieder glauben, vertrauen, gehorchen; aber — nimmermehr blind; darum soll auch nimmermehr vergessen werden, was die Trennung veranlaßt hat, was die Vernunft mit Recht ansprach, und was ihr nur mit Unrecht versagt werden konnte; es soll nimmer vergessen werden, was, besonders nach den in späterer Zeit vorgefallenen (physischen und moralischen) Veränderungen, der Menschheit wahres Bedürfniß geworden, und was ihr durchaus nicht weiter vorenthalten werden darf. Es kann jetzt alles gut gemacht, aber auch alles auf's Spiel gesetzt werden; gleichwie die Geneigtheit zur Versöhnung groß ist, so ist die Reizbarkeit und Gefahr zu einem neuen unversöhnlichen Bruche auf Leben und Tod noch größer.

Anmerk. „Ein unbefangenes Studium der Geschichte der s. g. Kirchenreformation und der mit ihr eingetretenen Stellung der Wissenschaft zur Religion führt zur Ueberzeugung, daß die französische Revolution mit allen ihren schlimmen und nicht schlimmen Folgen (denn jeder Irrthum, wie jede Bosheit muß am Ende doch ohne Wissen und wider Willen das Wahre und Gute fördern) nicht so fast eine Fortsetzung als eine Erneuerung desselben Versuches, nur in einer andern Region war, welcher in dem einen und andern Falle mißlang. Ich spreche hier von dem bessern und kleinern Theile der Reformation, so wie der

sie begünstigenden Regenten, welche sämmtlich nicht wußten, was sie thaten, und, das sie treibende Princip verkennend, auch die Folgen ihres Thuns nicht übersahen. — Um bei Betrachtung der Doctrinen zu bleiben, bemerke ich nur, daß das für die kirchlichen Lehrer im 16ten Jahrhunderte zu lösende Problem eigentlich die Erringung einer höhern Stufe der intellectuellen Fortbildung des lehrenden Theiles des Clerus darum war, weil die Objecte des Wissens (durch die Entdeckung von Amerika, jene des Weltsystems ꝛc.) schnell, gleichsam als Reichthümer sich vermehrten, in deren eingebildetem Besitze Europa die Erde und der alte Glaube der gleichsam bürgerstolz wordenen Intelligenz zu klein und armselig schien. — So wie aber das dienende und treibende Element von dem leitenden und erhaltenden sich trennt, so wirkt ersteres, wenigstens eine Zeit lang, feindlich auf letzteres, so wie auch dieses nicht mehr blos erhaltend, sondern selbst aufhaltend rückwärts, dem Verwesungstrieb die Versteinerungs-Macht entgegensetzt, und die freie organische Fortbildung freilich in so lange gehemmt bleibt. [104]) — Wie ich nun behaupte, daß der doctrinelle Theil des im 16ten Jahrhundert ungelöseten Problems dermalen lösbar ist, so behaupte ich auch, daß dieses Problem in seinem ganzer Umfange dermalen gelöset werden soll, und daß die religiösen, politischen und wissenschaftlichen, wohlverstandenen und nicht weiter hinhaltbaren Interessen diese Lösung gleich dringend verlangen. Eine Ueberzeugung, welche zum Theil der heil. Allianz bereits zum Grunde lag; wie denn nicht zu begreifen stünde, daß sämmtliche Interessen der Menschheit anders, als in ihrer Gesammtheit gefördert werden könnten, und daß der Lebensbaum (der Kirche, des Staates, der Wissenschaft ꝛc.) nicht zugleich fortbestehen und fortwachsen sollte können, daß man ihn folglich von Zeit zu Zeit nach dem Sinne der Radicalen etwa umhauen müßte, um ihn frisch wachsen zu machen, oder ihm alle Augen und Triebe beschneiden, um ihn zu conserviren." (v. Baader: über das Bedürfniß einer innigern Vereinigung ꝛc. w. o.)

---

104) Wenn eine falsche Doctrin sich der wahren entgegensetzt, so genügt es nicht, jener die Tradition oder das Dogma blos als solches wieder entgegen zu setzen, sondern man muß nach dem Beispiele älterer und neuerer Kirchenlehrer durch eine neue Entwickelung des Dogma's der neuen Häresis begegnen, so wie jedes neue, die Eintracht störende Attentat die Promulgation eines neuen Gesetzes veranlaßt.

173. Die Autorität bedarf, um das heutige Europa von dem blutigsten Kampfe, den es je bestanden hat, von namenloser Verwirrung und vielleicht von seinem Untergange zu retten, einerseits eines hohen Ernstes und einer unbeugsamen Festigkeit gegen die frevelhaften Anmaßungen des Lügengeistes, dessen Herrschaft so weit verbreitet ist, und der seine Bestrebungen und Hoffnungen noch lange nicht aufgegeben hat; [105]) sie bedarf

105) »Ob auch das Volk durch die erlittenen Drangsale zur bessern Einsicht gelangt ist, und die wahre Freiheit, d. i. die Herrschaft der Gesetze will, treiben sich nichts destoweniger die Schwindelköpfe noch umher, und suchen die revolutionären Irrthümer fortan aufzuwärmen; und da das Volk die Störer seiner Ruhe nun kennt und verachtet, so dachten sie auf Abänderung ihres Planes. Sie richten ihre Angriffe nicht mehr gegen die Monarchie, die in den Herzen lebt, und nach der gemachten Erfahrung in unsern Bedürfnissen liegt; sie haben einen noch unheilvollern Weg eingeschlagen, der weiter, als zur Zerstörung des Thrones, der zur Zerstörung der Gesellschaft selbst führt, wie ihre Regierungsform immer beschaffen seyn mag. Die Religion ist es wieder, die die vorzügliche Zielscheibe ihrer Complotte geworden ist — die einzige Zuflucht der Mächtigen in ihren Seelenleiden, und in jenen durch Menschenhände unabwendbaren Katastrophen, vor denen selbst das Diadem nicht zu schützen vermag — die Religion, dieses hehre Linderungsmittel des Elends der Armen, diese einzige und allein untrügliche Quelle des individuellen Wohlseyns für Alle. Und warum Krieg gegen die Religion? weil ohne sie, wenn der afterphilosophische Fanatismus den Sieg davon trägt, alles Bestehende nochmal einstürzt, und jeder Ehrsüchtige mitten unter diesen Trümmern sich eines Bruchstückes zu bemächtigen hofft, um sich desselben als eines Fußschemels zur Macht zu bedienen. Diese Menschen sind jedoch viel zu schlau, um sie von vorn und stets mit offenem Visir anzugreifen. Oeffentlich, das wissen sie, würde es empören; sie nehmen darum Zuflucht zur Gleißnerei. Sie lästern im Namen Gottes Gott und die göttlichen Dinge; oft, indem

anderseits großer Selbstverläugnung, zarter Schonung und liebreichen Entgegenkommens gegen die beharrliche Zudringlichkeit der besonnenen Vernunft. „In Bezug auf die Restauration der Religion, Wissenschaft und Kunst scheinen wir uns nicht nur in Deutschland, sondern in der gesammten s. g. christlichen Welt so ziemlich in derselben Lage zu befinden, in welcher ein verschmitzter und geschickter Giftmischer, und ein nicht

---

sie eine anscheinende Ehrfurcht gegen die Religion Jesu Christi an den Tag legen, bemühen sie sich, solche in ihren Grundfesten zu untergraben; ihre geheimen Absichten werden genug aus ihren Werken erkannt u. s. f.« (v. Bellart, Generalprocurator bei dem königl. Gerichtshofe zu Paris ꝛc. s. Münch. polit. Zeit. Nr. 213. v. 1825.)

»Eines Uebels Quelle sprudelt ganz vorzüglich noch, das den Stoff der Auflösung und des Todes unterhält, die Verbreitung verderblicher Grundsätze. Man entstellt die Geschichte, indem man nur Züge der Unwissenheit und des Aergernisses sammelt, die Thatsachen in einem falschen Lichte darstellt, und insbesondere die Jugend anleitet, unsere Väter als gehässige und lächerliche Menschen zu verachten. Man entstellt die Religion, indem man sie verläumdet, und stets nur an die Uebel erinnert, wozu sie manchmal den Vorwand herleihen mußte, während man sorgfältig über das unendlich viele Gute den Schleier wirft, das aus ihr, als einer reichen Quelle, zu allen Zeiten geflossen ist. Nichts wird vergessen, was die Bande, die uns an die monarchischen und christlichen Grundsätze der verflossenen Jahrhunderte fesseln sollen, lockern oder zertrümmern kann. In allen jenen Ausgeburten des menschlichen Aberwitzes werden die Begriffe von gut und bös verkehrt; Frömmigkeit ist Geistesschwäche, Gehorsam Sclaverei, Achtung gegen das Priesterthum Aberglaube, Verachtung aller Religion edle Unabhängigkeit ꝛc. Und welche sind die Früchte der Verbreitung dieser Lehren, selbst unter den niedrigsten Classen des Volkes? diese, daß man allen Keim der Tugend in den Herzen erstickt, das Gewissen ertödtet, die Menschen systematisch deteriorirt, daß

eben geschickter und scharfsinniger Arzt sich einem Kranken gegenüber befänden, welcher trotz des ihm beigebrachten Giftes, und trotz seines Arztes doch nicht gestorben; das heißt, wir haben es nur der unverdienten Assistenz des barmherzigen Gottes zu verdanken, daß die gute Sache trotz des vielen Bösen und Faulen noch besteht; und anstatt daß die Gutgesinnten auf ihren Lorbeeren, um von dem leichten Kampfe auszuruhen, sich wieder niederlegen, sollen sie vielmehr wachsamer und thätiger als je seyn, weil, so lang die Zeit währt, der Feind nach jeder Niederlage oder Ermattung gerüsteter und listiger in Bälde zurückzukommen pflegt." (k. Littz. 1825. S. 252. Vergl. ebend. S. 184.)

174. Von diesem Standpunct aus muß die Aufgabe erfaßt, und darnach das Verfahren geordnet werden.

Dieß gilt vom Politischen und Kirchlichen; und wenn von letzterm der Zwist und die Unordnung aus- und vermög

---

man in unserer Mitte Familien bildet ohne allen religiösen Zaum, aus denen die jüngsten Verbrecher hervorgehen, welche alle Freiheiten des Lasters fast schon im Alter der Unschuld kennen, daß man auf den Blutgerüsten Uebelthäter erblickt, die der Menge das entsetzliche Schauspiel geben, versenkt in Laster zu sterben — ohne Furcht und Gewissensbisse ꝛc." (S. Trauerrede auf Ludwig XVIII. w. o.)

NB. Derlei Schauspiele werden auch außer Frankreich gegeben. In einem Artikel aus Berlin v. 15. April 1826. heißt es: »Da in den Provinzen immer häufiger bedeutende Verbrechen vorkommen, von Personen verübt, die noch im jugendlichen Alter stehen, so hat das königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und mediz. Angelegenheiten sämmtliche Regierungen zur Einsendung specieller Nachweisungen über die jungen Verbrecher angewiesen, um den Quellen des Uebels auf die Spur zu kommen, und selbe zu verstopfen ꝛc." (Münch. polit. Zeit. Nr. 98. v. 26. April 1826.) Sollten aber die Regierungen im Ernste erst Nachforschungen anstellen wollen, um den Quellen von Uebeln auf die Spur zu kommen, die aller Welt offen vor Augen liegen?!

der innigen Verbindung aller Verzweigungen des Lebens von da erst in die Politik und Wissenschaft überging, so muß von dort auch die Heilung ausgehen; wo das Feuer entsteht, dort soll es gelöscht werden; der Nagel muß auf den Kopf getroffen, das Unheil muß in der Quelle verstopft werden.

Ohne unser Verdienst hat uns die Vorsehung (in der allgemeinen Kirche) die Wahrheit (die göttlichen Offenbarungen) ungeschmälert erhalten; diese strahlt uns von da nach so vielen Stürmen und Gefahren herrlicher und einladender als je entgegen; kömmt nun die subjective Empfänglichkeit für ihre positiven Lehren von Seite der Geister hinzu, und zwar für ein um so tieferes Eindringen in ihr Heiligthum, je mehr die Erkenntnißkräfte der letztern sich ausgebildet haben, und für ein um so lebendigeres Ergreifen derselben, je größer die Sehnsucht der lange verwaiseten Herzen nach ihren Wohlthaten — nach Ordnung, Frieden und Glückseligkeit — geworden ist; so ist es offenbar, daß die Zeit des Heiles gekommen, und das Mahl der Versöhnung und Wiedervereinigung bereitet sey. —

„Es ist darum (schreibt Fr. Schlegel a. a. O. S. 392.) nicht mehr an der Zeit, uns immer nur dogmatisch in den Gegensatz zu stellen, und alles in der Form des alten kirchlichen Zwiespaltes aufzufassen, da, welthistorisch genommen, wohl der Augenblick sehr nahe rückt, wo wieder zur Einheit gebracht werden muß, was nie hätte losgerissen werden sollen. (Der Protestantismus war eine Folge der Erschlaffung des kirchlichen Lebens, und um dieses Uebel abzutreiben, ein vielleicht nothwendiges Uebel; [1. Cor. 11, 19.] allein dieß darf nicht permanent seyn.) Eine halb spielende Annäherung aber an die äußerlichen Formen der Kirche, eine bloße historische Anerkennung des Werthes ihrer Institutionen kann nicht genügen, und nur wenig fruchten. Man muß die Grundsätze anerkennen und zugleich practisch in's Leben führen, auf denen die wahre christliche Lebensordnung und Staatseinrichtung beruht. Dieses ist's, was jetzt Noth thut, und worin

allein die Kraft liegt, das große Problem des äußern und materiellen, wie des innern und intellectuellen Friedens für das Zeitalter zu lösen. Wie sollte Friede und Ruhe in Staat und Leben seyn, so lang die Kircheneinheit nicht wieder hergestellt, (die Parteien in den Principien getrennt bleiben) und nichts positives mehr im christlichen Glauben als fest bestehend allgemein anerkannt wird? Jetzt ärndten wir die Früchte der kirchlichen Zerstörung; wann aber das Uebel auf's höchste gestiegen, dann ist die Hülfe nicht mehr fern."

§. 14.

175. O ihr Stellvertreter der Gottheit, ihr Häupter und Herzen am großen Gesellschaftskörper! stellet euch als solche dar dem Zeitalter, in den Tagen der Noth für Staat und Kirche! umfasset — deren Bedürfniß durchschauend — mit großem Geiste das große Ganze; alle kleingeistigen Privatinteressen schlaget mit behar rlichem Muthe darnieder,[106]) und in der Mitte der Parteien stehend, und als Engel des Friedens sie versöhnend, erneuert das Angesicht der Erde! —

Gewiß! ihr wollet nichts anders, als die Wahrheit und der Völker Wohl; fern ist von euch, ihrer Entwickelung Hindernisse in den Weg legen, und über unterdrückte, sclavische, unwissende und verarmte Unterthanen herrschen zu wollen; ihre Freiheit und ihre Cultur ist euer Ruhm, ihr Wohlstand euer Glück; ihre physische und moralische Kraft verstärket und verherrlicht nur euere eigene Macht und Größe. Wenn ihr bisher euern Zweck nicht immer erreichtet, so lag die Ursache außer euch;

---

106) »Alle Classen der Gesellschaft, wie alle Reiche und Völker finden durch dieselben Interessen der Ordnung und des Friedens vereint; die Privatinteressen schaden den öffentlichen so gern; das gefährlichste Gift für edle Gesinnung und freie Urtheilskraft liegt in der Vortheilsucht ꝛc.« (Etoile, v. Febr. 1825.)

über den Zweck selbst konnte man euch nie, wohl aber über die Mittel täuschen; ihr wurdet mit der Lage und den Bedürfnissen der Nation nicht immer bekannt genug gemacht; die euch zunächst am Throne umgeben, meinen es gar oft mit euch und euern Unterthanen minder gut; sie mißbrauchen euer Vertrauen und führen euch irre. Während ihr die glücklichste und zufriedenste Welt um euch zu haben glaubet, höhlen sie die Kluft zwischen euch und derselben immer mehr aus. Ihr Ehrgeiz, ihre Habsucht, ihre Genußgierde benützt die günstige Lage, die Mißvergnügten täglich zu mehren, und sie endlich selbst bis zum Aufstande zu erbittern.

Anmerk. Man kann dießfalls den Monarchen keine Vorwürfe machen. Leider! finden sich in ihrer nächsten Umgebung, in deren Wahl sie nicht immer ganz frei seyn können, seit dreißig Jahren so viele traurige Beispiele von Staatsmännern, die kein anderes Verdienst haben, als daß sie einige Talente und Kenntnisse besitzen! Da darf man sich nicht wundern, wenn selbst öffentlich behauptet worden, daß es für die Staatsgeschäfte gleichgültig sey, ob sie auch nur von s. g. ehrlichen Leuten geführt würden, von denen man außer einer gewissen Geschicklichkeit mit Recht weiter nichts fordern könne. Man hat ja sogar angefangen, die bloße Ehrlichkeit für überflüssig zu halten! (d. Staatsmann, i. Juniheft. 1825. S. 112.)

Dagegen ist nur Hülfe, wenn ihr euere Völker selbst höret; da kläret, während die verschiedenen Meinungen sich durchkreuzen, die Wahrheit sich auf; da bilden und vervollkommnen die Völker fortwährend sich selbst; da heben, indem ihre alten Klagen beseitigt werden, und die neuen Maßregeln ihre Zustimmung erhalten, die Widersprüche sich auf zwischen dem öffentlichen Geiste und den Institutionen, zwischen den Gesetzen und den Bedürfnissen. Welche Sicherheit für euch, welche Kraft im Innern, welches Bollwerk nach Außen! —

Erhabene Väter der Völker! ihr beglücktet Europa mit dem äußern Frieden, vollendet das Werk, und gebet ihm auch den innern, um den äußern zu begründen und zu befestigen; höret

die Bitten euerer Kinder, und ordnet mit strengem Ernst und einträchtigem Wirken das künftige Kirchen- und das neue Staatenleben. Außerdem blüht ihnen kein Heil; sie erwarten dieses vertrauensvoll aus euern Händen, und zwar — in gegenwärtiger Krisis; wird diese übersehen, drängt ihr sie, trügerischen Einflüsterungen Gehör gebend, in den frühern Zustand zurück, (aus dem ja der spätere sich entwickelt hat) so ist alles, vielleicht auf immer verloren; dann mag Europa, wenn nicht untergehen, mindestens ein Jahrhundert noch sich zerfleischen, bis es endlich doch zu seinem Ziele gelangt ist, wohin es gelangen muß. —

176. Zu bedauern ist, leider! daß auch gegen die vernünftigen und gerechten Forderungen dieser Art noch fortwährend Einsprüche geschehen, ja daß gewisse Stimmen, (die auf das pure Alte, auf den bloßen Glauben, auf den absoluten Monarchismus dringen) immer lauter sich erheben! Möge diesem auch mehr Beschränktheit und Vorurtheil als Bösherzigkeit zu Grunde liegen, so macht es die schlechte (einseitige) Sache nicht besser. Wer den Culturzustand, die Bestrebungen und Vorgänge der letzten Zeiten nicht versteht, wer darin kein Bedürfniß der Reform im politischen, wie im kirchlichen Gebiete erkennen kann, der kaufe sich Augensalbe, damit er sehe, was dieselben hervorgerufen hat. Das alte Europa ging einmal in Trümmer; ein neues muß werden, oder es gibt keines mehr. Prüfet nur Altes und Neues, und behaltet das Gute, und ihr werdet zwei Todfeinde versöhnen, und der Preis wird seyn — die glückliche Wiedergeburt dieses Welttheiles zum schönern Daseyn. Das Heil liegt in der glücklichen Lösung des Problems der Vereinigung des positiven und rationalen, des monarchischen und republikanischen Elements, mit beständiger Subordination des niedern (beweglichen und dienenden) unter das höhere (erhaltende und leitende), also — im erleuchteten Glauben der Kirche, und in der landesherrlichen Paternität im Rathe mit den zur Vernunft reifenden

den Kindern. (Es gibt keinen Dualismus ohne Primat, welchen aber nimmer das niedere [menschliche] über das höhere [göttliche] Element widernatürlich führen darf). Der wahre fortschreitende (zugleich conservirende und reformirende) Geist kömmt wahrhaftig aus Gott. Einige Völker haben sich in diesem Geiste zum Theil schon neu gestaltet, die andern folgen ihnen unaufhaltsam nach. Wehe uns, wenn wir, statt ihre Vereinigung aus allen Kräften zu fördern, ihre Spaltung in zwei feindliche Massen fortsetzen und vergrößern wollen! Nimmer wird man ungestraft aus uns zu machen suchen, was wir schon waren. Die Menschheit ruht nicht. Die Wahrheit bleibt zwar dieselbe, (vergl. S. 145.) aber wir verändern uns; wir müssen uns ihrer immer vollkommener bemächtigen, und in ihr immer freier aufathmen und leben. Sind wir für eine Ewigkeit, so müssen wir auch Stoff und Fähigkeiten haben zu ewigem Fortschreiten. Nicht aus der Wahrheit sind daher jene immerwährenden, die Menschheit erniedrigenden Aufforderungen zum Stillstande, oder zu Rückschritten zum puren Alten. Zu arbeiten sind wir da, nicht, uns einzuppuppen, zu kämpfen, nicht auf weichen Polstern zu ruhen; allmählig und mühsam müssen wir uns vom Erdenleben (von dessen unterster Stufe) zu jenem des Himmels (zur höchsten Höhe menschlicher Entwickelung) emporschwingen. — Darum nehmet euch, die ihr, des Irrens müde auf der Reise in's verheißene Land, euch nach Egyptens Fleischtöpfen zagend zurücksehnet, wohl in acht, auf daß ihr nicht in der Meinung, der guten Sache zu dienen, dieselbe auf's Spiel setzet. Euch gegenüber stehen die Kinder der Finsterniß, die in ihrer Art immer klüger sind; sie benützen euere gutmüthige Einfalt, womit ihr die Kluft zwischen den Völkern nur größer machet, zu deren sicherm Verderben! —

Anmerk. Die gerechte Empörung gegen die Ausschweifungen und Verbrechen der Intelligenz soll uns nicht zu den Extremen eines andern Absolutismus verleiten. Derlei Vorschläge müssen zurückgewiesen werden, wenn sie auch zum Theil löblich dünken möchten, theils weil das Scandal zu schreiend und drohend

war, theils weil die Erschöpfung der (entgründeten) Triebkräfte nach ihrer letzten Explosion wohl selbst den Glauben an ihre gänzliche Vernichtung veranlassen könnte. Die Nothwendigkeit solcher Zurückweisung leuchtet um so mehr ein, wenn man bedenkt, daß der politische wie der religiöse Jacobinismus gewonnen Spiel hat, wenn er glauben machen kann, daß die legitime Souverainität die rechtliche Freiheit des Volkes, und daß die Kirche die Entwickelung der Intelligenz nicht begründe, sondern jene und diese hemme; obschon nichts gewisser ist, als daß ursprünglich (und sobald nämlich die Kirche ihre Weltstandschaft entwickelt hatte, zu welcher sie freilich beim ersten Entstehen nur den Keim in sich schloß) Religion, Politik, Wissenschaft und Kunst Hand in Hand gingen. So verderblich darum die Trennung der Wissenschaft von der Religion war, und so nothwendig ihre Wiedervereinigung erscheint, für so unpractisch und dem Bedürfnisse der Zeit (nämlich den Interessen der Religion und Wissenschaft) widersprechend müssen wir es ansehen, den alten status quo des Verhaltens beider wieder herstellen zu wollen. Nicht nur wieder vereinen sollen sich Wissenschaft und Religion, sondern jene soll, getrieben durch die tiefere Noth einer tiefern Entfremdung von dieser, sich auf eine tiefere sohin neue Weise mit ihr vereinen, so wie versöhnte Feinde einen tiefern innigern Bund zusammen schließen, und wie die Erlösung den von Gott abgekehrten Menschen inniger und tiefer mit ihm verbindet.[107]) (Vergl. S. 158. Nr. 102.)

---

107) Gleich beim Entstehen des Christenthums mußten die ersten Christen die durchaus heidnische Philosophie gänzlich ignoriren; und nur nach bereits besiegtem Heidenthume sehen wir die Kirchenväter, obschon sie noch bekämpfend, doch schon mannigfaltigen Gebrauch davon machen, ohne jedoch tiefer in sie einzugehen, oder vielmehr den innern Himmel ihres Glaubens sich durch ein solches Eingehen zu trüben. Mit der Scholastik fing aber die Speculation an, sich schon selbstisch geltend zu machen, und nach und nach schien selbe die Religion nur als ein zeitliches Object ihrer Selbstentfaltung mehr zu betrachten. Hiemit ward jene Indifferenz oder jene Stagnation in der Einwirkung der Religion herbeigeführt, welche endlich in die revolutionistische Rückbewegung, oder in den Versuch der Wissenschaft ausschlug, sich von dem religiösen Element gänzlich los zu machen (sich zu dechristianisiren). Mit diesem Gange der Wissenschaft (bis zur revolutionären Repulsion des religiösen Elements) hielt bekanntlich die Politik so ziemlich gleichen Schritt; und wenn, was wir der Barmherzigkeit Gottes zu danken haben, in beiden dieser revolut. Versuch mißlang, so soll uns dieses Mißlingen nur um so aufmerksamer und thätiger machen, diese Krisis der Zeit weder zu mißverstehen, noch unbenützt vorübergehen zu lassen. — Nur aus dem Standpuncte dieser klaren Einsicht in die Unver-

177. Ungleich größere Hindernisse stehen jedoch dem Siege der Wahrheit immer noch von Seite jener Absolutisten entgegen, die alles Alte (Positive) verdammen, und das Reich des Lichtes ohne die Führung der göttlichen Feuersäule vom Himmel erobern wollen. Freunde der Untersuchung und freien Beurtheilung! untersuchet vorurtheils- und leidenschaftsfrei was wir gesagt haben, um unsere Noth — das Verderben der Gesellschaft durch ihre Entfremdung von der Autorität, das Verderben der Wissenschaft durch ihre Entfremdung von der Religion — und ihre Wiedervereinigung, als das Bedürfniß unserer Zeit zu bezeichnen; was werdet ihr vernünftiges dagegen antworten? könnet ihr vom Lichte, von Aufklärung, vom Fortschreiten in einem andern Sinne sprechen, als eben wir davon sprechen? was ist denjenigen, die alles weggeworfen haben, noch aufzuklären übrig? wohin wollen sie fortschreiten? ihr System ist ausgesponnen, ihr Licht ist Finsterniß, das Resultat ihres Forschens und Strebens ist zum Chaos geworden!

„Haud scio, an pietate adversus deos sublata fides etiam et societas humani generis tollatur. Superstitione, quod gloriari soletis, facile est liberari, cum sustuleris omnem vim deorum.“ (Cicero, lib. I. de nat. deor.)

Das war euere Reform; ihr habet, was da war, und sich durch eine tausendjährige Wohlthätigkeit erprobet hat, zerstört, aber nichts gebauet; statt den Körper zu reinigen, habt ihr die gesunden Theile mit den kranken fortgeschafft; um den Wald zu lichten, habet ihr alle Bäume umgehauen. Falsche Aufklärung hat zu allen Zeiten die Völker verderbt; sie cultivirt den Verstand und verwüstet das Herz; über der Grübelei schwindet die Wahrheit, und die Sinnlichkeit wuchert, wird immer herrschender,

---

meidlichkeit einer tiefern und neuen Verbindung der Wissenschaft und Religion dürfen und sollen alle Verfügungen und Unternehmungen zum Behufe einer Revision und Restauration des öffentlichen Unterrichts ausgehen. (Fr. v. Baader a. o. O.)

raffinirter, schamloser. So habet ihr mit der Profanirung des Heiligen das Unheilige herausgefordert, mit der Reduction der Glaubensartikel die Schwächen und Leidenschaften der Menschen vermehrt, und mit der Ehrfurcht gegen die Kirche Gottes die Furcht Gottes selbst aus den Herzen gerissen, nach dem warnenden Worte: „Wer euch verachtet, der verachtet (auch) mich!“ — „Ihr sprechet: wir sind weise, wir haben das Gesetz. Ja in Lügen hat es der trügerische Griffel dieser Schriftweisen verwandelt!“ (Jerem. 8, 8.)

Die aber unter euch (minder consequent) nicht so weit vorgedrungen, oder bis auf eine gewisse Strecke zurückgekehrt, irgendwo in der Mitte stehen, müssen sie nicht endlich an demselben Ziele ankommen? Und was sind jene Wahrheiten, die sie noch beibehalten anders, als ein Rest von den alten (positiven) Lehren? Was hat die Gesellschaft heutzutage überhaupt noch Gutes, das nicht von Oben gegeben, und vom Alterthum uns überliefert wäre? Laßt euch nicht gelüsten, was die Menschheit noch Göttliches hat, und was zu einiger Leitung derselben noch im Umlaufe ist, auf euere Rechnung zu schreiben. Auf euere Rechnung gehören die Brandstätten des Jahrhunderts, die verwilderte Jugend, die entheiligten Ehen, die Thränen der Religion ꝛc. Wir fordern mit Görres euch auf: „Thuet uns kund, was ihr vollbracht, und leget aus, was ihr gebildet und gebaut, damit wir erkennen, welche Ehre euch gebührt, und den verdienten Preis euch zugestehen! — Seht! ihr habet euere Thaten mit beredtem Munde erzählt, und euere Herrlichkeit uns angepriesen, und wir haben ihren Gehalt geprüft und gefunden, daß alles eitel sey, und auf's Nichtige gestellt. In keinem Dinge haben wir eine wirklich schaffende Kraft an euch verspürt; die Quelle aller wahrhaft bildenden Triebe ist in euch versiegt; jeder stillen gesammelten Innigkeit, die auf's Erhalten geht, hab't ihr abgesagt; dagegen ist eine fressende Flamme in euch eingekehrt, zerstörend ist euer ganzes Wesen und niederreißend euere Stärke.“ —

178. Gebet darum ein System auf, das völlig mißglückte und zu Schanden ward; schließet euere Augen nicht länger vor der Evidenz, womit seine Falschheit und Verderblichkeit am Tage liegt; folget dem Beispiele von Tausenden, die wenigstens über den Folgen seiner Irrthümer zur wahren Erkenntniß gelangt sind. Die bessern philosophischen Denker sind wieder Christen geworden; [108]) die besonnenen Staatsmänner geben Gott

108) Einer aus ihnen bekennt freimüthig von sich selbst: (s. d. Oelzweige. III. Jahrg. 1821. Wien. S. 314.) »In welchem unseligen Irrthume ging ich vor wenigen Jahren noch einher, während ich mich um meiner eingebildeten Weisheit willen obendrein selig pries, und alle Menschen, die sich zu einer positiven Religion bekannten, und unter diesen am meisten die Katholiken bedauerte. Zehn volle Jahre verharrte ich in solcher Verblendung, bis mich, da ich eben auf dem höchsten Gipfel meiner hohlen (erträumten) Göttlichkeit die Feder schon ergriff, um (zum ersten Male ein Verfolger) der armen Menschheit endlich einmal die Augen zu öffnen, und ihr zu zeigen, daß die Idee der Dreieinigkeit Gottes der größte Unsinn, und Christus eben auch ein gewöhnliches Geschöpf Gottes sey, plötzlich ein Strahl der göttlichen Gnadensonne, Jesus Christus selbst ergriff, und mich blinden Weltweisen erleuchtete, so, daß ich nun bin, wie ein Kind, und daß derselbe Glaube an die heil. Dreieinigkeit und an Christus, als meinen Herrn und meinen Gott, mein unvergänglicher Morgenstern geworden, der über mein gesammtes Seyn und Leben aufging. Mein ferneres Streben ist nur mehr, ein folgsames Kind der göttlichen Mutterkirche zu seyn, der die Schlüssel zur Pforte des ewigen Lebens anvertraut sind, nach welchem mein ganzes Wesen dürstet. Bin ich nun vielleicht, nach solcher Verwandlung, ein Thor geworden, der nimmer weiß, was er redet? nein! nie wußte ich so klar und lebendig, was ich redete, als jetzt, wo die Grundsäule meiner Wahrheit nicht mehr Menschen-Meinungen und Menschen-Satzungen, sondern der heilige Geist ist, der durch das Organ der Einen Kirche Gottes zu mir spricht.« —

Freilich so Mancher, der der ewigen Widersprüche der Phi-

wieder, was Gottes ist, und ersehnen der Religion ein neues Leben; die gelehrtesten und edelsten Protestanten kehren sogar

---

losophen, der marternden Zweifelsucht und endlichen Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit satt geworden, ist nicht sogleich zur vollen Wahrheit und Innigkeit, sondern nur halben Weges zurückgekehrt; aber auf halbem Wege kann der weise Mann nicht stehen bleiben; der Widerspruch, in dem er sich abermal befindet, treibt ihn endlich nothwendig zur vollen Consequenz zurück. Die Idee der positiven Offenbarung anerkennen, und ihre wirkliche Geschichte nicht, (man sehe z. B. Steffen's Glaubensbek. in der Schrift: Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben, eine Stimme aus der Gemeinde. Breslau. 1823.) das Evangelium überhaupt annehmen, und seine einzelnen Lehren nicht, Christus den göttlichen Meister nennen, und seine Gottheit verläugnen, seine Kirche in der Idee umfassen, und die sichtbare Erscheinung derselben verwerfen, das führt nimmer weder zur eigenen Beruhigung, noch frommt es je zum Heile der Welt. So unnütz als unbestimmt, so kraftlos als vag ist und bleibt ein blos abstractes Christenthum; so lang der nackte Rationalismus über dem göttlichen Evangelium steht, sinken wir ewig zwischen beiden in den bodenlosen Abgrund, und der saddueäische Philantropism macht uns so wenig selig, als die pharisäische Talmudisterei. Arme Menschheit, daß du ewig nur das Extreme liebest, und ewig trennen willst, was Gott gereiniget und zur Harmonie geschaffen hat! Die einen wollen sich nicht zur Idee erschwingen, und versinken im Schlamme der Wirklichkeit, die andern wollen sich zur Wirklichkeit nicht herablassen, und schweben nur in der idealen Welt. Während so beide Theile einseitig wirken, und sich sogar feindselig bekämpfen, anstatt kräftig zusammen zu arbeiten, und sich liebreich zu unterstützen, bleibt Gottes Reich ungefördert, und das Böse wuchert vielfach; tertius gaudet duobus litigantibus. Besteht hienieden alles in der Einheit und wechselseitigen Durchdringung des Ideellen und Reellen, des Geistigen und Sinnlichen, Ewigen und Zeitlichen ꝛc. worin anders soll auch das religiöse kirchliche Leben bestehen?

entweder wirklich zur Einheit der allgemeinen Kirche zurück, oder suchen ihr wenigstens die ihrige in Lehre, Verfassung und Cultus wieder näher zu bringen. Orientiret euch an *solchen Zeichen der Zeit*; die Vorsehung hat entschieden. *Sichtbar ist sie es*, die in diesen Tagen der Zerstörung die großen Anstalten zur Menschenerziehung (in Staat und Kirche): *König- und Priesterthum* vom Untergange gerettet und wieder geordnet hat. *Wunderbar steht die allgemeine sichtbare Kirche, trotz aller feindlichen Anstrengungen einer halben Welt gegen sie wieder aufrecht.* Welcher Beweis für ihre *gerechte*, wie für die *faule* Sache ihrer Widersacher! Wie sie in frühern Zeiten durch alle Hindernisse und Leiden ruhigen und feierlichen Schrittes hindurchging, während ihre Feinde in den Staub sanken, so schreitet sie in diesen Tagen bei allen Unfällen und Verfolgungen auf dem Wege der Veredlung und Vervollkommnung fort, wo im Gegentheile der Protestantismus, (gleich jedem frühern Separatism) ohnerachtet aller Umtriebe eines ihn so sehr begünstigenden Zeitgeistes und der tausend Hülfsmittel, welche ihm das ganze hochcultivirte literarische Europa des 19ten Jahrhunderts darbeut, seinem Verfalle sichtbar entgegen geht. Die protestantische Kirche als solche ist beinahe vollständig aufgelöset, dem Glauben und der Ueberzeugung nach in allen Ländern — in Deutschland auch der Form nach an so vielen Orten. In England dauert die Form noch, aber mit dem Glauben an die Artikel steht es um nichts besser, als bei uns mit dem Glauben an die Augsb. Confession und die symbolischen Bücher. Das Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche steht dagegen unerschüttert. Eben so steht *in jenem heiligen Monarchenbunde gegen die Staatenstürmer ein fester Damm da*; und wie bisher die bis zur Verzweiflung sich schlagende Bravour der durch die Welt verbreiteten und verbündeten *schwarzen Brüder* (aller Zungen) daran scheiterte, so werden auch in Zukunft ihre sowohl geheimen als offenen Machinationen daran zerschellen, wenn derselbe — *sich selbst treu* —

fortfährt, auf seiner geheiligten Grundlage mehr und mehr zum Völkerbunde sich auszubilden. — Der unvermuthete Todfall des großen Friedensfürsten (Alexander) hat dießfalls zwar allgemeine, aber nur augenblickliche Besorgniß erregt. Die Vorsehung wachte über ihrem begonnenen Werke der Restauration, und die Erklärung des Kaisers Nicolaus I. an die Mächte Europa's: „daß er die bestehenden Tractate, die den allgemeinen Frieden verbürgenden Maximen, und die zwischen ihnen enger geknüpften Bande mit derselben Treue, wie sein erlauchter Vorfahrer aufrecht halten, und daß seine Regierung überhaupt nur eine Fortsetzung der vorhergegangenen seyn werde ꝛc." hat alle Freunde der Ordnung mit Freude, wie ihre Feinde mit Bestürzung erfüllt. Offenbarer noch sprachen sich die Grundsätze und Gesinnungen des Kaisers in seinem Manifest an die Nation (v. 31. Dec. 1826.) aus, vermög welcher er „alles aufbieten werde, die traurigen Lehren und willkührlichen Meinungen der Partei, die nur Umsturz und nicht Verbesserung will, von der Wurzel auszurotten ꝛc." (S. d. Münch. polit. Zeitung Nr. 13. u. 18. v. 1826.)

Liberale Männer! zürnet nicht über die Zeichen der Zeit; erkennet, daß ihr es mit dem Geiste der Geister zu thun habet. Wehe den Einzelnen, die diesem allgemeinen Geiste ihren Privatdünkel beharrlich entgegen setzen! sie versinken, von seiner unwiderstehlichen Kraft überwältigt, in ihr Nichts; sie gleichen eigensinnigen Kindern, die, ob auch der Vater sie mit lauter Stimme rief, erbost ihre Wege gehen; sie werfen sich weg als vom Stamme getrennte Zweige, als vom Leibe abgestandene Glieder! — Allerdings möget ihr den Sieg des Göttlichen erschweren, aber nimmer verhindern; ihr möget den großen Kampf verlängern, aber nimmer der Niederlage und euerm Schicksale entrinnen; ihr könnet noch geraume Zeit an Leute, welche die Finsterniß mehr als das Licht, die Zügellosigkeit mehr als die Freiheit lieben, euere Lehre als Licht verkaufen; euere Aerndte wird um so größer seyn, je mehr euer Arbeiter sind, und je empfänglicher besonders die Jugend für

euere Aussaat ist; aber welche Glückseligkeit findet ihr darin, Menschen zu verführen, und Elend in der Welt zu säen? Daß ihr dieses thut, könnet ihr euch nimmer verhehlen. Wollet ihr darum fürder den Vorwurf von euch ablehnen, daß ihr wissentlich Satans Geschäft treibet, so unterwerfet euch der Ordnung Gottes. Bis dahin müssen euch die Völker als ihre erklärten Feinde ansehen. Mit allem andern Lärm ist nichts gedient, der das Princip nicht ändert, und die beiden Elemente des Intellectuellen und Positiven getrennt hält; ihr kommet ewig auf keinen Grund und an kein Ziel, und treibet die Menschheit nur auf einem andern Wege in's alte Chaos zurück; ihr reizet die politische wie die religiöse Autorität zu um so heftigerm Widerstand, und zwinget sie, derselben nur neue Fesseln anzulegen, und sie in schärfere Zucht zu nehmen.

Beherziget es wohl: noch vor kurzem durfte es kaum ein Schriftsteller wagen, eueren Orakelsprüchen, eueren Vorurtheilen und albernen Anmaßungen zu widersprechen, ohne in der literärischen Welt geächtet zu werden. Die wenigen Unerschrockenen, die euere Doctrinen bekämpften, wurden, so oft sie eine Gefahr zeigten, ein Aergerniß aufdeckten, ein Laster entschleierten, mit den freundlichen Titeln von Alarmisten, Schwärmern, Fanatikern ꝛc. beehrt. Die Großen warnen, daß man ihnen schmeichle, um sie zu verderben, die Kleinen, daß man ihnen schön thue, sie zu unterjochen; den Königen ihre größten Feinde zeigen, zunächst am Throne, und ihre wahren Freunde, wie sie an der Schwelle des Palastes seufzen; den Vätern sagen, daß man ihre Kinder verführe, den Hirten, daß man ihre Heerden veruneinige u. s. f. galt als das größte Verbrechen, und doch — traf alles ein, was sie voraussagten, und diese Klagen, die man für so unzeitig ausgab, hat die Zeit bestätigt, die Erfahrung gerechtfertigt. Ihre Ansicht über Menschen und Sachen, die man so lange für parteilich und ungerecht erklärte, ist nun die allgemeine und volksthümliche Meinung geworden. [109])

109) La leçon terrible (du siecle) ne sera perdu pour la

Damals ließen, leider! nicht wenige der besten Talente aus Furcht vor dem Bannstrahle des Zeitgeistes sich entweder ganz einschüchtern, oder doch zurückschrecken, mit gebührender Offenheit der Wahrheit Zeugniß zu geben. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht das Geständniß einer im Namen der Akademie der Wissenschaften zu München (am 12. October 1820.) geschehenen Aeusserung, die so lautet:

---

postérité. Les préventions antiréligieuses commencent à s'éteindre; tous les amis de l'ordre public et de la vertu redemandent à haute voix ces opinions antiques et salutaires, dont toute législation doit emprunter son autorité. On convient assez généralement, que la réligion chrètienne est la seule, qui puisse ramener la morale dans les familles et la société. La Theophilantropie est tombée même avant le gouvernement, qui la protégait, et un homme d'état se gardera bien désormais de proposer au peuple ce systême métaphysique, que l'on a décoré du nom de la réligion naturelle, doctrine vague et arbitraire, sur laquelle les philosophes ne s'accordent ni entre eux ni avec eux-mêmes. (Demonstration evangélique etc. u. sup.)

»Nicht diejenigen, welche behaupten, daß seit fünfzig Jahren die Ordnung gesunder Grundsätze umgestürzt, und daß durch diesen Umsturz eine schreckliche Verwirrung und gräßliche Finsterniß, bei welcher man in den wichtigsten Dingen mit der Stange wie im Nebel herumtappet, verbreitet worden sey, sondern diejenigen, welche jenen Umsturz und jene Verwirrung und Finsterniß in Schutz nehmen, und alles dieses einen Fortschritt philosophischer Aufklärung nennen, sind die ächten Finsterlinge und eingeschränkten Geister.« — »Sie sind die wahren Despoten, denn sie zwingen die Menschen, daß sie denken sollen, wie sie; sie brandmarken und verfolgen mit einer Wuth, die an Wahnsinn grenzet, alle, die nicht sehen, was sie sehen u. s. f.« (S. v. Westenrieder's Centum theses. 1825. S. VI. u. Stapf a. a. O. S. 5. u. 123.)

„Dank dem Genius der Zeit und des Vaterlandes, daß nun auch in diesen der Wissenschaft geweiheten Hallen von göttlichen Dingen gesprochen werden kann! ꝛc.“ (S. das Christenthum im Verhältnisse zur Wissenschaft, von K. v. Weiller.)

woraus hervorzugehen scheint, daß früher (nämlich vor dem J. 1820.) in dem heil. Tempel der Wissenschaft von göttlichen Dingen nichts verlauten durfte, folglich daß die gelehrten Akademien keineswegs die Bestimmung haben, der Wahrheit und Wissenschaft — besonders in der ersten und höchsten Angelegenheit — jederzeit und rücksichtslos zu dienen, zumal in verkehrten Zeitaltern sie gegen den verheerenden Strom des Lügengeistes in Schutz zu nehmen, und ihnen in ihren geweihten Hallen ein Asyl zu gewähren, sondern vielmehr sich berufen glauben, sich in die Zeit und in die Welt zu schicken, auf ihrem Strome gemächlich fortzuschwimmen, und durch ihre Stimme und Autorität sein Rauschen zu verstärken und zu sanctioniren! —

Soll es denn mit den Vorwürfen, die man den gelehrten Akademien oft gemacht hat: „daß sie mehrentheils als bloße Hofanstalten des wissenschaftlichen Luxus eine noch mattere Lebenskraft gezeigt, als die veralteten und abgestorbenen Universitäten,“ so sehr seine Richtigkeit haben? — Mehr verdienen wahrhaftig den Dank der Menschheit jene wenigen einzelnen Männer, die sich ohne Rücksicht auf zeitliches Interesse nach ihrem ganzen Vermögen ihrem innern Drange hingaben, zu sprechen und zu schreiben, was der Geist sie lehrte. Nicht fruchtlos verhallte ihr Wort; zwar wurden ihre Namen von der Welt nicht gepriesen, aber sie überwanden die Welt, in der Stille wirkend, wie die Gottheit. Während die Weisheit der Starken in Schande zerfiel, steht der Schwachen Lehre in Ehren aufrecht.

Wenn ihr, meine Herren! darüber erstaunt seyd, wenn ihr euch nicht zu fassen wisset, wen habet ihr darüber anzuklagen? —

Ihr klaget über die drohende Rückkehr der alten Finsterniß, über die Gefahr einer neuen hereinbrechenden Barbarei, über unser Zurücksinken in den Despotismus ꝛc., wessen ist die Schuld, als derjenigen, in deren Händen die Erziehung und unumschränkte Beherrschung der lebenden Generation gewesen? ihr habet sie so aufgeklärt, so mündig und frei gemacht, daß sie sich nun freiwillig in die Finsternisse der Vergangenheit zurücksehnt, und von der hohen mit so vielem Schweis, Geld und Blut errungenen Stufe ihrer Cultur und Freiheit (nach euerm Ausdruck) wieder in die Arme der alten Vormundschaft und Sclaverei zurückwerfen will. Ist hieraus nicht klar, daß sie sich getäuscht findet, und nach einer bessern Cultur und einem andern Regimente verlangt, das im Namen Gottes die Ordnung Gottes auf Erden wieder herstellt? Das Bessere suchte sie auch bei euch; aber ihr habet, anstatt der alten Vorurtheile und Mißbräuche nur neue, noch größere und verderblichere eingeführt, statt das wahre Licht den Völkern zugänglicher zu machen, dasselbe vollends ausgelöscht; statt den Vernunftmenschen habt ihr den Sinnenmenschen frei gemacht, und jenen in die Ketten der Leidenschaft überliefert. Dasselbe gilt von der bürgerlichen Freiheit. Die Völker sind euch für ihre Emancipation wenig dankbar; ihr habet sie erst in die schrecklichste und schmählichste Anarchie und Tyrannei gestürzt, die je ein Zeitalter sah, und dann — wer hat noch in der letzten Zeit das Mißtrauen der Regierungen aufgereizt und sie genöthigt, ihrer Liberalität Schranken zu setzen? „Die Liberalen waren es, (antwortet Weitzel a. a. O. S. 426.) die in dem verhängnißvollen Jahre 1819 durch ihren Unverstand und leichtsinnigen Uebermuth den willkommenen Vorwand gaben, den Rest von Freiheit in Europa zu beschränken.“ — „Man gebe endlich ein Spiel auf, (fährt er S. 53. fort) womit nichts zu gewinnen ist, und mache der Zeit des Selbstbetrugs ein Ende — jenes eckelhaften Fastnachtspiels mit dem Höchsten und Heiligsten, wie mit dem Plattesten und Gemeinsten, mit Reli-

gion, Freiheit, der Majestät des Throns, Legitimität, Gewissen, der Wissenschaft und dem geselligen öffentlichen Leben ꝛc.“

179. Was thaten nicht Europa's Monarchen, um diesem Spiele ein endliches Ziel zu setzen, welche Opfer brachten sie nicht, [110]) um erst das Princip der politischen, und dann, wohl wissend, daß die politische Ordnung auf die religiöse sich stütze, daß der äußere Friede im innern wurzle, jenes der religiösen Autorität und Legitimität wieder herzustellen? Thaten sie unrecht? Sie haben nunmehr mit ihren Völkern nur Eine Tendenz; ihre Cabinete sind nimmer, die sie vor dem Revolutionskriege waren; ihre ehedem selbstsüchtige Politik ist moralischer,

110) Ehedem entzündete z. B. der Aufstand von Nordamerika einen langwierigen Krieg in allen Welttheilen; jetzt hat Südamerika's Revolution nur zwischen dem Mutterlande und den Colonien einen Kampf erzeugt. Jede andere Macht hat, den Colonien gegenüber, die Stellung eingenommen, die ihre besondern Verhältnisse ihr vorzeichneten, und die große Frage wird durch die Macht der Zeit und der Dinge von selbst sich lösen. Im Osten von Europa waren die Cabinete in noch zartere Berührung gerathen, und kaum mochte man es hoffen, daß auch nicht eines sich in die in Griechenland ausgebrochenen Unruhen mischen werde; und doch vermochte nichts den allgemeinen Frieden zu stören, und die Cabinete scheinen jene Unruhen nur in's Auge zu fassen, um sich über die Mittel zu deren Beilegung gemeinsam zu berathen. Welch' eine Reihe von Hindernissen des Friedens hat insbesondere Rußland in seinen Differenzen mit der Türkei beseitiget, die unter andern Auspicien sicher unübersteiglich gewesen wären? Sonst würde die Besetzung einer einzigen Festung in Spanien durch Franzosen ganz Europa zu den Waffen gerufen haben, jetzt äußerte sich das beredte Organ des brittischen Ministeriums mit dem vollsten Vertrauen über den verlängerten Aufenthalt der französischen Armee in Spanien, und das Vertrauen, das England Frankreich schenkt, gibt Frankreich an einem andern Puncte (in Italien) Oesterreich wieder. (Moniteur. v. Juli. 1825.)

ihre äußern und innern Verhältnisse sind gerader und aufrichtiger geworden. Gleichwie darum jener Krieg alle frühern Kriege durch seine furchtbare Ausdehnung übertroffen hat, so verspricht der Friede, der ihm gefolgt ist, der dauerhafteste und festeste zu werden, dessen sich dieser Erdtheil je zu erfreuen hatte.

Eine erfreuliche Erscheinung der Zeit ist jene offene Erklärung der Monarchen im Angesichte der Welt: (sieh die Urkunde des heil. Bundes.)

„Wir erklären unsern unerschütterlichen Entschluß, daß wir sowohl in der Verwaltung der uns anvertrauten Länder, als auch in unserm Verhalten gegen andere Staaten nichts anderes zur Richtschnur nehmen wollen, als die Gebote jenes heiligen Glaubens — die Gebote der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, welche nicht blos im gewöhnlichen Leben gelten, sondern auch den Willen und die Handlungen der Fürsten leiten müssen; denn sie sind das einzige Mittel, welches die menschlichen Angelegenheiten befestigt, und ihren Unvollkommenheiten abhilft, u. s. f.“

So erscheint die Politik auf Gottes Ordnung zurückgeführt, und nicht mehr in jener Ausartung (der verderblichen Zwietracht mit der Moral). Wenn der Egoismus das weit offene Grab der wahren Glückseligkeit des Einzelnen ist, so ist und bleibt er es auch für die Gesammtheit; es gibt keine gründliche und dauernde Wohlfart für Menschen und Staaten, als in dem unwandelbaren, ewig unbedingt gebietenden Gesetze Gottes. Recht und Moral verhalten sich wie Aeußeres und Inneres (desselben Wesens); wie der Schatten dem Körper, muß jenes diesem folgen. [111]) Nur darin ist Bestand, weil

111) Eine leichtfertige Hypothese ist, daß Einer innerlich schlecht, und äußerlich recht und schuldlos seyn könne. Allerdings soll sich die bürgerliche Obrigkeit (als solche) mit dem Aeußern begnügen; denn sie verhält sich und handelt nach den Ge-

nur darin Wahrheit (der Verhältnisse). Alle Politik, blos auf das Particularinteresse berechnet, (isolirt vom allgemeinen) ist daher vom Bösen; sie ist das Resultat willkührlicher Vorstellungen (nach zeitlichen Relationen), haschend nach imaginären (augenblicklichen) Vortheilen — gleichwie aber der Idee entfremdet, so dem wahren Wohle des Einzelnen nicht minder, als dem des Ganzen gerade entgegen. So lange diese falsche Politik in der Welt herrscht, kann Gottes Reich nicht kommen; es gibt kein wahres Recht, keine Verlässigkeit, keine Treue, keinen Frieden. Man bauet das Glück der Staaten auf Sand, anstatt auf göttliche Basis. Ein Gott — ein Gesetz — eine Ordnung! Was hievon weicht, ist Blendwerk, und bringt Zerrüttung und Auflösung. Dasselbe gilt von den innern Verhältnissen des Staates. Dieser kann nie ein unbedingt gebietendes (göttliches) Gesetz ungestraft selbst übertreten oder übertreten lassen, unter dem Vorwande, hiedurch andern Uebeln vorzubeugen. Das erste Verbrechen, wie der erste Irrthum, ist die Quelle von tausend andern. Es muß darum als Princip gelten, der Gesellschaft wie dem Individuum, dem ersten Verbrechen zu steuern, ohne Absehen auf die Folgen, oder sie opfern beide die ewige Idee zeitlichen Rücksichten, und stören willkührlich die göttliche Ordnung.

180. So vereiniget denn, liberale Männer! die ihr dieses in Wahrheit seyd, euere Bemühungen gegen die fortwährenden Umtriebe der Fanatiker, jener beharrlichen Werkzeuge der Finsterniß, denen der Friede, denen die gegenwärtige Einigkeit der Fürsten ein Gräuel ist, mit jenen der heiligen Liga. Ihr könnet nun sogar viel beitragen, dem Reiche des Lichtes den Sieg über das Zeitverderben erringen zu helfen. Bei dem guten Willen

---

setzen, welche gleichsam mit Händen gefaßt werden können; allein diese müssen auf das Innere gegründet seyn, was nur mittelst Vernunft und Geist gefaßt werden kann. (Leibn. opp. ed. D. t. 4. sect. 3. Jurisprud. p. 276. f.)

der Regenten, bei dem allgemeinen Streben ihrer Völker nach Ordnung werden euere Talente, Kenntnisse und Erfahrungen die heilsamsten Dienste thun, das endliche Gleichgewicht zwischen zwei Elementen herzustellen, die nur zu lange sich befehdet und ihre einseitige Herrschaft geübet haben — insbesondere zu verhüten, daß nicht eine übergroße Reaction etwa sie anderwärts zu neuen Irrthümern fortreiße. Fürsten und Völker werden mit Zutrauen eure Stimme vernehmen, sobald sie sich überzeugt haben, daß ihr es ernstlich gut mit ihnen meinet, daß ihr, aus euerer Isolirung heraus getreten, euch offen und frei der großen Gesammtheit (in Staat und Kirche) wieder angeschlossen, und so aus Privatsprechern nun Organe ihres gemeinsamen Geistes geworden seyd. — Gleichwie dann die Revolution dreihundert Jahre brauchte, die Irrthümer der isolirten Vernunft zu durchlaufen, so wird auch eine lange Reihe von Friedensjahren jene vereinten Bemühungen krönen, um eine neue Periode der Entwickelung der menschlichen Vernunft in der Schule der Offenbarung zu eröffnen, und dem Reiche Gottes auf Erden einen merklichen Vorschub auf dem Wege der Vervollkommnung zu geben.

Dann wird man endlich anfangen, die ewige Wahrheit mehr zu genießen als zu bezweifeln, und ihr Gesetz lieber erfüllen als es bekämpfen; und wie die Individuen hierin ihr Wohlseyn finden werden, so auch die Gesellschaft, die aus Individuen besteht. Ihre Wünsche und Bestrebungen werden sich nicht mehr so egoistisch durchkreuzen, sondern so thätig als harmonisch sich begegnen; ohne Mißlaut, ohne Stockung wird der moralische Organismus des bürgerlichen Lebens nach dem Gesetze der Freiheit, wie der Organismus der Natur nach dem Gesetze der Nothwendigkeit sich bewegen, und der Gang ihrer in einander greifenden Bewegungen wird gleich seyn der Harmonie der Sphären. Ein solches Gemeinwesen (oder kennet ihr etwas Besseres? leuchtet euch noch ein anderes Licht? weiß euere Vernunft

ein

ein höheres Ziel für die Menschheit, als dieses göttliche Reich? ein solches Gemeinwesen, friedlich in seiner Heimat und auswärts geachtet, wird allgemeines Zutrauen einflößen, und Uneinigkeiten zwischen Völkern werden in demselben Grade weniger mehr zu befürchten seyn, als gegenseitige Beleidigungen und Eifersucht und Mißtrauen aufhören müssen. (Die nähere Bezeichnung dieses Gemeinwesens findet sich oben S. 67. u. flg.)

181. Möchten doch, gleichwie die Völker diese Zukunft ersehnen, auch ihre Regierungen — von gleichem Geiste, wie ihre erhabenen Oberhäupter beseelt — alle in ihre Hände gelegten Mittel ernstlich anwenden, sie wirklich herbei zu führen! Ihr harmonisches Zusammenwirken (sowohl unter sich, als mit den Hirten der Kirche) würde mehr als je (vergl. Nr. 172.) der herrlichste Erfolg lohnen. Leider aber sind sie zur Zeit noch aus viel zu heterogenen Elementen zusammengesetzt, als daß ein solches Zusammenwirken in Bälde erwartet werden dürfte! Einen großen Theil ihrer Mitglieder, vielleicht großentheils schuldlose Producte der Zeit, die planmäßig, so zu sagen von der Wiege an dem religiösen Elemente entfremdet, und in die Doctrinen dieser Zeit eingeweiht worden, tyrannisirt noch fortwährend die Herrschaft des bloßen Rationalismus und seiner traurigen Verirrungen.

182. In Folge dieser letztern ist ihnen häufig der höhere Zweck des Menschen ganz abhanden gekommen; und wie ihnen im Staatsdienste nur mehr ihre nächste und materielle Pflicht (Legalität) am Herzen liegt, so auch als Menschen nur das irdische Interesse. Das non plus ultra von Tugend ist ihnen die s. g. Ehrlichkeit. Was sie für ihre eigene Person nicht achten, das Göttliche, beachten sie auch in der Gesellschaft nicht. Darum wirken sie, so unklug als verkehrt, vielfältig zu deren Ruine. Durch sie werden die verderblichsten Maximen verbreitet und die größten Aergernisse gegeben; und da der Mensch mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt ist, so trifft der

beständige Anblick solcher Beispiele wie ein ewiger Hagelschlag die Saaten der Volks- und Jugendbildung. Die Eindrücke der guten Lehren werden von jenen der bösen Beispiele weit und um so mehr überboten, wenn letztere von obrigkeitlichen oder sonstigen mit dem Vertrauen der Regierung beehrten Personen ausgehen; und doch soll das nämliche Volk, die nämliche Jugend (auch um des Staates willen) zur Religiosität und Sittlichkeit, zur Unterwürfigkeit und zum Gehorsam, zur Treue und Gewissenhaftigkeit erzogen werden! Ist es da zu verwundern, wenn es in solcher Zeit an jenen Tugenden so sehr gebricht, wenn selbst die Klagen der Regierungen über den zunehmenden Empörungsgeist im Volke, über die Unredlichkeit der Unterthanen in ihren Leistungen gegen den Staat, über die Zügellosigkeit und Ausschweifungen der Jugend u. s. f. immer lauter werden? Wäre es zu verwundern, wenn selbst bei aller Steigerung des Schul- und Unterrichtswesens und dem besten Eifer der Lehrer und Seelsorger in ihrem Berufe die Vergehungen immer mehr anwachsen, und die Lust- Kinder- Straf- Corrections- und andere derlei traurige Häuser mehr und mehr zu klein werden würden? — Es bricht ja das Verderben unaufhaltsam von jener Seite herein, von wo das Heil kommen soll, und wogegen alle Anstrengungen zu schwach und fruchtlos erscheinen. Vergeblich nehmen Kirche und Staat ihre Maßregeln dagegen, so lange diese Giftquelle fortfließt, und nicht die Diener des Staates, mit jenen der Kirche eines Sinnes, sowohl mit diesen als unter sich einträchtig auf das Eine Nothwendige hinwirken; sie häufen nur Gesetze auf Gesetze, die um so weniger vollzogen werden, je mehr sie gerade gegen die Wurzel des Uebels gerichtet sind. Diejenigen, welche sie publiciren und für den Vollzug wachen sollen, verhöhnen oft und übertreten sie zuerst selbst, und dulden, daß sie von andern frei und ungestraft übertreten werden.

Deßwegen wird auch insbesondere die Opposition der Regierungsmaßregeln gegen die gerechten Forderungen der Kirche, wie

überhaupt der Oppositionsgeist der Diener des Staates gegen jene der Kirche noch lange nicht aufhören. Seit geraumer Zeit (s. d Staatsmann. 1825. S. 112. f.) wurde bei Anstellung nnd Beförderung der Beamten, sowohl höherer als niederer, wohl auf Talente und Kenntnisse, aber nimmer auf Religiosität und Moralität gesehen. (Durfte nicht sogar öffentlich und ohne Rüge behauptet werden, die Religiosität sey den Dienern der Kirche zu überlassen, nicht aber von jenen des Staates zu fordern?) Durch sie gewannen daher hauptsächlich die schlechten politischen Theoreme ihren practischen Einfluß; und wenn auch nur selten Einzelne sich ganz der Consequenz bewußt seyn sollten, welche die ultra-liberalen Principien nach sich ziehen, so wird die Sache selbst dadurch nicht besser. Wenigstens kann dem Souverän und allen Classen der Unterthanen damit nicht viel gedient seyn, wenn sie sich durch Regierungs-Maßregeln zu Grunde gerichtet sehen, die aus jenen Ansichten hervorgingen. (Vergl. Nr. 137. S. 213.)

Wo man alle practischen Folgen der revolutionären Grundsätze in ihrer höchsten Evidenz, d. h. die öffentlich ausgesprochene Aufhebung der christlichen Religion und die Hinrichtung der fürstlichen Familien noch nicht erlebt hat, gibt es leider noch unter allen Ständen eine Menge von Personen, welche an die gründliche Nichtswürdigkeit jener Principien nicht glauben wollen, und es fehlt darum fast aller Orten an Ernst und Eifer in ihrer Bekämpfung. So lang es aber noch einen einzigen einigermaßen bedeutenden Staat gibt, in welchem der s. g. Liberalismus Unterstützung und Schutz findet, wird die Restauration der Gesammtheit mangelhaft und problematisch bleiben. — Bis jetzt ist, wie jedermann weiß, die Furcht vor den Regierungen, die von manchen Stimmführern der Revolution affectirt wird, leider sehr ungegründet. Wer unter uns (in Deutschland) lebt, wird sich von den Besorgnissen schwerlich überzeugen können, welche zuweilen in radicalen Zeitungen ausgesprochen worden sind, als ob durch einige an sich sehr erfreuliche und beruhigende Maßregeln der Souveräne die Herrschaft der Revolution zu Grabe getragen sey.

Wir verkennen gar nicht die hohe Bedeutung der im vorigen Jahre von neuem bestätigten (contrerevolutionären) Beschlüsse des Carlsbader Congresses und anderer Maßnehmungen, daß namentlich für das Unterrichts- und Censurwesen alles geschehen ist, was unter den gegebenen Umständen und bei den obwaltenden Schwierigkeiten geschehen konnte; allein bei uns kann nach der Natur der deutschen Bundesverfassung der Einfluß solcher Anordnungen nur beschränkt seyn, da sogar der Eifer in ihrer Ausführung größtentheils von den verschiedenen Regierungen abhängt. Sehr viel ist indessen dadurch gewonnen, daß jetzt in den bedeutendern Ländern einzelne Mitglieder der allgemeinen Landesverwaltung als Gegner der Zeitdoctrinen betrachtet werden dürfen, da vor 15 bis 20 Jahren jedes thätige Element der Gegenrevolution vernichtet zu seyn schien.

183. Die theoretische Ansicht von dem, was allein Noth thut, die Kenntniß der wahren und wesentlichen Bedürfnisse des Menschen und die Ueberzeugung von der Erbärmlichkeit des Zeitgeistes der letzten vierzig Jahre fängt allerdings wohl an, sich hie und da häufiger aus den dringenden Erfahrungen zu entwickeln, welche jeder in seiner Umgebung, Vaterstadt, Familie ꝛc. machen kann. Der Wunsch einer gründlichen durchgreifenden Restauration in Religion, Moralität, Politik erhebt sich in manchen unbefangenen Beobachtern. Allein sehr häufig bleibt diese Ueberzeugung auf halbem Wege stehen, sieht das entferntere Ziel — das Allgemeine, aber das nächste und erste sieht sie nicht. Wenige haben den Muth, da Hand an's Werk zu legen, wo alle Besserung anfangen muß — bei sich selbst. Die große Gesellschaft ist noch so durchaus liberal, irreligiös und frivol, daß allerdings für Jemanden, der darin lebt, ein gewisser Muth dazu gehört, den Gewohnheiten entgegen zu treten und sich dem Martyrerthum des Lächerlichen zu unterwerfen; denn dieses erwartet denjenigen, der nicht blos theoretisch, sondern auch practisch sich bekehren will. Die bloße Ansicht, daß es gut und wünschenswerth sey, Religion, Moralität

und politischen Gehorsam wieder hergestellt zu sehen, läßt einer dem andern hingehen; vielleicht findet man es sogar unterhaltend, wenn diese Ideen etwas paradox ausgesprochen werden; ganz anders stellt sich aber die Sache, wenn es Ernst wird, wenn es sich um die Bekehrung des innern und äußern Menschen, um die Umgestaltung (Reform) des ganzen Lebens handelt.

Anmerk. Die Schwierigkeiten, die Einem in solchen Fällen in derselben Gesellschaft entgegenstehen, kann man nicht verkennen. Es würde indessen im allgemeinen viel wohlthätiger wirken, wenn sich auf solche Art allmählig eine mächtige Opposition gegen die herrschende Frivolität in der großen Welt bildete, als wenn die Einzelnen, die der schlechten Gesinnung entsagen, sich aus Ueberdruß ganz zurückziehen. ... Die Welt wird leichter von der Unwissenheit als von der Herzensverdorbenheit geheilt. Gottesfurcht und Tugend wurden wie von selbst, wo das Körnlein in die Herzen der Naturmenschen fiel; aber alle Heimsuchungen Gottes und alle Anstrengungen gottbegeisterter Männer waren oft unzureichend, Menschen, die der Weltsinn und die Wollust in einen letargischen Schlummer gewiegt hatte, zum Gefühle des Höhern zurück zu bringen. Sie bissen, wie die gereizte Schlange in die Ruthe, die sie traf, aber sahen die Vaterhand nicht, die durch Züchtigung jene Rückkehr zur Ordnung noch erwirken wollte, welche die verschmähete Güte nicht bewerkstelligen konnte. Darum war das Schicksal überbildeter, entnervter Völker immer Untergang, wie das Loos der Unmündigen an Bildung — Erleuchtung durch Gottes Sonne. (S. d. Staatsmann w. o. und Sambuga, wie er war, v. Sailer. S. 286.)

184. Obgleich nun auch unter den Staatsdienern eine bedeutende Anzahl solcher theoretischer Büßer gefunden werden dürfte, die in solcher Art die Verderblichkeit des Zeitsystems und das Bedürfniß der Abhülfe anerkennen; so sind sie, wie aus dem bisherigen erhellet, mit dem Grunde des Uebels und der Tiefe des Schadens doch viel zu wenig vertraut, als daß sie über die Art und Anwendung der Heilmittel so ganz einig seyn, und in ihrem Verfahren mit dem nöthigen Ernst und Nachdruck zu Werke gehen sollten. Wo keine Einheit in

Grundsätzen und Gesinnungen, dort ist auch keine Harmonie und Kraft im Streben und Wirken. Man darf darum kühn sagen:

Die Regierungen sind (im Ganzen genommen) wohl vielfältig durch die Erscheinungen und Nöthen der Zeit erschreckt, aber nichts weniger, als gebessert; und so lang da nicht geholfen wird, und die Heilung des großen Körpers bei diesen seinen edleren Theilen (in seinem Herzen) beginnt, (vergl. S. 95. Nr. 61.) kann der Heilungsproceß nur höchst unvollkommen und langsam von Statten gehen.

Ein aufrichtiger Schweizer nennt dieses Ding frei und offen bei seinem wahren Namen: „Jedermann weiß und gesteht es zu, (s. d. Staatsmann. 1825. S. 301.) daß Glaube, Rechtlichkeit und gute Sitten verschwunden sind; man gesteht ein, daß man nichts Gutes hoffen dürfe, bevor nicht die Religion wieder ihren heilsamen Einfluß gewonnen hat; man gibt zu und bekennt es öffentlich, daß es unmöglich sey, ohne Religion die Völker zu leiten und zu regieren, indem alle Mittel einer blos auf Menschliches gebauten Politik nicht ausreichen ꝛc. Dessen ungeachtet aber glauben fortwährend selbst die respectabelsten Männer, sobald es sich darum handelt, der Religion oder ihren Dienern wieder die nöthige Gewalt einzuräumen, nicht Vorsichtsmaßregeln genug nehmen zu können, um sich der Entwickelung ihres Einflusses zu widersetzen, eines Einflusses, den man doch für nothwendig hält. (Man will den Zweck ohne die Mittel.) Die zu allgemeinen Maximen gewordenen Phrasen des Philosophismus üben eine so magische Herrschaft über sie aus, daß sie derselben nicht mehr los werden können, obgleich sie des Teufels los seyn möchten, den sie mit jenen Formeln gerufen haben. Man täuscht sich, wenn man glaubt, die Religion könne die Segnungen, die sie begleiten, ausschütten, ohne daß man ihr zu dienen, oder ihrer Gewalt sich zu unterwerfen braucht. Sie bietet ihre Schätze nur ihren Untergebenen dar, und entflieht und läßt ein leeres Phantom denen zurück, welche sie

beherrschen wollen. Vergeblich hat die Erfahrung uns gelehrt, was ein Staat ohne Religion ist; vergeblich hat die Zeit mit furchtbarer Stimme zu uns gesprochen; man hört sie nicht, weil für die Wahrheit nur diejenigen Ohren haben, die ihren Egoismus (den Stolz und die Sinnlichkeit) zum Opfer bringen wollen." —

Sechster Abschnitt.

Art und Weise unserer Rückkehr zur Offenbarung.

§. 15.

185. Demjenigen Theile, welchem die Augen über den Radicalirrthum noch gar nicht aufgingen, haben wir außer dem bisherigen wenig mehr zu sagen, denn wir sind der Ueberzeugung, daß, da er das Bessere nicht einmal will, jede Mühe verloren wäre.

Jenen aber, welche die Heilung aufrichtig wünschen, und sie bisher nur auf halbem Wege suchten, wollen wir weiter bis zur vollen Evidenz den Widerspruch weisen, worin sie sich mit sich selbst befinden. Sie wollen zwar den Zweck, aber die wahren Mittel nicht. Sie wollen die Herrschaft des Wahren und Guten, der Ordnung und des Friedens wieder in die Gesellschaft eingeführt wissen, aber die alleinige Quelle davon, das wahrhaft Göttliche, nicht.

Zur erstern Gattung rechnen wir alle Anhänger des puren Rationalismus, auf allen Stufen desselben, unter jedem Namen, die scheinchristlichen Sophisten nicht ausgenommen, die von dem großen Lichtreiche der allgemeinen Vernunftherrschaft und einer allgemeinen unsichtbaren Weltkirche — einer (formlosen) Religion ohne Kirchthum — träumen.

Zur zweiten Gattung rechnen wir a) alle diejenigen, welche zwar das Positive für nothwendig erachten, aber inconsequent genug (dem Princip des absoluten Liberalismus nicht entsagend) es der Particularvernunft unterstellen, also auch die wirklichen Freunde des Christenthums, in der Trennung von der Kirche, als der Christi Stelle vertretenden, durch alle Zeiten fortdauernden Offenbarungs- und Erlösungsanstalt Gottes; (diese Trennung mag dann vollkommen oder unvollkommen, d. i. dem Geiste und äußern Bekenntnisse nach zugleich, oder auch blos im Geiste statt finden, in welchem letztern Falle die freiwillige Trennung zwar eben so vollkommen, aber nur von der Kirche nicht ausgesprochen ist;) b) alle blinden (geistlosen) Anhänger des Positiven, somit auch jene Christen, welche zwar im äußern Verbande mit der Kirche stehen, aber übrigens (in die vierte Classe S. 122. Nr. 79. sich reihend) über der Form das Wesen, über den Mitteln den Zweck verabsäumen.

186. Daß die absoluten Rationalisten das Bessere nicht wollen, beweisen sie hinlänglich, indem sie alle Mittel dazu verwerfen. Sie haben, wie wir im Verlaufe dieser Schrift sattsam erwiesen haben, (s. Nr. 29. f. u. 72.) durchaus keinen Anhaltspunct, sich zu selbem empor zu schwingen. Die sich selbst überlassene Vernunft kann uns in's Verderben stürzen, aber nicht daraus erheben. Sie ist dieselbe revolutionäre Intelligenz, die vom Anfange an sich gegen die Vernunft empörte, und die Mörderin des Menschengeschlechts ward. Die ersten Menschen wollten durch sich selbst seyn und werden, was sie nur durch Abhängigkeit von und durch Anhänglichkeit an Gott seyn und werden konnten. Sie wendeten sich von Gottes Vernunft und Gesetz ab, um selbst weise und sich selbst Gesetz zu seyn. (Nr. 66.) Die Freigeisterei aller Zeiten thut dasselbe; sie macht aus dem Menschen etwas anderes, als was er durch Gott ist; sie macht ein independentes, aller höhern Leitung und Herrschaft unbedürftiges, selbstherrisches (souveraines) Wesen aus ihm. Allerlei Benennungen, Tausende von Jahren, Länder und Meere, mögen

ihre Anhänger trennen; ein gleicher Geist, gleiche An- und Absichten, gleiches Thun und Treiben vereinigt sie in Eine Gesellschaft. Ihr Geist verblendet selbst manche redliche Forscher; sein Beginnen scheint oft unschuldig zu seyn; sich kleidend in einen Engel des Lichtes, stellt er sich an, als wolle er nur Gottes Zwecke fördern, als wolle er das positive Göttliche von menschlicher Verunstaltung reinigen ꝛc.; aber allmählig reißt er kraft seiner Consequenz die Sorglosen dahin, und erst nachdem er sie lange, gleich der unwissenden Masse, so zu sagen, als bewußtlose Organe für seine Zwecke gebraucht hat, gewahren sie zu spät, in welche Abgründe er sie geführt.

Wir glauben dieser Classe von Menschen nicht unrecht zu thun, wenn wir auch das Schlimmste von ihr aussagen; wir stimmen nur in die allgemeine Klage ein. Rousseau schreibt von ihr: (Emile t. 3. p. 30. vergl. p. 93. u. 181.) „Fuyez ceux, qui sous pretexte d'expliquer la nature sément dans les coeurs des hommes des désolantes doctrines; ils nous donnent des systêmes de leur imagination, et renversant, detruisant, foulant aux pieds tout ce que les hommes respectent, ils ôtent aux affligés la dernière consolation de leur misére, aux puissans et aux riches le seul frein de leurs passions; ils arrachent du fond des coeurs les remords du crime, l'espoir de la vertu, et se ventent encore, d'être les bienfaiteurs du genre humain!“ — „chacun sait bien, que son systême n'est pas mieux fondé que les autres, mais il le soutient, parcequ'il est à lui. Il n'y a pas un seul, qui, venant à connoître le vrai et le faux, ne préférât le mensonge, qu'il a trouvé, à la verité découverte par un autre. Ou est le philosophe, qui pour sa gloire ne tromperoit pas volontiers le genre humain?“

»Loin, que la raison nous éclaire,
et conduise nos actions

nous avons trouvé l'art d'en faire
l'orateur de nos passions.
C'est un sophiste, qui nous joue,
un vil complaisant, qui se loue
à tous les fous de l'univers,
qui s'habillans du nom de sages,
le tiennent sans cesse a leur gages,
pour autoriser leur travers.«

In ähnlicher Weise hatte schon Cicero sich ausgesprochen: „Glaubest du wohl, daß die Doctrinen dieser Leute auch nur den geringsten bessernden Einfluß auf sie gehabt, wie viel sie auch geschrieben und disputirt haben? Wo ist Einer anzutreffen, der seine Philosophie zur Richtschnur seines Lebens, und nicht vielmehr zu einem Mittel gemacht hätte, seinen Witz glänzen zu lassen, sich damit breit zu machen, und viele Anhänger zu werben? Die meisten waren überdas Sclaven unreiner Lüste, Geizhälse, Blutschänder, Verführer der Jugend.“ (Quaest. Tusc. l. 2. c. 11. 12.)

Wie die alte, so hat es die neue Zeit nur zu sehr erfahren, welch' einen geringen Einfluß auch die glänzendste Moral der Philosophen auf das menschliche Herz zu üben vermag. Den Seelenkranken ist damit ohngefähr so viel geholfen, wie dem Schwindsüchtigen mit einer schönen Vorlesung über die Natur und Beschaffenheit einer gesunden starken Lunge. Sie sagt uns allerdings, wie wir seyn sollen, aber auch, (wenn wir's aufrichtig gestehen wollen) daß wir weder durch uns noch durch sie so seyn oder werden können. Durch bloße Zergliederung der Pflichten wird kein Mensch geneigter gemacht, sie zu erfüllen. Der kalte Satz: „Handle der Vernunft gemäß!“ ist eine todte Schildwache vor dem von Leidenschaften bestürmten Menschenherzen. „Alles Moralisiren, sagt Jung Stilling nach seiner Art, ist nicht einen Pfifferling werth; der Verstand bestimmt nie unsere Handlungen, wo unsere Leidenschaft interessirt ist; diese macht aus schwarz weiß. Ich sage eine große Wahrheit: wer nicht dahin kömmt, daß das Herz mit Liebe an Gott hängt,

für den ist die Moral eitel Nichts; die Liebe Gottes allein macht tüchtig, moralisch gut zu werden." — Dasselbe meint B. Franklin, wenn er einem jungen Freidenker, der gegen die Religion schrieb, den Rath ertheilt: „Besser hätten Sie Ihre Gaben an einem minder gefährlichen Gegenstande geübt! bedenken Sie, daß bei uns ein Jüngling nicht brauche, wie bei den Hottentotten, wenn er in die Gesellschaft der Männer aufgenommen seyn will, seine Mannheit dadurch zu beweisen, daß er seine Mutter schlägt. Ich würde Ihnen daher rathen, den Tiger nicht zu entfesseln, sondern Ihre Schrift zu verbrennen, wodurch Sie sich viele Reue und vielen Gram ersparen werden. Wenn die Menschen schon mit der Religion so sündig sind, was würden sie erst ohne Religion seyn? Ich wünsche den religiösen Glauben in der Welt nicht verringert zu sehen, noch weniger möchte ich ihn Jemanden rauben; was uns angelegen seyn soll, ist, ihn nur fruchtbarer an guten Werken zu machen." (Briefe von Philadelphia. Weimar. 1818.)

Einen solchen Einfluß, wie eine religionslose Moral, übet ohngefähr auch eine Religion ohne Kirche, oder jenes Phantom einer unsichtbaren Kirche. Es ist wahrlich nicht blos die Beschränktheit und idealistische Denkweise des Jahrhunderts allein, (wo die Phantasie des Einzelnen und sein eigener enger Gesichtskreis die unendliche Wissenschaft des Positiven und der Erfahrung vertreten soll) welche die so wunderliche Idee (von der unsichtbaren Kirche) hat hervorbringen können, sondern wenn man eine solche Kirche als gleichbedeutend ansehen muß mit gar keiner, weil das Unsichtbare uns nur real ist, sofern es sichtbar und erkennbar wird, so kömmt man bald auf den letzten Grund dieser Verstandesverirrung, nämlich auf den Unglauben der Zeit, oder auf die Verläugnung der göttlichen Offenbarung überhaupt. Man könnte sagen, jener ungereimte und dennoch so weit verbreitete Ausdruck sey ein förmlicher Aushängschild des Geistes des Verderbens in der letzten Zeit, um die Menschen von der sichtbaren Kirche und also von der Offenbarung abzu-

ziehen, und sie hinter diesem Irrlichte her in einer beständigen Täuschung zu erhalten, so, daß sie den Schein für Wirklichkeit, und das Nichtige für Wahrheit annehmen.

Anmerk. Nur der ganz falsche Begriff, den das lebende Geschlecht mit dem Wesen und der Wirkung des Uebersinnlichen verbunden hat, konnte die abentheuerliche Fiction einer durchaus unsichtbaren Kirche erzeugen. Es wird da gleichsam als das charakteristische des Unsichtbaren angenommen, daß es eine von dem irdischen Leben durchaus getrennte Welt sey, und dem Sichtbaren (Sinnlichen) als aufhebend gegenüber stehe, da man doch geistiges und sinnliches lediglich als zwei verschiedene Ordnungen eines und desselben Ganzen (im Verhältnisse wie Ursache und Wirkung) betrachten muß. Durch diese unnatürliche Trennung ist der moderne Dualismus (und Manichäismus) entstanden, in dem man Ideal und Wirklichkeit, Wissenschaft und Leben, Rationales und Positives gegenüber stellt, und statt der Harmonie der moralischen Welt, zwei feindselige Principien erschaffen hat, die sich stets einander bekämpfen, und nothwendig mit einer gänzlichen Vernichtung alles Bestehenden enden müssen. Während man in der Kirche das rein geistige Leben entwickeln wollte, das, ohne Bezug auf die irdischen Verhältnisse, es nur mit dem Uebersinnlichen um so mehr zu thun hatte, als dieses selbst Zweck und Ende der Kirche ist, vernichtete man das kirchliche Leben gänzlich, zerstörte jede äußere Gemeinschaft aller Mitglieder, und concentrirte diese auf einzelne Personen und kleine Vereine, in der Meinung, daß die ideale Gemeinschaft jeden äußern Verband in viel stärkerm Grade ersetzen würde. Hiedurch wurde aber die Religion in den engen Gesichtskreis und das Gemüth Weniger zurückgedrängt, und statt jener großen welt-beherrschenden Richtung, die sie ihrem Wesen nach haben muß, spiegelte sie sich aus dem Focus der Individualitäten zurück, und ward dadurch nicht allein ein Spiel der Beschränktheit und verworrenen Phantasie der Einzelnen, sondern auch überdieß, da sie nicht mehr in einem geordneten und großen Ganzen dem sinnlichen und weltlichen Leben entgegentrat, durchaus schwächlich und einflußlos. (Ueber das Wesen der Kirche, in d. Wien. Jahrbüchern d. Liter. 25ter Bd.)

In welcher Gestalt und mit welchen reizenden Vorspiegelungen der Rationalismus auch auftrete, was ist von einem revolutionären Geiste (und das ist immer die der Urvernunft

entgegen strebende Menschenvernunft) Gutes zu erwarten? Ihn treibt allzeit das blos menschliche (egoistische) Princip; er kämpft immer den Kampf der Finsterniß gegen das Licht, der Centrifugalität gegen die ewige Ordnung, somit den Kampf der Hölle gegen Gottes Reich.

187. Welche Verheißungen er (und mit welchem Erfolge) in den letzten Zeiten den Völkern gemacht, lasen wir o. Nr. 148. S. 234. f., und noch — nach so vielen Zerstörungen und bittern Erfahrungen, womit hält er sie fortan hin? Er will stets neue Einrichtungen, und das, was allein Noth thut, immer nicht; darum bauet er immer — nichts. Seine Regierung ist ein ewiges Aendern und Zerstören. (S. o. S. 139.)

Er will die Jugend besser erziehen, und will nicht, wovon er ausgehen und wohin er zielen soll; es bleibt sein Grundsatz: von Gott nicht zu früh und nie zu viel zu reden. Er zieht den äußern nicht den innern, den sinnlich-verständigen nicht den Vernunft-Menschen, den Bürger nicht den Christen, er hegt und belebt gerade immer, was vielmehr zurückgedrängt und ertödtet werden soll. Er will die Schulen besser einrichten; Pläne folgen auf Pläne, aber er berathet nicht Gottes Weisheit, die allein weise Pläne macht.

Anmerk. „Unser Schulwesen ist in das Heidenthum gerathen, das christliche Element ist durchaus theils absichtlich verbannt oder durch Nachlässigkeit verschwunden, theils zur Nebensache gemacht und in den Hintergrund gestellt worden. Unsere Schulen sind verweltlicht, und werden fortan nur als Anstalten betrachtet, die Jugend zum Erwerb und zur Kunst abzurichten; und das nennt man, sie zu guten Staatsbürgern erziehen, als ob Jemand ein wahrhaft guter Bürger seyn könnte, ohne ein Christ zu seyn, als ob nicht das Christenthum Grundfeste und Pfeiler unserer christlichen Staaten und ihrer Verfassung wäre!“ (Krummacher's christl. Volksschule im Bunde mit der Kirche.)

Er will bessere Staatsverfassungen, aber nicht die einzig wahre Grundlage aller Verfassungen. Er will bessere Be-

amte, welche die Gerechtigkeit handhaben, aber nicht, was allein gerecht macht.

Anmerk. „Während Tausend ihren Scharfsinn aufbieten, um durch Constitutionen u. a. Regierungsformen das Wohl der Gesellschaft zu sichern, übersieht Jeder, daß die künstlichen Bollwerke bloße Papierwände bleiben, so lang sie die Gerechtigkeit nicht bombenfest macht; und während mancher treue Hirt Tag und Nacht aus der Schießscharte nach dem Wolfe lugt, merkt er nicht, daß dieser neben ihm steht, oder hinter ihm schon die Schafe zerreißt." (Wellmer: was haben wir Bayern v. d. jüngsten Thronveränderung zu hoffen? 1826. S. 76.) Aber was macht die Gerechtigkeit bombenfest? und was verscheucht oder erlegt den Wolf? Warum geht man stets an dieser Frage vorüber und streift blos an der Oberfläche? Die Gerechtigkeit ist ein leerer Name ohne ihre einzige Grundlage, und alles bauen oder flicken am Staatsgebäude ohne diese heißt ewig — Schlösser in die Luft bauen. —

Er will größere Freiheit des Denkens, Redens und Schreibens, Handels und Wandels ꝛc., aber nicht, was allein frei macht und vor Zügellosigkeit bewahrt. Er will eine größere Bevölkerung, aber nicht bessere Menschen. Er will Nationalkraft und Nationalreichthum, aber nicht, was allein ein kräftiges und reiches Volk bildet.

Anmerk. „Es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß die Menge der Arbeit das Nationalvermögen und das Vermögen der Einzelnen begründe. Die Vervielfältigung der Arbeit fordert die Vermehrung der Capitalien, so wie sie dieselben befördert; die Vermehrung der Capitalien setzt die Freiheit voraus, dieselben nach freier Wahl anzuwenden und zu benützen. Diese Freiheit hängt von der Sicherheit, die Sicherheit von der Herrschaft der Gesetze und ihrer Zweckmäßigkeit ab; die Herrschaft der Gesetze und ihre Zweckmäßigkeit stehen in enger Verbindung mit der politischen Freiheit; die politische Freiheit beruht selbst nicht einzig auf der Verfassung, sondern auf der Natur der herrschenden Religion und ihrem Einfluß auf den Fürsten und das Volk, auf der Beschaffenheit und Gewalt der öffentlichen Meinung, mit einem Worte auf dem Zustande der Moralität der gesammten Nation." (Ancillon a. o. O. S. 69.)

Alles hängt im Staate innig zusammen und ruht zuletzt in dem Einen Grunde, den Plutarch deßwegen das Band und den Kitt der Gesellschaft nennt. Ohne diesen Grund bauet ihr mit aller menschlichen Klugheit und Politik auf Sand. Ihr habet nur Verbote und Strafgesetze (keine Heilmittel); ihr verbietet eueren Kranken krank zu seyn. „Ohne diesen Grund nützt zur Glückseligkeit einer Stadt nichts die Festigkeit der Mauern, nichts der Vorrath an Schiffen, nichts die Bequemlichkeit der Arsenale, nichts die Menge des Volkes und die große Ausdehnung der Herrschaft. (Plato im I. Alcib.) — Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui aedificant eam. Nisi custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam. (Psalm 126.) — Warum las man einst auf Münzen: Sine numine frustra — In Deo consilium, u. s. a., und warum jetzt nicht mehr?! —

Er will endlich das Leben verschönern, aber er will nicht die Schönheit des wahren Menschenlebens; da ist nur von der verführenden Verschönerung die Rede; sein Dichten und Trachten geht auf sinnlichen Genuß. Er ruft alle Diener der Weichlichkeit, alle Arten Künstler, Baumeister, Musikanten, Comödianten u. s. f. zu Hülfe; und damit verschönert er die Welt! O des verschönernden Zeitgeistes — er ist doch werth, die Welt zu regieren! —

Anmerk. „Blos sinnlichen Genuß vervielfältigen und verfeinern, heißt nicht, die Künste und durch die Künste die Menschen veredeln. Es ist darum toller Mißbrauch, wenn man bei Erwähnung der Künste, der Musik, der Malerei, des Theaters ꝛc. immer nur die Genüsse, welche sie gewähren, anpreisen, und den Ausspendern solcher Genüsse eine Unsterblichkeit von Ruhm (wie einem Newton und Leibniz) vorsprechen hört.“ (v. Westenrieder's, Centum theses. S. 105.)

188. Diesen Geist der Gottlosigkeit durchschaut der Geist Gottes in dem zur Vernunft gekommenen Menschen in seinem Wesen wie in seinen nothwendigen Folgen, (an welchen letztern ihn freilich Jedermann erkennen könnte). Lasset ihm nur —

wo und wann es auch sey — Zeit und Gelegenheit zu seiner Entwickelung, er wird stets die Oberhand erhalten und immer dasselbe Schauspiel (der Empörung gegen göttliche und menschliche Anordnungen, der Zerrüttung und Auflösung) der Welt darbieten; und wollet ihr seinem Wirken blos menschliche Kräfte entgegenstellen, geistige oder physische, (durch Vergleiche, Einräumungen ꝛc. oder Waffengewalt) vergeblich ist euer Bemühen; in dem einen Falle vermöget ihr ihn durch nichts zufrieden zu stellen, denn er will Alles — er will euern Tod; in dem andern kämpfet ihr mit ungleichen Waffen und kommet mit ihm an kein Ziel. (Vergl. o. Nr. 170.)

Gottes Kraft allein vermag ihn zu überwinden; „sie ist tüchtig, jedes menschliche Bollwerk zu zerstören, und alle Feindes-Anschläge zu vereiteln.“ (2. Cor. 10, 4.) „Was aus Gott geboren, überwindet die Welt; die Siegeskraft aber ist der Glaube an Christus, den Sohn Gottes.“ (1. Joh. 5, 4.) Dieser Glaube stellt, indem er den Irrthum zurechtweiset und die Selbstsucht ertödtet, das rechte Verhältniß des Einzelnen zu Gott, und der Gesellschaft zu sich selbst wieder her. „Wie durch Adam die Sünde und der Tod, so kömmt durch Christus die Gerechtigkeit und das Leben.“ Sein Lehren war — Gehorsam, sein Leben Gehorsam bis zum Kreuzestode.[112]) Er ging von Gott aus und in den Menschen ein, um die Menschen von sich aus- und in Gott einzuführen.[113]) So

zu

112) »Wenn der Tod und das Leben des Sokrates von einem Weisen zeuget, so zeigt uns das Leben und der Tod Jesu einen Gott.« (Rouss. Emile t. 4.)

113) »Gerade dieser geheime Charakter der Person wie der Lehre Jesu bürgt gleichfalls dafür, daß es dieselbe höhere Macht sey, welche durch die Natur und durch Christus zu uns spricht. Was blos von Menschen kömmt, kann durchaus glatt und durchsichtig seyn; Gottes Werk aber muß

zu Kindern Gottes geworden, thun sie wieder den Willen ihres Vaters, wie die alten Kinder Adams die Werke dessen, der durch ihre Verführung ihr Vater geworden war.

Das ist das Geheimniß der Menschenerlösung zu allen Zeiten — ihre Wiedergeburt durch Christus, durch Entäußerung ihrer selbst und Wiedervereinigung mit Gott. Außerdem ist kein Heil. „Sine me nihil potestis facere.“ — „In Ihm bleibet gewurzelt, und laß't euch nimmer irre führen durch eitel Trugwerk irdischer Weisheit nach Art der Menschensatzungen und Grundlehren der Welt, die Christum nichts gelten läßt, in dem die Fülle der Gottheit wohnt.“ (Coloss. 2, 7—9.) „Keiner führe sich selbst irre; wähnt er, er sey weise nach Art dieser Zeit, so werde er ein Thor, um weise zu seyn; denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott.“ (1. Kor. 3, 18.)

Es ist gewiß als die größte Erbarmung und Wohlthat Gottes anzusehen, daß er seinen Sohn in die Welt gesendet und dieser eine Lehre gegeben, die alle Charaktere der Göttlichkeit an sich trägt; die in der Erkenntniß und Liebe Gottes uns die Quelle und den Zweck aller Weisheit und Tugend darstellt, alles von ihm, als dem obersten Princip der Dinge ableitet, und alles auf ihn wieder zurückführt, und so in der ewigen Harmonie der Geschöpfe mit ihrem Schöpfer und unter sich selbst ihre Bestimmung und Glückseligkeit zeigt; die uns in zwei Worten über alles unterrichtet, was wir zu glauben, zu hoffen, zu thun oder zu lassen haben, die uns Pflichten auflegt, welche andern nützlich, zugleich ihre Belohnung in sich selbst tragen; die für die Gelehrtesten befriedigend, auch den Gemeinsten verständlich ist; die gleich und unabänderlich in ihrem Wesen — stets die nämliche bleibt; der so viele Millionen Tempel, Schulen,

für uns nothwendig auch eine dunkle Seite haben. Halten schon den Rand der (äußern) Natur Wunder besetzt, kann der Kreis des Höhern schwächer bewacht seyn?“ (Weiller's Ideen zur Gesch. ꝛc. 3. Thl. S. 111.)

Lehr- und Hülfsanstalten erbauet und gewidmet worden; die, durch den sichtbaren Verein ihrer Gläubigen gestärkt, allen äussern Verfolgungen, allem innern Verderbnisse widersteht, für Wissenschaft und Kunst, für Tugend und Menschenglück aller Art die herrlichsten Früchte getragen hat, und endlich, die von ihrer Stiftung an bis auf diesen Tag durch immer neue Wunder beglaubigt und bestätigt wird. Daher ist es ohne Zweifel nur der *größte Wahnsinn*, der gegen diese Lehre sich erklärt, und die *höchste Gemüthlosigkeit*, die solcher Erbarmung Trotz oder Gleichgültigkeit entgegensetzt. Die Nachwelt wird es schwer glauben, daß es ein Zeitalter gab, welches in seiner Verirrung so weit kam, daß es für *Aufklärung* hielt, *diese Lehre zu bekämpfen und von der Erde zu vertilgen* — ein Zeitalter, vor dem man Gottes Erbarmungen rechtfertigen und beweisen mußte, *daß Wohlthaten keine Verbrechen seyen.* —

§. 16.

189. Wenn denn Hülfe nur im Göttlichen ist, und dieses im Christenthume uns zu Theil wird, so müssen wir uns ihm auch *ganz, und nicht etwa nur halb und halb* ergeben. Wollten wir es nicht in der Totalität seiner Lehren und Heilsanstalten, nicht in der Einheit und Geschlossenheit aller seiner Theile als Ganzes, nicht mit seinen Erhaltungs- Belebungs- und Fortpflanzungs-Principien und Organen, mit einem Worte, nicht mit der *von Christus gestifteten Kirche, ihrer Verfassung und ihren göttlichen Institutionen*; so wollten wir das Christenthum und wollten es nicht; wir wollten seinen Zweck ohne die *wahren* Mittel. Ebenso, wenn wir uns zu allem diesem *nur äußerlich* bekennten, und nicht im Geiste und in der Wahrheit, so wollten wir abermal, und wollten zugleich nicht; wir vergäßen über den Mitteln des Zweckes. In jedem dieser Fälle wird Gottes Reich wenig gefördert. Wir werden so nimmer *Ein* Volk Gottes, von *Einem* Gesetze zu *Einer* geordneten glücklichen Einheit verbunden — nimmer *Ein Leib*

Christi in beseligender Harmonie der Glieder, von Einer Seele begeistert und beherrscht, sondern der Irrthum und die Selbstsucht wird uns fortan gängeln und tyranniſiren, wird die Entzweiung der Individuen und der Gesammtheit, mit sich wie mit Gott, unterhalten, und, uns also fern haltend vom himmlischen Ziele, unsere Zerrüttung und unser Elend auf Erden verewigen.

Wollen wir darum ernstlich unser Heil, so müssen wir, wie das Eine, so das Andere wollen; wir müssen uns unserm Heilande vollkommen ergeben, sowohl wie er einst sichtbar und persönlich auf Erden war, als wie er zu allen Zeiten unsichtbar durch die mit seinem Geiste ausgerüsteten Stellvertreter (von ihm autoriſirten und verordneten Organe) das Heil der Welt ist und wirket — gemäß seinen ausdrücklichen Worten:

Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. — Empfanget den heiligen Geist. — Was ihr auf Erden binden oder lösen werdet, soll auch ꝛc. — Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker ꝛc.; Ich bin bei euch bis an's Ende der Tage. — Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf; wer euch verachtet, verachtet mich. — Wer die Kirche nicht hört, den achte für einen Heiden und öffentlichen Sünder u. s. a.

Was könnte klarer seyn?

Daß aber jene Worte, Aufträge und Verheißungen an die Apostel und ihre rechtmäßigen, in ununterbrochener Reihe gesetzlich aufeinander folgenden, also göttlich autoriſirten Nachfolger ergingen, und nicht etwa an Menschen, die in künftigen Zeiten einmal willkührlich, ohne Sendung und Autoriſation sich als Meister aufwerfen, gegen die gesetzmäßigen Autoritäten sich empören, von ihrer Gemeinschaft sich absondernd die Einheit zerreißen, eine neue Gesellschaft mitten in der alten eigenmächtig und gewaltthätig errichten, ein neues Lehr- und Hirtenamt usurpiren, und so Zerrüttung auf Zerrüttung häufen

würden — sollte auch selbst ein Sophist im Ernste daran zweifeln können? und welches redliche Gemüth könnte sich da durch eitle Sophismen und leere Subtilitäten irre machen lassen?

Anmerk. Wer sind jene Menschen, die es wagen durften, die Kirche Christi einer Neuerung im Dogma, eines Irrthums der Lehre, einer Abgötterei im Gottesdienste zu beschuldigen? Es ist wesentlich nothwendig, darauf sein Augenmerk zu richten. — An ihrer Spitze steht Luther, ein Augustiner-Mönch, dann Karlostad, Archidiacon, und Melanchton, Professor der griechischen Sprache zu Wittenberg. Zu ihnen stießen bald Oecolampadius, ein Mönch von St. Lorenz, Münster, ein Franziskaner, Bucer, ein Dominikaner, und Münzer, anfangs ein Schüler, nachhin das wüthende Oberhaupt der Wiedertäufer. Sieh da die Apostel der neuen Kirche! Eine andere Secte (die calvinische) erhob sich in der Schweiz und in Frankreich durch Zwingli, Pfarrer zu Glaris, Calvin, den jungen Pfarrer zu Pont, Beza, Dichter und Prior zu Long-jumeau, und Peter Martyr, einen Florentiner, der den Augustiner-Orden verließ und mit dem Capuziner Ochin sich in der Schweiz, im Elsaß und in England abwechselnd herumtrieb. Eine dritte Secte entstand durch den Mönchs-Priester Knox in Schottland, den Grafen Murray, den entarteten natürlichen Bruder der Maria Stuart, der aus seinem Kloster St. Andreas hinweg die Zügel der Regierung des Königreichs ergriff, und Buchanan, den undankbaren Verläumder der unglücklichen Stuart, der auf seinem Sterbebette seine sämmtlichen Schändlichkeiten gegen sie widerrufen haben soll. Die übrigen englischen Reformatoren waren die Kammer der Pairs, mit Ausnahme aller Bischöfe und verschiedener Lords, die schwache Stimmenmehrheit der Kammer der Gemeinen, und die Königin Elisabeth mit ihrem Staatsrath. —

Nichts zu melden von den persönlichen Absichten und Motiven, die alle diese Leute in Bewegung setzten, nichts von ihren Charakterzügen, die der Griffel der Geschichte zeichnete, nichts von den Aergernissen der Priesterehen und Mönchsverbindungen mit Nonnen, die von jeher verachtet und verlacht worden; [114]) wir fragen nur, wer waren diese Men-

114) Schon Erasmus machte sich über diese gotteslästerischen Verbindungen lustig: »Oecolampadius heirathet so eben ein ziemlich hübsches Mädchen, wahrscheinlich sein Fleisch dadurch zu kreuzigen. Man mag immerhin sagen, das Lutherthum sey eine tragische Sache; ich bin überzeugt, daß es eine komische Sache sey; denn die Entwickelung des Stücks ist immer — eine Heirath ꝛc.«

schen *im Regimente der Kirche*? Hat Christus *sie* gemeint, als er sagte: „Gehet hin, und lehret alle Völker ꝛc.“ sind *sie* es, „die der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren?“ Sie waren theils bloße Laien, theils gemeine (untergeordnete) Priester. Als solche konnten sie ihre Meinungen äussern über Dinge, die ihnen zum Anstoß waren, konnten ihre Vorstellungen an die kirchlichen Vorstände und Bischöfe richten, konnten bitten, wohl auch mit Nachdruck in sie dringen u. s. w. allein sie sollten mit Unterwerfung ihr Urtheil erwarten, und Gottes Sache der Anordnung und Vorsehung Gottes anheim stellen. Statt dessen aber entbrannten sie in wilder Leidenschaft, entwürdigten das Ansehen aller Bischöfe der Welt, warfen die göttliche Ordnung um, und setzten sich und die Anarchie an deren Stelle; sie rissen den Leib Christi gleichsam in Stücke, und nannten alles dieses — *Reformation*! (vergl. *de Trévern*: Ueber die Kirche von England und die Reformation überhaupt, a. d. Französ. übers. von *Stupfel*. 1821. S. 70.)

190. Hat uns Christus einmal *göttliche Offenbarung* gebracht, so mußte er auch durch eine ebenfalls *göttliche unzerstörbare Anstalt für ihre Aufrechthaltung* sorgen. Blos von Menschen beschützt stände sie wehrlos da gegen menschliches (subjectives) *Meinen* und gegen menschliche *Leidenschaft*. Diese Offenbarung gründet sich allein auf die *höchste That der Erbarmung Gottes*, welche der Vernunft so wenig als andere Thatsachen von selbst einleuchtet, weil sie in der *ursprünglichen* Offenbarung (vergl. Nr. 66. S. 103.) weder lag noch liegen konnte. Nur auf Zeugniß können Thatsachen geglaubt werden, und eine That Gottes nur auf Gottes *eigenes* Zeugniß. Auf welche Weise aber gäbe Gott dieses, als durch *immer erneuerte Offenbarung* an die Gemeinschaft der Gläubigen, oder durch eine von ihm selbst beschützte und *rein bewahrte Tradition*, die ja nichts anderes ist, als historische Bezeugung. Die Schrift selbst ist nur ein Mittel der Tradition. (S. u. Nr. 200.) Daß die Schrift allein nicht ausreiche, und vom Anfange an nicht als ausschließend gültig angewendet worden war, welchem unbefangenen Forscher der Geschichte sollte das nicht einleuchten? Die von Gott beschützte

Tradition aber konnte nur dort seyn, wo Einheit derselben war. Wer kann verkennen, daß die kathol. Kirche auf diesen Grundsätzen ruht, und ungeachtet aller Aergernisse, die wegen Vermischung des Zeitlichen mit dem Ewigen reichlich genug aus derselben schon hervorgegangen waren, ungeachtet aller Gefahren, die auch in ihrem Schooße durch mächtige Parteimeinungen erregt worden, die Einheit des Dogma's unter Gottes Obhut bewahrt hat? Die Sache dieser Kirche ist die Sache Christi, die zwar durch menschliche Schlechtigkeit entstellt, und in großem Maße wirkungslos gemacht werden mag; sie selbst aber kann dadurch von der ihr gewordenen unbedingten Verheißung nichts verlieren. Diese Kirche ist heute noch, wie vor 1800 Jahren im Besitze jener Einen und ungetheilten göttlichen Lehre, welche durch den, der viel von ihr erkennt, nicht vermehrt, und durch den, der wenig von ihr weiß, nicht vermindert werden kann; welche in mehrern Theilen ihres Inhalts zu einer Zeit deutlicher, als zu einer andern hervortreten, und gleichsam in einem neuen oder vollständigern Lichte erscheinen mag, ohne darum etwas Neues anzunehmen oder etwas zu verlieren, das sie früher hatte; welche durch falsche Auslegungen beständig gezwungen wird, im Gegensatze mit denselben ausführlicher dargelegt zu werden, eben darum, weil sie immer eine und dieselbe ist.

Der menschliche Verstand empörte sich von jeher gegen das Dogma, wie die Sinnlichkeit gegen die Moral dieser göttlichen Lehre; jener wollte sich ihr wegen ihrer Unbegreifbarkeit, diese wegen ihrer Strenge nicht unterwerfen. Daher zeigten sich von den ersten Zeiten an durch alle Jahrhunderte abweichende Secten, die aber immer in verschiedene einander widersprechende Parteien sich trennten, und allmählig sich aufrieben. Wie es die Völker ohne Offenbarung nie weit brachten, so brachten sie es mit der unter die Vernunft gestellten Offenbarung immer bis zum Rationalismus und Nihilismus. Daher entstand die Sage, daß sich keine Secte über 300 Jahre erhalte. Bei ihrem Entstehen verlieren die Leute die Besonnenheit; der Eifer,

ihre Meinungen durchzusetzen, artet, wo sie Widerstand erfahren, des beleidigten Stolzes wegen in Wuth aus — gewöhnlich bis zum Blutvergießen; die Wuth geht erblich auf Kinder und Kindeskinder bis zum hundertsten Jahre. Im zweiten Jahrhundert kömmt man allmählig zur Besonnenheit wieder, und kämpft tanquam pro aris et focis. Dieser Kampf weckt nach und nach die Wissenschaft, und wie sich diese mehr und mehr im dritten Jahrhundert ausbildet, bringt sie, wie Graf v. Maistre sich ausdrückt, jeder Secte, jedem Meinungssystem den Todesstoß. Die Wahrheit allein hält die Probe der Wissenschaft aus. Darum sehen wir die allgemeine Kirche immer unerschüttert da stehen. Wie sie die Prüfung des Schwertes und der Philosophie der ersten Jahrhunderte bestand, so hat sie in unsern Tagen wieder den Kampf des ausgebildetsten Sophismus, den Haß der blutigsten Revolution und Anarchie, wie die Verfolgung der hinterlistigsten Despotie siegreich ausgehalten, da hingegen alle neuern Secten, nach Art der alten, von ihrem anfangs gelegten Fundamente abwichen, und in dem Wirrwar ihrer Meinungen so zerrissen wurden, daß die Stifter dieser Secten ihre Systeme selbst nicht mehr kennen würden. Ist die Offenbarung die Mittheilung der göttlichen Vernunft, so kann, abgerissen von ihr, die menschliche nicht mehr die reine göttliche Wahrheit vernehmen, und hört mehr und mehr auf, vernünftig zu seyn. Man blicke zurück auf die Verirrungen der sich selbst überlassenen Menschenvernunft im Alterthum unter jenen Völkern, die sich von der Offenbarung abgewendet hatten, und selbst noch in unsern Tagen. War nicht in ihrem Wahne alles vernünftig, was sie lehrten und übten? rühmte sich nicht jenes Volk auch da noch, wo es eine feile Dirne als seine Göttin ausrief, das aufgeklärteste in Europa zu seyn? Die Kirche hat bloßen menschlichen Meinungen nie Eingang in ihr Heiligthum gestattet. Alle ihr deßwegen gemachten Vorwürfe, daß sie nicht fortschreite, daß sie die Denkfreiheit hindere u. s. f. gereichen ihr (in diesem Sinne) zum Ruhm, indem hiemit ihre Feinde bestätigen, daß sie auf einem unbeweg-

lichen, göttlichen Fundamente ruhe. Wie Gott, so ist die Wahrheit unwandelbar; wer von ihr abweicht, hört auf vernünftig zu seyn. Der Rationalismus ist demnach in seinem Grunde nur der Schauplatz, auf welchem alle möglichen Wahnbilder vorüberwandeln, und ihre Nichtigkeit durch ihre Wandelbarkeit beurkunden. Die Kirche ist Gottes Sache, die die Welt vergeblich bekämpft, (Apostg. 5, 38.) ist jenes Felsengebäude Christi bei Math. 16, 18. Sollte der Augenschein, daß wie bei Entstehung, so in Erhaltung dieser Kirche von jeher eine besondere Providenz waltete, nicht vorzüglichen Eindruck machen? Sollte nicht selbst die Ruhe, womit gerade die erleuchtetsten und besten ihrer Mitglieder auch die ungerechtesten Anfeindungen und Verfolgungen ertrugen und ertragen, im kühnen Vertrauen auf die ihr inwohnende Kraft Gottes und auf höhern Schutz, allgemein auffallen? (Vergl. d. Concordia. S. 241. u. d. Princip der Autorität ꝛc. aus dem Franz. [des Mémorial cath. v. 1824.] übers. v. Geiger.)

191. Wunderherrlich entwickelte sich diese Gottesanstalt vom Körnchen zum Baume, unter dessen Schatten sich die Völker der Erde sammelten, nicht durch irdische Macht und Gewalt, durch Weltklugheit und Menschenweisheit, sondern vielmehr im heißesten Kampfe gegen alle physischen und geistigen Mächte, lediglich mittelst des höhern unsichtbaren Beistandes obsiegend, und sich fortan behauptend gegen die ewig sich erneuernden Anfälle jener Mächte der Finsterniß, sowohl von Außen als in ihrem Innern. Nichts bleibt am majestätischen Baue des kirchlichen Organismus zu wünschen übrig, der, alle Völker und Zeiten in unendlichen Verzweigungen umschließend, in innigst zusammenhängendem Geistervereine mit gleicher Sorgfalt für alle Theile, die geringsten wie die vornehmsten, die entferntesten wie für die nächsten sorgt, [115])

115) Die Kirche ist kein Aggregat von menschlichen Kräften und Subjecten, sondern ein wahrhaftiger Organismus, im Ewigen wurzelnd, in Zeit und Raum sich entwickelnd,

das erhabenste Kunstwerk, das je die Welt gesehen hat — das sichtbare Abbild der Idee des ewigen Gottesstaates. Kein Sterblicher vermochte jemals auch nur den Gedanken davon zu fassen, viel weniger ihn zu realisiren. Ja, nachdem die Realisirung schon weit gediehen ist, vermag doch — nur ein gebildeter Geist und ein reines Gemüth das Ganze in seiner Wahrheit und Schönheit, Größe und Unerreichbarkeit zu erschauen; ihm nur erscheint in der Idee der christlichen Kirche, in Verbindung mit jener des Staates, sowohl das vollendete als das werdende Gottesreich, ersteres, wie die Menschheit im bereits erlöseten Zustande, und das All in seinem ungestörten harmonischen

---

und an ihrem Körper mit verschiedenen von gleichem Geiste belebten Gliedern erscheinend. Ihr Stifter selbst verglich sie einem Baume, der seine Aeste in alle Welt ausbreitet, auf welchen die Vögel des Himmels ihre Wohnungen nehmen. Des Baumes unsichtbare Triebkraft ist Gott selbst; seine Wurzel, welche die Kraft vermittelt, und mit welcher sie sich einiget, um in die Sichtbarkeit hervorzutreten, ist Christus. Der Stamm, welcher aus der Wurzel hervorgeht, und alle Mannigfaltigkeiten des Baumes zur Einheit bringt, und sie trägt, ist das Kirchenoberhaupt. Durch diesen Stamm treibt die Wurzel die großen Aeste, die bischöflichen Oberhirten, und durch diese die kleinen Aeste und Zweige, die seelsorgenden Unterhirten. Unter dem Schatten dieses Baumes wohnen die Gläubigen, und das Ganze durchströmt der heilige Geist, der jedem auf dem Standpunct, den er einnimmt, nach dem Maße seiner Empfänglichkeit und Würdigkeit Nahrung und Leben mittheilt. Dieser Baum, von Gott gepflanzt, bewährt sich als wahrer (göttlicher) Organismus seit seinem Entstehen, trotzend den Stürmen aller Zeiten. Die Stürme bewirkten, daß seine Wurzel nur um so tiefer und weiter um sich griff, je heftiger sie ihn umbraußten, und reinigten den Stamm und die Aeste von dem Unrathe, der von Zeit zu Zeit sich ansetzte; fielen auch zuweilen da

Getriebe gedacht wird, letzteres, wie die Idee allmählig in die Wirklichkeit hervortritt, und die Menschheit eben in ihrer stufenweisen Erlösung, im Kampfe mit der angebornen Unwissenheit und Schwachheit begriffen ist. Wer noch auf tieferer Stufe der Erkenntniß steht oder von Vorurtheilen und Leidenschaften geblendet wird, dem bleibt das Göttliche in dem einen, wie in dem andern verschlossen.

Daher finden einige in der ganzen Idee mehr Niedriges und Kleinliches, als Erhabenes und Großes; sie tragen, was sie in sich finden, auf das Göttliche über. Da erscheint ihnen überall nur pfäffische Anmaßung, Stolz, Herrschsucht, Despotie ꝛc., als ob Gottes Werk (sey es im Plane oder in

---

oder dort, vom Sturm geknickt, einige Zweige und Blätter ganz dahin, so trieb die Wurzel dafür am gekräftigten Baume wieder neue und schönere Sprossen. — Auch stellt Christus die Kirche als einen Leib mit vielen Gliedern unter Einem Haupte dar, dessen Seele die Liebe ist, die, dem Haupte unbedingt sich hingebend, in allen Gliedern sich für die Gesammtheit opfert. War früher die Menschheit zerstreut, und vom Particularismus lang genug beherrscht, so kam Er, das Zerstreute in die Einheit zu sammeln, welche das Abbild der Idee selbst im äußern Organismus seiner Kirche wiederstrahlt. »Von ihm ist der ganze Leib unter sich zusammengefügt und verbunden durch alle Gelenke der Dienstleistung, nach dem Maße der Wirksamkeit eines jeden Gliedes, auf daß der Leib wachse, und in Liebe sich selbst erbaue.« (Epheſ. 4, 16.) Ein Glaube, Eine Taufe — Ein Wesen, Eine Form! Wenn Einige zu dieser Idee sich nicht erschwingen können oder wollen, soll sie deßwegen nichts taugen? Sie wollen die einigende Form nicht, weil die Einheit selbst noch nicht vollbracht, die Heilmittel (das Gerüst) nicht, weil die Heilung (das Gebäude) noch nicht vollendet ist. Sie wollen, was Gott geeinigt hat, ewig trennen, und auf menschlichen Wegen suchen, was allein auf göttlichen gefunden werden kann. —

der Ausführung) von der Einbildung, Laune oder Leidenſchaft eines Menſchen abhinge; als ob die menſchliche Thorheit zu ihrem Tummelplatz gerade das ganze Weltall nöthig hätte; als ob darin mehr ein reizender Genuß, als eine übermenſchliche Aufgabe und eine zu Boden drückende Laſt zu ſuchen wäre; als ob endlich Chriſtus nicht ausdrücklich nur Eine Kirche auf Erden geſtiftet hätte, und ſeine Befehle und Vollmachten buchſtäblich dahin lauteten, alle Völker bis an's Ende der Zeiten durch Eine Taufe zu Einem Glauben — zur Einen Heerde des Einen Hirten zu verſammeln. Was könnte evidenter ſeyn? und was liegt größeres und herrlicheres in der Menſchenvernunft — im Univerſum, als dieſe Idee der Einheit? —

Andere halten dieſes Reich eben ſeiner Größe und Ausdehnung wegen für chimäriſch und unausführbar. „Da geriethe das Leben in's Stocken, die Peripherie wäre zu weit vom Centrum, die Aufgabe für Eine Regierung übermenſchlich ꝛc.“ Allerdings übermenſchlich! Darum bedarf die Menſchheit, wie ſie, um die Idee zu empfangen, des göttlichen Wortes (Logos) bedurfte, zu ihrer Ausführung fortwährend der göttlichen Leitung (des heil. Geiſtes). Nun ſoll aber fürder der Menſch nicht weiſer als Gottes Wort ſeyn, und Gottes Geiſte nicht eigenſinnig widerſtreben wollen. Anſtatt vor den Höhen des Himmels, den Gott mit der Erde vermählte, zu ſchwindeln, ſoll er ſich zu denſelben erheben. Ohne Zweifel ſchien dem Schwindler auch, was jetzt bereits ausgeführt iſt, einſtmal chimäriſch. Nimmer iſt unmöglich, was nothwendig iſt; die Beſtimmung der Menſchheit (die vollkommene Glückſeligkeit moraliſcher Weſen) beſteht allein in der vollendeten Harmonie; und ſind denn nicht wirklich zur Ausführung alle Mittel, und zwar durch göttliche Inſtitution vorhanden? Wären dieſe nicht da, dann wäre dieſes Reich in der That chimäriſch, wie es die unſichtbare Kirche der Rationaliſten iſt. Ein Bild davon im Kleinen ſtellten ſchon die erſten Chriſtengemeinden dar; war die Idee damals, und iſt ſie fortan in einzelnen Gemeinden binnen

kurzer Zeit zu realisiren, warum nicht in der Summe der Gemeinden binnen Jahrtausenden? Aus dem Senfkorne erwächst der Baum.

Wieder andere erkennen das Göttliche in der Kirche nicht, des untermischten Menschlichen wegen. Sie vergessen zu unterscheiden zwischen der Periode des Werdens (der streitenden) und des Gewordenseyns (der triumphirenden Kirche), dann zwischen den Individuen und der Communität, dem Unwandelbaren (Wesentlichen) und dem Veränderlichen (Zufälligen) ꝛc. (s. oben S. 169.), woraus nothwendig von jeher die größte Verwirrung entstehen mußte. Man ließ sich durch die von der ersten Periode unzertrennlichen Unvollkommenheiten mancherlei Art, welche die äußere Erscheinung der Kirche entstalten, irre führen, die Kirche selbst zu mißkennen und zu verachten, ja sie für eine andere, als die Kirche Christi zu halten; man beachtete nicht, daß ihre Gebrechen und Mißbräuche durchaus nur Menschen zur Schuld fallen, daß ihre Mitglieder mit der Taufe nicht sogleich vollendet seyen, und daß selbst ihre Verwaltung nicht Engeln, sondern ebenfalls noch unvollkommenen Menschen anvertraut sey. Gäbe es in der Kirche keine menschlichen Irrthümer und Schwachheiten mehr, so würden ihre göttlichen Institutionen zur Ausrottung und Hebung derselben offenbar überflüßig seyn.

192. Man muß beweisen, daß die gesammte Kirche von ihrer Idee gewichen, und daß ihre Lehre (Dogma) und ihre Verfassung (Constitutio) nimmer die von Christus erhaltene sey, kurz, daß die Kirche Christi erstens zu existiren habe aufhören können, und daß sie zweitens wirklich aufgehört habe; dann — ja, und selbst dann, wann wir das Unmögliche setzen,[116]) sind die Glieder nichts weniger als befugt,

116) Wer behaupten wollte, die Kirche habe abfallen, Irrthümer als Lehrsätze aufstellen, von ihrer Stiftung abweichen, kurz, sie habe aufhören können, der läugnete die Gött-

ſich von dem großen Körper zu trennen; ſie haben nur die Pflicht, ihrerſeits nach Vermögen beizutragen, daß ſich derſelbe wieder reinige, heile und reſtaurire. Die Reſtauration eines jeden Organismus kann aber nur aus ſeinem Innern kommen.

Was geſchieht durch die Lostrennung der Glieder von ihrem Leibe? Dieſer wird noch tiefer verwundet, und unterliegt einer ſchwereren und langwierigeren Cur, die loſen Glieder aber werfen ſich hinaus und verdorren. Bilden ſie auch eine neue Körperſchaft, es fehlt ihr am Lebensprincip, und ſie ſchleppt ein entlehntes mattes Leben höchſtens eine Zeit lang fort, bis ſie endlich nach durchlaufener Periode gänzlich ausgeiſtert.

Gott iſt, wie die Quelle und das Ziel, ſo der Mittel- und Haltpunct des Geſellſchafts-Organismus; alle Theilgeſellſchaften ſind nur Radien, die von ihm ausgehen, und zu ihm zurückkehren müſſen; entrücke den Mittelpunct, ſo haben die Radien ihre Richtung verloren, und gehen (excentriſch geworden) in's Unendliche aus, d. i. in's Chaos über. Iſt nun Chriſtus das Band, das uns mit Gott wieder verbindet, und die Kirche das Organ (der Wiederverbindung), und iſt der Einheitspunct der Kirche ihr Haltpunct, wovon die theilweiſen Kirchen ſich nicht losſtrennen dürfen, ſo iſt klar, wo alle Zerrüttung und Zerſtörung entſpringt. Ihren Mittelpunct verlaſſen, heißt die Kirche verlaſſen, und ſich der Privatvernunft, d. i. ſich ſelbſt, mithin dem Trennungs- und Zerſtörungsgeiſte hingeben. Die Kirche verlaſſen, heißt ſomit, das Chriſtenthum aufgeben, oder dem Rationalismus, Scepticismus ꝛc. bis zum Atheismus ſich in die Arme werfen; denn wo enden, ſobald man wegzuwerfen einmal angefangen, und keinen Haltpunct mehr übrig hat? In der Einheit des Ganzen hängen alle Theile innig an einander, und das erſte Glied aufgeben, heißt Alles aufgeben. So lehren Vernunft und Erfahrung. —

---

lichkeit ihrer Stiftung, und würde die feierlichſten Verheißungen Chriſti Lügen ſtrafen. (S. Geiger's ſämmtliche Schriften ꝛc. S. 221.)

193. Das Göttliche im Reiche der Freiheit verschmäht jede gewaltthätige Hülfleistung zu seiner Erhaltung und Ausbreitung (vergl. S. 174.); es bedarf keiner Empörungen gegen die von Gott gesetzten Autoritäten; es besitzt so viel eigene (innere) Kraft, daß es auch innerhalb der Schranken der rechtmäßigen Ordnung endlich über die menschlichen Irrthümer triumphirt, und sein Licht mehr und mehr (je nach der Empfänglichkeit der Zeitalter) ausbreitet. Durch Gewaltthätigkeit, die ewig nichts bauet, sondern nur zerstört, und zu der allein der Irrthum, nie die Wahrheit Zuflucht zu nehmen pflegt, wird die Menschheit nur von dem Ziele ihrer geistigen Entwickelung abgeführt, und in die Barbarei um so tiefer zurückgeschleudert, je länger die Raserei des Fanatismus und die Herrschaft der Leidenschaften dauert. So konnte schädlicher, als die s. g. Reformation, wahrhaftig keine Revolution werden für den menschlichen Geist, für die Wissenschaften, für die Länderverfassung und das gemeinschaftliche Familienband aller europäischen Staaten. Sie warf sich dem Geiste auf der Laufbahn seiner Bildung gewaltsam entgegen, gebot ihm einen hundertjährigen Stillstand, und erzeugte den Fanatismus, der gegen die Wahrheit verblendete, und das Herz für alle bessern Gefühle abstumpfte. Sie hemmte die Fortschritte der Wissenschaften, indem sie das nüchterne Forschen in rasche Unbesonnenheit, die Heiterkeit des Privat- und öffentlichen Lebens in einen düstern Geist der Stumpfsinnigkeit und des Mißtrauens, und endlich die erwachte Liebe zu den Wissenschaften in ein ödes unfruchtbares Studium einer seelenlosen, auf dialectischen Spitzfindigkeiten beruhenden Theologie verwandelte. Sie ward verderblich den Verfassungen, weil sie den Despotismus reizte, seine mörderischen Versuche auf die Freiheit der Völker zu wagen, dieselbe entweder ganz zu tödten, oder doch wenigstens in sehr harte Fesseln zu schlagen. Sie ward endlich für ganz Europa zerstörend, indem sie dessen Staatensystem völlig verrückte, seinem Streben, sich eine völkerrechtliche Verfassung zu

geben, entgegenwirkte, das Interesse der Religionsparteien zur Hauptbasis jeder Politik machte, und endlich die schönen, obgleich noch schwachen Bande zerriß, die sämmtliche Staaten von Europa in einen allgemeinen Völkerbund vereinigen sollten.

Anmerk. Unter allen Ländern fühlte das bis dahin mächtige und hochgeachtete Deutschland am meisten die traurigen Folgen davon. Dieselben untergruben seine Existenz, und stürzten es in eine völlige politische Nullität, welche, ohne das oft unverhoffte Dazwischentreten zufälliger Umstände, es schon viel früher seiner gänzlichen Auflösung nothwendig hätte entgegenführen müssen. Wie glücklich und unbezwingbar wäre Deutschland in den letzten Stürmen gewesen, wenn seine Völker ein allgemeines Band der Religion umschlänge? Was machte Spanien dem Weltdespoten unbezwingbar? Und was wäre Spanien hierin gegen Deutschland? Aber ein zertheiltes Reich kann nicht bestehen. Welche Früchte wird die unselige Zwietracht ferner der Nachwelt bringen? Einer der Weisen des Alterthums setzte einem Volke, das mächtig werden will, die conditio sine qua non: Unus dux, una lex, una religio. (S. v. Kerz über den Geist ꝛc. S. 94. und Religfr. 1826. S. 210.)

194. Endlich ist jede neue kirchliche Anstalt, die ihr also erfochtenes Daseyn aus der Anarchie wirklich gerettet, und ihren ferneren Bestand (in Mitte der alten) gegen die göttliche Ordnung durch Zwangsmaßregeln gesichert hat, blos menschliches Machwerk, das ja abermal um so mehr neuen Irrthümern und Gebrechen ausgesetzt ist, und dem allgemeinen Loose alles Menschlichen, der Auflösung, um so gewisser entgegen eilt, da sie offenbar im Kampfe mit der Gottheit selbst begriffen ist. — Oder gibt es wirklich bei den Abtrünnigen keine Mißbräuche mehr? erfreuen sich namentlich ihre sämmtlichen Geistlichen einer so vorzüglichen religiösen Aufklärung und moralischen Bildung? gibt es da kein Scandal mehr, in Lehre und Wandel? keinen Aberglauben, keinen Unglauben? ist man dem Geize, der Herrschsucht, Wollust u. s. w. ganz fremd geworden? Ach! daß man immer nur den Splitter im fremden Auge sieht, den Balken im eigenen aber nicht! — Von den nicht sehr erbaulichen Sitten so

mancher Reformatoren überzeuge man sich aus den Angaben des Erasmus im 19ten Buche seiner Briefe an Melanchton, und aus Hessen's Sammlungen aus der Kirchen- und Reformationsgeschichte, oder auch in Theodul's Gastmahl S. 174—176. und bei de Trévern a. a. O. S. 74—99.

195. Je mehr man über menschliche Unvollkommenheiten unter dem Monde klagen hört, desto augenfälliger ist ja gerade das tiefe, schwer zu hebende menschliche Verderben, so wie die Nothwendigkeit und Wohlthat einer fortdauernden göttlichen Dazwischenkunft, wie sie in der Kirche Christi wirklich vorhanden ist. Fragen wir die Geschichte aller Zeiten: was haben alle blos menschlichen Anstalten zur Veredlung der Menschheit ausgerichtet? [117]) Wir wollen nicht fragen, welche vom allgemeinen Verderben (von Irrthümern und Verkehrtheiten aller Art) mehr frei geblieben, oder zu dessen Hebung mehr geleistet haben, als die Kirche; sondern welche haben gegen dasselbe sich auch nur in die Länge behaupten können? und was bewies ihre ungleich größere Mangelhaftigkeit und Ohnmacht handgreiflicher, als eben ihr Unbestand und baldiger Untergang? (Vergl. Apostg. 5, 38.) — Wäh-

117) »Was wirkten die Weisen der alten Welt? Kam auch hie und da ein Einzelner für sich weiter als andere, so hat doch keiner ein ganzes Volk, viel weniger ein ganzes Zeitalter zu sich emporgehoben; und hätte es auch nicht an Zeit für so umfassende Wirksamkeit gefehlt, wo war jene Fülle von Kraft, die zu so ausgedehnten Resultaten gehört? Die ganze Weltgeschichte legt dafür Zeugniß ab, daß eine andauernde höhere Einwirkung auch — auf die (zum geistigen Leben) schon geweckte Menschheit nothwendig war. Die Offenbarung mußte fortgesetzt werden, wenn unser Geschlecht nicht ewig auf einer niedern Stufe stehen bleiben, oder sich höchstens in stets wieder auf sich selbst zurückkehrenden Kreisen herumdrehen sollte.« (v. Weiller's Ideen ꝛc. 3. Thl. S. 14.)

Während ein Sokrates kaum seine Griechen, ein Confucius seine Chinesen erreichte, greift Christus in alle Geschlechter und Zeiten ein. Während alle Weltweisen eine gewisse Stufe von Verstandesentwickelung voraussetzen, um überhaupt nur einige Aufmerksamkeit und einiges Verständniß zu erhalten, sprüht die Lehre Christi ein heiliges Feuer, das alle Menschen ohne Ausnahme ergreift. Von ihr fühlt sich der kindliche Geist und der reife Denker, der Rohe und der Weise, der Edle und der Gemeinste angesprochen, und selbst der Bösewicht — erschüttert; sie ist das Lebensprincip des ganzen Geschlechts geworden; ihr Geist ist eingedrungen in alle seine Lebensverhältnisse, und hat mehr oder weniger nicht nur unsere Religion, sondern auch unsere Staatsverfassung, unsere Künste und Wissenschaften, unsere Freuden und Leiden, unsere ganze Tugend und Weisheit, ja selbst unsere Laster und Thorheiten umgestaltet. Einzig ist, wie die Kraft, so die Dauer seiner Anstalt. Staaten und Staatsverfassungen, ganze Nationen, Sitten und Doctrinen ganzer Zeitalter, Gebräuche und Gewohnheiten mehrerer Generationen alterten und starben; sie blieb. Felsen verwitterten, Meere trockneten, Länder sanken ein, Sterne verloren sich; sie blieb. Und es kämpfte doch so vieles, es kämpfte alles gegen sie. Verachtung von Seite der Menge empfing sie schon bei ihrer Geburt; bald folgten positive Angriffe; Künste und Wissenschaften erhoben sich, Gesellschaften, ganze Reiche und der Geist der Zeit traten auf gegen sie; selbst mancher getäuschte Edle mischte sich unter ihre Feinde, und ihre eigenen Freunde verriethen sie durch mißverstandene Liebe; sie blieb. Throne widersetzten sich; sie zerfielen oder — huldigten ihr. Kriegsheere stürmten an; sie unterlagen, und kämpften endlich ganz und gar für sie. Das allherrschende Heidenthum thürmte sich ihr entgegen; es versank in sich selbst. Philosophie und jegliche Gelehrsamkeit stand auf; sie verstummte, und betete zuletzt an. Grimmige Bestien, die ganze wilde Thierwelt wurde ausgesendet; aber sie legten sich zu ihren Füssen. Scheiterhaufen loderten und Schwerter träuften

vom Blut; aber die Asche und das Blut der Gemordeten machte das Feld ihrer Verehrer nur fruchtbarer. So schritt sie über alles hinweg; sie wandelte weit über diesen Nebeln, Wolken und Stürmen hin, gleich der Sonne am hohen Himmel, und blieb, während jene zerflossen und verhallten. Um wie viel weniger Hindernisse und Feinde hatten andere Anstalten zu bekämpfen? und doch, wo sind sie? selbst so viele jüngere, sogar die vielfach gepflegten und gehegten, wo sind sie? In den Archiven der Geschichte liegen ihre Acten neben den Namen ihrer Gründer und Gönner begraben; sie selbst sind nicht mehr. Christus ist noch, und seine heilige Anstalt — und sie gewähren auch von dieser Seite das einzige Schauspiel, zugleich in der Geschichte und in der Gegenwart der menschlichen Gemüther unvergänglich zu seyn.

Unerschütterlich und ihrem Wesen nach unverändert steht Christi Kirche seit ihrer Gründung da. Das Göttliche in ihr konnte von Menschen verunstaltet, aber nicht zerstört werden; es ging vielmehr aus jedem von Zeit zu Zeit sich entzündenden Prüfungs- und Reinigungsfeuer hehrer und glänzender hervor. Das Unvollkommene (der Veränderung Unterworfene) ward verzehrt, das Vollkommene (Ewige) blieb. In ihrem Urstande waren die Menschen unter der unmittelbaren Leitung Gottes, und werden einst, dahin zurückgekehrt, wieder darunter stehen; allein im Zustande des Falles konnte sie Gott nur mehr durch Menschen leiten und erziehen, und zwar, je tiefer wir in ihre Kindheit zurückgehen, desto kindlicher finden wir auch die Erziehungsanstalt; dagegen, je mehr wir in der Geschichte ihrer Entwickelung herabsteigen, desto erhabener und würdevoller tritt das Göttliche in ihr hervor, bis durch die Offenbarung des Gottmenschen die beiden Elemente sich in's Gleichgewicht setzten, und fortan im neuen Testamente das Göttliche das Uebergewicht errang. Von da an sollte das Menschliche mehr und mehr zurücktreten, bis es jenem vollends unterliegt, und von ihm verzehrt wird.

196. Wer sollte aber diesen Verzehrungsproceß unterhalten und fördern, als gerade die Erleuchtetern und Bessern in der Kirche — ihre von Gottes Geist in höherm Maße erfüllten Organe? Wenn nun diese von ihr sich trennen wollten, der Unvollkommenheiten ihrer Mitglieder oder Verweser sich schämend, oder an einem glücklichen Erfolge ihrer Bemühungen verzweifelnd, was würde den kranken Körper mehr heilen? Gebietet es ihnen etwa die Liebe, ihn sich selbst, d. i. der Fäulniß zu überlassen? oder die Dankbarkeit, da sie ihr geistiges Leben doch nur ihm verdanken? oder endlich, heischt es ihre eigene Rettung? wird es mit den Einzelnen besser werden, wenn die Gesammtheit verdirbt? werden die Glieder in der Trennung vom Leibe, die Zweige in der Losreißung vom Stamme ihr Heil finden? Was fanden alle, die je die Kirche verlassen haben, draußen Gutes, was sie drinnen nicht fanden? und was sie drinnen Schlimmes fanden, mußten sie dieses sich eigen machen? Konnten sie andere des Bessern nicht immer sogleich überzeugen, so haben sie wenigstens ihre Seele gerettet; kömmt die Zeit der Reife, dann wird die Wahrheit ihre obsiegende Kraft auch an den Uebrigen beweisen; ihr Samenkorn geht nimmer verloren. Was aus Gott kömmt, überwindet die Welt (ohne Waffen und Blutvergießen.) —

Die volle Verzehrung des Menschlichen durch das Göttliche ist in jedem Fall erst dann zu erwarten, für die Gesammtheit wie für das Individuum, wann die Periode des Streites in jene des Triumphes — das Zeitliche in's Ewige hinüberfließt. Bis dahin (wo wir allein der unmittelbaren Anschauung und des vollkommenen Genußes des Göttlichen empfänglich werden) muß uns dasselbe gerade durch das Menschliche erst zugänglich gemacht, und gerade durch die Dunkelheit, in welche jenes auf solche Art hier gehüllt bleibt, müssen wir im Stande des Glaubens und der Prüfung erhalten werden. Unterdessen wird jedes Auge, das nicht durch ein unreines Herz getrübt wird, das Göttliche allenthalben durch-

scheinen sehen, selbst in dem kirchlichen Außenwerke, wo es, obgleich oft noch so sehr verdunkelt, doch nie vollends unterdrückt werden konnte; ja, hat man nicht oft genug der Kirche gerade ihre unbeugsame Beharrlichkeit in Festhaltung des Göttlichen gegen die Versuche aller Art von Seite des menschlichen Zerstörungsgeistes zum Fehler anrechnen wollen? — Lasset darum immer Göttliches und Menschliches beisammen, und wollet es nicht vor der Zeit trennen; jenes muß auf dieses aufgetragen, muß durch dieses geprüft, geübt und zur Reife geführt werden. Ausdrücklich vergleicht Christus sein Reich auf Erden einem Acker, wo das Unkraut und der Weizen beisammen stehen — einem Netze, mit guten und schlechten Fischen gefüllt — zehn Jungfrauen, wovon fünf weise und fünf thöricht sind, u. s. f. und vergißt nicht, jene Warnung besonders einzuschärfen: „Lasset das Unkraut mit dem Weizen fortwachsen, daß ihr nicht mit jenem auch diesen ausrottet; am Tage der Aerndte wird beides geschieden werden.“ (Math. 13.)

Dessen vergaßen freilich die (nur noch zu menschlichen) Kirchen- und Staatenstürmer ganz, die das Feuer vom Himmel riefen, um alle Unvollkommenheiten mit einem Male zu verbrennen, und das vollkommene Reich der Gerechtigkeit auf Erden zu errichten. Sie verbrannten aber mit dem Unvollkommenen das Vollkommene, und die Welt wäre zur gänzlichen Brandstätte geworden, wäre nicht der gute Herr des Reiches abermal dräuend in's Mittel getreten: „Unsinnige! ich bin nicht gekommen zu verderben, sondern selig zu machen!“

197. Die Menschen kamen also auf dieselbe Weise von Christus, ihrem Erlöser ab, wie sie beim Anbeginn von Gott, ihrem Schöpfer abgefallen sind; sie entzogen sich der göttlichen Leitung, um sich selbst zu regieren; sie vertrauten zu wenig auf göttliche Einrichtung, zu viel auf eigene Kraft. Durch den Hochmuth kam die Trennung und das Elend

in die Welt, durch den Hochmuth wird die Trennung und das Elend in der Welt fortgepflanzt.

Gleichwie nun die von Gott getrennte Menschheit nur durch Christus mit Gott wieder vereinigt werden kann, so kann die von Christus getrennte nur durch seine Kirche mit ihm wieder geeiniget werden; und gleichwie man die Kirche, nur vom Eigendünkel geblendet, verlassen hat, so muß man, vom Gefühle der eigenen Ohnmacht getrieben, zu ihr zurück kehren; endlich, wie man sie zu verlassen begann durch Trennung von ihrem Oberhaupte und Einheitspuncte, so muß die Rückkehr geschehen durch Aussöhnung und Wiedervereinigung mit demselben.

Was Christus seinen Zeitgenossen persönlich war zu ihrer Heilung vom Egoismus, und zu ihrer Wiedervereinigung mit Gott — zu ihrer Erleuchtung, Entsündigung und Heiligung mittelst seiner Lehre, seines Versöhnungstodes und seiner Gnadengaben — das will er allen Menschen aller Orte und Zeiten durch seine (stellvertretende) Kirche und das in ihr von ihm eingesetzte dreifache Lehr- Priester- und Richteramt werden. Das Christenthum, von Christus der Kirche anvertraut, ist also, wie in seinem Zwecke, so in seinen Mitteln mit der Kirche innigst verschmolzen, und Christus und Kirche verhalten sich zu einander, wie Seele und Leib, wie Geist und Organ; woraus sonnenklar erhellet, daß alle diejenigen, welche eines annehmen und das andere verwerfen, welche Christus anerkennen und seine Kirche mißkennen, den Zweck des Christenthums wollen und seine wahren Mittel nicht, im handgreiflichsten Widerspruche mit sich selbst stehen.

Anmerk. Seele und Körper, Geist und Form, unsichtbarer Zweck und sichtbare Hülfsmittel sind hier wie überall unzertrennlich verbunden; eines kann nicht ohne das andere bestehen; wird die Form zerstört, so schwindet auch der Geist; und ist dieser letztere gewichen, so fällt auch die Form als todt und unnütz dahin; woraus sich erklärt, warum alle Gegner der

Religion stets zuerst auf Vernichtung der äußern Kirche hinarbeiteten. Etwas anders ist es, das Göttliche sinnlich ausdrücken und darstellen, und Sinnliches für Göttliches halten und diesem gleich achten. Darin liegt das Wesen des Heidenthums, daß es die materielle Welt an sich selbst für's Göttliche hielt, und das Geschöpf statt des Schöpfers anbetete. Etwas ganz anderes ist's, das Irdische als bloßes Mittel der Offenbarung ansehen, als die Stufe, auf welcher man zum Himmlischen aufsteigt, als die Hülle, die dieses verbirgt. Da wird nicht eines mit dem andern vermischt, oder das Reine unrein aufgefaßt. Wo wahrhaftig beide (das Geistige und Sinnliche, das Göttliche und Menschliche) verbunden sind, da ist das erste durchaus präponderirend, und das sichtbare Göttliche ist nur die Erscheinung des Unsichtbaren, wovon Niemand sagen kann, daß dieses durch jenes geschwächt oder entstellt werde; vielmehr kann es so viel wahrhaft Göttliches an sich tragen, als es immer möglich ist, Unendliches im Endlichen, Ewiges im Zeitlichen zu entfalten. (Vergl. die Wiener Jahrbücher der Lit. w. o.)

198. Christi Werk, ohne die göttliche Bewahrungs- Belebungs- und Verbreitungs-Anstalt dem Zufalle oder der Willkühr der noch unerlöseten (von ihrer Blindheit und Verkehrtheit eben erst zu heilenden) Menschen Preis gegeben, würde in kurzer Zeit wieder zerstäubt, und nie durch die ganze Welt verbreitet oder in derselben erhalten worden seyn, wie es unter jenen, welche die Kirche verlassen haben, immer und überall, theilweise oder ganz sich wirklich verloren hat. Ohne die Kirche würde gegenwärtig vom ganzen Christenthum sicher nichts mehr übrig seyn, als etwa einzelne schriftliche Documente, wie sie von andern, längst gewesenen und zerfallenen Instituten des Alterthums übrig sind. [118]) — Und wahrlich bedurften die Menschen nichts, als

118) Zerschlage das Organ, durch welches es der Gottheit gefallen hat, der Menschheit das Göttliche mitzutheilen, und es in ihr fortzupflanzen, und du hast für sie das Göttliche selbst vernichtet. Die Menschen bilden sich dann aus sich selbst — zur Selbstständigkeit, d. i. zur Selbstsucht, zur Gottlosigkeit; alles Geschlecht wird Fleisch, und was vom Geiste noch

der schriftlichen Lehre, und konnten sie diese sich selbst erklären, nach eigener Einsicht hinzu oder davon thun ꝛc., so durfte es mit der Verderbtheit unsers Geschlechts so schlimm nicht aussehen, wie die Erfahrung zeigt und wie die Grundlehren aussagen, worauf das ganze Christenthum beruht; da bedurfte es keines Gottmenschen und Mittlers, keiner viertausendjährigen Vorbereitung seiner sichtbaren Erscheinung auf Erden, keiner solchen Kette von wunderbaren Ereignissen, keines Versöhnungs- und Opfertodes u. s. w., sondern es bedurfte blos eines weisen Mannes und seiner Schriften, wie die Welt deren Mehrere schon gehabt hat. Gerade das ist es auch, was die consequentern Rationalisten von Christus und Christenthum halten, und worauf alle die göttliche Autorität der Kirche verwerfenden Separatisten endlich kommen müssen, die nicht mit sich selbst im Widerspruche verharren wollen. W. Wilberforce vergleicht das willkührliche Stehenbleiben in Mitte „einer Art von Wirthshaus auf halbem Wege, oder einer Reisestation, wo zuweilen einige Wanderer wirklich zurückbleiben, wo sie jedoch nur eine Zeitlang ausruhen, um dann ihre Reise weiter fortzusetzen, bis sie endlich sicher am Ziele anlangen.“ (a. a. O. S. 534.) Es ist kaum zu begreifen, wie es unter ihnen einen redlichen (vorurtheilsfreien) Forscher geben könne, der den Widerspruch nicht anerkennen und eingestehen sollte. Daher jene bekannte Erklärung des Chevalier Ramsey: (vie de Mons. Fénélon. p. 139.) „Der Herr v. Cambray hat mich überzeugt, daß man kein weiser Deist seyn könne, ohne Christ zu werden, und noch mehr, daß man kein weiser Christ

---

übrigt, das ist Stolz und Empörung gegen Gott und Gottes Gesetz. Höchstens erkennen sie dann noch ein äußeres Gesetz zum Behuf ihres zeitlichen Daseyns und Genießens, das aber als der bloße Schatten des Göttlichen nur noch eine Weile das gesellschaftliche Band locker zusammenhält, bis es gänzlich zerreißt.

seyn könne, ohne Katholik zu seyn." — „Der inconsequente Ungläubige, schreibt Dr. Feßler (Ueber Religion und Kirchthum), kann nichts anders thun, um der Schande seiner Inconsequenz zu trotzen, als daß er das Kirchthum in Brand stecke, um es aufzuklären. Brüder der protest. Kirche! (fährt er fort) deutet mir diese Erinnerung nicht übel; was Fenelon sagte: man müsse entweder Katholik oder Deist seyn, das sagten auch große philosophische Köpfe unter euch, z. B. Lessing und Reinhold."

Fast wird es widerlich, in einer Sache, die für sich so klar ist, ewige Wiederholungen hören zu müssen. Die dagegen vorgebrachten Sophismen sind tausend und wieder tausendmal widerlegt, die obwaltenden Mißverständnisse berichtigt und aufgeklärt worden; aber Tausende und abermal Tausende haben darauf keine Rücksicht genommen. Die klarsten Begriffe wurden abermal verwirrt, die unzweideutigsten Erklärungen ignorirt oder mißverstanden ꝛc., und so wurde bis zur Stunde, nicht zur Erbauung des Leibes Christi und zum Frommen seines Reiches, die babylonische Sprachverwirrung fortgesetzt.

Die Feinde der Wahrheit sündigen recht eigentlich gegen den heiligen Geist, indem sie die Schriften für sie nicht einmal lesen, „quia veritas odium parit," und damit sie um so schamloser fortfahren können, sie zu verfolgen und die alten, wenn auch noch so oft abgeschlagenen Angriffe immer wieder zu erneuern. Allerdings muß es auch solche Aergernisse geben, aber nachdem das Wehe! über sie ausgesprochen worden, so kann Niemand läugnen, daß sie vom Bösen sind, daß sie mit dem Fortschreiten der Menschheit immer weniger werden, und daß alle Guten zu deren Minderung ihr Möglichstes beitragen sollten. (S. 174.) Deßwegen wissen wir nicht, was wir von jenen Menschen halten sollen, welche behaupten, die scandalöse Zwietracht sey absolut nothwendig, die Trennung der Christen müsse fortdauern, sie vereinigen zu wollen sey verbrecherisch, es müsse verschiedene Religionen und Kirchen geben, es sey leidige Intoleranz und Proselitenmacherei, anders Denkende des Irrthums beschuldigen, oder

sie für seine Partei gewinnen wollen, u. s. w. Gegen diese sonderbare Sprache, die ein ganz eigener Fanatismus zu führen pflegt, wollen wir kein Wort weiter verlieren, sondern getrost fortfahren, ohne irgend eine andere Rücksicht, als für Wahrheit und Menschenwohl, unsern Gegenstand weiter zu verfolgen.

199. So lange die Separirten die göttliche Lehre dem Richterstuhle ihrer Vernunft unterwerfen, haben sie sich über das revolutionäre Element nicht erhoben, und kommen aus dem ewigen Zirkel menschlicher Meinungen und Irrthümer nicht heraus. Verließen sie um der letztern willen die allgemeine Kirche, wo werden sie außer ihr jemals eine besondere finden, in der keine Irrthümer und Gebrechen seyn werden? (Vergl. Nr. 194.) sie müssen also jede neue Kirche immer wieder verlassen, bis sie zuletzt keiner mehr angehören. Jeder Separatismus trägt somit den Keim seiner Auflösung schon in sich selbst. Wie die Vernunft es sich heraus nimmt, über die Ueberlieferung den Stab zu brechen, wie sie einzelne Stellen und Theile der heiligen Schrift nach ihrem Dünkel behandelt, so macht sie es endlich mit der Autorität der ganzen Bibel; sie untersucht und prüft so lange, bis sie ihre Göttlichkeit bezweifelt, und endlich die ganze Quelle der Offenbarung über Bord wirft.

Die furchtbarste Erfahrung hievon nöthigte darum schon gleich Anfangs der Reformation die Protestanten, gegen sich selbst wieder zu protestiren, und die kaum frei gesprochene Vernunft wieder in Fesseln zu legen. Im schroffen Widerspruch mit ihrem Fundamentalgesetze schrieben sie ihr bindende Normen vor, und drangen so den Bekennern ihrer Confessionen ihre individuellen Meinungen als Glaubensregeln auf. — So hatten sie die göttliche Autorität blos abgeschüttelt, um die ihrige dafür hinzustellen, die Unfehlbarkeit der alten Kirche blos bekämpft, um die Untrüglichkeit ihres Glaubensbegriffes geltend zu machen! Um was waren nun die Sectirer vernünftiger geworden? Aus Liebe zur Freiheit und aus Haß gegen Glaubenszwang haben sie

die Aussprüche des Kirchenoberhauptes verworfen, und nun glaubten sie an die eines Zwingli und Luther. Ganzen Kirchenversammlungen früherer Jahrhunderte wollten sie sich nicht unterwerfen, aber was einzelne Geistliche als Wahrheit aufzustellen beliebten, wollten sie sich zur Richtschnur machen. (S. o. S. 173.)

200. In der That anerkannten die Reformatoren somit wieder, was sie im Princip verwarfen; den Oberhirten der Kirche nahmen sie erst das Recht, in Glaubensstreitigkeiten zu richten, um es den gemeinen Gläubigen zuzutheilen, aber für sich nahmen sie es dann wieder in Anspruch. Die Tradition ließen sie der Kirche als Glaubensnorm nicht mehr gelten, und doch nahmen sie die Schrift auf das Wort der Tradition als göttliche Glaubensquelle an, und baueten darauf ihre neue Kirche; die Schrift selbst sagt doch nichts von ihrer Göttlichkeit, Autenticität, Integrität ꝛc., und mit dem Ansehen der Tradition fällt folglich auch jenes der Schrift. — Offenbar ist die Schrift selbst nichts anderes als Tradition. Christus hat seine Lehre mündlich vorgetragen, und nicht eine Sylbe geschrieben; er hat auch seinen Aposteln nicht befohlen, niederzuschreiben, was er sie gelehrt, sondern hinzugehen und zu predigen allen Völkern. Das thaten auch die Apostel, und erst lange nach Gründung des Christenthums durch mündlichen Vortrag, schrieben einige aus ihnen (nicht alle) für besondere Umstände, also zufällig, an einzelne (abwesende) Gläubige und Gemeinden (nicht an alle). Und diese Schriften enthalten von fern nicht alles, was Christus sie gelehrt, oder der Geist ihnen eingegeben hatte. Johannes schreibt, daß, wenn alles Einzelne aufgezeichnet werden sollte, er glaube, die ganze Welt würde die Bücher nicht fassen. Somit gab es eine christliche Kirche, die nichts hatte als Ueberlieferung, und die ihre Lehre abermal nur durch Ueberlieferung fortpflanzte. Daß die heil. Schriftsteller auch nicht die geringste Absicht hatten, alle Glaubenswahrheiten aufzuzeichnen, sagen sie deutlich selbst. (2. Thess. 2, 14. u. 3, 6. Joh. 21, 25. 2. Joh. 12. ꝛc.)

Solche Gründe bestimmten gelehrte und unverdächtige Protestanten zu dem Bekenntnisse: „daß der Beweis, die Apostel und Evangelisten hätten ihre Schriften geschrieben, auf daß die christliche Religion daraus ganz und vollständig gezogen und erwiesen werden könnte, nicht zu führen sey;“ (Lessing's neueste Religionsbegebenheiten. 1779. S. 2.) und Mosheim gesteht: „Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir bekennen, daß unsere Beweise von der Vollständigkeit der Schrift den Katholiken kein Genüge thun können.“

„Wenn das Ansehen der Kirche nicht wäre, sagt Augustin, so würde ich dem Evangelium nicht glauben; denn ich weiß nur durch die von der Kirche aufbewahrte Erblehre, daß die Schrift, welche als Manuscript in den verschiedenen Gemeinden länger als 300 Jahre hindurch zerstreut war, die vollständige Sammlung der heil. Bücher, wie wir sie jetzt besitzen, enthalte.“ Selbst Luther und Calvin haben die Erblehre anerkannt, da sie die heil. Bücher aus den Händen der Kirche übernahmen, welche dieselben 1500 Jahre lang vor Luther in ihrer Reinheit erhalten hatte. Wer weiß, ob die Protestanten nicht über kurz oder lang, wenn sie dieselben wie bisher zu behandeln fortfahren, um die ganze heil. Schrift wieder bei der kathol. Kirche werden anfragen müssen. Sie nehmen die Erblehre nicht an, weil sie gegen sie zeugt; allein was ist das ganze Reformationswesen, als Erblehre? Wie die Schriften der Schüler Luther's und der zunächst auf ihn folgenden Theologen Zeugen von Luther's Grundsätzen sind, so sind jene der ältesten Kirchenlehrer Zeugen dessen, was der Glaube der Christen von Anbeginn war. Semmler urtheilte in seiner letzten Krankheit (Hirsching's hist. Handbuch. B. 22. S. 293.) also: „Es ist wahrlich nichts als Unwissenheit in der Geschichte, daß christliche Religion mit Bibel verwechselt wird, als ob es keine Christen gegeben hätte, da es noch keine Bibel gab. Vor dem 4ten Jahrh. ist an ein vollständiges neues Testament nicht zu denken gewesen, und doch gab es wahrhaft gute Christen — ächte Schüler Christi ꝛc.“

201. Dieselbe Beschaffenheit hat es mit der Auslegung der heil. Schrift. Gleichwie über ihre Göttlichkeit und Aechtheit jene Körperschaft allein entscheiden kann, welcher sie vom Anfange an anvertraut worden, so auch über den wahren Sinn ihrer Lehre. Ihr ist gesagt: „Lehret alle Völker ꝛc. Wer euch hört, hört mich. Ich bin bei euch ꝛc.“ Da manche Wahrheiten des Christenthums über der Fassungskraft der Vernunft liegen, und da überhaupt der Weg des Privaturtheils, den man der Autorität der Kirche entgegensetzt, unstreitig höchst gefährlich und unsicher für die Gebildetsten und unzugänglich den Ungebildeten ist, so konnte ja schon Gott diesen Weg nicht gewählt haben, um die Offenbarung vor Irrthum zu bewahren. Die Bibel hatten alle Häretiker, und sie wurden es mit der Bibel; was schützt hier, wenn es kein höheres Ansehen gibt? „Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque; invenit et pariter dogmata quisque sua.“ (Werenfels.) Jedem Gläubigen das Entscheidungsrecht einräumen, heißt allen Irrthümern Thür und Thor öffnen, die Einigkeit zernichten und alle Disciplin aufheben. Man horche dem Worte der Erfahrung, und zwar aus der Feder der Häuptlinge der Reformation selbst. Capiton, Prediger zu Straßburg, schrieb an Farel, „daß sie durch die Uebereilung, mit welcher sie sich vom Kirchenoberhaupte getrennt, den Seelen viel geschadet; der große Haufe hätte das Joch gänzlich abgeschüttelt; sie hätten die Kühnheit, zu sagen: ich kann das Evangelium selbst lesen, ich bedarf Euer nicht ꝛc.“ (Capit. ep. ad Farel. inter epist. Calvin. p. 4. ed. gener. Prèjug. légit. p. 67.) „Unsere Leute, schreibt Dubith an Beza, werden von jedem Winde der Lehre bald auf diese, bald auf jene Seite getrieben. Man kann etwa wohl wissen, was sie heute glauben; welchen Glauben sie aber morgen haben werden, kann Niemand wissen. In welchem Puncte der Religion sind diese Kirchen, die den Pabst bekriegen, wohl einig? vom ersten bis zum letzten Glaubensartikel ist nicht einer, welchen nicht die

Einen als zu glauben nöthig anerkennen, die Andern leichtfertig verwerfen.“ (Beza ep. 1. Prèjugés légitimes. p. 70.) „Deßwegen versicherte der gelehrte Erasmus, daß zu dieser Lehre sich gerade die Leichtfertigsten hinzudrängen.“ Levissimus quisque hanc doctrinam amplectitur. (In Pseudo-evangelicos. t. 9. p. 1299.)

202. Demnach reißt im Protestantismus jedes Band, das die christliche Offenbarung aufrecht, oder ihn selbst zusammen halten sollte. Gleichwie, wenn die Privatvernunft eines Jeden sich ein legitim entscheidendes Urtheil über den politischen Gesetz-Codex anmaßen dürfte, bürgerliche Anarchie unvermeidlich wäre, so ist hier Glaubensanarchie die nothwendige Folge. Die Protestanten können schon Niemanden mehr des Irrthums beschuldigen; jeder hat Recht, denn jeder beruft sich mit gleicher Befugniß auf die Autorität seiner Vernunft. — Diese strenge Consequenz hätte auch die protestantischen Kirchen längst wieder aufgelöset; darum fanden sie sich immer genöthigt, ihrem Grundsatze in der Praxis zuwider zu handeln, und was ihre bisherige Existenz gefristet hat, war nicht der ihnen eigene Charakter, sondern dasjenige, was sie von der katholischen Kirche gezwungener Weise beibehalten oder wieder angenommen haben. — Aber welch' ein ärmlicher Ersatz! Die Eine höchste Autorität der Kirche wurde zersplittert in eine Menge kleiner Autoritäten, bald in die der Reformatoren, bald der Bischöfe, (wo man ihre Namen beibehielt) bald der Synoden oder Consistorien u. s. f., oder sie ging gar aus Drang der Noth an die weltlichen Fürsten über, wo ihre zwingende Gewalt nothwendig war, irgend eine gemeinsame Lehre zu behaupten oder fortzupflanzen, somit möglicher Weise an einen in göttlichen Dingen völlig unwissenden Menschen, an ein Weib, an ein Kind, an einen Feind der Religion und Kirche! —

Anmerk. Nach diesem besteht der Streit nimmer darin, ob eine höchste kirchliche Autorität seyn müsse, sondern welche

die rechtmäßige, d. i. die göttliche sey, die ihre Abkunft von Christus, und die treue Ueberlieferung der ihr anvertrauten Lehre am glaubwürdigsten zu beurkunden vermöge; nimmer darin, ob eine sichtbare Kirche zur Fortpflanzung der Religion Jesu nothwendig, sondern welche die wahre sey — die Charaktere des Alterthums, der Einheit, Allgemeinheit und unwandelbaren Fortdauer am sichtbarsten an sich trage ꝛc.

Heißt aber das nicht, sich selbst und die Welt zum Besten haben? heißt es nicht, mit der Menschheit sein Spiel treiben; die Vernunft jetzt frei sprechen, dann wieder binden; die alten von Gott geknüpften Bande lösen, um willkührlich andere neue zu schmieden; die Glieder von ihrem lebendigen Leibe losreißen, um sie an einen Leichnam zu ketten; kurz: die Gläubigen zur Empörung gegen die Kirche Gottes aufrufen, um sie einem menschlichen Institute zu unterwerfen? Dadurch also will man der göttlichen Offenbarung aufhelfen, und ihre Doctrin rein bewahren, daß man sie menschlichen Händen zur willkührlichen Behandlung, Verstümmelung und selbst zur Vernichtung Preis gibt? —

203. So häufen sich nothwendig Mißgriffe auf Mißgriffe, ist man einmal von der Bahn der Wahrheit gewichen. Welches andere Mittel kann es geben, die Kette von Mißgriffen endlich abzuschneiden, als auf jenen Punct zurückzukehren, wo man zuerst von ihr gewichen ist? Es ist kein Heil in der eigenen Vernunft, kein Heil in einer fremden, da ja in göttlichen Dingen eine menschliche Vernunft die andere ewig nicht über sich (als ihren Richter) erkennen kann. Somit bleibt nichts übrig, als die Urvernunft selbst; und wo offenbart sich diese den Menschen, als in Christus? und wo spricht Christus zu ihnen, als in seiner stellvertretenden Kirche durch jene von ihm verordneten und bevollmächtigten Organe, zu denen er sagte: „Empfanget meinen Geist ꝛc. Wer euch hört, hört mich ꝛc. Ich bin bei euch bis ꝛc.“? — Oder ist diese Kirche — sind diese Organe im 16ten oder 19ten Jahrhundert wirklich anderswo, als im 1ten oder 15ten? Durch wen sind sie transferirt worden?

auf wessen Befehl? durch welche höhere (unmittelbare oder mittelbare) Bevollmächtigung? Usurpation — menschliche Willkühr oder Gewalt gibt keine Legitimität. Eine Privatgesellschaft, die Tausend oder mehr Jahre nach Christus auf irgend einem Puncte der Erde in Mitte der Kirche Christi gegen diese Kirche sich erhebt, kann also unmöglich die Kirche Christi seyn. Sie kann auch nicht ein Theil dieser Kirche seyn; denn wäre sie aus Christus, so würde sie bei den Seinigen geblieben seyn.

Ist das Bild das richtige, welches Dr. Binterim von der Kirche kurz entwirft, wie sich's nicht läugnen läßt, (Vorzügl. Denkwürdigkeiten der Kirche. I. Thl. 1825.) so wissen wir, welches die Kirche Christi ist: „Entworfen im Schooße des ewigen Vaters, in der Zeit geformt durch Jesus Christus, den menschgewordenen Sohn Gottes, (Röm. 9, 5.) beseelt und belebt vom Geiste Gottes, (Joh. 15, 26.) verkündet und ausgebreitet durch die Apostel, geleitet und regiert durch den heil. Petrus und dessen Nachfolger, welchen vom göttlichen Stifter der Hauptschlüssel des ganzen Gebäudes anvertraut worden, mitregiert von den Bischöfen und Oberhirten, den Nachfolgern der Apostel, stellt sie, die wahre Kirche, sich offen uns dar als das Haus Gottes, fassend alle Classen der Menschen aller Orte und Zeiten.“ —

Einer solchen Kirche läßt sich durchaus keine andere mehr zur Seite stellen. Wenn schon im Staate jede Verbindung gegen das Staatsgesetz nicht einmal eine Gesellschaft, viel weniger selbst ein Staat genannt werden kann, so kann noch minder ein also entstandener religiöser Verein (gegen göttliche Anordnung) eine Kirche (im wahren Sinne) genannt werden. — „Hell wie die Sonne müssen die großen Vorzüge einleuchten, welche die Kirche vor allen Gesellschaften, die sich den Namen Kirche beilegen, auszeichnen. Man wird an ihr das Alterthum, die Aufeinanderfolge, die Consequenz und die feste Beharrlichkeit bei dem, was sie empfangen, wahrnehmen, ohne daß man ihr durch eine

positive Thatsache je das Datum des Anfangs von einem ihrer Dogmen, oder irgend ein Actenstück nachweisen kann, wodurch sie ihren alten Lehren entsagt. Man findet bei ihr den Sitz des heil. Petrus, dessen sich die Christen in jedem Zeitalter als des Mittelpunctes zur Erhaltung der Einheit rühmten, und erblickt an ihm ein hervorragendes unverletzliches Ansehen, und seine Unverträglichkeit mit allen Irrthümern, welche sämmtlich und immer von da aus zu Boden geschmettert wurden. Kurz, man kann hier alle Vorzüge der Katholicität nicht verkennen, wodurch ihre Feinde bei allen ihren Verläumdungen sich gezwungen sehen, ihr Zeugniß zu geben; und alles dieses muß jede gesunde Vernunft zum Geständnisse bringen, daß man sich um so weniger von ihr hätte trennen sollen, da am Ende alle gestehen, daß man in ihr könne selig werden. Daraus wird auch allgemein einleuchten, daß, so wie man aus ihrer Mitte ausgetreten ist, man auch wieder von allen vier Gegenden des Erdkreises zu ihrem mütterlichen Schooß werde zurückkehren müssen." (Bossuet's Geschichte der Veränd. d. protest. Kirchen ꝛc. 3. B. S. 154.)

Anmerk. Diese Eine (allgemeine) Kirche ist in der letzten Zeit von einer großen Anzahl aufgeklärter Leute dem unsichtbaren Reiche Gottes zu voreilig einverleibt worden, so wie von ihnen alles Positive und Althergebrachte, ob es auch den Stempel der Heiligkeit an sich trägt, verworfen wurde; allein auf dieselbe Weise müßte dann auch der Staat in die (bloße) Menschheit als das einzig Reale sich auflösen. Jene phantastische Einverleibung drückte die Kirche mit allen andern religiösen Vereinen als partiell in die Kategorie gewöhnlicher Gesellschaften im Staate herab, die nach Willkühr von ihm aufgenommen, beschränkt oder aufgelöset werden können; und so verschwand sie fast ganz aus unserm irdischen Gesichtskreise. Daher die Verrückung ihres wahren Verhältnisses zum Staate! Da die Verfassung eines bloßen religiösen Staatsinstituts nothwendig eine ganz andere ist, als jene der wahren Kirche, so hat dasselbe auch ein ganz anderes Kirchenrecht. Demnach konnte die unselige Vermischung nur Verwirrung veranlassen, und wie die Auflösung der Kirche, so war der anarchische Zustand des canonischen Rechts (namentlich seine Verschmelzung mit dem protestantischen Kirchenrecht) die nothwendige Folge.

204. Kann sich somit die Vernunft unschwer überzeugen, welche die wahre (legitime) Kirche Christi ist, so überzeugt sie sich leicht auch, wo und wie sich ihr die Urvernunft fortan kund gibt, welcher Kundgebung sie sich sofort unterwerfen muß, ohne weiter mit ihr rechten zu dürfen. Wem dieses nicht genügen wollte, den müßten wir fragen, auf welche Weise und auf welchem zuverläßigern Wege wohl er zur Wahrheit zu gelangen hoffe? Entweder wird er in Fällen des Zweifels und der Ungewißheit auf alle Sicherheit und Beruhigung Verzicht leisten müssen, oder Vernunft und Erfahrung werden ihn selbst auf natürlichem Wege zu dem nämlichen Auskunftmittel führen, das Gottes Weisheit in seiner Kirche wirklich angeordnet hat. Sind die Menschen je fernern Aufschlüssen über das Wahre zugänglich, so muß es in dem s. g. sensus communis sich aussprechen; soll die Christenheit über den Sinn der Offenbarungslehren jederzeit die mögliche Gewißheit sich verschaffen, und nicht in ewiger Parteiung sich selbst auflösen, so muß sie in den übereinstimmenden Erklärungen und Aussprüchen der Weisern und Bessern, als den Repräsentanten der Gesammtheit — nach dem bekannten: „Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum“ des geistvollen Vincenz von Lerins — ihr Heil und ihren Haltpunct suchen. Wie die absolute Gewißheit auf dem allgemeinen Zeugniße ruht, das nie irren kann, so steht die größte Wahrscheinlichkeit, wo die Mehrheit der Zeugen ist — immer eine geheiligte Autorität, die man nicht berühren kann, ohne alles zu erschüttern. Recht haben wollen gegen ein ganzes Geschlecht, grenzt an Unsinn; jeder Vernünftige wird zurückbeben bei dem furchtbaren Wort: „Alles ist gegen deine Meinung!“ — Und gerade hier in dem Consensus der Väter und Hirten der Kirche (der legitimen Nachfolger der Apostel) in Gemeinschaft mit ihrem Centrum (dem Felsen, der den Bau des Ganzen hält) ist die Verheißung des heil. Geistes — das hehre göttliche Institut der kirchlichen Unfehlbarkeit — radicirt.

Anmerk. Vincenz v. L. entwickelt auf das Gründlichste (i. d. Commonitorium cont. haeres.), wie uns die von den Aposteln kommende Tradition der Kirche der Leitfaden zur Erkenntniß der Wahrheit sey, wie sie den wahren Sinn der Schrift aufkläre und alle Neuerungen in der Lehre niederschlage, und wie die Kirche nur auf diese Weise, (indem sie sich an dasjenige hält, was von jeher alle mit ihr in Gemeinschaft stehenden Väter oder doch ihre große Mehrzahl gelehrt) dem erhaltenen Auftrage gemäß die Niederlage des Glaubens rein und unverletzt bewahre.

Diejenigen, welche immer nur auf die heil. Schrift pochen, vergleicht er den Marktschreiern, die ihre Wunder-Arzneien der Welt anpreisen, und den Giftmischern, die ihren tödtlichen Getränken schöne Namen beilegen, wie denn selbst der Vater der Lüge bei Versuchung des Sohnes Gottes die heil. Schrift angeführt hat.

Den Marktschreiern unserer Tage gilt das Zeugniß der Väter, die entweder unmittelbar an die Apostel sich anschlossen oder ihren Zeiten viel zu nahe waren, um etwas zu wissen, eben auch nichts mehr! Ihnen gilt allein die Schrift, d. i. ihre Vernunft; sie verstehen, wie sie in aller Demuth versichern, „die dunklen Stellen der Schrift, die man früher aus Mangel an grammatischer, kritischer und historischer Gelehrsamkeit unrichtig erklärte, bei den Fortschritten, die seit drei Jahrhunderten die Wissenschaften machten, besser, als alle Kirchenväter. (Nur Schade, daß unter zehn der allergelehrtesten Exegeten dieser Art, wie die ganze Welt weiß, ein Jeder sie wieder anders erklärt!) Derjenige aus ihnen, der den meisten Einfluß auf die christliche Dogmatik gehabt hat, Augustinus, verstand nicht einmal die Ursprachen der Bibel. Auch den Homer verstehen sie besser, als alle alexandrinischen Grammatiker, denen noch eine Menge Kenntnisse zu dessen Erklärung mangelten, welche sie jetzt besitzen u. s. f.“ (Dr. Gurlitt ꝛc. im Sophronizon. 1824. 6. B. 1. H. S. 147.)

Erstaunliches Geschlecht! Ohne allen Zweifel verstehen diese gelehrten Weltwunder auch den Livius, Horaz u. s. a. Classiker des Alterthums viel besser, als alle Zeitgenossen derselben und als jene, die ihnen zunächst folgten, indem diesen Leuten sämmtlich die Critik, die Sprach- und Geschichtskenntnisse mangelten, die man in den letzten drei Jahrhunderten gesammelt hat! Welche glückliche Zeiten wir doch erlebt haben! —

205. Wie wenig unterdessen die Vernunft dem Gefühle und der Kraft der Wahrheit in Betreff jenes göttlichen Institutes

widerstehen könne, beweiset der so oft gehörte Vorwurf, daß die Kirche ihre Unfehlbarkeit in einem Individuum (dem Papste) setze. Gab es auch Leute, die so etwas behaupteten, so kann es nur von Beschränktheit oder Unredlichkeit zeugen, die Behauptungen Einzelner für Kirchenlehre auszugeben. Möchten die Gegner von ihren eigenen Glaubensbrüdern sich einmal belehren lassen! H. Zschokke z. B. schreibt: (s. dessen ausgewählte Schriften. 9. Thl. S. 277.) „Die Kirchenversammlung steht über dem Papst; der Gebrauch der apostolischen Gewalt ist von den Gesetzen der Kirche beschränkt; die Entscheidungen des Papstes in Glaubenssachen sind erst unwiderruflich, wenn die Kirche sie angenommen hat.“ — Schon die Concilien von Pisa, Constanz und Basel proclamirten die Superiorität der Kirchenversammlung über den Papst, d. i. über den Papst einzeln für sich — der Versammlung gegenüber; denn weder der Papst für sich ohne die Bischöfe, noch diese ohne jenen bilden die lehrende Kirche, das Institut der Unfehlbarkeit, sondern ihre Vereinigung. Christus hat alle Apostel gesetzt, seine Kirche zu regieren, und hat einen unter ihnen erhoben, das Ganze zur Einheit zu leiten — als Fundament (Fels) das Gebäude zu stützen, und vor dem Sturze (Anarchie) zu bewahren. Der ganzen Körperschaft hat er seinen Geist in Fülle hinterlassen, und in ihr und durch sie wirkt dieser das Heil der Menschheit. Der Papst, umgeben von den ersten Prälaten der Kirche, in Mitte einer zahlreichen Versammlung von Bischöfen aller Völker und Zungen, in Uebereinstimmung mit dieser Ehrfurcht einflößenden Reihe, wovon stets ein Theil durch tiefe Gelehrsamkeit, ein anderer durch den Reichthum seiner Erfahrungen und ein dritter durch die Heiligkeit des Wandels sich auszeichnet, gibt allein die untrügliche Entscheidung. Da es aber offenbar unmöglich ist, bei jeder, nicht besonders wichtigen Angelegenheit eine solche Versammlung zu berufen, so springt die Zweckmäßigkeit jener Anordnung in die Augen, vermög welcher die oberste Gewalt in den Händen eines Einzigen concentrirt worden, mittelst welcher derselbe unter Beiziehung der

den verschiedenen Zweigen des Kirchenregiments beigeordneten Rathsversammlungen (Cardinalcollegien) jeden Augenblick nach den bestehenden Gesetzen prüft, untersucht, und Beschlüsse faßt, welche Beschlüsse immer nothwendig Unterwerfung erheischen, jedoch in Glaubenssachen erst dann unwiderruflich werden, wenn die Kirche sie angenommen hat. (Vergl. v. Kerz: über den Geist ꝛc. S. 135. u. Liebermann's Katholiken. 5. Jahrg. 11. H. S. 137.) — „Puisque dieu est le dieu de l'ordre, il s'en suit, qu'il y a aussi de droit divin dans son église un souverain magistrat spirituel." (Leibn. ep. ad Fabric.) Konnte Christus seine Lehre der Willkühr jedes Menschen nicht überlassen, so mußte er nothwendig bestimmten Personen auftragen, sie in zweifelhaften Fällen auszulegen, und diese mußte er vor Irrthum bewahren, wenn ihre Auslegung nicht unnütz seyn sollte. Könnte bei dem Rechte der Selbstauslegung wohl eine bürgerliche Gesellschaft bestehen? [119]) Gibt es auch

119) »Verderblich für's Ganze argumentiren Diejenigen, welche behaupten, nur die Vernunftmäßigkeit eines Gesetzes könne und solle den Gehorsam bestimmen, nicht aber der Umstand, daß es Gesetz sey. Allein wenn die Vernunft jedes Einzelnen den Maßstab der Vernunftmäßigkeit eines Gesetzes, und folglich die erste Bedingung des Gehorsams abgeben sollte, so gäbe es kein Gesetz; denn es würde nichts allgemein geltendes geben; es würden in der Regel Unverstand, Unkunde oder eine durch das persönliche Interesse verfinsterte Vernunft, und eine zum Verstummen verurtheilte Erfahrung über die Gesetze den Ausspruch thun. Daher gebietet die Vernunft, daß es eine Vernunft im Staate gebe, die zur Norm der Vernunft jedes Einzelnen diene, und daß man auch dann dieser gebietenden Stimme gehorche, wenn sie zuweilen auch irregeführt wäre, weil geringere Gefahr dabei ist, dieses zu thun, als sich der entgegengesetzten Ansicht hinzugeben, und es offenbar besser ist, im Allgemeinen die Vernunft aus der Gesetzmäßigkeit (vielmehr Rechtmäßigkeit) zu deduciren, als die Befugniß, das Gegentheil zu thun, einem Jeden einzuräumen.« (F. Ancillon. a. a. O. S. 125.)

nur eine Familie, deren Haupt ihren Mitgliedern die Befugniß einräumen wollte, seine Befehle nur nach eigener Auslegung zu vollziehen? Und was keine Regierung, kein Familienvater gestatten kann in blos menschlichen und zeitlichen Dingen, das soll in der Kirche gestattet seyn in göttlichen und ewigen? Gestatten doch in der That dieses auch die Protestanten nicht, nicht nur nicht in Familie und Staat, sondern auch nicht in ihrer Kirche, wo diese länger bestehen soll. Wozu wären ihre symbolischen Bücher? wozu ihre Consistorien? warum würden Pastoren, die die Bibel auf ihre eigene Art auslegen, von ihren Stellen entfernt? Liegt hier nicht abermal der schroffe Widerspruch zwischen ihrem Princip und Verfahren? Und ist dort Dummheit, Geistesclaverei und Tirannei zu suchen, wo allein Consequenz ist, wo zugleich Vernunft und Christi Wort (Math. 16, 18. u. 28, 19. Ephes. 4, 11. 1. Tim. 3, 15.) und die ununterbrochene Praxis durch alle christlichen Zeiten übereinstimmen? In Ansehung dieser Praxis überzeuge man sich aus Orig. *Περι ἀρχων.* praef. Clemens Alexand. stromat. l. 6. Tertull. Cyrill. Jeros. catech. 5. Iren. l. 5. c. 32. „Dogmata christiana non eruebant e sacrarum literarum oraculis, sed scriptura utebantur tantum ad confirmanda ea, quae ex magistrorum suorum institutione didicerant;“ sagt Griesbach in curis ad historiam textus graeci. Man vergl. Lessing's nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage.

Welche Verblendung gehört dazu, für Freiheit und Aufklärung zu halten, was offenbar in die größte Sclaverei und Verwirrung stürzen muß? Welch' eine Freiheit, die darin besteht, daß der Privatmeinung des Einzelnen (in Bestimmung dessen, was Christi Lehre ist) die gleichförmige Meinung aller Oberhirten der ganzen Christenheit weichen sollte! Welcher Begriff von Sclaverei, wenn ein Sclave derjenige seyn soll, der den allgemein angenommenen Entscheidungen des Alterthums und der Concilien seinen Beifall gibt! Somit waren alle großen Män-

ner (der Kirche) aller Zeiten und Völker Sclaven? Erschiene Christus abermal auf Erden, und erklärte die Lehre der Kirche für die seinige, so würden sich die Protestanten seinem Ausspruche doch wohl unterwerfen dürfen, ohne sich zu Sclaven zu erniedrigen? Was ist nun aber in den Augen der Katholiken die Stimme der Kirche anders, als Christi Stimme? Folglich sind diese so wenig Sclaven, als jene; sie unterwerfen sich Christo und nicht Menschen. Sie Sclaven (Unfreie) tituliren, heißt Christi Joch ein Sclavenjoch schmähen. Wir wollen jene Freien nicht beneiden, die sich diesem Joche entziehen, sie stürzen sich in die schmählichste Sclaverei ihrer selbst; sie unterwerfen sich nicht blos Menschen, sondern einem einzigen, und zwar einem befangenen Menschen — einem menschlichen Richter in der eigenen Angelegenheit. Augustin schreibt (an seinen Freund Honoratus 17. Cap.): „Sich einer solchen geistigen Macht (der Kirche) nicht unterwerfen, wäre der höchste Grad von Verblendung und Stolz. Wir können keinen größern Beweis von Undank gegen Gott geben, als wenn wir uns darin rühmen wollen, daß wir mit allen Kräften gegen eine Autorität ankämpfen, die er blos zu unserer Wegweisung und Beseligung eingesetzt hat.“ — Die weitere nothwendige Folge einer Freiheit, gemäß der ein Jeder die Bibel sich selbst auslegen (annehmen oder verwerfen) und im Zweifel zusehen mag, wie er zurecht komme, ist, daß selbst der Gelehrte, um nichts von der unwissenden Menge zu sagen, nie zur Ruhe und Zuverlässigkeit gelangen kann, und daß eine allgemeine Verwirrung, daß unzählige Glaubensverschiedenheiten und Trennungen werden müssen, die sonderbar genug doch alle Lehren desselben Christus seyn sollen. Wie so ganz gegen die Bibel und das ganze Alterthum ist dieses? Wie trostlos und Gottes unwürdig ist der Gedanke, Gott habe seine Kirche so sehr waise gelassen, und seine geheimnißreichen Lehren dem schwachen, dem Irrthum so sehr ausgesetzten Menschen Preis gegeben, wo doch diese Lehren ihn gerade von dem Irrthum und der Schwachheit erlösen sollten?

206. All' unser (religiöses) Wissen ist gegeben, und ist nicht Sache des Augenblicks, sondern der Jahrtausende. Weder ich noch du, noch ein dritter erfand die Wissenschaft von Gott; und je weiser wir sind, desto zarter fühlen, und desto offener gestehen wir, „daß wir nichts wissen.“ Alle Lehrer sind belehrt worden, ehe sie lehrten; der erste Lehrer aber war Gott, nicht der gefallene Mensch der Genesis, nicht die Menschenpflanze oder der Barbar des Naturhistorikers; Gott allein konnte der Offenbarer Seiner Selbst seyn. Eben so kann Er allein auch der Erhalter und immerwährende Ausleger seines Wortes seyn bis an's Ende der Tage. Ein göttlicher Ausleger mittelst eines untrüglichen Spruches ist nicht weniger möglich, erwünschlich und nothwendig, als die göttliche Offenbarung selbst, indem diese ohne jenen ihren Zweck nimmer erreichen könnte. Was uns daher nöthigt, das Daseyn einer Offenbarung anzuerkennen, zwingt uns auch, zu Folge des Gesetzes der Consequenz, einem heiligen Gerichte zu huldigen, dessen Ausspruch über die Wahrheiten der Offenbarung untrüglich entscheidet, zumal sowohl viele Stellen der heil. Schrift, als unzählige Belege aus dem ganzen Alterthum einstimmig beweisen, Christus habe ein solches Gericht und Lehramt für alle Zeiten wirklich eingesetzt.

Einzelne Individuen können weder die Fähigkeit noch die Zeit noch den Beruf haben, sich auch nur selbst über alles zu belehren und immer die nöthige Gewißheit und Beruhigung zu verschaffen, viel weniger die Offenbarung überhaupt rein zu erhalten und rein in alle Welt zu verbreiten. Das kann nur eine Anstalt, die über alle Zeiten und Völker sich ausdehnt, die aus allen möglichen Quellen schöpft, durch die — als durch ein Collectivorgan — Gottes Geist für und für auf die Menschheit einwirkt, und die nimmermehr von irdischen Rücksichten, von kleinlichen Interessen, von beschränkten Privatmeinungen, Vorurtheilen, Leidenschaften ꝛc. sondern einzig von dem Wunsche sich leiten läßt, zu erfahren, was Gottes Wort und Wille sey, und was der Menschheit

zum Heile diene. Welche Befangenheit gehört dazu, vor dieser erhabenen Idee der nächsten besten leeren Einbildung den Vorzug zu geben! welche Verblendung, in der eigenen, selbst in den unbedeutendsten Dingen dem Irrthum unaufhörlich ausgesetzten Vernunft mehr Sicherheit finden, (um eigentlich zu reden) den unwissenden, selbstsüchtigen, kranken Menschen zum eigenen Lehrer, Richter, Arzt machen zu wollen! — Dasselbe Verhältniß tritt ein, wenn man in den Aussprüchen einer andern, wieder blos menschlichen Vernunft Heil suchen will; weder Einer noch Mehrere können eine Autorität bilden, welche die göttliche entbehrlich machte; sie genügen weder sich selbst, noch weniger allen Millionen zu allen Zeiten und an allen Orten, um eine, jedem Einzelnen und Allen miteinander geltende unwiderrufliche Wahrheit als Regel zu geben.

Dieses alles fühlten auch manche Protestanten in hellen Augenblicken. Der scharfsinnige Verfasser des protestantischen Lehrbegriffes schreibt: „Da die Religion Christi ein Ganzes ist, so müssen alle ihre Theile zusammenhängen. Die Quelle der Uneinigkeit der Christen liegt darin, daß noch kein allgemein geltendes und evidentes Religionssystem da ist, und dieß kann nicht da seyn, bis ein höchstes Princip desselben aufgefunden wird.“ Guter Mann! du willst nicht anerkennen, was schon durch Gottes Fürsorge da ist, und anerkennest doch das unumgängliche Bedürfniß? Du traust den Menschen zu, daß sie einmal leisten werden, was du Gott nicht zutraust, daß er's bereits geleistet habe? Vergeblich harrest du auf einen neuen Messias! — Der nämliche Verfasser sagt S. 134: „Baut man einmal das Religionssystem auf (positive) Theologie, so will ich den sehen, der mir das Papstthum wegvernünfteln soll!“ Aber auf was sonst bauten und bauen es alle christlichen Parteien? — Eben so schließt Reinhold: „Wenn eine Religion Geheimnisse enthält, und ihr Glaube auf übernatürlichen Grund sich stützt, so ist das System der Unfehlbarkeit unentbehrlich.“ — Auf gleiche Art äußert sich Wieland im deutschen Mercur 1788.

Wir kommen somit immer auf dasselbe hinaus: wenn das Christenthum nicht bloßer Rationalismus seyn soll, so ist eine Lehranstalt mit untrüglicher (also göttlicher) Autorität unerläßlich, mit andern Worten: „man muß entweder Rationalist oder Katholik seyn.“ (Nr. 198.)

207. Was verdient somit noch Achtung und Vertrauen in der Welt, wenn nicht das Institut der kirchlichen Unfehlbarkeit? Was verdient noch Achtung und Vertrauen, wenn nicht eine Kirche, die nach dem Zeugnisse der Weltgeschichte die Menschheit aus der Barbarei gezogen, der unser Welttheil seine ganze Civilisation verdankt, und ohne die er, wie die Geschichte unserer Tage uns belehrt hat, bei aller seiner Cultur wieder in die alte Barbarei zurück zu sinken droht? Ohne Uebertreibung darf man behaupten, daß alles Licht und aller Segen des Christenthums den Völkern durch diese Kirche zu Theil geworden, und daß sie sich als das von Gott auserwählte Organ zur Erleuchtung und Beseligung der Menschen in vollem Maße erwiesen habe. Wo ihre Friedensboten hinkamen, erneuerte sich die Gestalt der Erde; aus Wüsteneien wurden Aecker und Gärten, aus den rohen Natursöhnen Kinder Gottes. Geselliges Leben, Cultur, Zucht und Ehrbarkeit erblüheten allenthalben, und verbanden Familien, Völker und Welttheile durch die geheimnißvollen Bande des Glaubens und der Liebe zur Eintracht. Obschon sie ihr Daseyn und Wirken einzig dem Heile der geistig Blinden und Verkehrten zu widmen schien, so umfaßte sie doch zu gleicher Zeit, wie ihre Tausende und abermal Tausende von Wohlthätigkeitsanstalten aller Art beweisen, mit derselben mütterlichen Sorgfalt auch die körperlichen Anliegenheiten der armen und kranken Menschheit. Sie pflegte zu allen Zeiten Künste und Wissenschaften in hohem Grade, und gewährte ihnen in trüber Zeit ein Asyl gegen die Barbarei. Sie erhöhte und verschönerte durch Heiligung der Ehe das Leben der Familien, sie wirkte kräftig mit zur äußern Ruhe der Staaten, wie sie zu ihrer innern Vervollkommnung durch Jugendbildung und Nationalerziehung

die ersprießlichsten Dienste leistete; sie schuf ihre Verfassungen und ihre Gesetzgebung um, regelte und mäßigte die Gewalt der Herrscher, und veredelte und heiligte den Gehorsam der Untergebenen; überall erhob sie die Würde des Menschen, und nahm die Freiheit der Großen wie der Kleinen in Schutz, indem sie dieselben nicht harter menschlicher Willkühr, sondern dem allgemeinen göttlichen Gesetze unterwarf. Sie endlich ist es allein, die durch ihre Beharrlichkeit den Völkern das heilige Gemeingut der Offenbarung, die Einheit des Glaubens und Reinheit der Lehre, und damit den ganzen Segen des Christenthums fortan erhalten, und sich dadurch um die Menschheit gewiß ein herrlicheres Verdienst erworben hat, als wenn sie einen neuen Welttheil, mit Gold- und Silberschätzen angefüllt, entdeckt oder erobert hätte. (Vergl. Kastner's Würde und Hoffnung der k. Kirche S. 55.)

Diese wohl verdiente Achtung beginnen auch die billigern Protestanten unserer Tage der Kirche auf's Neue wieder, und um so mehr zu zollen, je mehr sie selbe kennen lernen. Was aber von Leuten zu halten sey, die ihren steigenden Flor mit Mißtrauen ansehen, und sie mit frischer und um so größerer Wuth anfallen, je sichtbarer die Ohnmacht ihrer bisherigen Bemühungen wird, erhellet genugsam aus dem bisherigen. Eine einzige Probe dieser Art sey uns erlaubt, hier als Muster anzuführen, der hundert andere wie ein Ey dem andern gleichen: „Mag die Curie alles aufbieten, um Fürsten und Völker von neuem zu umstricken, und sie unter das Joch der Geistestyrannei zu beugen, mag sie ihre letzten Mittel erschöpfen, um das Reich des Aberglaubens von Neuem zu begründen, mag sie Himmel und Erde bewegen, um die Menschheit (auf) Jahrhunderte zurück zu werfen, es sind eitle Bestrebungen, die nur von ihrer Ohnmacht zeugen, vergebliche Kraftanstrengungen, durch die sie sich nur desto schneller verzehrt ꝛc.“ (S. Manuel Mendozay Rios Geschichte ꝛc. v. Dr. Hebenstreit. S. VII.) Mit solchen Declamationen über die Kraftlosigkeit der Kirche stehen wieder andere Vorwürfe in sonderbarem Contrast: „daß sie

allenthalben um sich greife, durch die Ränke ihrer Hierarchie Proselyten über Proselyten mache, daß sie ihre Herrschaft über Fürsten und Völker ausdehne, und die kraftvolle Thätigkeit des Mittelalters zurück zu führen drohe u. s. w.“ [120])

Man müßte über derlei Widersprüche und Gestus eines so blinden Eifers lachen, wenn nicht die armen Gesticulateurs um ihrer groben Verblendung und Leidenschaftlichkeit willen Mitleid verdienten. Sie schaden Niemanden, als allein sich selbst; indem sie lästern, was sie nicht verstehen, stellen sie sich vor der Welt auf den Pranger; indem sie ihre giftigen Pfeile auf die Kirche loszuschießen meinen, treffen sie, anstatt die hehre, über den Tadel wie über das Lob der Menschen erhabene Braut Christi, nur ihre eigenen Fratzenbilder, welche sie sich selbst von ihr machen — oft, wie es scheint, absichtlich nur deßwegen, um sie

120) Welch' eine ganz andere Sprache führen andere Protestanten, deren nicht gemeine Geister im kühnen Adlerfluge sich über die Niederungen schmählicher Leidenschaften und Vorurtheile emporgeschwungen haben? »Längst hat die Kirche ihre weltliche Rüstung abgelegt, die ihr früher zuweilen der kriegerische Geist der Zeiten und ihre Unbändigkeit mehr aufgedrungen hat; und doch will das Sturmlaufen auf die Friedliche immer noch kein Ende nehmen, und die Feigheit hört nicht auf, an der Wehrlosen all' ihren Muth auszulassen. Als jüngst ein Geschrei in die Lande ausgegangen war, das Schiff Petri sey gestrandet, da lief alles lose Gesindel zu, um Strandrecht auszuüben. Zum Prätorium strömt der gelehrte Pöbel hin, denn es hieß, die falsche Prophetin soll auf Gabbatha gerichtet werden; da ist sie jeder Erniedrigung Preis gegeben, jeder Elende darf mit seinem Geifer sie beschmitzen, die Schergen der Gewalt schlagen sie mit Backenstreichen, Herodes mit dem Hofgesinde höhnt und sieht spöttisch auf sie herab, und der Sanhedrin der Pharisäer und Sadducäer klagt sie heftig an, wie sie durch das Vorgeben, sie sey aus der Wahrheit gekommen und vom lebendigen Worte ausgegangen, das Volk aufrege, und

nach Herzenslust mit Koth werfen und ihren Muthwillen auslassen zu können! „Nihil deterret minutos homines, non religionis antiquitas, non doctrinae excellentia nec infinitus prope virorum, virtute et scientiarum studio celeberrimorum numerus, qui eam ut divinam coluerunt; temerario ausu dejicere nituntur aedificium super fundamentum apostolorum et prophetarum exstructum. Quo magis autem irritos vident conatus suos, eo magis clamant et maledicta jactant ac blasphemia, pueris petulantibus non absimiles, qui obsistentem portam, quam infringere diu frustra laborarunt, lapidibus impetunt et caeno et spurcitiis commaculant.“ (Institut. theolog. auct. Liebermann. Vol. I.) —

---

fälschlich Gottes Kindschaft in Anspruch nehmend, sich selbst zur Königin aufwerfe Aller, die ihrer Stimme folgen; wer aber Königsrecht anspreche, sey den Königen nicht hold und müsse gekreuzigt werden. Und mitten im Tumulte stehen die Ueberklugen, fragend: was ist Wahrheit? und wollen sich ihre Hände in Unschuld waschen. — Du wirst dich diesen allen nicht beigesellen? Alle edleren Naturen selbst unter denen, die sonst mit ihr in Opposition entzweit, doch jegliche Unbild hassen, halten mit der Verfolgten, weil sie sie streitend mit dem Hochmuth der Welt um das höhere Leben im ungleichen Kampf erblicken; auch du wirst zu ihnen stehen, und ist die Marterwoche erst vorbeigegangen, mit ihnen das Fest der Auferstehung feiern. Blicke auf! der Winter neigt zu Ende, die neue Sonne will mit Macht sich heben, vor ihrem wachsenden Lichte kürzt sich die Erdennacht, die Nebel sinken, die Ideenverwirrung beginnt allmählich sich zu lösen und zu klären, und wie der innere Geisterhimmel sich mehr und mehr erheitert, treten auch die ewigen Sterne heller zur Sichtbarkeit hervor, und das befreite Auge schaut tiefer und tiefer in Gottes Wesen und in die Abgründe seiner Fügungen hinein.« (Görres: Mar. I. an d. König Ludwig v. Bayern ꝛc.)

Wer erinnert sich hier nicht jener eckelhaften (neuesten) Geschichte mit den fingirten Glaubensbekenntnissen? Sowohl einzelne Katholiken als kirchliche Behörden drückten öffentlich ihren höchsten Abscheu über den Inhalt jener schändlichen Machwerke aus, und stellten das ganze possenhafte Attentat in seiner vollen Blöße aller Welt vor Augen. Nichts destoweniger gibt es Menschen, welche hievon keine Notiz zu nehmen scheinen und fortfahren, der Kirche mit Gewalt aufzudringen, was sie verflucht. Ein Beweis, daß man blos die unwissende Menge täuschen will! Um ihr die kirchliche Lehre verächtlich zu machen, darf man sie nicht zeigen, wie sie ist, man muß sie entstellen; um ihr die Kirche zu verleiden, muß man ihr lediglich ein Zerrbild vorhalten! Das wahre Glaubensbekenntniß (so wie die ganze Lehre der Kirche) liegt vor Aller Augen. „Non est haec religionis nostrae indoles, ut clanculum serpere velit, et in occulto doctrinam suam propagare, ut aliud ostendat in publico, aliud in secreto doceat; vult illa in aperto lumine videri, doctrinam suam praedicat super tecta.“ (Liebermann c. l.) Setzen wir daher auch den Fall, es könnte einem Fanatiker einfallen, gegen die Vorschrift der Kirche irgend ein falsches Glaubensbekenntniß zu brauchen, so kann es nur wieder einem Fanatiker einfallen, dieses der Kirche aufbürden zu wollen. Doch wir bemühen uns vergeblich, eine so klare Sache aufzuklären; wir haben es mit Gegnern zu thun, denen es anderswo, als am Verstande gebricht! Das Ganze ist eine Repetitio jenes Rpe bei Math. 22, 15. die dessen Urheber, der umhergeht, wie ein brüllender Löwe ꝛc. alle Tage zu verschreiben pflegt! „Sie hielten Rath, wie sie Ihn fangen könnten, und sandten die Herodianer gegen Ihn aus ꝛc.“ d. i. mit Wahrheit konnten sie gegen Ihn nicht klagbar auftreten, darum lauerten sie auf Gelegenheit zu Verläumdungen und falschen Zeugnissen. —

Anmerk. Die k. Littz. v. 1826. S. 165. zeigt, (Brunnquell that dasselbe in seiner Apologie des ächten Glaubensbek.

v. 1821.) wie dieser Unfug, den sich die protestantischen Gelehrten gegen die kathol. Religion erlaubten, nichts neues, sondern nur eine Wiederholung dessen sey, was schon 1683 und 1758, dann 1787 und 1813 geschehen war, ohne daß jemals eine Ermahnung oder ein Gegenbeweis etwas gefruchtet hätte. Dieses Blatt stellt bei dieser Gelegenheit die Frage: auf welche Art, in welchem Tone ꝛc. man Leute zurechtweisen müsse, die derlei, als solche schon hundertmal erwiesene schändliche Lügen, gegen ihre eigene bessere Ueberzeugung — denn sonst müßten sie geistesbeschränkter seyn als ein afrikanischer Kackerlack — dennoch ruh- und rastlos zu verbreiten suchen? Offenbar ist solchen Menschen weder von Seite des Verstandes noch des Herzens beizukommen; das Einzige, was man thun kann, ist, daß man ihnen erkläre, daß dieses Schmieden und boshafte Verbreiten falscher Actenstücke, um eine zahlreiche Gemeinde oder die ganze Kirche dadurch zu brandmarken, eine Verruchtheit sonder Gleichen sey, und daß man Diejenigen, die ein so schändliches Gewerbe treiben, nothwendig als satanische Hasser der Wahrheit (somit als Feinde der Menschheit) ansehen müsse, bis sie ihre Verläumdungen widerrufen, oder durch irgend einen andern Act aufrichtiger Reue Gott und dessen beleidigte heil. Kirche gesühnet haben. —

208. Wenn sich denn die Dinge so verhalten, so finden wir Einheit und Geschlossenheit des Systems nur in der Totalität der Offenbarung (in der allgemeinen Kirche), oder in der gänzlichen Wegwerfung derselben (im vollendeten Unglauben), in der Mitte überall nur Widersprüche und Lücken. (Nr. 117.) Sohin haben Diejenigen, welche sich, wann und wo immer, von der Kirche getrennt hatten, und doch gläubige Christen bleiben wollten, ihr Heil einem System von Widersprüchen, (wie mit der Wahrheit, so mit sich selbst) anvertraut; und dasselbe thun fortwährend alle Getrennten, so lang sie die Kirchen-Einheit fliehen, und dahin nicht zurück kehren, wovon sie abgefallen sind. Haben die Erstern durch die Trennung ein Unrecht begangen, so muß nothwendig das Unrecht von Letztern durch die Einigung wieder gut gemacht werden. Hätten jene wegen Mißbräuchen und Unvollkommenheiten sich mit Recht getrennt, so müßten diese mit demselben Recht von ihren gegenwärtigen Kirchen sich immer wieder trennen, ja, sie müßten auch aus derselben Ursache und

mit demselben Recht sich von dem Staate trennen, dem sie angehören.

Das thun sie aber auch wirklich, und vielleicht ist dieses der einzige Weg zur Wiedervereinigung. Daher schreibt sich der traurige Zustand, in welchem sich ihre Kirchen bereits befinden; die einen sind in ihrem Anarchismus, die andern in ihrer Erstarrung dem Nullpuncte sehr nahe. Schon der protestantische Superintendent Fröreisen verglich (in einer Rede v. 9. Mai 1743.) die protest. Kirche „einem Wurme, der in mehrere Theile zerstückelt auf der Erde liegt, wovon sich noch einige Theile regen, bis sie vollends ersterben.“ Darum ist von allen neuern, wie von den ältern Vereinigungs-Versuchen der separirten Confessionen schlechterdings nichts zu halten; es gibt keine wahre und dauernde Einigung als in der göttlichen fest stehenden Wahrheit. „Die allgemeine Kirche kann und wird darum allein die Eine und Einzige werden dadurch und dann, daß und wann die getrennten besondern Kirchen in sich selbst werden gänzlich zerfallen seyn. Ein Zerfallen, welches wir zur Zeit überall mit Acceleration vor sich gehend gewahren, und welches besonders durch die zunehmende Verbreitung des separatistischen Pietismus bestätigt und befördert wird; welcher Pietismus nämlich in der richtigen Ueberzeugung von der Nichtigkeit der öffentlichen Religionsinstitute seinen guten Grund hat. Soll ein Volk seinem legitimen Oberhaupt wieder gewonnen werden, so muß es sich vorerst von seinen Usurpatoren abgewendet haben.“

Die Abstellung von Mängeln am Gesellschaftskörper veranlassen und betreiben auf gesetzlichen Wegen, ist gut und ist Pflicht. Das haben alle Weisen und Guten zu allen Zeiten gethan, und thun es noch. Dagegen rebelliren und das Gesellschaftsgebäude umstürzen, um ein neues zu errichten, ist vom Bösen (vom Geiste der Finsterniß). Das konnten zu allen Zeiten nur Fanatiker und Knechte der Leidenschaft thun, und das thun fortwährend noch — nur diese Geiseln der Menschheit, die Kirchen- und Staatenstürmer!

209. Wahrlich, hätte man nur halb so viele Gründe *gegen* die Rechtmäßigkeit und Göttlichkeit der Kirche, als uns *für* selbe zu Gebot stehen, sie würde längst nicht mehr seyn. Die Menschen befolgen überhaupt gegen die Wahrheit ganz andere Grundsätze, als für sie. Gegen sie genügen einige unbedeutende Zweifel oder einfältige Witzeleien, für sie oft nicht hundert der schlagendsten Beweise und der gründlichsten Erörterungen. Die erbärmlichsten Schmähschriften gegen sie werden hoch erhoben, die seichtesten Scheingründe als tiefgedachte Weisheit gepriesen; dagegen bleiben die (zu ihren Gunsten) tausendmal abgeschlagenen Angriffe unbeachtet; höchstens widerlegt man sie damit, daß man sie vornehm verachtet oder bübisch mit Koth und Steinwürfen zudeckt. Die Ursache ist diese: Wem die practische Ueberzeugung fehlt, dem wird die wissenschaftliche schwer zu Theil, so lang keine Beweisart erfunden wird, welche die persönlichen Hindernisse zu heben vermag. Eine übel geordnete Seele wird nie ein Tempel der Weisheit. Ohne Selbstordnung findest du in der Natur so wenig, als in der Offenbarung Gottes Plan; du legest deinen Plan in sie, wie in die heilige Schrift hinein, und bedienest dich ihrer als eines Mittels zu deinen Herzens-Planen. Solche Leute versichern gewöhnlich, daß sie *frei und unbefangen* nach Wahrheit forschen; mit diesem Zauberworte wollen sie jeden Verdacht der Unredlichkeit niederschlagen. „Unter dem stolzen Vorwande, daß sie allein erleuchtet, wahrheitsliebend und redlich sind, unterwerfen sie uns gebieterisch ihren Machtsprüchen, und wollen uns für die wahre Gestalt der Dinge die unverdaulichen Producte ihrer kranken Phantasie aufdringen.“ (Emile. 3. t.) Allein es ist doch wahrscheinlicher, daß mehr Freiheit und Unbefangenheit dazu gehöre, sich Wahrheiten hinzugeben, die den Stolz und die Sinnlichkeit ertödten, als Doctrinen, die denselben durchaus schmeicheln; man müßte denn unter der Freiheit des Forschens verstehen, demjenigen nachzudenken, was uns von den unwillkommenen Einsprüchen der Vernunft und Religion gegen unsere Wünsche und Neigungen frei machte, oder was denselben den

An-

Anstrich der Vernunftmäßigkeit gäbe, und unsere Voreingenommenheit als reines Vernunfterzeugniß darstellte. Doch dem Manne, der so ohne alle Delicatesse sich ausdrückte, möchte man weniger hold seyn, als der Sache selbst, *seiner ausgesprochen*!

Nichts zeigt die Nothwendigkeit einer göttlichen Anstalt augenscheinlicher, als diese Classe von Menschen selbst. Sie gleicht einem Haufen Muthwilliger, der mit dem Heiligthum der Menschheit sein Spiel treibt, wie die Knaben mit den Seifenblasen, die sie in die Luft spielen. Dieses Spielwerk wurde allgemach so zur Mode, daß man in der ernstesten und heiligsten Angelegenheit die Grundsätze wie ein Kleid wechselt, und sich nimmer vom *Wahrseyn*, sondern vom *Gefallen* bestimmen läßt. Wenn die Frage vom ächten Golde oder Silber ist, thut man in diesen Tagen wohl die Augen besser auf, als wenn es sich um die Aechtheit des Glaubens und der Tugend handelt. Niemand begibt sich auf das Meer, ohne sich um ein wohl versorgtes Fahrzeug umzusehen; aber auf den gefahrvollern Fluthen des Lebens gibt man sich leichtsinnig einem segel- und ruderlosen Nachen Preis. Wir sind wahrlich nicht für das hohe Meer in einem segel- und ruderlosen Schifflein geschaffen, sondern bedürfen eines wohl versehenen Schiffes und eines sicheren Steuermannes, wie die Vorsehung in der Offenbarung und Kirche uns wirklich gegeben hat; und wir sollen diese göttliche *Bundesarche*, diese treue Führerin des Einzelnen, wie die einzige Retterin des ganzen Geschlechtes durch jede Sündfluth, verschmähen? —

§. 17.

210. Gleichwie nun alle, die das Christenthum *zwar wollen, aber es nicht in seiner Totalität anerkennen*, sich im Widerspruche mit sich selbst befinden; so widersprechen sich nicht minder alle *seine geistlosen Anhänger*, welche es *äußerlich zwar vollständig anerkennen, aber seinem Geiste fremd bleiben*.

Nachdem dieses so offen da liegt, so wird man uns alle Beweise ersparen. Das Christenthum dieser Menschen besteht im blinden Glauben ohne Ueberzeugung, in einem todten Bekenntnisse und unfruchtbaren Mechanismus ohne lebendige und belebende Begeisterung. Gerade solche Abirrungen vom lebendigen Christenthum sind zu verschiedenen Zeiten die vorzüglichste Veranlassung des Zwiespaltes und der Unordnung in der Kirche geworden, so auch der letzten großen Kirchenspaltung durch die verunglückte Reformation. — Wir wollen diese Verirrungen hier nicht abermal aufzählen, da dieses unsere Zeit im Ueberflusse und vielfältig bis zum Eckel gethan hat, um die ihrigen damit zu rechtfertigen; nur verweisen wollen wir auf die geistvolle und treffende Entwickelung solcher Erscheinungen, wie sie im Laufe der Zeit aus dem Conflict der Zeitverhältnisse und der menschlichen Schwäche natürlich hervorgehen, im Religionsfreunde von 1824. S. 592. — Der heil. Bernard beseufzte die damaligen Uebel der Kirche sein ganzes Leben hindurch! Unablässig machte er den Völkern und der Geistlichkeit darüber Vorwürfe, und richtete seine Vorstellungen an die Bischöfe und Päpste. Dasselbe thaten Gerson, Petrus von Ailly u. a. große Männer jener Zeit. Der Cardinal Julian machte Eugen IV. die dringendsten Vorstellungen über die Unordnungen des Clerus, besonders in Deutschland. „Diese Unordnungen, sagte er, erregen den allgemeinen Haß gegen den ganzen geistlichen Stand, und wenn man ihnen nicht abhilft, so ist zu befürchten, daß das Volk nach der Manier der Hussiten Gewalt brauchen werde, wie es schon laut droht. Alles ist in Erwartung dessen, was kommen wird, und irgend ein tragisches Ereigniß scheint in Bälde hereinzubrechen. Man wird glauben, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn man uns mißhandeln, und uns als eine Gott und der Welt verhaßte versunkene Menschenclasse von Haus und Hof jagen wird; und auf wen anders wird man die Schuld von allen diesen Uebeln werfen, als auf den römischen Hof, den man als die Hauptquelle derselben ansehen wird, indem

er unterlassen hat, die nöthige Abhülfe zu treffen? So muß das Zeitliche mit dem Ewigen zu Grunde gehen! Gott entzieht uns die Erkenntniß der Gefahr, wie er es immer mit Denjenigen zu halten pflegt, die er strafen will; die Glut lodert vor unsern Augen in Flammen auf, und wir laufen ihnen zu u. s. f." (Ep. 1. Juliani card. ad Eugen. IV. int. opp. Aen. Sylv. p. 66.) So bejammerte der größte Mann seiner Zeit im 15ten Jahrh. die Lage der Kirche; wie er ihr schreiendes Bedürfniß erkannte, so sah er auch die trübe Zukunft voraus.

211. Was wir daher immer gegen die Kirchenspaltung bisher vorgebracht haben, so hindert uns das keineswegs, dieselbe für ein, obgleich nicht absolut nothwendiges, doch von der Vorsehung zugelassenes Uebel, und für ein sehr wirksames Ferment zur Erneuerung des herabgesunkenen kirchlichen Lebens zu halten. Ihre Urheber haben als Empörer gegen die Ordnung Gottes allerdings gesündiget; allein ihre Sünde ward (nicht gerechtfertigt, aber) veranlaßt durch andere Sünden gegen die Idee und den Zweck der Kirche. Einzelne ausgeartete Kinder würden wenig gegen die Güte mütterlicher Erziehung beweisen; aber wenn hier eine große Masse aus allen Ständen, von irdischen Interessen getrieben, (von der Lust nach dem Kirchengute die Fürsten — nach Weibern die Geistlichen — nach Freiheit das Volk) ihr entläuft, und meuterischen Aufrührern, Menschen, die in ihren Reden und Schriften oft mehr Possenreissern als Verkündern des Evangeliums, in ihrem Wandel mehr Seelenmördern als Seelenhirten gleichen, ihr zeitliches und ewiges Wohl lieber anvertraut, als ihrer mütterlichen Erzieherin und Wohlthäterin, so spricht das Factum an und für sich schon sehr laut gegen letztere, und sie muß wahrhaftig zugleich sich selbst anklagen. — Bekanntlich hielten sich die Reformatoren anfänglich als Kläger gegen jene Sünden mehr in den Schranken der Ehrfurcht, und beabsichteten nichts weniger, als eine kirchliche Revolte, sondern nur, wornach alle Guten

jener Zeit sich sehnten, eine gerechte Reform. [121]) Allein die Grenzlinie zwischen Wahrheit und Blendwerk, zwischen Recht und Unrecht ist oft sehr schmal, und es bedarf im Kampfe für erstere nur des Mangels an Demuth und einer entzündlichen Gemüthsart von einer, so wie eines ernsten Widerstandes und mancherlei Erregungsmittel der Leidenschaft von der andern Seite, und — jene Linie ist überschritten. Ist sie aber einmal überschritten, steht die Leidenschaft an der Stelle der Besonnenheit, die einzelne Vernunft jener der Gesammtheit (der höhern Autorität) gegenüber, um sich mit Gewalt gegen Ordnung und Recht geltend zu machen, und an die Stelle dessen, was Gott gesetzt hat, die eigene Selbstheit zu setzen, dann wird das einmal entzündete unreine Feuer des Egoismus (des Stolzes und der Sinnlichkeit) zum schnell auflodernden, unlöschbaren Brande, und die Folgen vermag keines Menschen Auge mehr abzusehen. — Daß es an allen eben genannten Elementen nicht gefehlt habe, die dann zusammen die schrecklichen Ereignisse entwickelten, die seit drei Jahrhunderten die Christenheit gespalten, und Europa in zwei feindliche Massen getheilt haben, um sich selbst zu zerfleischen, ist aus der Geschichte leider zu bekannt! —

Anmerk. Will man die wahren Gesichtspuncte nennen, woraus die weitern Fortschritte des Reformators, alle seine stückweisen

121) Protestanten selbst gestehen: »Nicht der Protestantismus als Partei lag in Luther's großer Seele; er wollte die geistige Freiheit sichern, er wollte nicht die Kirche an sich bekämpfen, keine neue Kirche gründen ꝛc., erst später trieb ihn die äussere Nothwendigkeit zur Parteiung, der er sich nicht mehr entziehen konnte. Auch widersetzte sich sowohl die geistliche als weltliche Obrigkeit, besonders Carl V., der zunächst nur der Trennung, nicht der Verbesserung feind war, mehr jener als dieser. So lang das große Unternehmen auf diese sich richtete, zeigte selbst die päpstliche Gewalt minder Strenge, die erst nothwendig ward, als die Gefahr eintrat, daß ein großer Theil des deutschen Volkes sich von der Kirche losreißen möchte.« (Ansichten von der Gegenwart ꝛc. S. 319.)

(planlosen) Reformen, und das ganze Gewebe der neuen Lehre zu betrachten sind, so sind es folgende zwei: heiße Sehnsucht, dem beleidigten Stolze und der gereizten Empfindlichkeit ein würdiges Opfer zu bringen, und Befriedigung aller eigennützigen Wünsche seiner Anhänger, um ihre Zahl zu vermehren. Also gelehrter Eigendünkel und roher Eigennutz unter jeder Gestalt pflegten das zarte Kind, und auf den mit Blut getränkten Schlachtfeldern, unter den schrecklichsten Bürgerkriegen, mitten in Jammer und Elend gedieh es zu seiner Reife. Hätte Luther fortan nur die Wahrheit gesucht, hätte ihn der reine evangelische Geist beseelt, wäre ihm die damalige Religion in Wahrheit nur eine entseelte Hülle gewesen, in die er den entflohenen Geist zurückrufen wollte; kurz, hätte ihn ein höheres Streben, eine größere Erkenntniß und ein reinerer Wille (vor seinen Zeitgenossen) ausgezeichnet, wie ganz anders würde er sich benommen haben? Setzt man alle Leidenschaften in Aufruhr, um eine Religion zu predigen, die diesen Aufruhr verdammt? Nimmermehr streckt man räuberische Hände nach fremden Eigenthum aus, man trotzt nicht allen Obern, höhnt die Fürsten nicht, predigt den Kaisermord nicht, man überströmt nicht in ewige Verfluchungen seiner Gegner, entflammt nicht den Factionsgeist, schnaubt nicht nach Blut und Rache u. s. f., um Christi Werk zu fördern und Gottes Reich zu verbreiten. Endlich wird man nicht Sclave gemeiner Sinnlichkeit, fröhnt nicht jeder Lust, übersprudelt nicht stets von sittenlosen Scherz und Zotten, wenn jene Weihe der Kraft über ein Gemüth ausgegossen seyn soll, die es zum auserlesenen Werkzeuge stempelt, dessen sich die göttliche Weisheit und Allmacht zu ihren großen Zwecken bedient. (v. Kerz a. o. O. S. 140.)

212. Niederschlagend ist es, daß das Gute in der Menschheit auf diesem Wege gedeihen muß, daß die Ordnung erst aus der Anarchie, die Glückseligkeit aus der Zerstörung hervorgehen soll! Allein wenn es durch menschliche Verschuldung mit der Gesellschaft so weit gekommen ist, daß die Vorsehung sich solcher heroischer Mittel theils zur Strafe, theils zu ihrer Regeneration bedient, was mögen wir darin anders erkennen, als die Erfüllung jener göttlichen Weissagungen, (Luc. 13, 22. 1. Cor. 11, 19. 2. Petr. 2, 1. ꝛc.) so wie wir an dem endlichen, stets glücklichen Ausgang solcher Tribulationen für die Kirche nicht minder wieder die Erfüllung der göttlichen Verheißungen erkennen müssen. (Math. 16, 18. ebend. 28, 20. ꝛc.)

Man könnte hier fragen, warum sich Gott so bitterer Arzneien gegen unsere Krankheiten bediene, warum er uns das Gold der Wahrheit so theuer verkaufe, und nur so höchst langsam und mühselig uns zum Vollkommnern vorrücken lasse? aber dürfen wir mit ihm rechten? könnten wir nicht mit demselben Rechte fragen, warum er die erste Sünde geschehen ließ, warum er sie so schwer strafte u. s. a.? Immer ergibt sich dieselbe Antwort: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde frei, und dieser wählte — das Schlimmste! Als er den Gefallenen sich wieder offenbarte, wandten sie sich abermal der Lüge statt der Wahrheit zu; ob er ihnen auch unablässig sein Gesetz vor Augen hält, sie thun das Verkehrte; ob er noch so viele Hindernisse ihres Heiles beseitigt, sie legen ihm wieder neue! An wem ist nun die Schuld, wenn sofort auch die Schmerzen, als nothwendige Folgen der ewigen Abirrung von der göttlichen Ordnung sich immer wieder erneuern? wenn es mit der Herstellung des ethischen Reiches so hart, und oft sogar mehr rück- als vorwärts zu gehen scheint? — Von den Menschen kömmt alles Böse; und würde Gott nicht sogar aus dem Bösen wieder Gutes schaffen, und ihnen letzteres auf Umwegen und durch Calamitäten aller Art zuletzt gleichsam aufdringen, nimmermehr würden sie ihr Ziel erreichen.

213. Wir zeichneten schon oben (von S. 149 an) im Umrisse die Geschichte menschlicher Irrsale vom Anfang an bis auf unsere Tage, wie zu allen Zeiten die Einen gänzlich, die Andern theilweise von der Offenbarung abkamen, und stets nur ein Theil ihr treu verblieb — wie sohin die Geschichte der Kirche Gottes zugleich die Geschichte der Irrlehren und Spaltungen ist; folglich scheint unser Geschlecht nur auf diese Weise erzogen werden zu können; Kräfte sollen durch Gegenkräfte geweckt, im ewigen Kampfe soll das geistige Leben geübt und vervollkommnet werden. Entblühete nicht wirklich gerade den herbsten Strafepochen der Israeliten ihr schöneres Leben? Erstanden nicht zu den Zeiten

der größten Heimsuchungen Gottes ihre geistreichsten Männer? Und wem verdanken die Christen die gründlichsten Apologien ihrer Religion, die geistvollsten Darstellungen ihrer Doctrinen, ja die ganze Entwickelung und allmählige Ausbildung des kirchlichen Dogma's, als den stärksten Angriffen von Seite der Philosophen und Irrlehrer, so wie sie auch die höchste Blüthe des practischen Christenthums, die hehrsten Manifestationen seiner Kraft im Heroismus des Marterthums den Zeiten der größten Verfolgungen verdanken? — Die Geschichte bezeugt, daß es beinahe keinen Lehrpunct in der Kirche gibt, der nicht wäre bestritten worden; und gerade dieser Widerspruch hat dienen müssen, den Glaubenslehren die gehörige Ausbildung, Klarheit und Bestimmtheit zu geben. Es verhält sich damit, wie mit der Ausbildung eines organischen Körpers. Unter stetem Andrang der ihn umgebenden anorgischen Natur erhält er sich durch seine innere Kraft, und bildet sich in diesem Kampfe bis zur vollkommenen Bestimmtheit aller seiner Glieder aus. So hat die Kirche unter lauter feindlichen Einwirkungen ihren Dogmen den abgedrungenen Ausdruck gegeben. Wie aber keine Einwirkung von Außen im organischen Körper ein neues Glied hervorbringen kann, und selbe nur dient, die schon im Keime liegenden Organe zu entfalten, so hat der Parteienkampf kein neues Dogma in die Kirche gebracht, sondern diese nur veranlaßt, die von den Aposteln empfangene Lehre bestimmter und schärfer auszudrücken, und dem Lehrbegriffe die möglichste Rundung und Vollendung zu ertheilen. „Die Kirche ändert nicht, läßt nichts hinweg, was nothwendig, fügt nichts hinzu, was überflüßig, sondern sucht blos, was ihr vom Anfange her anvertraut ward, klar zu entwickeln, und was schon entwickelt worden, wieder zu bestätigen, das Bestätigte aber und Entschiedene unverbrüchlich zu bewahren.“ (Vincenz v. L.) — Es ist eine trügerische Behauptung, daß man die kirchlichen Lehrbegriffe jetzt als überflüßig oder schädlich ausmerzen sollte. Die alten Irrthümer existiren fortwährend, nur unter veränderten Namen; es gibt noch immer Macedonianer und Arianer, Pela-

gianer und Socinianer ꝛc. [122]) Die Kirche ist auf Erden die streitende, und ihr unwandelbares Bestehen mitten unter wiederholten Stürmen beweiset die Kraft der göttlichen Verheißung. Luther weissagte den Untergang des Papstthums nach längstens drei Jahrhunderten, und noch steht es, nachdem Luther's Lehrbegriff längstens aufgegeben ist; weder die Reformation noch die Revolution konnte ihm den Tod geben. „Perstrepunt circa nos aquae illae diluviae, (nempe multiplicitas variar. doctrinarum). Non sumus in ipso diluvio, sed circumdamur ab ipso diluvio; premunt nos, sed non opprimunt, urgent nos, sed non demergunt.“ (August. enarr. 2. in Ps. 31.) Dadurch gewinnt die Idee der Kirche mehr, als sie verliert; bedrängt von allen Seiten, bekämpft von den Klugen der Welt, gedrückt durch die Gewaltträger der Erde, gekränkt von Manchen der Ihrigen, verläumdet und gelästert durch lügenhafte Zungen oder boshafte Federn, bleibt sie doch — der unbewegliche Fels. Es steht zu zweifeln, ob mehr die Widersprüche ihrer Feinde oder die Vertheidigung ihrer Freunde sie groß in der Welt gemacht haben. Jene Widersprüche erwecken und ermuthigen ihre Vertheidiger, und halten sie in einem stetigen Zustande der Thätigkeit; so mißt sich Kraft gegen Kraft, die

122) Prof. Grohmann zu Hamb. z. B. (Sophronizon. 1824. II. H. S. 69.) meint, »daß es eine heilige Pflicht der Dogmatik sey, sich immer mehr zu reinigen und dem heil. Sinne des Stifters der Religion zu nähern. Diese Reinigung bestünde aber darin, daß die Dogmen zur einfachsten religiösen Wahrheit zurückgeführt würden, damit nicht ein neuer Israelitismus von Opfer- und Priesterthum, von Formen und beliebigen Satzungen entstünde ꝛc.« So gibt man recht deutlich zu erkennen, daß man Gottes Anstalt nicht verstehe; was seit den Apostelzeiten darin erwuchs, ist da nimmer Gottes Werk, das Reich Gottes soll sich nicht fortan mehr und mehr entwickeln, der Baum soll in seinen ersten Keim, der Mann in das Kindesalter zurückkehren?! —

göttliche mit der menschlichen, und das Resultat ist — der Sieg des Göttlichen, wodurch eben so die göttliche Verheißung wie die göttliche Weissagung ihre Erfüllung erhält.

So dürfte sich die Vorsehung noch lange, (bis nämlich die Menschheit auf einer höhern Stufe intellectueller und moralischer Vollkommenheit angelangt seyn wird) der Opposition, nicht allein in, sondern auch außer der Kirche — des Protestantismus im bösen, wie im guten Sinne, als eines Vehikels zur Förderung des göttlichen Reiches bedienen.

214. Hieraus erhellet klar, was unter der s. g. unsichtbaren Kirche, was unter der nothwendigen Kirchenmehrheit, und was unter der allein selig machenden Kirche (Kircheneinheit) zu verstehen sey.

Die unsichtbare Kirche ist nichts anderes, als das Reich der Wahrheit nach Gottes ewiger Idee, in welchem der ursprüngliche Mensch gelebt hat, dem der gefallene entfremdet worden, und dem der vollkommen erlöfete wieder einverleibt werden soll. Als Gott dem Gefallenen sich wieder geoffenbart und die (sichtbare) Erlösungsanstalt nach dem Typus der ursprünglichen Ordnung gegründet hatte, so entstand das irdische Gottesreich. Dieses wurde durch Christus der Idee (Lehre und Verfassung) nach vollendet, kann aber äußerlich an den noch unerlöseten Menschen nur noch unvollkommen erscheinen, und muß erst allmählig und stufenweise in dem Maße sich entwickeln, in welchem sie jene Idee sich aneignen, und an ihrem innern und äußern Leben darstellen. Gleichwie nun bei diesem Aneignungsprocesse die Zustände der Geister, sowohl nach ihren innern Eigenschaften als äußern (Cultur- Local- u. a.) Verhältnissen höchst verschieden sind, so ist auch Mannigfaltigkeit in den subjectiven Ueberzeugungen, somit eine Mehrheit von Religionen und religiösen Vereinen unvermeidlich. Allein diese Trennung, die lediglich der Irrthum erzeugt, muß und wird mit der fortschreitenden Annäherung zur Wahrheit, die nur eine ist,

somit die Geister einigt, immer mehr verschwinden, bis endlich die eine (allen gemeine) Anstalt Christi alle Völker in sich aufnimmt, und die göttliche Weissagung von einer Heerde unter einem Hirten in Erfüllung geht.

„Christus setzte einige als Apostel, andere als Evangelisten, wieder andere als Hirten und Lehrer, um die Gläubigen zur Erbauung des Leibes Christi unter einander zu verbinden, bis wir alle in Einheit des Glaubens und der Erkenntniß zum vollkommenen Manne gediehen seyn werden nach dem Maße des Alters, das die Fülle Christi in uns erreicht hat, wo wir uns dann nimmer als schwankende Kinder werden herumtreiben lassen von jedem Winde der Lehre, durch welche die Arglist und Bosheit der Menschen uns im Irrthum zu verstricken suchen, sondern wo wir in Liebe der Wahrheit gehorchen, und allseitig heranwachsen werden an dem, der das Haupt ist, Christus.“ [123] (Ephes. 4, 11—16.) — „Des Menschen allzu

123) Mit dem Zwecke der Offenbarung des einigenden Geistes Gottes (Regeneration der Menschheit) ist in der großen über die ganze Erde verbreiteten Schaar seiner Diener zugleich die Hierarchie, d. i. eine sichtbare, von ihm bevollmächtigte, in allen ihren Theilen innigst zusammenhängende Körperschaft geschaffen. Wer will nicht in einem weltlichen Institute, das sich zu einem großen Zweck organisirt hat, Alles in Verband und Ordnung sehen? Wenn die sichtbaren Autoritäten des neuen Gesetzes die untheilbare (sich offenbarende) Gottheit repräsentiren, wenn sie von ihrem Seyn und Leben erfüllt seyn sollen, und darum keine wesentliche Verschiedenheit der besondern Theile statt finden kann, so führt dieses schon nothwendig jene geschlossene Einheit herbei. Es ist blos der thörichte Wahn einer geistesstolzen Zeit, der in dieser Einheit, die innere Nothwendigkeit eines eigenthümlichen Gesammtlebens nach dem ewigen Typus der Natur und nach der göttlich geoffenbarten Gesinnung — eines förmlichen Organismus zur Ausbreitung des Reiches Gottes von höherer Macht gestiftet und gehalten — verkennend, nur eine

irdischer Sinn trennt hier feindlich und streng, was untrennbar und ewig Eins seyn soll; in ihrer Trennung ist die sichtbare Kirche nicht mehr ein reines Bild und treuer Abglanz der unsichtbaren, zu der die Gläubigen schon auf Erden im Geiste sich erheben müssen, und in die sie nach vollendetem irdischen Lauf vollendet eingehen. Es gibt nur ein ächtes Evangelium, nur eine wahrhaftige christliche Kirche, und von allen Parteien, welche der Sterblichen unseliger Irrthum erzeugt, bildet als Partei keine die wahre christliche Kirche. Das Evangelium weiß nichts von Parteien, nichts von mehrern Kirchen; wie die unsichtbare Kirche, die wahre Gemeinschaft der Heiligen, ewig nothwendig Eins ist, so müssen in der sichtbaren Kirche alle Parteien und abgesonderten Kirchen vereinigt werden, wodurch sie die christliche (allgemeine) Kirche wird." (Ansichten von der Gegenwart ꝛc. S. 508.)

---

künstlich zugerichtete menschliche Maschinerie erblickt, der da von einem planmäßigen, egoistischen Zusammenwirken einzelner Mitglieder, von ungerechter listiger Unterwerfung des Niedern durch den Obern ꝛc. spricht. Diese Zeit hat stets die Erhebung einzelner Philosophen an die Spitze irdischer Verhältnisse, deren Theilnahme an der Gesetzgebung und Bildung der Staaten und Völker ꝛc. gepriesen; niemand gab ihren Einfluß auf die Fürsten und Könige als weltliche Herrsch- und Habsucht aus, vielmehr anerkannte man hier den natürlichen Gang der Dinge; aber den geistigen Einfluß des wohlthätigsten göttlichen Lehrinstitutes hat man für Verschmitztheit und Hinterlist der Priester erklärt! — Setzt man nun hinzu, daß alle Einheit in der Beziehung jeder Einzelnheit auf ein einziges alles leitendes Princip besteht, so ist die stufenweise Folge der Autoritäten bis zu einer die sämmtlichen umschließenden (obersten) Autorität gegeben, und somit Dasjenige, was man vor allem in der Hierarchie gefährlich gefunden und lediglich weltlicher Herrschsucht zugeschrieben hat, nämlich die im letzten Grunde monarchische Unterordnung unter ein mit der höchsten Würde bekleidetes Oberhaupt,

Damit wird keineswegs gesagt, daß nicht einzelne Glieder der mancherlei Kirchen, welche sich der Lehre und Mittel des Heiles theilweise erfreuen, selig werden könnten. In welchem Grade sie durch selbe zur Erkenntniß und Liebe Gottes geleitet werden, in demselben werden sie mit Gott geeiniget und der göttlichen Ordnung einverleibt. Nur darf und kann das Unvollkommene nicht permanent seyn. Für die Gesammtheit gibt es so gewiß kein anderes selig machendes Reich, denn jenes der vollkommenen Einheit und Harmonie, als nur ein Gott und eine Menschennatur, eine Wahrheit und ein Gesetz ist, und es gibt so gewiß auch auf Erden nur eine wahre (göttliche) Kirche, als das ewige Urbild nur ein wahres zeitliches Abbild haben kann. — Darum redete Christus nie von mehrern irdischen Gottesreichen, nie anders als von einer Kirche, und auch nur von einem Felsen, auf den er diese Kirche bauen wollte. Er erklärte Denjenigen für einen Aus-

---

oder die monarchische Stellung der geistlichen Würden überhaupt das nothwendigste und natürlichste Verhältniß selbst. Wenn man einwendet, daß dieses, obgleich noch so natürliche System in der Wirklichkeit doch nur zu sehr ein System weltlicher Herrschaft darstellte, so ist die Antwort: abgesehen davon, daß geschichtliche Begebenheiten nach den individuellen Ansichten eines Jeden sowohl, als nach den zeitgemäßen des lebenden Geschlechts überhaupt den verschiedensten Deutungen unterliegen, und daher jene Einwendung an sich schon zweifelhaft wird, genügt es hier, blos anzudeuten, wie die Nothwendigkeit der Hierarchie im Wesen der Offenbarung selbst liegt. Dadurch, wie diese Autorität im Laufe der Zeit, im Kampfe mit der Welt, und bei der Gebrechlichkeit und Sünde des Menschen selbst erschienen sey, (erscheinen mußte oder nicht mußte) wird ihr Wesen als göttliche legitime Gewalt so wenig alterirt, als das Gesetzliche der Staatsgewalt durch Inconvenienzen des Despotismus und menschlicher Ausschweifungen der Regierungen. (Vergl. das Wesen der Kirche. a. a. O.)

wärtigen und öffentlichen Sünder, welcher die Kirche nicht hört. Von dieser Einheit in Lehre, in Sinn und Herz sprechen imgleichen die Apostel unaufhörlich; sie hassen und verdammen alle Zwietracht und Trennung; Paulus warnt stets vor abweichenden Lehren und Spaltungen, (1. Cor. 1, 10. f.) und entfernt die Störer der Einigkeit aus der Gemeinschaft der Gläubigen. So wurde es nach dem Beispiel der Apostel fortan durch alle Jahrhunderte gehalten. Eine absolute Nothwendigkeit mehrerer Kirchen behaupten, heißt demnach offenbar die Natur der Dinge verhöhnen, und mit der, auf der Einheit unerschütterlich bestehenden Kirche Christi auch Christum und die Apostel selbst verdammen.

Was hat man aber nicht schon alles behauptet, um seine Sache zu retten, unbekümmert um die Sache der Wahrheit? Gründe findet der Verstand für alles, was man will. Diejenigen, welche die Vortheile der Kirchenmehrheit preisen, vergessen gewöhnlich, ihre weit größern Nachtheile zu beherzigen, und gründen erstere überdieß auf die ganz unrichtige Voraussetzung, daß eine einzige Kirche Geistes-Erschlaffung und Sclaverei nothwendig fördern müsse. Daß dieses Uebel überall, auch in mehrern Kirchen, einreißen könne, und wirklich eingerissen habe, das wissen wir; daß es in einer einzigen Kirche einreißen müsse, davon wissen wir nichts. Mit Unrecht wirft man (gegen das eigene bessere Wissen blos aus Gewohnheit) der kathol. Religion vor, daß sie das Denken verbiete. [125]) Einen ganz unschuldigen

---

125) »Zu den gemeinsten Vorurtheilen der Protestanten gehört auch, daß die katholische Glaubenslehre und Kirchenverfassung die Denkfreiheit hemme. Diese Einbildung ist besonders im nördlichen Deutschland tief gewurzelt, weil man in Oesterreich und Bayern die Wissenschaften minder blühen sah. Allein die Geschichte Europa's seit der Reformation beweiset unwidersprechlich, daß es weder der Protestantismus noch Katholicismus sey, was Wissenschaften begünstigt oder beschränkt, sondern die Weisheit oder Unweisheit der Gesetz-

Irrthum könnte man hier nur vermuthen, wenn derlei Sprecher in einem andern Welttheile wohnten, wenn sie der Geschichte unkundig, und blind und taub wären, um nicht zu sehen, noch zu hören, was um sie her vorgeht. Nun aber wissen sie genau, daß die Katholiken so gut und so tief denken und untersuchen, wie sie, nur mit demüthiger Unterwerfung unter Gottes Wort, wo dieses spricht. Oder kann Jemand, ohne sich lächerlich zu machen, behaupten, daß die Vernunft von jeher in der Kirche öde lag, und die Talente vergraben wurden, daß keine Wissenschaften und Künste blüheten, daß es keine gelehrten Männer gab, keine Opposition, keinen Wetteifer, keinen Durst nach höherer Erkenntniß, keine Begeisterung für alles Gute und Große u. s. w.? Oder kann Jemand sagen, daß es an jener Mannigfaltigkeit der äußern Formen fehlte, welche vermög äußerer Verhältnisse der Cultur, des Clima's ꝛc. zur geistigen Entwickelung erfordert wird? Weiß nicht alle Welt, daß verschiedene Völker bei denselben Dogmen und Moralgesetzen verschiedene

---

geber, die größere oder geringere Geistesbildung der Fürsten ꝛc. Preußen dankte seine Geistesfreiheit schwerlich dem protestantischen Glauben, sondern den freien Ansichten des großen Friedrich. Frankreich ist katholisch; es war mit Abteien, Mönchs- und Nonnenklöstern überladen. Demungeachtet standen hier die freiesten Denker, die geistvollsten, ja sogar die frechsten Schriftsteller auf, während das prot. Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen mit ihrer Geistescultur sich nicht breit machen durften. Selbst Italien hatte vor ihnen den Vorschritt. Ohne Frankreichs höhere wissenschaftliche Bildung hätte Deutschland wahrscheinlich weder einen Friedrich II., noch einen K. Joseph II. gehabt. Die Franzosen nennen noch heutiges Tags das Zeitalter Ludwig's XIV., in Rücksicht der Wissenschaften und Künste, ihr goldenes Zeitalter. Aber Ludwig war ein so guter Katholik, daß er binnen drei Jahren bei 50,000 protestant. Familien aus seinem Reich verbannte ꝛc.« (H. Zschokke's ausgewählte Schriften. 9. Thl. S. 273.)

disciplinäre Einrichtungen, Ritus, Liturgien ꝛc. haben? Wem ist es unbekannt, daß den Katholiken außer jenen christlichen Lehrsätzen, die das Werk der Gesammtheit sind — erhaben über jede Willkühr des Einzelnen, als sicheren Wegweisern durch das Leben — ein unermeßlicher Uebungsraum übrig ist, wo der Geist alle seine Kräfte in die freieste Thätigkeit setzen kann, und dieses um so vortheilhafter, je gesicherter er ist? Immerhin mag er hie und da irren und Mißgriffe thun, der Irrthum wird, weil er kein wesentlicher ist, auch nicht zerstörend seyn. Nie wird er in seinen Forschungen die Grenze überschreiten, über welcher er allein Gefahr laufen kann. Ja hat und übte er denn nicht stets, seine vollste Freiheit selbst in der Untersuchung und Darstellung der dogmatischen Lehrsätze, so lang nur sie selbst ihm heilig und unverletzlich sind? Daß die Anhänglichkeit an einen gewissen Lehrbegriff die freie Untersuchung nicht hindere, vielmehr, da man mit diesem im Reinen ist, dadurch Aufmunterung erhalte, desto beherzter andere Untersuchungen anzustellen, hat schon Garve in seiner Vorrede zu Payley an dem Beispiel des Engländers Johnsohn gezeigt, von dem er sagt, daß, während er den Dogmen der englischen Kirche dergestalt anhing, daß er kein Jota darin verrückte, noch verrücken ließ, er mit dem größten Tiefsinne deren Wahrheit untersucht habe. „Wenn, sagt Garve, bei der unausbleiblichen Verschiedenheit der Meinungen in dem dogmatischen Theile der Religion Einigkeit erhalten werden soll, so muß ein Richteramt da seyn, mit einer Autorität, die Zutrauen einflößt.“ Dieses kann nur eine göttliche Autorität seyn; und wenn die Existenz der göttlichen Offenbarung den Forschungsgeist nicht hindert, ist es nicht bloßes Vorurtheil, daß die Existenz des (göttlichen) Ansehens der Kirche denselben hindern solle? Kann es denn über der göttlichen Autorität etwas anderes, mehr imponirendes geben? Jene Freiheit, die sich von Gott selbst nicht beschränken läßt, ist eine traurige Freiheit, und in dieser Schrift bisher als Empörungsgeist bezeichnet worden.

Wem ist es endlich unbekannt, daß man außer der Kirche zu keiner Zeit und unter keinem Volke es ihr an Cultur und allseitiger menschlicher Bildung zuvorthat? Wie weit hat es der bloße Rationalismus der alten und neuen Welt gebracht? Welche Resultate erzielten die von der Kirche abtrünnig gewordenen Christen vom ersten Jahrhundert an bis zur Stunde? Oder ist der heutige Protestantismus dem Reiche Gottes näher, als die katholische Kirche? erfreut er sich einer vollkommnern Erkenntniß und makellosern Heiligkeit — ist er fester gegründet im Glauben und in der Liebe — gewährt er mehr Sicherheit und Beruhigung? Oder hat er vielmehr seine falsche Freiheit zu bedauern, die er sich über Gottes Offenbarung herausgenommen hat? hat er nicht eine halbe Welt um diese Offenbarung gänzlich gebracht? und hat er, in so fern er seine Existenz noch einigermaßen fristet, es seiner schrankenlosen Denkfreiheit oder dem Widerspruche zu verdanken, womit er gegen seine eigene Lehre, nach dem Beispiel der von ihm deßwegen getadelten und angefeindeten Kirche, jene Freiheit limitirte? (Nr. 102.)

Also die Kirche Christi kennt keine Kirchenmehrheit, nur mehrere und verschiedene Gemeinden, die aber alle durch den einen Glauben an die eine christliche Wahrheit zusammenhängen, und in einem Mittelpunct zur Einheit sich schließen. So lang christliche Gemeinden außer diesem göttlichen Verbande (d. i. mehrere Kirchen) existiren, existiren sie nicht durch die Wahrheit, sondern durch den Irrthum; ihr Unterschied und Widerspruch gründet sich weder in dem Wesen der Vernunft, das in allen Menschen dasselbe ist, noch in der Lehre Christi, die gewiß nur einen Sinn hat; so lang befinden sie sich also noch auf einer sehr niedern Stufe; fern von ihrem Ziele, welches jenes Reich der Wahrheit ist, in dem vollendete Harmonie und vollkommene Glückseligkeit Eines ist.

Wo ist nach dem Bisherigen die gröbere Anmaßung zu suchen, auf Seite der Kirche, die sich die allein selig machende nennt, oder auf Seite derer, die sie darüber lästern

und

und zurecht weisen wollen? „Nicht ein gewisses Glaubensbekenntniß, sagt man, macht selig, sondern der wahre Glaube an Christus, sich erweisend in einem christlichen Leben; und die wahre allein selig machende Kirche ist da, wo Christi Wort rein erhalten, gepredigt, geglaubt und geübt wird in Werken des Glaubens.“ Aber lehrte denn je und lehrt die Kirche noch etwas anderes? Sie behauptet nur, daß eben Christi Wort nirgends rein erhalten, gepredigt ꝛc. werden könne, als in der göttlichen Anstalt Christi selbst, und die Erfahrung hat es seit 18 Jahrhunderten hinlänglich bestätigt. Es ist auch gar nicht zu begreifen, wie und warum Christi Wort dort rein erhalten, gepredigt ꝛc. werden soll, wo ein Jeder dieses Wort nach eigenem Dünkel auslegen darf, wo man alle Tage und aller Orten etwas anderes glaubt, und nicht vielmehr da, wo die über Christi Wort entstandenen Zweifel durch die von Christus verordneten Organe, von den Hirten und Vorstehern der Kirche (ecclesia rite congregata) gehoben werden, welche nicht bloße Meinungen als Norm angibt, sondern untersucht und erklärt, wie zu allen Zeiten von Christus an in seiner Kirche über die fraglichen Puncte geglaubt worden.

Anmerk. Gegen die Abirrung von der Offenbarung und ihre Auflösung schützt den Katholicismus offenbar seine Eigenthümlichkeit. Auf rein factischem Wege das Christenthum real darstellend, hat er zum Princip die treue und unversehrte Bewahrung dessen, was und wie alles durch die Männer höherer Autorität gegeben ist. Niemand kann etwas lehren und bestimmen, was nicht das Alterthum, die Allgemeinheit und Uebereinstimmung bewährt. Er setzt übrigens der wissenschaftlichen Untersuchung keine Schranken, wenn nur in der letzten (autoritativen) Bestimmung das Ansehen der Kirche rücksichtlich ihrer definitiven Aussprüche geehrt wird. Es ist in dieser Ansicht eine Consequenz und zugleich eine Liberalität, welche den Katholicismus dem Denker unter den Auspicien der Idee merkwürdig macht. Das innere Gleichgewicht, vermög welchem die Besonnenheit des Begriffes in der Macht der Kirche, und diese in jener bewahrt wird, ist charakteristisch, und, wird es durch die Idee begeistert und erleuchtet, eine feste Stütze der Wahrheit — co-

lumna veritatis. (Jg. Thanner's Einleitung zum wiss. Stud. der pos. Theologie. 1809. S. 193.)

„Wenn der Glaube, seiner Natur nach innerlich frei und wesentlich befreiend, nach Außen gebunden ist in der Kirche, die in allen ihren Formen sich geeinigt, und die Lehre, dem Unbestande menschlicher Meinung entzogen, in ihrer Unwandelbarkeit sich stets befestigt hält; so ist dagegen das Wissen, eben weil es durch die Ueberzeugung bindet und in innerer Nöthigung die Geister zwingt, nach Außen frei gegeben, und der Gedankenverkehr in dem ihm eigenthümlichen Gebiete durch keine unnatürliche Schranke gehemmt und aufgehalten. Was Gott thut, ist gestern wie heute, und morgen wird es nicht anders seyn; denn in ewiger Gegenwärtigkeit stehen die Dinge vor ihm ausgebreitet; wie er bei menschlicher Weisheit nicht zur Schule geht, so kann auch sein Wort ihrer Wandelbarkeit nicht unterliegen; es wird in der Kirche nicht erweitert und vermehrt, nur gedeutet und aufbewahrt ꝛc." (Görres a. a. O.)

215. Hieraus ergibt sich sonnenklar der blos negative Charakter des Protestantismus, wie er nicht als etwas für sich bestehendes (positives), sondern als ein blos relatives zum Behuf eines Andern existirt. Daher sein unstetes Wesen; je nachdem die Bedürfnisse der Kirche zu verschiedenen Zeiten verschieden sind, erscheint er in verschiedener Gestaltung, und verschwindet wieder, sobald er seine Periode durchlaufen hat. Dann hält ihn aber in der abgelebten Form nichts mehr fest, und alle Anstrengung, ihn zu restauriren, ist eitle Bemühung. Er kann nur in einer neuen Gestalt wieder erstehen, wenn neue Abirrungen in der Kirche (von ihrer Idee, d. i. neue Mißbräuche) ihn abermal sollten herbei rufen. [124]) Seine ewige Wandelbar-

124) Wie die Dünste der physischen Athmosphäre die Gewitter erzeugen, und die Gewitter selbe wieder reinigen, oft nicht ohne augenblickliche Zerstörungen; so erzeugen jene in der geistigen den Widerstreit der Geister, welcher Widerstreit das Unreine verzehren, und die Schönheit des Aethers wieder herstellen und erhöhen soll. Je mehr fürderhin das Göttliche über das Menschliche siegen und prädominiren wird, desto schwächer wird der Protestantismus werden, und desto seltener

keit vermag er sogar nicht in einer und derselben Form zu verläugnen; er bleibt sich keinen Augenblick selbst treu, er existirt lediglich von einer Stunde zur andern und ist in der nämlichen Stunde, in demselben Lande, in derselben Stadt, in demselben Hause sich nirgends selbst gleich, (vergl. S. 178.) so, daß man von ihm sagen kann, er wisse zwar jederzeit, was er nicht ist, (in Beziehung auf den Katholicismus) aber nie, was er eigentlich (an und für sich) ist. (Vergl. Rousseau's Aeusserung Nr. 239.)

216. Wer unterdessen in dem großen Streit der Geister (außer der Kirchengemeinschaft einmal geboren und erzogen) in redlicher Absicht, mit reinem Enthusiasmus für Gottes Sache kämpft, ist (ob auch irrend, sofern der Irrthum nur unüberwindlich ist) ein Streiter für Gottes Reich, und ob auch außer der Kirche, dem Geiste nach zur Kirche gehörig. „Quam multae oves foris, quam multi lupi intus!" sagt Augustin. Deßwegen

---

wird er sich zu bestimmten und bleibenden Formen ausbilden. — Diese unsere Ansicht vom Protestantismus theilen in der Hauptsache die neuesten protest. Schriftsteller selbst. Hr. Prof. Krug sagt: (d. Kirchenverbess. u. die Gefahren des Protest. ꝛc. Leipzig, 1826. S. 91.) »Wenn die protest. Kirche als eine christliche Religionsgemeinheit auch aufhörte, würde sie doch der Protestantismus, der weit älteren und tieferen Ursprungs, als sie selbst ist, noch überleben.« Sehr wahr! der Protestantismus ist so alt, als das Christenthum (und wird wahrscheinlich nur mit diesem gänzlich untergehen). Schon Simon der Magier protestirte gegen den heil. Petrus; Cerinthus war dem heil. Johannes ein Widersacher der Wahrheit; Mehrere wurden von den Aposteln ihrer Irrthümer wegen von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, und so ging es durch alle Jahrhunderte bis auf uns herab. Ebion, Marcion, Montan, Theodet, Sabellius, Donat, Arius, Macedonius, Appollinarius, Eutiches, Heraclius, Manes, Photius ꝛc. waren Protestanten. — —

Hier dringt sich uns aber unwillkührlich die Frage auf,

darf, da kein menschliches Auge das Innere des Menschen erspäht, Keiner den Andern richten. Gott allein richtet, der Herz und Nieren prüft, und vor dem als Abtrünnige nur Diejenigen gelten, die irgend eine andere Liebe, als jene heilige rücksichtslose Liebe zur Wahrheit, auf Irrwege geleitet, oder sie fürder von gewissenhafter Prüfung und aufrichtiger Erforschung derselben zurückhält.

Wie lieblos man fortfährt, die Kirche, die den Begriff eines practischen Häretikers so sehr beschränkt, zu verläumden, beweiset die Thatsache, daß man die ungegründetsten Anklagen gegen sie, ob auch noch so oft zurückgewiesen, immer wieder zum Vorschein bringt. So lies't man häufig in Schriften selbst gelehrter Protestanten, „daß die kathol. Kirche alle Nicht-

---

was besser und sicherer seyn dürfte, in Gesellschaft dieser Leute Protestant zu seyn, oder Katholik mit den apostolischen Männern Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Hilarius, Chrysostomus, Basilius, Cyrillus, Athanasius, Cyprian, Justin, Tertullian, Ignaz, Clemens und so vielen andern erhabenen Zeugen, welche die Welt durch ihre Tugenden, wie durch ihr heldenmüthiges Ende in Erstaunen setzten, und fortan durch ihre Schriften sie erbauen? — Oder erwecken nicht wahrhaftig Charaktere und Handlungsweisen wie die eines Bernhard, Carl Bor., Fenelon, Xaverius ꝛc. eine größere und gründlichere Ehrfurcht als jene eines Luther, Calvin, Zwingli, Beza, Knox, Buchanan ꝛc., wovon einige durch die Freiheit, mit der sie die heiligsten Verpflichtungen brachen, andere durch ihre knechtische Unterwerfung unter die Entscheidungen weltlicher Machthaber, andere durch Ströme vergossenen Blutes, alle durch Empörung gegen ihre Mutterkirche (keiner aber durch Demuth, innige Frömmigkeit, Bezähmung der Sinnlichkeit, durch ein wahrhaft geistiges Leben) ihre Namen verewigten? —

katholiken, und namentlich die Protestanten verdamme.“ Sie hat von jeher (wie Jedermann weiß, der es wissen mag) zwischen schuldig und schuldlos Irrenden unterschieden, und sie verdammt nicht einmal die eigentlichen Ketzer, sondern erklärt nur, daß sie nicht zu ihr gehören, und daß sie durch hartnäckige Vertheidigung von Irrthümern — nach Christi Lehre sich selbst verurtheilen. Sprechen nicht auch die Protestanten beharrlichen Sündern die Seligkeit ab? Wer behauptet deßwegen, daß sie dieselben verdammen? Was die Lehre von der einen allein selig machenden Kirche betrifft, welche so sehr im Wege steht, so wird sie wohl von jenen, die sie durchaus mißverstehen wollen, ewig mißverstanden werden. Gleichwohl ist nichts gewisser, als daß es nur eine Wahrheit und ein Gesetz geben könne, zu deren Erkenntniß und zu dessen Befolgung alle Menschen berufen sind, und worin sie allein (als in Gottes ewiger Ordnung) ihre Glückseligkeit finden werden; und nicht minder gewiß ist es, daß, gleichwie das eine Wesen (der Wahrheit) nur eine (wahre, ihm eigenthümliche) Form haben kann, Christus zum Behufe der Herstellung jener ewigen Ordnung, (nach ihrer Idee) auch nur eine Kirche (als Nachbild der Idee) auf Erden habe stiften wollen, die alle Menschen — alle Völker der Erde — nach und nach in sich aufnehmen sollte. Nach und nach, sagen wir, nicht auf einmal; folglich muß das Streben nach dem Ziele dem Erreichen desselben vorhergehen, und die darnach aufrichtig mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln streben, werden es endlich auch erreichen. Christus spricht darum ausdrücklich selig, die nach Gottes Reich trachten — die nach der Gerechtigkeit hungern ꝛc.; wie könnte seine Kirche etwas anderes lehren? In diesem Sinne äußerte schon der heil. Augustin, dessen Lehre die Kirche als die ihrige erkannt hat, im 43ten Briefe an die Donatisten auf das unzweideutigste: „Qui sententiam suam quamvis falsam atque perversam nulla pertinaci animositate defendunt, praesertim quam non audacia suae praesumptionis pepererunt,

sed a seductis atque in errorem lapsis parentibus acceperunt, quaerunt autem cauta sollicitudine veritatem, corrigi parati, cum invenerint, nequaquam sunt inter haereticos deputandi."

217. Gleichermaßen verlautet nicht selten der eben so ungerechte Vorwurf: die kathol. Kirche fordere zum Gebete um Ausrottung der Ketzer auf. Allerdings bittet sie um Ausrottung der Ketzereien, d. i. des Irrthums, aber nicht der Ketzer, für welche sie sich vielmehr, wie doch die ganze Welt wissen kann, in die rührendsten Gebete um ihre Erleuchtung, Besserung und Beseligung ergießt. Hoffentlich werden alle guten Protestanten den frommen Wunsch theilen, daß die Lüge aufhören und die Wahrheit triumphiren möge, und kaum wird Einer unter ihnen seyn, der nicht gehörig zwischen dem Irrthum und den Irrenden (so wie zwischen dem Verbrechen und dem Verbrecher) zu unterscheiden wüßte. — Wann wird man endlich aufhören, sich (sey es aus Unverstand oder Böswilligkeit) mit derlei Luftgefechten abzugeben? Wenn man dabei die Absicht hat, die Gemüther aufzureizen, und die Kluft zwischen Christen und Christen, Staatsgenossen, Nachbarn ꝛc. zu erweitern, wird man sie sicherlich erreichen; was man aber Gutes damit bezwecken wolle, läßt sich nimmer absehen. —

Daß die schlimmen Protestanten auch nicht einmal den Wunsch für Ausrottung der Ketzereien theilen, wissen wir leider![125])

125) Man sehe die allg. Kirchenzeit. Nr. 90. oder die Leipz. Littz. Nr. 31. v. 1825., wo das Gebet der Katholiken um Aufhören der Ketzereien höchlich übel genommen wird. Offenbar klagen jene Ankläger der Katholiken nur sich selbst an. Den Wunsch, daß der Irrthum aufhören möge, tadeln, heißt seine Fortdauer wünschen; das Gebet, daß alle Christen in der Wahrheit und Liebe Eins werden mögen, verdammen, heißt Christum selbst verdammen, der das nämliche Gebet zuerst gebetet hat (Joh. 17, 21.), es heißt wünschen, daß

denn die Wahrheit einiget; sie aber wollen keine Einheit, in welcher sie ihren Untergang ersehen, gleichwie wir darin unser Ziel erblicken — das Ziel (jener Harmonie), wonach alle Geister, wonach das gesammte Universum strebet. Ging man nicht in der Absurdität so weit, daß man es „ein Verbrechen nannte, in Deutschland (z. B.) die getheilten Religionen vereinigen zu wollen?“ Diese Absurdität kann aber nimmer befremden, wenn man bedenkt, daß das protestantische Princip (der Geistes-

---

die Kinder Gottes in ewiger Uneinigkeit und Zwietracht verharren sollen! — Sollte ein anderer Sinn in jener Anklage liegen, so zeige man ihn, und wir wollen dessen herzlich froh seyn; kaum können wir glauben, daß es so unchristlich gesinnte Protestanten gebe, und daß diese unchristlichen Protestanten obendrein gerade die besten und eifrigsten ihrer Confession seyn sollen! Wohin wäre es unter ihnen mit dem Evangelium gekommen?

Wenn unter Ketzerei nichts anderes zu verstehen ist, als eine gegen den apostolischen Gesammtglauben der Christenheit gerichtete und mit Hartnäckigkeit behauptete Privatmeinung, die, vom gemeinsamen Glauben und der gemeinsamen Pflicht sich losfagend, die Einigkeit stört — den Leib Christi zerrüttet; soll es unrecht seyn, um Abwendung eines so großen Uebels zu bitten? Wenn unter Ketzerei, in materieller Hinsicht, ein schon vorhandenes mangelhaftes (blos theilweises) Christenthum zu verstehen ist, das man, wenn auch ohne eigenes Verschulden, fälschlich für das wahre Christenthum hält — wenn die Befangenheit in diesem Glauben Kirche und Staat verrückt, und für die Gesellschaft im Großen wie im Kleinen die traurigsten Folgen hat — wenn sich auf diese Art die ursprünglich formale Häresie eines Irrlehrers materialiter verewigen will, und geradezu dem großen Zwecke des Weltheilandes und der Bestimmung des Menschengeschlechts zum Reiche Gottes (zur Einheit und Harmonie) entgegenstrebt, soll es unrecht seyn, das Aufhören eines solchen Uebels zu wünschen und Gott darum zu bitten? Wer diesen Act der Liebe insbesondere der Kirche Christi verargen kann, gibt

unabhängigkeit) in seiner Consequenz nichts anderes, als Trennung zulasse. Vermög dessen sollte Jeder durch sich selbst alles wissen, alles verstehen, auch was er nicht kennt, und nimmer der Autorität anderer Aelterer und Weiserer trauen. Da nun die eine Vernunft gar nicht, die andere halb die dritte über-gebildet oder verbildet, und gar keine hienieden vollkommen ausgebildet ist — da die allzeit schwache (unvollkommene) Vernunft überdieß mit der Sinnlichkeit gern gemeine Sache macht; wann, wo und wie

---

zu erkennen, daß er von allem dem (und von dem großen Berufe dieser Kirche) gar keinen Begriff habe.

Wenn man sich erinnert, daß in dieser Angelegenheit jüngst von den Wortführern der Protestanten sogar eine förmliche Klagschrift wider die Katholiken bei dem König von Sachsen eingereicht worden, so gewinnt es das Ansehen, daß solche Umtriebe nicht bloße Sache einzelner Fanatiker seyen, sondern daß ein sectirischer Zusammenhang wider die Kirche allenthalben bestehe, und daß das unselige Sectenwesen, das blinde, verstand- und herzlose Zelotisiren noch lange sein Ende nicht erreicht habe! —

Die Protestanten geben übrigens durch ihre beständigen Klagen über mögliche Beeinträchtigungen, und durch ihre Verschanzungen mittelst äusserer Gesetze und Gewalt, zu erkennen, daß sie wenig Vertrauen auf ihre gute Sache und auf den Schutz der Vorsehung setzen! Ist der Protestantismus aus Gott, bestimmt, das Heil der Menschheit (das Gemeinwohl der Gesammtheit) zu wirken, so gilt ihm Gamaliel's Verheißung (Ap. 5, 39.); ist er Menschensache, so kann er ungeachtet aller Maßregeln dem Untergange nicht entgehen. Die Katholiken kränken die Rechte der Protestanten, wo sie immer anerkannt sind, nicht; sie wünschen für sich hinwieder nur eine gleiche Duldung; aber so wenig sie selbst beunruhigen (z. B. in Bayern, Oesterreich, Sachsen, Frankreich ꝛc.), so sehr werden sie fast überall in protestantischen Ländern beeinträchtigt. Ein niederschlagendes Beispiel liefert dermalen vorzüglich Belgien, obgleich dessen Bevölkerung weit über die Hälfte katholisch ist. Die bedauerlichen Gewalt-

sollte da eine Einheit oder Eintracht zu Stande kommen, wenn sie nicht dem Princip zuwider, d. i. auf ungerechte Weise erzwungen wird? Die Offenbarung (die erziehende Autorität) der menschlichen (zu erziehenden) Privatvernunft untergeordnet, und diese letztere im Bunde mit der Sinnlichkeit — — da ist nothwendig nur Vereinzelung und Zerstreuung, Trennung und Auflösung; und — wird dasselbe Princip auch auf die bürgerlichen wie auf die religiösen Angelegenheiten angewendet — eben so im Staate, wie in der Kirche! —

---

thaten der Regierung dieses Landes gegen die kathol. Kirche liegen der Welt vor Augen! »Furchtbare Verblendung, (ruft Görres a. a. O. aus, nachdem er jene Gewaltthaten aufgezählt hat) die zu unnatürlich ist, um nicht von Gott verhängt zu seyn! schrecklicher Kreislauf der Dinge, in dem jede Bethörung, jeglicher Frevel, jeder Mißbrauch der Gewalt in jeder Generation immer von Neuem wiederkehrt, und die Sünden der Väter den Kindern nicht einmal die Klugheit erwerben, zu meiden, was sie unter ihren Augen furchtbar büßen gesehen! In allem diesem, und in so vielem andern drückt der alte Fluch noch immer auf Europa fort. Wie sie es hier halten, und unbeschadet der liberalsten Gesinnungen in Vollzug setzen, so möchten sie es allenthalben ausführen, wo sie die Macht erlangt und des Vertrauens der Regierungen sich bemeistert haben. Darum suchen sie stete Besorgnisse vor den Umgriffen der Hierarchie einzuflößen, deutend auf das herrschsüchtige Rom, das mit seiner eng geschlossenen Priesterschaft die Welt im Netze halte, auf jene listige Curie, die ihre alten Ansprüche nur vertage, und früh oder spät jene furchtbaren Kämpfe des Mittelalters erneuen, und Europa abermal verwirren werde ꝛc.«

Wir wollen nicht so unbillig seyn, und die Schuld von so traurigen Erscheinungen in einer absichtlichen Intoleranz oder Verfolgungssucht, sondern vielmehr im Princip und in den Eigenheiten des protestantischen Systems suchen, wie hier blos angedeutet, unten Nr. 238 und 239. aber näher erörtert wird.

Der Protestantismus widerstrebt somit in seinem Princip dem Wesen des Christenthums, dessen ganze Tendenz die Einheit ist. Dieses will und gibt Einheit des Erkennens, Einigkeit der Gemüther, Eintracht des Lebens; es begeistert für Gott und Vaterland. Der Protestantismus trennt die Köpfe, die Herzen, die Familien; er zerstört den Gemeingeist, und löset jegliches Band der Liebe in der bürgerlichen wie in der kirchlichen Gesellschaft; allenthalben hin schleudert er die Fackel des Zwiespaltes und des Streites. Wo ist (klagt ein edler Patriot) bei uns das Christenthum, wo das Reich Gottes? was könnte Deutschland seyn, und was ist es? Weinen möchte man, „daß wir nimmer in Bezug auf Christum ganz gleiche Gesinnung haben, und aus einem Herzen und mit einer Zunge den Vater im Himmel preisen," (Röm. 15, 5. 6.) daß uns als Brüder und Landsleute nicht eine Religion, und ein Gesetz umschlingt, daß wir einander völlig fremd geworden, und an jeder Landesgrenze der Publican und der Wächter lauert u. s. f.! — Um was, und wo ist es besser geworden, seit dem man wegen der Paar Dogmen die Einheit zerstörte? Die Trennung hat den Unglauben hinter sich hergeführt, so, daß ein Theil unseres Welttheiles bald gar kein Christenthum mehr hat! „Oben in den Köpfen (s. Dippoldt's Vorlesungen über die Geschichte) ist's heller geworden, aber innen im Herzen und Gemüthe steht's dunkel und leer. Die beliebte Aufklärung hat des Volkes Götzen zerschlagen, ohne ihm einen Gott in sein Heiligthum zu stellen." Darnach bemiß die Aufklärung eines Volkes, wenn auch sein Leben von seinem Lichte zeugt, wenn es im Reiche des Lichtes auch wandelt. Wo nur die Wissenschaft blüht und die Liebe mangelt, da ist nicht das Licht. Wo beneidet, verläumdet, gelästert wird, wo man sich erhebt und andere erniedrigt, da wird nicht die Sache der Religion, sondern der Leidenschaft verfochten. „O mein Vaterland, könnte ich dich sehen, wie in dir nur ein Herz und ein Sinn schlüge, dann — wie froh schlüge mir das Herz!"

§. 18.

218. Nach diesen Ansichten (vom Protestantismus) muß sich jedes Verhalten von Seite der Katholiken gegen die Protestanten regeln, es mag eine heilige oder unheilige Liebe sie zu solchen machen, um so mehr, da sie selbst im letztern Falle, wie gesagt, als bewußtlose Werkzeuge der Vorsehung nur der Sache der Wahrheit dienen, und wie sehr sie auch der Kirche zu schaden trachten, mit welchem Kraftaufwande sie selbe verfolgen mögen, ihr in Wahrheit doch mehr nützen, und wider Wissen und Willen sie verherrlichen. Wie wir aber, nach Christi Anleitung und Beispiel unsere persönlichen Feinde, ohne Rücksicht auf unsern Nutzen, vielmehr um Gottes und ihrer selbst willen lieben sollen, so sollen wir auch nach der Anleitung und dem Beispiel der Kirche die Feinde der Kirche lieben, segnen und für sie beten. Wüßten sie, was sie thun, so wären sie nicht ihre Feinde. Wie sehr bedürfen sie darum unserer Liebe, womit wir sie etwa beschämen und zur Erkenntniß ihres Unrechts bringen möchten (Röm. 12, 20.)? denn auch die Verblendung selbst muß zugeben, daß die Wahrheit auf Seite der Liebe sey, indem Wahrheit und Liebe unzertrennlich sind. „Eher wirst du die Wärme vom Lichte trennen, als die Wahrheit von der Liebe.“ Prüfe die Geister! athmen sie Liebe und Demuth, so reden sie auch Wahrheit; schnauben sie aber eitlen Stolz und Selbstsucht, so spricht der Geist der Lüge aus ihnen. „Videte, quam blandi sint medici iis, quos etiam mordaciter curant; audiunt convitium, praebent medicamentum, nec reddunt convitium convitio. Ais: non fero, quia blasphemat ecclesiam etc. Hoc te rogat ecclesia, ut feras, quia blasphematur ecclesia. Plus ecclesiae proderit tua patientia, quam reciproca blasphemia. Habes, quod agas: tolle jurgia, convertere ad preces. Noli convitiis repellere convitiantem, sed ora pro ipso. Pacem non amanti, et litigare volenti responde pacificus.“ (August. serm. 357. Vgl. Tit. 3, 2. u. 2. Tim. 2, 24.) —

Auf jene gewöhnliche Weise: Aug um Auge, Zahn um Zahn (Math. 5, 38.) können wir den Irrenden wohl zum Verderben, aber nimmer zum Heile werden. Diejenigen aber verderben, für die Christus gestorben ist, ist Sache der Teufel; den Bruder hassen, ist Sache des Todschlägers. Christus konnte nur suchen, was verloren war, nicht das Feuer vom Himmel rufen; Christus wollte nur die zerstreuten Schäflein sammeln, und sie herbeiführen zur einen Heerde, nicht aber durch Droh- und Scheltworte sie verscheuchen und noch mehr zerstreuen (Joh. 10, 16.). Was Christus that, das thun seine ächten Nachfolger, und gerade daran erkennet ihr ihre Aechtheit — das thaten die ersten Boten des Evangeliums, das that die Kirche Christi zu allen Zeiten. Was jemals dagegen geschah, kam nicht vom Geiste Christi, nicht von seiner Kirche, sondern vom Geiste des Fanatismus. Die Kirche hat und übet außer der Schlüsselgewalt keine andere Gewalt; der Staat zwingt, die Kirche lehrt, mahnt, bittet. „Inter Christianos duo tantum recipiuntur gladii, spiritualis nempe et temporalis. Uterque autem suum habet locum, et suo perfungitur munere, in religione propugnanda et protegenda. Sed neutiquam arripiendus est gladius tertius, qui est Mahumetis, aut illi similis: hoc est, ut religionem bello propagemus, aut cruentis persecutionibus vim conscientiis inferamus. Cavendum est hominibus, ne, dum Unitatem religionis procurent et muniant, leges charitatis et societatis solvant et demoliantur.“ (Baco.)

Daß man dagegen gesündiget hat, weiset leider die Geschichte! sie weiset aber auch das: „Quis, quid, ubi etc.“—

219. Was nun immer von Fanatikern mittelst Gewalt je getrennt worden ist, das kann nimmer anders als auf dem Wege der Freiheit durch Liebe und Aufklärung wieder geeiniget werden; und wie jede Körperverwundung so plötzlich als

gewaltthätig geschieht, so muß jegliche Heilung langsam und allgemach und von selbst sich machen. Nichts vermögen Zwang und Uebereilung; die Wahrheit wird selbst zur Lüge, sobald sie aufgedrungen wird. Die gesuchte Einheit will in selbsteigener Anstrengung erworben seyn, und wird keineswegs als eine Gabe oder durch ein Machtgebot dem Unwilligen zu Theil. Die Wahrheit, wo sie ist, erzeugt die Liebe, die Liebe schafft Zutrauen, das Zutrauen öffnet die Herzen, offene Herzen allein sind für Ueberzeugung empfänglich, und was nicht aus Ueberzeugung kömmt, ist, wie ohne Werth, so ohne Halt. [126]) —

Damit ist der Weg bezeichnet, auf welchem allein Irrende zurecht gewiesen, getrennte Parteien vereinigt, und die zerstreuten Kinder Gottes zur einen Familie Christi (in's große Vaterhaus) versammelt werden können. Frommte im Reiche Gottes ein Zwang, wer könnte die Menschen besser zwingen, in dasselbe einzugehen, als Gott selbst? Seine Macht kennt keine Schranken, und doch kehrt sie verzichtend auf alle zwingende Gewalt an den Grenzen der menschlichen Freiheit in sich selbst zurück; seine Weisheit durchschaut die Abgründe der Natur und der Geisterwelt, und doch läßt sie langmüthig den Geist im Irdischen seinen selbsteigenen Gedanken folgen. Nur die bewußtlose Natur muß auf

126) »Herz muß durch Herz gewonnen werden. Nichts führt so natürlich zur Wahrheit, als die Liebe. Gewähre man daher bürgerliche Toleranz, nicht in der Meinung, als ob eine Religion so gut wäre als die andere, sondern man trage mit Geduld, was Gott duldet, und suche nur durch Ueberzeugung zu gewinnen; der Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit ist nichts mehr entgegen, als eine Religion, die man nicht für wahr hält.« (Histoire de la vie de Fenelon.) — »Non corriguntur in contentione et persecutionibus, sed mansuete consolando, benevole cohortando, leniter disputando, sicut scriptum est: (2. Tim. 2, 24.) Servum domini non oportet litigare, sed mitem esse ad omnes.« (August. cont. epist. Manich. c. 1.)

vorgezeichnetem Wege sich bewegen, dem Menschen sind die seinigen auf eigene Gefahr hin frei gegeben; Gott führt ihn, aber er treibt und zwingt ihn nicht. „So hat er es vom Anfang her gehalten; vom Ersten an durch alle folgenden Geschlechter sind sie, nach ihres Herzens Wahl, unter seiner milden Führung durch die Geschichte hingeschritten, in ihrer Freiheit ungekränkt, weil er selbst zu seinen Gnaden die freie Selbstbestimmung erwartet, und in seinem Reiche zwar nicht zu Mitherrschern, aber mit Kindesrecht in freiem Gehorsam zu ihrem Heile sie berufen.“

220. Hieraus wird vollkommen klar, was von jenem blinden Eifer zu halten sey, (wo er sich auch zeigen möge) der da gegen anders Denkende leidenschaftlich wüthet, der, anstatt mittelst Gründen in Liebe zu überzeugen, mit Machtsprüchen donnert, in Schmähungen und Lästerungen einherschreitet, und, stünde es in seiner Macht, seine Gegner mit Feuer und Schwert vertilgen würde! Liebe Leute! ihr seyd nicht berufen zu Herolden des Evangeliums der Sanftmuth und Liebe; zuerst prediget euch selbst, und wann ihr bekehrt seyd, dann erst möget ihr suchen, euere Brüder zurecht zu führen. „Si conversus fueris, conforta fratres tuos.“ (Luc. 22, 32.)

221. Die Welt weiß, um wie viel mehr die Liebe auf Seite der Getrennten als der Katholiken verletzt zu werden pflegt, was wohl nicht für ihre Sache spricht; sie ist Zeuge, wie selbst der niederste protestantische Pöbel auf letztere als auf ein dummes, sclavisch gesinntes Völklein mit Verachtung herniederblickt; sie sieht es täglich, welche Verunglimpfungen insbesondere Denjenigen widerfahren, welche sich von ihrer Ueberzeugung bestimmen lassen, zur Kircheneinheit zurück zu kehren, wie keine Gelehrsamkeit, keine Tugend, kein Rang, kein Familien- kein Freundschafts-Verhältniß davor zu schützen vermag. — Wer könnte ohne Wehmuth auf derlei Ereignisse, wie wir sie in der Nähe erst erlebt haben, zurückblicken, wenn sogar wirklich gelehrte, von ihrer Partei hochgeachtete Männer —

Männer mit grauen Haaren — auf eine unbegreifliche Weise alle menschlichen Rücksichten beseitigen, und von einem nicht zu entschuldigenden Verfolgungsgeist sich zu Schritten hinreißen lassen, die die Menschheit schänden! wenn sie, wie von der Wuth befallen, ihr Gift über die Freunde ihres Herzens ausschütten, und profaniren, was auch Kanibalen heilig ist — wenn sie die strahlendsten Talente verdunkeln, die edelsten Charaktere brandmarken, die hehrsten Verdienste beflecken, die reinsten Absichten verschwärzen, die Perlen des Jahrhunderts mit Füssen treten! ... Mit Unwillen wendet das Auge sich von solchen Scenen hinweg! —

Dagegen rächen die Mißhandelten sich mit der Rache ihres Vorbildes: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!“ — eingedenk des Wortes: „Selig seyd ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen, und alles Böse von euch aussagen um meinetwillen.“ — „Kein Drohwort kömmt aus ihrem Munde, gelästert lästern sie nicht entgegen, leidend unterwerfen sie sich, ob sie schon ungerecht verdammt worden.“ (Vergl. die letzten Tage des Gr. F. L. zu Stolberg, von seinen Kindern.) — Das lautet in der That evangelischer als das Benehmen ihrer Feinde. Dieses gibt offenbar Zeugniß von der Ungerechtigkeit ihrer Sache, wie von der Inconsequenz ihres Systems. Die Gewissensfreiheit erfordert, daß Jeder seiner individuellen Ueberzeugung folge; und sie, die so sehr mit dieser Freiheit prahlen, feinden die gebildetsten, geistvollsten Männer an, die davon Gebrauch machen, und maßen sich ein verwegenes und liebloses Urtheil über sie, über ihre Ueberzeugungen und Beweggründe an. Tu quis es, qui judicas alienum servum? Domino suo stat aut cadit. (Rom 14, 4.) Welche geheuchelte Aufklärung, hinter der das niedrigste Pöbelthum so auffallend hervorblickt! Der Uebertritt von einer Confession zur andern ist reine Gewissenssache, worüber der Uebertretende nur dem Prüfer der Herzen Rechenschaft schuldig ist. Leitet ihn ein guter Geist, so ist es ein Verbrechen, ihn zu verläumden; leitet ihn ein böser, so ist es immer moralischer, ihn im Frieden ziehen

zu lassen, als die Welt mit Kundmachung seiner Mängel und Verirrungen voll zu posaunen.

222. Doch nicht alle Protestanten denken oder benehmen sich so. „Der Uebertritt (spricht der billige Verfasser der Ansichten von der Gegenwart ꝛc. S. 323.) von der protestantischen in die katholische Kirche, eine vordem höchst seltene, in unseren Tagen so gewöhnliche Erscheinung, mag in manchen frommen Gemüthern so tief und würdig begründet seyn, daß nur ein frevelhaftes und vermessenes Zeitalter mit dreister schonungsloser Stirn darüber absprechen, und einen solchen Schritt verwerfen kann.“ In ähnlicher Weise äußert sich Dr. Plank zu Göttingen: (Ueber die Lage der kathol. und protest. Partei. 1816.) „Unsere Kirche mag darauf rechnen, daß sie mehrere ihrer Mitglieder verlieren wird; wir müssen den Katholiken die Befugniß, andere von der Wahrheit ihres Glaubens zu überzeugen, zugestehen; und wenn es ihnen gelänge, noch so viele der Unserigen zu überzeugen, so dürften wir sie eben so wenig unfreundlich darum ansehen, als jene, die sich überzeugen ließen.“ In den vertrauten Briefen an den Bibliothekar Biester schreibt er: „Die eifrigsten Proselitenmacher für die katholische Kirche sind ohne ihr Wissen und Wollen die protestantischen, das Christenthum fegenden Philosophen und Theologen selbst.“

Anmerk. Hier liegt in zwei Worten die Antwort auf eine gewisse Frage, welche Stolberg's Freund, J. Heinr. Voß 18 Jahre lang gesucht und nicht gefunden hat. „Wie ein Mann, schreibt Voß, (Sophronizon. 1819. 3. H. S. 4.) von F. L. Stolbergs Geist, der Sohn streng evangelischer Aeltern, erwachsen im lehrreichen und heitern Umgang mit dem Hofp. J. A. Cramer, dem Sänger Luther's und Melanchtons, mit dessen Hauslehrer Funk, den Magdeburg noch dankbar verehrt, mit des frommen Friedrich V. würdigem Staatsminister Bernstorf, mit dessen gleichsinnigem Neffen, dem zweiten Bernstorf, mit dem von beiden erkannten Klopstock, und dessen jüngeren Freunden Gerstenberg, Preißler, Schönborn, Sturz, Resewiz ꝛc.; wie ein solcher im fünfzigsten Jahre vermocht habe, den Glauben der Väter, (?) der Jugendpfleger und der nachmaligen Jugendfreunde seiner Mit-

Mitbegeisterten für Luthers unsterbliches Verdienst, zu verläugnen, und aus dem Lichte des geläuterten (?!) Evangeliums in die Nacht Hildebrandischer Verunreinigung überzugehen, aus freier Kindschaft sich zur unwürdigsten Sclaverei zu erniedrigen? Diese Frage habe ich seit achtzehn Jahren oft abgelehnt, oft flüchtig beantwortet." (Leider flüchtig! aber, deutscher Mann! eine solche außerordentliche Erscheinung hätte dich ernster und tiefer nachsinnen, und von deinem edlen Freunde würdiger denken und sprechen machen sollen!) „Stolberg, der nie in sein Inneres sah, (wie reimt sich diese Zumuthung mit obigem Lobe?) wird auffahren bei dem Bilde, das ich ihm zeigen muß ꝛc." — O der Verblendung! Stolberg sah nie in sein Inneres, und Voß kann und muß es ihm aufschließen!! —

Nein! nicht aus Schwärmerei und Pietismus, nicht wegen der Reise in Italien und der Unterredung mit dem Papste, nicht wegen des Umganges mit andern als protestantischen Leuten, nicht wegen der Pracht des äußern Gottesdienstes, und was sonst Kleinliches, Fades und Niedriges gefaselt worden, ward Stolberg katholisch, sondern aus höhern Motiven — weil er nämlich den Protestantismus wie den Katholicismus besser kannte, als so manche seiner Glaubensgenossen — weil ersterer keine stehende Doctrin, also keine sichere und beruhigende Wahrheit hat — weil er seiner Tendenz und seinem Princip nach eine positive Lehre nach der andern beseitigt, und endlich nichts übrig behält, als das Spinnengewebe des Rationalismus — weil er ein Gesetzbuch ohne Erklärer hat, und ein Gesetz ohne Vollzieher — weil er einen Leib ohne Kopf, eine Gesellschaft ohne Oberhaupt bildet — weil er, wo er sich an symbolische Bücher hält, ein blos menschlicher Autoritätsglaube ist, und wo er davon abweicht, die Religion ganz Preis gibt und ein Chaos schafft — weil er ewig nur trennt und nimmer vereinigt, und also das Erlösungswerk Christi für allzeit nothwendig unvollendet läßt, u. s. f.

223. Mit dem Namen Protestanten benennen sich heut zu Tage leider! nicht mehr blos diejenigen, die sich nur in einigen Dogmen von der Kirche trennen, im Glauben an den Sohn Gottes aber und in der Liebe mit ihr vereinigt sind, sondern jene ganze zahlreiche Partei, die gegen die Göttlichkeit der ganzen Offenbarung, gegen jede positive Religion protestirt. Diese Partei ist es, die in der an sich ganz richtigen Voraussetzung, daß mit dem Sturze der Kirche der Sturz des Christenthums

vollendet wäre, eben diese Kirche unaufhörlich mit allen Waffen bekämpft, die zu den schändlichsten Mitteln, zu Lügen und Verläumdungen, zu Schmähungen und Spott, zu jeglicher Art fanatischen Aberwitzes ihre Zuflucht nimmt, um ihre Dogmen und Gebräuche, ihre Verfassung und Institute, Organe und Diener lächerlich zu machen, und in gehässigem Lichte darzustellen, die endlich jedes Ereigniß, jede flüchtige Scene des menschlichen Lebens, jedes Märchen und Anecdötchen zu ihren Zwecken zu benützen sucht, die Geschichte und selbst das Wort Gottes verfälscht, alle Quellen der Erkenntniß trübt, die feinsten Gedankenorgane der unbefangenen Jugend frühzeitig vergiftet, und so auch die erst aufblühende Generation mit ihrer Krankheit anzustecken und in gleiche Verdammniß dahin zu reißen strebt! — Dem Protestantismus dieser Partei rufen wir (mit dem Religionsfreunde 1826. S. 678.) kühn zu: „Protestantismus der neuesten Zeit, wer bist du? Der alte ächte Protest. bist du nicht. Du bist Lutheranismus und Calvinismus im Schmelztiegel der vergötterten Privatvernunft, aufgelöset in Voltaireismus, dessen Kirche leider in allen Welttheilen (selbst unter Katholiken) schon zu tiefe Wurzeln gefaßt hat! Bist du das Gebilde der Glaubens- und Gewissensfreiheit oder diese Freiheit selbst, wie du dich rühmst? Nimmermehr, du bist eine gräßliche Gestalt! auf deinen Lippen sitzen Fluch und Verwünschung gegen die, die nicht vor dir niederfallen und anbeten, wie gegen die, welche dich abschwören, weil du der alte protest. Glaube nicht mehr bist, der noch die Erde mit dem Himmel verband, dem das geoffenbarte positive Gesetz Gottes, welches die symbolischen Bücher bewachten, noch heilig war. Unauslöschlicher Haß und Rache blitzen aus deinen Augen, und Verderben dräut von deiner Stirn herab. Einigte sich die Macht mit dir, wie der östliche Barbar das christliche Griechenland, so würdest du mit Feuer und Schwert die katholische Welt verwüsten, und dann auf ihrer Asche und ihren Leichnamen, weil du nach Außen nicht mehr zerstörend protestiren könntest, gegen deine eigenen Glieder wüthen bis zur eigenen Zerfleischung und Vernichtung ꝛc.“

Wenn zuweilen bei dem Anblicke eines solchen höllischen Treibens ein religiöses Gemüth sich empört, wenn der Schriftsteller, wo er eben die Feinde Gottes und der Menschen zu entlarven sucht, wider Willen gezwungen wird, nicht blos zu sagen, was er dabei *denkt*, sondern auch, was er *empfindet*, und jedes Ding genau und furchtlos bei seinem Namen nennt, so ist ihm dieses wohl nicht zu verargen. Nur Liebe und Erbarmen floß von den Lippen des Heilands, des friedfertigsten und sanftmüthigsten aller Menschenkinder; redete er jedoch zu den bösen Geistern, so sprach er stets mit zürnender, dräuender und furchtbarer Stimme. (k. Littz. v. 1826. S. 158.) — Man hüte sich wohl, die *bürgerliche* Toleranz, die mit Liebe die Irrenden trägt, mit der *dogmatischen* zu verwechseln, die den Irrthum neben der Wahrheit duldet, und diese durch jenen immer mehr zu verdrängen gestattet. Jene Leute, von denen eben die Rede ist, fordern allerdings diese letztere, indem sie selbe in das heuchlerische Gewand der Liebe zu verlarven suchen, aber auch *nur für sich*; sie ist indeß in Wahrheit nichts anderes, als das freie und freche Bekenntniß, daß es gar keine Wahrheit gebe, und ganz gleichgültig sey, welche Art des Truges gelehrt, und welches Gaukelspiel den Völkern vorgespiegelt werde. Wie zwischen Tugend und Laster, so herrscht zwischen Wahrheit und Lüge eine ewige Feindschaft, ein heiliger Haß; da ist kein Friede, keine Gemeinschaft möglich; in diesem Sinne allein ist Christus gekommen, nicht den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Den Verirrten, den Verstockten, ja selbst den Bösewicht, den ruchlosen Sünder nicht nur zu dulden, sondern als einen unglücklichen, bejammernswerthen Bruder zu lieben, ihm jede mögliche leibliche und geistliche Pflege zu erweisen, das gebietet uns das Evangelium; aber diesem Gebote kann volles Genügen geleistet werden, ohne dabei das Laster zu beschönigen oder dem Irrthum zu huldigen, und ihn einen Bruder der Wahrheit zu nennen. So lang die Welt steht, wird und muß der Kampf zwischen diesen beiden dauern; Vernunft und Offenbarung gebieten

ihn, er ist wahre Gottes- und Nächstenliebe; wie ließe sich das Wahre beweisen, vertheidigen, in die Gemüther pflanzen, ohne das Irrige zu zeigen und auszurotten? Aber nicht zu vergessen ist, daß mit Ausrottung alles Unkrautes immer weise Schonung des Weizens zu verbinden sey; nirgends ist lauter Irrthum, man ehre die Wahrheit daneben; man hüte sich vor leichtsinniger Herabsetzung dessen, was andern heilig ist. Nur mit Schauder kann man sehen, wie die Parteimänner es sich angelegen seyn lassen, den jenseitigen Glaubensgenossen auf jede Weise alle Achtung und Ehrfurcht für ihre Religion aus dem Herzen zu reißen, und so die Menschheit in ihrem Innersten zu verwunden, sie zu entgöttlichen, zu demoralisiren! Wäre es möglich, daß gute Protestanten es billigten, wenn ihre Wortführer den Katholicismus der Welt als einen Inbegriff alles läppischen Aberglaubens darstellen? Wenigstens sehen die Katholiken es mit Wehmuth, daß der Protestantismus in seiner Consequenz einen Lehrsatz um den andern aufhebt und so seine Kirche zerstört, weil er die Offenbarung zerstört. Den Katholiken ist ehrwürdig, was in der protestantischen Kirche von Christus noch aufrecht steht, und zur Erbauung benützt wird. Was der Menschheit Abbruch thut, thut jeder Partei Abbruch; was gegen die kathol. Kirche geschieht, ist zugleich gegen die protestantische; jene ist die Urkirche — ist sie mit allem, was sie hat, verächtlich geworden, wer wird achten, was von ihr gekommen ist? Möchte man weise werden, um tolerant zu seyn, auch um seiner selbst willen! —

224. Wären die Gesinnungen und Verhaltungsweisen gegen die katholische Kirche, wie sie an einem großen Theile der von ihr Getrennten offenbar werden, unter denselben allgemein, dann wäre wohl an eine künftige Wiedervereinigung nimmer zu denken; die Leidenschaft (als Selbstsucht) kann nur trennen (nicht einigen); sie verdammt auch die Wahrheit, um sich nicht selbst verdammen zu müssen. Zum Glück beseelt dieser Geist nicht den größern Theil, zum Glück ist es Grundsatz des ächten Protestantismus, (dessen rühmt er sich ja vorzüglich) freimüthig zu untersuchen und

zu prüfen, und dasjenige, wovon er sich überzeugen kann, als wahr und gut zu umfassen, woher es auch komme — ohne Rücksicht auf Menschen, ohne das eigene Gewissen binden zu lassen oder ein fremdes binden zu wollen. Zum Glück endlich huldigt er diesem Grundsatze großentheils auch noch in der That; die Erfahrung lehrt vielfältig, daß an den schiefen Meinungen und ungerechten Urtheilen der Protestanten vom Katholicismus weit weniger Herzensverkehrtheit, als Unkenntniß desselben, von Kindheit an eingesogene, durch die Länge der Zeit fast unüberwindlich gewordene Vorurtheile, und Mangel an hinlänglicher Gelegenheit, sich derselben zu entledigen, Schuld seyen; und leider müssen sie darin von dem Anblicke so mancher (freilich mit der menschlichen Schwachheit unvermeidlich zusammenhängender, aber allzeit zu vieler) Mißbräuche in der Kirche bestärkt werden! Leider ist Niemand, der sie zwischen den Unvollkommenheiten derselben in ihrer äussern Erscheinung und der Vollkommenheit ihrer Lehre und Institutionen unterscheiden lehrte! Wohl aber sind Tausende, die täglich jene Unvollkommenheiten als die wirklichen Doctrinen der Kirche ihnen darstellen, und das Wahre und Heilsame absichtlich verschweigend, alles Lügenhafte und Böse von ihr aussagen! —

Die Verhandlungen des englischen Parlaments (in der letzten Sitzung) haben mehrmal einzelne Mitglieder desselben zum offenen Geständniß vor der ganzen Welt veranlaßt, wie viele falsche Vorstellungen von den Lehren der kathol. Kirche überall verbreitet sind. Man halte mit diesen Vorstellungen die neuerliche Erklärung der 27 Erzbischöfe und Bischöfe der Kirche Irlands (vom 25. Jänner 1826. s. Beil. zur allg. Zeit. d. J. Nr. 100.) zusammen; wie beschämend für solche Menschen, die sich bisher mit Lästerung jener Kirche heiser geschrieen haben! — Dasselbe gilt von unserem protestantischen Deutschland; die daselbst herrschende Unwissenheit in allem, was die Kirche betrifft, als ihre Lehren, Gebräuche, Hierarchie, ihr Verhältniß zum päpstlichen Stuhl u. s. w. übersteigt allen Begriff, und ist für denjenigen, der sich

nicht persönlich davon überzeugt hat, vollends unglaublich. „Wir stehen keinen Augenblick an, schreibt der Staatsmann (a. o. O.), zu behaupten, daß es im ganzen nördlichen Deutschland nicht zehn Menschen gibt, die auch nur einigermaßen über die kathol. Kirche und ihre Lehren unterrichtet sind; wir kennen selbst unter den mit Recht berühmten, in jener Gegend lebenden Gelehrten auffallende Beispiele dieser Art, sind aber auch der Ueberzeugung, daß alle diese Männer aus keinem andern Grunde dem Katholicismus entgegen sind, als aus Mangel an Kenntniß desselben. Wir erklären auf das bestimmteste, daß, um redliche Leute von der Erkenntniß der höchsten Wahrheit, von der kathol. Religion zurück zu halten, es gar kein anderes Mittel gibt, als Begünstigung der Unwissenheit in ihren Lehren und falsche Darstellung derselben.“ —

225. Was schrieb erst jüngst wieder H. Krug in seiner schon angeführten Schrift: die Kirchenverbess. u. d. Gefahren des Protest. ꝛc., in den Tag hinein? „Das christliche Rom ist heut zu Tage noch das alte Babel, der Papst das apokalyptische Thier, der wesentliche Charakter der kathol. Kirche Geistessclaverei ꝛc.“ Die Grundsätze des römischen Hofes nennt er ein scheußliches System. In der Bulle Coena domini findet er den Grundsatz ausgesprochen, daß man den Ketzern weder Treue noch Glauben halten müsse, und warnt deßwegen die protestantischen Fürsten, mit dem Oberhaupte der Kirche ja kein Concordat abzuschließen. Die Ohrenbeicht erfanden nach ihm die Priester, um die Großen der Erde zu beherrschen (natürlich also die heidnischen Cäsaren, denn damals war die geheime Beicht schon vorhanden). Der Jesuitenorden ist ihm eine verruchte Gesellschaft; endlich werden alle Katholiken indirecte in zwei Classen getheilt, in Betrüger und Narren u. s. w.

Wenn solche Schriften unter den Protestanten ihr Publikum finden, so kann man sich von dem Standpunct einen Begriff machen, auf welchem dasselbe steht. Wo anders soll es aber stehen, so lang solche Männer seine öffentlichen Lehrer sind? Und

ſcheint man nicht abſichtlich die babyloniſche Verwirrung unterhalten und jede Annäherung vereiteln zu wollen, ſo lang man ſolche Männer als öffentliche Lehrer anſtellt? Da (ſchreibt v. Kerz k. Littz. 1826. S. 52.) Schriften dieſer Art als der Höhenmeſſer des gegenwärtigen Standes des Proteſtantismus betrachtet werden können, wie tief iſt er geſunken! Hinfür können ſeine Verfechter über die der proteſtantiſchen Kirche drohenden Gefahren vollkommen ruhig ſeyn; dieſe Kirche hat nichts mehr zu fürchten, ſie iſt heim gegangen. Eine Anzahl (ſo groß ſie auch ſeyn mag) in ihren Grundſätzen und Lehren völlig getrennter und nur in ihrem Haß gegen die einzige wirklich exiſtirende Kirche miteinander übereinſtimmender Menſchen, kann nicht einmal eine ſ. g. philantropiſche, viel weniger eine chriſtliche Kirche bilden. [127])

So liegt es offen am Tage, daß die Proteſtanten den Katholicismus theils nicht kennen, theils abſichtlich der Welt anſchwärzen. Ihre eigenen Geſtändniſſe müſſen jeden Zweifel heben. So ſchreibt Hr. Kirchenrath Horſt: (Myſterioſophie) „Wir Proteſtanten thun dem Katholicismus oft Unrecht, weil wir ihn nicht genug kennen.“ Dr. Plank ſetzt hinzu: „vielmehr weil man ihn nicht kennen will.“ Hr. Studer, Prof. d. Theol. in Bern, geſteht gegen v. Haller offen, „daß dieſer hierin Recht haben könne, wenn er ſage, daß die Proteſtanten die Bücher der Katholiken nicht läſen.“ [128]) Dr. Feßler ſagt daſſelbe i. d. Anſ. v. Rel. u. Kirchth. 2. Th. S. 383.

127) Dieſe Uebereinſtimmung iſt eine ſo nothwendige als natürliche Sache; einerſeits iſt das Princip der Kirche jenem aller Getrennten ſammt und ſonders entgegen, anderſeits bedroht ihre Tendenz zur Univerſalität die Exiſtenz aller auf gleiche Weiſe. So muß ſie alle nothwendig zu ihren Feinden haben, gleichwie die eine Wahrheit alle, auch noch ſo vielen und verſchiedenen Irrthümer gegen ſich haben muß.

128) So lies't man z. B. in einer Rüge des Religionsfr. Maiheft. 1826. folgendes: »Wir machen die kathol. Leſer des Correſp. v. u. f. Deutſchland wiederholt aufmerkſam, wie wenig man

Wahrlich das beste Mittel, sich gegen die Wahrheit des Katholicismus zu verwahren, das bekanntlich auch die Juden in Bezug auf das Christenthum gegen die Gefahren der Ansteckung mit dem glücklichsten Erfolg anzuwenden pflegen! — Hier muß man mit Verwunderung fragen: ist es denn so weit gekommen, daß man sich nicht mehr anders zu helfen weiß? Davon spricht die heil.

---

dessen Notizen über die kathol. Kirche und ihre Anstalten Glauben beimessen dürfe. Wir verlieren kein Wort weiter mit Widerlegungen; die Verstöße sind hier zu massiv, als daß sie nicht leicht jeder Bauer, der seinen Catechismus kennt, ohne fremde Hülfe zu berichtigen verstünde. Früher haben wir dem Corresp. mehrere grobe (insbes. geschichtliche) Irrthümer in seinen Notizen über Katholicismus deutlich nachgewiesen; er aber ignorirt dieses alles und findet es rathsamer, bei dieser Ignoranz zu verbleiben.« — Wie sehr sich die gelehrten Protestanten, wir wollen nicht sagen um die wahre Kirchenlehre, sondern um die kathol. Literatur überhaupt bekümmern, davon gibt Prof. Krug in der genannten Schrift einen drolligten Beweis. S. 89. nennt er unter den neuen, zum Protestantismus übergetretenen Heroen des Lichtes die Franzosen Laval und Latour, und zeigt vor aller Welt, wie er nicht weiß, was alle Welt weiß, daß nämlich jene beiden Männer protest. Prediger waren, und vor einem Paar Jahren katholisch geworden sind. Selbst mehrere protest. Blätter haben deren Uebertritt viel besprochen und den Eindruck zu schwächen gesucht, den besonders der geistvolle Brief Laval's an den Erzbischof von Toulouse (s. k. Littz. 1826. S. 53.) nothwendig machen mußte. — Andere Belege, welche befremdende Unkenntniß der wichtigsten Gegenstände, welche Mißverständnisse und Verwirrung der klarsten Begriffe, z. B. von Tradition, Dogma, kirchlicher Autorität ꝛc., selbst wissenschaftliche Producte angeblich unparteiischer Schriftsteller fortwährend zur Schau tragen, und welche kühne Vermessenheit im Absprechen über die erleuchtetsten und heiligsten Männer, über Kirchenväter und Concilien ꝛc., mitunter die kleinsten Leute sich erlauben, liefern die meisten neueren protest. Schriften.

Schrift als von der letzten Stufe der Gottlosigkeit: „Impius, si in profundum venerit, contemnit.“ „Oculos habent et non vident, aures, et non audiunt etc.“ — Die wahre (christliche) Aufklärung fordert: „Omnia probate, et quod bonum est, tenete!“ Das Gegentheil erklärt sie für eine Sünde gegen den heil. Geist. —

Aber nur daraus wird klar, daß z. B. v. Haller, wie er in der Vorrede zur Theorie der geistl. Staaten ꝛc. S. 12. bekennt, „vor seiner Bekanntschaft mit dem kathol. Clerus außer der Schweiz nicht den mindesten Begriff von der Natur einer wahren Kirchenverfassung, von den Lehren der kathol. Kirche, von dem Sinn und Zweck ihrer verschiedenen Ceremonien ꝛc. hatte, und darüber so unwissend war, wie zur Zeit, da man aus den Schulen zu treten pflegt.“ Daraus nur erklärt sich, daß selbst treffliche Männer wie Lavater, Klopstock u. a. die Schreckbilder nimmer aus ihrer Phantasie brachten, die von Jugend auf darin festen Sitz gefaßt hatten. Ersterer schrieb an Stolberg, der ihm seinen Uebertritt meldete, zurück: „er könne nicht katholisch werden, 1. weil er glaube, allen äußerlichen Menschenrechten entsagen zu müssen; 2. weil er eine Kirche nie für unfehlbar erkennen und eine Mutter nennen könne, die ihre für irrend erklärten Kinder lebendig verbrenne; 3. weil er in einer intoleranten Kirche, die alle andern verdamme, nicht die Kirche des liebvollen Heilandes sehe.“ Unglaublich, und — doch wahr! Dieselben Zumuthungen verleiteten den biedern Jacobi u. a. Ehrenmänner zu groben Invectiven gegen die Kirche, und steigerten den Haß gegen sie in H. Voß bis zum gemeinsten Fanatismus.

226. Gegen die absichtliche Wegwendung von der Wahrheit (die Selbstverstockung) gibt es kein Mittel (weder in diesem noch in jenem Leben); aber wenn man die Wahrheit liebte und redlich suchte, wäre auf eine so leichte als einfache Weise zu helfen. Man dürfte nur den Protestantismus wie den Katholicismus kennen lernen, wie sie in Wahrheit sind.

A. de Trévern schreibt: (i. d. angef. Schrift S. VI.) „Würden die Protestanten blos ihre ersten Reformatoren in jenem Bilde betrachten, welches diese Leute selbst von einander entworfen haben,[129]) so müßten sie unwillkührlich den sonderbaren Gedanken fahren lassen, als hätte Gott sie berufen, seiner einstürzenden Kirche zu Pfeilern zu dienen. (Dieses Bild wird in jenem mit eben so vieler Gründlichkeit als Mäßigung geschriebenen Werke dargestellt v. S. 74 bis 99.) Würden sie von der Verwerflichkeit ihres Abfalles, und der Nichtswürdigkeit der Beweggründe, durch welche sie denselben rechtfertigen, überzeugt seyn, so wie von dem Ursprung und Alterthum aller von ihnen verworfenen Dogmen, so würden und müßten sie den Glauben aufgeben, als wären sie durch jenen Abfall und diese Verwerfung dem Geiste der ursprünglichen Kirche näher gerückt.“ — Bossuet beginnt seine Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen mit folgenden Worten: „Hätten die Protestanten gründliche Kenntniß davon, wie sich ihre Religion gebildet hat, unter wie vielen Verwandlungen und nie sich gleich bleibenden Ansichten ihre Glaubensconfessionen ausgearbeitet wurden, wie sie sich zuerst von uns, und nachher von einander selbst wieder getrennt haben, durch wie viele Spitzfindig-

129) »Ich kann mich selbst nicht regieren, schreibt Luther, und will die Welt regieren, habe unserm Herrn Gott viel feine Artikul fürgestellt, und ihn wollen lehren, aber der fromme Gott hat mich fein lassen in Hindern sehen, daß mein Meistern ist zu nicht worden.« (Tischr. Eisl. Dr. F. 37, b.) Wie er (Wittenb. t. 6. fol. 450, a.) von sich behauptet, »daß ihm für sein Leben nichts gebühre, als der Abgrund der Hölle,« so sagt er (Florim. t. 2. fol. 36.) von Zwingli, »daß er gestorben und verdammt sey, da er gleich einem Dieb und Aufwiegler mit Gewalt der Waffen andere zur Annahme seiner Lehre habe zwingen wollen.« Aehnliche Geständnisse machten Zwingli, Calvin u. s. a.

keiten, Künsteleien und Verdrehungen [130]) sie ihren Uneinigkeiten abzuhelfen, und die zerstreuten Glieder ihrer in Stücke zerfallenen Reform wieder einander zu nähern suchten ꝛc., so würden sie mit dieser Reform, der sie sich so sehr rühmen, nicht so zufrieden seyn, vielmehr müßte sie ihnen Verachtung einflößen." — Man forsche in solchen Schriften, besonders in diesem Buche, das der große Gelehrte mit so umfassender Kenntniß, mit ungemeinem Fleiß und aller Treue aus den Quellen bearbeitet hat, man forsche mit solcher Unbefangenheit, Bescheidenheit und reiner Wahrheitsliebe, wie es geschrieben ist, (was nunmehr, nachdem der Sturm der Leidenschaften vertobt haben sollte, wohl möglich ist) und man wird zu seinem Erstaunen ein ganz anderes Resultat finden, als in den meisten zierlich aufgestutzten Geschichtscompendien und verstümmelten Darstellungen der Reformation, wie sie für die protestantischen Schulen gearbeitet werden, oder wie sie jüngst wieder in den phantastischen Declamationen der dreihundertjährigen Jubelfeier selbst von den Volkskanzeln gedichtet und gemalt worden.

Anmerk. Zur Ehre einiger Protestanten müssen wir bekennen, daß sie, nachdem seit langer Zeit alle ihre Geschichtsstudien und somit alle Geschichtskunde eine rein protest. Richtung genommen, angefangen haben, eine höhere als blos parteiische Ansicht der Geschichte zu begründen. Doch ehe sie aufhören, Protestanten zu seyn, können selbst diejenigen, die mit der geistigen Kraft, größere Massen zu überschauen und den Gegenstand von mannigfaltigeren Gesichtspuncten aus zu betrachten, zugleich den guten Willen verbinden, aufrichtig zu forschen und in das Wesen des Katholicismus einen tiefern Blick zu thun, den protest. Standpunct nicht gänzlich aufgeben. Manche, denen es nicht an Geist, aber an hinlänglichem Charakter gebricht, können vor dem Resultate ihrer For-

130) Luther gesteht selbst offen, daß sie mit Gottes Wort gespielt, es verachtet, gemeistert, verfälscht, verspottet haben, daß es sich nach eines Jeden Stolz, Dünkel, Muthwillen und Vermessenheit mußte drehen und deuten lassen ꝛc. (Tischred. Eisl. Drucks, F. 22, a. und 23, a.)

schung und vor dem Strahle der Wahrheit, der in ihre Augen leuchtet, nur erschrocken stehen bleiben; sie schwanken zwischen der alten Gewohnheit, die sie mit tausend Fäden gebunden hält und der Macht der Wahrheit hin und her, sich leichtsinnig betäubend, oder einen eben so schmerzlichen als beklagenswerthen Kampf kämpfend.... Was wir unterdessen den Protestanten nicht verübeln können, würde bei einigen protestantisirenden Katholiken als strafbar erscheinen, wenn man nicht in ihrer Geistesbeschränktheit eine Entschuldigung für sie finden könnte. Ihre Dummheit ist mitunter so ergötzlich naiv, daß man ihnen im Ernste kaum zürnen kann, und ihre Freude, in irgend einem protest. Blatt als einer, der fast ihres Gleichen ist, gelobt zu werden, so rührend, daß man, sie ihnen zu vergällen, sich fast ein Gewissen daraus machen sollte. (Staatsmann. 1825. S. 294.)

227. Man wolle sich nur über den Erfolg und die Früchte der Reformation, schon bei dem Beginn derselben, aus den Schriften der Reformatoren selbst überzeugen. Luther bekennt offen: (Postil. cap. 1. Dom. Advent.) „Die Welt verschlimmert sich täglich und wird immer noch ärger. Die Leute sind jetzt noch weit rachsüchtiger, geiziger, gefühlloser und widerspenstiger, als zur Zeit des Papstthums.“ — „Auffallend ist es und scandalös, daß die Welt täglich schlechter wird, seit dem die Lehre des Evangeliums durch das Licht der Aufklärung erleuchtet worden.“ (Luth. in serm. conviv. german. f. 55.) — „Die Edelleute wie die Bauern fühlen sich ganz glücklich, daß man nichts mehr von ihnen fordert, als sich anpredigen zu lassen. Viel lieber wäre es ihnen aber noch, wenn man sie mit dem Worte Gottes ganz verschonte; sie wollten für all' unser Predigen nicht gern einen halben Heller geben. Sie leben gerade so, wie sie glauben, als wahre Schweine.... Die Tugend scheint nun ausgelöscht, die Gerechtigkeit verbannt, die Wahrheit durch die Hunde zerrissen, aller Glaube ist wankelmüthig geworden, die Frömmigkeit verloren gegangen.“ (Id. l. ad Corinth. c. 15. Aurifaber. f. 623. Florim. p. 225.) — „Wir sind in der Cultur so weit gekommen, daß viele glauben, wenn sie einen einzigen Tag fasten müßten, man würde sie die kommende

Nacht todt im Bette finden." (Melanch. über das 6. C. Math.) — „Gott fordert von seinen Schülern eine strenge Disciplin, das ist gewiß; aber bei uns hält man sie für ein neues Papstthum. Statt zu fasten, füttern sie sich toll und voll, statt zu beten, fluchen sie, und das nennen sie das hergestellte Evangelium." (Jac. Andrä's über d. 21. C. Luc. an. 1583.) — Erasmus äußert: (Brief. an d. Brüder von Niederdeutschl.) „Jene, die ich vormals als Leute kannte voll Sittenreinheit und edler Einfalt, sind nimmer zu kennen, seit dem sie zu den Evangelischen übergingen. Sie versäumen das Gebet, sie werden frech, man hört sie nur von Dirnen sprechen ꝛc.; aus diesen Leuten ist eine Natternbrut geworden. Ich sage nur, was ich gewiß weiß." An Luther selbst schrieb dieser große Gelehrte, den man allenthalben Hollands Zierde und Englands Liebling und Entzücken nannte: „Alle rechtschaffenen Leute seufzen über das unselige Schisma, mit welchem du die ganze Welt erschütterst, durch deinen stolzen, unruhigen und unbändigen Geist." (Br. an L. 1626. i. d. Vorred. d. Lond. Ausg. v. J. 1642.)

In Betreff des Glaubens schreibt Calvin (Br. an Melanchton S. 145.) „Es ist äußerst wichtig, zu verhüten, daß die Nachkommen die unter uns herrschenden Spaltungen ja nicht erfahren; denn es ist über alle Vorstellung lächerlich, daß seit Anfang der Reformation, da wir mit der ganzen Welt gebrochen haben, wir nie unter uns einstimmig sind." — „Es ist traurig, wenn man unsere Lage übersieht; das Volk weiß nicht mehr aus Verwirrung, an wen es sich halten soll, und ob Gott noch eine Kirche auf Erden habe!" (Georg. Maj. de confus. dogm.) — „Soll die Welt noch länger bestehen, so erkläre ich, daß bei dem Wirrwar von Schriftauslegung uns kein anderes Mittel übrig bleibt, als die Beschlüsse der Concilien anzunehmen, und uns wieder unter den Schutz ihres Ansehens zu flüchten." (Luth. gegen Zwingli u. Oecolamp.) — „Wenn die luth. Fürsten nicht mit ihrer ganzen Gewalt einschreiten, um unsere Uneinigkeit zu enden, so ist kein Zweifel, daß die Kirche Christi

ihrem Untergang entgegengehe. Durch die Menge paradoxer Lehren sind die Grundfesten unserer Religion erschüttert, ihre Hauptartikel werden zweifelhaft gemacht, und dem gänzlichen Unglauben Thür und Thor geöffnet." (Sturm. ratio ineundae Concord. p. 2. an. 1579.)

In Ansehung der Disciplin verlauten dieselben Klagen. „Das Ansehen der Prediger, klagt Capiton (ep. ad Far. i. ep. Calv. p. 5.) liegt gänzlich darnieder. Es gibt keine Kirche, nicht eine einzige, wo noch ein Schatten von Disciplin besteht. Das Volk sagt es uns trotzig in's Gesicht: wollet ihr vielleicht in der Kirche, die frei geworden ist, wieder Tyrannen spielen? wollet ihr ein neues Papstthum einführen? ... Gott hat mich es nun einsehen lassen, was es heißt, Pfarrer seyn, und wie sehr wir uns an der Kirche durch unser voreiliges Urtheil und die unbesonnene Hitze, womit wir den Papst verworfen haben, versündigten; denn das Volk zur Frechheit aufgereizt und gleichsam in sie hineingestoßen, hat nun alle Zügel abgeworfen, gleich als hätten wir durch Vernichtung der päpstlichen Gewalt die ganze Religion vernichtet. Man ruft uns zu: ich kenne das Evangelium selbst und bedarf Euer nicht, u. s. f." So schreibt Capiton von der gerühmten Musterkirche zu Straßburg i. J. 1537, wo diese Kirche in ihrer jugendlichen Kraft und Blüthe war; und sein Amtscollege Bucer schildert sie i. J. 1549. nicht besser (Int. epist. Calv. p. 509. 510. u. 43.) — Könnte es wohl in einem Babylon mehr Verwirrung geben, als in diesen Kirchen, die sich rühmten, aus dem römischen Babylon ausgezogen zu seyn?

Möchte man aus solchen vollgiltigen Zeugnissen (wir könnten eine Menge anderer Stellen aus den Schriften eines Bucer, Capiton, Beza, Melanchton, Smidelin, Wigandus u. s. f. anführen) die Reformation von ihrem Anfange an, so wie ihren Fortgang eben aus den (unentstellten) geschichtlichen Quellen kennen lernen, man würde dann den Protestantismus überhaupt mit andern Augen ansehen, und auch über seinen

gegenwärtigen Zustand und über seine Hoffnung für die Zukunft ein richtigeres Urtheil fällen können. —

Anmerk. Man kann diese Aeußerungen der Häupter der Reformation und ihrer ersten Mitarbeiter nicht für übertrieben halten; sie sind aus solchen Briefen entnommen, die sie sich im engsten Vertrauen einander geschrieben haben, so, daß wir zuverläßigere Zeugnisse schlechterdings nicht erhalten können. Was aber den Zustand des gegenwärtigen Protestantismus betrifft, so kennen wir ihn aus eigener Anschauung. Was hat er wohl in Betreff des christlichen Glaubens, der Sitten und Disciplin vor dem Katholicismus voraus? Man lese z. B. in der bekannten Schrift: Histoire des sectes religieuses etc. von Grégoire. 1810. den Abschnitt: Etat récent du Protéstantisme. i. II. Thl. S. 180. f., und man wird nicht ohne das tiefste Bedauern das jammervolle Bild betrachten können, welches da (nach den eigenen Geständnissen und Klagen der neuern protest. Theologen selbst) von demselben entworfen wird. Einige seiner Anbeter machen allerdings viel Rühmens von dem Lichte und der Freiheit, in deren Besitz er sich angeblich befinden soll; aber was es in der That mit diesem Lichte und mit dieser Freiheit für eine Bewandniß habe, ist uns aus dem Bisherigen klar genug. Ueber den Worten ging die Sache verloren; je mehr man mit Licht und Freiheit prahlte, desto größer wurde die Finsterniß und Geistesslaverei, bis alles Licht (der Offenbarung) gänzlich unterging, und die Zügellosigkeit allmächtig ihr Haupt emporhob. Licht und Freiheit waren auch das Losungswort des Philosophismus der Revolutionäre dieses Jahrhunderts. „Wie die Titanen, schreibt selbst ein Protestant, (Triumph d. Philos. Thl. I. S. 19.) von dem Lichte abstammen wollten, obgleich ihnen andere einen gleichen Ursprung mit den Cyclopen geben, so haben sich auch diese Menschen als die eigentlichen Kinder des Lichts, als die wahren Aufklärer der Welt angekündigt, diejenigen aber, die sich zu ihren Grundsätzen nicht bekannten oder ihnen entgegen traten, Verfinsterer genannt, und ihre Bemühungen, jenen zerstörenden Grundsätzen die allgemeine Herrschaft zu erkämpfen, stellten sie als den Kampf des Lichtes gegen die Finsterniß dar.“ — Wie man daher dem heutigen Europa den Protestantismus fortwährend mit einer solchen Lichtprahlerei empfehlen zu können glauben mag, sehen wir nicht ein.

Die Wahrheit in Bezug auf diese zwei so sehr mißverstandenen Worte besteht darin: So lang die Geister mit ihrer

Sonne, die das Licht auf sie ausstrahlt, in Verbindung bleiben, behält dasselbe seine erleuchtende und erwärmende Kraft; sobald sie sich von ihr trennen, und das Licht als ihr Eigenthum betrachten, flimmert es blos (gleich dem Mondlichte) und wärmet nimmer; allmählig geht es in Dämmerung und endlich in gänzliche Finsterniß über. Eben so sind die Geister frei, die in ihrer Vereinigung mit Gott Gottes Geist frei macht; in der Trennung von Gott gerathen sie mit ihrem Gesetze, so fern es ihnen als ihr eigenes Vernunftgesetz erscheint, allgemach und unvermerkt in die Bothmäßigkeit des bloßen Egoismus und werden dessen Sclaven. Theils wird dieses Gesetz vom Sophismus nach Willkühr gedeutet und modificirt, theils hat es seine durchgreifende Kraft ohnehin schon verloren. Jedes andere Licht, jede andere Freiheit ist verdächtig; Gottes Licht in Christus allein hat sich als das wahre Licht, die ethische Freiheit allein als die wahre Freiheit erprobt. Dieses Licht und diese Freiheit will die Kirche, und darum wird sie von der Welt angefeindet, welche die Finsterniß als ihr Licht und die Freiheit der Sinne und des Fleisches als ihre Freiheit anbetet.

228. Imgleichen lerne man den Katholicismus kennen, wie er wirklich ist, nach der eigenen Darstellung und Erklärung der Kirche durch alle Jahrhunderte,[131]) dann aus den Schrif-

131) Daß die Protestanten ihn nicht von ihrem, sondern vom kathol. Standpunct aus betrachten müssen, versteht sich von selbst. Es ist die größte Albernheit, irgend ein System nach einem andern Princip, als aus dem es selbst fließt, prüfen und beurtheilen zu wollen. Contra negantem principia non est disputandum. Sie müssen daher ihre Brille einsweilen weglegen, und sowohl das ganze kathol. System in seiner Consequenz erfassen, als jedes einzelne Glied im Zusammenhange mit dem Ganzen schauen und beurtheilen. Wessen Vernunft dann seine Wahrheit und Gründlichkeit noch nicht einleuchtet, wessen Gemüth seine Schönheit und Harmonie nicht anspricht, der mag zu einem System zurückkehren, das, nachdem es, dem katholischen gegenüber, das wahre Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung (der Privatmeinung zur göttlichen Autorität) einmal verkehrt hat, mit jenem sowohl als mit sich selbst im ewigen Widerspruche steht.

Schriften der ausgezeichnetsten Kirchenväter, aus den geistreichsten Hirtenbriefen und Sendschreiben der Bischöfe, aus den Werken der gelehrtesten und heiligsten Männer älterer, oder aus den gediegenern Lehrbüchern und Schriften der kathol. theologischen Lehrer und Schriftsteller neuerer Zeit; wie ganz anders stellt sich hier der Katholicismus dar, als er in den fingirten Glaubensbekenntnissen, Flugschriften, Zeitungsblättern und selbst Lehrbüchern mit ihm unbekannter oder ihn hassender Protestanten, dann in den lügenhaften Reisebeschreibungen und abgeschmackten Erzählungen intoleranter Pedanten, alberner Matronen, einfältiger Laienbrüder u. s. f. erscheint und erscheinen kann.

„Bis zur Stunde, schreibt de Trévern a. a. O. S. XIV., schilderte man den Völkern die katholische Kirche in einem falschen Lichte; man zeige sie ihnen in ihrem wahren Bilde, d. i. man lege ihren Glauben vor, wie sie ihn selbst erklärt, und man kann sicher seyn, daß er Eingang in allen Gemüthern finden werde. Die Völker werden ihre vorgefaßten Meinungen fahren lassen, und so überzeugenden und trostreichen Wahrheiten um so freudigeres Gehör schenken, je mehr sie es beklagen werden, sie so lange verkannt zu haben.“ — Wem sind nicht ähnliche Aeusserungen selbst von Protestanten bekannt? Wir wollen nicht von den in der letzten Zeit lebenden sprechen, die, jedes Ranges, Standes und Geschlechts (in großer Anzahl) das katholische Glaubenssystem ernstlich geprüft, und dann angenommen haben, sondern von beharrlichen Protestanten, und schon zur frühesten Reformationszeit. Im J. 1605. schreibt Eduard Sandes: „Möchten die Protestanten das Betragen der Katholiken nicht immer nur mit gewohnter Härte, sondern auch mit Liebe betrachten, sie würden bei ihnen ganz vortreffliche Lehren und Vorschriften, so wie einzelne Förderungsmittel der Frömmigkeit und Gottesfurcht, der Tugend und Heiligkeit finden, die uns fehlen ꝛc.“ Und ein Anderer gesteht: „Um der Wahrheit treu zu bleiben, muß man zugeben, daß bei den Papisten, dem größern Theile nach, viel mehr Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit gefunden wird,

als bei den Protestanten; und wenn wir einen unparteiisch forschenden Blick auf die verflossenen Jahrhunderte werfen, so finden wir damals weit mehr Frömmigkeit und Heiligkeit, mehr christlichen Eifer, ob er auch nur ein Köhlereifer war, mehr Liebe und gegenseitige Treue, als man heut zu Tage unter uns antrifft." (Stubbes' motive to Good Works. p. 43. an. 1596. — Sir Edward Sandes. 1605. relat. secti. 48.)

§. 19.

229. Hiemit ist der Weg bezeichnet, auf welchem man allein zur wahren Erkenntniß gelangen kann. Man betrete ihn, und das in der Ferne so gefürchtete Gespenst wird in der Nähe auf einmal seine ganze Furchtbarkeit verlieren. Aber — ist man einmal selbst vom Gespensterglauben geheilt, wenn man dann nur auch aufhören wollte, ihn absichtlich bei Andern zu unterhalten! —

Zu allem dem gehört nichts, als — ein guter Wille (Luc. 2, 14.). Die Leidenschaft hat die Trennung ursprünglich erzeugt, und später fortwährend genährt und unterhalten; diese muß vor allem ernstlich bekämpft und überwunden werden.

Gott ist die Liebe, die Menschen sind zur Gottähnlichkeit berufen. Die Zerstreuten in das Vaterhaus der Liebe zu sammeln, unter einem Haupte mittelst der einen Wahrheit und des einen Gesetzes, ist Christus gekommen. Hier hat die Leidenschaft keinen Platz, fort also mit dem Haße, dem Mißtrauen, dem Stolze — mit allen kleinlichen irdischen Rücksichten! Vor Gott gilt nur die Liebe, die Liebe Gottes über Alles, und die Bruderliebe gleich der Liebe seiner selbst. Wie entehrend für die Menschheit, wie gotteslästerisch erscheint da die Behauptung, die man protestantischer Seits (und nur von daher) so oft hat hören müssen, als müßte Trennung unter den Christen seyn, als wäre ihre Vereinigung unmöglich oder gar verbrecherisch! Nur zwischen den Guten und Bösen, den Freunden und Feinden Gottes und der Menschheit muß der Zwiespalt

dauern, aber nicht in der Kirche Christi, im Reiche Gottes, nicht unter den Verehrern jenes heiligen Glaubens und Gesetzes, in dessen Einigung und Einheit das Heil der Welt verborgen ist. Nicht Gott, sondern die Menschen haben getrennt; sie müssen das Getrennte auch wieder einigen; je länger sie durch sträfliche Willkühr die Trennung unterhalten, und die Einigung verzögern, desto weiter wird das Ziel der Menschheit hinaus gerückt.

Erst wann die Protestanten diese Ueberzeugung theilen, läßt sich hoffen, daß sie die große Frage vorurtheilsfrei in's Auge fassen, und die beiden Systeme in ihren Principien und Folgen redlich prüfen werden, und das Resultat wird seyn — zusehends wachsende Annäherung in den Ansichten und Gesinnungen. Dann erst wird man sich geneigt zeigen, die (objective) Wahrheit (der Kirche) selbst von den (subjectiven) Fortschritten der Mitglieder in der Erkenntniß und Aneignung derselben zu unterscheiden, und nicht mehr alles, was die Idee und was ihre Erscheinung betrifft, vermengen; dann wird man aufhören, den Verstand und die Phantasie der Jugend mit falschen Begriffen und Vorstellungen anzufüllen, [132]) um die Parteien fürderhin einander zu entfremden, und den Irrthum und den Haß zu verewigen; anstatt

132) Bisher lohnen einzelne Lehrer das Zutrauen selbst katholischer Aeltern zu ihren Schulen damit, daß sie jede Gelegenheit (besonders die Geschichte) benützen, die Lehre der kathol. Kirche zu entstellen, ihre Gebräuche zu verhöhnen, ihre Vorstände zu brandmarken, und so die Kinderseelen zu verderben. Wahrscheinlich wollen sie diesen blos Vorliebe für den Protestantismus einflößen; allein da dem zarten Alter Wesen und Form der Religion als innigst verschmolzen erscheinen, so entreißen sie ihm mit der Achtung für diese zugleich die Achtung für jenes, und führen es — etwa dem Protestantismus? nein! — dem Indifferentismus und dem Unglauben in die Arme. Das sieht freilich der blinde fanatische Eifer nicht! —

der Sucht, bei der andern Partei nur Mängel und Schwächen aufzufinden, wird man sich vielmehr des Guten freuen, wo es immer zu finden, und das Mangelhafte mit Liebe tragen und zu dessen Verbesserung mitwirken. Man wird vom Kinderverstande nicht mehr fordern, was der männliche zu leisten Mühe hat, und am wenigsten die Irrthümer des erstern oder auch des letztern auf Rechnung der Kirche selbst schreiben. Auch von Seite der protest. Regierungen wird man aufhören, die Kirche zu beeinträchtigen, und fern davon, ihrer Wirksamkeit weitere Hindernisse in den Weg zu legen, sie vielmehr nach Möglichkeit unterstützen. Der Staat wird es sich angelegen seyn lassen, mehr und mehr sein wahres (natürliches) Verhältniß zur Kirche auszumitteln, und endlich ihre volle Freiheit und Unabhängigkeit herzustellen u. s. w.

230. Diese Zeit der Annäherung muß einmal kommen, als Vorläuferin der Versöhnung, oder — eine wirkliche Wiedervereinigung ist nimmer zu erwarten!

Wann wird diese Zeit kommen? Für einzelne Protestanten scheint sie nicht fern zu seyn, ja sie ist schon da. Für die Gesammtheit aber (oder die Mehrzahl)? das weiß die Vorsehung, der diese Angelegenheit allein angehört; wir Sterbliche wissen, daß sie ihr begonnenes Werk nicht unvollendet lassen werde, den Tag aber und die Stunde weiß Niemand.

Anmerk. Die eben ausgesprochene Behauptung bezieht sich nicht allein auf die immer häufigeren Uebertritte der ausgezeichnetsten Personen, nicht allein auf die vielen der Vereinigung das Wort sprechenden öffentlichen Stimmen gelehrter Männer, sondern überhaupt auf die sonst nie so allgemein gewesene günstige Stimmung für den Katholicismus, wie sie in der jüngsten Zeit gerade unter den edleren Protestanten sich zu zeigen angefangen hat. Wir wollen das theol. Lit. Blatt zur allg. Kirchenzeitung Nr. 23. v. 1825. sprechen lassen: „Jedes Wort des Friedens, jeder mehr oder weniger gelungene Versuch, Eintracht und Einheit dahin zurückzuführen, von wo sie sich nie hätten entfernen sollen, auf das Gebiet der Religion, des Glaubens und der Kirche, kann nicht anders, als mit Beifall und Dank aufgenommen werden von Jedem,

der es ehrlich und gut meint mit dem Heiligthum der Menschheit. Zweifach willkommen sind diese Art Bemühungen zu einer Zeit, die sich auf der einen Seite durch Empfänglichkeit für Vereinigung des ohne Zweck und Segen Getrennten, auf der andern aber durch engherzige Anhänglichkeit an vertagte Formen und eigensinnige Beharrlichkeit bei an sich gleichgültigen und sich selbst längst überlebt habenden Ansichten und Meinungen (?) so sehr auszeichnet." Hiemit vergleiche man die S. 363. und 407. citirten Aeusserungen des Verf. der Ansichten von der Gegenwart ꝛc.

231. Die Beschleunigung des großen Ereignisses wird vorzüglich von zwei Dingen abhängen:

A. von Seite des Protestantismus,

daß seine Mitglieder theils durch Unterricht und Erfahrung, theils und besonders durch Schicksale zur vollen Ueberzeugung von der Nichtigkeit ihres Systems, d. i. von der Falschheit des protestantischen Elements in der Trennung von dem katholischen gelangen, und daß sie nach erfolgter Auflösung ihrer Kirche, um sich aus der allgemeinen religiösen Anarchie zu retten, zur Wahl eines festern und dauerhaftern Systems gleichsam nothgedrungen werden;

B. von Seite des Katholicismus,

daß dieser auch factisch sich zu seiner vollen (idealen) Würde erhebe, und die beiden ihm wesentlich eigenthümlichen Charaktere, wovon oft genug in dieser Schrift die Rede war, mehr und mehr in der Wirklichkeit erscheinen lasse — zur allseitigen Entwickelung und vollständigen Befriedigung aller Kräfte und Bedürfnisse des menschlichen Geistes, und zur endlichen Lösung des großen Problems der Zeit: einer innigen Vereinigung der göttlichen Autorität und der menschlichen Vernunft, des Glaubens und des Wissens, der Religion und Philosophie, des Gemüthes und Verstandes, des Gehorsams und der Freiheit.

Ad A. Da im Menschen das unaustilgbare religiöse Gefühl (das Göttliche) durch nichts vollends erdrückt werden kann, so wird es endlich, ob es auch lange einem unbestimmten Glauben

oder vollen Unglauben unterlegen ist, doch unfehlbar über kurz oder lang wieder aufwachen, und die Menschen, müde des unhaltbaren ewig hin und her schwankenden Rationalismus, wie des halben inconsequenten, mit sich selbst im Widerspruch befindlichen Offenbarungsglaubens, müssen eine feste und sichere Stütze ersehnen, woran sie sich halten und womit sie sich beruhigen können. Da wird sich die Spreu vom Weizen sondern, die Einen, welche von ihrem Vernunftstolze nicht mehr zurückkommen, werden, wie alles, so auch die Religion sich selbst schaffen, und dem Mysticismus und der Pietisterei sich in die Arme werfen, wovon die Vorboten bereits erschienen sind, die Andern (der bessere Theil), die die wahre Religion nur aus Gott, also durch Offenbarung möglich glauben, werden sich zur alleinigen Kirche wenden, in der sie das vollständige sich immer gleiche Christenthum finden, welches für Jeden, der aufrichtig die Wahrheit sucht, die unläugbarsten Merkmale göttlicher Abkunft an sich trägt, und in der allein alle nöthigen Anstalten vorhanden sind, um diese göttliche Offenbarung immerwährend und unverändert, wie Gottes (ewiges) Wort seyn muß, zu erhalten.

Uebrigens wenn wir die Geschichte des Separatismus aller Zeiten bis zu seiner ersten Quelle im grauen christlichen Alterthum verfolgen, werden wir zur traurigen Ueberzeugung gelangen, daß noch nie eine durch Irrlehren von der Kirche getrennte Afterkirche, in ihrer Gesammtheit, auf dem Wege der Belehrung oder durch ein anderes Mittel menschlicher Weisheit mit der erstern wieder vereinigt ward. Das gemeine Schicksal aller Irrlehren und der darauf gebauten Kirchen war stets, daß sie gleich nach ihrer Trennung von dem Mittelpunct der Wahrheit, sich in sich selbst (in mancherlei Zweige) spalteten, schwächten, und dann, nachdem sie den aus der Kirche mitgenommenen größern oder kleinern Vorrath bald früher bald später verzehrt hatten, endlich sich auflöseten und von selbst erloschen. Diese historische Wahrheit hat sich auch in Beziehung auf die im 16ten Jahrhundert entstandenen lutherischen und calvinischen Lehren

und Kirchen gleichsam unter unsern Augen bereits schon wieder bewährt. Wo sind diese Lehren und Kirchen jetzt? Die heutigen Protestanten, die dieses wohl fühlen, geben daher dem Protestantismus nun eine ungeheuere Ausdehnung; um jetzt Protestant zu seyn, reicht es hin, daß man nur — kein Katholik sey. Auch Deisten, Naturalisten, Materialisten ꝛc. stellen sich jetzt in die Reihen der Protestanten. Freilich in diesem Sinne wohl eine sehr allgemeine und ausgebreitete Kirche! Aber es ist auch um so sichtbarer, daß sie die wahre (christliche) Kirche nicht sey; sie ist gar keine Kirche, sie ist in diesem Sinne die allgemeine Gegnerin und Verfolgerin der Kirche, sie ist das große Reich des Antichristianismus, wohin sich bekanntlich auch alle treulosen, des Joches Christi müden, von Leidenschaften umhergetriebenen, nach der Freiheit der Welt oder des Fleisches (Anm. zu Nr. 227.) sich sehnenden Kinder der kathol. Kirche so gerne neigen und wenden. —

So wird sich selbst die griechische Kirche in ihrer Gesammtheit schwerlich je zu einer Vereinigung verstehen, sondern viel wahrscheinlicher den nämlichen Weg der Zerstreuung und Zerstückelung gehen, von Irrthum zu Irrthum, bis zur völligen Auflösung. Die russische Kirche darf nur fortfahren, sich mit dem gegenwärtigen deutschen Protestantismus vertrauter zu machen, und nach und nach den Taumelkelch des modernen Philosophismus (der einseitigen Verstandesaufklärung) leeren, und sie wird demselben Ziele sich nähern, allen folgenden Jahrhunderten, in Bezug auf den leichtsinnigen Dünkel in Religions- und Kirchensachen, zum warnenden Beispiel! — „Wie aber die Welt sich auch gestalte, welche tausendfach wechselnden Erscheinungen an ihr noch vorüber gehen, jede getrennte Partei wird als Kirche von der Oberfläche der Erde verschwinden. Die ewige Verheißung kann nicht trügen, und darum unsere Hoffnung nicht wanken. Wir glauben an einen Gott (der vollkommenen Einheit im Vater, Sohn und Geist), an eine Gemeinde der Heiligen, an eine heilige katholische Kirche, die einst bestehen wird auch auf

Erden, daß erfüllet werde das Wort, das in unaussprechlicher Klarheit sich uns offenbart hat.“ (Ansichten der Gegenwart ꝛc. S. 516.) — Jedoch wird auch dann in dieser einen Kirche keineswegs ungestörter Friede und vollkommene Ruhe herrschen; einzelne Anbeter des Antichrist (und Anhänger Gogs und Magogs) wird es, wie wir schon öfter auf die göttliche Weissagung und auf das dießfallsige Bedürfniß der Menschheit zu ihrer Uebung hingewiesen haben, immer geben; sowohl „reissende Thiere als Wölfe in Schafskleidern“ werden die Kirche bis an's Ende der Tage dräuend umlagern. (Vergl. d. Relfr. 1825. S. 1452.)

Ad B. Von Seite des Katholicismus wird die Beschleunigung der Annäherungsperiode davon abhängen, in wiefern derselbe jene Anlässe, welche die Trennung ursprünglich herbei geführt, möglichst vermeiden, und das unentweihete protestantische Element in sich lebendig erhalten wird, mit andern Worten, in wiefern die Kirche ihre Idee immer reiner zu erfassen, und immer vollkommener an sich, (sowohl an ihren zeitlichen Verwesern, als an ihren übrigen Gliedern) darzustellen bestrebt seyn wird. Je mehr man allenthalben das Wesen hervorheben, das Mittel von ihm unterscheiden, und jedem von beiden das Seinige geben wird — je tiefer man in den christlichen Geist eindringen — je sorgfältiger man das Vehikel zu seiner Förderung (den Cultus, die Disciplin ꝛc.) den Bedürfnissen der Zeit und den Fortschritten der Cultur der Völker anpassen — je inniger man die Wissenschaft und den Glauben einigen, und so den Ansprüchen der Vernunft und der Autorität zugleich genügen wird — je mehr sich endlich insbesondere der Clerus an intellectueller und moralischer Bildung auszeichnen, und den Gläubigen in Wort und That als Muster vorleuchten wird, desto näher wird jener Zeitpunct rücken.

Wir beziehen uns hier, um Wiederholungen zu vermeiden, auf dasjenige, was wir schon oben (Nr. 154. u. flg.) zugleich in

politiſcher Hinſicht als den *eigentlichen Charakter der Katholicität* bezeichnet haben. —

232. Gleichwie ehemals der von ſeiner Idee abirrende Katholicismus, die *einſeitig ausgebildete* Autorität, ſofern ſie der Intelligenz *hemmend* (deſpotiſch) entgegen ſtand, die *Abſonderung* des Proteſtantismus und ſeine Geſtaltung in *geſchiedener* Form, d. i. die *verunglückte Reformation* zur Folge hatte, eben ſo zog nachhin die entfeſſelte, aber zugleich *ihrer Baſis entrückte* Intelligenz in der allmähligen Entwickelung des ſich ſelbſt überlaſſenen (einſeitigen) Proteſtantismus die *Revolution* nach ſich — den Krieg des proteſtirenden Elements gegen jenes der Autorität auf Leben und Tod — die Anarchie — das allgemeine Chaos.

233. So liegen die *Mißgriffe von beiden Seiten* am Tage, und hell wie die Sonne leuchtet die Wahrheit am Geiſterhimmel; nur *kranke* Augen können ſie nicht ſchauen, nur die *Verblendung* will fortan, ſtatt auf ihrem lichten Wege zu wandeln, im Finſtern tappen.... Beide Elemente in ihrer *Verſöhnung* und *Einheit* (nimmermehr ihr einſeitiges Streben oder gar feindliches Entgegenkämpfen) wirken das Heil der Welt; ſich gegenſeitig durchdringend und unterſtützend regen ſie alle Kräfte des Geiſtes an, bilden ſie harmoniſch, und vervollkommnen und beſeligen das Leben der Menſchheit.

234. Daher kömmt es, daß die beſſern Proteſtanten, im Gefühle dieſer Wahrheit, ſeit geraumer Zeit wieder mehr *zum Katholicismus ſich neigen*, theils von ihm entlehnen, theils ſonſt ſich ihm nähern wollen; daher die Erſcheinung, daß der Katholicismus ſeit noch längerer Zeit ſowohl in der Wiſſenſchaft als im Leben ſich fortan mehr und mehr *reintegrirt*, *gelichtet* und *gereinigt* hat. Darum leidet der Proteſtantismus zuſehends theils durch Zerſplitterung, theils durch Erſchlaffung immer mehr Abbruch, während der Katholicismus mit verjüngten Kräften zu einem neuen Leben aufſtrebet, und in erhöhterem Glanze ſich darſtellt.

Sehr unrecht thun einige Protestanten, daß sie dieses nicht anerkennen oder eingestehen wollen, daß sie besonders den gegenwärtigen Standpunct des Katholicismus nicht erfassen, daß sie durchaus einen andern selbstgemachten unterschieben wollen. Sie sprechen stets nur von seiner Ausartung und Verunreinigung; sie wollen von seiner wahren Würde, von seiner ächten Lehre nichts wissen, nichts von seinen Fortschritten zum Vollkommenern in einem großen Theile seiner Mitglieder, nichts von seinen künftigen (göttlich-begründeten) Hoffnungen u. s. w. — Wie wäre denn zu erwarten, daß an dieser Kirche, deren apostolischen Ursprung und göttliche Verheißungen Niemand abläugnen kann, mit der die alles leitende Vorsehung doch wenigstens so gewiß ist, als mit den von ihr getrennten Christengemeinden, alle Belehrungen und Strafen derselben, alle Erfahrungen der Zeit unwirksam vorübergehen sollten? Der Augenschein zeigt das offenbare Gegentheil; aus der Fäulniß steigt ohne die vor sich gegangene höhere Metamorphosis kein frisches Leben auf; ohne die göttliche Geist- und Feuertaufe gibt es nimmermehr eine Wiedergeburt, ohne Buße keine Begnadigung! —

235. Zwar ist die Kirche in Ansehung ihres innern Lebens (der Lehre und Verfassung) heut zu Tage noch, was sie immer gewesen, aber in Ansehung ihres äußern Lebens eine ganz andere, als vor 300 Jahren. Man lese z. B. (in Betreff jenes so sehr anstößig befundenen und fast immer schief beurtheilten Disciplinargegenstandes, dessen Mißbrauch und wahrhaft tadelnswerthe Uebertreibung im 16ten Jahrh. allgemeines Mißfallen erregt hatte) die merkwürdige Erklärung Leo XII. über den Zweck des Jubelablasses an sämmtliche Oberhirten der katholischen Kirche v. 25. Dec. 1825; wie rein und rührend spricht sich darin die wahrhaft väterliche Sorgfalt für das (ewige und zeitliche) Wohl aller Gläubigen aus! Wer könnte die erhabene Tendenz verkennen, alles auf den einen höchsten Zweck des

Christenthums (der Reinigung von Sünden, der Reinigkeit der Sitten, der Vereinigung mit Gott) hinzuleiten, und wer müßte sich nicht erbauet fühlen von dem so sanften als glühenden Eifer, womit die Oberhirten ermahnt werden, ihrerseits alle in ihre Hände gegebenen Mittel aufzubieten, das wahre Beste ihrer Kirchen zu fördern? — Daß die Mißstände, welche die Trennung veranlaßten, nicht mehr bestehen, würde schon allein daraus einleuchten, weil letztere heut zu Tage sicher nicht mehr erfolgen würde, wenn sie nicht schon vorhanden wäre. Die Zeit hat die erstern verzehrt, und wenn die Kirche nach überstandener Erniedrigung durch Gottes Erbarmung zur Wiederverherrlichung gelangt seyn wird, was zum Theil schon geschehen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie sich, bei den dermalen ihr zu Gebot stehenden Mitteln, täglich mehr aufschwingen, und rascher zum Vollkommenern fortschreiten werde. Man fordere nur nicht thörichter Weise, daß alles auf einmal geschehe, oder daß ein so colossaler Körper (ein auf alle Zeiten und alle Theile der Welt ausgedehntes, die Culturstufen und Bedürfnisse unzähliger Nationen umfassendes Reich) sich so leicht und schnell drehe und wende, wie eine kleine Gesellschaft oder die Phantasie eines Individuums. Man hüte sich überhaupt vor dem gemeinen Fehler, von irgend einem beschränkten Standpunct aus über kirchliche Gegenstände abzuurtheilen, in Hinsicht derer allein der Ueberblick des Ganzen ein richtiges Urtheil zu sichern vermag. Ein Kreis, von seinem Centrum aus betrachtet, wird immer dem Auge ganz anders als von irgend einem gegebenen Puncte der Peripherie sich darstellen. Imgleichen fordere man nicht, daß in diesem Reiche und in seinem Regiment keine menschliche Beschränktheit und Schwäche mehr sichtbar werden solle. Zuerst zeigt sich das Gefühl und die Erkenntniß der Unvollkommenheiten, dann das Streben nach Verbesserung; die Zeit schafft sofort die Mittel dazu, und allmählig wird sie unter höherm Beistande vollbracht. — Welche Massen von neuen Aufklärungen, von Kenntnissen und Erfahrungen auf allen Gebieten im ganzen

geiſtigen Bereiche ſtehen heut zu Tage der Kirche zur Hand, die ihr ehemals fehlten! Sie bedarf weiter nichts, als beſſerer Verhältniſſe, einer ruhigern Zeit, einer freiern Wirkſamkeit, einer allſeitigen Mitwirkung der Völker — und das ordnende Princip, das in ihr waltet, kann und wird die reichen Schätze ſichten, zur Einheit bringen, und durch tauſend zuſammenwirkende Kräfte dem Menſchengeſchlechte eine neue Periode für kommende Jahrhunderte bereiten.

Wer daran zweifeln kann, glaubt nicht an das göttliche Werk des Heilands. Wer aber daran glaubt, wie kann der ſeine Hand dazu verſagen? Möchten darum alle noch gläubigen Proteſtanten endlich die Ketten des veralteten Vorurtheils gegen die kathol. Kirche ſprengen, möchten ſie die Brillen zerbrechen, durch die ſie die Verblendung oder Verſchlagenheit alles, was jene betrifft, bisher in gefärbtem Lichte ſchauen ließ, und möchten ſie durch Vereinigung ihrer Kräfte mit jenen, die bereits in dieſer Kirche wirken, das Reich Gottes zum Heile der Menſchheit in neuer Weiſe fördern helfen! — Mögen ſie auch ihrerſeits eingeſtehen, daß die Reformatoren gefehlt haben, da ſie ſich von der Kirche trennten, und daß dieſe erſte Trennung alle nachfolgenden Trennungen, erſt von Chriſtus, dann von Gott, endlich von aller Vernunft, und hiemit — die Auflöſung der ganzen innern (geiſtigen) und äußern (geſellſchaftlichen) Ordnung herbeigeführt habe! Mögen ſie anerkennen, daß ſie fortwährend ſündigen, ſo lang ſie den erſten Fehltritt nicht gut machen, und ſich wieder anſchließen an den oberſten Ring der zerriſſenen Kette der göttlichen Ordnung, ja, daß ihre Sünde um ſo größer ſey, je offener ihnen nunmehr nach dreihundertjährigen Erfahrungen der ganze Zuſammenhang des Zerſtörungsſyſtems vor Augen liegt, den ſeine erſten Urheber kaum ahnen konnten! Mögen ſie im Angeſichte der Wahrheit, deren Gewalt ſie nimmer widerſtehen können, erbeben vor den Strafen der Zukunft, die ihnen der Anblick jenes Syſtems in ſeiner conſequenten Entwickelung unabläßig vorhält, und die ſich in dem-

selben Grade verstärken müssen, in welchem ihr Widerstand gegen die Stimme Gottes, die im Gerichte über Europa so laut und donnernd sprach — der göttlichen Einladung und Erbarmung gegenüber — immer schuldvoller und strafwürdiger erscheint! Mögen sie endlich, in Anbetracht alles dessen, den Kummer würdigen, den die zu lange Andauer der beweinenswerthen Trennung der Mutterkirche verursacht, die ihrer irrenden Kinder nicht vergessen kann, und nimmer aufhören wird, ihre Rückkehr zu ersehnen; mögen sie diesem gerechten Kummer ein Ziel setzen, und ihr zur Vergütung den Trost und die Wonne bereiten, die ein so über allen Ausdruck freudiges Ereigniß über die ganze Erde verbreiten, und die der Himmel mit der Erde theilen würde! Die Welt erhielte eine neue Gestalt, der Leib der Kirche restaurirte sich nach Anheilung der abgerissenen Glieder nun erst vollends, und ein neues blühenderes Leben, ein frischer kräftigerer Aufschwung wäre die unmittelbare unausbleibliche Folge. Die bis dahin ihr fremden und feindlichen Regierungen würden sich inniger als jemals mit ihr wieder verbinden, das wahre (natürliche) Verhältniß zwischen dem Staaten- und Kirchenleben herstellen, und so — jenes erhebende Schauspiel im Großen darbieten, welches eine Familie nach vollbrachter Aussöhnung und Wiedervereinigung der getrennten Ehetheile im Kleinen darstellt. Von da an würde der Baum des Reiches Gottes in Bälde seine Aeste über die weite Erde ausdehnen, und alle Völker überschatten, von da an die allgemeine Mutter dieses Reiches ihre Schwingen über alle christlichen Länder, die sie bisher nur theilweise deckte, vollends ausbreiten, und die Segnungen des Himmels ihnen im vollen Maße spenden.

236. Schon die bloße Idee von diesem einigen Reiche (in dem alle Mitglieder Eins sind unter einander, wie Christus selbst Eins ist mit dem Vater, Joh. 17, 21.) ist so erhaben und ansprechend für das menschliche Gemüth, daß (nach unserm Urtheile) die Anschauung ihrer Wahrheit und Göttlichkeit nur einem Auge versagt seyn kann, das seine Reinheit

durch eigene Schuld eingebüßt hat; (Nr. 191) und nur ein Gemüth, das kein Gefühl mehr hat für die Schönheit und den Adel des wahren Menschenlebens, dürfte sich der Sehnsucht nach ihrer Realisirung erwehren können. —

Dieses alles, ruft man uns zu, ist ein schöner Traum — ein unausführbarer frommer Wunsch! — Wir verweisen dagegen auf dasjenige, was wir S. 70 — 98 von der Wahrheit und Ausführbarkeit der Ideen überhaupt, und jener des Reiches Gottes insbesondere gesagt haben. Wie unausführbar ist denn in Wahrheit diese Idee? Wie Vieles und Großes haben nicht die Menschen bei ernstem Willen in der Welt schon ausgeführt, im Guten wie im Bösen! Warum sollen sie nicht auch das Allergrößte ausführen können? (Nr. 59 — 64.) In allen Geistern ist dieselbe Idee, in allen dasselbe (gemeinsame) Gesetz (in der Anlage) vorhanden; man rufe die Anlagen durch christliche Erziehung in's Leben, und jenes Reich ist in demselben Grade, als wir dieses thun, unter uns. Kann die Welt durch das feindliche Gegeneinanderwirken der niedern (egoistischen) Kräfte in den ungebildeten und verbildeten Völkern ein Bild der Unordnung, der Zwietracht und des Jammers darstellen, warum nicht auch in den christlich erzogenen durch das Zusammenwirken der höhern (göttlichen) Potenzen ein Bild der Ordnung, der Eintracht und Glückseligkeit?

237. Woher sollen wohl die unübersteiglichen Hindernisse kommen? Von Seite der protestantischen Lehrer und kirchlichen Vorstände? Aber diese sind es gerade, die sich am ersten von der Wahrheit der Kircheneinheit überzeugen können, und die Kraft der Wahrheit wird sie frei machen von der Herrschaft zeitlicher Rücksichten und irdischer Interessen.[133]) Irrthum und Vortheilsucht sind im Ange-

133) Daß nicht die Liebe zur Wahrheit, sondern etwas ganz anderes viele Protestanten leitet, die keine Vereinigung wollen, gestehen die Redlichen aus ihnen selbst. Hr. Heinr. Rabbe klagt in seiner Schrift: Ist die Vereinigung der

sichte der Wahrheit und ihres Reiches nicht unüberwindlich, selbst dann nicht, wenn diese große Opfer heischen. Hier aber fragt sich erst, ob den Lehrern im neuen Reiche nicht auch der zeitliche Segen folgen müßte, und ob denn die göttliche Verheißung trügen sollte: „Suchet zuerst Gottes Reich ꝛc.“ — So viel ist gewiß, daß sich ihnen in diesem Reiche ein glänzenderer Schauplatz eröffnen, und ein folgen- und segenreicherer Wirkungskreis ihnen zu Theil werden würde.

Religionen eine bloße Chimäre? S. 140. wie folgt: »Unstreitig verräth es gänzlichen Mangel von allgemeinem Menschengefühl, wenn man die erhabene Tendenz zur Vereinigung verkennen kann! Leider weiset die Erfahrung eine große Anzahl von Menschen, selbst unter denen, welchen ein hoher Grad von äusserer Cultur nicht abgesprochen werden kann, deren Angesicht eine heilige (?!) Wuth entflammt, wenn sie von einer Veränderung des Glaubens, von einem Anschließen aller Menschen, von Aufhebung des Sectenwesens hören ꝛc.!« und S. 114. »Wenn wir mit dem Stolze, der Indolenz und Herrschbegierde — Eigenschaften, die der Sectengeist so sehr begünstigt — noch alle die niedrigen Arten des Eigennutzes verbinden, die sich besonders bei den protestantischen Geistlichen so gern einzunisten pflegen, so ist es nicht zu verwundern, wenn Diejenigen, welche eine Religions-Vereinigung als den Zweck Christi und als das Ziel der Menschheit angeben, sich bei diesen Geistlichen eben keine Freunde machen.« — Marezoll sagt: (Rede am Reformationsfest 1808. S. 6.) »daß die Protestanten den Zumuthungen und Wünschen einer Wiedervereinigung von jeher nur wenig Gehör gegeben, indem sie die Sache weder für so nützlich (!) noch für so ausführbar gehalten haben, als man ihnen vorspiegeln wollte.« Und Dr. Plank bekennt: (Worte des Friedens an die kathol. Kirche ꝛc. 1809. S. 42.) »Die protest. Theologen seyen schon unter dem ersten Streit über den Hauptpunct (von der Rechtfertigung) der Entdeckung einer sehr leichten Ausgleichung der Differenz mehr als einmal so gefährlich nahe gekommen, daß sie mit Gewalt die Augen davor verschließen mußten! —«

238. Sollten diese Hindernisse von Seite des Volkes kommen? Nichts weniger! Das Volk ist überhaupt für die Wahrheit so empfänglich als für den Irrthum, und ist insbesondere seiner Natur nach dem katholischen System um so viel zugänglicher und geneigter, denn dem protestantischen, als es mehr gemüthlich und frommgläubig, als verständig und aufgeklärt ist; seine Sache ist mehr Lieben und Handeln, als Wissen und Streiten, mehr kindlich Vertrauen und Gehorchen, als Selbstforschen und sich selbst Regieren; darum hat es seine Lehrer und Regenten. Diese letztern sollen sich ihm allerdings überflüßig zu machen suchen; allein sie ihm nehmen zu wollen, ehe sie dieses geworden sind — welch' eine Thorheit! Hier unter dem Monde können wir uns von einem Leib, dessen Glieder sich selbst regieren, und so von einem socialen Körper ohne Kopf keinen Begriff machen.

Leider ist nur zu gewiß, daß zur Zeit das protest. Volk dem Katholicismus in hohem Grade abhold ist, aber eben so gewiß ist auch, daß die Ursache hievon lediglich in der groben Entstellung desselben liegt, die der Art und Weise zur Last fällt, wie seine Lehrer selbst damit bekannt sind, und wie sie es damit bekannt machen. Von der Reformationszeit an hat ihr Haß das Wort katholisch geächtet, und allen Gemüthern gegen alles, was die kathol. Kirche betraf, denselben Haß eingeflößt. Das Entstehen und Bestehen des Protestantismus beruhte lediglich auf der Vorstellung, daß der Katholicismus irrig sey; folglich mußte er nothwendig und muß fortan als irrig dargestellt werden. Daher wurden seine reinsten und trostreichsten Lehren verfälscht, seine heiligsten und heilsamsten Institute als verwerflich geschildert, die vorfindlichen Mängel und Mißbräuche wurden vollends in's abentheuerliche übertrieben, und alle Leidenschaften dagegen in Aufruhr gesetzt. Die Parteilichkeit und Unredlichkeit gegen die Kirche wurde ihren in hohem Grade befangenen Gegnern, so zu sagen, zum Instinct, und ohne mehr zu wissen, was sie thaten, suchten und fanden sie ihre Ueberzeugung

und

und Beruhigung — in lauter Täuſchungen. Das Gute, wenn es katholiſch war, war nimmer gut, und das Schlechte war durch und durch teufliſch. Wer in Anſchwärzung der Kirche die größte Meiſterſchaft bewies, war nicht der *liebloſeſte*, ſondern der *eifrigſte* Proteſtant, ein wahres Rüſtzeug Gottes — ein Apoſtel der neuen Lehre, u. ſ. f. —

Kein Wunder, wenn man ſo nach dreihundertjähriger Wiederholung die eigene Lüge endlich im Ernſt für Wahrheit nimmt! Kein Wunder, wenn die heutigen Proteſtanten alle erdenklichen Mährchen, die man ihnen von den Katholiken erzählt, nicht nur ohne Entrüſtung anhören können, ſondern ſogar gläubig annehmen — wenn ſie einem Profeſſor es auf's Wort glauben, daß die kathol. Kirche das alte Babel, der Papſt das apokalyptiſche Thier, der kathol. Gottesdienſt Abgötterei, der ganze Katholicismus ein ſcheußliches Syſtem ſey! u. ſ. w. (Nr. 225.) —

Wir ſagen noch mehr: es dürfte dem *eifrigen* Proteſtanten, als ſolchen, ſelbſt ſeine *abſichtliche Verläumdung* der Kirche nicht ſehr übel gedeutet werden können. Sein Kampf iſt ihm ja nichts als *Nothwehre*! Er will einmal den Proteſtantismus retten, (ſey es dann um Gottes und der Menſchheit oder um ſeiner ſelbſt willen!) folglich muß der Katholicismus fallen. Von der Falſchheit dieſes letztern hängt die Exiſtenz des erſtern ab. Sobald er ihm ſeine Wahrheit und Würde einräumt, *hat er ſelbſt aufgehört, zu ſeyn*; mit andern Worten: der Proteſtant *muß* proteſtiren, ſey es aus wirklicher oder affectirter Ueberzeugung. „Ich bin ein Proteſtant, ſagte *Bayle* zu *Polignac* (dem nachmaligen Cardinal), weil ich gegen alles proteſtire, was da geſagt und gethan wird.“ Vergeblich fordert der Katholicismus von ihm Liebe oder Duldung; er kann ihn nicht lieben, ohne ſich ſelbſt zu haſſen; er kann ihn nicht dulden, ohne ſich ſelbſt zu verurtheilen. Er muß zwar, um zu exiſtiren, die Liebe in Anſpruch nehmen, aber er kann, obgleich er ſie vom Gegner, deſſen Weſen Liebe (Drang nach Verſöhnung und Einigung) iſt, leicht erhält, ſie von Herzen und in der That nicht erwiedern,

indem sein Wesen Zwietracht ist und seyn muß, indem ihm jede Annäherung lebensgefährlich, und die wirkliche Einigung der Tod selbst ist. Er verlangt darum vom Katholicismus Liebe; aber — nur nicht zu viel; das Streben nach Einigung, das der Wahrheit eben so sehr Bedürfniß ist, wie dem Irrthum die Trennung, ist ihm Aergerniß (Proselitenmacherei). Imgleichen kann er es nicht dulden, wenn der Katholicismus irgendwo Fortschritte macht, oder ausgezeichnet wird; was diesem an Leben zugeht, glaubt er, gehe ihm ab; daher die in's Kleinliche gehende Aengstlichkeit! Bei dem unbedeutendsten Ereignisse zu Gunsten der kathol. Kirche, das auf ihn nicht den geringsten Bezug zu haben scheint, klagt er über Beeinträchtigung seiner Rechte und über Gefahr, die ihm drohe. (s. d. Note zu Nr. 217.)

239. Wahrlich, der widernatürlichste Zustand der Gesellschaft, der sich denken läßt, in den unmöglich die Wahrheit sie versetzen konnte! Ja, wenn man betrachtet, daß dieser Zwiespalt die nothwendige Folge des protest. Systems ist, und man den Protestanten, als solchen, darüber nicht einmal Vorwürfe machen kann, so ist doch nichts handgreiflicher, als die Verderblichkeit und Falschheit dieses Systems — dieses reinen (die Einheit ewig fliehenden) Gegensatzes, der nirgends in der Natur gefunden wird, dieses radicalen Widerspruches, der nicht durch den Schöpfer, sondern nur durch die Sünde des Menschen da seyn kann, und der darum auch durch den Menschen wieder gehoben werden muß, dessen vorsätzliche Unterhaltung aber von Seite der Enkel offenbar die Sünde der Väter verewigt. Die Vorsehung hat seit 300 Jahren jene Sünde in ihren Folgen bereits so offen hingestellt, daß jedes längere Verharren darin von Seite des denkenden Theils von der Vorsätzlichkeit schwer wird freigesprochen werden können. Der Protestantismus will bei einem Theile der Gesellschaft das Christenthum lehren, und dessen Geist (den Geist der Liebe und Einigung) in sie verpflanzen, und muß seiner Natur nach (und um seiner Existenz willen) bei dem andern Theile dasselbe Christenthum unauf-

hörlich bekämpfen und zertreten, muß den Geist der Trennung und Zwietracht nähren und verbreiten. Das heißt doch die Socialität am socialen Körper geradezu zerstören; es heißt am socialen Gebäude unabläßig einreißen, was unabläßig daran gebauet wird! es heißt, Völker den Völkern, ja ein und dasselbe Volk sich selbst ewig (unversöhnbar) gegenüber stellen! „Die protest. Geistlichen, schreibt Rousseau in seinen Lettres de la Montagne, wissen nimmer, was sie wollen, noch was sie sagen. Fragt man sie, ob Christus Gott sey, so wagen sie nicht, zu antworten; fragt man sie, welche Geheimnisse sie noch annehmen, sie wagen nicht, zu antworten. Man weiß weder, was sie glauben, noch was sie nicht glauben, ja nicht einmal, was sie zu glauben scheinen. Nur das weiß man: die einzige Art, ihren Glauben aufzurichten, ist, den der Andern einzureißen. Leur seule maniére d'établir leur foi, c'est d'attaquer celle des autres."

Die traurigen Wirkungen dieses Systems wurden seit der prot. Jubelfeier wieder sichtbarer. Von allen Seiten ergingen und ergehen Aufforderungen solcher Protestanten, die nicht wissen, was sie thun, an ihre Glaubensgenossen, alle Kräfte aufzubieten, um die Gefahren der Zeit (die da mit dem Unglücke der Wiedervereinigung der getrennten Christen droht!) abzuwenden, und die Kluft der Trennung auf jede mögliche Weise wieder größer zu machen. Die lehrenden geistlichen Amtsbrüder werden ermahnt, „sich der Natur ihrer Lage und Stellung zu erinnern, die es um so nöthiger mache, sich dem wieder wachsenden Unfuge papistischer Umtriebe entgegen zu stemmen." (Die persönlichen Verhältnisse und zeitlichen Rücksichten gehen also vor der ewigen Wahrheit und dem gemeinen Besten? O sancta simplicitas!) Das Volk soll zu bewahren gesucht werden, „indem man es vorzüglich mit den abweichenden Lehren und den Vorzügen des Protestantismus bekannt macht, alljährlich das Reformationsfest gebührend feiert, und andere derlei Gelegenheiten häufig benützt ꝛc." (Nicht

also um die Religiosität und Sittlichkeit, um den ächten Geist des Christenthums im Volk ist's zu thun, sondern es für Beibehaltung der Trennung zu fanatisiren — es in der sectirischen Täuschung fortan zu erhalten!) „Besonders soll die Jugend mit der Reformationsgeschichte (aber mit welcher?) so viel möglich bekannt gemacht, und das noch zarte Gemüth gewonnen werden. Auch ein eigener Katechismus werde bearbeitet, und darin vorzügliches Gewicht auf die Puncte der Trennung gelegt u. s. w." (Also schon die Kinderschule, ehe die Jugend noch das Christenthum kennen und üben gelernt, muß zum Tummelplatz der Streitsucht und des Sectenhasses gemacht werden? O der evangelischen Weisheit! Da heißt es wohl: Es lebe die Zwietracht, mag auch darüber die Welt in Trümmer gehen!) Endlich versichert man sich, so viel thunlich, der Gewissen der Fürsten und Monarchen, um ihnen jede Neigung zum Katholicismus zu verleiden; man droht ihnen Tag und Nacht mit dem schwarzen Manne, genannt Hildebrandismus, und fordert sie auf, die Zudringlichkeiten der Römlinge im Nothfall selbst mit Gewalt der Waffen (?!) zurück zu weisen. Da ist in der ganzen kathol. Kirche keine gesunde Stelle (einzelne protestantisirende Geistliche ausgenommen); der Papst selbst ist das feindseligste und gefährlichste Wesen unter Gottes Sonne, das nichts als Verderben im Schild führt; seine nächste Umgebung sinnt auf nichts anderes, als die Welt zu gängeln, und den Völkern das Sclavenjoch aufzuhalsen; man sendet nach allen Seiten bezahlte Miethlinge aus, um durch List und Ränke Seelen zu verführen, und sie in's Netz des Ahnherrn des Statthalters Christi zu treiben u. s. f. (Man sehe die Flugschriften, die der neuerliche Uebertritt eines protest. Fürsten zur kathol. Kirche veranlaßt hat, z. B. die eines Gröpler, Krug u. s. a.)

Höre Deutschland, höre Europa! Diese Sprache führen Männer, denen ihr euere Völker, euere Jugend anvertraut! Wir fragen nur, ob ihr darin die Stimme des Heiles oder des Verderbens erkennet — ob ihr da die Boten des Evangeliums

höret, die uns das Reich Gottes (das der Liebe und des Friedens) bringen — der wahren Hirten, die Gottes zerstreute Kinder zur großen Heerde sammeln, oder die Feinde des göttlichen Reiches, die von Leidenschaft und Fanatismus verblendet, den Samen der Zwietracht säen, und als reißende Wölfe die Heerde Christi zerstreuen und ihre Eingeweide zerreißen?

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Deutschland, daß ganz Europa die unheilvolle Quelle seines Zwiespaltes kennt, daß es den peinlichen Zustand seiner Getheiltheit fühlt, den es bereits schwer genug gebüßt hat, und büßet; allein es kann sich selbst nicht helfen, seine Wunde ist systematisch (wie pragmatisch) unheilbar — es ist ein Sclave und Opfer seines Radicalirrthums.

Vergeblich erschöpfen alle Aerzte ihre Heilkünste am Kranken, so lang sie die Quelle des Uebels nicht berühren. Vergeblich hoffen einzelne Menschenfreunde Besseres von der Zukunft — von einem erhöhten Culturzustande. Im glücklichsten Falle mag dieser eine gewisse äussere (z. g. bürgerliche) Duldung an der Oberfläche der Gesellschaft endlich erzielen; aber nie eine wahre innige Verbrüderung, die nur dort beginnt, wo die Parteiung, der absolute Gegensatz aufhört — entweder in der Einigung (Verschmelzung) der Formen (Nr. 232 f. u. 245 f.) oder in ihrer gänzlichen Wegwerfung (im Indifferentismus), d. i. in der Einen Religion oder in gar keiner. —

240. Zwischen diesen beiden kann die Wahl nicht schwer seyn. Die einzige Schwierigkeit müßte darin liegen, wie das protest. Volk für den ihm verhaßten Katholicismus zu gewinnen seyn möchte? Wir sind der Ueberzeugung, die ganze Kunst bestehe darin, daß man es den wahren Katholicismus kennen lehre. Was das Volk jetzt ist, ist es durch seine Anführer und Lehrer geworden; und was es in Zukunft werden soll, hängt lediglich von diesen ab. Würden nur erst sie des Irrthums ledig seyn, dann würde „die Wahrheit auch das Volk frei machen."

Ob aber nicht bei einem großen Theile desselben die Liebe zu einer andern Freiheit größer seyn möchte, und ob demnach selbst im glücklichsten Falle je eine Rückkehr der Getrennten in Masse zu erwarten seyn dürfte? Diese Bedenklichkeit wurde von uns schon oben Nr. 231. geäußert; sie hindert uns aber nicht, für wahrscheinlich zu halten, daß zur Zeit der bessere Theil des Volkes der Kirche so leicht gewonnen werden könnte, als ihr einst der schlechtere abtrünnig zu machen war. Vielleicht ist die Zeit schon da, wo es nur der lauten Stimme einzelner erleuchteter und kräftiger Glaubensboten aus seiner Mitte bedürfte, um das Verlorne zu suchen, und das Zerstreute zur Einheit wieder zu sammeln. Wir können uns wenigstens keinen Grund denken, warum sich die redlichen Christen heut zu Tage weniger gern aus dem Strome des Unglaubens, als ehemals aus jenem des Aberglaubens würden retten wollen. „Wer sollte eine armselige Hütte, wie das Gebäude der Religion durch das beständige Abhauen geworden ist, die da kaum noch gegen Wind und Wetter deckt, nicht gern verlassen, und, wenn er kann, ein solides Haus beziehen, das einen festen Grund hat, und das der Besitzer stets in einem guten Stande zu erhalten sich bemüht?“ (S. Müller's Histor. Unterf. in den vertrauten Briefen an Biester. 1801. S. 41.)

241. Endlich sey es auch, daß große Schwierigkeiten überwunden werden müßten, sind denn um des Reiches Gottes willen niemal, und immer blos um der Welt willen Schwierigkeiten überwunden worden? Die Frage kann nur seyn, ob die Trennung fortdauern oder aufhören müsse? Gottes ewige Ordnung spricht für letzteres, das Wohl und die Bestimmung der Menschheit heischt es, laut fordert es die Absicht und der ausdrückliche Befehl Christi. Wo aber die höhere Nothwendigkeit spricht, da schweigt alle Menschenwillkühr. Des Menschen Pflicht ist blos, dem höhern Willen zu huldigen, und seine Kräfte aufzubieten, um mit ihm zu wirken; und hier ist's, wo die Allmacht mit seiner Schwachheit ist, (vergl. S. 66.) und

unmögliche Dinge wirklich werden. (Luc. 17, 6.) Gott ist selbst der Werkführer, der Mensch blos das Werkzeug; darauf nur kömmt es an, daß er ein freies Werkzeug werde in der Wahrheit. „Vater! heilige sie, die du mir gegeben hast, in der Wahrheit; ich bitte für sie und für alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden, daß sie Eins seyen, wie wir Eins sind — du in mir und ich in ihnen — auf daß ihre Einigkeit vollkommen werde, und die Welt es erkenne, daß du mich gesandt hast.“ (Joh. 17, 17. f.)

242. Noch könnte ein Zweifel übrig seyn, ob nicht die Einigkeit dadurch bewerkstelligt werden müsse, daß die katholische Kirche sich mit den Protestanten vereinige? (s. des H. Superint. Marezoll Rede am Reformationsfest. 1808. S. 8. f.) Abgesehen von allem, was bisher gesagt worden, erinnern wir nur, 1) daß der Protestantismus, als ein Negatives, für sich allein gar nicht bestehen könne, (Nr. 215.) und 2) daß (vermög seines Princips) eine Vereinigung der Protestanten schon unter sich, wie viel mehr mit der kathol. Kirche absolut unmöglich sey. (Nr. 217.) Deßwegen haben die gelehrtesten Protestanten selbst, schon von der Reformationszeit an öffentlich erklärt, daß, wenn eine Vereinigung aller Christen durchaus nothwendig sey, die Protestanten sich nie unter einander vereinigen könnten, es sey denn, sie fiengen damit an, daß sie sich an das Centrum der katholischen Einheit anschlößen. (S. Thorndyke an Forbear. S. 33. Grotius an Rivet.)

Und wenn solche Männer von jeher erklärten und noch erklären: daß nur Mißbräuche in der Kirche die Scheidewand zwischen ihnen und ihr veranlaßt hätten, daß die Differenzen leicht ausgeglichen werden könnten, daß der Kirche nicht eine einzige zum Heile nothwendige Glaubenslehre abgehe, daß auch sie zur Seligkeit führe ꝛc. (s. Augsb. Conf. Art. 21. Melanch. Br. an Franz I., Thorndyke's Br. S. 146. Erklärung d. Universität Helmstädt. 1707.) ist es nicht unverantwortlich, fortan eine Trennung zu unterhalten, die nur durch ein Verbrechen in die Welt

gekommen, und so viel Unheil darin gestiftet hat? Ist es nicht Verbrechen, ein Verbrechen zu verewigen, und seine Zerrüttungen fortzupflanzen, durch Lehre und Beispiel mit allen Kräften und Talenten ganze Generationen zur Theilnahme an demselben hinzureißen, den offenbarsten Absichten des Weltheilands entgegen zu arbeiten, und seiner Offenbarungs- und Erlösungsanstalt gerade den sichtbarsten und rührendsten Beweis ihrer Göttlichkeit, den Er selbst angegeben hat, zu rauben — nämlich die Einigkeit? („Auf daß sie Eins seyen, und die Welt es erkenne, daß du mich gesandt hast.")

243. Aber werden nicht endlich die weltlichen Machthaber und Regierungen einer Vereinigung der getrennten Christen mit der kathol. Kirche gerade die allergrößten Hindernisse in den Weg legen? Wir wollen davon schweigen, daß diese keineswegs mehr Ursache, als das Volk haben können, der erkannten Wahrheit zu widerstreben, (so wie im Grunde auch jedes Widerstreben menschlicher Macht gegen Gottes Sache ohnmächtig und zwecklos wäre) wir wollen blos zeigen, daß die Fürsten auch in Absicht auf ihr weltliches Regiment und Interesse durchaus nur gewinnen und nichts verlieren könnten.

Die Furcht vor einem Gespenste, das nirgends existirt, vor der Anmaßung der hierarchischen Macht in weltlichen Dingen, womit man die Fürsten zu schrecken nicht müde wird, ist so eitel als thöricht. Diese Macht erstreckt sich rein auf die Regierung der Kirche, wie weiter unten gezeigt wird, und gegen ihren künftigen Mißbrauch hat die Zeit, und haben die kathol. Fürsten selbst mehr als hinlänglich gesorgt. — Die kirchliche Verfassung kann, als göttliche Anordnung, jener des Staates nicht widersprechen, die gleichfalls ein göttliches Institut ist. Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit, daß dieselbe mit allen weltlichen Regierungsformen sich nicht allein verträgt, ohne irgend eine in ihren Rechten zu beeinträchtigen, sondern überdieß das allermeiste beiträgt, ihre Zwecke (ohne Ausnahme) zu för-

dern, und sie selbst zu heiligen und zu befestigen. Welche Macht wächst nicht jeder Regierung schon blos dadurch zu, daß die Einheit der Religion durch Einigung der Ueberzeugungen und Gesinnungen in der wichtigsten, das ganze Wesen des Menschen durchgreifenden Angelegenheit die moralischen Kräfte einer Nation concentrirt und mächtig verstärkt? Alles Sectenwesen, das die Herzen zu trennen, die theuersten Interessen zu theilen, ewige Scheel- und Eifersucht zu unterhalten, und alle Gattungen von Uneinigkeit anzuzetteln pflegt, hört auf. Ein Gott, eine Religion, ein König, ein Gesetz — das macht ein Volk mächtig. Die Religion ist die vornehmste Quelle, und ihre Einheit das Leben des Patriotismus und des Gemeingeistes. Einheit der Religion erzeugt und unterhält das Einverständniß und den Frieden im Schooß der Familien und in den Gemeinden, in Städten wie auf dem Lande; sie fördert jenen erfreulichen harmonischen Einklang aller Köpfe und Herzen, wodurch es allein möglich und leicht wird, im Staate mit Sicherheit und Energie die Zügel zu führen. Bedarf es wohl einer langen Erörterung in einer Sache, die für sich so klar ist, und wofür die Erfahrung aller Zeiten, wofür die Tagsgeschichte so laut spricht? Welch' namenloses Unglück brachten die Religionsstreitigkeiten schon über Frankreich, Großbritannien, Schweden, Dänemark, Polen, ja fast über alle Reiche der Erde? Wo ist ein Volk, das sich nicht selbst schon mit eigener Hand zerfleischt hätte? Welch' eines glücklichen Zustandes könnten in diesem Augenblick ohne das unselige Sectenwesen z. B. Irland und England, die Niederlande, die Schweiz ꝛc. sich erfreuen? Was könnte unser armes deutsches Vaterland seyn, worüber der Patriot und Menschenfreund nur seufzen kann, so oft diese Saite berührt wird?!

Anmerk. Ein Protestant legt in den deutschen Blättern v. J. 1814. S. 613 u. 14. das offene Geständniß ab: „Ob die Vereinigung der Religionen zur Erhaltung der deutschen Freiheit nothwendig sey, wer möchte daran zweifeln? Liegt denn nicht die Erfahrung vor unsern Augen, daß gerade seit

der Reformation das Interesse Deutschlands so mannigfaltig gespalten und geschieden ist, daß wir gerade seit dieser Zeit aufgehört haben, Ein Geist und Ein Körper zu seyn?“

Selbst Villers bekennt: (Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation etc. p. 286.) „La conformité d'opinions était devenue plus importante aux individus, que la conformité de patrie. Un Luthérien de Baviére tenait plus à un Luthérien de la Saxe qu'à un Bavarois catholique.“ — Und S. 180. führt er Schiller's Worte an: „Jene Interessen, welche bisher national waren, hörten in dem Maße auf, es zu seyn, in welchem das Interesse der Religion die Menschen verschiedener Länder mit einander zu verbinden pflegt ꝛc. — Der französische Calvinist hielt sich nun mehr zu dem englischen, deutschen, holländischen Calvinisten, als zu seinem katholischen Landsmann ꝛc.“

„Darum wehe uns, wenn wir die Trennung fortan nähren, und ohne auf Vernunftgründe zu merken, mit halsstärrigem Eigensinn die Fortdauer derselben unterhalten!“ (Second mémoire de M. de Leibniz. Otium hannov. p. 300.)

§. 20.

244. In den letzten Zeiten, wo in mehrern kathol. Ländern die Revolution ausgebrochen, wollte man den Fürsten den Katholicismus dadurch verhaßt machen, daß man ihm dieselbe zur Last legte; allein die ganze Welt weiß, daß nicht die Freunde des Katholicismus, [134]) sondern seine Feinde revo-

134) Wie die Geschichte der ersten Jahrhunderte den treuen, unter allen Leiden ruhig duldenden Sinn und Charakter der Christen bezeugt, so bewiesen ihn die treuen Anhänger der Kirche in allen Ländern in den letzten Zeiten. Man erinnere sich an das Benehmen der Katholiken in England und Irland seit Jahrhunderten, in den kritischsten Zeitpuncten, unter den schwersten Verfolgungen und Leiden! — Die Katholiken in der Vendée stellten sich dem Ausbruche der Revolution entgegen, und kämpften für die Erhaltung Frankreichs. — Wer waren die Heroen und Werkzeuge des Aufruhrs in Spanien, Italien ꝛc.? Der Philosoph J. F. la Harpe legt (in der Schrift über

lutionirten; die ganze Welt kennt die wahre Quelle dieser Revolutionen, und wir haben sie in diesem ganzen Buche klar genug bezeichnet; die Welt weiß, daß es Aufruhr gab, ehe eine kathol. Kirche war; sie weiß, daß auch Protestanten revoltirten und noch revoltiren; woraus sich ergibt, daß den Feinden der Kirche keine Tactik zu niedrig, keine Behauptung zu absurd und kein Mittel zu schändlich sey, dieselbe anzugreifen, indem sie sogar, nachdem sie des Nachbars Haus angezündet, hingehen und diesen als Brandstifter an seiner eigenen Wohnung denunciren.

Unterdessen da man, sofern die Kirche die göttliche Wahrheit und Ordnung gegen alle Angriffe vertheidigt, sofern sie an dem alten Glauben unerschütterlich festhält und gegen das Staatsgesetz, wie gegen Gottes Gebot Gehorsam predigt, auf der Behauptung einer directen Beförderung des Aufruhrs ihrerseits, ohne offenbaren Wahnsinn nicht bestehen konnte, so sprach man von einer indirecten, sofern sie nämlich den Geist in seinen Fortschritten hemmen und die Cultur der Völker hindern, sofern sie das Licht und die Freiheit unterdrücken, und blinden Glauben und mechanischen Gehorsam fördern soll u. s. w. Ewig das alte Lied! Es mag innerhalb der weiten Grenzen der Kirche was immer Uebels geschehen, wenn ein Völklein unwissend bleibt oder

---

die französische Revolution) vor der ganzen Nation das Zeugniß ab: »Ich behaupte, daß unter der Zahl der Mörder nicht ein wahrer Katholik, um so weniger ein Priester gewesen, daß alle wahren Christen der Regierung immer unterthan, und die treuesten Bürger waren. Oder wann und wo hat ein Diener des Evangeliums von der Stätte der Wahrheit je Aufruhr gepredigt? Keiner hat sich auch nur Klagen oder Vorwürfe erlaubt. Alle Stimmen erhoben sich, die Steine, vom Blute der Menschen triefend, schrieen laut, die Zunge jener Priester allein blieb stumm, die ihrer Kirche treu geblieben. Die Religion hat sie gelehrt, ihre Gerechtsame Gott zu überlassen, indem sie jene selig preiset, die schuldlos Verfolgung leiden ꝛc.«

Druck leidet, wenn die Unschuld im Kerker schmachtet, wenn der Tugend (oder auch dem Verbrechen) der Scheiterhaufen angezündet wird, wenn ein altes Mütterchen irgend eine abergläubige Handlung übet ꝛc., so muß alles dieses die Kirche thun! Wann wird endlich die Welt mit ihrer Aufklärung dahin gelangen, daß sie zwischen der göttlichen Wahrheit und Ordnung und zwischen dem menschlichen Unverstand und Egoismus unterscheiden lernt? Wo man den Mißbrauch oder Nichtgebrauch anklagen sollte, verdammt man das System; anstatt von der Abstellung des erstern zu sprechen, verwirft man das letztere. Wann und wo wollte die Kirche blos blinden Glauben und mechanischen Gehorsam? Wann und wo übte sie je das Recht des Schwertes? Sie litt zu allen Zeiten Gewalt von ihren Feinden, ohne jemals Böses mit Bösem zu vergelten. Wenn sie es ist, die die Finsternisse des Heidenthums zerstreut und das Licht Gottes in der Welt verbreitet hat — wenn sie bis zur Stunde fortfährt, still und geräuschlos dasselbe zu thun durch alle Theile der Erde, während andere von einer solchen Verbreitung ihrerseits in die Welt blos eitel hineinprahlen — [135]) wenn sie allein gegen alle

135) Die s. g. Bibelgesellschaften legen dem Publikum alljährlich mit großem Lärm Rechnung ab, wie viele hundert Tausende von Bibeln sie in die Welt geschickt haben; aber was sie ausgerichtet, wie viele Ungläubige (theoretische und practische) sie bekehrt haben ꝛc., daheim oder auswärts, davon wird Niemand etwas inne. Wahrhaftig! die heil. Schrift, wäre sie auch rein und unverstümmelt in alle fremden Sprachen übertragen, wirkt — den Unwissenden Hieroglyphe, den Lasterhaften ein Gräuel — so wenig moralische als physische Wunder. Durch das lebendige Wort der Heiligen schafft Gott Leben, wo Tod ist, und einverleibt neue Glieder seinem Reiche, durch das geschriebene (den todten Buchstaben) nährt er höchstens das Leben, wo es schon ist, daß es wachse und gedeihe; aber die Schrift darf in keinem Falle vom mündlichen Unterricht (interpraetatio) derjenigen getrennt werden, die Christus hiezu berufen und

Versuche eines neuen Heidenthums, sich in die lau gewordene Christenwelt wieder einzudrängen, dieses Licht durch 18 hundert Jahre siegreich vertheidigt und bis zur Stunde ungeschmälert erhalten hat (Nr. 207. 214.) — wenn die Protestanten selbst dasjenige, was sie von diesem Lichte noch haben, ihr allein verdanken, wie sie es nicht läugnen; ist es nicht höchst widersinnig, dieser Kirche zuzumuthen, daß sie darauf ausgehe, Gottes Licht wieder auszulöschen, und die Völker in die alte Finsterniß und Barbarei zurück zu schleudern, aus der sie selbst dieselben gezogen hat? Oder ist es wahrscheinlich, daß ihre Feinde, welche zwar die Worte Licht und Freiheit immer im Munde und auf dem Papier führen, die Sache aber längstens nicht mehr haben, es besser damit meinen?

245. Daß der Katholicismus von innern und äußern Feinden mißbraucht worden, (und fürder mißbraucht werden wird) wissen wir leider! Daß dieser Mißbrauch empörte und immer empören wird, ist sehr natürlich; aber an seinem Mißbrauche ist nicht er selbst oder die Kirche schuld. Verstümmelt

---

autorisirt hat. Deßwegen befolgte die Kirche zu allen Zeiten den Befehl ihres Herrn, und sandte ihre Glaubensboten aus, allen Völkern im Geiste und in der Kraft der Apostel das Evangelium zu verkünden. Allerdings wäre es leichter und wohlfeiler, Bücher zu senden; aber Christus hat nicht befohlen, zu schreiben und zu lesen, sondern zu predigen und zu hören. (Math. 28, 19. Röm. 10, 14 — 19.) Litera occidit, spiritus vivificat. —

NB. »Nach Berichten des H. Abbé Dubois, der 30 Jahre als kathol. Missionär in Ostindien lebte, haben dort die protest. Missionäre seit bereits 30 Jahren über eine Million Bibeln verbreitet, und zählen doch nicht mehr als ein Tausend Proselyten, während Franz v. Xavier vor 200 Jahren mit dem Kreuz in der Hand und mit einer Bibel, in 10 Jahren das Evangelium in 52 Königreichen Indiens verkündete, und nahe an eine Million Ungläubiger taufte.« (Religfr. 1826. S. 768.)

d. i. in seinen Elementen getheilt oder zerrüttet, kann er sowohl Empörung erzeugen, als sich selbst empören; in seiner Unversehrtheit kann er weder das eine noch das andere. Im Falle sein positives (objectives) Element — die Autorität das intelligente (subjective) Element — die Vernunft beeinträchtigt, indem es, statt deren freie Entwickelung zu fördern, sie widernatürlich hemmt; wenn es statt zu erziehen, blos dominirt, so reizt es zur Empörung. Oder wenn das intelligente, statt seine Rechte mit Bescheidenheit zu reclamiren, selbe ertrotzen will, wenn es sich gegen seinen Erzieher, als gegen seinen Feind erhebt, sich von ihm trennt, und ihr gegenseitiges Verhältniß umkehrt — dann revolutionirt es, wird Partei, d. i. protestantisch im bösen Sinne. Wer also revolutionirt, ist der Protestantismus, das niedere (bewegliche) Princip des Katholicismus in seiner Trennung vom höhern (erhaltenden). Hier werden die letzten Dinge ärger, als die ersten, um so viel, als nur immer Irrglaube, Unglaube und Anarchie ärger, denn Aberglaube — religiöser und politischer Bigottismus ist. (S. 168.) Im ersten Fall ist das natürliche Verhältniß der beiden Elemente blos gestört, (sie sind uneinig) im zweiten Fall ist es aufgehoben, zerstört (sie sind geschieden). Im ersten Fall kann die Einigkeit jeden Augenblick wieder hergestellt werden, im zweiten nimmermehr. (Die Antithesis wird ohne die Thesis nimmer zur Synthese.) Der Zögling ist (vom Erzieher los) sich selbst überlassen; das Band, das ihn mit der großen (ewigen) Einheit verband, ist gelöset. Wie aber die Selbstheit es war, die gegen die lebendige Autorität Gottes (Christi stellvertretende Kirche) ankämpfte und sich von ihr los machte, so wird sie imgleichen gegen die anfänglich beibehaltene todte Autorität der Schrift (die positive Offenbarung überhaupt) ankämpfen und sich ihrer entledigen, endlich um so viel gewisser als leichter die letzte Schranke (den Rest des Göttlichen, der sich aus der Schule der Offenbarung in der Vernunft noch vorfindet) von sich werfen, da der Unabhängigkeitsgeist der Gottlosigkeit durchaus

nichts Höheres über sich mehr duldet, und nimmer ruht, bis er, aller Fesseln los, unumschränkter Herrscher geworden, und im ganzen menschlichen Wesen nichts mehr, als das nackte (angeborne) Verderben (der souveraine Egoismus) übrig ist. — Das ist die Geschichte der Trennung von der göttlichen Einheit (der Katholicität) und ihrer consequenten Entwickelung, deren Stufenfolge wir mehrmal schon bezeichnet haben. (s. S. 177.)

246. Hieraus erhellet abermal, was unter der wahren Kirche Christi, und was unter christlichen Parteien (Secten) zu verstehen sey, dann, was es heiße, von der Kirche abirren, und was es heiße, sie verlassen. Ferner wird daraus klar, wie der Katholicismus seiner Lehre und Verfassung nach sich nie ändern könne, folglich auch die Kirche nie aufhören konnte, Christi Kirche zu seyn, und wie nur grobe Unwissenheit und Vermessenheit eine bloße Privatmeinung dem Ansehen der ganzen Kirche gegenüber zu stellen, und sie zu beschuldigen vermöge, sie irre oder habe gar aufgehört, ihrem Charakter und Wesen nach zu seyn, zu was sie Gott selbst gemacht hat. Der Sohn des Staubes, unwissend und Sünder, wie er ist — der, was er an Weisheit und Tugend besitzt, lediglich von der Kirche empfangen hat, soll in seiner Ohnmacht und Nichtigkeit sich gegen seine geistige Mutter empören, soll sich zum Richter der von Christus ihr gegebenen Institution und der von ihm ihr anvertrauten Lehre, endlich zum Meister aller derer aufwerfen dürfen, die der heil. Geist gesetzt hat, die kirchliche Gesammtheit zu regieren? Endlich erhellet daraus, daß der Empörer gegen die Kirche sich von ihrer Idee ungleich weiter entferne, als alle Bigotten, die von ihr blos abgeirret sind; denn er gibt sie ganz und gar auf, er verläßt die Unterlage, der sie ihr ganzes Daseyn verdankt, und die allein ihr Bestehen verbürgen kann. Er zerstört Gottes Werk, das er zu verbessern vorgibt, er zerreißt den Leib Christi, den er heilen will, er löset seinen göttlichen Organismus auf, und stellt einen Leichnam dafür hin!

So reformirten alle Irrlehrer vom Anbeginn der Zeiten, deren Kirchen längst zerstäubt sind; sie verließen die Idee der göttlichen Einheit, außer der kein Heil ist, (Nr. 214. 216.) und weihten sich, mit ihrem Anhange (den von ihrem Stamme gerissenen Zweigen) dem Tode.

Anmerk. Alle Irrlehrer waren in hohem Grade leidenschaftliche Menschen; [136]) jede Verbesserung aber im Heiligthum muß von der besonnenen Vernunft ausgehen. Sie waren meistens lasterhafte Menschen; aber der Beruf zu außerordentlichen Thaten in Gottes Reich setzt im Werkzeuge Gottes als unerläßliche Bedingung einen heiligen Wandel und insbesondere Erhabenheit über die niedern menschlichen Schwachheiten voraus. Sie waren Aufrührer gegen die göttliche und menschliche Ordnung in Kirche und Staat; aber alle Reformen müssen von Innen auf dem Wege des Gesetzes durch

136) Hiemit ist alle Welt einverstanden; selbst Voß gesteht im Sophronizon, (1819. 3. Hft. S. 3.) »daß zur sanften Verständigung der Weisen Huß, Luther, Zwingli ꝛc. sich auch stürmischer Unverstand gesellte, der indeß das gemeine Loos alles Fortstrebens zum Bessern sey ꝛc.« (nur in der kathol. Kirche sich nirgends blicken lassen darf, wenn sie Christi Kirche seyn will!)

Der gewiß eifrige Protestant Conrad Geßner klagt in seinem Werke gegen den König von England: »Luther ist ein heftiger Mann, der auch nichts leiden kann, man stimme denn in allen Sachen mit ihm überein. Gott helf! daß er nicht etwa mit seinem zankstichtigen, unverschämten Maule seiner Kirche Schaden bringe!«

Fürst Christian Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, erwähnte in den Motiven, welche ihn von der protest. zur kathol. Kirche zurückführten, daß insbesondere das Lesen der Schriften Luther's ihn dazu bewogen habe. Er sagt: (s. Spiegel der Wahrheit S. 350.) »Wir unseres Theils müssen mit Wahrheit bekennen, daß wir uns kaum einen so unverschämten Lotterbuben einbilden können, der so ungewaschene, unflätige, schändliche, fäulische Reden also häufig, und gar ohne Maß und Ziel in seinem schändlichen Maul hätte führen sollen, als wir bei diesem euerm fünften Evangelisten befunden.«

Fürst Jacob von Baden bezeichnete das dritte Motiv seines Rücktritts (S. 184.) also: »Was uns z. Veranlassung gegeben, eine rechte christliche Religion zu suchen und von der des Luther abzuweichen, ist gewesen: daß wir uns nicht einbilden konnten, gesetzt, daß die kathol. Religion irrig geworden, wie darum Luther, den wir in Ablesung seiner Schriften über die Maßen unrein, lästerlich, frevelhaft, unwahrhaft, aufgeblasen und zweifelhaft vermerkt, sollte das Mittel seyn mögen, den Gottes Allmacht zur Vollendung solch' großer Wunderwerke gebrauchen wollen!«

durch die legitimen Organe des Gesellschaftskörpers kommen; folglich konnten alle Irrlehrer mit ihrem Weisheitsdünkel und tobenden Charakter, mit ihrer unbändigen Kraft und ihrem wilden planlosen Eingreifen in die Weltangelegenheiten allerdings (obgleich ohne äußere wie ohne innere Zeichen göttlicher Sendung) göttliche Werkzeuge (Geiseln Gottes) seyn, zur Bestrafung von Sünden, die in und an dem kirchlichen Heiligthum begangen worden; sie konnten das Ferment in den geistigen Teig der Gesellschaft werfen, auf daß aus der Gährung des verschimmelten Brodes des kirchlichen Lebens wieder ein schmackhaftes reines Brod Christi hervorginge; aber sie konnten keine Reformatoren der Kirche Christi seyn. — Will man daher die aus den Abtrünnigen entstandene Gesellschaft die reformirte Kirche Christi nennen, so ist die Benennung so falsch wie die Sache; sie ist eine ganz neue sogen. Kirche, die von ihrem Gründer ihren Namen schöpft, oder sofern sie sich der Kirche Christi feindlich gegenüber gestellt hat, auch mit Recht sich protestantisch (oder antichristlich) nennen mag. Indessen vermag sie sich auch nicht einmal als eine sogen. Kirche zu behaupten. Da sie nimmer auf der alten Basis (der göttlichen Autorität), sondern auf menschlicher Meinung ruht, so zerfällt sie allmählig in kleinere Kirchlein, die zuletzt so zahlreich wie die Meinungen, d. i. zu einem wahren Babel werden müssen; weßwegen nicht abzusehen ist, in welchem Sinne diese Kirchlein den Antichrist und das Babel in der von Christus selbst gestifteten und mit sich selbst durchaus einigen (alleinigen) Kirche finden wollen. (Nr. 225.)

Wahrlich man muß, wenn man bloß den Charakter, den Wandel, das Verfahren und die Schriften der s. g. Reformatoren betrachtet und vergleicht, so wie sie dem unbefangenen Forscher sich darstellen, alles Gefühl für's Göttliche ausgezogen haben, wenn man an ihnen von Gott gesendete heilige Männer erkennen kann; so wie man andererseits allen Glauben an Christi eigene Worte und Vorhersagungen aufgegeben haben muß, wenn man anderswo, als bei den Seinigen (in ihrer ununterbrochenen Reihe und gesetzlichen Aufeinanderfolge durch alle Jahrhunderte) seine Kirche suchen will. Er versicherte ausdrücklich, daß er seine Kirche nicht als waise zurücklasse, sondern bei ihr seyn werde bis an's Ende der Tage; er sagte nicht, daß er sie einmal in Irrthum fallen oder gar aufhören lassen, sondern daß der Geist, den er ihr mittheile, sie stets in alle Wahrheit leiten werde. Er sagte zwar, daß in ihrer Mitte einzelne Irrlehrer, reißende Wölfe ꝛc. sich erheben, Anhang sammeln und sie ängstigen würden, aber nicht,

daß die Gesammtheit jemals zum Irrlehrer und reißenden Wolf werden könnte; vielmehr sollten die Einzelnen, welche die Gesammtheit (der kirchlichen Regierung) nicht hörten, als Auswärtige und öffentliche Sünder angesehen werden, u. s. f. — Entweder muß alles dieses baare Lüge seyn, und dann hört das ganze Christenthum auf, oder diese göttlichen Worte muß eine später (im 6ten, 12ten oder 15ten Jahrh.) entstandene neue Kirche mit größerm Recht, als die alte, auf sich anwenden können, welches größere Recht überdieß jedem Christen von gesundem Verstand und redlichem Herzen klar einleuchten muß, um sich darnach verhalten zu können.[137])

247. Nach dem Bisherigen ist jede Ausartung des Katholicismus nur momentan, und er bedarf blos der Restauration

---

137) Keine Anmaßung ist so groß, daß sie die Verblendung sich nicht erlaubt hätte. Alle neu entstandenen Kirchlein wollten Christi ursprüngliche Kirche wieder hergestellt haben, und nannten sich deßwegen die reformirte oder evangelische Kirche. Welche aber aus ihnen die Verheißungen Christi mit größerm Recht auf sich anwende, darüber hat bis auf unsere Tage Niemand klar werden können. Endlich ist ihnen die Sonne aufgegangen, und sie sind über die wahre ursprüngliche Kirche Christi einig geworden. Von allen bisherigen war es keine. Unter jener Ursprünglichkeit ist lediglich der Ursprung in der eigenen Vernunft zu verstehen. Die neuesten Reformatoren reformiren daher und corrigiren den Apostel Paulus, Petrus ꝛc. so gut, wie die kathol. Kirche und die Kirchenväter sammt und sonders. Wie die Concilien die Väter nicht verstanden, und die Väter nicht die heil. Schrift, so faßten die Apostel und Evangelisten Christum nicht, und endlich — ging es mit dem Herrn Christus selbst nicht ganz in der Ordnung! »Wenn er auch kein Betrüger war, so war er — ein Enthusiast; und was übrigens seine dumpfsinnigen Apostel und Schüler weiter aus ihm gemacht haben, dafür konnte er selbst nicht!« Weitläufiger hierüber unterrichte man sich z. B. aus Wieland's gepriesenem Agathodämon, (4. Buch. 32. Bd. seiner Werke. v. S. 335 — 355.) aus Lüder's Geschichte der vornehmsten Völker d. a. W. 1800, aus der Abhandlung: Moses und Jesus, v. Buchholz, 1803. ja aus den neuesten Schriftauslegungen selbst. Wer mit derlei Producten des 19. Jahrh. bekannt ist, (der Legionen Schriften minder bedeutender Autoren nicht zu gedenken, in denen Gott Vater so wenig, wie Moses und Christus geschont werden) der weiß, daß sie den Meister Luther noch weit übertreffen, ob er schon Moses den ärgsten Ketzer, die Apostel grobe Gesellen und Schälke, sich aber den Doctor über alle Doctoren nennt, einen Richter aller Menschen, der weder nach Petro noch Paulo fragt und nichts nach tausend Augustinus ꝛc. (Was der Tischredner Christus und Gott selbst alles zumuthet, haben wir keine Lust nachzuschreiben! S. d. Tischr. Eisl. Druck. fol. 127, a. u. 508, b. 276, b. fol. 168, a. 133, a. u. 314, b.

oder Reformation, wozu er das Princip in sich selbst trägt; dagegen ist der Protestantismus als Abnormität keiner Restauration fähig, er ist entbasirt und geht — excentrisch — nothwendig in's Unendliche aus, d. i. in's Nichts über. Will man daher, wo er seinen Kreislauf bis zum Nihilismus vollendet hat, von seiner Wiederherstellung (in den status quo) sprechen, so weiß man nicht, was man will. Er hat keinen status quo, außer dem ursprünglichen, den er mit dem Austritt aus dem Katholicismus verlassen hat. Vermöchte man ihn auch (was aber unmöglich ist) auf seinen frühesten Lehrbegriff

---

Altenb. t. II. p. 91, a. 162, a. 189, b. t. I. p. 616. t. V. p. 554, b. 270, a. t. VI. p. 582. t. III. p. 680, a. t. II. p. 162, a. b.)

Von den Mitgliedern dieser neuesten Urkirche Christi sagt Tremblay, (Sur l'état présent du christianisme. p. 13.) »daß sie sich weit von dem entfernten, was alle Christen von der Apostel Zeit an geglaubt, und daß ein Muhametaner, der noch die Wunder Christi annimmt, den Christen näher sey, als diese Protestanten.« Da gilt als Urchristenthum nur, wovon schon vor vielen Jahren ein protest. Weiser gesungen hat:

Vernunft, was man nie läugnen mußte,
War je und je ein nützlich Licht;
Indeß' was sonsten sie nicht wußte,
Das wußte sie doch sonsten nicht.
Jetzt sitzt sie breit auf ihrem Steiß,
Und weiß nun auch, was sie nicht weiß!

Sonst ließ man sich Erfahrung leiten,
Prüft' und bewährte d'ran sein Licht';
Jetzt kann man's ohne sie bestreiten,
Und setzt, was seyn kann oder nicht.
Was sie nicht seh'n von vorn herein,
Darf sich nicht unterstehn, zu seyn!

Man ehrte sonst die heil'ge Kirche;
Wir machen die Religion
Nun selbst, und brauchen keine Kirche,
Nicht Bibel, nicht Tradition,
Auch kein Apostel gilt da mehr,
Ein jeder faselt hin und her.

Ihr lieben Fasler! laßt euch sagen,
Daß ihr die Sache nicht versteht.
Die Wahrheit ist nicht zu erfragen
Auf jenem Wege, den ihr geht.
Von Gott kömmt Weisheit, und er gibt
Sie dem, der ihn in Einfalt liebt.

(z. B. der Augsb. Conf.) zurückzuführen, so würde er nur neuerdings seinen vorigen Lauf beginnen; oder gelänge es, ein neues Glaubensbekenntniß festzusetzen, was bei seinem jetzigen anarchischen Zustande eben so chimärisch und unausführbar ist, so könnte er es vermög seines Princips abermal nicht als Basis und bleibendes Criterium des wahren Protestantismus annehmen, ohne Widerspruch auf Widerspruch zu häufen. Duldete er keine göttliche Unterlage, (verwarf er die alleinige, von Christus geordnete Bürgschaft der Einheit, s. Nr. 205.) wie wäre ihm zuzumuthen, daß er je auf einer menschlichen (rein willkührlichen) ruhen sollte?

„Nie, schreibt Gregoire, (Hist. des sect. relig. t. II. p. 268.) kann der Protestantismus wieder werden, was er war, und kann nie bleiben, was er ist. Ein unwiderstehlicher Trieb führt ihn stets seiner Auflösung zu, wo er einer neuen Metamorphose entgegen geht. Seine Verfassung selbst (sa constitution même) ist der an seiner Existenz ewig fressende Keim.“ [138]) Der heutige Pietismus, in den er sich aufgelöset hat, ist somit nichts zufälliges, sondern die nothwendige Folge seiner Verfassung. Sobald er die Schrift zur alleinigen Grundlage der Offenbarung gemacht hatte, hat er

---

138) Im Sophronizon. 7. B. 5. H. 1825. Nr. IX. X. ꝛc. wird deutlich ausgesprochen: »daß das ewige Protestiren gegen alles Bestehende der Religion der ächte Geist des Protestantismus sey, daß keine Kirchenbehörde und noch weniger eine Staatsbehörde Lehrvorschriften als Glaubensnorm vorschreiben dürfe, indem der evangelisch-protest. Kirchenstaat (S. 93. Note) auf der Grundidee beruhe, fort und fort zu allen Zeiten frei zu prüfen, und nie etwas als unveränderliches Dogma anzuerkennen.«

Diesem entsprechend, heißt es im Leipz. Lit. Conversationsbl. Nr. 125. v. 1826. »Dem Vorwurf, den man dem Protestantismus macht, daß er nicht wisse, was er glauben und nicht glauben sollte, daß es keine protest. Kirche mehr gebe ꝛc. läßt sich nur dadurch begegnen, daß man

angefangen, die Kirche in eine Art speculativen Lebens hinüber zu tragen, und wenn er nachhin so weit ging, alles Lebendige und Positive aus derselben auszuschließen, und sie blos mehr innerlich zu suchen, so war das nur ein nothwendiges Fortschreiten, das Wort ganz rein in sich aufzunehmen; denn der Buchstabe allein ist eben der Repräsentant des Idealistischen. Wenn das Gemüth so sehr einschrumpft, oder wie der Apostel sagt, die Liebe erkaltet, so fällt man dem Buchstaben (todten Worte) anheim, und das, was die Liebe nur ausdrücken soll, muß ihre Stelle einnehmen. Anstatt das ganze Leben des Glaubens und der Liebe mitten unter sich zu haben, und es aus unmittelbarer Anschauung zu kennen, begnügt man sich, es im Buchstaben aufzufassen und auch darin wieder auszusprechen. Daher die Verwandlung des ganzen practischen (religiösen) Lebens in ein mehr speculatives und schreibendes, so wie des äußeren (gottesdienstlichen) Cultus in den innerlich unterrichtenden Kirchendienst. Daher das gänzliche Verschwinden des sichtbaren Kirchthums und die Erscheinung einer blos intellectuellen und individuellen Religion. — Die Religion auf die Schrift gründen heißt daher, sie der Wissenschaft einverleiben, und rein der Bürgschaft der

---

diesen Vorwurf als die schönste Zierde desselben anerkennt, (gewiß viel gesagt!) daß man dieses freie Streben des menschlichen Geistes nach allen Richtungen als das Wesen und das Princip des Protestantismus aufstellt, und nie aus den Augen läßt.« (Welches freie Streben vor lauter Bäumen den Wald, und vor lauter Splittern in fremden Augen die Balken in den eigenen nicht sehen läßt, bis es sich in den bodenlosen Abgrund verliert!) »Darin allein sollen sich alle Protestanten (also auch die Papisten des Protestantismus, die nach Aussage des vorliegenden Aufsatzes dessen guter Sache besonders schaden!) vereinigen, die Bahn frei zu erhalten, den Grundsatz, worauf der Protestantismus und das Leben überhaupt beruht, aufrecht zu erhalten gegen jeden Katholicismus.« (satis!)

Privaten anheim geben! Das Positive derselben muß nothwendig verschwinden, ihre ganze Wirksamkeit bleibt innerhalb der ideellen Grenzen, und mag sich wohl in Systemen und Büchern offenbaren, wird aber nie als eine selbstständige und universelle Kraft nach Außen hin sich verbreiten. Hieraus entsteht jene nicht minder verunglückte Gattung von Religion (als der Pietismus), die man die bloße Moral nennt — das Resultat (der Geist) einer Religion, die man auf wissenschaftliche Principien abgezogen und geläutert hat — die letzten Stäubchen des allerdürftigsten Glaubens. Nach dieser soll der Wille (das eigentliche Wesen des Menschen) von einer todten Potenz, den trocknen Regeln des Verstandes gelenkt werden; der verderbte sündige Mensch soll nicht aus Liebe oder Furcht gegen ein höheres Wesen, sondern von einer rationellen Ueberlegung dessen, was gut und böse sey, sich bestimmen lassen. So wird die Religion so nichtig als schwächlich, ein bloßer Inbegriff von Redensarten, ein Geschwätz über Wahrheit und Tugend, welches endlich dergestalt aus der wirklichen Welt entschwindet, daß das schlechteste Theater- und Bänkelspiel die Herzen mehr ergreift, als solch' ein Phantom von Religion und Kirche.

Nur auf diesem Wege, den man wirklich eingeschlagen hat, konnte es dahin kommen, daß man die Kirche Gottes in so erbärmlichen Zügen auffaßte, daß sie hinter der geringsten irdischen Potenz zurückblieb — (ohne alles Ansehen, ohne Herrschaft, ohne Selbstständigkeit ꝛc.). Der bloße Ausdruck Kirche Gottes hätte erinnern sollen, daß in ihr die größte gedenkbare Kraft und Macht erscheinen müsse. Wenn der Staat, die Familie, jede Körperschaft eine verhältnißmäßige Gewalt und Autorität nöthig haben, um ihre Zwecke menschlicher Bildung zu erreichen, soll der Geist Gottes in der Kirche sich ihrer nicht bedienen dürfen, um den Zweck aller Zwecke, um die höchste Bildung, die umfassendste Cultur des Menschengeschlechts zu Stande zu bringen? Hier kam es nicht darauf an, einige Individuen zu leiten, eine kleine Gesellschaft zu formen, oder eine

Nation zu civilisiren, es betraf die innerste (geistige) Regeneration der ganzen Menschheit aus ihrem tiefsten Verfalle. Hier war es recht eigentlich, wo ein Reich, eine große Gesetzgebung, eine unendliche Macht und Autorität gestiftet werden mußte, deren Beruf und Wirksamkeit die ganze Welt umfaßt, und bis an's Ende der Zeiten dauert. (Vergl. Ueber das Wesen der Kirche. a. a. O.)

248. Dem Protestantismus ist darum durch sich selbst nimmermehr zu helfen! Nur eine neue Schöpfung oder Wiedergeburt, keine Restauration oder Reformation kann ihn heilen. Er muß dahin, wo er von dem Wesen der Offenbarung und Kirche Gottes noch nicht abgeirrt war, nämlich zur Einheit (zur Katholicität) zurückkehren, mit andern Worten: er muß das aufgegebene Element (die göttliche Autorität) wieder aufnehmen.

Hieraus erhellet sonnenklar, welche Kirche aufhören und sich mit der andern vereinigen müsse, wenn Einheit die Bestimmung der Menschheit, der Charakter des Christenthums, die Bedingniß zur Realisirung des göttlichen Reiches auf Erden ist, so wie es klar wird, warum eine Vereinigung ewig unmöglich ist, so lang die Protestanten ihr falsches Princip nicht aufgeben, und warum dem Protestantismus, wenn er auf der Verkehrtheit im Princip verharrt, ob er auch tausendmal sich reformiren, d. i. in tausend verschiedenen Formen auftreten möge, ewig kein anderes Loos, als immer wieder — seine Auflösung, und der Gesellschaft ewig kein anderes Loos, als unversöhnlicher Zwiespalt und Zerrüttung bevorstehen könne!

Daß dieser radicale Irrthum und Uebelstand in der geistigen Ordnung nicht in das kirchliche Gebiet eingebannt bleibe, daß die einmal vorhandene Getrenntheit und Verkehrtheit der Principien in der einen Hälfte des göttlichen Reiches auch auf die andere, d. i. auf die politische Ordnung nicht allein angewendet werden könne, sondern consequent dahin übertragen werden müsse, haben wir schon Nr. 108. S. 165 flg. gezeigt,

und in der Geschichte der letzten Revolutionen in und außer Europa haben wir die Probe davon gesehen.

249. So weiset uns die geistige und physische Anschauung, sowohl wo die Revolution überhaupt ihren wahren Ursprung nimmt, als was sie insbesondere in unsern Tagen gefördert hat und fortan fördert. So weisen Vernunft und Erfahrung, auf welchem Grunde die protestantischen Staaten, wie ihre Kirchen, und somit auch der Weltfriede und das Völkerglück ruhen, so lang dieselben ihrem gegenwärtigen Princip sich anvertrauen. Sie mögen so lang auf Bestand bauen, als sie auf die Inconsequenz des Protestantismus in der Praxis, und auf die Treue und Kraft der Bajonnette bauen können.—

„Audite reges et intelligite, qui continetis multitudines et placetis vobis in turbis nationum, quoniam data est a Domino potestas vobis et virtus ab Altissimo!“ (Sap. 6.)

Höret, ihr Fürsten und Väter der Völker! hier ist nicht Vorurtheil, Verläumdung, Leidenschaft; hier ist Wahrheit — Evidenz! Die Wahrheit spricht; sie will nicht täuschen, nicht schaden, nicht beunruhigen; sie kennt keine Rücksicht, sie spricht, weil sie ist. Und spricht sie nicht durch sich selbst — reden wir hier nicht offenbar ihr das Wort und ihrer ewigen Ordnung, nicht der Glückseligkeit der Staaten, nicht dem Reiche Gottes, so wollen wir so viel wie nicht geredet haben! Uebrigens liegt die Wahrheit so sehr im Interesse der Protestanten, wie der Katholiken. Nur Mißverstand — nicht Haß der Wahrheit kann sie trennen; darum muß ein Jeder, der die Wahrheit zu enthüllen etwas beitragen kann, ihnen auf gleiche Weise willkommen seyn, und als ihr gemeinschaftlicher Wohlthäter angesehen werden. Wir wollen gerne schweigen und segnend ihm

huldigen, der uns, wofern wir im Irrthum befangen sind, durch eine so ruhige als ernste, so gründliche als wohlgemeinte Gegenrede enttäuschen wird.

250. Unterdessen stimmt mit unserer innern Anschauung, wie gesagt, die äußere Erscheinung in der Geschichte der letzten politischen Revolutionen, wie der frühern kirchlichen nur zu sichtbar überein.

Der Verfasser des Triumphes der Philosophie, selbst ein Protestant, hat die Entstehung der französischen Revolution auf dieselbe Art weitläufig erörtert; er erprobt aus der Zeitgeschichte mehrerer Jahrhunderte bis zur möglichsten Anschaulichkeit, daß die Herabwürdigung des positiven Christenthums (der Autorität) mittelst des Philosophismus (der entgründeten Intelligenz) dieselbe durch lange Zeit sowohl vorbereitet, als endlich auch ausgeführt hat. Er gesteht offen, „daß der Protestantismus die Freidenkerei ungemein befördere, und daß er im Laufe der Zeit sein Wesen dergestalt verändert habe, daß der Deismus das Credo seiner vornehmsten und aufgeklärtesten Lehrer geworden sey ꝛc.“ (s. I. Th. S. 43. und II. Th. S. 497.) Imgleichen leitet er die in andern Ländern ausgebrochenen Revolutionen aus der nämlichen Quelle ab, (II. Th. S. 506 flg.) und weissagt mit kühner Zuversicht, „daß, wenn gleiche Ursachen auch gleiche Wirkungen erzeugen, Deutschland keinem bessern Schicksale entgegensehen könne, wofern die Quellen nicht verstopft würden, aus welchen so viel Unglück über jene Reiche sich ergossen habe, und die auch bei uns Raum gefunden und gewiß nicht weniger ergiebig seyen.“ — Dieselbe Ansicht haben die Monarchen Europa's ihren Congreß-Verhandlungen zu Laibach, Karlsbad und Verona zum Grund gelegt. Kaiser Alexander bezeichnete im J. 1822 in seiner Zuschrift an den Minister des Innern, die Aufhebung der geheimen Gesellschaften betreffend, ausdrücklich die philosophischen Klügeleien als Ursache der großen Uebel, welche die südlichen Länder Europa's heimsuchten. (s. Baireuth. Zeit. 1822. Nr. 186.) — In demselben

Jahre erklärte der General-Advocat bei dem Assisenhofe zu Paris in der Verschwörungssache von La Rochelle, daß der Aufruhr in Spanien, Neapel und Piemont von der Revolution Frankreichs abstamme; er schrieb seine Anzettelung den Sophisten zu, und machte in Beziehung auf Deutschland die Bemerkung, daß man das Gift der Sophisterei nicht ohne Entsetzen bis an das Herz der deutschen Jugend dringen sehe. (s. Münch. polit. Zeit. 1822. Nr. 215.) Die Resultate der Commission zur Untersuchung der revolutionären Verbindungen und Umtriebe in Deutschland rechtfertigten bereits mehr als hinreichend solche Besorgnisse. (s. d. polit. Münch. Zeit. Nr. 122. 1826.) Endlich leitete Kaiser Nicolaus die jüngsten aufrührerischen Versuche in Rußland bei der Eidesleistung der Armee aus demselben gemeinschaftlichen Brennpunct der Freidenkerei und willkührlichen Doctrinen ab, die nur auf Umsturz und nicht auf Verbesserung ausgehen, und sprach von den schwärzesten und strafbarsten Planen der Revolutionäre, die seit vielen Jahren im Finstern ausgeheckt und vorbereitet wurden, aber auf Rußlands Boden bisher nicht zur Reife gedeihen konnten. (s. d. Manifest an die Nation v. 19. (31.) Dec. 1825.) Die jüngst vollendete Untersuchung verbreitet das hellste Licht sowohl über die Ursachen als den Umfang der russischen Umtriebe. (M. pol. Zeit. Nr. 174—191. 1826.) —

Anmerk. „Aus der Vergleichung des Erkenntnisses wider die Mitglieder des deutschen Jünglingsbundes mit dem Bericht der Untersuchungs-Commission in Petersburg, ergibt sich eine auffallende Uebereinstimmung der Zwecke, Mittel und Form der hochverrätherischen Verbindungen in Deutschland und Rußland, wie überhaupt in Europa, und daraus die Ueberzeugung von der Gemeinschaftlichkeit der Quelle aller dieser Bewegungen. Diese Gemeinschaftlichkeit war daher denjenigen wohl bekannt, die sofort nach den in St. Petersburg gemachten Entdeckungen, ohne letztere zu kennen, so eifrig gegen jede Uebereinstimmung protestirten, ja selbst den Gedanken derselben lächerlich zu machen sich bemühten. Es ist aber bereits anders woher bekannt, daß es zu einer gewissen Tactik gehört, eine bevorstehende nicht erfreuliche Entdeckung zum Voraus zu

discreditiren.“ (Aus dem Brandenburgischen v. 20. Juli 1826. i. Hamb. Corresp.)

251. Könnte da noch der geringste Zweifel obwalten? Nach allen angestellten Untersuchungen hat sich nirgends eine Spur gefunden, daß der Katholicismus irgend einen Antheil an der Revolution gehabt habe.

Die unverdächtigsten Zeugen für ihn sind indeß noch vor allem die Heroen und Werkzeuge der Revolution selbst, die ihm als dem mächtigsten Damm gegen ihre Machinationen sammt und sonders unversöhnlichen Haß geschworen, und von jeher alles, was in ihren Kräften lag, zu seinem Sturze aufgeboten haben und noch aufbieten. Was Mirabeau in der National-Versammlung zu Paris 1789 im Angesichte Frankreichs ausgesprochen: „Der Katholicismus ist mit der Freiheit unvereinbar, er macht aus der Sclaverei ein Dogma; darum muß Gallien zuerst dekatholisirt werden!“ das sprachen nachhin und sprechen noch alle seine Collegen ihm einstimmig nach: „Der Katholicismus will Verfinsterung und Knechtschaft, er muß fallen, wenn die Völker zum Licht und zur Freiheit (?!) durchdringen sollen.“ An diesem Losungswort erkennet ihr in diesen Tagen die Geister, wovon allerdings der größere Theil blos verführt seyn mag, und nicht weiß, was er will. —

An dem Protestantismus findet diese Partei kein so gewaltiges Hinderniß, ja er dient ihr sogar als Vehikel zur Verbreitung ihrer Doctrinen und als Werkzeug, ihren verbrecherischen Planen vorzuarbeiten. Noch mehr — sie bedient sich seiner Firma und kämpft mit seinen Waffen, da sie unter eigenem Namen und mit eigenen Waffen nicht immer auftreten darf und kann. Unter dem Vorwande, daß sie gegen Glaubens- und Gewissenszwang, gegen Hildebrandismus und Barbarei arbeite, sucht sie die katholischen Völker auf jede Weise gegen ihre Religion aufzureizen und für den Protestantismus einzunehmen. Sie bedient sich genau (und sclavisch) der protestantischen Tactik — der Ueberspannung und Verfälschung.

Da wird Lüge und Verläumdung zur Regel; alle Absurditäten, alle Schandthaten werden den Dienern und Vorstehern der Kirche angedichtet, und von diesen auf die Kirche selbst (auf ihre Lehre und Verfassung) hinüber getragen. Schauderhafte Belege hierüber liefert z. B. Schlegel's Concordia, die im I. B. unter d. Aufschrift: über die letzten Schriften Stolbergs, unglaubliche Dinge erzählt. Ein neueres „beispielloses Beispiel von Wuth und Verläumdung gegen die Kirche" stellte die allg. Littz. von Jena Nr. 61. u. 62. v. 1826. in einer Recension des Salomon'schen Compendiums der Dogmatik v. Dobmayer auf.[139]) Bei dem Protestantismus ist alles, was es auch seyn mag, in der Ordnung, man sieht selbst dem noch vorhandenen Reste der christlichen Lehre möglichst durch die Finger, und concentrirt die ganze Wuth aller Angriffe auf den Katholicismus, worauf unablässig mit vereinten Kräften losgestürmt wird, der gleichwohl das ganze feindliche Feuer furchtlos aushält, und allein da steht als die unbezwingliche Felsenburg Gottes, das anvertraute Unterpfand des Himmels (das Kleinod des Glaubens) gegen alle Irrthümer zu vertheidigen.

252. Wer sollte nicht von dieser innigen Verbindung des Unglaubens und Jacobinismus mit dem Irrglauben und Protestantismus das Schlimmste

---

139) Der Religfr. schließt seine Rüge dieser Recension (S. 864. v. 1826.) mit folgenden Worten: »Fahre fort, Ungeheuer! unter dem Namen: christlicher Rationalismus — Haß, Unfrieden und Zwistigkeit auszustreuen, und tief in die Gemüther einzufurchen; gewiß! du wirst der Früchte nicht ermangeln, daß von Neuem Bruderblut die Erde dünge, daß Dörfer und Städte rauchen, daß man würge und morde, um dem Gott deiner Vernunft sühnende Opfer zu bringen für die Schmach, die ihm von den Katholiken zu allen Zeiten angethan worden und noch angethan wird! Glückliche Zeit für Humanität und Aufklärung! Regenten, wenn ihr sie wollet, laßt nur diese Herrn fortmachen! — «

fürchten, wer nicht darin eine Coalition zum Tode und zum Verderben der Gesellschaft erblicken? — Der Protestantismus hat mit dem Deismus dasselbe Princip (der Emancipation der Vernunft), und wie von jenem zu diesem nur ein Schritt ist, so ist auch vom Deismus zum Atheismus nur ein Schritt. (Vergl. Nr. 117.) Man erinnere sich nur an die neuere und neueste Bibelexegese — wie eine Lehre nach der andern für grundlos und eitel Blendwerk erfunden ward und wird!.... Wären daher die Völker nur einmal sämmtlich protestantisch, der höhern Autorität los, (ihr Glaube ohne Unterlage und Haltpunct) dann könnten sie nach allen Richtungen hin fortgerissen werden. Unter ewigen Veränderungen, bei lauter Ungewißheit, ohne verlässige Regel, zur Erkenntniß des Wahren zu gelangen, kommen sie endlich dahin, daß sie von gar keinem Glauben und von gar keinem Gehorsam mehr hören wollen. Dieses Schauspiel stellte uns nicht erst Frankreich dar, schon der Beginn der Reformation hat es aufgeführt. Melanchton [140]) schreibt z. B. an Luther: (l. 1. ep. 17. 20.) „Unsere Leute schimpfen darüber, daß ich die bischöfliche Jurisdiction wieder hergestellt haben will; gewöhnt an Freiheit, will das Volk, nachdem es einmal das Joch abgeschüttelt hat, nichts mehr davon hören, und die Reichsstädte hassen vor allen solche Oberherrschaft; sie bekümmern sich nicht mehr um

140) Von diesem Manne erzählt die Geschichte, daß die traurigen Folgen der Trennung von der Kirche ihn mehr und mehr in den tiefsten Gram versenkten. Dreißig Jahre lang trockneten seine Thränen nicht, während welchen er jeden Augenblick nach dem Tode sich sehnte; er selbst sagte, daß ihm die Elbe mit allen ihren Wogen nicht Wasser genug schaffen könnte, um das Unglück der in sich selbst getheilten Reformation zu beweinen. (s. lib. 2. ep. 100. 201.) — Von Luther sagt im Gegentheile das kais. Edict v. 6. Mai 1521. welches ihn in die Reichsacht erklärt: »daß er fortfahre, die Gottesfurcht, den Gehorsam und alles Regiment

die Lehre und die Religion, Selbstherrschen und Freiheit ist ihre Sache.... Wollte Gott, (l. 3. ep. 104.) daß ich nicht die Herrschsucht der Bischöfe, wohl aber ihre Amtsgewalt fest gründen könnte! Denn welche Kirche werden wir zu sehen bekommen, wenn wir die Kirchenzucht vollends einreißen, wenn wir alles alte Herkommen umkehren, und jeden Prälaten, jeden gesetzlichen Seelenhirten aus unserer Mitte verbannen? Der Despotismus muß noch unerträglicher werden, als er je war, und diese Art Freiheit wird der Nachwelt wenig Segen bringen!—" Eben so klagen Capiton, Bucer u. a. (Vergl. S. 398.)

253. Hier liegt die Ursache offen da, warum alle Feinde des Christenthums in der letzten Zeit dem Protestantismus so große Theilnahme bezeigten — nicht wegen Einstimmigkeit der Lehren, sondern wegen Gemeinschaft des Princips; sie priesen ihn in religiösen Schriften bei aller Verschiedenheit der Meinungen, wie ihre Philosopheme selbst. Daraus erhellet klar, was alle Anschwärzungen des Katholicismus in ihrem Munde zu bedeuten, und was insbesondere die Regierungen davon zu halten haben. —

Den Mißbrauch oder Nichtgebrauch des Katholicismus betreffend, in jenen katholischen Ländern, wo derselbe dem Revolutionismus wirklich und offenbar Nahrung gegeben hat, müssen wir folgendes bemerken: der Staat hat pflichtmäßig in

---

aufzuheben, wodurch das Volk zu Widersetzlichkeiten gegen geistliche und weltliche Obrigkeiten, zu Räubereien und Todschlägen, nicht ohne höchste Gefahr für die ganze Christenheit, verleitet werde; daß er sich unterstehe, ein neues, von allen Gesetzen loses, viehisches Leben einzuführen; daß er die Satzungen der Väter und heil. Canonum öffentlich verbrannt habe, und noch übler mit den Büchern der weltlichen Rechte verfahren seyn würde, wofern er sich nicht mehr vor dem weltlichen Schwert, als vor der Excommunication des Papstes gefürchtet hätte, u. s. w.«

Verbindung und Wechselwirkung mit der Kirche das Wohl der Völker zu fördern; seine Gesetzgebung ist ein integrirender Theil des (irdischen) Gottesreiches (zur Wiederherstellung der Menschheit); darum liegt ihm ob, sowohl um seines Special- als um des Gesammtzweckes willen, dafür zu sorgen, daß denselben alle Segnungen der Kirche zu Theil werden. Er soll die Kirche schirmen von Außen, und soll mitwachen, daß sie nicht im Innern von Miethlingen entweihet werde. Die Kirche sorgt unmittelbar für das Heil der unsterblichen Seelen, der Staat unmittelbar für das zeitliche Wohl der Staatsbürger, wozu auch (wie wohl zu merken ist) die Bildung des Geistes gehört. Wenn er nun diese Bildung selbst vernachlässigt, wenn er überdieß die göttliche Anstalt, die das Licht in die Welt gebracht hat und fortwährend verbreitet, in ihrer Wirksamkeit nicht allein nicht unterstützt, sondern sie sogar hemmt — wenn er ihr die zur Erreichung ihres Zweckes unentbehrlichen Mittel, die nöthige Gewalt, den freien Spielraum ꝛc. raubt — wenn er zur Erziehung des jungen Clerus, wie die Kirche dessen bedarf, selbst nichts thut, und auch der Kirche hiebei die Hände bindet — wenn er ihr in Handhabung einer strengen Disciplin unter dem ältern Clerus nur Hindernisse legt, und die Kirchenzucht unter den Gläubigen, die der Kirche Ansehen aufrecht halten und ihrem Wirken Nachdruck geben muß, gänzlich niederhält — [141]) wenn er zuweilen auch noch das Heiligthum (gegen seine Bestimmung) zu profanen Privatinteressen und der Kirche völlig fremden

141) »Da die Religion die ethische Seite der Handlungen, und nicht die juridische allein in Anspruch nimmt — da sie das innere Leben veredelt, um das äußere zu verschönern — da sie weniger strafend als ermahnend, warnend, aufmunternd verfährt — da sie ihren wohlthätigen Einfluß auf alle Augenblicke, wie auf alle Verhältnisse des Lebens ausdehnt, so arbeitet sie unabläßig den Gesetzen vor, indem sie die Sitten ordnet. Allein auch sie kann dieses schöne Werk nicht zu Stande brin-

Zwecken mißbraucht u. s. f., dann muß er sich selbst anklagen, wenn seine Nationalkirche und in ihr der Katholicismus ausartet (von seiner Idee abirrt), wenn er statt der Segnungen des Himmels nur Mißgestalten aller Art hervorbringt, und statt des Staates Leben zu erhöhen, wie eine Schmarozerpflanze dessen edelste Kraft verzehrt. —

Haben einige katholische Völker sich empört, so haben andere sich nicht bewegt. Lag nicht etwa die Ursache darin, daß die Regierungen der letztern ihre Staatsverwaltungen weiser, naturgemäßer und darum dauerhafter eingerichtet hatten? Haben sie nicht etwa für die Volksbildung mehr gethan, als die andern — sich der Hülfe der Kirche weiser bedient — ihr Auffichtsamt mit größerm Nachdruck verwaltet, und so ihre Anstalten sich segenreicher zu machen gesucht? Wenn unterdessen auch diese Reiche noch weit hinter ihrem Ziele sind, an wem liegt die Schuld? Suchet sie nicht in dem Katholicismus, an dem nur Gottes Ordnung sich darstellt, nicht in der Kirche, die mit mütterlicher Sorgfalt ihre Vermittelung unablässig anbietet und ihre Wohlthaten jeden Augenblick spendet; suchet sie an denjenigen, welche Beruf und Macht haben, die Energie der Kirchendiener zu entwickeln, und alle Institute der Kirche so zu beleben und zu lenken, daß sie ihrem göttlichen Endzweck der religiösen und moralischen Bildung der Völker wirklich entsprechen. Fürsten wollet, Regierungen wollet, und — erleuchtete Priester opfern an den Altären, apostolische Bischöfe weiden die christlichen Heerden, und Religion, Wissenschaft, Kunst, Ge-

---

gen, ohne — eine strenge Kirchenzucht. Diese Kirchenzucht kann nur von der Geistlichkeit gehandhabt werden. Aber ein verderbtes Zeitalter sträubt sich gegen diese Gewalt, und diejenigen, die sie ausüben sollen, machen sich leicht dieser heiligen Pflicht unwürdig, weil das Sittenverderbniß auch sie ergriff.« (Ancillon a. a. O. S. 122.)

Gewerbfleiß ꝛc. wetteifern mit einander, die Völker auf eine höhere Stufe von Religiosität und Tugend, von Cultur und Bürgerglück zu erheben; sie werden unter euern Lorbeeren mit ihren Oelzweigen friedlich ruhen, euch kindlich ergeben seyn und mit euch, ihren Häuptern, eine glückliche Familie, einen kräftigen Leib ausmachen. Ihr werdet euch nicht in das Heiligthum der Kirche wagen, die Kirche wird sich nicht in die Staatsverwaltung mengen; Staat und Kirche werden so friedlich als glücklich neben einander wohnen und wirken; jeder Theil wird über die eigene Souverainität wachen, und einer den andern in seinem Berufe unterstützen. —

So ist es wahrhaftig nicht der Katholicismus, welcher Revolutionen erzeugt und nährt! Der Mangel von Theilnahme an seinen Segnungen, der Mangel an Weisheit und Kraft, der so oft die fürstlichen Höfe und ihre Staatsverwaltungen bezeichnet, trägt nach den ewigen Gesetzen der Natur im Verlaufe der Zeit die bittere Frucht der Mißvergnügtheit und der Selbsthülfe der Völker. (Vergl. Dr. Fabius a. a. O. S. 175.)

254. Vermög des Bisherigen fällt die Anklage gegen den Katholicismus, als fördere er (ein Feind des Lichtes und der Freiheit) die Revolutionen, auf seine Ankläger zurück. Er erscheint vielmehr, da er das einzige Erhaltungsmittel der Offenbarung ist, eben darum als die stärkste Schutzmauer der socialen Ordnung, und als das sicherste Förderungsmittel der wahren Aufklärung und ächten Freiheit der Völker. (s. S. 400.) Ja noch mehr, er ist es allein, der das Princip der ewigen Ordnung durch alle Zweige und Verhältnisse des innern und äußern Menschenlebens wieder herstellen, somit die Revolution vom Grund aus heben, und die Menschheit auf den geraden Weg des Fortschreitens zum Vollkommenern, d. h. auf den Weg der Wahrheit und des Friedens (des Reiches Gottes) zurückführen kann.

255. Es muß einmal doch die Zeit kommen, wo man über diese Wahrheit sich allgemeiner verständigen wird, und wir halten sie für viel näher, als Manche glauben wollen. Europa, einer allgemeinen Unordnung zum Raube geworden, ist zur bestimmten Erkenntniß gekommen, daß es von einem Radicalirrthum beherrscht werde, (vergl. das Princip der Autorität ꝛc. a. d. Franzöſ. [des Mémorial cath.] überſ. v. Geiger. S. 56. f.) und durch ſeine Leiden gedrungen erſehnt es die Wahrheit zurück, die es mißkannte, und von der es allein Heil zu hoffen hat. Wenn die Fürſten den wahren Grundſatz der Revolution erkennen, ſo erkennen ſie folgerecht auch jenen der Wiedergeburt. Es liegt ihnen klar vor Augen, wie die Anarchie ſich des äußern Lebens, der politiſchen und bürgerlichen Geſellſchaft nur dadurch bemächtigte, daß man den Grundſatz des Ungehorſams und der Empörung zuerſt in der geiſtigen Ordnung auf dem Gebiete der Religion und Wiſſenſchaft geltend gemacht hat — folglich auch wie die politiſche Ordnung vom Grund aus nimmer hergeſtellt werden könne, wenn es nicht zuerſt die religiöſe wird, wenn die Geiſter ſich nicht der höhern (geiſtigen) Autorität unterwerfen.

Die Regierungen mögen von den Vorurtheilen der Zeit geblendet, oder von Furcht hingehalten werden, dieſe Wahrheit öffentlich auszuſprechen, ſie leuchtet doch aus dem gegenwärtigen Zuſtand Europa's ſo hell hervor, und ſpricht aus den Ruinen des Jahrhunderts ſo laut, daß gewiſſe Völker, um ſie nicht zu ſehen und zu hören, Augen und Ohren verſchließen müſſen, um ſicherer und ſorgloſer ihrem Verderben entgegen zu eilen. — Unterdeſſen hat ſich die europäiſche Politik bereits zu einem Grundſatz öffentlich bekannt, aus welchem die nämliche Wahrheit von ſelbſt nothwendig hervorgeht. Die Stifter des heil. Bundes bekannten es: die Revolution könne mit Erfolg nicht bekämpft werden, ohne die chriſtliche Religion wieder zur Grundlage der neuen Ordnung zu machen. (ſ. S. 286.) Wird aber dieſe im Ernſt wieder aufgenommen, ſo muß ſie in ihrer Integrität

und mit ihrem göttlichen Erhaltungs- und Fortpflanzungsprincip wieder aufgenommen werden. Der menſchlichen Vernunft untergeordnet, trägt ſie, wie jeder andere Rationalismus, ewig den Keim der Auflöſung in ſich; man geſtaltet ſie immer nach eigenem Dafürhalten, und kömmt aus dem Kreiſe menſchlicher Meinung, d. i. des Irrthums nimmer heraus. Es iſt nicht abzuſehen, wie, wenn das höhere (erhaltende und leitende) Princip einmal hergeſtellt werden will, man es auf ſo widernatürliche Weiſe dem niedern (vermög ſeiner Natur dienenden, dem Irrthum unaufhörlich ausgeſetzten und der Leitung eben bedürftigen) Princip unterordnen könne; es iſt unbegreiflich, wie man nicht einſehen ſoll, daß, wofern man immer wieder den alten Lauf beginnt, man auch immer wieder am alten Ziele anlangen müſſe. (Nr. 176.)

Erklären die Proteſtanten ſelbſt: (Nr. 146.) „Deum intervenire oportet, ab hominibus quae tandem spes salutis?“ — wo iſt denn die rettende Gottheit, wenn ſie immer wieder den Menſchen an die Spitze ſtellen? Klagen ſie, „daß die Welt Gott ſeinen Sohn zurückgeſchickt habe, daß ihre Lehrer — dem alten Glauben untreu geworden — es bis zum Atheismus gebracht ꝛc. und daß die einzige Hülfe darin zu ſuchen ſey, daß man zur Offenbarung Gottes durch ſeinen Sohn zurück kehre,“ ſo fragt ſich, ob denn der Sohn Gottes und ob ſeine Offenbarung in Zukunft ein beſſeres Schickſal haben werden, wenn man ſich die Meiſterſchaft über die Offenbarung und ſomit über den Sohn abermal vorbehält — wenn die ſouveraine Vernunft, die ſich jetzt ſelbſt nicht mehr zu helfen weiß, das einzige Mittel, die Wahrheit (den Sinn der Offenbarung) in oberſter Inſtanz zu entſcheiden, und ſo ihren heiligen Organismus unverſehrt zu bewahren, (welches Mittel mit der Offenbarung als ihr nothwendiges und weſentliches Attribut von ihrem Urheber ſchon gegeben iſt) fortan verwirft? Wird denn nun der zweite Saturn auf einmal ſeine Natur aufgeben, und die eigenen Kinder nicht wieder verzehren? (Nr. 146.) Wir

können endlich schon gar nicht einsehen, woher wohl die Protestanten ihren Sohn Gottes, ihren alten Glauben ꝛc. nehmen würden, wenn sie nicht in der alten Kirche am Leben geblieben, und gerade durch jenes einzige Mittel von jeher unversehrt erhalten worden wären.

Es ist also offenbar, daß die Protestanten die Revolution nicht bekämpfen, sondern nur verewigen können, so lang sie ihr Princip sanctioniren und ihre Quelle offen halten.

Das Christenthum kann als göttliche Offenbarung nur durch Autorität gehandhabt werden, und offenbar durch keine blos menschliche — da es in der Gewalt fehlbarer Menschen nicht liegen kann, jene unfehlbare Autorität zu schaffen, die das Recht hätte, sich Geister zu unterwerfen — am allerwenigsten durch eine politische, in deren Bereich der Glaube ganz und gar nicht gehört. [142]) Somit bleibt nur jene geistige Autorität übrig, welche mit dem Christenthum selbst entstand, und allein göttlicher Herkunft ist (in der fortgesetzten Offenbarungs- und Erlösungsanstalt Christi). —

Sehr gelehrte Protestanten sprechen sich hierüber auf eine Weise aus, die auffällt. „Die menschliche Vernunft, sagt Stäudlin, (Beiträge zur Rel. u. Sittenlehre. S. 225.) hat hier bei Feststellung des Systems durch göttliche Offenbarung mitgetheilter Lehren durchaus keine Stimme.“ Bayle, gewiß kein Obscurant, spricht im 4. Th. seines Dictionärs: „Nichts ist unsinniger, als gegen Thatsachen zu raisonniren, und ein Tribunal der Philosophie, welches zum Richter über die

142) Vergl. Nr. 136. flg. — Fenelon schrieb an den englischen Prätend. Chevalier Georges: »Quand les maitres des empires se mélent de réligion, au lieu de la protéger, ils la mettent en servitude.« — Die Regierung soll ihre Gewalt im Geiste der Religion üben und darnach Gesetze geben, nicht die Religion ihrer Gewalt unterwerfen und sie nach ihrem Geiste lehren lassen.

christliche Religion sich aufwerfen will, ist unrechtmäßig (incompétent). Der menschliche Geist (sich selbst überlassen) ist ein Geist der Zerstörung und nicht des Aufbauens; er kann nur Zweifel erregen, und rechts und links sich wenden, um einen Streit zu verewigen, und so den Menschen ihre Finsterniß und Schwäche, und die Nothwendigkeit einer höhern Leitung recht fühlbar zu machen."

256. Die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts sind über diesen Punct so entscheidend, daß wir uns nicht vorstellen können, wie die Vorsehung den Königen und Völkern einen klarern Unterricht hätte geben sollen. Was kann sie mehr Weisheit lehren, wenn nicht das?

Jene geistige Autorität bewahrte (factisch) ganz allein die volle Hinterlage des Offenbarungsglaubens; sie unterstützt zugleich durch höhere Gewalt jene politischen Doctrinen, für welche gegenwärtig die weltlichen Machthaber kämpfen, und handhabt sie um so kräftiger, je freier und unabhängiger sie in ihrem Wirkungskreise da steht. Keine der von der Kirche getrennten Parteien hat oder will auch nur diese Autorität. Sie streben ihr vielmehr insgesammt entgegen, und lassen ungehindert alle antichristlichen und antimonarchischen Meinungen in ihrem Schooße aufkeimen, welche die Regierungen bekriegen, und vor welchen der Protestantismus Schritt vor Schritt zurückweicht, bis sie die Oberhand errungen haben, und alles mit ihren Zerstörungen überschwemmen. Wir bringen hier nicht mehr bloße Theorie vor, sondern erzählen die Tagesgeschichte. Entweder eine Religion, die sich selbst aufrecht zu halten im Stande ist, oder — es gibt keine mehr! Hätten die Regierungen vor drei Jahrhunderten die geistige Autorität nicht untergehen lassen, so würde in unsern Tagen die Gesellschaft nicht an den Rand des Abgrundes gekommen seyn. Was wird die Zukunft in ihrem Schooße bergen, zuerst für das Christenthum und dann für den Zustand Europa's, wenn die Völker nimmer unter jene Autorität sich beugen?

Die Regierungen können sich unmöglich ihre Lage verhehlen, die im offensten Widerspruch mit sich selbst ist. *Sie wollen die Revolution nicht, und nehmen doch ihr Princip in sich auf.* Die Fürsten, durch die Folgen ihrer reifenden Doctrinen aufgeschreckt, fanden sich nothgedrungen, einstimmige *Zwangs-Maßregeln* zu ergreifen, um dem offenen Ausbruche zuvor zu kommen; allein da sie mit den Freiheitsmännern *in den Grundsätzen einig sind*, so können sie das Uebel nie in der *Wurzel* fassen; sie müssen sich begnügen, dem *Paroxismus* augenblicklich zu wehren, auf die *Heilung der Krankheit selbst* aber müssen sie verzichten. Sie wollen die Zerstörungen des Vulkans nicht, aber den Vulkan selbst nähren sie unter ihren Füssen. Was wird die Folge seyn? Kömmt Zeit, kömmt Rath! (vergl. Nr. 131. u. 132.) Es gibt eine Veränderung im *Innern*, einen Krieg nach *Außen*, oder *irgend einen* Anlaß, und — das Feuer schlägt von allen vier Winden zusammen! —

Während die äußern Zwangsmittel, welche die Geister nur mehr *aufzureizen*, aber nicht zu *beruhigen* oder zu *binden* vermögen, eine gewisse äußere Ordnung an der Oberfläche der Gesellschaft erhalten, entwickelt sich das revolutionäre Princip in ihrem Innern ungehemmt nach allen Seiten, untergräbt das (positive) Christenthum, und löset allmählig alle Bande der religiösen und politischen Ordnung. So reißen die Regierungen selbst mit der rechten Hand ein, was sie mit der linken bauen wollen.

Das Gefühl dieser Wahrheit und das leise Bewußtseyn ihrer Ohnmacht ist daher hie und da wirklich bis zum Geständnisse laut geworden, und nicht ohne Trost für den Freund der Menschheit sind bereits (obwohl *schüchterne*) Wünsche gehört worden, daß die protestantischen Völker wieder zur *einzig wahren* (*göttlichen*) *Ordnung* zurückkehren möchten, der sie sich entfremdet fühlen!

257. Einzelne Versuche zur *Annäherung* sind zur Zeit in mehrern deutschen Staaten theils schon gemacht worden, theils noch

im Werke, die aber, weil sie nicht auf göttlichem Grunde ruhen, und abermal nur Willkühr der Willkühr entgegen setzen, als bloße Palliative sämmtlich ihren Zweck verfehlen müssen. — Man erinnere sich außer der neuesten großherz. badischen u. a. Verfügungen z. B. jener des k. preußischen Ministeriums der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten v. 24. Oct. 1825. (Münch. pol. Z. Nr. 27. v. 1826.)

Diese Verfügung an sämmtliche Consistorien der Monarchie ist vorzüglich gerichtet: 1) „gegen jenes seichte und trostlose Bestreben, die positiven Glaubenswahrheiten und die Offenbarungen von Gottes Wesen und Willen als bloße Erfindungen des menschlichen Verstandes darzustellen; 2) gegen die mancherlei separatistischen Abirrungen, wo nach individuellem Erklären der heil. Schrift Einzelne sich berechtigt glauben, sich ihren eigenen Lehrbegriff selbst zu machen, darnach die Form der Gottesverehrung ꝛc. nach Gutdünken einzurichten, und so von der großen kirchlichen Gemeinschaft nach Willkühr sich ganz oder in einzelnen Beziehungen loszusagen; 3) gegen die falsche Mystik und Pietisterei u. s. f.“ (Man vergl. die Erklärung dieser Verfüg. i. den Jahrb. f. d. preuß. Schulwesen. 3. B. S. 161. f. v. Oberregierungsrath Dr. Beckedorff.)

In einem Artikel aus Berlin v. 30. Jän. 1826. (s. Beil. z. allg. Zeit. 1826. Nr. 43.) heißt es: „Man spricht allgemein von der Einführung eines Episcopalsystems für die evang. Kirche unseres Landes, worüber bereits im Staatsrath verhandelt worden seyn, und wonach jede Provinz einen Bischof erhalten soll. Man kann nicht läugnen, daß es höchst wünschenswerth wäre, in der protest. Kirche einmal eine feste Ordnung eingeführt zu sehen; denn bis jetzt glaubt jeder Pfarrer vollkommen willkührlich in seiner Weise seyn zu können, und die Anarchie ist so das Vorherrschende, daß man sich gegen alles sperrt, was nur von irgend einer Autorität ausgeht, gegen die doch rechtlich nichts zu sagen wäre. Dieß haben die seit einigen Jahren fortgesetzten liturgischen Streitigkeiten zur

Genüge gezeigt. So lang die protestantische Kirche besteht, hat man nie dem Landesherrn das höchste bischöfliche Recht streitig gemacht; es ist nicht allein in äussern Thatsachen begründet, sondern liegt auch tief im Wesen der prot. Gesellschaft. Sie ist im Staate und ist ein integrirender Theil des Staates; [143]) sohin ist ihre höchste Spitze der Landesfürst, und er ist ihr oberster Bischof und Herr. Der König, will er von diesem Rechte Gebrauch machen, und es nicht lieber seinen Behörden überlassen, kann und darf als höchster Bischof sprechen. Gegen die Liturgie, wie sie vorgeschlagen worden, ward bis jetzt nichts vorgebracht, als abstracter Ungehorsam, der sich auch gern in andern Formen geltend gemacht hätte, und die leerste subjective Willkühr, die ihrerseits gern befehlen möchte. Vielleicht dürfte eine feste Episcopalverfassung solchem anarchischen Wesen in der Folge gerechte Zügel anlegen."

Anmerk. Zu unserm Zwecke genügte die bloße Anführung dieser Worte; wir finden uns aber bewogen, einige Bemerkungen beizufügen.

Die evang. Kirche wird hier protestantische Gesellschaft genannt. Dieß ist (anstatt Kirche) die wahre Benennung. Von dieser Gesellschaft (als einem bloßen Staatsinstitut) ist auch alles wahr, was hier vom bischöflichen Rechte des Landesherrn gesagt wird. Anders aber ist's in der Kirche Gottes, (als der einen Hälfte des göttlichen Reiches) die neben dem Staate (als der andern Hälfte desselben) im

143) Hier springt die Verkehrtheit des protest. Systems wieder in die Augen. Nach ihm ist der Staat das höchste und Einzige, die Kirche eine bloße Staatsanstalt, folglich blos um des Staatszweckes willen vorhanden. Wie fern von der Wahrheit! Nur der Staat ist noch, die Kirche Gottes ist in ihm untergegangen! (s. Nr. 247.) Nein! der Staat ist ein integrirender (vorbereitender) Theil des Reiches Gottes, in welcher Eigenschaft er der Kirche (dem edlern Theile desselben Reiches) lediglich als coordinirt gegenüber steht. —

coordinirten Verhältnisse vorhanden ist. Christus übertrug nicht dem Kaiser oder den kaiserlichen Behörden, sondern „den Bischöfen, die Kirche Gottes zu regieren;“ (Apgsch. 20, 28.) und die oberste Leitung derselben übergab er dem Petrus. (Math. 16, 18. 19.) — Da demnach die Protestanten mit dem Worte Kirche durchaus andere Begriffe verbinden, als die Katholiken, so können sie begreiflicher Weise über das Verhältniß der kathol. Kirche zum Staate kein wahres Wort vorbringen, und ihr sonderbares Raisonnement darüber darf keinen Augenblick befremden. So heißt es auch im vorliegenden Artikel wieder:

„Die kathol. Religion, sagen die Protestanten, (ja wohl sagen es nur die Protestanten!) ist in ewigem Zwiespalt mit dem Staate, indem sie ihn stets als das Untergeordnete behandelt, (ja so, wie ohngefähr auch Eheleute sich zanken, obgleich jedes sein eigenes Eherecht und seine eigene ausgesteckte Wirkungssphäre in der Familie hat! Doch besser noch, wenn sie zuweilen sich zanken, als wenn sie sich förmlich scheiden, oder als wenn eines aus einem freien, selbstständigen Geschöpfe Gottes (wider seine Natur) zum Sclaven oder zur Sclavin des andern wird!) und nicht allein innerlich unabhängig ist, was am Ende jede Religion wäre, (seyn möchte!), sondern auch äußerlich eine fremde (?) Existenz hat. Ihre Diener sind nicht Staatsdiener, (sie sind's in sensu eminenti) sondern Unterthanen eines fremden Souveräns (wie ohngefähr den Untergebenen des Familienvaters die Familienmutter fremd ist!). Welche Versöhnung man auch vorgeschlagen, oder die Zeiten erheischt haben, nie hat sich ein Concordat über den Charakter eines Waffenstillstandes hinaus erheben können.“ Was kann die unschuldige Ehe dafür, wenn die schuldigen Ehehälften, ohngeachtet aller Versöhnungsversuche sich abermal entzweien? Sobald die Menschen in allen Verhältnissen immer sogleich selbst das Wahre erkennen und thun werden, dann brauchen wir gar keine Verträge und positiven Gesetze mehr. Die Protestanten haben freilich überall mit Alexanders Schwert geholfen. Aber was nach Gottes Einrichtung Eines ist, daraus soll der Mensch nicht zwei machen. Nicht die Einheit soll aufhören, sondern die Sünde, die die Einheit stört. Leichter ist's, der ersten Sünde eine zweite (noch größere) hinzu zu fügen, als die erste gut zu machen, leichter, den kranken Leib zu spalten, als ihn zu heilen. „Hoc magnum

sacramentum, sed in Christo Jesu.“ Die ungeistig Gesinnten fassen es nicht. Soll aber die „durities cordis“ ewig dauern, und die ursprüngliche Einheit (und Harmonie) des durch die Sünde in der Schöpfung Entzweiten nimmer wieder hergestellt werden? —

Wir verweisen übrigens auf die unten folgende Darstellung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, wornach Jedem einleuchten muß, was von den Carrikaturen zu halten sey, welche die Protestanten davon zu entwerfen pflegen, und welche Geduld von Seite der Katholiken dazu gehöre, die grund- und sinnlosesten Behauptungen und Anklagen unablässig anhören zu müssen. Wahrlich! so lang die Protestanten sowohl einzelne Lehren, als das ganze System des Katholicismus von ihrem (protest.) Standpunct aus beurtheilen, geben sie zu verstehen, daß sie nichts anderes wollen, als blos leer in den Wind reden. Damit mögen sie erbittern, aber nicht nützen — die Welt verwirren, aber nicht aufklären. Wenn die katholische Ansicht irrig ist, so muß der Irrthum im Princip gezeigt werden, alles andere ist eitel Gerede; so lang jenes steht, steht mit ihm alles Uebrige nothwendig aufrecht. Die Katholiken weisen wirklich den Protestanten ihren Irrthum im Princip nach (aus der Vernunft, wie aus der Geschichte); diese wissen es durch nichts zu retten, und doch halten sie sich fortan an den Trümmern (durch Widersprüche) fest. —

Ferner schreibt der Hamb. Correspondent in einem Berichte (aus dem Brandenburgischen v. 13. Mai, 1826.) über das Straferkenntniß des k. Oberlandesgerichts zu Breslau gegen die Theilnehmer an den revolutionären Umtrieben: „Zu den wohlthätigen Wirkungen dieser Untersuchungen gehört nicht allein die Ermittelung und Vernichtung staatsgefährlicher Umtriebe, sondern vorzüglich das warnende Beispiel, wohin constitutionelle und andere Irrlehren führen. Die Regierungen haben sich auf's Neue überzeugt, daß schlechte Doctrinen und antimonarchische Tendenzen ihnen weit gefährlicher sind, als offene Widersetzlichkeit — daß monarchische Staaten nur durch monarchische Grundsätze erhalten werden können — daß die Tactik der Feinde des monarchischen Princips darin besteht, die monarch. Elemente nach und nach zu zerstören, und an deren Stelle republikanische ein-

zuschwärzen; es liegen ihnen die Momente actenmäßig vor, welche ihre vorzügliche Aufmerksamkeit erfordern. Die Völker haben so eben wieder den Fingerzeig erhalten, von woher ihrer Ruhe und Glückseligkeit die meiste Gefahr droht. Die Lehrer haben vor Augen gesehen, wohin irrige Grundsätze die Jugend führen, und die Jugend übersieht den Abgrund, an welchen sie unter dem Vorwande liberaler Ideen gebracht wird. Alle Staatsdiener und Bürger endlich haben neuerdings die Bestätigung von der Nothwendigkeit der strengen Festhaltung am monarchischen Princip und davon erhalten, daß die gefährlichsten und thätigsten Feinde der öffentlichen Ordnung diejenigen sind, die dieses Princip im geheimen durch Verbreitung des Liberalismus zu erschüttern, und ihm eine Stütze nach der andern zu entreißen bemüht sind ꝛc." (Vergl. Nr. 256.)

258. Wohin zielen alle Erscheinungen und Aeusserungen dieser Art anders, als — wohin wir nothwendig müssen, wenn wir uns selbst verstehen. Im Protestantismus liegt kein Heilmittel, nicht einmal zur eigenen Rettung. Mögen seine Restauratoren (die politischen wie die kirchlichen) einmal den wahren Grund ihrer Verlegenheit und Ohnmacht erkennen! Das monarchische Princip ist jenes der Autorität, und jede blos menschliche Autorität ist ohne die Stütze der göttlichen gleich — keiner; es gibt also nur ein Heilmittel — in der Rückkehr zur göttlichen Autorität an der Spitze des grossen Gesellschaftskörpers (im Organismus des irdischen Gottesreiches), von welcher man widernatürlich sich abgewendet hat, um sich dem Rationalismus, dem Princip des Democratismus (nach Bayle dem Princip der Zerstörung) in die Arme zu werfen.

Wie der gelehrte Protestant Lueder hierüber sich ausgesprochen hat, haben wir S. 249. schon angeführt: „Unter dem Namen der Reform kömmt die Revolution; man will die ewige Ordnung verändern, und kämpft gegen die Natur selbst.

Aber vergeblich stürmt man den Himmel, und kehrt früher oder später in das ewige Geleis zu der alten Ordnung zurück ꝛc.“

Demnach frommte es offenbar nichts, den Protestantismus (wäre es auch möglich) auf seine ältere Basis zurückzuführen; er muß auf die ursprüngliche zurückgeführt, es muß die (nicht rationalistisch- sondern positiv-) göttliche Ordnung hergestellt werden.

259. Dieses gilt von dem Protestantismus unter allen Formen und an allen Orten.

So springt die Nothwendigkeit der göttlichen Autorität bereits nirgends mehr in die Augen, als in England, seiner kirchlichen Einrichtung halber, die ein wahres Ungeheuer ist. Als protestantische Kirche ist sie im Gegensatz mit der katholischen, und als förmlich feststehende im Gegensatz mit allen dissentirenden Secten, von denen sie auf allen Seiten bestürmt wird. Im Widerspruch mit dem Katholicismus nimmt sie ihre Zuflucht zum allgemeinen protest. Grundsatz der Unabhängigkeit der Vernunft eines Jeden; im Streit gegen die Secten ergreift sie (nach ihrer Art) das Princip der Autorität. Nothwendig fallen daher alle Streiche, die sie den verschiedenen Secten sowohl, als der kathol. Kirche zu versetzen sucht, immer auf sie selbst zurück; weßwegen sie durch die gezwungene Anstrengung, die sie zu ihrer Selbsterhaltung macht, sich endlich selbst aufreiben muß. Sie sieht auch ihre bevorstehende Auflösung ganz gut voraus, und sucht ihre Angst nur künstlich zu verbergen. Eine unwiderstehliche Macht reißt sie fort, und zersplittert sie in zahllose Parteien, welche die wenigen Reste des Christenthums, die sie beibehalten hat, in Kurzem vollends verzehren werden. Darum ist keine Rettung für dieses in sich selbst zertheilte Reich, wenn es dieselbe nicht in der Rückkehr zu jener göttlichen Ordnung sucht, die es vor drei Jahrhunderten zertrümmert hat, und worin es, als in seiner Lebensquelle, allein seine Wiedergeburt finden und neues Leben schöpfen kann.

Den Tag und die Stunde der Auflösung des Protestantismus in diesem Lande weiß zwar Niemand, aber daß er ihr mit Riesenschritten entgegen eile, sieht Jedermann an der täglich überhand nehmenden Zerstückelung der kirchlichen Gemeinden, die alle als eben so viele Republiken bestehen wollen. Vollends zerstört erscheint er in den mancherlei Gesellschaften, die dort, eine über die andere sich bilden, und öffentlich daran arbeiten, das gesammte Christenthum von dieser Insel, und wo möglich von der Erde zu verbannen. In welchen moralischen Verfall Großbritannien gerathen, und was seine Kirche mit ihren Dienern noch auf die Gemüther vermöge, beweiset der Umstand, daß jene Gesellschaften, welche die Basis jeden Glaubens, somit des ganzen Gesellschaftsgebäudes zu zerstören drohen, unter dem Schutze der Gesetze arbeiten, und was kaum glaublich scheint, mitten in der Hauptstadt, im Angesichte der geistlichen und weltlichen Regierung sich erheben, und die auffallendsten Ausschweifungen begehen. „Das entsetzlichste Symptom des Verfalls der Staaten und sicherste Zeichen ihres nahen Sturzes ist die Sorglosigkeit und der Leichtsinn derjenigen, die mit der Gewalt zugleich den Beruf haben, jene Wahrheiten zu handhaben, welche die Grundlage der socialen Ordnung bilden.“ (s. S. 251., womit S. 254—255. zu vergleichen ist.)

Die neue Gesellschaft der christlichen Evidenz z. B. die sich zum Zweck gesetzt hat, den Geist von den Fesseln des Aberglaubens und Irrthums zu befreien, und die nackte Wahrheit zu enthüllen, (Staatsmann. Oct. H. 1825. S. 195.) hat bereits gefunden und festgestellt, daß alle bis jetzt angeführten Argumente zu Gunsten des Christenthums falsch und sophistisch waren, und wie in Folge der Widerlegung derselben vollständig erwiesen sey, 1) daß die Schriften des N. T. nicht die Werke der Personen seyen, deren Namen sie führen, 2) daß sie nicht in den Epochen, welche angegeben werden, erschienen, 3) daß die Personen, deren sie erwähnen, niemals existirten, 4) daß die Thatsachen, die sie erzählen, sich nie zutrugen ꝛc. Welche

riesenhafte Entdeckungen! Alle Weisheit der Vergangenheit sinkt vor dem Lichte der Evidenz in den Staub! Die edelsten Menschen, die größten Gelehrten, alle Geschlechter der Erde, vom Beginn des Christenthums an bis zur Stunde, müssen sammt und sonders verstummen und vor Scham vergehen, daß sie bis daher am Gängelbande sich führen ließen, und so lang und mit aller Anstrengung nicht fanden, was die Gesellschaft der Evidenz so schnell und so leicht fast schon in den ersten Sitzungen ihrer Versammlung entdeckt hat! —

Das war also lange nicht genug, daß Luther und Calvin bei der Reformation zwei große Abtheilungen gründeten, und daß nachhin neuere Reformatoren abermal Unterabtheilungen in den zwei Abtheilungen bildeten; es muß fortan getheilt werden, bis nichts mehr zu theilen übrig ist. Vereine über Vereine müssen werden, die alle sich gegenüber stehen und damit beschäftigt sind, sich einander zu zerstören. Obwohl sie alle auf gleiche Weise von Haß gegen die allein sich gleich bleibende Kirche Christi erfüllt sind, so arbeiten sie doch gegen ihren Willen für ihren gemeinsamen Gegner gleichsam um die Wette, und führen jenen Augenblick immer näher herzu, wo die Menschen, der Anarchie müde, und nach einer minder beweglichen und mehr beruhigenden Lehre sich sehnend, auf jenen Weg einlenken werden, der sie allein zur göttlichen Wahrheit und Einheit zu führen vermag.

Es verhält sich mit dem religiösen Particularismus der verschiedenen Secten, wie mit den sectirenden politischen Meinungen des Liberalismus, die durch ihre Spaltungen und Ausschweifungen sich so lange schwächen und aufreiben, bis sie selbst ihrem allgemeinen Gegner das Feld geräumt haben.

Anmerk. Ein ehemaliger berühmter Radikaler, M. William Cobbelt, gab eine Geschichte der Reformation in England und Irland heraus, worin er beweiset, daß die gänzlich mißlungene Reformation die radikale Quelle der Uebel und Gebrechen sey, an welchen die Societät in England dermalen leidet, namentlich der Verarmung und sittlichen

Depravirung der Volksmasse.[144]) Dr. Lingard schrieb eine Geschichte Englands, worin er die Verläumdungen und Entstellungen nachweiset, die drei Jahrhunderte über die kathol. Kirche aufhäuften, und die Wohlthaten in hellem Lichte zeigt, welche England dieser Kirche verdankt. Er untergrub durch seine gründliche Gelehrsamkeit und tiefe Forschung das Ansehen der gelehrtesten historischen Schriftsteller dieses Landes. Eine Menge von Lesern dieser Schrift wurde von ihrem Katholiken-Hasse geheilt, andere wurden gänzlich bekehrt. Einige ausgezeichnete Mitglieder der Universität Oxford traten zusammen, den Eindruck dieser Erscheinung durch Aufspürung ihrer Mängel zu schwächen, aber sie gingen auseinander, ohne etwas zu thun, und brachten hiemit dem neuen Geschichtsforscher die schönste Huldigung dar. Diese allgemeines Aufsehen erregenden Schriften, nebst noch einigen andern, im bessern Geiste geschriebenen, dann die Mißhandlung der Katholiken in Irland und mehrere hiemit verbundene Ereignisse haben in der letzten Zeit viel beigetragen, die tief gewurzelten Vorurtheile der Engländer gegen die kathol. Religion kräftiger zu erschüttern und siegreicher zu bekämpfen, als dieses je geschah, so, daß das Ansehen der Kirche auch in diesem Lande bedeutend zugenommen hat. (S. d. Staatsmann a. a. O. und d. Religfr. 1826. S. 581.)

260. Die Lage Rußlands ist bekannt. Seitdem die europäischen Religionsstreitigkeiten dahin vorgedrungen sind, ging die Nationalreligion in Trümmer, in den gewöhnlichen Protestantismus versinkend. Die religiöse Autorität, die im Grund von der weltlichen Macht ausgeübt wird, hat ihr Ansehen in der Meinung des geistig aufstrebenden Theils der Nation bereits gänzlich verloren, und was übrig blieb, ist das Privaturtheil eines Jeden, gerade so, wie es kommen mußte. Die Anarchie der Meinungen wird sich allmählig auf religiösem Gebiete entwickeln, und von da in's politische eindringen, um die

144) Ein Artikel aus London v. 7. August (Münch. polit. Z. Nr. 192. 1826.) meldet, »daß Tausende von Kaufleuten, Negotianten, Fabrikanten ꝛc. eine Addresse unterzeichneten, die zum Zweck hat, eine Bittschrift des Generalconseils der City an den König zu Stande zu bringen, worin man in Seine Majestät dringen wird, die Eröffnung des Parlaments möglichst zu beschleunigen, um dem schrecklichen Zustand des Elends ein Ende zu machen, unter welchem dieses Königreich seufzt ꝛc.«

Revolution zu vollenden. Dieses Endresultat mag allerdings durch Palliativmittel verzögert, aber es kann ihm durch nichts ausgewichen werden, als durch Zurückführung des russischen Volkes auf das wahre unzerstörbare Christenthum, welches das katholische ist, weil dieses allein, als auf göttlicher Unterlage (der von Christus verordneten geistigen Autorität) ruhend, sich selbst zu erhalten, und eben darum auch die einzig wahre unerschütterliche Grundlage des russischen Reiches, wie aller christlichen Staaten (und die Bürgschaft ihrer ununterbrochenen Dauer) abzugeben vermag. (Vergl. Nr. 162.)

261. Dem Scharfblick des erhabenen Kaisers Alexander entging dieses nicht. Die Revolution hatte vor seinen Augen den Vorhang zerrissen, hinter welchem alte Vorurtheile die Wahrheit verhüllt hatten, und seine große Seele beschäftigte sichtbar der Gedanke, das Band der Vereinigung mit der allgemeinen Kirche, zu dessen Zerreißung der Stolz eines Elenden im 8ten Jahrhundert die unglückliche Veranlassung gegeben hat, wieder anzuknüpfen. Wer kann bestimmen, was geschehen seyn würde, hätte ihm ein längeres Leben, ein andauernder Friede und ein Strahl von Hoffnung, über die obwaltenden Hindernisse zu siegen, seiner Seits den Versuch des großen Werkes möglich gemacht? Den Freunden der Revolution war darum die bekannte Gesinnung des Kaisers gewaltig im Wege, und was dieser erst in dunkler Ferne über Rußland kommen sah, schwebte zum Theil schon über seinem Haupte. Der 26. December 1825, der Tag der Eidesleistung der Armee für seinen gleichgesinnten Bruder und Nachfolger, den Kaiser Nicolaus I. enthüllte ihre schwarzen, glücklicher Weise noch unreifen Plane. Sie hatten lang schon im Finstern complottirt, und nichts Geringeres beabsichtet, als durch den Mord des großen Friedensfürsten (des Stifters und Beschützers des heil. Bundes) den Kaiserthron zu stürzen, und den Koloß des russischen Reiches allen Schrecknissen der Anarchie Preis zu geben. Die weitern Absichten der bald auf

dem

dem ganzen Erdball verbreiteten und verbrüderten Demokraten sind der Welt nur zu bekannt! An allen Puncten derselben lauernd, benützten sie hier den Augenblick, wo die Armee binnen wenigen Tagen zum zweitenmal dem Nachfolger Alexanders schwören sollte, die (leider! noch im Wege stehende) Gewissenhaftigkeit des russischen Soldaten zu täuschen, und ihn als blindes Werkzeug zu brauchen, um das Signal zum allgemeinen Ausbruch zu geben. „Man setzte alle Kunstgriffe in's Werk, um die Verführten, die nur ihre Eide treu bewahren wollten, glauben zu machen, als vertheidigten sie den Thron ꝛc. Was wollten aber die Verschwörer? Die heiligen Namen der Treue, des Schwurs, der rechtmäßigen Ordnung, selbst der Name des Großfürsten Constantin dienten nur ihrem Hochverrath zum Vorwande; sie wollten ihre verbrecherischen, seit langem im Finstern gefaßten und bearbeiteten Plane vollführen, sie wollten Thron und Gesetze umstürzen, das Reich zertrümmern und die Verwirrung allgemein machen u. s. w.“ (s. das Manifest des Kaisers Nicolaus v. 19. (31.) Dec. 1825. Münch. polit. J. 1826. Nr. 16. u. 18.)

Was ist nicht von der hohen Weisheit, dem sich hinopfernden Muthe und der bezaubernden Huld eines Monarchen für die Zukunft zu erwarten, der durch den Glanz seiner Tugenden in den ersten Tagen seines Regierungsantrittes so große Gefahren namenlosen Unglücks von seinem Reiche abzuwenden wußte? In solchen Händen ist das Erbe Alexanders gut verwahrt, und die Hoffnungen, welche die Völker auf diesen Fürsten gesetzt haben, bleiben aufrecht, um so mehr, als Nicolaus die Nation bereits versicherte, daß er alles aufbieten werde, die revolutionären Doctrinen in ihrer Wurzel auszurotten, und andererseits an die Höfe Europa's die feierliche Erklärung gegeben hat, daß seine Regierung nur eine Fortsetzung jener seines erlauchten Vorfahrers seyn solle ꝛc. (s. Nr. 178.)

„Nach den bereits ergriffenen Maßregeln, sagt der Kaiser in gedachtem Manifest, wird der eingeleitete Proceß ein Uebel,

dessen Keim seit langem vorhanden ist, in seiner ganzen Ausdehnung und in allen Verzweigungen umfassen, und ich hege das Vertrauen, sie werden es bis in seiner Wurzel ersticken; sie werden Rußlands Boden von dieser Seuche reinigen, und jenes verhaßte Gemisch von traurigen Lehren und willkührlichen Meinungen verschwinden machen, gegen welche alle edlen Gemüther sich sträuben; sie werden für immer eine scharfe und unüberschreitbare Grenzlinie zwischen der Vaterlandsliebe und dem revolutionären Treiben, zwischen dem Verlangen nach dem Bessern und der Umwälzungswuth ziehen; sie werden zeigen, wie man sich von einer solchen Geisel befreit, und wie selbe nicht überall unzerstörbar ist ꝛc." —

262. Wohin zielen alle diese Erscheinungen und Aeußerungen, als wohin wir endlich müssen, wenn wir uns anders selbst verstehen? Womit wird Kaiser Nicolaus sein Wort lösen? Welches Heilmittel wird an die Wurzel der Krankheit bringen? Wo ist die unüberschreitbare Grenzlinie zwischen der (allgemein anzuerkennenden) Wahrheit und der menschlichen Meinung? In der Politik liegt das Heilmittel nicht, sie hat Polizei-Maßregeln, aber keine Gewalt über die Geister; im Protestantismus nicht, er ist vom Centrum des Göttlichen (der Offenbarung) gewichen, also bereits außer der ewigen Einheit, und nichts hält die einmal sich selbst hingegebenen (entgründeten) Geister zurück, in's Unendliche hinaus zu streben — in alle Abgründe der Selbstheit; endlich auch in keiner blos menschlichen Autorität; denn da ihrer Natur nach alle menschlichen Vernunften gleich, d. i. beschränkt, also dem Irrthum ausgesetzt sind, so kann und darf keine über die andere sich erheben, und ihr willkührliche Schranken setzen; jeder Versuch ist Usurpation und darum eitel. Der unendliche Geist allein kann unwandelbare Vorschriften geben, und alle endlichen Geister daran binden, (d. i. die von seinem Wesen ausgegangenen einzelnen Strahlen in einem Centrum sammeln). Es bleibt somit nichts übrig, als die göttliche Autorität

selbst; und wenn die Gottheit diese Autorität wirklich in irgend einer Anstalt auf Erden niedergelegt hätte, ehe noch die Menschen ihr unumgängliches Bedürfniß so ganz einsehen konnten, und wenn diese später aus eigener Schuld davon abgeirret wären, so ist nicht abzusehen, warum sie nicht wieder zu ihr zurückflüchten sollten, sobald sie zur Einsicht ihres Irrthums gelangt sind, und wenn ihnen sogar zu ihrer Rettung offenbar kein anderes Mittel auf Erden übrig ist. (Vergl. Nr. 255—259.)

263. Wollten unterdessen die dieser Autorität entfremdeten Regierungen (der von der Kircheneinheit getrennten Völker) daran Anstoß nehmen, daß die Revolution gerade in mehrern katholischen Staaten ausgebrochen ist, während die meisten protestantischen verschont geblieben, so haben wir hierauf schon geantwortet, und bemerken nur noch, daß gerade diese Erscheinung ihre Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit und Nothwendigkeit jener Autorität vollenden müsse, so wie sie wirklich selbst auch zu ihrer Wiedereinsetzung in ihre Rechte nicht wenig beigetragen haben.

Die Revolution brach in katholischen Ländern aus, nicht weil das kathol. System sie fördert, (Nr. 244.) sondern weil dasselbe ihr am meisten im Wege ist. Als die revolutionären Doctrinen in jene Staaten eindrangen, stießen sie überall auf die Autorität, die sie unerbittlich in ihren Folgerungen wie in den Grundsätzen zurückwies; da mußte nothwendig ein Kampf entstehen, und die so furchtbaren Erschütterungen waren die natürlichste Folge. Da in protestantischen Ländern keine solche Autorität besteht, da die Lehren der Revolution aus dem nämlichen Grundsatze fließen, auf welchem der Protestantismus selbst beruht, so entwickeln sich dieselben ungehindert, sie finden von Seite der Geister keinen Widerstand. Die Freiheitsmänner bedürfen somit hier keines Gewaltstreiches, es hat nicht Eile; ihres langsamen Triumphes gewiß — würden sie ihn durch eine plötzliche Umwälzung nur gefährden. Ganz ruhig fahren sie fort, ihr Reich zu befestigen, bis endlich aller Glaube vernichtet ist,

wo dann die gesellschaftliche Ordnung, in ihren Grundfesten untergraben, von selbst zusammenstürzt. (Vergl. S. 254.) Wenn katholische Staaten durch eine Revolution erschüttert worden, hatten sie an ihrer fest stehenden Lehre (als ihrer Grundlage) auch wieder den Anhaltspunct, an dem sie sich wieder aufrichten, und sogar ein neues, erhöhtes Leben gewinnen konnten; (s. S. 253.) sollten dagegen protestantische Regierungen die Prüfung einer Revolution ihrer Art zu bestehen haben, so werden sie nirgends einen solchen Rettungsanker mehr finden können, indem es ihnen nicht allein an einer unwandelbaren Lehre gebricht, sondern überdieß, wie gesagt, hier die Revolution dadurch sich gestaltet, daß sie vorher das ganze Christenthum vollends verzehrt, folglich nichts Göttliches (zur Restauration) mehr übrig ist. Nach dieser Ansicht sind die katholischen Völker einem Kranken zu vergleichen, der noch bei seiner ganzen Kraft ist, bei dem sich folglich heftige Krisen einstellen, indem sich das Lebensprincip mit Macht dem Krankheitsstoffe widersetzt, um ihn auszuwerfen; dagegen erscheinen die protestantischen Völker einem innerlich Leidenden ähnlich, dessen Lebenskraft eine heimliche Auszehrung ganz still untergräbt; er fühlt die Veränderung seines Zustandes nicht, und, die Seele schon auf der Zunge, gewahrt er erst in den letzten Zuckungen die Gegenwart des Todes.

264. Wenn wir demnach das Bisherige kurz zusammen- und den Zustand der Gesellschaft in's Auge fassen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß zur Zeit den Regierungen in Europa, wenn sie mit Hülfe des Christenthums das sociale Gebäude retten wollen, nur die Alternative übrig bleibt, entweder zu einem vereinzelten (gestümmelten) Christenthum ihre Zuflucht zu nehmen, wie sich's der Protestantismus gestaltet, (welches in seiner Wesenheit rationalistisch, somit anarchisch ist, und nach den verschiedenen Individualitäten der Subjecte zuerst entweder in einen verworrenen Mysticismus, oder in einen vagen Skepticismus übergehen, dann in den alles tödtenden

Indifferentismus, und endlich in den vollendeten Atheismus sich verlieren muß) oder zu dem allgemeinen (vollständigen) Christenthum, wie es in Gottes ewiger Anstalt (mit seinem göttlichen Erhaltungsprincip) niedergelegt ist, welches, im höchsten Grade gesellig, die Geister gemeinsamen Lehren und gemeinsamen Pflichten unterwirft, und durch den Gehorsam gegen die geistige Autorität zugleich festen Grund zur politischen Ordnung legt, und deren Bestand verbürgt. [145]) Ein Drittes gibt es nicht. Nie hatten sich die beiden Systeme deutlicher ausgeschieden, und der künstliche Anschein, nach welchem sie sonst in den Augen der weniger hell sehenden vermittelt werden wollten, ist gänzlich verschwunden; sie liegen beide offen mit ihren Eigenheiten da. Die Frage, welches von beiden ergriffen werden soll, ist somit in den kürzesten Ausdruck zusammengedrängt — ihr Conflict ist auf die höchste Spitze getrieben, und die Gesellschaft, die eben in der Mitte schwankt, erwartet die Lösung. (Vergl. Fr. Geiger a. a. O.)

145) Die Staaten des Alterthums haben darum in Ermangelung einer (göttlich) positiven Religion, sich eine solche selbst gedichtet. So weit aber die menschliche Dichtung hinter der göttlichen Wahrheit zurück blieb, so weit blieben jene Staaten in Hinsicht auf Wohlstand und Dauer hinter den christlichen zurück. (Nr. 162.) Daß die Positivität des von der Kirche getrennten (christlichen) Protestantismus blos menschliches Product und hinfälliger Natur sey, bedarf keiner Erinnerung mehr.

Siebenter Abschnitt.

Art und Weise der Reform der öffentlichen Anstalten.

§. 21.

265. Es fragt sich nun, was zu thun sey? Werden die weltlichen Gewalthaber im Reiche der Freiheit, wo keine Gewalt und keine Art von Zwang gilt, etwas vermögen? Antwort: Die geistige Autorität ist durch ihr Zuthun untergegangen, die förmliche Kirchenspaltung ist durch sie (leider mittelst Gewalt!) zu Stande gekommen. Werden sie für die Wiederherstellung des Verlornen nur wenig thun, es wird genügen — auch ohne Gewalt. (Vergl. Worte des Friedens an die kathol. Kirche ꝛc. von Dr. Plank. S. 109.)

„Gewalt stellt die Besonnenheit und religiöse Eintracht nimmer her. Man fördere den Glauben, die Liebe und Frömmigkeit, arbeite auf wechselseitige Verständigung hin, und behalte den wahren Standpunct, wovon man bei der Trennung einst ausging, unverrückt im Auge! Mögen hiebei alle, (besonders die Gewaltigen und die Staatsmänner) die einst den großen Riß mitmachen und fortsetzen halfen, mit einem guten und großmüthigen Beispiel vorangehen, und alles Uebrige wird sich geben! Gott wird seinen Segen verleihen, die Blume der Eintracht wird blühen und reifen, und das Werk der Zwietracht, das nicht aus Gott kam, wird sich auflösen und endlich nicht mehr seyn!“ (Religfr. 1825. S. 1280.)

Die Fürsten sollen zuerst selbst warmen Antheil an der Religion überhaupt nehmen, zur Ueberzeugung von der Wahrheit der Kircheneinheit durchzudringen, und dann die Vorbereitung des großen Werkes der Vereinigung der ganzen Christenheit auf jede Weise zu fördern suchen.

266. Vorläufig können und sollen sie — fern davon, sich als Werkzeuge und Sclaven des Systems der geistigen Anarchie hinzugeben — vielmehr der religiösen Ungebundenheit aus allen Kräften Schranken setzen, und sich der allgemeinen (katholischen) Wahrheit dadurch nähern, daß sie wenigstens irgend eine Autorität (und wäre es die des ältern protest. Lehrbegriffes) wieder geltend machen. Dadurch wird einerseits dem noch tiefern Verfall der Religion vorgebeugt, andererseits aber den Geistern ein Anhaltspunct gewährt, an dem sie sich, anstatt den Auflösungs- und Zerstörungsproceß des Rationalismus in's Unendliche fortzusetzen, nach und nach zur Ansicht der vollen göttlichen Wahrheit und Einheit wieder emporarbeiten können.

267. Das Lügengewebe — vermög welchem das System der Einheit geistige Sclaverei bereiten, und an der Spitze der Einheit (im Centralpunct der göttlichen Anstalt) ein feindliches Wesen hausen soll, das nur auf Verderben ausgehe — durchschauend, sollen sie allen fernern leidenschaftlichen Angriffen, Verläumdungen, Beschimpfungen ꝛc. desselben, (wie überhaupt des ganzen Katholicismus) womit man die Völker in ihrer Verblendung und in ihrem Haße dagegen zu erhalten sucht, ein endliches Ziel setzen. Wehren sie von Einzelnen Unrecht und Gewaltthat ab, und schützen sie vor Dieben und Mördern, warum nicht auch Gemeinden und Kirchen? Warum durften bisher insbesondere über die Gemeinde aller Gemeinden, über die Kirche Gottes jedes lose Maul — jede in Galle getauchte Feder ihr Gift ungeahndet ausschütten, und hiemit nicht allein alle ihre Mitglieder (hohe und niedere) schändlich entehren, sondern auch und vorzüglich der ewigen Bestimmung der Menschheit zur Einheit und Harmonie entgegenarbeiten, und so ihr Heil unablässig untergraben? Hat das Wehrlose allein auf kein Recht, und das Heiligste allein auf keinen Schutz mehr Anspruch?

268. Nachdem im Laufe der Zeiten nicht allein alle Wahrscheinlichkeit, sondern selbst die Möglichkeit von Uebergriffen

der Kirche in das weltliche Gebiet aufgehört hat, nachdem die tiefgekränkte und selbst im eigenen Gebiete fast gelähmte Mutter der christlichen Reiche (wie selbst Herder sie nennt) nur ihre eigenen wahren Gerechtsame von diesen zurück ersehnt, so können und sollen die Fürsten ihr Mißtrauen gegen sie endlich ablegen, und die gebührende Freiheit ihr einräumen. Sie sollen sich in jenes freundliche Verhältniß zu ihr setzen, welches die Natur selbst nach Gottes Ordnung ihnen gegenseitig angewiesen hat, vermög welchem sie in ihren Rechten und Sphären sich wechselseitig schützen, und in ihrer Wirksamkeit kräftigst unterstützen. Dann wird diese Kirche ungezweifelt durch die eigene ihr inwohnende Kraft selbst das größte Hinderniß der Vereinigung aller Christen heben, und ihr Reich wird sich in Bälde ohne fremdes Zuthun über die Erde ausbreiten. (s. S. 413.)

269. Liebe und Aufklärung (bürgerliche Toleranz und redliches Suchen nach Wahrheit) dienen zur Annäherung der Herzen und der Geister, gleichwie der Haß (die Leidenschaft) und seine Schwester, die Unwissenheit, deren Trennung unterhalten. (s. S. 379. f.) So lang diese Unholde im Heiligthum ihr Unwesen treiben, wird die Erbitterung dauern, und die Gesellschaft getheilt bleiben. Liebe und Aufklärung können und sollen beide durch die von allen Parteien anerkannte Autorität der Fürsten gefördert werden. Diese sollen die rohen Ausbrüche des Hasses aller Art strenge ahnden, zu diesem Behufe auf die Mittel und Werkzeuge desselben: die Presse, den Buchhandel, die Schauspiele, Bibliotheken, Tags- und Flugblätter ꝛc. ein ununterbrochenes Augenmerk richten, und besonders in der religiösen Jugend- und Volksbildung, wie in allen auf Religion Bezug habenden Schriften und Verhandlungen durchaus nichts dulden, was nicht den Geist der christlichen Liebe athmet, und mit Ruhe und Würde behandelt wird. [146])

146) Die so eben (laut eines Artikels aus Dresden v. 12. Aug. 1826. s. M. pol. Z. Nr. 201.) erlassene Verordnung

Endlich sollen sie die Parteien daran gewöhnen, ihre gegenseitigen Rechte streng zu achten, das Gute allenthalben anzuerkennen, das Mangelhafte zu tragen, oder mit Schonung zu rügen, und endlich in allen Differenzen nur an Wohlwollen und Aufrichtigkeit einander übertreffen zu wollen.

270. Die Protestanten befremdet es zur Zeit, daß ihnen katholischer Seits häufig Leidenschaftlichkeit und Unkenntniß des kathol. Systems zur Last gelegt wird, da doch sie es von jeher gleichsam als ein Privilegium ansahen, den Katholiken Intoleranz und Unwissenheit vorwerfen zu dürfen. Das soll sie aber nicht befremden; einseitige Bildung hat immer Mängel zur Folge. Wie ehemals bei den Katholiken Autorität und Glaube das überwiegende Element war, so wurde bei den Protestanten das überwiegende die Intelligenz und das Wissen. Ihre Trennung von der Autorität förderte den Haß derselben, und der Haß förderte in Betreff ihrer die Ignoranz. Die Katholiken schritten indeß in der Wissenschaft fort, ohne sich von der Autorität zu trennen, während die Protestanten letzterer (und somit auch deren System, wie sie selbst offen bekennen, s. S. 391. f.) völlig fremd geworden sind. Wer dieses nicht anerkennt, trägt eben seine Unwissenheit oder Unredlichkeit vor der Welt zur Schau.

Da, was in dieser Beziehung das Benehmen des Volkes betrifft, lediglich von seinen Lehrern abhängt, so sollen vor allem diese zur Toleranz und zur gründlichen Belehrung ihrer selbst angehalten werden. „Die bös-

---

des Consistoriums daselbst, vermög welcher die Prediger des Königreichs angewiesen werden, sich aller Erbitterung der verschiedenen Glaubensgenossen erregenden leidenschaftlichen Aeußerungen sorgfältigst zu enthalten, so wie eine in gleichem Betreff nach der höchsten Willensmeinung des Königs an den apostolischen Vicar ergangene Weisung, ist eine erfreuliche Erscheinung.

artige Stimmung unter unserm Volke (gesteht Dr. Plank a. a. O. S. 275.) wurde bisher größtentheils dadurch unterhalten, weil ihm seine Lehrer keinen bessern Unterricht ertheilen konnten. (Vergl. Nr. 238.) Daraus erwächst ein besonderer Verpflichtungsgrund, daß diese sich zu ihrem Lehrberufe durch gründliches Studium (und wahre Aufklärung, besonders in Betreff des kathol. Systems) möglichst befähigen sollen." — Dieß werden sie theils durch Lectüre ächt katholischer Schriften, (wie S. 400. f. gezeigt worden) theils durch freundschaftliches Benehmen und häufigen Umgang mit unterrichteten Katholiken, (zumal mit würdigen Geistlichen) wo sie mit diesen vermischt zusammen leben, erreichen können. Geschieht die Verständigung nur erst in den wesentlichen Puncten, dann wird jene in den außerwesentlichen und blos formellen leicht werden; denn hier, wo es sich blos um das Mittel, um den Ausdruck, um Gebräuche und disciplinäre Gegenstände ꝛc. handelt, und wo die Einheit des Dogma's nicht gefährdet wird, kann und wird der Katholicismus zu jeder möglichen Nachgiebigkeit sich willfährig zeigen.

Anmerk. Bloße Meinungen und Schulzwistigkeiten kommen gar nicht in Betracht, da sie völlig frei gegeben sind. Daß übrigens auf eine allgemeine Uebereinstimmung aller Protestanten in dieser Sache nie gerechnet werden könne, bedarf keiner Erinnerung. Alles Gute findet stets seine Feinde. Man lasse sich darum von der Unwissenheit und Böswilligkeit Einzelner nicht irre machen! Möchte nur die Mehrheit sich fügen, dann würde von der Zeit und der Vorsehung das Beste erwartet werden dürfen; und würde erst von einem Volke, in einem Reiche der Anfang gemacht, das Beispiel und die guten Folgen würden denselben Wunsch bald allgemeiner rege machen, und auf demselben Wege, auf welchem die Harmonie aus der Welt gewichen ist, würde sie allmählig auch wieder zurück kehren. (Vergl. d. Friedensworte an die kath. und protest. Kirche für ihre Wiedervereinigung. 1810. S. 317. f.)

271. Vor allem andern soll das Mißverständniß über das Princip, worin die Einheit wurzelt, gehoben werden.

Mit der Wegwerfung der göttlichen Autorität, als dem allgemeinen Princip aller Ordnung hat die Revolution begonnen, zuerst in der Kirche und in der Wissenschaft, dann in der Politik und im bürgerlichen Leben. Mit der Herstellung dieser Autorität in der ganzen geistigen Welt muß die Restauration beginnen, und zwar zuerst in der zartesten (geistigsten) Angelegenheit, aus der alles Göttliche stammt, in der Religion — dann herab durch alle Zweige und Verhältnisse des Lebens, welche allein durch das Band des Göttlichen zur Einheit verbunden werden, in der das höhere (wahre) Menschenleben — die Harmonie oder Glückseligkeit der Geister — besteht.

Vergeblich bemüht man sich, das Schul- und Erziehungswesen (wie die politische und bürgerliche Ordnung) zu restauriren, ohne jene conditio sine qua non. Der Umsturz desselben datirt sich vom 16ten Jahrhundert. Bis dahin hatte die Autorität in der ganzen moralischen Welt allgemein gegolten. Da aber wurde sie von gewissen Geistern auf einmal für ein Joch erklärt, das abgeschüttelt werden müsse, und das Signal zum Streben nach allgemeiner Ungebundenheit gegeben. Der Haß aller Abhängigkeit ging zum Theil schon damals in die Politik über, und bemächtigte sich bald auf eine bleibende Weise der Literatur, die eben im Aufnehmen begriffen war. Wie die Wahrheit durch alle Verzweigungen des Lebens zusammenhängt, so auch der Irrthum. Wie man vor der Reformation allenthalben der Autorität huldigte, so wurde nach derselben alle Ordnung aus Haß gegen die Autorität über den Haufen geworfen; und darin besteht der Charakterzug aller Kinder dieser modernen Zeit, wie weit sie im Uebrigen von einander seyn mögen. Sie erheben die Privatvernunft (die Selbstheit) über die allgemeine Vernunft (das positive Göttliche). Und wie dieser Grundsatz (der Unabhängigkeit) in der Kirche nothwendig Spaltung, im Staate Aufruhr, in jeglicher Gemeinheit Ungehorsam erzeugen mußte, so ging aus demselben die Verachtung aller Principien und Regeln

in der literarischen Welt hervor, worin nicht allein die Quelle aller Verirrungen der Philosophie, sondern auch der Grund der romantischen Theorien zu suchen ist. (Vergl. Foisset i. Mémorial cathol. u. s.) Die Philosophie hat damit begonnen, daß sie allen Wahrheiten ihren gemeinsamen Haltpunct, und dem menschlichen Geist selbst seine natürliche Unterlage entrückte. Von da an gab es für diesen keine Gewißheit mehr; was ihm übrig blieb, war der Zweifel. Er übte über die Offenbarung das Richteramt aus, und das Göttliche ging in dessen Selbstheit unter. Die ganze moderne Belletristik ist eine Tochter dieser entbasirten Philosophie, und trägt alle Charaktere ihres Ursprungs an sich. Das christliche Element ist in ihr verschwunden. Wie die Anarchie zur Ordnung, so verhält sich die heutige Literatur zum Christenthum. Was ist das Christenthum dem größten Theile der Romantiker? Welche Gemeinschaft sollte zwischen der göttlichen Majestät seiner Glaubens- und der strengen Vollkommenheit seiner Sittenlehren, und zwischen jener gefährlichen Ausgelassenheit solcher Schriftsteller bestehen können, welche, ohne alle Regeln, gegen die Vernunft und Moral, wie gegen den Geschmack auf gleiche Weise sich vergehen? Wer wird nur noch einen Zug von Christi Religion in jener ausgearteten Poesie entdecken wollen, die sich einerseits in schale Träumereien eines exaltirten Mysticismus versteigt, anderseits in den Koth herunter sinkt, um die schändlichsten Leidenschaften zu malen, die schnödesten Lüste in ihrer ganzen Blöße darzustellen, und Bilder zu entwerfen, gegen deren Zeichnung sich das Gefühl eines Homer, Virgil und ihres Gleichen stets empört hatte. Sie gleicht da einem Adler — nicht, wie er in den Wogen des Lichts sich himmelan schwingt, sondern — wie er sich in den Wolken verliert, oder auf die Erde stürzt, um die scheußlichen Reste eines Aases zu verzehren. —

272. Wie alles nur im Göttlichen wahrhaft ist, so muß auch die Wissenschaft und Kunst sich in ihm bewegen, muß von ihm ausgehen, und zu ihm wieder zurückführen.

Ursprung und Zweck aller Wissenschaften und Künste ist das Göttliche. (Vergl. S. 133 u. 194.) Wie sie sich daher von ihm losgemacht haben, so müssen sie zu ihm wieder zurückkehren, d. i. sie müssen wieder religiös werden. Ist das Religiöse die höchste und feinste Potenz alles Geistigen, bestehend in einem göttlichen Lichte, in dem der Geist selbst die höhere (ewige) Ordnung der Dinge schaut, und sich Erkenntniß von Gott, von Gottes Wesen und seinem Verhältniß zum Universum verschafft, so ist es klar, wie nur die auf diese Weise erleuchteten Geister auch die profanen Wissenschaften vom höhern universellen Standpunct aus zu erfassen, und in ganz vorzüglicher Art zu bearbeiten und auszubilden vermögen. Das Niedere wird vom Höhern bestimmt, es ist blos der Reflex des Höhern, und Gleiches oder Verwandtes begegnet und vereinigt sich. Die Geschichte aller Zeiten und Völker bestätigt es, wie die religiösen Menschen das Heiligthum der Wissenschaft und Kunst am glücklichsten betreten haben. In den Organen der göttlichen Offenbarung concentrirten sich meistens auch alle weltlichen Wissenschaften. Mit dem Christenthum ging (von seinem Entstehen an) ihnen sammt und sonders eine neue Welt auf; von ihm gingen alle Cultur und Culturmittel, alle Universitäten, Schulen und Gelehrtenanstalten aus. „Als ganz Europa, schreibt v. Maistre, (Abendst. S. 301.) christlich, als die christlichen Priester überall die Lehrer, als alle Anstalten religiös geworden waren — als die Theologie die erste Stelle im öffentlichen Unterricht eingenommen, und die übrigen Facultäten sich um sie, wie die Ehrendamen um ihre Herrscherin geordnet hatten — als das menschliche Geschlecht so vorbereitet war, da wurden ihm auch die Naturwissenschaften gegeben. Tantae molis erat, romanam condere gentem!“ — „Aus des Glaubens unerschöpflichen heiligen Tiefen strömt des wahren Lebens lebendiger Quell; in ihm vereinigen sich Wissenschaft, Kunst und Leben als Blüthen einer und derselben Krone, und sein heiliger Geist waltet durch und durch in allen Zweigen

des irdischen Seyns, wie in allem Streben und Schaffen des freien Menschengeistes. Hier endet der Streit der Kräfte, hier löset der Kampf beschränkter Philosopheme, Disciplinen und Theorien ꝛc. in Harmonie und Eintracht sich auf." (Ansichten von der Gegenwart ꝛc. S. 542.)

Weit entfernt also, daß die Kirche Christi das Intellectuelle ausschlösse, geht es vielmehr vorzugsweise aus ihr als aus der Quelle alles höhern Wissens hervor. Von der Anschauung des Göttlichen steigt man zu den Wissenschaften herab, und ihr ganzes Gebäude dient gleichsam nur als ein Gerüst, um sich in die höhern Sphären desselben wieder empor zu schwingen. Zwar sind die Wissenschaften an sich nicht nothwendige Bedingniß des Glaubens, aber sie werden selbst vom Glauben getragen, erleuchtet und gebildet. Sie sind nirgends im Stande, ihren Weg selbstständig für sich allein fortzugehen. Daher entstand mit der Erscheinung und Ausbreitung des Christenthums eine christliche Philosophie, eine christliche Kunst und Poesie, eine christliche Geschichte, ein christliches Völker- und Staatsrecht, ja selbst eine christliche Arzneiwissenschaft u. s. f., welches alles früher die heidnischen Elemente in sich trug, und in der letzten Zeit abermal heidnisch zu werden angefangen hat.

273. Wenn sofort jede Restauration durch die Rückkehr des Göttlichen, (im Christenthum) und diese Rückkehr durch eine göttliche Autorität bedingt ist, so ist es einleuchtend, daß und wie dieselbe in katholischen Ländern, aber nimmermehr, wie sie in protestantischen zu bewerkstelligen sey.

Wirklich wollen die bessern Protestanten sowohl die Religion, als die Erziehung und den öffentlichen Unterricht (den Grund aller andern Restauration) dadurch restaurirt wissen, daß man wieder eine Autorität anerkennen und ehren lerne; (s. Ed. Glanzow's Critik der Schulen ꝛc. w. o.) allein da fragt man vergeblich, wo die legitime Autorität in der protest. Welt sey? Wo sie in der katholischen Christenheit ist,

haben wir gezeigt; (s. S. 337. flg.) da ist wahrhaftig göttliche Autotität. Wer aber hat außer dieser die Macht und Befugniß, von allen Andern geistige Unterwerfung zu fordern? Wird Luther oder Calvin, Schuderoff oder Harms ꝛc. dieses Wesen seyn? Ist Paulus in Heidelberg, oder sind die Momiers in Genf berufen, von den heil. Büchern und den religiösen Grundwahrheiten eine authentische und bindende Auslegung zu geben? Werden die Räthe des Herzogs von Hildburghausen, den Superintentenden Cannabich an der Spitze, ein rechtmäßigeres oder auch nur ehrwürdigeres Collegium bilden, als die unter ihrem legitimen Oberhaupt zu Trient versammelten Oberhirten und Väter der ganzen Christenheit, daß sich ihnen die Privatüberzeugung mit Ehre unterwerfen kann? Wer schafft hier Rath? Daß das Verderben der Erziehung und des Unterrichts ꝛc. vom Rationalismus der Protestanten ausgegangen, ist nachgewiesen, und nur göttliche Autorität kann Heil bringen! Somit ist die Unfähigkeit des Protestantismus, eine gründliche Restauration zu bewerkstelligen, außer Zweifel.

Wahrhaftig! wenn nicht unser ganzes öffentliches Leben auf die erörterte Weise vom Grund aus geordnet, und wenn man nicht von Oben herab selbst weiser und besser wird — wenn man, statt zu erbauen, fortfährt, Aergernisse zu geben — wenn z. B. die Gewalthaber oder ihre Minister und Räthe meinen, die Welt oder doch die Jugend würde die Autorität des Throns, und diese an ihnen, den Sachwaltern desselben, zu respectiren anfangen, während sie etwa fortfahren dürften, selbst scandalöse Beispiele der Verachtung aller andern Autoritäten und Legitimitäten zu geben, so wäre dieses ein heilloser Irrthum. — Man schmeichle sich ja nimmermehr, die Restauration irgend eines Theils des verfallenen socialen Gebäudes sey isolirt möglich, wenigstens die Restauration des öffentlichen Unterrichts ausführbar, ohne daß unser ganzes Leben geordnet wird, und wir selbst weiser und besser werden! Wie das Ver-

derben aus Einer Quelle kam, und durch alle Canäle des Menschenlebens in alle seine Verhältnisse sich ergoß, (man blicke auf dasjenige zurück, was wir von S. 193—231. gesagt haben) so muß das Heil von Einer Quelle kommen, und auf entgegengesetztem Wege in alle Adern des Gesellschaftskörpers ausgegossen werden. Nicht blos die Schule lehrt — das Beispiel, das Haus, die Gesellschaft, die Presse, das Schauspiel, das ganze Leben lehrt, bildet und erzieht. (Vergl. d. Staatsmann. 1825. S. 399.)

So liegt unsere Krankheit offen da, und eben so offen das einzige Heilmittel. Die leidende Gesellschaft harrt nur der ärztlichen Hand, die es ihr darreiche. —

274. Die Nothwendigkeit trieb die protest. Fürsten bereits, wenigstens zur äußern Einheit, d. i. zu einigen Maßregeln gegen den allgemeinen Feind der Menschheit (den Empörungsgeist gegen die göttliche Ordnung) die Hand zu bieten — könnte es einen handgreiflichern Wink geben, (vgl. S. 454.) daß sie endlich auch (durch die Wiederaufnahme des einzigen Erhaltungsmittels jener Ordnung) die innere Einheit herzustellen suchen sollen, die allein der Grund und die Bürgschaft der äussern ist? Bleibt die Gegenüberstellung in der geistigsten Angelegenheit stehen, so kann nie eine volle und dauernde Einigung werden, der allgemeine Fürsten- und Völkerbund kann nie seine Vollkommenheit erreichen. Das protest. System unterhält die ewige Zwietracht der verschiedenen kirchlichen Vereine, somit der Völker, und insbesondere die feindliche (widernatürliche) Stellung der Staaten gegen die Kirche. Daher schrieb schon Leibniz, der doch die volle Entwickelung dieses Systems nicht erlebt hatte, und nicht gesehen hat, was wir sahen: „Es soll uns genügen, daß es gefährlich sey, sich nicht auf dem ordentlichen (göttlichen) Wege des Heils zu befinden! Dieß soll uns die Wichtigkeit der Kirche zeigen, und verbindet uns, zur Wiedervereinigung

alle

alle denkbaren Anstrengungen zu machen. Beiderseits soll man daher die Wegräumung der Hindernisse möglichst begünstigen. Wehe denjenigen, welche die Trennung nähren, und ohne auf Vernunftgründe zu merken, mit halsstarrigem Eigensinn die Fortdauer derselben unterhalten!“ (s. S. 426.)

§. 22.

275. Nun fragt sich noch, was die katholische Kirche ihrerseits thun könne, um die von ihr Getrennten zur Anerkennung ihrer Autorität zu vermögen, und die Wiedervereinigung zu fördern?

Wir haben die Grundzüge mehrmal (s. Nr. 231.) schon angedeutet, und setzen zu deren Erläuterung nur noch folgendes bei:

Wird die Kirche zu ihrer Restauration aus dem Zeitverderben um ihrer selbst willen thun, was sie soll, dann geschieht in der Hauptsache alles, was auch um der von ihr Getrennten willen geschehen kann. Nicht sie selbst (nicht ihre Idee) hat die Trennung veranlaßt, sondern die Abirrung Derjenigen von ihr, die sie repräsentirten. Je vollkommener diese letztern selbst zu ihr wiederkehren werden, desto bälder und gewisser werden sich mit ihnen die Getrennten wieder vereinigen. Je vollkommener die Völker am äußern Antlitze der Kirche die reine Gestalt der Braut Christi schauen werden, desto unwiderstehlicher wird ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit sie an sich ziehen. Darum werde und bleibe es die vorzüglichste Angelegenheit ihrer Verweser, dasselbe stets von allen Mackeln der Zeit möglichst zu reinigen und rein zu bewahren. Darum sollen diese, um stets die Entstellungen des Aberglaubens und die Nachstellungen des Unglaubens (ihrer vornehmsten und zudringlichsten Feinde) zu gleicher Zeit und auf gleiche Weise abzuwehren, und den wahren Christenglauben nach Kräften zu fördern, vorzüglich auf die allseitige Bildung des Geistes dringen. Hierauf sollen sie das größte Gewicht legen, dazu ihren ganzen Einfluß

auf das öffentliche Erziehungs- und Unterrichtswesen verwenden. Sie sollen in der Auswahl der Erziehungs- und Unterrichtsmittel mit den stufenweisen Fortschritten und individuellen Bedürfnissen der Zeit und der Völker fortschreiten, und diese nimmermehr durch veraltete Einrichtungen und unbrauchbar gewordene Formen hemmen, oder zum Ungehorsam reizen. Sie sollen in Sachen des Cultus, der Liturgie, der Disciplin ꝛc. beseitigen, was durch die im Laufe der Zeit vorgefallenen mancherlei Veränderungen minder zweckmäßig und einer Verbesserung bedürftig geworden — was (sey es beim Clerus oder beim Volk) dem Geist nur wenig, und dem Mechanismus zu viel Nahrung gewährt — was jenen leicht von der Hauptsache ab- und auf Nebendinge hinleitet, somit mehr den Bigottismus als das wahre Christenthum fördert, u. s. w. — Sie sollen heut zu Tage vor allem dafür sorgen, daß das Wesen der Offenbarung und des Katholicismus gegen das Umsichgreifen des Rationalismus und gegen die Idololatrie des unsichtbaren Kirchthums gerettet werde. Diese so thätigen als schlauen Feinde der Kirche haben selbst mitten in deren Schooß ihr Reich weithin verbreitet, und drohen ihr, indem sie die besten Geister mit sich fortreißen, täglich mehr und mehr Gefahr. Nach dieser Seite hin wende sich darum auch ihr vorzüglichstes Augenmerk! Hier sollen die wenigsten Blößen gegeben werden. Je mehr über die Geistesscläverei, über den mechanischen Ceremoniendienst, über die bloße Werkheiligkeit ꝛc. des Katholicismus geklagt wird, desto eifriger soll dieser bemüht seyn, die Kläger durch den Augenschein des Gegentheils zu beschämen, desto sichtbarer soll es bei jeder Gelegenheit werden, um was es ihm eigentlich zu thun ist, wie er immer und überall das Eine Nothwendige, die Verbreitung des wahren Lichtes und des ächten Geistes des Evangeliums im Auge hat, und wie ihm alles Aeussere (Formelle) nur in so fern von Werth ist, als es das Innere (das Wesen) fördert.

276. Da besonders die Kranken des Arztes bedürfen, so sollen diese auch bei allen kirchlichen Anordnungen zugleich berücksichtigt werden. Letztere sollen geeignet seyn, die Schwachgläubigen zu stärken, die Irrenden zurecht zu führen, die Lästerer verstummen zu machen, und selbst die Abtrünnigen wieder zu gewinnen. Die allgemeine Kirche soll allen (wahren) geistigen Bedürfnissen entgegen kommen, und jene der Gebildeten wie der Ungebildeten, der Gelehrten wie der Ungelehrten, der Vornehmen wie der Geringen auf gleiche Weise befriedigen — sie soll Allen Alles werden. Was dem einen Theil mit Grund zum Anstoß dienen könnte, soll lieber hinweg bleiben. (1. Cor. 8, 13.) Wie Christus Einheit wollte, so will die Kirche Einheit; darum soll sie um dieser willen Manches fahren lassen, was nicht stehen bleiben muß, wie auch Christus Manches stehen ließ, was nicht nothwendig hat weichen müssen. Man ändere und verbessere, was sich immer verbessern läßt, vor allem aber sich selbst. So bös auch die Zeit auf der einen Seite ist, so sehr arbeitet sie dann auf der andern der Kirche in die Hände, indem bei dem der religiösen Anarchie müden Theile die Empfänglichkeit für das Wesen des Christenthums und des Katholicismus nicht weniger groß ist, als der Haß dagegen bei dessen beharrlichen Feinden unversöhnlich. (Vergl. Nr. 172.) Hat die Kirche ihrem äußern Bestand nach auch viel verloren, ihre Lehre und ihre Verfassung hat die Vorsehung gerettet. Das Oberhaupt mit seiner Umgebung nimmt den ihm gebührenden Standpunct wieder ein, die bischöflichen Oberhirten kehren zu ihren Heerden, junge talentvolle Männer widmen sich in hinlänglicher Anzahl dem Kirchendienste wieder, der ganze Bau des kirchlichen Außenwerkes steigt allmählig aus der Ruine empor. Wird nun auch der Geist in die große Maschine zurück kehren, und neues Leben in den übrigen Leichnam der Gesellschaft ausgießen — wird das Kirchenoberhaupt von den ausgezeichnetsten Prälaten aller Nationen berathen — werden die bischöflichen Stühle mit an Wissenschaft und Frömmigkeit hervorragenden

Männern besetzt werden — werden diese imgleichen würdige Räthe, die Einsicht mit Tugend, Erfahrung mit klugem Eifer paaren,[147]) um sich versammeln, und durch deren Hülfe sich in den Stand gesetzt sehen, ihren Clerus allmählig zu reinigen und zu disciplíniren, dessen künftigen Nachwuchs selbst zu erziehen und sorgfältig zu wählen, endlich für alle einflußreichen Stellen die rechten Organe zu finden, wer sollte daran zweifeln, daß dieß alles in Kurzem die erfreulichsten Resultate für die Wiederverherrlichung der Kirche haben werde, und daß die Völker ihr dann allgemeine Achtung zollen — jene, die ihr schon angehören, sich eben darum glücklich schätzen, und die von ihr getrennt sind, sich mehr und mehr von ihr wieder angezogen fühlen werden?

277. Deßwegen sind über das Bedürfniß einer solchen Reform sowohl im Allgemeinen, als in den einzelnen angedeuteten Momenten alle Stimmen der Weisern und Bessern einig, und es könnte nicht genug bedauert werden, wenn alle diese Stimmen fruchtlos verhallten, und die mannigfachen Dissonanzen zwischen dem alten Bestand und dem neuen Bedürfniß als ein verhängnißvoller Stoff zu neuen und noch größern Gefahren für die Kirche stehen blieben. Wir nähren aber das Vertrauen auf die hohen Einsichten und den

147) Leider! besteht zur Zeit noch, wie überhaupt im Clerus, so auch in manchem der neuen bischöflichen Capitel eine traurige Mischung von sich durchkreuzenden Grundsätzen und Gesinnungen. Wenige nur haben sich gegen den Strom der Zeit aufrecht erhalten. Dieser Mangel an Harmonie und kräftigem Zusammenwirken war es, der bisher nicht geringe Stockung in das so wichtige und dringende Geschäft der kirchlichen Restauration gebracht hat. Möge doch nur der Bequemlichkeit, diesem Todfeinde alles Besserwerdens gesteuert werden! Möge man von Oben herab unablässig das Leben in Fluß zu setzen, und darin zu erhalten suchen, und — es wird besser werden.

glühenden Eifer eines großen Theils der höchsten Kirchenvorstände, daß sie — die Lehren der Zeit und ihren Beruf wohl verstehend, und im Hinblick auf die Wunden, die in der Gesellschaft zu heilen sind, wie auf die Zahl und Gattung der Gegner, mit denen sie es zu thun haben — das kirchliche Leben einer Revision unterwerfen, und dessen Erneuerung und Verbesserung durch die Hülfsmittel, die diese Zeit zugleich an die Hand gibt, allmählig und sicher zu Stande bringen werden. Es kömmt heut zu Tage nimmer blos darauf an, daß an die Cultur eines noch roh en unwissenden Haufens durch Einwirkung auf Sinn und Gefühl die erste Hand gelegt werde, sondern verbildete, durch Raffinerie und Verweichlichung herabgesunkene Völker sollen zur Erkenntniß und zum Gesetz Gottes zurückgeführt werden. (Vergl. d. Anm. S. 293.) Dieses kann durchaus nicht anders, als mittelst Ueberzeugung durch die Macht der Wissenschaft und des Beispiels geschehen. Der Feind muß mit seinen eigenen Waffen bekämpft, die Wissenschaft muß mit dem Glauben vereinigt werden, und so muß die (göttliche) Wahrheit über die (gottlose) Lüge, die wahre Speculation über die falsche, die Weisheit der Vernunft über die Schlauheit des Verstandes, mit einem Wort, die (christliche) Philosophie über den (heidnischen) Sophismus triumphiren.

Jene Freunde der Kirche, die deren Glauben durch den bloßen Glauben retten, und von der Philosophie in Folge der Verheerungen, die ihr Mißbrauch angerichtet hat, nichts mehr wissen wollen, sind nimmer ihre wahren Freunde. Alles, schreibt v. Baader, (k. Littz. 1825. S. 408.) was jetzt dem Eindringen der Wissenschaft in das Gebiet der Religion sich widersetzt, oder selbes nicht fördert, ist vom Bösen. Mit dem unwissenden Glauben wird der geübte Verstand bald fertig, und man arbeitet damit dem System des Unglaubens, das auch der schalste Schwachkopf ohne allen Aufwand von Studien sich eigen machen kann, nur in die Hände. Die Feinde der Religion haben das ihnen

gänzlich cedirte Monopol der Wissenschaftspflege dergestalt geübt, daß bald die Meinung von einem sogar positiven Widerstreit zwischen der Religion und Wissenschaft aufkam. Selbst viele Religionslehrer wurden an diesem Vorurtheil irre, und hiemit auch gegen den rechten Gebrauch der Philosophie scheu, d. i. gegen jenen Fortgang in der Entwickelung der Intelligenz, welcher nothwendig und zu allen Zeiten mit den Fortschritten der antireligiösen Sophisterei gleichen Schritt halten sollte. So darf es uns nicht wundern, daß endlich das Ansehen der Religion so sehr tief herab gesunken, und der Unglaube an die erlösende Macht der Religion beinahe allgemein geworden ist, welche zwar beim Untergang der römischen Weltherrschaft die wilden Barbaren zu bändigen, und auf dem Schutte des zerfallenen Gesellschaftsgebäudes ein neues zu gründen vermochte, jenes giftige Spinnengewebe aber, mit welchem die neuere Philosophie uns umsponnen hatte, nimmer zerreißen zu können schien. Eben so wenig darf es uns wundern, wenn wir noch jetzt aufrichtige Verehrer der Religion zur Zwingherrschaft über und gegen die Wissenschaft anrathen hören, indem sie z. B. den einen (negativen) Theil des Kirchenlehramtes, das Verbot der Verbreitung von Irrthümern, geübt wissen wollen, nicht aber den andern Theil, nämlich die gründliche Widerlegung dieser Irrthümer, welche sich doch die alten Kirchenväter schon so sehr angelegen seyn ließen. Diese Religionsfreunde, welche mehr noch neben als bereits über dem Irrthum sich befinden, wissen sich und uns vor dem Anarchismus nicht anders zu retten, als durch dessen entgegengesetztes Extrem, durch die Versteinerung. Folglich verfahren sie, indem sie in demselben Grade die Geist- und Gemüthlosigkeit fördern, in welchem sie die Pflege der Wissenschaft hemmen, wahrhaftig nicht minder feindlich gegen die Religion, als jene, welche umgekehrt die Wissenschaft im antireligiösen Sinne pflegen — und sie dienen beide dem Geist der Finsterniß auf gleiche Weise, weil durch das eine wie durch das andere Benehmen sein Hauptzweck, die Trennung des

Kopfes und Herzens erreicht, und das Christenthum gehindert wird, in die Region der Intelligenz siegreich einzudringen, um auch hier seine uns von den Banden der Finsterniß befreiende Macht auszuüben.

278. Von diesem Gesichtspunct aus springt es in die Augen, wie sehr die Pflege der Wissenschaft vorzüglich Bedürfniß für den heutigen Clerus geworden. Wer sollte fürder das Reich Gottes gegen die unablässigen Angriffe seiner Feinde vertheidigen, wenn er das Schwert des Glaubens nicht zu führen weiß? Wer sollte das sophistische Gewebe der Afteraufklärung zerstäuben — wer den Stolz des Unglaubens brechen — wer das heilige Unterpfand der Offenbarung bewahren, und mehr und mehr in ihre Tiefen eindringen, wenn nicht die legitimen Wächter und Organe derselben — wenn nicht die Lichter der Welt und das Salz der Erde? (Math. 5, 13. 14.) Frömmigkeit und Tugend verdienen alle Achtung; aber verklärt durch die Wissenschaft und gehoben durch jene Geistessuperiorität, die nur die Wissenschaft gewährt, verleihen sie jene unwiderstehliche Gewalt, womit der Himmel die Apostel ausgerüstet hat, und womit die Welt überwunden ward und wird. Setzten sich die alten Kirchenväter in fast barbarischen Zeitaltern in den Besitz einer colossalen Gelehrsamkeit, um wie viel weniger kann es heut zu Tage, wo der Forschungsgeist in das Gebiet der tiefsten und schwierigsten Untersuchungen eingedrungen ist, den Seelenhirten erlaubt seyn, hinter ihrer Zeit zurück zu bleiben, und an Einsicht und Bildung denjenigen nachzustehen, zu deren Leitung sie berufen sind? Es war die Geistesüberlegenheit seiner Verkünder, die dem Christenthum die Welt eroberte; es war die eingerissene Unwissenheit, die nachhin öfter sein Reich gefährdete. Als um die Mitte des 18ten Jahrhunderts die mit Sophismen bewaffnete Gottlosigkeit in seine Tempel eindrang, fand sie statt der mit Geist und Kraft gerüsteten Streiter nur schwache und bebende Leviten, die ihr höchstens noch Resignation entgegensetzten. Der

Kampf war zu ungleich, letztere unterlagen, und wenn die Kirche (ihr Heiligthum) nicht gänzlich zu Grunde ging, so rührt es blos davon her, weil es nicht in der Gewalt der Menschen liegt, das Werk Gottes von der Wurzel auszutilgen, die selbst unter dem Eisen der Feinde neue Sprossen treibt.

Das Oberhirtenamt zumal bedarf Männer, die eben so sehr durch ihr Wissen, als durch Heiligkeit des Wandels hervorragen. Ihre Bildung und Einsicht darf nicht unter ihrem Rang und ihrer Autorität zurückstehen. Gerade die Geistessuprematie ist die unbestreitbarste und mächtigste, besonders in einem Jahrhundert, in dem jedes Ding und jede Person nicht nach dem fremden Glanz, der darauf ruht, sondern nach dem eigenen (individuellen) Werth gewürdigt wird. Man kann über die Körper, man kann kraft erhaltener Mission über die Seelen Herrschaft üben; aber man gebietet dem Geiste, man beugt seinen widerstrebenden raisonnirenden Willen nur durch die Gewalt der Wissenschaft und den Scepter der Wahrheit.

Das Auflegen der Hände macht zwar Priester, gibt aber die Tugenden, die Talente, den ganzen Adel des Geistes, welche das evangelische Amt erfordert, nicht. Diese Eigenschaften müssen durch die sorgfältigste Erziehung und fortgesetztes höheres Studium erworben werden. Der Freund der Menschheit kann nur trauern, so lang man sich bei der Aufnahme zum Dienst der Altäre nicht streng von dieser Ansicht leiten läßt. Jede Ausnahme von der Regel zu Gunsten eines Individuums schlägt der Gesammtheit die tiefsten Wunden. Solche Ausnahmen sollen fürder um so weniger mehr statt finden, je leichter man ihrer wird entbehren können, sobald der Flor der Kirche steigen, und jene niedrige Gesellschaft, der bisher gegen alle Vorschriften der Apostel und der Kirche selbst (zum Hohngelächter ihrer Feinde!) der Eintritt in's Heiligthum offen stand, geist- und talentvolle Jünglinge nicht mehr zurückschrecken wird, sich in hinlänglicher Anzahl zu melden.

Möchte man doch nie vergessen, daß, gleichwie vom Anfang an nur wenige gottbegeisterte Männer die Welt bekehrt, und zu allen Zeiten im Reiche Gottes Wunder gethan haben, im Gegentheil Tausende von untüchtigen oder treulosen Priestern nicht blos nichts für dasselbe geleistet, sondern um so mehr Unheil darin angerichtet haben, je größer ihre Anzahl gewesen! (Vergl. Bossuet's Geschichte der Veränd. ꝛc. 1. B. S. 7—13.) Woher mag es wohl kommen, daß, obgleich hierüber alle Stimmen einig sind, man doch unabläßig durch eine unbegreifliche Nachsicht den unwürdigsten Individuen die Hände auflegen sieht? Hat man denn nur Gefühl für den hungernden Leib, und keines für den unsterblichen Geist dieser Unglücklichen — keines für die Tausende von geärgerten Seelen, oder für die eigene Verantwortung um der Theilnahme willen an fremden Sünden? [148]) Möchten in dieser Sache einmal strenge

148) Der gemeine Einwurf ist: »Die Seelsorgsposten stehen leer, die Gemeinden rufen um Seelsorger! Die Zeitschulen liefern keine bessern, also gibt man, was man hat.« Antwort: Die Gemeinden wollen würdige Priester, und verwünschen die bloßen Miethlinge. Daher soll das heilige Amt, so lang erstere nicht in hinlänglicher Anzahl vorhanden sind, von Wenigen verwaltet werden. Die Wenigen bauen, ohne einzureißen, während die Vielen einreißen, ohne zu bauen. Darum haben die Oberhirten den Auftrag, keinem Unwürdigen die Hand aufzulegen, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände erhalten. (1. Tim. 5, 22.)

Ein anderer Einwurf ist: »Gott allein prüft die Geister; der Mensch durchschaut das Innere des Menschen nicht.« Antw.: Werden alle, denen das Aufsichtsamt verliehen ist, in Eintracht thun, was Menschen können, dann werden die Fehlgriffe zu den Ausnahmen gehören, während sie bis jetzt Regel geworden zu seyn scheinen. Thun aber jene nicht, was sie können und sollen, so wird es die Mühe lohnen, daß sie ernstlich dazu angehalten werden.

Maßregeln die großen Verluste ersetzen, welche die Kirche von daher stets erlitten hat, und möchte ihr endlich auf diese Weise auch ihre äussere Schönheit zurückgestellt werden! Allerdings ist sie an und für sich unveränderlich erhaben, heilig und ehrfurchtgebietend; allein unser Zeitalter hat sich gewöhnt, die Sache mit den Menschen zu verwechseln, und das kirchliche Leben kann in ihm nur aufblühen, und über seine Feinde triumphiren, wenn es von reinen Händen gepflegt, und von Streitern vertheidigt wird, die mit der Macht des Glaubens, der Wissenschaft und des Beispiels zugleich bewaffnet sind.

279. Daß wir hier in Betreff der Restauration des Clerus nicht blos unsere individuelle Meinung, sondern das (von Unten bis Oben) allgemein anerkannte Bedürfniß aussprechen, ist uns ein Leichtes zu beweisen.

In der S. 410. bereits angeführten Erklärung Leo XII. an die sämmtlichen Oberhirten, heißt es: „Dringend nothwendig (zur Erneuerung des Christenvolkes) ist das Zusammenwirken aller Arbeiter im Weinberge; darum erforscht genau ihre Eigenschaften, ihren Wandel ꝛc., denn ein unreines Auge sieht nicht den Unrath, und eine schmutzige Hand wäscht die andere nicht. Seyd nicht zufrieden mit der ersten Probe ihrer Befähigung, sondern sorget für ihre fortgesetzte unverdrossene Ausbildung durch das Studium der heil. Wissenschaft. — Vor allen Geistlichen sollen hierin jene sich auszeichnen, die durch ihre Würde ausgezeichnet sind. Richtet darum euer besonderes Augenmerk auf sie, daß sie nicht zum Anstoß gereichen, sondern mit Rath und That euch dienen zur Erbauung des Leibes Christi. Sie müssen nach der heil. Synode von Trient mit Recht der Senat der Kirche heißen. — Sorget dafür, daß die Pfarrvorstände nach Vorschrift derselben heil. Synode das Volk unermüdlich unterweisen, und durch die Heilsmittel kräftigen — daß sie ihre täglichen Gebete und Verrichtungen Gott darbringen, und durch ein musterhaftes Beispiel in Wandel und Umgang,

durch Tugend und Sittenstrenge allen vorleuchten und den Weg des Heils zeigen — endlich daß sie alle übrigen dort vorgeschriebenen Amtspflichten mit gewissenhafter Treue erfüllen. — Hütet die junge Pflanzschule des Priesterthums, die Hoffnung der Kirche, als euern Augapfel; wachet mit Strenge, daß Keiner, der nicht nach Gemüthsart, Tugend und Wissenschaft als einen wahrhaftig für das Erbtheil des Herrn Berufenen sich darstellt, das Heiligthum betrete. Suchet von den Schulen und Collegien der Jünglinge das giftige Verderben der Zeit abzuhalten u. s. f.“

In gleichem Sinne fordern die neu erwählten Bischöfe in ihren Hirtenbriefen ihren untergebenen Clerus auf. „Die Restauration (der Kirche) muß von der Erneuerung unserer selbst ausgehen; denn wenn wir als Nachfolger der Apostel das Licht seyn sollen, das, auf den Leuchter gestellt, die Welt erleuchtet, das Salz der Erde seyn sollen, das die christlichen Gemeinden vor der Fäulniß der Welt bewahrt, so liegt es offen da, was aus dem ganzen Körper werden müßte, wenn das, was leuchten sollte, Finsterniß, und wenn das, was die Verwesung fern halten sollte, selbst kraft- und lebenlos werden würde. Sollten die Priester ihre eigene Reformation, wie der Kirchenrath von Trient (Decreta reform. sess. 5. c. 1. sess. 13. c. 1—8. sess. 23. c. 1—18.) sich ausdrückt, von sich weisen, so müßte die Gerechtigkeit ihre strafenden Gerichte vom Hause Gottes anfangen lassen, u. s. f.“ (Pastoralschreiben des Erzbischofs von München-Freising, Lothar Anselm ꝛc. 1821.)

280. Selbst die weltlichen Regierungen fangen mehr und mehr an, einzusehen, daß es zugleich das Wohl des Staates und der ganzen Gesellschaft gelte — daß, wenn ein einzelnes Glied derselben, und zumal das allerzarteste krank ist, nothwendig der ganze Körper leiden müsse — weßwegen sie bereits hie und da Hand angelegt haben, die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen. Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß sie sich dieses

Geschäft allgemein und mit dem nöthigen Ernst möchten angelegen seyn lassen! Halbe Maßregeln reichen da nicht hin, wo man mit ganzen Mühe hat, zum Ziel zu gelangen. Wie billig wäre es, daß, gleichwie alles beigeholfen hat, das Auge blind zu machen, und ihm seine Verrichtungen zu erschweren, d. i. den Clerus herabzudrücken und zu lähmen, sich nun auch alles vereinigte, ihn wieder herzustellen, den göttlichen Odem in ihm wieder anzufachen, und seine Kraft und Wirksamkeit zu verstärken!

Ein großes Tagwerk, Staat und Kirche und den ganzen Welttheil umfassend, fordert hiezu auf. Der furchtbare Sturm der letzten Zeit hat den mühevollen Bau von Jahrhunderten eingestürzt, schnell alles häufend Schutt auf Schutt. Er hat die Völker dem Göttlichen entfremdet, und sie in's Irdische versenkt — er hat das Christenthum — er hat das Heiligthum der Menschheit zur Ruine gemacht. Soll der große Bau einmal wieder und zwar schöner sich erheben, so ist da nichts mit kraftlosen Arbeitern gedient, die entweder im Gefühle ihrer Schwäche vor dem Feinde fliehen, oder selbst das Werk der Zerstörung mit ihm treiben. Ja nicht einmal die Anstrengung vollkräftiger Männer reicht mehr hin, wofern sie einzeln nur und isolirt hin wirken; die Vereinigung Vieler in eine Gesammtkraft, und ihre Centralisirung in s. g. Körperschaften ist dringendes Bedürfniß geworden. Tausende von zerstreuten Kriegern kämpfen vergeblich gegen einen geübten und wohl gerüsteten Feind; dagegen thut die begeisterte Gesammtkraft einer organisirten Armee Wunder. Darum ist in dieser Zeit der schlaue Feind in ganzen, künstlich geordneten, durch alle Theile der Erde verbundenen Heeren aufgetreten, um Gottes Reich mit verstärkter Macht in Schlachtordnung anzugreifen, während er dessen Streitkräfte aus ihrem alten eng geschlossenen und innigen Verband gerissen — sie zersplittert und weithin zerstreut hat. Daher die großen Niederlagen! —

Nachdem man auch hierin bereits angefangen, zur Erkenntniß zu kommen, nachdem es die Erfahrung bewiesen hat, wohin selbst der Staat geräth, wenn er alle natürlichen Bande auflöset, alles geistig oder materiell Gebundene zerreißt und zerstückelt, alle Individuen frei oder sich selbst anheim stellt, (wonach er dann auch mit nichts mehr, als mit Individuen, mit Haltlosem und Unsicherm in Berührung kommen kann) so wäre es überflüßig, den weitern Beweis zu führen, wie aller Natur zuwider, somit wie gefährlich es seyn würde, wenn er fürderhin die öffentliche Erziehung und den Unterricht in den Händen der Einzelnen ließe. „Es läßt sich, sagt der geistvolle v. Bonald, fast mathematisch nachweisen, daß das öffentliche Erziehungswesen einer Corporation anvertraut seyn müsse ꝛc.“ (Vergl. d. Staatsmann. 1825. S. 403.)

281. Unterdessen ist heut zu Tage in Betreff der Wahl und der Gestaltung solcher Corporationen wohl zu beherzigen, daß nichts übereilt, und daß namentlich zu jenen veralteten Orden, die für eine frühere Zeit und deren Bedürfniß errichtet worden, in der letzten aber als abgelebt oder ausgeartet untergegangen sind, nicht so leicht gegriffen werden dürfe. Unser Zeitalter muß seine Institute sich selbst schaffen, ist es anders der Wiedergeburt werth. Huldigend der göttlichen Heilsanstalt wird es, ob auch tief gesunken, aus deren Lebensquell neues Leben schöpfen, und alle untergeordneten Anstalten werden in ihr sich erneuern. Bei ewiger Gleichheit des Wesens sollen mit den Fortschritten der Menschen die Formen wechseln; denn diese müssen stets über den Geistern stehen, um sie zu sich hinauf zu ziehen, nicht unter ihnen, damit die Geister nicht tiefer hinabgedrückt werden. (Man vergl., was v. S. 142 bis 147. hierüber gesagt worden.)

Viele wollen jetzt durchaus das Alte, weil das Neue nicht gut gethan. Man wolle vielmehr, was dem menschlichen Geist Noth thut! Soll dieser sich frei bewegen, so passe man das Kleid seinem Wachsthum an, und zwinge ihn nicht

in den Kinderrock, der ihn nur verkrüppeln, oder den er sprengen müßte.

Niemand wird so unwürdig von den so verständigen als frommen Stiftern der alten Körperschaften und Orden denken, daß er ihnen zumuthe, sie selbst würden, in der neuen Zeit lebend, dieselben in ihrer alten Art und Gestalt wieder herstellen.

Anders wird ein noch uncultivirtes aber gutmüthiges, anders ein raffinirtes und ausgeartetes Volk geleitet. Auf Gefühl und Herz muß zwar auch bei letzterm durch den Glauben und den Cultus eingewirkt, vor allem aber muß auf die Heilung der wundesten Stelle, durch die allein noch der Glaube zurückgeführt werden kann, mittelst Aufklärung und Ueberzeugung gedrungen werden. Hierauf müssen die heutigen, sowohl Volks- als Jugend-Bildungsinstitute vorzüglich berechnet werden, nämlich auf Förderung allseitiger Cultur des Geistes durch Vereinigung des Glaubens mit der Wissenschaft, der Religion mit der Philosophie, des Gehorsams mit der Freiheit, mithin auf Förderung des wahren (organischen, nicht mechanischen) Menschenlebens. — Rohern Zeitaltern ist mehr die bloße Autorität, das Sinnliche, und das Mannigfaltige in Formen ꝛc. Bedürfniß. Mit dem Steigen der Cultur verliert sich allmählig der Nimbus des Aeussern — vereinfachen und vergeistigen sich die Formen — gewinnt der Geist das Uebergewicht, und imponirt mehr und mehr die Vernunft. Die neuen Institute werden um so zweckmäßiger seyn, je mehr sie nach dieser Ansicht gestaltet und eingerichtet — je bildender sie für die Intelligenz — je anzüglicher für das Gemüth — je einfacher und edler ihre Formen — je verhältnißmäßiger die Mittel zum Zweck gewählt seyn werden.

Das Gefühl der Unzweckmäßigkeit mancher alter Orden theilen selbst diejenigen, die der Gründe derselben sich nicht bewußt sind. Wo ehemals die gläubige Menge anbetete, da spottet jetzt der Haufe der Ungläubigen. Welcher Art würden

darum auch ihre neuen Mitglieder seyn? Wo wären die Jünglinge, von denen sich hoffen ließe, daß ihr Eintritt nicht viel mehr das traurige Resultat äußerer Verhältnisse, als die Folge der Ueberzeugung, des innern Drangs und freien Entschlusses seyn würde? Mit Widerwillen würden sie den sich sträubenden Nacken unter das Joch beugen, und höchstens einer heuchlerischen Subordination sich unterwerfen. —

Am willkommensten sind derlei Erscheinungen in diesen Tagen den Feinden der europäischen Restauration! Und die Freunde derselben, insbesondere jene der Reunion zwischen der Kirche und den von ihr Getrennten sehen durch sie das Ziel ihrer Wünsche wieder weiter hinausgerückt. Die Institute des 19ten Jahrhunderts müssen im Gegentheil der Schrecken der erstern, und der letztern schönste Hoffnung werden. Sie müssen dadurch, daß sie den Unglauben mit seinen eigenen Waffen schlagen, und den Protestantismus überflüßig machen, den Sieg über beide vollenden helfen. Der letztere sollte in Zukunft dasjenige, was er außer der Kirche suchen zu müssen vorgab, nämlich die allseitige Bildung des Menschengeistes (insbesondere den harmonischen Einklang zwischen der Cultur des Kopfes und Herzens) am vollkommensten in der Kirche finden. Dann würde er von dieser um so mehr sich angezogen fühlen, je weniger er außer ihr jene Allseitigkeit und Harmonie wirklich gefunden hat.

Anmerk. Selbst die Bessern von den alten Instituten (die Universitäten mit eingerechnet) sonderten zu scharf und bestimmt die Elemente jener Einheit und Harmonie, in der allein Heil ist, nämlich die Religion und die Wissenschaft, die Theologie und Philosophie. Man behandelte beide als zwei fast in allem einander entgegengesetzte Mächte. Dieses hieß die Philosophie eines Tags auffordern, mit der Religion um ihr Reich zu streiten, und die Theologen den Philosophen feindlich gegenüberstellen. Es sollte der Zweck der Gesellschaft Jesu seyn, diesem Uebelstand abzuhelfen, die Vernunft mit der Offenbarung auszusöhnen, und eine religiöse und christliche Philosophie zu schaffen. Allein nur von fern gewahrte

der Orden dieses Ziel, ohne es zu erreichen. Die Mehrzahl der kathol. wie der protest. Professoren beschränkte sich auf den engen Kreis einer spitzfindigen scholastischen Theologie, während die Socinianer die Tendenz des Protestantismus zu einem vagen Deismus im Großen verfolgten, und so zur Eroberung der Welt mittelst der Wissenschaft fortschritten. Sie wollten dieselbe rein rationalistisch (oder atheistisch) machen, wie die Jesuiten sie ächt christlich (d. i. katholisch) machen wollten. Späterhin traten die Philosophisten an die Stelle der Socinianer, um sich des Gebietes der Intelligenz, wie einer durch offene Gewalt zu ergreifenden Beute zu bemächtigen. Mittelst der Erfahrungen und Kenntnisse des Jahrhunderts wollten sie alles, sogar den Gedanken materialisiren. Die Jesuiten haben vieles gegen sie geleistet, aber sie haben ihr Ziel nicht erreicht, und nicht einmal so viel gethan, als sie hätten thun können. So ungerecht ihre Verkleinerung ist von einer Seite, so übertrieben ist zuweilen das Lob von der andern. Indem die Scholastik die Wissenschaft von der Religion förmlich trennte, hat sie den ausgezeichnetsten Denkern alle Lust benommen, an der Untersuchung religiöser Doctrinen Theil zu nehmen. Man meinte die Dogmen gegen jeden Vorwurf sicher zu stellen, wenn man behauptete, die philosophischen Systeme hätten mit denselben nichts gemein. Die Religionsverächter sahen dieses Widerstreben mit einer boshaften Freude, und, sich mitunter sogar unter heilige Doctrinen bergend, entnahmen sie davon die Gelegenheit, den Cultus unvermerkt zu untergraben. Ueberhaupt kömmt irreligiösen Menschen nichts mehr zu statten, als wenn sie die Diener und Vertheidiger der Religion sich innerhalb der Theologie, als hinter einem unübersteiglichen Wall verschanzen sehen. (Vergl. d. Staatsmann a. a. O.)

282. Aber wo sind die neuen Institute — dieses Bedürfniß des Jahrhunderts — diese Mittler zwischen der alten und neuen Zeit? Noch sind sie nicht geboren, aber sie sind im Werden. Ihre Elemente sind vorbereitet, der Geist nur fehlt noch, der sie sammeln, zur Einheit bringen, und dann die begeisterte Einheit in's Leben einführen muß.

Dieser Geist ist der Geist des Christenthums.

Diesen Geist führe man vor allem auf die o. S. 142 u. flg. erörterte Weise zurück, und benütze hiezu vorläufig die bestehenden

henden Institutionen mit den schon vorhandenen Mitteln — jedoch mit Ausschluß der ungeeigneten Personen.

283. Alle diejenigen Menschen, welche bisher (gleichviel, ob verführt oder selbst Verführer) jenem Geiste entgegen gearbeitet haben, müssen nothwendig von allem Einflusse auf die öffentliche Erziehung und den Unterricht entfernt werden. Sie sind Giftbäume im Garten Gottes, unter deren Schatten, so weit er reicht, die Pflanzen welken — gefährliche Sümpfe, die ihre ganze Athmosphäre mit faulen Dünsten füllen. — „Alle guten Geister müssen Gott den Herrn loben. Die von ihrem Meister abgefallen, haben mit ihren Gaben dem Bösen sich verschrieben, und sind nun des Teufels Hofgesinde. Solchen vertraue nicht Amt und Würden! Wie klug und verschlagen und weltkundig sie seyn mögen, sie bringen Verderben denen, die mit ihnen gemeine Sache machen.“ (Görres.)

284. Der Geist des Christenthums, soll er wiederkehren, kann nur durch ihm geweihte und von ihm begeisterte Organe zurückgeführt werden. Darum versammle man im Tempel der Musen und in dessen sämmtlichen Hallen ein heiliges Priestercorps. Man wähle zu Lehrern und Erziehern nur die Zuverlässigsten, die Geistvollsten und Edelsten. Von Gottes Hauch angeweht, und von seinem Geist in höherm Maße beseelt, werden diese auch ohne äußern Zwang sich innig einander anschließen, und — Ein Herz und Eine Seele — nach demselben Plane auf das Eine Ziel hin zusammenwirkend, dem Abgott der Zeit eine gewaltige, unbezwingbare Mauer zermalmend entgegenstellen.

Auf so gereinigtem Boden, unter den pflegenden Händen dieser so einfachen als freien Corporationen wird schnell sich ein neues schöneres Leben regen; die jungen Geister, vom Gifthauche der Verführung unerreicht, werden dem Göttlichen sich zuwenden; ihre Talente, von schnöder Lust nicht mehr erdrückt, werden in der Wissenschaft höhern

Regionen sich ungehemmt entfalten, und — neue Lichter werden am Geisterhimmel empor steigen.

Da sehet die Hoffnung des Jahrhunderts!

Diese Lichter sind berufen, ihrer Zeit den Segen neuer Institutionen zu spenden, d. i. von den alten, was etwa nur scheinbar todt ist, nach der Völker individuellem Bedürfniß neu zu beleben und zu gestalten, und was ihr sonst Noth thut, mit schöpferischer Hand in's Daseyn zu rufen. —

285. Diesem wolle man nun aber nicht voraneilen! Die Restauration der Erziehung (d. i. der Generation) kann nicht das Werk eines Augenblicks, einer Verfügung, eines Decrets seyn. Da bedarf's der Vorbereitung — da wird Umsicht und Klugheit erfordert, weise Benützung des Vorhandenen, Genie zur Herstellung des Mangelnden, und Zeit, daß der Saame sich entwickle, die schwache Pflanze Kraft, das Ganze Gestalt und Halt gewinne. —

286. Alle Verbesserung in der Welt ist das Werk geistiger Kraft und allmähliger Entwickelung. Diese Kraft geht gewöhnlich von Einem oder von Wenigen aus. Zwölf Männer führten das Christenthum in die Welt ein. Ihrer wenige trugen in der Mitte des 16ten Jahrhunderts die Botschaft des Heils in ferne Zonen hin, und streuten unter den im tiefsten Heidenthum begrabenen Völkern den Saamen des Reiches Gottes zum Segen von Jahrtausenden aus. Als Bischöfe, wie Fenelon und Bossuet, mit ihnen ähnlichen Gehülfen in Frankreich das Evangelium durch die Kraft der Rede und des Beispiels predigten, da blühte die französische Kirche auf, da minderte sich auch zusehends von Jahr zu Jahr die Zahl der Hugenotten. Würden heut zu Tage Hirten, wie Bonifacius, Carolus Bor., Franz v. Sales, die christlichen Heerden weiden — wäre ein großer Theil ihrer Mitarbeiter von dem Geiste eines Vincenz v. Paul, Xaverius, Lascasas ꝛc. beseelt — reinigte sich so nach und nach die Kirche im Haupt und in den

Gliedern, gewiß! die von ihr Getrennten würden mehr und mehr von ihrem Irrthum zurück kommen, als sey sie nicht die wahre Kirche Christi, und nimmer fern würde der Augenblick seyn, wo sie in Schaaren zu ihr wiederkehrten. Darum soll es (sowohl um ihrer selbst willen, als wegen der endlichen Niederreißung der traurigen Scheidewand zwischen Christen und Christen) das gemeinsame Ziel und das stete Augenmerk der Kirchenvorstände und der weltlichen Regierungen seyn, diesen erfreulichen Zustand der Kirche herbeizuführen.

287. Unterdessen wenn die beiden Haupt-Erziehungsanstalten (Staat und Kirche) zur gründlichen Restauration sowohl ihrer selbst, als der ihnen untergeordneten Institutionen, und durch diese — der Gesellschaft im freundlichen Einverständniß zusammenwirken sollen, so ist es unerläßlich, daß sie vor allem ihr wahres gegenseitiges Verhältniß zu einander ausmitteln und festsetzen, vermög welchem dann beide in ihren Sphären sich frei bewegen, und jede ungehemmt in ihrer Weise das Geeignete vorkehren möge.

Es kömmt nun noch darauf an, daß wir dieses Verhältniß nach unsern bisherigen Principien im Grundriß zeichnen, und dann die Anwendung denjenigen überlassen, denen Gott die Macht und den Beruf gegeben hat.

288. Nichts ist wahrhaftig in der letzten Zeit willkührlicher behandelt worden, als die Lehre vom Verhältniß des Staates zur Kirche. Ein Jeder dachte sich dasselbe nach seinen individuellen Ansichten, und es ist schwer zu sagen, ob die Verwirrung der Begriffe größer bei den Protestanten oder bei den Katholiken geworden ist. Die Wahrheit, nämlich das gegenseitige Verhältniß beider zu einander nach der Naturanschauung, d. i. wie es durch die Vernunft und Offenbarung zugleich ewig unwandelbar bestimmt wird, ist inzwischen fast gänzlich in Vergessenheit gerathen.

289. Die folgende Darstellung soll zugleich auf dasjenige, was bisher schon an mehreren Stellen vom Staate und von der Kirche gesagt worden, und was ohne sie etwa nur dunkel oder schief aufgefaßt werden möchte, das nöthige Licht werfen.

Wir müssen überhaupt den Wunsch wiederholen, daß unsere Leser stets das Ganze dieser Schrift im Zusammenhange, und durchaus nichts isolirt — ohne Beziehung des einen auf das andere — betrachten und würdigen möchten! So ist's bei Bearbeitung derselben gehalten worden. Das Ganze wie jedes Einzelne floß aus der Anschauung der Idee der göttlichen Einheit und Harmonie — aus der Anschauung des Wesens Gottes und des Menschen, und ihres gegenseitigen Verhältnisses zu einander — insbesondere des Abfalls der Menschheit von ihrem ursprünglichen Zustand, und ihrer allmähligen und stufenweisen Wiederherstellung nach der Lehre des Christenthums.

§. 23.

Das Naturverhältniß des Staates und der Kirche, und dessen zeitliche Entwickelung.

290. Man unterscheide den ewigen Staat — das eigentliche Reich Gottes — von dem zeitlichen Weltstaat — dem irdischen Gottesreiche nach dem Falle des Menschen. Jener besteht in der ewigen Ordnung Gottes — in der Harmonie aller Wesen im großen göttlichen Familien-Hause — dieser in der göttlichen Erlösungs- und Erziehungsanstalt zur stufenweisen Wiederherstellung jener, durch die Sünde des Menschen gestörten Ordnung und Harmonie. (Man sehe Nr. 66—74.)

291. Da Gott in dieser letztern auf die von ihm getrennten und seinem Gesetze (seiner Erkenntniß und Liebe) entfremdeten Menschen unmittelbar nicht mehr wirken konnte, so verordnete er die stellvertretenden Gewalten, die anfänglich in der Familie (in deren Oberhaupt) vereint waren,

nachhin aber im Familien-Bunde in die beiden Bestandtheile des weltlichen und geistlichen Regiments (Imperii et sacerdotii) sich schieden. Der zeitliche Staat und die Kirche, deren eigenthümliche Wirkungskreise von ihrem besondern Berufe bestimmt wurden, vermög welchem der erstere die äussern Hinderniſſe der Herstellung des innern freien (ethischen) Lebens im gefallenen Menschen durch Sicherung und Pflege des äussern Rechtsstandes (status) und der äussern Gesittung (Legalität) aufheben und beseitigen, die letztere aber jenes freie (ethische) Leben selbst durch Erleuchtung und Umwandlung des Geistes mittelst der in ihrem Bereiche gelegenen Mittel des Heils wirklich herstellen, und zur stufenweisen Vervollkommnung führen muß, entwickelten sich somit aus dem zeitlichen Familienleben, (dem Nachbilde des ewigen) und sollten sich in ihrer Wechselwirkung nach und nach beide zur Selbstständigkeit — zur freien (von einander unabhängigen) Existenz erheben. In dieser Stellung sollen sie nach ihrer Idee, und nach Maßgabe der Fortschritte ihres Zöglings (der Menschheit) sich selbst (ein Theil durch Hülfe des andern) mehr und mehr entfalten und vervollkommnen, bis sie ihren Gesammtzweck — den möglichen Grad irdischer Menschenerziehung erreicht, und sich den erzogenen (mündigen) Völkern überflüßig gemacht haben,[149] wo endlich beide in die Einheit, aus der sie kamen, zurückkehren, und als besondere Erscheinungen verschwinden werden, indem dann die Menschen ihrem eigenen Gesetze unter der unmittelbaren Regierung Gottes gehorchen, und das irdische Gottesreich — vollendet — in's ewige übergeht.

149) Das wollte wahrscheinlich Fichte andeuten, wenn er sagt, daß die Tendenz aller Regierung ihrer Natur nach dahin gehe, sich selbst überflüßig zu machen. Die Wirkung einer solchen Tendenz hat er mit dem Ausdruck: Cultur zur Freiheit (zur Selbstregierung) bezeichnet.

292. Demnach war der erste Vater der erste Regent, und die ersten Kinder waren die ersten Unterthanen. Die Vaterliebe war die Wiege aller Regenten-Tugenden, und die Kinderliebe die erste Uebung in den Unterthanspflichten. Man wollte in diesen Tagen ganz andere Quellen der bürgerlichen Oberherrschaft entdeckt haben. Wie man da überhaupt keine andern Entfaltungen mehr begriff, als die gemeinen — einer bloßen Erdhaftigkeit, so ließ man auch die Staatsgewalt aus dem gewohnten Dünger der Sinnlichkeit entstehen. Allerdings mögen manche spätere Regierungen durch Gewalt und Trug (Usurpation) entstanden seyn, die erste (legitime) entstand nicht so. Ausdrücklich werden uns von der Geschichte als die ersten Oberhäupter der Gesellschaft die Stammväter derselben, (Patriarchen) folglich Männer aufgeführt, welchen die ehrwürdigsten Verhältnisse auch die natürlichsten Rechte über ihre Angehörigen gaben. In diesem Charakter erscheint uns die Regenten-Gewalt durch Jahrtausende hin. Selbst noch in unsern allem Heiligen so ungünstigen Tagen werden die hierauf bezüglichen heiligen Worte wieder häufiger als sonst vernommen. Zwar sind sie größtentheils zu leeren Floskeln geworden; aber was ist unter uns nicht dazu herabgesunken? Liegen gegenwärtig nicht fast alle großen Worte nur wie Mumien da — zusammengeschrumpft — leblose Körper — aber doch noch Zeugen eines ehemals in ihnen da gewesenen Lebens? —

Die Gefühle für den Regenten gründen sich also auf jene für die Aeltern, und diese, wie alles Höhere in uns auf die gemeinschaftliche Wurzel — das Göttliche. Also immer dasselbe Band, das uns an Gott, an die Aeltern und an die Regenten bindet, worin gerade der tiefe Sinn jenes Ausspruches liegt: „Alle Gewalt ist von Oben.“

Die Aeltern sind die ersten Stellvertreter der Gottheit für den Kreis der Familie, die Regenten für die Gesammtheit der Familien.

293. Hieraus erhellet auch, was von jener Meinung zu halten sey, die unsere gesellschaftlichen Verbindungen aus einem ersten Staatsvertrage entstehen läßt. Die ersten Staatsbürger dachten so wenig an die Errichtung eines solchen Vertrages mit ihren Regenten, als die ersten Kinder mit ihren Aeltern. Das Gefühl der Dankbarkeit und des Bedürfnisses, veredelt und erhöht durch das einer reinen uneigennützigen Achtung und Liebe, nicht eine kalte juridische Speculation war es, was die Menschen antrieb, sich an ein gemeinsames Oberhaupt anzuschmiegen.

Dieses behagt freilich den, am Ziel der Vollendung stehenden, oder sich dahin träumenden Männern nicht, weil sie den Staat nur in der Idee, und nicht in seinem Werden zugleich auffassen. Der Regent ist aber so wenig das Product des Staates, als der Geist vom Körper stammt, oder als das Kind den Vater, das Weltall einen Gott erzeugen kann. Der Geist ist das organisirende Princip. Daraus erklärt sich, warum jede Staatsverbesserung von Oben im Volke mit Jubel aufgenommen wird, weil sie nämlich dem Naturgang gemäß geschieht. Dagegen genüget alles Ertrotzte nicht, weil es widernatürlich ist. Daß die Souverainität im Volke liege, ist eine durchaus falsche Ansicht; sie hat nur bei der in den Individuen vollendeten Menschheit ihren Sitz, wo es gleichviel ist, ob man behauptet, die Herrschaft gehe von ihr, oder von der Gottheit aus. Die Anschauung zeigt uns die wirkliche Menschheit sogleich in Völker getheilt, die eben so viele Organismen ausmachen, und die alle eben darum ihr Lebens- und Bildungs-Princip voraussetzen. Daher können wir uns auch kein Volk ohne Regierung, und diese nicht ohne Unterthanen denken. Rohe Horden (wie jedes in der Cultur tief stehende Volk) ahnen trotz ihrer Naturanlage noch keine Rechte, und man würde jene in Zweifel ziehen, wenn sie sich nicht wenigstens in vorübergehenden Empörungen kund gäbe. Aber ihre Herrscher halten sich auch Niemanden, als nur der Gottheit verpflichtet, und von ihnen

verbreiten, wie vom Haupte aus, sich ihre Beamten nervenartig in den Staatskörper. Erst mit dem aufgehenden Selbstbewußtseyn, und einem lichtern Gefühl der Freiheit und Menschenwürde, streben auch die Unterthanen, ihre Rechte geltend zu machen. Daher der Drang nach Verfassungen. Hier fangen die Volks- und Majestäts-Rechte an. Bei dieser Anforderung mündig werdender Unterthanen wird aber die Handlungsweise der Regenten nicht gesetzlicher, nur offener und berathender. Wenn jene an der Gesetzgebung Antheil nehmen, werden darum diese nie, ihrer primitiven Anlage nach, auf die Initiative der Gesetze Verzicht leisten, und beide Theile höchstens nur concurriren können. Nie wird also der Regent bloßer Staatsbeamter seyn. (Vergl. d. Religfr. 1824. S. 559. u. 579.)

294. Die Gesellschaft auf eine vorhistorische Verabredung zwischen Menschen gründen, heißt, sie auf eine Täuschung gründen, und ihr das Urtheil sprechen. Doch, es gibt keinen Irrthum — ohne alle Wahrheit. Allerdings war ein Grundvertrag vor der Gesellschaft vorhanden, aber ein göttlicher und wirklicher; die Menschen haben nur einen menschlichen und ein bloßes Phantom daraus gemacht. Nicht irgend eine Form, sondern der Geist allein kann die Grundlage des Staates bilden, der von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt. Der Geist bindet die Geister, und dieser ist von Gott. Dieses göttliche Band ist der Bund, (Vertrag) der aller Gesellschaft vorhergeht, und dessen Anerkennung am Anfang aller Geschichte dasteht. Ungebildete Menschen, woraus die Gesellschaft ursprünglich bestand, und noch größtentheils besteht, konnten und können keinen vernünftigen Vertrag schließen. Die Vernünftigern müßten ihre Vernunft erst in sie hineintragen, und woher schreibt sich diese Vernunft der Vernünftigern? Ohne diese Vernunft oder moralische Ueberlegenheit in Einem oder Einigen entstand kein Volk, wie keine Familie; und wo sie aufhörte, ging das bereits Erworbene — die Nation — die Familie wieder zu Grunde. So hat die neue Schule Recht: die Aner-

kennung des Grundvertrages bedingt, wie die Erhaltung des Staates, so die Aufnahme in denselben. Ihr Geschrei darnach ist also kein Muthwille, es ist Bedürfniß. Aber Muthwille ist es, statt des wahren göttlichen Grundvertrages den Völkern ein phantastisches Menschenwerk als Götzen hinzugeben. Doch der Lohn erreicht die Muthwilligen; denn das erste Opfer dieses Götzen sind sie, die ihn gezimmert haben.

Der erste Ursprung dieses Systems, wie Rousseau im contrat social es darstellt, läßt sich aus einer erhabenen Quelle ableiten. Es ist da nur von Vernünftigkeit und strenger Gerechtigkeit die Rede, und sein Ganzes kann für eine äußerst scharfsinnige Speculation gelten, deren Gegenstand aber nirgends zu finden ist — für ein prächtiges Gebäude, das in der Luft schwebt und auf Seifenblasen gegründet ist. Das große Ansehen, das Rousseau's Werk erhalten hat, wurzelt in jenem glänzenden Schein. Zudem beruft es sich allenthalben auf die Vernunft eines jeden, noch so wenig unterrichteten Menschen, (in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschengeschlechts) als auf den competentesten Richter — der schlaueste Kunstgriff, den ein Schriftsteller ersinnen kann, der Aufsehen machen will! Der gemeinste Verstand reicht da hin, die Staatswissenschaft einzusehen, die Verfassung und Staatsverwaltung des Landes und aller Nationen zu beurtheilen. Das ist dem großen Haufen sehr angenehm; jeder spricht gern über Staatsangelegenheiten. Es klingt so vornehm, über alles abzusprechen. Und erst die Journalisten und Broschürenschreiber — sie belehren die ganze Welt mit der größten Zuversicht im Namen der alles beleuchtenden Vernunft, sie klären Hohe und Niedere auf, in einem Athem — über Landstände, Freiheit des Handels, der Gewerbe — über alle Arten von Freiheiten, von nationaler, politischer, religiöser, bürgerlicher ꝛc. und sind in ihren Declamationen unerschöpflich, indem sie sich unaufhörlich einander abschreiben. Wer mit dieser Art Literatur nicht recht bekannt ist, läßt sich blenden, zumal wo sie in einer erträglichen Sprache, und mit lebendigem Vortrag erscheint;

daher oft die leersten und nichtsbedeutendsten Schriften dieser Art mit großem Lobe angepriesen werden.

Auf solche Weise greifen die *speculativen Grübeleien* vom Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft, dem angeblichen Gesellschaftsvertrage, dem Ursprung der landesherrlichen und obrigkeitlichen Gewalt ꝛc. *epidemisch* immer weiter um sich, und stecken helle und finstere Köpfe an, wie ein russischer Schnupfen (Influenza), und verdienen diesen Namen in der That.

Die endliche Folge ist eine *gänzliche Herabwürdigung der menschlichen Natur*. Da es auf volle Freiheit und Unabhängigkeit jedes Einzelnen von allen Andern abgesehen ist, so entsteht hieraus der *gröbste Egoismus*. Wenn man dem Menschen beständig vorpredigt, daß er in der bürgerlichen Gesellschaft so frei und unabhängig seyn darf, wie *Robinson Crusoe* auf seiner Insel, so wird er bald gewöhnt, nichts mehr zu schätzen und zu lieben, als sich selbst, und nichts zu scheuen, als etwa den starken Arm der Obrigkeit. Das System führt zu einer ausschließlichen Schätzung des physischen Genusses, und zu einer gänzlichen Vernachlässigung aller edlern Cultur des Geistes. Wie sehr es mit der reinen Verehrung, ja mit einer Art Vergötterung der Vernunft beginnt, so gewiß endet es mit dem gröbsten Materialismus. (Vergl. F. *Schlegel* a. o. O. S. 337. *Rehberg's* Untersuch. über die franz. Revolution ꝛc. I. Thl. S. 19—25. und *Behrens*, über Staatsverfassung. Hamb. 1816. S. 3 f.)

„Wir haben gesehen, schreibt *Lueder*, (Repositorium ꝛc. I. B. 3. H. S. 144.) wohin es führt, wenn man das Volk, selbst in den civilisirtesten unsrer heutigen Staaten, auf seine Urtriebe und Urrechte, auf die angeborne Gleichheit und Unabhängigkeit sich stützend, fordern lehrt, was es nie hatte, was auch seine Vorfahren nie besaßen, und was es nie erlangen kann. Nie war die Gewalt beim Volk, nie kam die Gewalt vom Volk, nie kann die Gewalt beim Volk seyn — jene außerordentlichen Zeiten abgerechnet, wo alles aus seinen Angeln und Fugen gerissen ist, die Zeiten des allgemeinen Raubes und der großen

Blutbäder. — Unter Thieren entscheiden allerdings in erster und letzter Instanz die Kralle, der Huf, die Hörner; aber nicht so die Fäuste unter den Menschen. Wer sich mit Träumereien über die Entstehung der Staaten herumschleppt, was findet er in der Geschichte des Menschengeschlechts? Ihm bleibt verborgen der Gang der ewigen Weisheit; er sieht nicht das erhebende Schauspiel, wie der Mensch mit stets erhöhterer Thätigkeit und Benützung seiner großen Aussteuer seinem Ziele immer näher rückt; nicht die Keime, die mit unwiderstehlicher Kraft treiben, ohne daß sie ein Nero oder Robespierre vertilgen kann, die aber auch nur im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden sich entwickeln können; er schaut nicht die göttliche Ordnung in den Veränderungen der Zeiten und Geschlechter, nicht den Segen, den selbst das oft so wilde Spiel der Leidenschaften Einzelner der Gesammtheit bereitete. Mit seiner Welt steht dann die wirkliche Welt zu allen Zeiten im offenbarsten Widerspruch; und was seinen Grübeleien widerspricht, wird dann zum Widerspruch in der Natur selbst. Was wirklich vorwärts treibt, treibt nun rückwärts; was sperrt und hemmt, sperrt und hemmt auch nur, ohne zu höhern Anstrengungen zu führen, ohne die Kräfte zu reizen und zu verstärken. Ihm bringt die Geschichte von ihrer ersten bis auf die letzte Seite die traurige Kunde: „Nie ging es auf Erden, wie es gehen sollte!“ — Das Wohl und Wehe der Menschheit wird nun abhängig von Lapalien; nun wird gebaut, was im wahren Widerspruch mit der Natur steht; nun werden Unmöglichkeiten zu Bedingungen der Veredlung und der Glückseligkeit der Menschen gemacht; nun gerathen wir an der Hand der Geschichte auf Wege, auf welchen wir unser Heil suchen, und — dem Elende in die Arme sinken.“

295. Die Quelle des ganzen Uebels ist offenbar diese, daß man das Ziel aller irdischen Institutionen (den Zustand der herrschenden Vernunft und Freiheit) als den primitiven Stand der Gesellschaft annimmt, was gegen alle Geschichte und Erfahrung, wie gegen das innere Bewußtseyn jedes

Menschen selbst ist. Man umgeht den Verfall des Menschengeschlechts, und seine nur stufenweise und einzig durch Gottes Dazwischenkunft mögliche Wiederherstellung. Man verschmäht seine Erziehung zur Vernünftigkeit durch die göttliche Religion, und setzt die zu erziehende Vernunft an die Stelle der erziehenden. Hiedurch muß nothwendig alles verkehrt, und, was durch letztere seit Jahrtausenden gebaut worden, durch erstere wieder eingerissen werden, und diese muß, ehe sie die nöthige Vollkommenheit erreicht hat, im sich selbst überlassenen Zustande wieder in ihre vorige Finsterniß und gänzliche Ohnmacht zurück sinken.

Hiemit ist das ganze große Mißverständniß aufgedeckt.

Das Verderben liegt im menschlichen Egoismus, das Heil in der göttlichen Vernunft. Soll sich die zur Zeit unterliegende Menschenvernunft jemals zur Herrschaft erschwingen, so muß sie von der göttlichen so weit ausgebildet werden, bis sie den Egoismus überwältigt, und die volle Einheit und Harmonie in der entzweiten Menschennatur hergestellt hat. Nichts ist also gewisser, als daß die Völker, so lang sie aus unausgebildeten Individuen bestehen, in denen die Vernunft noch eine sehr untergeordnete Rolle spielt, und eine scheinbare Freiheit egoistischer Triebe weit die Oberhand hat, sich nicht selbst regieren können. Die vollkommene Vernunft (Gott) allein kann sie regieren. Da aber Gott nicht unmittelbar, sondern nur durch stellvertretende Menschen auf Menschen wirket, und die Vernunft ihnen nicht auf einmal in ihrer Fülle, sondern gradweise mittheilt, so ist eben so evident, daß die Völker jenen von Gott bevollmächtigten (obgleich auch selbst noch nicht vollkommenen) Menschen, als ihren Regenten, sich unterwerfen müssen.

In diesem Werden begriffen, können sie allerdings nach dem Eintreten eines gewissen Grades von Ausbildung der Vernunft und Freiheit (und zwar nach Maßgabe der Zunahme derselben mehr und mehr) an dem Regimente Antheil

nehmen; sie können die Fürsten durch ihre Kenntnisse und Erfahrungen unterstützen u. s. w., aber souverain können sie nie werden. Der Zeitpunct der Selbstherrschaft tritt lediglich mit dem Zeitpuncte ihrer Vollendung (der vollen Vernünftigkeit und moralischen Freiheit) ein, wo, gleichwie die Nothwendigkeit der Stellvertretung, so jede Mittelherrschaft von selbst aufhört, und die Monokratie mit der Demokratie in Eines zusammenfällt, wo folglich dieses Zeitliche in's Ewige übergeht.

296. Staat und Kirche bilden somit gegenwärtig die Elemente, woraus das irdische Gottesreich zur Erziehung und Wiederherstellung des Menschengeschlechts besteht. Der Staat darf nicht (voreilig) zur Kirche, und die Kirche nicht zum Staate werden. Jeder Theil muß seyn wollen, was er seyn soll — ein besonderer, mit einem eigenen Lebensprincip versehener Organismus, neben dem andern (und sich wechselseitig durchdringend und unterstützend) vorhanden. Jeder Theil hat seine Gewalt von Gott, und handelt im Namen Gottes, als Stellvertreter Gottes. Jeder hat seinen besondern Zweck, und seine besondere Sphäre, wie beide miteinander einen gemeinschaftlichen obersten Endzweck haben.

„Die Kirche, weit entfernt, zwischen ihr und dem Staate einen Gegensatz anzuerkennen, setzt den Staat vielmehr, als von der Kirche durchdrungen voraus. Beide sind nur dienende Glieder — geistlicher und weltlicher Arm — einer höhern Einheit. Wie dieses Verhältniß äußerlich zu ordnen sey, darüber muß (nebst der ewigen Idee) das jedesmalige Bedürfniß des Zeitalters, und die Uebereinkunft der betheiligten Glieder Auskunft geben." (Dr. F. Walters Lehrbuch d. Kirchenrechts ꝛc. Bonn, 1823. §. 29.)

297. Den gemeinschaftlichen Endzweck müssen beide zwar kennen und im Aug behalten, aber sie dürfen ihn auf keine andere Weise zu erreichen suchen wollen, als indem sie ihre unmittelbare Wirksamkeit auf die Realisirung ihres

speciellen Zweckes richten, in Folge dessen der höchste Menschheitszweck sich dann von selbst realisirt. Allerdings benützt selbst dann, wann der Staat jenes höhere Ziel noch nicht zu kennen, oder wieder verloren zu haben scheint, und ohne Rücksicht auf dasselbe blos um seiner selbst willen zu handeln meint, doch der allgemeine Weltgeist denselben, durch eine in der Wissenschaft und Kunst gegründete Tugend-Aehnlichkeit der höhern Kirchenanstalt vorzuarbeiten, womit er die Menschheit in ihren Individuen zur Sittlichkeit und höhern Vollkommenheit zu erheben sucht, und so die zeitliche Glückseligkeit der ewigen anreiht, die sich hienieden in einem scheinbaren Widerspruche zeigen. Darum müßten die Fürsten oder ihre Beamten, ob sie auch kein Gefühl ihrer Würde und der Würde der Menschennatur hätten, ob sie auch nicht Freiheit und Gerechtigkeit als die ersten Bedingungen der (höhern) Entwickelung und Vervollkommnung des Menschen ehrten, dennoch beide befördern und handhaben, wäre es auch nur, um das Leben und physische Wohlseyn der Regierenden und Regierten zu sichern. Jedoch springt des Staates größere Vollkommenheit und Wirksamkeit in die Augen, wo er anfängt, zum Bewußtseyn seiner höhern Bedeutung im Verbande mit dem großen Ganzen zu gelangen, wenn er gleich auch hier nie unmittelbar zum höhern Zwecke wirkt — wenn er es nie mit Ueberzeugung und Liebe zu thun hat, und blos, ohne geistige Hülfsmittel, die Waffen des Zwanges braucht. Denn nimmt er sich auch der Bildung der Jugend, und der Wissenschaften und Künste an, so geschieht es im strengen Sinne nur deßwegen, weil er durch Aufklärung des Volkes seinen eigentlichen Zweck leichter und besser erreicht. [150])

150) Alle des Namens werthe Staaten und Gesetzgebungen haben von jeher einen höhern Zweck im Auge gehabt, nämlich die Cultur und Bildung der Menschen überhaupt, die allein durch das große gesellschaftliche Leben

298. Ein unmittelbares Einwirken des einen in die Sphäre des andern findet nie statt, sondern höchstens nur ein mittelbares, sofern nämlich beide, theils einen obersten Gemeinzweck haben, theils einer der Unterstützung des andern zur Erreichung seines speciellen Zweckes bedarf. Der Staat bedarf der geistigen Mittel der Kirche, die Kirche der weltlichen Mittel des Staats. Deßwegen bilde sich letzterer, ob er auch an irdischer Macht unerreichbar dasteht, ja nie ein, als habe er die Kirche wie eine wandernde Gesellschaft aus Gnaden in sich aufgenommen! Sie erwuchs in Gotteskraft aus derselben Wurzel. Er hüte sich, ihr Wesen anzutasten, oder sie ganz und gar sich zu unterwerfen, als wäre sein Zweck der höchste, dem der kirchliche dienen müsse. „Nichts wäre verkehrter, wie nichts grausamer, schreibt Luden, als wenn eine Regierung die Religion gering schätzen, und in religiöser Aufklärerei ihren Ruhm suchen wollte. Ihre dießfallsige Handlungsweise bleibt gefährlich, wenn sie eine zu große ihr ungeeignete Sorgfalt, wie wenn sie eine völlige Gleichgültigkeit beweiset.“ Wird die Kirche und der Kirchenzweck gefährdet, und damit zugleich seine eigene Ruhe, so brauche der Staat seine abwehrende und schirmende Macht. Liegt jedoch die Quelle des Uebels außer seinem Gebiete, so veranlasse er Abhülfe auf legitimen Wegen. Wollte er mit irdischer Weisheit sich selbst in die höhere Sphäre wagen, das Göttliche würde unter seinen Händen zerfließen.

299. Wie im Individuum Leib und Geist, so lassen sich am Gesellschaftskörper das Zeitliche und Ewige nicht

---

erreicht werden kann. Die Autoritäten und Gewalten des Staates sind daher keineswegs als bloße Organe einer rohen physischen Kraft zu betrachten, sondern sie sind nothwendige Mittel um die höhern Zwecke der Völker zu fördern. Diejenigen Gesetzgebungen und Monarchen haben darum ihr Andenken am tiefsten der Nachwelt eingeprägt, die gerade jene Zwecke am nachdrücklichsten zu verfolgen strebten ꝛc. (Ueber das Wesen der Kirche a. a. O.)

trennen. Sie stehen, wie überhaupt in der ganzen Schöpfung die beiden Elemente des Reellen und Ideellen, in der innigsten Verbindung, Durchdringung und Wechselwirkung. Dieses natürliche Verhältniß der Dinge hemmen und stören wollen, hieße sie selbst zerstören. Demnach ist für die Menschheit kein Heil, bis ihre beiden großen Erziehungs-Anstalten ihr wahres Verhältniß gefunden haben, und streng genug einhalten. Nur in der scharfen Trennung der beiden Organismen, wenn jeder frei und unabhängig in seinem Kreise sich bewegt, und seinen besondern Zweck aus eigener Kraft verfolgt, wird eines jeden Wohl gedeihen. Während der Staat das niedere Leben seiner Unterthanen bewahrt, und durch seine Bildungsanstalten sogar steigert, wird die Kirche in den Stand gesetzt, das höhere in ihnen zu wecken und zu pflegen, daß es reife für die Ewigkeit. Jedes natürliche Eingreifen des Einen in die Sphäre des Andern kann nur Verwirrung erzeugen.

„Die Geschichte hat Zeiten erlebt, in denen die Kirche ein entschiedenes Uebergewicht über das Weltliche ausübte; dieses hat aufgehört. Der Staat darf nun eben so wenig die Kirche sich dienstbar machen, oder sich gegen sie verschließen. Jeder Theil muß frei schalten in seinem Gebiet. Der Staat soll die Stimme der Kirche hören, wo er gegen ihre Lehre und Gesetze anstoßt, und die Kirche soll ihre Anordnungen dem Staate mittheilen, um nicht mit seiner Ordnung in Widerspruch zu gerathen. Jene soll diesen unterstützen durch Einbürgerung der Gesinnung, und dieser jene durch Beschirmung ihrer Diener und Einrichtungen.“ (Walter a. a. O.)

„Die beiden auf den innern (göttlichen) und äußern (menschlichen) Frieden gerichteten Institute sind eines Theils so verschieden, daß sie nie vermischt werden dürfen, andern Theils so nahe verwandt und innigst verbunden, daß sie einander nicht entbehren können. Wie sollte der äußere und materielle Staatsfriede von Dauer seyn ohne den innern Seelen-

lenfrieden, und ohne göttlichen Glauben, auf dem im letzten Grunde jeder andere Glaube, alles Vertrauen, alle Ordnung und Gerechtigkeit ruht?“ (Schlegel a. a. O. S. 184.)

300. In Ansehung der Diener der Kirche und des Staates stehen erstere nicht blos als Unterthanen unter dem Staat (dem sich alles unterwerfen muß, weil er sonst seinen Zweck nicht erreichen könnte), sie sollen auch als Diener der Kirche um der Kirche willen seinen (weltlichen) Anordnungen sich ehrfurchtsvoll unterwerfen, und hierin mit Lehre und Beispiel ihren Gläubigen vorleuchten. Gleichermaßen stehen die Staatsdiener nicht blos als Christen unter der Kirche, sie sollen auch in ihrer Eigenschaft als Beamte selbst um des Staates willen durch bereitwilligen Gehorsam gegen die kirchlichen Anordnungen und durch wahre Religiosität sich auszeichnen, um ihren Untergebenen zum Muster zu dienen. Sie würden hiedurch mit dem kirchlichen zugleich den Staatszweck mächtig fördern, sich größeres Vertrauen beim Volk erwerben, und ihr beschwerdevolles Geschäft ungemein erleichtern. Welcher Schaden aus dem Gegentheil entspringt, ist nicht zu berechnen. — Dieses wohl fühlend, sieht auch der gemeine Mann ein gewisses Einverständniß seiner geistlichen und weltlichen Obern (bei ihrer Selbstständigkeit) mit Wohlgefallen an; es entgeht ihm nicht, daß ein Theil dem andern das beiden so nothwendige Ansehen verleiht. Darum sollte selbst die Politik es rathen, die Staatsverhältnisse nie in Widerspruch mit den kirchlichen zu bringen, sondern vielmehr von daher eine Sanction zu erhalten suchen. Christliche Kaiser und Könige zogen deßwegen fromme und weise Geistliche zu Rath. Wenn das Priesterthum den schwächern, aber edlern Theil der Nation ausmacht, sollte es gerade mit desto größerer Schonung und Achtung behandelt werden, und gern sollte man seine Mitglieder an allen Rechten der Bürger Antheil nehmen lassen, damit auch sie den Staat liebgewinnen möchten; denn man erfüllt noch einmal so eifrig seine Pflicht, wenn die Dankbarkeit im Hintergrunde weilt. Wirklich genießen sie wenig-

stens nach den meisten Verordnungen gleiche Vorrechte mit den Beamten des Staates, und es gab eine Zeit, wo man es auch hierin sogar übertrieben hat, wovon ihre vielen Privilegien und Immunitäten zeugten, die nachhin so vieles zu ihrem eigenen Herabsinken beitragen mußten.

Anmerk. Wir stellen nicht in Abrede, daß die Regierungen, vielleicht aller Länder, würdige Geistliche mit aller Achtung behandeln. Wenn sie aber in einer hellern Zeit in so vielen nur Unwissenheit, Schwachheiten und Fehler entdecken, leicht werden sie dann geneigt, in dem Grade, als sie die Ideale von dem Priesterthum in der Anschauung haben, den ganzen Stand zu verachten; und da sie hiemit die Guten kränken, lähmen sie die Wirksamkeit Aller. Und wenn Beispiele von Oben blitzschnell nach Unten zünden, sind sie es eigentlich, die sich selbst um die größte Wohlthat bringen, indem sie den Stand damit zu strafen meinen. Machen die Regierungen das weisere Princip im Volke aus, so müssen sie einsehen, daß das Göttliche hienieden nur Menschenhänden anvertraut werden konnte; sie sollten also die Fehler der Priester bedauern, zu ihrer Verbesserung mitwirken, kleinere Mängel aber mit schonender Hand bedecken, was die Klügern und Bessern im Rathe immer vorgeschlagen und gethan haben. — Endlich könnte selbst der inconsequente Verstand unsrer Zeit, ich will nicht sagen, Regierungen, aber doch einzelne ihrer Glieder in Widerspruch mit sich selbst bringen. Sie klagen, und nicht ohne allen Grund, daß mehrere ihrer Geistlichen an Wissenschaft und Bildung hinter dem Zeitbedürfnisse zurück geblieben wären, und scheinen doch eben nicht zu wünschen, daß von dieser Seite her große Fortschritte gemacht würden. Es würde ein Leichtes seyn, zu beweisen, daß in ihren Händen die Mittel lägen, den Clerus, (so weit seine Unvollkommenheit nicht nothwendiges Product der Zeit ist) zu vervollkommnen, wenigstens auf die Bildung und Auswahl des jüngern sowohl, als auf die Reinigung des ältern, den heilsamsten Einfluß zu üben. (b. Religfr. w. o.)

301. Die Grundsätze gewisser Lehrer und Schriftsteller, vermög welcher die Kirche dem Staat als eine mit ihm rivalisirende Macht (mit verschiedenen Zwecken und Interessen) feindlich gegenüber steht, und worüber man nicht klug werden kann, ob sie die Frucht bloßer Befangenheit oder absichtlicher Verfälschung der Begriffe sind, sind nicht geeignet,

den Frieden zwischen beiden herzustellen. Es lohnte die Mühe nicht, darauf Rücksicht zu nehmen, hätte sich nicht eine halbe Welt von schalen Theorien bethören lassen.

Wenn der Staat und die Kirche sich entzweiten, so lag der Grund ihrer Entzweiung, wie wir schon S. 456. bemerkt haben, so wenig in ihrem Wesen, als der Zwist zweier Ehegenossen im Wesen der Ehe sich gründet. Die Entzweiung kam vom Mißverständniß. Sie kannten ihr Wesen, ihren Zweck und ihre Sphäre nicht. Als Häupter Einer Familie — als Glieder Eines Hauses, von denen eines nur im Wohle des andern sein eigenes findet, sohin keines egoistisch auf Kosten des andern seinen Vortheil suchen kann, konnten sie sich nicht befehden — beargwohnen — verfolgen. Folglich haben nie Staat und Kirche, sondern dasjenige, was sich dafür ausgab, miteinander gekämpft — zum größten Nachtheile der Angehörigen beider! —

302. Woher kam aber jene Unkenntniß ihrer selbst?

Daher, daß ihnen Gottes Licht gar nicht, oder nicht hinlänglich leuchtete, mit andern Worten, daß man von der Offenbarung ganz abgekommen, und — die Menschheit und ihre Erziehungsanstalten nicht im wahren Lichte schauend — etwas ganz willkührliches aus ihnen machte, oder weil man in die Lehren der Offenbarung nicht tief genug eindrang, mithin in Ermangelung einer klaren und bestimmten Anschauung der Wahrheit (der ewigen Idee) blos von dunklen und verworrenen Gefühlen geleitet, das Wahre mit dem Falschen vermischte. Daher das immerwährende Schwanken in den Theorien, besonders der Staatslehrer — daher ihre verschiedenen und widersprechenden Ansichten nicht blos in zufälligen Dingen, sondern selbst in den Principien — daher endlich das ewige Verändern und Versuchmachen, Organisiren und Reorganisiren ꝛc.

Wie der Mensch selbst nicht durch seine Willkühr da ist, so auch nicht das Gesellschaftsgebäude, das aus Menschen besteht; und wie der Menschheitszweck durch das Naturgesetz,

d. i. durch Gottes Ordnung bestimmt ist, so bestimmt sich darnach auch der Staats- und Kirchenzweck. Dieser darf sohin nur als der einzig wahre (und ewig derselbe) von der Vernunft erkannt und ausgesprochen werden.

Könnte es einen handgreiflichern Beweis von der Falschheit der so vielerlei, von den Staatslehrern angegebenen Staatszwecke geben, als eben ihre Verschiedenheit, da nur ein einziger (nämlich der aus der Wesenheit und Bestimmung des Menschen hervorgehende) der wahre seyn kann? Oder wozu sollen die Menschen beisammen seyn, als daß sie durch vereinte Kräfte — sowohl einzeln als ihrer Gesammtheit nach — werden, was sie werden sollen? Ihre zwei großen Anstalten, die sich wechselseitig bedingen, und von deren Wahrheit zugleich die Wahrheit ihrer übrigen untergeordneten Institutionen abhängt, können und dürfen also nimmermehr willkührlich blos ihr halbes Daseyn berücksichtigen, und ausschließend für dieses sorgen, sondern sie müssen die ganze (zeitliche und ewige) Menschenbestimmung im Auge haben, und durch ihr Zusammenwirken (jede in ihrem Kreise) zu fördern streben.

Anmerk. Von diesem Gesichtspunct aus muß das Wesen und die innere Einrichtung, das wahre Handeln und Wirken des Staates betrachtet und gewürdigt werden. Da leider! die meisten Staatslehrer von dem gegenwärtigen Zustand des gefallenen und zu erlösenden Menschen, im Gegensatz zu dem ursprünglichen und wieder herzustellenden Umgang nehmen, ja sogar jenen für den ursprünglichen ansehen, (als in welchen er von Gott durch die Schöpfung gesetzt sey) so können sie bei dieser beschränkten und einseitigen Ansicht weder die Idee des Staates, noch ihre wirkliche Darstellung (in der Zeit) erkennen; daher reden sie, anstatt vom wahren naturgemäßen Staat, lediglich von einem eingebildeten menschlichen Machwerk; daher die ewige Wandelbarkeit ihrer Grundsätze, die Widersprüche in ihren Behauptungen, die Ungründlichkeit ihrer Beweise ꝛc.

303. Gerade nur das höhere Moment macht auch den Staat zum wirklichen Menschenstaat — unterschieden von

den Schein-Staaten, die wir auch in der Natur, besonders in der Thierwelt antreffen; und je vollkommener dasselbe Moment hervortritt, desto mehr fördert es von selbst zugleich alle übrigen möglichen Staatszwecke, dergestalt, daß dasjenige, was den höchsten Zweck ausmacht, durch sich selbst das vornehmste und durchgreifendste Mittel für alle niedern Zwecke wird, und also auch hier jenes göttliche Wort gilt: „Suchet Gottes Reich, das Uebrige wird euch wie eine Zugabe zu Theil werden."

304. Welche traurige Folgen zu allen Zeiten das hier obwaltende Mißverständniß hatte, weiset die Geschichte in dem beständigen Kampfe zweier Elemente, die durch ihre Natur zur Einigung und zum Frieden berufen sind.

In diesem Kampfe mußte besonders in früherer Zeit gerade das höhere (geistigere) Element in demselben Grade unterliegen, als die Menschheit in der Cultur zurück war. Erst mit zunehmender Geistesbildung, und je mehr das kirchliche Leben das Leben des Staates durchdrang, schwang jenes zur Höhe von diesem und selbst über dieses sich empor. Wie aber das frühere Unterliegen der Kirche auch dem Staat verderblich war, so war nachhin das Unterliegen des Staates zugleich wieder das Verderben der Kirche. Gerade das Edelste wird in seinem Mißbrauch das Gefährlichste, und es leidet dabei am meisten selbst. Was frommte es der Kirche, da sie in's weltliche Gebiet eindrang, und den Staat zu verschlingen drohte? Sie verlor mit ihrer Reinheit ihre Achtung und ihren Einfluß, und dem bedrängten Staat wurde es ein Leichtes, nicht allein seine verlornen Gerechtsame, sondern auch selbst die Uebermacht wieder zu gewinnen. Da die Kirche oder eigentlich ihr menschliches Priesterthum sein Trachten nach dem Himmlischen mit dem Streben nach dem Irdischen verwechselte, da es sich des Heiligen zu niedern Zwecken bediente, konnte seine hiedurch gegebene Blöße nicht in die Länge verborgen bleiben. Eine solche Ausartung in den kostbarsten Theilen mußte die Niederlage der Kirche zur Folge haben — wenigstens dem verhaßt

gewordenen Priesterthum eine schwere Strafe auf Jahrhunderte hin bereiten.

305. Was gewann imgleichen der Staat, als er, anstatt die Uebergriffe der Kirchengewalt zurück zu weisen, diese zerbrach, als er selbst in die Kirche eindrang, und sie nichts mehr seyn lassen wollte? Er eilte mit der Kirche dem Untergang entgegen.

Sieh da die große Lehre in Betreff des Naturverhältnisses der beiden Gewalten! Der Finger Gottes schrieb sie in das Buch der Geschichte, wie in die heil. Bücher der Offenbarung: welche von ihnen voreilig, d. i. ohne die vorhergehende Vollendung ihres eigenen Organismus die andere gewaltsam in sich aufzunehmen strebt, und nur zu ihrem Zweck verwendet, die zerstört ihr eigenes Wesen, das sie damit vervollkommnen wollte. Das ist die unausbleibliche und gerechte Rückwirkung der Natur in ihrem unverletzlichen Gang, damit die Menschen in ihrem verkehrten Sinn endlich einsehen lernen, wie wenig sie gegen Gottes Ordnung vermögen.

306. Die Entwickelung des Naturganges, im Falle der Staat die Kirche unterjochen will, ist diese: jener erhebt den Staatszweck zum höchsten Zweck. In seinem Regiment verliert sich die Tendenz nach Oben. Alles Höhere wird dem Niedern unterworfen. Während alles, zum Staatsdienst sich herandrängend, von der arbeitenden, eben darum stets sich mindernden Classe zehrt, ziehen die Regierenden das Eigenthum der Regierten, das sie heilig bewahren sollten, an sich, und vertauschen ihnen dagegen ihre Sitten, welche die Verarmten noch ärmer machen. Ein also verdorbenes Volk wird immer beweglicher, seine Regierung in demselben Grad immer mißtrauischer, und darauf bedacht, durch verschärfte Polizei-Maßregeln die Freiheit selbst in den Häusern zu bedrohen. Von ihrer Lage gedrungen, streckt sie ihre Hände nach den Gütern der Kirche und der Geistlichkeit aus, und indem sie auf die Einreden der letztern nicht hört, oder sie mit schlauer Politik durch Theilnahme

an der Beute einzuschläfern, und die Geschwächten mit starker Hand an ihren Wagen zu fesseln weiß, vereinigt sie die höchste Würde beider Gewalten in Einer Person — glaubt dann wirklich, daß jede Macht nur von ihr ausgehen müsse, wie dienstbare Geister sonnenklar demonstriren — und so drückt ein doppelter, mithin eiserner Despotismus auf das Volk. Wird überdieß das religiöse (duldende) Princip auch im Volke und um so mehr zurück gedrängt, je mehr seine Bedürfnisse sich vervielfältigen, so bedarf es nur irgend einer Noth, (durch die Unfälle der Zeit oder einen allgemeinen Luxus herbeigeführt) welcher die Regierung nicht zu steuern vermag, und — es tritt eine faule Gährung ein, welcher auch die feinste Politik vergeblich zu begegnen sucht — welche sich nur durch Empörungen zu helfen strebt. Da aber dieses das schrecklichste und eben deßwegen auch das letzte Heilmittel der strengen Natur ist, indem sie gerade die lasterhaftesten Aufwiegler zu Werkzeugen ihrer Rache gebraucht, so bleibt der Despotismus, seiner langen Dauer (und der unfehlbar ihm folgenden Anarchie) wegen das fürchterlichste Uebel für die Menschheit.

So vereinigte Heinrich VIII. die höchste geistliche und weltliche Gewalt zur strengsten Tyrannei über die Engländer. — Darum fangen die Geschichtsforscher in unsern Zeiten an, die Uebermacht Gregor VII. als heilsam und sogar nothwendig zu schildern, als ein Gegengewicht gegen die schrankenlose Gewalt der Fürsten des damaligen rohen und verdorbenen Zeitalters. Merkwürdig sind die bekannten Worte des Joh. v. Müller: (in dessen Fürstenbund)

„Und wenn die Hierarchie ein Uebel wäre, ist sie besser doch als Despotie. Sey sie auch eine leimene Mauer, so ist sie doch gegen die Tyrannei. Der Priester hat sein Gesetz, der Despot hat keines; jener beredet, dieser zwingt; jener predigt Gott, dieser sich. Was hat es nicht die Welt gekostet, sich von den Cäsaren zu befreien? Als der Papst dem Norden nicht gefiel,

entzog er sich ihm. Man spricht wider die Unfehlbarkeit, wer darf eine Verordnung unweise oder ungerecht nennen, und ihr Gehorsam versagen? — wider den Papst, als ob es ein so großes Unglück wäre, wenn ein Aufseher der christlichen Moral der Tyrannei befehlen könnte: bis hieher, und nicht weiter! — wider die Personalimmunität, als ob es ein so großes Unglück wäre, daß Jemand ohne Lebensgefahr für die Rechte der Menschheit reden dürfte! —" (Vergl. Heimchens Staatswissenschaft. S. 74. und d. Religfr. 1824. S. 594.)

Wo möglich noch merkwürdiger erscheinen die Worte, die Voltaire (von den Päpsten) fallen ließ:

„Die barbarischen Nationen sind nie anders reif und civilisirt geworden, denn durch die Religion, und überall hat sich diese hauptsächlich mit der Souverainität beschäftigt. Das Interesse des Menschengeschlechts heischt einen Zügel, welcher die Souveräne zurück halte, und das Leben der Völker sichere. Dieser Zügel der Religion hätte durch eine allgemeine Uebereinkunft in den Händen der Päpste liegen können. Diese würden, indem sie sich in weltliche Händel nur gemischt hätten, um sie beizulegen, indem sie Könige und Völker an ihre Pflichten erinnert, indem sie ihre Verbrechen ihnen vorgehalten, und die Ausschließung von der Kirche für die größten Frevel aufbewahrt hätten, stets wie Ebenbilder Gottes auf Erden betrachtet worden seyn; allein die Menschen sind dahin gekommen, daß sie zu ihrer Vertheidigung nichts weiter haben, als die Gesetze und Sitten ihrer Länder — Gesetze, die oft verachtet, Sitten, die oft verderbt sind." (Dr. Fabius Nachrichten ꝛc. S. 169.)

„Ihr wollet einen Staaten-Staat, schreibt v. Haller, (Theorie der geistl. Staaten ꝛc. I. B. S. 18.) einen s. g. Weltbürgerstaat; wer realisirt ihn besser als die Verwirklichung der Idee der Kirche, die allen dient, und keinem einzigen etwas nimmt? Könnten nicht durch sie, wie es früher oft geschah, selbst die Streitigkeiten der weltlichen Potentaten vermieden oder freundlich beseitigt werden, vielleicht

mit mehr Einsicht, Kenntniß und Uneigennützigkeit, als es durch gewöhnliche Unterhandlungen geschieht, die meistens nur Kriege mit andern Waffen sind, nie auf die Wurzel des Uebels dringen, und nur kurze Waffenstillstände herbeiführen? Vereinigt sie nicht alle Charaktere, welche die neuern Philosophen in ihrem Wahne, aber doch in dunkler Ahnung eines reellen Bedürfnisses, auf jede weltliche Herrschaft übertragen, und nur da nicht sehen wollten, wo sie wirklich bestehen und allein bestehen können? So suchte man auch hier in der Ferne, was vor Augen lag, und grübelte über ein Problem, dessen Lösung der Welt bereits seit 18 Jahrhunderten gegeben war. Oder ist diese Kirche nicht die allgemeine unzerstörbare Gesellschaft, die allen Wechsel weltlicher Herrschaften und irdischer Güter überlebt — das große Bürgerthum, das allumfassende Gemeinwesen, republikanisch in seinem Geist und Zweck, monarchisch nur in der äußern Form und im zeitlichen Ursprung? In ihr allein sind alle Menschen als Gläubige gleich, und der Unterschied des nothwendigen Rangs besteht nur in höhern Pflichten und Beschwerden. Hier ist die Macht zwar nicht vom Volke gegeben, aber doch nur für das Volk bestimmt, ihm zu dienen und zu nützen. Hier sind auch die Domainen nicht das Privateigenthum ihrer Besitzer (Nutznießer), sondern das Eigenthum des christlichen Volkes (der geistigen Gesellschaft). Hier kann Ansehen nur durch Verdienst erworben oder behauptet werden, und steht jeder Classe offen. Hier sieht man keine Erblichkeit; vom Oberhaupt bis zum geringsten Beamten muß alles gewählt werden. Die Bürger dieses Staates werden nie von ihm verlassen oder abgetreten, obschon sie hingegen ihn verlassen können, und auch darin noch ihre Freiheit geschont wird. Hier allein wird die Welt durch den bloßen Geist (ohne physischen Zwang, nur mit Liebe) regiert."

O ihr Thoren! diesen Staat habt ihr gehöhnt, und der Welt zu entfremden gesucht! Und was habt ihr gegeben? Finsterniß statt des Lichtes, Anarchie der Doctrinen, Despotismus

als Regel und nach Grundsätzen, wo er sonst als Mißbrauch nur und als vorübergehendes einzelnes Phänomen erschien. Selbst die Menschen, die sich am nächsten sind, knüpft kein gemeinsamer Glaube mehr; bei den vielen, die sich weise nennen, ist die Wahrheit (Gottes Wort) theuerer als je im Lande geworden. Man erkennt kein göttliches (allgemeines) Gesetz mehr, und seufzt unter einer Last von drückenden, willkührlichen Menschensatzungen, die sich stets widersprechen, und stets gewechselt werden. Die Welt steht unter dem Joche von Sophisten, die selbst nicht wissen, was sie wollen, und nur im Haße gegen alles Göttliche einig sind. Während man von nichts als von Vernunft, Recht und Freiheit schreibt oder spricht, herrschen Unvernunft, Ungerechtigkeit, Sclaverei aller Art mehr als vielleicht je. Statt der allgemeinen Bruderschaft ist Jeder des andern Feind; statt der Nächstenliebe sieht man nur Egoismus und Gleichgültigkeit gegen fremdes Leid, Stolz und Härte bei den Obern, Trotz und Neid bei den Untern, Argwohn überall. Die Grenzen der Staaten und Nationen sind schärfer als je gezeichnet, jedes Volk will gleichsam allein in der Welt seyn. Wenn man das Gebiet eines andern Herrn betritt, ist man Untersuchungen und argwöhnischer Bewachung ausgesetzt, als ob man unter Sarazenen käme. Fürsten und Völker stehen einander stets feindselig gegenüber; überall ist die Liebe und das Vertrauen gewichen. Dieß alles verdankt die Welt jener Verblendung, daß sie sich dem milden Einfluß der großen geistigen Gesellschaft entzogen hat, und neue Schriftgelehrte und Pharisäer dem Reiche Gottes nur darum Gewalt anthaten, um das Regiment an sich zu reißen.

307. Welche erhabene Idee liegt da im Katholicismus, der, obschon ohne Anwendung weltlicher Macht, zugleich als Schutzgeist der Staaten dasteht.

Beruft man sich wieder auf die stattgehabten Mißbräuche, so antwortet abermal Voltaire: „Ohngeachtet aller Verirrung und Aergernisse war allemal in den Gebräuchen der römischen

Kirche mehr Anstand und Ernst, als anderswo. Man fühlte, daß die Kirche, wäre sie frei, und gut regiert, gemacht wäre, den andern Unterricht zu ertheilen.“ (Vergl. Maistre von dem Papste. I. 261.)

Eine gewisse Ueberlegenheit, wie die Kraft der Intelligenz der physischen Gewalt, das Ewige dem Zeitlichen überlegen ist, liegt unstreitig (bei hergestelltem Gleichgewicht) in der Natur des kirchlichen Elements, und es dürfte dieselbe eine für die Menschheit nur wohlthätige Schranke gegen den Despotismus der Staatsgewalt abgeben, gleichwie letztere hinwieder gegen den menschlichen Mißbrauch des kirchlichen Heiligthums den geistlichen Machthabern drohend gegenüber steht.

308. Indessen steht keiner der beiden Mächte ein positives Einwirken in's fremde Gebiet, und selbst ein negatives nur in Nothfällen, und allein durch die einer jeden Macht eigenthümlichen (von Gott anvertrauten) Mittel zu. Der Staat darf, und soll sogar, um seiner wie um der Gesammtheit willen, die zeitlichen Kirchenvorstände (ohne sich jedoch in die kirchliche Lehre und innere Verfassung zu mengen) einladen, notorischen und zerstörenden Uebelständen in der Kirche abzuhelfen. Die Kirche kann imgleichen, und soll, um ihr und dem Ganzen augenscheinlich drohende Gefahren abzuwenden, gegen die Staatsgewalt ihre Einsprüche erheben, und sich der ganzen Kraft des Wortes Gottes bedienen — durch Belehrung, Ermahnung, Warnung, Bitte u. dgl.; aber alles, was von der einen wie von der andern Seite darüber ist, ist vom Bösen, d. h. gegen das Naturverhältniß beider.

Was immer dagegen jemals geschehen seyn mag, z. B. wenn die Fürsten sich nicht begnügten, Kirchenversammlungen zu veranlassen, sondern auch auf die Beschlüsse derselben mittelst Furcht oder Gewalt einzuwirken suchten — wenn sie, die geistliche Gewalt sich anmaßend, unmittelbar in die Regierung der Kirche eingriffen, oder dieselbe in ihrer Wirk-

samkeit lähmten — imgleichen wenn das Kirchenoberhaupt weltliche Fürsten und Regierungen excommunizirte, und nicht allein ihren kirchlichen, sondern auch bürgerlichen Verband mit ihren Völkern lösete — wenn es ganzen Reichen den Segen der Religion entzog, und diese Reiche und die Kirche selbst zu gleicher Zeit der Gefahr der Anarchie preis gab ꝛc., so konnte dieses nur durch Mißbrauch, oder durch den Drang einer außerordentlichen Zeit, lediglich um ein vorhandenes offenbar größeres Uebel durch ein minderes abzutreiben, mit andern Worten, um der Selbsterhaltung und um der Erhaltung des Ganzen willen geschehen seyn.

Wenn im letztern Fall vom Recht gesprochen werden will, mit welchem der eine oder andere Theil gegen den Gegner so verfahren durfte, so liegt es am Tage, daß hier gleichsam vom Naturstand (von Zeiten des Faustrechts) die Rede sey, wo das Recht der Nothwehr eintritt. Es wäre ungereimt, wenn man solche Zeiten mit den gewöhnlichen vergleichen wollte, und nur gänzliche Unwissenheit oder die Leidenschaft kann bei Beurtheilung solcher Ereignisse und ihrer Triebfedern einen so ganz fremden Maßstab anlegen. Uebrigens leuchtet es in die Augen, wie in bessern Zeiten, wo das natürliche Verhältniß zwischen Staat und Kirche bereits ausgemittelt ist, und beide innerhalb ihrer eigenthümlichen, gesetzlich abgesteckten Schranken sich bewegen, Ereignisse jener Art nie wiederkehren werden. Selbst geringere Reibungen müssen, je bestimmter mit der fortschreitenden (intellectuellen und moralischen) Cultur nicht allein die Grenzen zwischen Staat und Kirche sich ausscheiden, sondern auch beide in sich selbst (besonders die Staaten mit repräsentativen, stets freiern Verfassungen) sich vervollkommnen werden, immer mehr sich vermindern, wie dann Usurpation im Großen und eigentliche Despotie fast zur Unmöglichkeit werden dürften.

Anmerk. Die Staatsverfassungen stehen in Bezug auf Güte genau mit der Stufe, worauf eine Nation steht, im Ver-

hältniß. Auf der untersten Stufe der Rohheit und Wildheit ist der Despotismus Bedürfniß; auf einer höhern folgt die Monarchie, gemäßigt durch Aristokratie (durch die Edlern im Lande); endlich die Monarchie, berathen durch Volksrepräsentation — in stets freiern Verfassungen, bis zum Eintritt der vollen Mündigkeit oder der ethischen Vollendung.

Mit Abnahme der Rauheit eines Volkes nimmt auch die Schärfe der Zucht (der Reizmittel) ab. Wie die Staatsdisciplin einen humanern, so nimmt die kirchliche einen geistigern Charakter an. Eine Strenge, wie sie früher Bedürfniß war, würde später (im gebildetern Zustand) die der beabsichteten gerade entgegengesetzte Wirkung haben. Die Kirche übet mit immer gleicher Pflichttreue, aber immer größerer Milde ihr Correctionsrecht, und schneidet erst im äussersten Fall, nachdem alle Heilversuche fehl schlugen, mit Mitleid und Wehmuth ein faules Glied von ihrem Körper los — immer aber ohne Folgen für dessen bürgerliche Verhältnisse.

309. Die Urkunden des Alterthums (wie schon gesagt wurde) stellen das Familienhaus, den Staat und die Kirche noch als eine verschmolzene Einheit dar. In den patriarchalischen Zeiten waren Vater, Fürst und Priester in einer Person vereint. Doch eine ewig verschlossene Knospe bringt mit der schönsten Naturanlage keine Frucht. In der Folge trennten sich Regentschaft und Priesterthum, blieben aber bei ihrem kindlichen Anfang noch im innigsten Verbande. Indeß bekam bald die eine bald die andere Macht den Ueberschwung; woraus eine der niedern Natur (in ihren Gebilden) nicht unähnliche Verwirrung der gegenseitigen Grenzen entstand, die bis auf unsere Tage noch nicht zur lichten Trennung gekommen sind; und da die Gelehrten bald dem Staat bald der Kirche alle Gewalt zuschrieben, wurde der Gegenstand nur um so verwickelter. Wenn auch im Anfang das religiöse Princip alles beherrschte, war es doch dem Naturgang gemäß, daß das weltliche Regiment früher hervortrat, als die geistliche Gewalt, indem das Materielle zuerst sich ausbilden mußte. Dieses entschied für das frühere und kräftigere Daseyn des Staates, aber nichts gegen die Würde der Kirche. Das Stärkere ist darum nicht das Edlere. Der Geist steht

darum nicht unter dem Körper, weil er erst später seine Rechte geltend zu machen weiß. Wenn aber jener in ascetischen Versuchen diesen abtödten wollte, so konnte wohl die Kirche den Staat auf eine ähnliche Weise mißhandeln. Das eine aber wie das andere Bemühen bezeichnet nur das tumultuarische Werden der beiden Organismen, und die Anschauung muß es uns lehren, wie sie zu ihrer endlichen Bestimmung gelangen, um in ihrer wechselseitigen Trennung ein (harmonisches) Ganzes zu bilden. — Jeder Organismus höherer und niederer Ordnung ist um so einfacher, je näher er noch seinem Anfang steht; aber dieser unvollkommene Zustand eines jugendlichen Beginnens (in allen Reichen der Natur) sollte nicht permanent bleiben; die im Keime verworrenen und ineinander geschmolzenen Urtriebe sollen sich ihrer Eigenthümlichkeit nach in besondern Reihen entfalten, und die mehr oder weniger vollkommene Lösung oder Trennung der entgegengesetzten Factoren, bei gleichwohl beibehaltener organischer Einheit, ist im Allgemeinen der sicherste Maßstab zur Bestimmung der höhern oder niedern Stufe, welche ein Individuum in der Reihe der Wesen eingenommen hat.

Der gegenseitige Kampf der beiden Elemente (des Staates und der Kirche) in den verschiedenen Perioden ihrer Entwickelung (zur Selbstständigkeit) bis zur vollkommenen Ausscheidung ihrer Grenzen kann uns daher nicht befremden. Die Erleuchteten und wahrhaft Frommen beobachten ihn mit Ruhe und Gleichmuth. Ahnen und erkennen jene die Wege der Vorsehung, die durch die Gegenwirkung das Gute vermittelt, so beten diese vertrauensvoll und in Demuth an, wo sie auch nicht begreifen.

310. Die ganze Natur, die aus Einheit entsprang, und als solche während ihrer zeitlichen Entwickelung die nämliche bleiben muß, behält in ihren Myriaden Geschöpfen, trotz ihres allmähligen Auseinandertretens, eine stete Tendenz zur Wiedervereinigung bei. So lange aber die Theile des Ganzen in ihnen hervorstreben, und noch unvollendet sind, müssen

sie, um sich selbst als organische Wesen auszubilden, vermög ihres eigenthümlichen (egoistischen) Princips einander gegenüberstehen, und eine voreilige Vermischung würde Verwirrung und Nachtheil in den unreifen Geschöpfen erzeugen, was wir auch in der niederen Natur, wo doch die stürmische Jugendlichkeit vorüber ist, und die allgemeinen Gesetze nun strenger eingehalten werden, noch bemerken können. Durch die Verbindung unreifer Theile tritt ein Verwachsen in Pflanzen und Thieren ein, was eine Mißgestaltung oder Verkrüppelung hervorbringt, und gar oft den Keim einer frühern Zerstörung in solche Geschöpfe legt. Sichtbarer zeigt sich diese Unordnung in den zusamengesetztern Organismen, und äussert sich am häufigsten in den zarten menschlichen. Es gibt nur eine Menschheit, das fühlen alle Völker; alle trachten ohngeachtet ihrer (frühern) Zerstückelung wieder zur Einheit. Jedes möchte das andere in sich aufnehmen, keines sich hingeben, und so ist die feindliche Stellung zwischen ihnen erklärt. So sieht es in Familienhäusern aus, wenn die Kinder zur Mündigkeit gelangen, und in Staaten, wenn die Unterthanen anfangen, ihre Menschenrechte kennen zu lernen und geltend zu machen, der Vater aber und der Fürst auf der anfänglichen noch ungetheilten Einheit hartnäckig bestehen. Dasselbe wiederholt sich zwischen der Kirche und dem Staat, wenn sie bei einer gewissen Reife ihre Selbstständigkeit zu behaupten suchen, beide aber noch mehr im dunklen Gefühle, als im klaren Bewußtseyn (im bestimmten Anschauen) ihrer von der Natur ihnen angewiesenen Grenze stehen.

311. Wie viele Wesen, so viele centra im Universum, die alle erst ihr selbstständiges Leben für sich ausbilden müssen, um in das Gesammtleben, wie sie sollen, einzugreifen. Ihre Achsendrehung um sich selbst, und zugleich ihre Tendenz nach dem einen gemeinschaftlichen Centrum erklären ihren ewigen Streit. In allen wiederholt sich diese wie jene als dasselbe Lebensprincip, das sich im Mate-

riellen als Attractionskraft, in den untern Organisationen als Gesellschaftstrieb, und in den höhern als Sympathie und Freundschaftsdrang zeigt, welcher endlich zur reinen Liebe sich verklärt. Wenn erstere mit erstarktem und erhöhetem Streben immer künstlichere Geschöpfe zusammenzieht, bleibt die zweite edlere Natur, gleichwohl den Egoismus bezähmend, noch ängstlich als Familienliebe eingeschlossen im älterlichen Hause; sie erweitert sich zum Nachtheil dieser Engherzigkeit als Patriotismus im zusammengesetztern Staate, und wird in der Kirche zum Kosmopolitismus, der sich in reine Liebe zu Gott und der Menschheit verzweiget, und hienieden schon das Ganze zu umfassen strebet. Lauter Ausflüsse der freien immer sichtbarer werdenden Vernunft, als der Offenbarung der Allliebe Gottes, die jene nach selbsterrungener Freiheit immer mehr und wohlthätiger zu verbreiten vermag. Daher hat sich gerade die Mischung eines vernünftig liebenden Princips unter dem gleichlautenden Worte Vater in allen diesen höhern Gebilden nach verschiedenen Modificationen erhalten. So reden wir von einem Familien- und von einem Landesvater, (wie von einem himmlischen Vater) und da die Kirche als Symbol des Geisterlebens dasteht, wird ihr Mittelpunct auf Erden der heilige Vater genannt, als Stellvertreter des Göttlichen in diesem Organismus — so, daß sämmtliche Gewalten das väterliche Princip theilweise darstellen.

312. Gibt es nur ein Lebensprincip durch die unermeßliche Schöpfung, gleichwohl in immer gesteigerter Potenz, so wird es seiner unveränderlichen Natur nach in allen Erscheinungen denselben Bildungsproceß einhalten; der schwächere Theil wird stets dem kräftigern und edlern folgen — so verkündet es uns die Anschauung der ganzen Natur. In den höhern Erzeugnissen schmiegt sich der Stoff seinem Lebensprincip an, und wird, von ihm ergriffen, sogleich organisch gestaltet. Das Familienhaus besteht durch Gehorsam gegen die Aeltern, der Staat durch Unterwürfigkeit gegen das Gesetz, vom Regenten aus-

ausgesprochen und gehalten, die Kirche durch den Glauben. Gährung im physischen zerstört die niedern Gebilde, Ungehorsam und Empörung zernichten die höhern, und Freidenkerei löset die Kirche auf — welches letztere den Umstand erklärt, den man der Kirche so gern zum Vorwurf macht, daß sie nachsichtiger gegen die Schwachheiten der Menschen, als gegen irrige Grundsätze ist, die ihren Organismus bedrohen.

Lassen wir daher immer Staat und Kirche (oder vielmehr ihre menschlichen Diener) bei der zarten Verwebung ihrer gegenseitigen Grenze einander unsanft berühren; wie die Gestaltung jedes Ganzen um so kräftiger und schöner erscheint, je entwickelter und vollendeter seine Theile sind, so läßt sich erwarten, daß auch diese beiden Producte sich mehr und mehr vervollkommnen, und um so einträchtiger sich unterstützen werden, je näher sie dem Ideale ihrer Bestimmung kommen. Vom Geiste der immer heller ihnen aufgehenden Wahrheit durchdrungen, werden sie — eines des andern Heiligthum nimmer zertreten. Der Staat müßte sein eigenes Wesen vergessen, wenn die Kirche sich wieder in sein Regiment mischen wollte, und diese ist zu fest im Wesen des Menschen gegründet, als daß jener an ihre Zerstörung denken wollte oder könnte. Hievon zeugen auch in unsern Tagen nicht allein die mit Rom abgeschlossenen Concordate katholischer und protestantischer Fürsten, sondern auch die in der protest. Kirche sich äussernden Bewegungen selbst, die auf alle mögliche Weise ihre voreilig hingegebene Unabhängigkeit wieder erstreben möchte, (was ein unwillkührliches Hinneigen zur allgemeinen Kirche verräth) und was endlich auch gelingen muß, da die aufgeklärten Fürsten es immer mehr einsehen, daß der Kirchenzweck ein ganz eigenthümlicher sey, außer dem Bereiche des Staates liegend.

313. Ein wechselseitiges Andringen und daraus entstehende Reibungen zwischen den beiderseitigen Machthabern werden so lange unvermeidlich bleiben, als sie von beiden Seiten den Werth

ihrer Organismen (anstatt sie vom universellen Standpunct, in ihrer Einheit, zu beurtheilen) einseitig erfassen und überschätzen werden. Sind dann die einen von der absoluten Nothwendigkeit des Staates durchdrungen, und im Besitz irdischer Allgewalt, so sind die andern von dem offenbar höhern Zweck der Kirche begeistert; und werden sie insgesammt auch nimmer von niedern Leidenschaften fortgerissen, sondern, von den heiligsten Absichten durchdrungen, nur ihre Pflicht in ihren Kreisen zu erfüllen streben, so führt sie doch das Menschliche, das sich oft gerade in den eifrigsten Dienern besonders hervordrängt, leicht gegen die nicht so fernen Extreme.

Diese blos äußern Reibungen haben aber auch hiemit ihre Furchtbarkeit verloren. Sie äussern sich in der ganzen Natur, und zeigen gerade von dem Leben der Geschöpfe, ja sie erhöhen sogar ihre Thätigkeit, und im wechselseitigen Antagonismus tritt unter stetem Bemühen und Kämpfen die Polarisirung hervor, damit Bewegung und Leben in das Ganze komme. Alles erreicht durch Reiz und Gegenreiz (in der tiefern Natur) seinen Culminationspunct, und zeigt sich in dem Silberblicke der Schönheit; in den Mittelwesen wird durch den Kampf des höhern und niedern Princips die Tugend geboren, und erhält im Kampf mit dem Laster ihre Reife. So zeigen uns die Geschichtsforscher von jedem Kriege, daß sich dadurch der Geist mehr oder minder gehoben habe, und die Cultur des Menschen weiter vorgerückt sey. Staaten werden vollkommener, wenn Regierungen und Unterthanen in einer eigenen Stellung ihre Rechte zu wahren suchen, und selbst die Kirche gewinnt, wenn Ketzereien sich erheben; denn sie läutern den Glauben, und liegen nach Bossuet's Meinung in dem Plan der Vorsehung. (Vergl. Nr. 210. u. 211.) Eben so verhält es sich zwischen Staat und Kirche; gerade durch wechselseitige Anstöße lernt jeder Theil seine Grenze immer mehr kennen und vorsichtiger bewahren. So erfreuten sich z. B. beide eines großen Flors in Frankreich unter Ludwig XIV.

314. Nach der Analogie der ganzen Natur stellt sich endlich alles wieder in's Gleichgewicht, was die große Aufgabe zu seyn scheint, welche jene in ihrem Entwickelungslaufe lösen soll. Bei ihren niedern Geschöpfen ist es bereits gelungen; bei dem mit Selbstbewußtseyn und Freiheit begabten Menschen ist dieses Ziel so weit hinausgerückt, bis der Irrthum und die Leidenschaft überwältigt seyn werden. So lang mögen auch die aus solchen Elementen zusammengesetzten Hülfs-Organismen des im Werden begriffenen Gottesreiches fortwogen nach Gottes unerforschlichem Plan, bis sich der Staat zur Kirche erhebt, oder diese zum ethischen Staate unter Gottes einziger Regierung wird. (s. Nr. 291.) Inzwischen muß ein ächt religiöser Sinn immer mehr die Diener des Staates durchdringen, während die Priester immer bürgerlicher werden sollen. Bis dahin dürfen sich auch beide Gewalten nicht in Einer Person vereinigen; die Kirche muß unter dem Schutze des Staates, wie dieser unter der milden Pflege und höhern Segenskraft der Kirche stehen, und beide zusammen müssen das Bild des göttlichen Weltstaates, worin die Einheit unverkennbar wird, immer würdiger an sich darstellen. Das soll selbst schon die Ansicht Gregor's VII. gewesen seyn.

Ein voreiliges Vermischen beider Gewalten, von feuerigen Seelen erstrebt, ist gegen den allmähligen Gang der Natur, so eigenthümlich es dem Menschenwesen ist — kann aber auch, wie gesagt, nur Verwirrung verursachen. Von diesem Trieb des Voranstrebens gedrängt, wollte die jugendliche Menschheit auch den religiösen Glauben vernichten, und das Wissen an seine Stelle setzen — eben so in reinen Demokratien sich selbst beherrschen, um die in ihr so stark aufsprudelnde Götteranlage im Theoretischen wie im Practischen auf der Stelle zu realisiren. Aber Irreligiosität und Anarchie waren die traurigen Folgen, die wir erlebt, und zum Theil gebüßt haben! das Wissen wird durch einen stets verständigern Glauben, (der nicht durch Ausmerzen der Dogmen, sondern durch Anschauung der

Natur in allen Zweigen sich immer klarer begründet) wie die Selbstherrschaft durch die Monarchie in stufenweis immer freiern Constitutionen herbeigeführt. Wir läugnen keineswegs, daß es Einzelne gegeben habe, (und immer geben werde) die es zu einem so hohen Grade der Vollendung gebracht, daß sie der Hülfsorgane nicht mehr bedürfen; aber gerade diese schließen sich dem Staate und der Kirche am liebsten an, sowohl um ihrer selbst, als um der Gesammtheit willen, weil sie diesen Gang, als auf die Weltordnung gegründet erkennen, weil gerade sie (von ihrer Höhe) um so segenvoller auf ihre Brüder einwirken können, und weil sie, mißtrauisch auf sich selbst, nicht wissen, ob sie in jedem Moment ihres Lebens aus eigner Kraft handeln werden. (Vergl. d. Religfr. 1824. S. 590. flg.)

Anmerk. Deßwegen wird auch der wahre Philosoph sich nie vom Staate oder von der Kirche trennen, sondern vielmehr in ihnen eingewurzelt bleiben; noch wird er je die Schaale muthwillig zersprengen wollen, in welcher (auch) sein Geist Wachsthum und Reife erhielt, und jeder menschliche Geist allein erhalten kann. Er unterscheidet zwar zwischen dem geistigen Bau, welcher aufgeführt werden soll, und dem dazu unentbehrlichen Gerüst; aber eben weil er das letztere zum erstern unentbehrlich findet, wird er dasselbe nicht wegthun wollen, bis der große Bau nicht nur in Einem und dem Andern, sondern in der ganzen Menschheit vollendet ist. Demnach sind die Staaten- und Kirchenstürmer — die unbesonnenen Feinde des Positiven — weder wahre Philosophen, noch ächte Erzieher der Menschheit. —

„Wer des Staates nicht bedarf, ist entweder ein wildes Thier oder ein Gott.“ (Aristoteles.)

315. Möchte man endlich auf diesem Wege der Naturanschauung, wie überhaupt zur klaren Erkenntniß der göttlichen Ordnung, so insbesondere zur Erkenntniß ihrer Hülfsorganismen in der Menschenwelt (nach deren Wahrheit) zu gelangen streben! Dann würde man aufhören, sich willkührliche Begriffe von ihrem Wesen und gegenseitigen Verhältniß, von ihren Zwecken und Wirkungskreisen ꝛc. wie bisher zu machen, wobei ein Theil immer den andern, und keiner sich selbst mehr kennt — welche

Verwirrung sie sämmtlich in dem Grade, als die falschen Theorien in's Leben eingeführt werden, nothwendig dem Untergange entgegen führen muß.

Die Erziehungsanstalten: Familie, Staat und Kirche sind nicht durch Willkühr der Menschen, sondern durch göttliche Einrichtung vorhanden. Die Menschen sollen sie darum nach dem Willen und im Sinne der Gottheit brauchen. Jede dieser Gottes Stelle vertretenden Gewalten soll in ihrem Kreise und mit den ihr eigenthümlichen (von Gott gegebenen) Mitteln beitragen, die Menschen zu leiten, zu bilden und zu erziehen, wie sie ihrer jetzigen Natur und ihrer ewigen Bestimmung gemäß erzogen werden müssen. Die Familie arbeitet dem Staat und der Kirche vor, und hat es mit der ersten Entwickelung des ganzen (noch ungetheilten) Menschen zu thun; der Staat nimmt sich dessen in seiner äußern Erscheinung und Verbindung mit andern Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft an, und die Kirche beschäftigt sich mit dem innern (unsichtbaren) ethischen Menschen. Staat und Kirche, die Gesammtheit der Familien in sich schließend und repräsentirend, schirmen und heiligen dieselben, und unterstützen sie fortwährend, wo ihre eigenen Kräfte nicht mehr zureichen. Das ist das Naturverhältniß dieses heiligen Drei-Einen; [151]) so soll es in ihrer innigen Verbindung

151) Wie dieses Drei-Eine (des Endlichen, Unendlichen und Ewigen) als Reflex (Abbild) des göttlichen Wesens in allen Geschöpfen (Microcosmen) sich wiederholt, so auch in den drei Organismen des Macrocosmus — nämlich im Staate das Endliche (Physische), in der Kirche das Unendliche (Geistige), in der Familie das Ewige (die Einheit beider oder das Ganze).

Die Familie war vor dem Staate und der Kirche, und wird nach ihnen seyn. Aus ihr gingen beide hervor, und in sie streben sie zurück. Sie tragen deren Typus, und ruhen auf selber als auf ihrer Basis. Sie steigen und sinken mit ihr. Sie sind wie durch sie, so auch für sie da.

unter sich und mit Gott, als ihrem gemeinschaftlichen Stamm eingehalten, und nimmer zerrissen werden. Jeder Theil wirke frei und unangetastet in seiner Sphäre, indem er in stetem Hinblick auf die Harmonie des Ganzen — auf das gemeinsame (letzte) Ziel seinen eigenen (nächsten) Zweck verfolgt, und einer auf den andern nur wirkt, um sich gegenseitig zu unterstützen, und über ihre Pflichterfüllung zu controlliren.

316. Die Erfahrung hat es hinlänglich bewiesen, daß, wie dieses Verhältniß zerrissen wird — wie insbesondere der Staat das gemeinschaftliche Ziel aus dem Auge verliert, und blos sein eigenthümliches mehr behält, d. i. wie er sich von der Kirche isolirt, oder sich ihr versperrt, oder auch sie ganz und gar unter-

---

Die Familie ist das erste und letzte — und das wichtigste Element der Gesellschaft.

Hieraus folgt, daß Staat und Kirche der Familie das höchste Augenmerk — die höchste Achtung und Sorgfalt schenken müssen. Je mehr sie für ihre Pflege und Vervollkommnung thun werden, desto mehr sorgen sie für sich selbst — woraus zugleich erhellt, wie beiden an dem Institut der Ehe, ihrem gemeinschaftlichen Fortpflanzungs- und Erhaltungsmittel, alles gelegen sey, und wie diese zugleich in den Staat und in die Kirche eingreife. Gleichwie aber der Ehe (wie der Familie) das innere ethische Leben die Hauptsache und das äußere nur Mittel ist, so fällt sie auch der Hauptsache nach in die Sphäre der Kirche. Dem Staate liegt mehr an ihrem äußern, blos rechtlichen Bestand, der Kirche mehr am innern, (nach ihrer Idee) d. i. an ihrer Heiligung und Vervollkommnung. Der Staat kümmert sich um den bürgerlichen Vertrag und seine Aufrechthaltung, die Kirche um die höhere Bedeutung — das Sacrament; weßwegen beide Ehehindernisse setzen, und über die Ehescheidungsangelegenheiten sprechen können. Der Staat soll hiebei zwar in seiner Sphäre bleiben, aber doch die Sphäre der Kirche berücksichtigen, und dieser nicht allein keine Hindernisse legen, sondern sie vielmehr unterstützen, indem der

jochen, und blos zu seinem Zweck benützen will — daß dann der Menschheitszweck verloren, und dabei nothwendig alles miteinander zu Grunde gehe, was nur miteinander im Zusammenhang bestehen kann. Das höhere Element, das Göttliche verschwindet aus der Gesellschaft. Die bloßen Mitglieder und Diener des Staates haben ihre Pflicht erfüllt, wenn sie nur dem Staatsgesetz genügen — das physische Daseyn, der irdische Besitz und Genuß wird das Ziel und Ende der Menschheit — der Egoismus erhebt allmächtig sein Haupt — der Staat wird zu einem Haufen raffinirter Thiere, blos mehr durch Polizeigewalt und Criminalgesetze regiert. Selbst die königliche Autorität, die

---

kirchliche Zweck nur wohlthätig auf den seinigen einwirkt, der seinige aber blos dient, daß der kirchliche leichter und besser erreicht werde. Unterdessen ist es keine Nothwendigkeit, daß der Staat sein Zwangsrecht bis in das Gebiet der Kirche ausdehne — genug, wenn er nur diese darin frei walten läßt. Er kann auch Ehen gelten lassen, die blos nach seinen Gesetzen eingegangen worden, ohne daß sie den Bestimmungen der Kirche gemäß seyen, aber dieser steht dann auch das Recht zu, solche Mitglieder, die ihre Gesetze vernachlässigen, von sich auszuschließen, nachdem sie sich zuvor freiwillig von ihrem Verbande losgesagt haben.

»Die Sicherheit (und der Wohlstand) des Staates hängt von den Sitten weit mehr ab, als von der Gesetzgebung. Die Sitten bilden sich im Schooße der Familien-Verhältnisse; das Glück aber und die Würde dieser Verhältnisse beruht auf der Würde und Heiligkeit der Ehen. — Je profaner die Ehe — je loser das Familienband — je schwankender die Grundsätze — je lockerer die Sitten ꝛc., desto mehr bedarf die väterliche Gewalt der Unterstützung der Gesetze. Wird diese kraftlos, so geht die Familiendisciplin, und mit dieser die Staatsdisciplin unter; denn wo die väterliche Gewalt verspottet wird, wie sollte da jene der Regierung noch geachtet werden?« (Ancillon a. a. O. S. 182. 189.)

allein auf der göttlichen ruht, geht unter, und es besteht nur noch die bloße Zwingherrschaft, die der Egoismus der Sinnlichkeit und des Stolzes als ein unerträgliches Joch von sich wirft, um an ihrer Stelle die Souverainität des Volkes zu proclamiren, welches nunmehr als sein eigener Herr sich selbst regiert, und einen Regenten höchstens noch als ersten Staatsbeamten an der Spitze duldet. So fällt mit der Kirche nothwendig der Staat, der Irreligion folgt die Anarchie auf dem Fuße, und an die Stelle der göttlichen Ordnung tritt das Chaos.

„Darum gestatte nicht, daß das Staatsrecht heidnisch sey! Was frommt's, wenn dem Volk von Religion und Sittlichkeit gepredigt wird, der Staat aber vor seinen Augen dem Baal auf allen Höhen Altäre baut und Opferfeuer zündet? Soll nur der Einzelne entsagen, die Gesammtheit aber ohne Scheu der schnödesten Selbstsucht fröhnen dürfen? Soll der Bürger nur nach Christenpflicht Gerechtigkeit und Milde üben, der Staat aber wie ein reißend Thier alles niederschlagen, was seine Tatze nur erreicht? Soll der Gott des Himmels und der Erde nur ein Hausgott seyn — das gemeine Wesen aber sich seinem Dienst entziehen? Nicht also — in Mitte deines Volkes herrsche Sein Gesetz, und du (König!) sey nur Seiner Diener Erster! Nur wenn du Gottes Rechte achtest, gewinnest du Grund und Befugniß, deine eigenen von ihm abgeleiteten Regentenrechte gegen alle, und selbst gegen solche zu vertheidigen, die sie in Seinem Namen anzufechten sich erkühnen möchten.

Darum befreie die Kirche von jener schmählichen Sclaverei, in der sie ein nichtiges Mißtrauen gefangen hält, das ihr bis zu den unbedeutendsten Handlungen hinab das placet der Polizeigewalt aufgedrungen. Lasse die weltliche Macht nirgends die Ausübung ihrer wesentlichen organischen Verrichtungen hemmen, noch sie irgend in ihrem innern Regenerationsgeschäft irren, am wenigsten da, wo sie ihr Disciplinarrecht zur Förderung der Sittlichkeit ausübet ꝛc.“ (Görres a. a. O.)

317. Nur auf diese Weise kann aus dem gegenwärtigen Chaos wieder Ordnung werden. — Leider! können die Menschen, durch Irrthum und Leidenschaft von der Ordnung abgekommen, oft nur durch die bittersten Erfahrungen dahin wieder zurückgeführt werden. Diese bereiten sie sich aber (nach der göttlichen Einrichtung) gewöhnlich selbst durch die ewigen Reactionen der im Kampfe begriffenen physischen und geistigen Kräfte, bis deren tumultuarisches Fluthen allmählig zu größerer Ruhe gelangt seyn wird, und sie selbst sich mehr und mehr in's Gleichgewicht gesetzt haben werden.

318. Sollte dieses Gleichgewicht endlich zu Stande kommen — sollten Staat und Kirche frei und unabhängig — sollten zwei verschiedene höchste Gewalten, die so wenig in Einer mit einander vereinbar, als ganz und gar von einander trennbar sind, neben einander friedlich gestellt werden — durch wen und auf welche Weise wird dieses Problem zu lösen seyn?

Allerdings hätte die überlegene weltliche Macht von jeher die physische Kraft dazu gehabt; aber hatte sie jemals auch die geistigen Mittel? War ihr die volle Einsicht in die Sache, und die nöthige Selbstverläugnung und Willenskraft auch nur zuzumuthen? Jede physische Kraft wirkt in's Unendliche, und beschränkt sich nicht selbst. Was somit dieser nicht gegeben war, das mußte durch die höhere — durch die Kraft der Intelligenz (obgleich nichts ohne das spätere Einverständniß und Mitwirken der physischen vollends zu Stande kommen kann) von jeher, und muß fortan angebahnt und vorbereitet werden.

319. Von diesem Gesichtspunct aus muß das Streben der Kirche nach ihren Gerechtsamen und ihr Conflict mit dem Staate betrachtet werden, um dessen willen sie so häufig gelästert, und als eine dem Staate feindliche und gefährliche Macht geschildert wird. Von diesem Gesichtspunct aus muß auch der große Kampf der geistlichen und weltlichen Gewalt im

Mittelalter angesehen, und der Riesengeist, der damals das kirchliche Ruder führte, beurtheilt werden. Es verräth eine niedrige Kleingeistigkeit und große Vermessenheit, über welthistorische Ereignisse, die den Durchgangspunct zu einer neuen Periode des Menschenlebens bilden, schnöde abzusprechen, und erhabene Charaktere, deren sich die Vorsehung zur Lösung der schwierigsten Aufgaben bedient, frevelhaft zu lästern. Wer wird in Abrede stellen, daß Menschen, seyen sie auch Heroen auf der großen Bühne, mitunter Fehlschritte machen können und machen? Aber wer sollte um dieser willen, ohne blöde zu seyn, den Geist des Ganzen zu mißkennen vermögen? Wären die Menschen schon vollkommen, so bedürften sie nimmer, erst erzogen zu werden. Hätte der Staat früher sich und die Kirche (nach ihrer Wahrheit) erkannt, und der freien Entwickelung der letztern nicht alle Hindernisse in den Weg gelegt, so würde diese nie nöthig gehabt haben, sich über ihn zu erheben, und seine mißbrauchte Gewalt zu zügeln. Oder hätte die Kirche, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatte, sich weise und großherzig genug wieder zurückgezogen, und sich damit begnügt, ihre gerechte Errungenschaft ferner zu bewahren, oder auch — hätten, als der Staat sich abermal emporgekämpft hatte, beide Gewalten im Einverständniß durch ausgleichende Maßregeln ihre gegenseitigen Gebiete ausgeschieden und ihre Grenzen abgesteckt, anstatt daß derselbe seine neuerdings eroberte Ueberlegenheit abermal mißbrauchte, für die erlittene Kränkung Rache zu nehmen, und sie mit noch weit gewaltthätigern und empfindlichern Gegenkränkungen zu erwiedern, so würden Europa die nachfolgenden unglücklichen Katastrophen erspart geblieben seyn. Allein der Irrthum mußte seinen Kreislauf vollenden, und oft kann erst die höchste Noth die Menschen Weisheit und Gerechtigkeit lehren. Sie mußten die Wahrheit des Wortes empfinden:

„Regnum in se divisum desolabitur, et non stabit civitas aut domus divisa contra se.“ (Math. 12, 25.)

„Cum regnum et sacerdotium inter se conveniunt, bene regitur mundus, floret et fructificat ecclesia; cum vero inter se discordant, non tantum parvae res non crescunt, sed etiam magnae miserabiliter dilabuntur.“ (Ivo Carnos. ep. 238.)

320. Für die Zukunft kann aber nach solchen Erfahrungen nichts weiter im Wege stehen, daß das große Werk der Versöhnung und Einigung — der Herstellung und Befestigung des wahren Verhältnisses und natürlichen Gleichgewichtes zwischen Staat und Kirche gemeinschaftlich betrieben, und seinem Ziele näher gerückt werde. Möchte darum in der gegenwärtigen so günstigen Periode, die sichtbar dazu bestimmt zu seyn scheint, von beiden Theilen willfährig die Hand geboten werden! Laut fordert es allenthalben das Wohl des Staates — der Kirche — der ganzen Gesellschaft. Ja, es ist das große Werk mehr eine, so zu sagen, sich von selbst aufdringende als schwierige Aufgabe geworden; und es leuchtet hell in die Augen, daß nur auf diesem Grunde der Staat, wie die Kirche, nach einer langen Reihe von Unglücksfällen und schweren Prüfungen, sich aus dem Zustande der Zerrüttung zu retten — in sich selbst und in ihren untergeordneten Institutionen wieder herzustellen, und so Gottes Reich auf Erden fürderhin zu fördern vermögen. [152]) Nur auf diesem Grunde kann auch allmählig ein allgemeinerer und dauerhafterer Friede auf Erden einheimisch werden —

152) »Der jetzige Zustand der Welt ist mehr eine ungemein verwickelte als sehr schwere Aufgabe; die Lösung derselben ist in den vorhergegangenen Perioden zu suchen, welche uns auch allein die nöthige Aufklärung geben können, um das Schicksal der kommenden Zeiten nicht nur einigermaßen vorauszusehen, sondern dieselben, so viel möglich, auch vorzubereiten. Nur die Vergangenheit vermag die Gegenwart zu erklären und die Zukunft zu erhellen.« (v. Kerz, über den Geist ꝛc. S. V.)

können die Völker sich zu demselben Zwecke inniger vereinigen — kann endlich durch ihr gemeinschaftliches Zusammenwirken jene so heiß ersehnte schönere Periode (einer höhern menschlichen Bildung und Glückseligkeit) ihrer Gesammtheit sich eröffnen, die sie herbeizuführen, auf jede andere Weise ewig vergeblich sich bemühen werden.

321. Von da an wird man die albernen Fragen nimmer hören: ob die Kirche im Staate oder der Staat in der Kirche sey, u. s. a. Man wird eben so gut sagen können, die Kirche sey im Staate und neben dem Staate, als der Staat sey in der Kirche und neben der Kirche. Man wird sagen müssen: die Kirche ist unter dem Staate, indem sie in weltlichen Dingen unter ihm steht, in seinen Angelegenheiten ihm unterthan ist, und von ihm Schutz erhält; und man wird auch sagen müssen: der Staat ist unter der Kirche, indem diese ihrer Tendenz nach höher steht, und indem sie jenen heiligt, befestigt, und veredelt. Beide bilden Ein Reich (den werdenden Gottesstaat) mit zwei verschiedenen Regimenten; beide leben Ein Leben mit zwei verschiedenen Richtungen, so wie auch alle Natur-Organismen aus zwei Elementen (dem reellen und ideellen) bestehen, eines im andern und durch das andere sich erhaltend und entwickelnd — somit verschieden und getrennt, und doch wieder als eine Einheit innigst zusammenhängend und verschmolzen.

322. Von da an werden einzelne Irrungen und Reibungen zwischen Staat und Kirche zwar nicht aufhören, aber sie werden ihren feindlichen und zerstörenden Charakter ganz und gar verlieren. Es kann von keinen Eroberungs- und Unterjochungs-Planen mehr die Rede seyn, weil jeder solche Versuch offenbar gegen das eigene Leben gerichtet wäre; es kann auch von keiner Seite an eine Unterordnung des andern Theils mehr gedacht werden, weil jeder durch Unterordnung aufgehoben oder aufgelöset würde, so wie von keiner Seite an eine Oberherrschaft, da der eine von Natur aus

niederer steht, und mit dem andern eine Oberherrschaft seiner Natur nach unvereinbar ist.

Anmerk. Da der wahre Staat und die wahre Kirche durchaus gar keine Collision kennen, (im Universum passen alle Fugen genau in einander) so ist klar, daß von keiner absoluten Nothwendigkeit fortdauernder Reibungen die Rede sey, sondern daß diese nur in sofern und in dem Maße unvermeidlich seyn werden, als die zeitlichen Machthaber wegen Beschränktheit menschlicher Einsicht und Tugend (selbst noch auf einer höhern Stufe von Cultur) die Wahrheit nicht immer klar und vollständig genug schauen, somit bei Ausgleichung vorfallender Anstände, und bei Lösung scheinbarer Widersprüche (in verwickelten, gemischten Fällen) gegen einander gerathen würden.

Eben hieraus erklärt sich auch, welche Bedeutung, welchen Werth und welchen Nutzen Concordate haben, und wie lang sie Bedürfniß seyn werden. —

323. Möchte man einmal aufhören, dieses erhabene Ziel der menschlichen Gesellschaft unter die bloßen Träume oder frommen Wünsche zu zählen! Es steht sehr zu besorgen, daß man in der Zeitrechnung sich irre, und man nimmer viel Zeit zu verlieren haben dürfte. Es ist kein Traum und keine bloße Redensart mehr, daß man die öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere jene der Religion ordnen müsse, und daß letztere — daß die Gottesfurcht die einzige feste Grundlage des Menschenlebens, somit auch der Staaten sey. Es ist bitterer Ernst und bewährt sich täglich mehr als Ernst, daß alles Andere, ohne dieses Eine, was Noth ist, nichts helfen noch fruchten wolle.

„Die Religion nur ist es, die in den christlichen Staaten die Bande befestigt, welche Volk und Regenten zum allgemeinen Besten verbinden. Der Bund Gottes mit der Menschheit, wenn er von beiden Seiten beherzigt und geehrt wird, weit erhaben über alles, was man gesellschaftlichen Vertrag nennt, heiligt und kräftigt die Rechte und Pflichten beider, während jene Dichtung oder Theorie alle Rechte wankend macht, und alle Pflichten auflöset. Die Religion, wo sie in die Grundsätze

und Gesinnungen der Fürsten und Völker übergeht, ist eine festere Schranke gegen den Mißbrauch der Gewalt, und eine bessere Gewährleistung der Treue und des Gehorsams der Unterthanen, als alle die künstlichen Schranken und verwickelten und mangelhaften Gewährleistungen, die man heut zu Tage aufstellen will. Diese letztern sind doch immer nur mehr oder minder glücklich erfundene Surrogate, die vollends unbefriedigend ausfallen würden, wenn sie nicht einen Theil ihrer Wirkung noch der Religion zu danken hätten. Wäre dagegen die Religion so fest in den Gemüthern gegründet, und so allgemein verbreitet, wie es seyn sollte, welch' einen geringen Werth würden die so künstlichen Staatsverfassungen noch haben? Diese sollen die zwingende Gewalt selbst wieder zwingen. Zugegeben, daß sie zum Zweck beitragen, so kömmt ja das Meiste doch immer auf die Frömmigkeit und Tugend derjenigen an, welche verfassungsmäßig die Gewalt ausüben. Diese und nicht die Formen müssen den Ausschlag geben. Man hat noch keine Verfassung gefunden, welche die Einsichten und Gesinnungen der Machthabenden verbürgt hätte. Erziehung und Religion thun beides, und daraus erhellt, (so sehr man auch alles auf politische Kunst zurückführen will) wie innig das Leben des Staates mit dem Leben der Kirche zusammenhängt. Indem der Staat die Kirche schirmt, heiligt die Kirche den Staat. Um aber diese heilsame Wechselwirkung hervorzubringen, darf keines von beiden dem andern untergeordnet seyn; neben einander bestehend müssen sie sich einander die Hand bieten. Also ruht der Thron auf dem Altar. Wahrlich, die unsichtbaren Stützen der Throne sind gewiß nicht die schwächsten — die unsichtbaren Bürgen der Völker gewiß nicht die unsichersten!" (Ancillon, über den Geist der Staatsverfassungen ꝛc. S. 48.)

„Will man wirklich Friede und Ordnung herstellen und erhalten, so gehe man zur Quelle zurück, aus der sie allein zuerst und auf die Dauer hervorgehen. Ich weiß, wie solche

Anmahnung, so oft man diese Seite berührt, von der Welt pflegt aufgenommen zu werden — scheinbar sehr gut, im Grund aber ohne alles Gefühl für den Ernst der Wahrheit. Da heißt es, man müsse erst mit allen Aeusserungen der Anarchie fertig seyn, dann wird sich Zeit finden, die Religion wieder herzustellen; so wie man im Kriege erst Schlachten gewinnen muß, ehe man daran denkt, in der Sicherheit des Friedens Kunst und Wissenschaft zu pflegen. Aber dem ist nicht also; denn gerade der Krieg selbst ist ein innerer (moralischer), in welchem der Sieg zuerst und vor allem andern errungen werden soll. Und wenn das antichristliche Streben, welches als materielle Macht auftritt, auch äußerlich bekämpft werden muß, so muß doch zu gleicher Zeit die positive Begründung und Wiederbelebung einer christlichen Lebens- und Staatsordnung betrieben werden. Wie kann man hoffen, jemals an ein Ende zu kommen, wenn man das Hauptwerk immer auf die Zukunft hinausschiebt?“ (Schlegel a. o. O. S. 350. u. 60.)

§. 24.

324. Je gewöhnlicher es besonders in den letzten Zeiten ward, daß man, von jeder höhern Ansicht verlassen, (blos parteigeistisch) den jeweiligen Uebergriff der Kirchengewalt als das Werk reiner — despotischer Willkühr erklärte, dagegen die Uebergriffe der Staatsgewalt, wie sie auch beschaffen waren, als weise und gerecht darzustellen und zu rechtfertigen sich bemühte, ohne im Geringsten in die Natur und das Wesen der Sache einzugehen, und den Geist und die Tendenz der Zeit in's Auge zu fassen, desto kräftiger traten hervorragende Talente auf, welche die Geschichte und insbesondere die Ereignisse und Erscheinungen der mittleren Jahrhunderte vom universellen Standpunct erfaßten, und, sie mit philosophischem und kritisch-historischem Scharfblick in ihren Ursachen und Wirkungen erforschend, die Wahrheit in's Licht zu setzen wußten. Sie zeigten, wie der von jener Partei so sehr mißkannte und verunglimpfte

Schöpfer des damaligen hierarchischen Gebäudes, Gregor, den selbst Herder den Großen nannte, Europa's wahrer Wohlthäter geworden — wie er diesen an dem Rande des Abgrunds befindlichen Welttheil aus der schrecklichsten Barbarei gerettet hat, aus welcher ihn sonst nichts mehr zu retten vermocht hätte, während, wie alle Welt gesehen hat, die nachmaligen Eingriffe der Staatsgewalt in die Kirche nach dem gewaltsamen Abbruch jenes Gebäudes durch gänzliche Unterjochung des religiösen Princips dasselbe Europa an die Abgründe einer neuen Barbarei geführt haben.

325. Ohne bedeutende äußere Mittel, und von den Fürsten hart gedrängt, haben im Mittelalter überhaupt die Päpste allgemeiner und eindringlicher, als je regiert. Damals schufen sie aber auch ein christliches Völkerrecht, ein geheiligtes Staatsrecht, und das Kaiserthum, dessen vorzüglichste Ehre es war, Schirmherr der Kirche, (wie der Wittwen und Waisen) und Gründer und Erhalter des Rechts für die ganze Christenheit zu seyn. Dieß sind die Zeiten, die man die hierarchischen nennt. Als nachhin die neuere Staatskunst sich ausbildete, nahmen die Staaten nicht allein, wie billig gewesen, an sich zurück, was die Kirche nur statt ihrer geübt haben konnte, sondern sie entzogen dieser auch viele von ihren eigenen Gerechtsamen. Der religiöse Geist verschwand; das Zeitalter wurde militärisch. Mißbräuche einzelner Kirchenvorsteher, wovon keine Anstalt auf Erden frei seyn kann, gab man mit besonderer Schärfe als Folgen des Systems an, und die Energie des Staates rief man zur Abhülfe auf. So entstand in den letzten Zeiten das die Kirche so sehr beschränkende Staatsrecht, welches nur von Befugnissen und Rechten des Staates redet, und ein lebendiges Wechselverhältniß zwischen ihm und der Kirche fast nimmer zuläßt.

Die Doctrinen jener politischen Lehrer und Schriftsteller, welche die Kirche der Staatsgewalt in allem unterwarfen, die Nothwendigkeit über die Freiheit setzten, und das Geistige wieder der Dienstbarkeit des Physischen überlieferten, über das es sich eben

durch

durch das Christenthum (im Kampfe mit dem Heidenthum) emporgeschwungen hatte, sind, obgleich dem Geist der Zeit vollkommen gemäß, doch in sich selbst so demüthigend und empörend, daß sie unmöglich in die Länge bestehen, und im Ernst von Männern in Schutz genommen werden können, die das wahre Verhältniß zwischen Kirche und Staat in's Auge fassen, und denen Religion, Recht, Ordnung, Gewissensfreiheit, überhaupt die höhere Menschenwürde und Bestimmung nicht leere Namen sind. Wenn man sich so oft und mit Recht darauf beruft: „das Reich Jesu sey nicht von dieser Welt," wie können denn weltliche Fürsten mit Recht darin herrschen? Wenn die Kirche nicht ein bloßes Staatsinstitut seyn soll, was sie nach ihrem Ursprung und Zweck nicht ist, und ihrem Wesen nach nicht seyn kann, wenn sie ihr Daseyn, ihre Verfassung, ihr Regiment von Gott hat, wie sollen ihr die Menschen nehmen dürfen, was ihr Gott gegeben hat? Und wenn auch sie dem Staate gibt und läßt, was des Staates ist, und wenn sie seinem Zweck nicht allein nicht hinderlich, sondern vielmehr im höchsten Grade förderlich ist, was kann denselben veranlassen, ihrer Wirksamkeit Hindernisse zu legen? Soll sie nicht mehr Christi Kirche, sondern bloße Staatsanstalt seyn, dann hat sie zu seyn ganz aufgehört, dann spricht man vergeblich das Gewissen ihrer Gläubigen an; dann sinket selbst die (nach ihrer Lehre) von Gott stammende und beglaubigte Autorität des Staates ein. Sie nützt somit auch dem Staate nur in dem Grade, als sie ihr freies Leben behält, und in ihrer eigenthümlichen Sphäre wurzelt und empor wächst. Kirchliche Vereine (menschlicher Herkunft) kann es geben, die sich für blos irdische Zwecke herleihen, nach den verschiedenen Ländern und Staatseinrichtungen sich gestalten, und ihre Lehren dem Winde der Theorien, wie ihre Verfassung den Launen der Politiker preis geben; die Kirche Gottes aber kann dieses nicht thun, die sich durch den Charakter der Einheit, Allgemeinheit und Unveränderlichkeit auszeichnet, und von ihrem Beginn an bis zur Stunde,

ohngeachtet so vieler Stürme und schwerer Kämpfe, neben den Staaten und in denselben als Basis der Cultur und bürgerlichen Ordnung der neuen Welt siegreich und selbstständig behauptet hat.

Wenn diese Kirche in einzelnen Theilen unter neuen Druck gerathen ist, so ließ es Gott zu ihrer Prüfung geschehen. Ihre Feinde wollen, daß sie in Factionen zerfallen soll, weil sie ihre Auflösung wollen. Sie räumen dem Staate (um die Regierungen für sich zu gewinnen) alles gegen sie ein, und verrathen ihre Freiheiten und Rechte an die Souverainität, deren Einschränkung doch sonst allenthalben ihr Feldgeschrei ist. Um sie zu verdächtigen, bürden sie ihr allen Unrath auf, und was immer ihre Diener jemals Arges unternommen haben, schreiben sie auf ihre Rechnung. Doch all' ihr Beginnen ist eitel, Gott weiß sein Werk zu bewahren, die Anschläge der Feinde zu vernichten und die Herzen der Fürsten nach seinen Absichten zu lenken. Gleichwie die weltliche Macht und die menschliche Politik die Kirche nicht gegründet haben, so kann sie auch durch sie weder erhalten noch zertrümmert werden. (Vergl. Walter a. o. O. §. 30. u. d. Religfr. 1825. S. 185.)

326. Jene Politiker, die den Staat auch ohne Kirche wollen bestehen und blühen lassen, reden, indem sie die Welt nach ihren beschränkten Ansichten beurtheilen und gestalten, wie Blinde von der Farbe. Wie konnte je ein Staat (noch ohne alle Cultur) sich durch sich selbst, ohne das Göttliche, als das einzige (allgemeine) Lebens- und Bildungsprincip zur Cultur erheben? Dieses Princip, allenthalben dasselbe, hält, wie wir schon sagten, in allen seinen Erscheinungen denselben Bildungsproceß ein. Der schwächere und unedlere Theil wird immer vom kräftigern und edlern angezogen, das Materielle schmiegt sich in der ganzen Natur seiner Lebenskraft an ꝛc. (s. S. 528.) Daher zu allen Zeiten und bei allen Völkern der Flor des Staates mit dem der Religion gleichen Schritt gehalten; daher die besonders ausgezeichnete Wirk-

samkeit des Christenthums auf das Staaten- wie auf das ganze Menschenleben der neuen Welt. — Die gepriesene (revolutionäre) Theorie dieser Epoche, welche die Religion in das Gebiet der Imagination verweiset, und die gesellschaftliche Ordnung durch absolute Trennung des Zeitlichen vom Ewigen (des Weltlichen vom Geistlichen) materialisirt, ist noch lang nicht alt genug, und hat sich wahrlich durch ihre bisherigen Leistungen schon zu schlecht empfohlen, als daß man ihr großes Zutrauen schenken könnte, weßwegen es auch höchst ungereimt ist und bleibt, die Vergangenheit durch die Gläser dieser Zeit schauen und beurtheilen zu wollen. —

327. Wenn jedes Zeitalter seinen eigenen Standpunct und seine eigene Physiognomie hat, so gilt dieses vorzüglich von den mittleren Jahrhunderten, wo die ungestümme Kraft der sich eben civilisirenden jugendlichen Völker die Geister so leicht in's Excentrische fortriß. Wer über diese Zeit sprechen will, muß in ihre Individualität eingehen, und jeden fremden Maßstab ablegen. Hält man den intellectuellen und moralischen Zustand der abendländischen Reiche nach der Völkerwanderung (man sehe dessen Schilderung in der vortrefflichen Schrift: über den Geist und die Folgen der Reform. ꝛc.) mit der Idee der Menschheit und des großen Gesellschaftsorganismus zusammen, so erhält man einen Begriff von der Vermessenheit jener Menschen, die über alles dasjenige, was der größte Mann seiner Zeit gethan hat, um Licht und Ordnung in das ungeheuere Chaos zu bringen, so leichtfertig absprechen. Diese Menschen würden gar sehr verlegen seyn, wenn sie ihre Machtsprüche über Gregor's Politik auch mit Gründen rechtfertigen, oder wenn sie weisern Rath schaffen müßten, wie die große Aufgabe mit größerm Segen und Erfolg zu lösen gewesen seyn möchte, als sie wirklich gelöset wurde. Sie lästern den Papst, weil er sich der Tyrannei widersetzte; und doch wissen sie heut zu Tage den Revolutionismus

der Philosophen gegen die bestehende Autorität, und die Aufstände der Völker gegen ihre Fürsten nicht genug zu preisen. Der schreckliche Despotismus der Hierarchie bestand doch im Grunde, wie die gelehrtesten Männer mit den schlagendsten Gründen dargethan haben, in nichts anderm, als in ihren steten Bestrebungen für die Freiheit der Völker und Sicherheit der Regierungen.

328. Gregor sah (s. die eben angef. Schrift S 27. f.) allenthalben den zermalmenden Fußtritt eines eisernen Despotismus, oder die blutigen Folgen einer alles zerrüttenden Anarchie. Ueberall fand er das Volk in den Staub getreten, die Religion verhöhnt, die Kirche verachtet, und durch die Aufführung ihrer Diener geschändet — die Gesetze ohne Kraft, die Sitten verdorben, Recht und Gerechtigkeit von frecher schonungsloser Willkühr verdrängt, und Kirche und Staat in der augenscheinlichsten Gefahr völliger Auflösung. Beide zu retten, Europa eine andere Gestalt zu geben, allen Nationen ein anderes Gepräge aufzudrücken, war der große Gedanke, der Gregor's feuerige Seele durchdrang. Seinem Scharfblick entging nicht die Quelle des Uebels, und sein forschendes Auge sah schon im Bild das namenlose Elend, in welches der gesetz- und zügellose Zustand alle Völker stürzen mußte. Die Mittel der Rettung lagen zwar im Geiste seines Zeitalters, aber die hohe Kraft und Entschlossenheit, sich ihrer zu bedienen, lagen nur in seinem kühnen, jedem Sturm des Schicksals trotzenden Geiste.

Schon vor Gregor war die Nothwendigkeit einer allgemeinen, Kirche und Staat durchgreifenden Reformation der herrschende Lieblingsgedanke der ganzen Christenheit. Der mächtige Heinrich III. wollte sie verwirklichen; aber nur zu bald mußte er hier die Beschränktheit und Ohnmacht der weltlichen Gewalt empfinden. Mehrere Kaiser, wie Heinrich, konnten Europa wohl ein Joch auflegen, aber was demselben Noth that, war — ein besserer (lebendiger und belebender) Geist. Was später klar vor der Seele eines Gregor stand, ahnete Heinrich schon dunkel; er wollte seine Reformations-Plane durch den Papst

in Ausführung bringen. Aber was hätte — ein todtes Werkzeug in der Hand eines Andern, abhängig oft von niedern, unreinen Interessen — selbst ein Gregor leisten können? Entweder gar nicht, oder nur durch und aus sich selbst mußte er handeln. Das Betragen des charakterlosen Heinrich IV. gab ihm bald die erste Gelegenheit zum Versuche, jene Fesseln zu sprengen, unter welchen die Menschheit schon so lang geseufzt hatte. Nichts ist da alberner, als der Vorwurf, daß eine allgemeine Weltherrschaft in Gregor's Planen gelegen sey. Was damals der oberste Priester der Christenheit allein thun konnte, und worin Gregor's Verdienst lag, war, zu verhindern, daß kein glücklicher Despot, durch die Dummheit und Rohheit des Zeitalters begünstigt, auf dem Nacken aller gebeugten Nationen Europa's eine eiserne, alle Keime künftiger Cultur erdrückende Universal-Monarchie errichte. An ein Gleichgewichtssystem zwischen den europäischen Staaten konnte man damals nicht denken. Kein wirksameres und zweckmäßigeres Mittel bot sich also dar, als blos einsweilen ein festes Gleichgewicht zwischen der geistlichen und weltlichen Macht zu begründen. Beruhte letztere auf angestammter physischer Gewalt, so gründete die erstere sich auf die Kraft des Geistes. Als Schöpfer der Hierarchie, ward Gregor der Schöpfer von Deutschlands späterer Freiheit, und legte zugleich den Grund zu dem ganzen nachmaligen europäischen Staats- und Völkerrecht. Uebrigens war eben dieses stolze hierarchische Gebäude, dessen strahlender Glanz schwachen Augen bisher so viele Schmerzen verursachte, nichts anderes, als das meisterhafte Gerüst, auf welchem die Völker Europa's und ihre Beherrscher zu einem höhern Grad geistiger Entwickelung und ächter Cultur emporsteigen sollten, und welches nachhin, wenn die Höhen glücklich erreicht wären, mit friedlicher Hand sollte und mußte wieder abgetragen werden.

329. Gregor sollte der Wiederhersteller der entweihten Kirche, und der Vater verwaiseter Völker werden. Welche Mittel hatte er, die wilden gegen Gesetz und Ordnung sich sträubenden Kräfte zu zügeln, der frechen Willkühr der Herrscher heilsame Schranken zu setzen, die durch die schändlichste Simonie theils befleckten, theils schon gestürzten Altäre wieder zu errichten, und die christliche Kirche dem offenbaren Untergang, an dessen Rand sie schwebte, zu entreißen. Als sichtbarer Stellvertreter des unsichtbaren Königs der Könige, ausgerüstet mit einer überirdischen Gewalt mußte er auftreten; und nur in solcher, die ganze rohe Masse halb barbarischer Nationen gleichsam niederdonnernder Gestalt konnte er hoffen, noch gehört zu werden. Unter Heinrich IV. wurden z. B. Bisthümer und Abteien, und alle geistlichen Würden öffentlich im Pallaste des Kaisers verkauft, und die Geschichte weiß nicht, ob die Gottlosigkeit der Verkäufer, oder die Niederträchtigkeit der Käufer mehr zu brandmarken sey. Wenn daher Gregor die Besetzung der geistlichen Würden den Weltlichen zu entziehen, und die Geistlichen, die an Stolz, Herrschsucht und Gesetzlosigkeit den Weltlichen gleich kamen, seinem Richterstuhl zu unterwerfen suchte, so war dieses das dringendste Bedürfniß zur Wiederherstellung der völlig gesunkenen Kirchenzucht. Würde die Kirche noch länger, wie Gregor selbst sich ausdrückte, von Hurern, Ehebrechern, Todschlägern und Geizhälsen regiert worden seyn, so hätte sie den Völkern endlich ein Gräuel werden, und mit ihrem Falle das Christenthum selbst aus dem Abendlande verschwinden müssen.

330. Eben so mußte Gregor durchaus seinen Thron um einige Stufen über alle damaligen europäischen Königsthrone erheben. In einer Zeit, wo man vom wahren Staat, und seinem Verhältniß zur Kirche oder zu andern Staaten, wo man überhaupt von einem Kirchen-, Staats- und Völkerrecht keinen Begriff hatte, wo Gewalt allein für Gesetz galt, wo der Mächtige nur seine Forderungen, nicht aber seine Pflichten kannte, und

dem Unterdrückten von seinen Rechten zu reden nicht erlaubt war, welches andere Mittel stand dem Vater der Christenheit zu Gebot, den niedergebeugten Völkern zu Hülfe zu kommen, den Despotismus in heilsame Schranken zu bannen, und der Menschheit wenigstens einen einzigen freien Zufluchtsort gegen rohe Wildheit und blutige Verfolgung zu eröffnen, endlich jene köstlichen Keime künftiger Aufklärung, Freiheit und Cultur in der Kirche schützenden und erwärmenden Schooß niederzulegen, und in ihrem Heiligthum sie gegen den versengenden Sturm der rauhen Zeit zu bewahren? Weder eine blos weltliche Macht (mittelst der rohen physischen Gewalt), noch eine blos geistliche, (mittelst der bloßen Einsicht und des guten Willens) sondern lediglich ein drittes Element, irdisch und überirdisch zugleich konnte die Aufgabe lösen, und so war, wie Heeren sich ausdrückt, Gregor der Große das wahre Bedürfniß seines Zeitalters. Was in andern Zeiten ein Verbrechen an der Menschheit gewesen wäre, ward da die größte Wohlthat für sie; denn wäre er, der Tauben-Einfalt mit Schlangen-Klugheit vereinte, nicht (zugleich mit seiner weltlichen Superiorität) erschienen, so wäre es um Europa, seine Civilisation und künftige Veredlung geschehen gewesen. In gleicher Art äußert sich Herder (Ideen zur Philosophie ꝛc. w. o.) „Jener hierarchische Druck war vielleicht ein nothwendiges Joch, eine unentbehrliche Fessel für die rohen Völker jener Zeit; ohne ihn wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht und wohl gar eine mogolische Wüste geworden. Als Gegengewicht verdient daher die Hierarchie ihr Lob; als erste und fortdauernde Triebfeder aber hätte sie Europa in einen Thibetanischen Kirchenstaat verwandelt."

331. An einen solchen Kirchenstaat, d. i. an eine s. g. päpstliche Universalmonarchie dachte aber auch Gregor sicher nicht. Sein Geist stand viel höher, als daß er nicht hätte einsehen sollen, wie Staat und Kirche zweierlei sind, und wie die höchste geistliche und weltliche Macht eben so wenig mit

einander vereint, als gänzlich von einander isolirt (sich entfremdet) werden können. Ehrgeiz und Herrschsucht konnten ihn nicht verführen; für ihn konnte es durchaus vor Gott und Menschen (vor Himmel und Erde) keinen größern Ruhm geben, als der Ruhm war, Europa zu civilisiren, und die göttliche Ordnung in der Welt herzustellen. Dieser große Geist hatte gewiß das wahre Verhältniß zwischen Staat und Kirche im Auge, und wo er in's weltliche Gebiet übergriff, geschah es lediglich, auf der einen Seite, um dem Staat zu Hülfe zu kommen, und ihn aus seiner Tiefe empor zu heben, d. i. ihn zur Erkenntniß seiner selbst, seines Wesens und seines Verhältnisses, sowohl zur Kirche als zu den übrigen Staaten zu bringen — auf der andern Seite aber, um die Kirche vor dem Staate sicher zu stellen, dieser ihr Gebiet zu vindiciren, und auf diese Weise die beiden großen Organismen des göttlichen Reiches (auf Erden) zur Förderung ihres gemeinschaftlichen Zweckes der Erziehung der Menschheit (des letzten Zweckes aller irdischen Institutionen) in Harmonie zu setzen.

Hier trat mithin sichtbar jener Fall ein, wovon Nr. 308. die Rede ist, wie nämlich der Drang einer außerordentlichen Zeit, wie die Pflicht der Selbsterhaltung und der Erhaltung des Ganzen gebieterisch erforderte, daß durch ein minderes Uebel ein größeres abgewendet wurde.

332. Hatte aber Gregor dieses große Ziel im Auge, so kann ihm auch die Absicht nimmer abgesprochen werden, sich, sobald dasselbe erreicht seyn würde, gerne selbst wieder innerhalb der Grenzen der Kirchengewalt zurück ziehen zu wollen. „Am meisten, schreibt Luden, [155]) möchte für die Rein-

153) S. dessen Geschichte der Völker und Staaten des Mittelalters. Jena, 1821. I. Abth., wo der tiefe Geschichtsforscher von S. 428—434. Gregors letzte Schritte, der Kirche die volle Freiheit von der weltlichen Macht zu verschaffen, gegen den Parteigeist rechtfertigt.

heit seiner Absichten zeugen, daß er kein Bedenken trug, schonungslos mit den Geistlichen in einem Augenblick zu verfahren, in welchem er die weltlichen Großen von der empfindlichsten Seite anzugreifen im Begriff war."

Ganz gewiß! Von der großen Idee beherrscht, verfuhr er rücksichtslos gegen Geistliche und Weltliche, welche Opfer es ihn auch kosten möchte. Und gerade mit der Kirche mußte die Reform beginnen, wenn eine allgemeine, in alle Verhältnisse eingreifende und alle Stände umfassende Welterneuerung ausgeführt werden sollte. Die Kirche war von gleichem Verderben wie der Staat ergriffen, ihre Altäre waren entweiht, ihre Diener elende Miethlinge u. s. f. (Vergl. v. Kerz a. o. O.) Darum suchte Gregor diese letztern von allem dem los zu machen, was sie zu sehr an die Welt fesselte;[154]) er stellte sich an ihre Spitze, forderte eine unbedingte Unterwürfigkeit unter die Befehle des heil. Stuhles, und gründete so das feste in sich geschlossene System der Hierarchie u. s. w. „Nie, schreibt daher Frhr. v. Eckstein (Staatsmann. 1825. S. 176.) hat die Kirche darauf Anspruch gemacht, ein Reich materieller

154) »Wären die Glieder des Clerus verehlicht geblieben, und die geistlichen Pfründen erblich geworden, so würde ein so großes unabhängiges Kirchengut, durch alle Reiche der christlichen Welt zerstreut, die Ausbildung des Geistes in volksthümlichen Staaten unmöglich gemacht haben. Dagegen bei ihrer Ehelosigkeit konnte diese Unabhängigkeit ein großer Gewinn für die Freiheit der Völker werden. Was das Verbot der Investitur betrifft, so ist ein Papst mit solcher Gewalt, wie von Rom aus in allen christlichen Ländern geübt wurde, neben der Befugniß der Fürsten, dieselbe in bisheriger Weise auszuüben, kaum denkbar. Wollte man dabei fragen, mit welchem Recht die weltlichen Fürsten zu den Lehengütern gekommen seyen, und ob etwa das Schwert der Faust ein besseres Recht begründe, als das Schwert des Glaubens, so scheint für Gregor wieder nur eine günstige Antwort fallen zu müssen.« (Luden a. o. O.)

Herrschaft gründen zu wollen. Nie dachte sie daran, die Völker auf bonapartische Weise zu erobern. Die Päpste im Mittelalter, wie die Jesuiten in den neuern Zeiten, wünschten dieselben durch geistige Mittel zu regieren, um sie zur religiösen Einheit in einem allgemeinen christlichen Reich zu führen, und darin zu erhalten, ohne die Kirche mit dem Staat zu vermischen ꝛc.“

333. Gegen den widernatürlichen Plan eines allgemeinen Weltreiches hatte ohnehin der Genius der Zeit und der Menschheit hinlängliche Vorsorge getroffen. Durch die hierarchische Uebermacht sollte und konnte das Zeitalter nur aus dem Rohen heraus gearbeitet werden, (wie diese Aufgabe auch schon die Theokratien der Urwelt und alten Welt zu lösen hatten. s. Nr. 309.) Darum war ihr ein- und durchgreifendes Wesen gerade nur so lange möglich, als es nothwendig war. So wie die Cultur der Völker zunahm, der Staat sich, seinen Zweck, seine Rechte und seine Pflichten mehr kennen lernte — als die verworrenen Elemente sich ausschieden, und das Chaos sich lichtete — als das europäische Staatsgebäude sich mehr und mehr formte, die innere Verfassung der Länder sich ausbildete ꝛc., verschwand diese Nothwendigkeit, und, wie die Geschichte beweiset, zugleich auch jene Möglichkeit.

334. Darum sind alle heutigen Klagen über Roms fortwährende Absichten, den Hildebrandismus des Mittelalters zurück zu führen, aus der Luft gegriffen, und die entweder wirkliche oder affectirte Furcht vor der Rückkehr der hierarchischen Zeiten gründet sich offenbar auf eitlen Gespensterglauben, womit sich die Geistesbeschränktheit lächerlich, die Leidenschaft aber verächtlich macht.

Jeder Kenner der Geschichte weiß, daß der Papst nicht als Oberhaupt der Kirche, sondern lediglich als von den Fürsten und Völkern selbst erwählter Schiedsrichter, und zwar von diesen oft dringend gebeten und sogar genöthigt, die oberrichterliche Gewalt über die weltlichen Machthaber und deren Hand-

lungen geübt habe. Da besonders auch der beispiellose Druck des damaligen Feudalsystems auf ganz Europa lastete, da kein Regent andere Gesetze, als die seiner physischen Macht kannte, und somit ein Staat die Sicherheit und Existenz des andern unaufhörlich bedrohte, so waren alle in der sichtbarsten Gefahr, der gänzlichen Anarchie oder einem orientalischen Despotismus zur Beute zu werden. Die Fortdauer eines socialen Zustandes wäre somit unmöglich gewesen, hätte sich nicht gerade in der gemeinsamen Religion, durch die alle in einem gemeinschaftlichen Verbande immerhin noch erhalten worden, die Hülfe des Himmels dargeboten. An diesen Mittelpunct der Einheit wendeten sich Fürsten und Völker gegen die übermächtigen Unterdrücker, und nach und nach wurde es gleichsam durch eine allgemeine Uebereinkunft Observanz, daß man, wo es immer um Recht zu thun war, Belehrung, Rath und Hülfe zu Rom suchte.

335. Die Urkunden-Sammlungen aus jener Zeit enthalten häufig solche Scenen, wo die geringern Fürsten bittend und flehend den Schutz der Kirche anriefen. Ganze fürstliche Vereine (man erinnere sich z. B. des Kampfes der Prinzen aus dem Carolingischen Hause) drangen selbst mit Drohungen in den Stuhl Petri, daß er in ihren Differenzen, die sonst kein Ende erreichten, das oberste Schiedsrichteramt übernehmen solle. Gegen den wohllust- und machttrunkenen Heinrich IV. wendeten sich die deutschen, besonders die sächsischen Fürsten, Grafen und Herrn ꝛc. an Gregor VII. mit den dringendsten Vorstellungen: „er wolle sich des Reiches erbarmen, und es nicht der allgemeinen Zerrüttung Preis geben, er wolle es dem Untergang entreißen, an dessen Rand es bereits stünde ꝛc.“ Der mächtige Heinrich erkannte selbst im Papste seinen Richter, freilich nur durch den Drang der Umstände veranlaßt, aber das thut nichts zur Sache, er hat sich frei unterworfen, und gerade ihm, dem Despoten mußte der Zügel angelegt werden. Man weiß nicht, was man von jenem Mitleid halten soll, wovon gewisse Men-

schen gegen den schuldbeladenen, vor so vielen Jahrhunderten (im Geiste der damaligen Kirchendisciplin) zu Canossa erschienenen kaiserlichen Büsser überfließen, während sie gegen die jetzt lebenden milden und gerechten Monarchen von bitterm Haß und Groll erfüllt sind. Gegen diese wollen sie sich selbst Recht schaffen, auf welche Art es auch sey; daß man sich aber zu jener Zeit durch den Papst auf dem kürzesten und mildesten Weg Recht sprechen ließ, das können sie nicht ertragen. Daß Gregor mild gegen Heinrich verfuhr, und ihn möglichst schonte, werden am besten die an denselben geschriebenen und mit Vorwürfen über seine Milde angefüllten Briefe der deutschen Fürsten beweisen.

Eine solche Hülfe gegen den Despotismus machte gerade zum größten Glücke der religiöse Charakter jener Zeit möglich, und eben deßwegen machte er sie auch nothwendig; er legte dem Kirchenoberhaupt die Pflicht auf, die Völker Gerechtigkeit zu lehren, und als gemeinschaftlicher Vater der Christenheit diese, wie im Ewigen, so auch im Zeitlichen — Gottes Wege zu führen, da ja Zeitliches und Ewiges innigst mit einander verschmolzen ist, und eines nur mit dem andern bestehen kann. Diese Meinung wurde gleichsam zum allgemeinen diplomatischen Codex von Europa. Wer es vermag, der versetze sich in die eisernen, durch den ewigen Kampf so vieler gährender Kräfte und sich entgegengesetzter Interessen zerrütteten Jahrhunderte, unter jene so kraftvollen als wilden, durch keine Cultur gemäßigten, durch kein Gesetz gezügelten Naturen, und — sage an, welches andere Mittel diesem Welttheile zu seiner Rettung übrig gewesen wäre!

336. Hiedurch allein konnte der Tyrannei ein Ziel gesetzt, und der rohen Wildheit noch begegnet werden. Nur so konnten die zarten Keime künftiger Cultur im Schooß der Kirche Schutz und Pflege erhalten, daß aus ihnen die Elemente sich entwickelten, die das nachmalige Europa bildeten. Der Altar

war nun eine geheiligte Zufluchtsstätte gegen jede Unterdrückung vom Thron herab, und der Thron war doch noch mächtig genug, übertriebenen hierarchischen Anmaßungen ein Gegengewicht abzugeben. Die Päpste, nun vielfach verflochten in die Angelegenheiten der Welt, mit wenigen Ausnahmen gelehrte, fromme, oft heilige Männer, so reich an Erfahrung als an Jahren, bewiesen in ihrem Benehmen meistens eine Weisheit, die selbst ihre Gegner häufig anerkannt haben. Man erinnere sich der Aeusserungen Voltaire's Nr. 306. u. 307. — Frhr. v. Senkenberg, einer der größten Publicisten im Anfang des vorigen Jahrhunderts gesteht, obgleich Protestant, mit allem Freimuth, „daß in den Conflicten der Kaiser und Könige mit dem römischen Stuhl Recht und Gerechtigkeit stets auf Seite des letztern, und Ungerechtigkeit, Gewaltthat und frevle Eingriffe in das kirchliche Regiment auf Seite seiner Gegner gewesen waren."

337. Allerdings gab es, ohngeachtet dieser Gestaltung der Dinge, noch immer Krieg und Zerrüttung genug in der Welt; allein wann hat es deren nicht gegeben? Und selbst unter und während den folgenden Stürmen schritt die Civilisation vorwärts. Auf kirchlichem Boden erwuchsen Erziehungs- und Bildungs-Anstalten, Schulen und Institute aller Art. Die Künste und Wissenschaften begannen ein neues Leben. Der menschliche Ideenkreis erweiterte sich, die Empfindungen verfeinerten, die Sitten milderten, der ganze gesellschaftliche Zustand veredelte sich. So gelangten die Völker allmählig zur Aufklärung über sich selbst und über ihr Verhältniß zu einander; die Staaten verbesserten ihre Gesetzgebung, und alle Institutionen erhielten edlere und dauerhaftere Formen. Täglich mehrten sich die Kenntnisse, die neuen Erfahrungen und Entdeckungen, welche mehr und mehr den Geist der Regierungen weckten, und auf die Vervollkommnung des politischen und bürgerlichen Lebens auf das wohlthätigste einwirkten. Namentlich kann man im strengsten Sinne sagen,

daß nur neben und unter den Stufen des päpstlichen Throns Deutschlands Bildung, seine Freiheiten, seine ständischen Verfassungen und jene milden Patrimonialregierungen aufgegangen sind, welche dieses Land und sein Volk nachhin durch lange Zeit zu einem der freiesten und hochsinnigsten gemacht haben. Und überhaupt kamen die sämmtlichen europäischen Reiche nur durch den Einfluß der Päpste endlich dahin, daß sie auf der Grundlage des Christenthums eine allgemeine Staatenrepublik zu bilden anfingen, die sich durch die wechselseitige Unterstützung ihrer Mitglieder bald zu jener Höhe von Cultur empor schwang, auf welcher sie der fernern Vormundschaft Roms nicht mehr bedurfte. (Vergl. d. kath. Littz. 1826. II. B. S. 246. f.)

Anmerk. „Wenn man beherzigt, wie in dieser Zeit das Volk den Grafen und Altermann durch seine Wahlen und Klagen — der König seine Vasallen und das Volk durch seine Sendgrafen — das Volk, der Adel und die Geistlichkeit den König und Kaiser — die Bischöfe und Könige den Papst, und dieser die ganze Christenheit balancirte und controllirte — wenn man bedenkt, wie alles von Unten herauf, von Gemeinde und Stand zum Reichstag, vom Reichstag zum Concilium, vom Concilium zu Gott — und dann herab von Gott zum Concilium, von diesem zum Reichstag ꝛc. ging, und wie alles durch Triebe, Regungen, Herzen ꝛc. wie durch Gesetze gebunden war, so liegt im kräftigen Mittelalter eine erhabene Idee — eine Anlage in's Große, wie wir keine ähnliche in der ganzen Geschichte, selbst nicht im weisen Senat und Forum der Römer antreffen.“ (Europäische Relationen. 1807. 9. B. 1. H. S. 67.)

338. Von nun an konnte und sollte der hierarchische Bau auf weltlichem Boden mit friedlicher Hand abgetragen werden. Nun sollten die Päpste sich innerhalb der Grenzen der Kirchengewalt zurückziehen, und sich mit der ihrem hohen Berufe ungleich mehr entsprechenden Rolle eines gemeinschaftlichen Mittlers zwischen den christlichen Mächten und Staaten begnügen. Wirklich entsagten sie unschwer ihren, obwohl lange geübten und wohl erworbenen Rechten, die ihnen nicht als kirchlichen

Obern zukamen, und sie ließen nur selten noch eine drohende, sondern mehr und mehr blos belehrende und ermahnende Stimme hören. Aber leider! daß man auch diese nimmer hören wollte. Leider! begannen nun die Reactionen der weltlichen Gewalt, die unter dem Vorwand, daß Rom nicht allein Christi Reich, sondern alle Reiche der Welt beherrschen wolle, das Recht der Wiedervergeltung zu üben für gut fand.

339. Wir haben das Bild dieser vorgeblichen Weltherrschaft im Umriß gezeichnet. Ihre Idee war das allgemeine christliche Reich, welches zwar alle Völker und Reiche in sich schließt, aber nicht um sie weltlich zu beherrschen, sondern geistig (mittelst des Geistes des Evangeliums) zu leiten, und so in inniger Verbindung mit der weltlichen Macht (concordia sacerdotii et imperii) das Bild des göttlichen Weltstaates auf Erden immer würdiger darzustellen. (Nr. 291. 296. f. 314.) In diesem Reiche sollte Rom der Mittelpunct bleiben, auf daß von da das gemeinschaftliche göttliche Band (religio, repräsentirt in der geheiligten Würde ihres obersten Priesters) alle Völker Europa's zuerst an Gott knüpfte, und dann unter sich zu einem christlichen Familienbunde vereinigte, auf welchem sich in der Folge immer fester (mehr, als auf eitlen Theorien) ein wahrhaftiges System des Gleichgewichts aller Staaten begründen sollte. Der Papst, als der gemeinschaftliche Vater der Christenheit wäre da der natürliche Vermittler zwischen ihnen — seine Stimme blos belehrend, ermahnend, segnend, und sein Einfluß lediglich gegründet in der Weisheit und Gerechtigkeit seiner Aussprüche, in der Religiosität der Völker, und in der Achtung ihrer Beherrscher für die Religion und die öffentliche Meinung.

340. Diese Idee hatte, wie aus der S. 520. angeführten Stelle hervorgeht, selbst Voltaire anerkannt und gewürdigt, und Herder scheute (a. o. O.) sich nicht, in dieser Beziehung

von den Päpsten vor der Welt folgendes freimüthige Bekenntniß abzulegen: „Gewiß! der Bischof zu Rom hat viel für die christliche Welt gethan. England und der größte Theil von Deutschland, die nordischen Königreiche, Pohlen, Ungarn ꝛc. sind durch seine Sendungen und Anstalten christliche Reiche; und daß Europa nicht von Hunnen, Sarazenen, Tartaren, Türken, Mogolen vielleicht auf immer verschlungen worden, ist mit andern auch sein Werk. Wenn alle christlichen Kaiser- Königs- Fürsten- Grafen- und Ritterstämme ihre Verdienste vorzeigen sollten, durch welche sie ehemals zur Herrschaft der Völker gelangten, so könnte der Dreigekrönte zu Rom sie alle mit dem heiligen Kreuze segnen und sagen: Ohne mich wäret ihr nicht, was ihr seyd, geworden. Auch das gerettete Alterthum ist sein Werk, und Rom ist werth, daß es ein stiller Tempel dieser geretteten Schätze bleibe.“

„Wahrlich! wir fühlen täglich den segenreichen Einfluß der unzähligen Wohlthaten, welche die ganze Welt dem heil. Stuhl verdankt. Es ist ja eine ziemlich anerkannte Wahrheit, daß die Civilisation von ganz Europa, ein Theil seiner besten Gesetze, und fast alle seine Künste und Wissenschaften von ihm herrühren ꝛc.“ (Chateaubriand's Schönheiten des Christenthums ꝛc. S. 295.)

341. Demohngeachtet wird freilich gegen die Päpste, insbesondere gegen ihre Politik viel gefaselt, und wohl auch gelästert; aber von wem? Vom Unverstand — von der Leidenschaft — vom Undank. Es gibt eine Menge Menschen, die bis zur Stunde das wahre Verhältniß der Kirche zum Staat (wie die Kirche und den Staat selbst) nicht kennen, vielleicht nicht kennen wollen, die folglich das heutige Benehmen Roms so wenig, als das jeweilige zu würdigen verstehen, die aber nichts desto weniger darüber in die Welt hinein reden, um sie fortan in der Verwirrung zu erhalten. „Oportet esse haereses!“ —

In

In der That, wenn es je eine Politik gab, die auf einem höhern Grunde, als auf jenem einer engherzigen Selbstsucht (des Particularinteresses) ruhte — die, gegründet auf die unwandelbaren Principien der Gerechtigkeit, und auf die Moral des Evangeliums, das allgemeine Wohl der ganzen Christenheit (cosmopolitisch) umfaßte, (s. Nr. 179. u. 311.) — die deßwegen durch alle Zeiten und unter allen Umständen stets consequent und sich selbst treu blieb, und an die darum auch der Egoismus nur zu oft unsanft stieß und stoßt, so war und ist es die Politik des heil. Stuhls. — Wäre sie nur das allgemeine politische System des europäischen Staatenvereins geworden, welche segenvollere Früchte würde dieser Welttheil bisher geärndtet haben!

342. Unterdessen muß einmal die Zeit kommen, wo die Staaten sowohl unter sich, als gegen die Kirche sich mehr und mehr in das wahre wechselseitige Verhältniß setzen werden. In diesen Tagen hat der europäische Monarchenverein (s. die Urkunde des heil. Bundes) das eben gedachte politische System wirklich bereits zu dem seinigen gemacht, (S. 286.) und die meisten Fürsten (selbst die protestantischen) sind mit dem heil. Stuhl, um die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, in Unterhandlungen getreten. Möge der Genius der Menschheit über den Monarchenbund wachen, daß er auch zu einem heiligen Völkerbund werde! Und mögen die Unterhandlungen mit der Kirche zu einem glücklichen und gemeinschaftlichen Resultate gedeihen! Dann würde von selbst auch der heil. Vater seine (ihm gebührende) Stellung als Mittelpunct der Christenheit einnehmen, und nach dem Vorbilde des einzigen Mittlers, der Himmel und Erde versöhnte, das geheiligte Amt des allgemeinen Friedensfürsten — des ermahnenden Rathgebers, des bittenden Freundes und des segnenden Vermittlers zwischen den christlichen Völkern der Erde ausüben können.

Sollte aber auch dermalen die große Idee noch nicht zur Ausführung kommen — was nicht reif ist, wird reif werden. Mögen fortan von Seite der Staaten — der größern physischen Macht (vis) — Hindernisse gelegt werden, auf Seite der Kirche ist die größere moralische Kraft (virtus), und wie lang auch jene, dieser zu huldigen, sich noch sträuben, und sie ihre Ueberlegenheit fühlen lassen mögen, so wird sie doch unter der göttlichen Leitung durch Weisheit und Langmuth gewiß noch überwinden.

Druckfehler.

Seite	62	Zeile	7.	statt:	zunehmen der	lese man:	zunehmender.
»	278	»	26.	»	gereinigt	»	»	geeinigt.
»	303	»	30.	»	vorsprechen	»	»	versprechen.